Das Königs-Infanterie-Regiment (6. Lothring.) Nr. 145

im Großen Kriege 1914–1918

★

Band I

Von der Mobilmachung bis zum Abtransport zur Cambraischlacht (21. November 1917)



Verlag von Klasing & Co., G.m.b.H., Berlin







Das Königs-Infanterie-Regiment (6. Lothring.) Nr. 145

im Großen Kriege 1914–1918

★

Im Auftrage des Regiments bearbeitet von

Isenburg
Major a. D.

Band I

Von der Mobilmachung bis zum Abtransport zur Cambraischlacht (21. November 1917)

Mit einem Bilde unseres Hohen Regiments-Chefs, zahlreichen Bildern und meist vom Verfasser gezeichneten Textskizzen, sowie mehreren Anlagen am Schluß.



Verlag von Klasing & Co., G. m. b. H., Berlin

Seiner Majestät
dem König von Preußen

in tiefer Ehrfurcht
und unwandelbarer Treue
gewidmet

vom

Verfasser.

Zum Geleit.

Die Geschichte des Königs-Infanterie-Regiments Nr. 145 ist die Geschichte soldatischer Pflichterfüllung im Frieden und vor dem Feinde.

Der äußere Rahmen des Regiments zwar ist für jetzt dahin. Der Geist jedoch, in dem der Feind geschlagen wurde, wo immer er dem stolzen Regiment sich stellte, wird die Zeiten unsrer Schmach von heute überdauern bis der Tag anbricht, an dem das deutsche Vaterland — sich wieder auf sich selbst und seine Ehre als Nation besinnend — das ihm aufgepreßte Sklavenjoch zerreißen wird.

Möge der Lenker der Schlachten für den dann losbrechenden Befreiungskampf neue Königs-Regimenter dem deutschen Volk erstehen lassen, die beseelt vom alten Geist sich schlagen!

Wiesbaden, 18. Januar 1922.

v. Mudra,
General der Infanterie a. D.,
weiland Kommandierender General
XVI. Armee-Korps.

Wie die Väter einst gestritten,
Was sie trugen und erlitten,
Sagt euch der Geschichte Buch!
Laßt es nicht Papier nur bleiben;
In die Seele müßt ihr's schreiben,
Einen Wahr- und Lebensspruch.

Ernst v. Wildenbruch.

Vorwort.

Die Familie des Soldaten ist sein Regiment.

Wer dieser Familie angehört und ihre Ehrentage miterlebt hat, bei dem sind Gefühle der Anhänglichkeit natürlich.

Mit Stolz blicken wir Königs-Infanteristen auf unsere kurze aber ruhmvolle Geschichte. Im Jahre 1890 gegründet, in harter Friedensarbeit geschult, zogen wir mit Begeisterung und mit Gottvertrauen 1914 in den Kampf. In unwiderstehlichem Ansturm brachen wir zähen Widerstand. In trotzigem Ausharren boten wir vier lange Jahre übermächtigem Feinde die Stirn.

Das Schicksal hat gegen uns entschieden!

Wir haben den Krieg verloren, nicht aber die Schlachten. Deshalb betraten wir auch erhobenen Hauptes wieder heimatlichen Boden.

Ein winzig kleines Gelenk in dem großen deutschen Heereskörper, vollbrachte das Königs-Regiment Taten höchster Mannestreue, Taten größter Entsagung.

Von ihnen soll dies Buch berichten.

Ich schrieb es — den teuren Toten zum ehrenden Gedenken; den überlebenden Mitkämpfern als Erinnerung an schwere, große und unvergeßliche Zeiten; den nachkommenden Geschlechtern als ein Mahnruf, es den Vätern gleich zu tun.

Eine Regiments-Geschichte soll mehr bieten als einen kurzen Überblick, ein Aneinanderreihen der Begebenheiten. Neben dem Führer, der nach dem Kriege ein Anrecht darauf hat, die taktischen Zusammenhänge der Kampfhandlungen, die er miterlebte, zu erkennen, soll auch der Unteroffizier, der Mann zu seinem Rechte kommen. War er doch neben dem Kompagnie- und dem Zugführer der eigentliche Träger des Kampfes.

Deshalb habe ich zahlreiche Einzeltaten, soweit sie mir bekannt waren, in den Text verflochten. Doch nicht jede Heldentat konnte ich aufnehmen, nicht jeder Name konnte genannt werden. —

Noch im Kriege, Ende September 1917, erhielt ich vom damaligen Regimentskommandeur, Oberstleutnant v. Huth, den Befehl, mit der Bearbeitung der Regiments-Geschichte zu beginnen. Meine bald darauf erfolgende

Versetzung zum Oberkommando der Armee-Abteilung C verhinderte die Ausführung.

In der Folgezeit beschäftigte sich Leutnant der Reserve Dr. Hinrichs einige Zeit mit den Vorarbeiten; das Kapitel „Zur Vorgeschichte des Krieges" ist von seiner Hand.

Im August 1919 wurde ich vom Kommandeur der Abwickelungsstelle des Regiments, Oberst v. Livonius, erneut beauftragt, die Bearbeitung der Regiments-Geschichte zu übernehmen. Im Oktober des gleichen Jahres ging ich an die Ausführung.

Als Grundlage für die Niederschrift dienten die Kriegstagebücher und die Kriegsakten des Regiments und der Bataillone. Beiträge von Mitkämpfern bildeten hierzu eine wertvolle, unumgänglich notwendige Ergänzung. Allen Königs-Infanteristen, die mich durch Überlassung solcher Beiträge oder durch Beantwortung meiner Anfragen so entgegenkommend unterstützt haben, sage ich an dieser Stelle meinen Dank.

Der infolge Heeresverminderung für mich notwendig gewordene Berufswechsel zwingt mich, das Buch mit dem Abtransport des Regiments zur Cambraischlacht — Herbst 1917 — vorläufig abzuschließen. In diesem Umfange übergebe ich die nachfolgenden Blätter meinen Regimentskameraden. Ich bin mir bewußt, daß auch dieses Buch — wie alles Menschenwerk — unvollkommen ist. Jede Vervollständigung oder Berichtigung werde ich dankbar begrüßen.

Die Regiments-Geschichte soll das Band sein, das uns auch nach dem Zusammenbruch unseres Vaterlandes, der unserem Regiment die Auflösung gebracht und uns in alle Winde zerstreut hat, zusammenhält.

Vier Jahre haben wir treu zueinander gehalten. Vier Jahre gemeinsam gekämpft und Freud und Leid geteilt.

Und wenn es auch den Anschein hat, als ob in deutschen Landen in weiten Kreisen die alten Begriffe von Lieb und Treu dahingeschwunden sind — wir halten es mit dem Wort:

Wenn auch alle — ich nicht!

Wir lieben unser altes Regiment auch über seine Auflösung hinaus. Wir halten unserem Könige und unserem Vaterlande und damit auch uns selbst die Treue. Wir bleiben was wir waren:

„treue Königs-Infanteristen!"

Isenburg.

Berlin-Friedenau, im Sommer 1922.

Inhaltsverzeichnis.

I. Zur Vorgeschichte des Krieges.

Von Studienrat Dr. Hinrichs,
Leutnant d. R. im Königs-Regiment.

Wenn der Krieg mit Recht als eine „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln" bezeichnet wird, so können wir in dem Augenblick, wo wir uns den Ereignissen des großen Krieges zuwenden, nicht ganz an den politischen Vorgängen vorübergehen, die zu seinem Ausbruch geführt haben. Es hat während des Krieges, besonders aber nach seinem unglücklichen Ausgang, in Deutschland nicht an Stimmen gefehlt, die in einem wahren Selbstbezichtigungseifer die Mängel der deutschen Politik aufsuchten und sie für das Elend verantwortlich machten, das über uns gekommen ist. Demgegenüber müssen wir uns auf den Standpunkt stellen, von dem aus wir 1914 die Dinge beurteilten. Wir müssen uns an den Druck und an die Spannung erinnern, die durch die Konstellation der uns feindlichen Mächte geschaffen war und müssen an der Überzeugung festhalten, daß es ein Verteidigungskrieg war, den Deutschland geführt hat. Denn nur so bleibt uns die Begeisterung erklärlich, die im August 1914 durch die deutschen Lande ging, nur so das Heldentum der deutschen Krieger, der Opferwille des deutschen Volkes und alle jene guten Kräfte, die uns befähigten, über vier Jahre lang einer Welt von Feinden standzuhalten.

Deutschland hatte sich, nachdem der siegreiche Ausgang des Feldzuges von 1870/71 seine Stärke bewiesen und seine Einigkeit begründet hatte, an den Tisch der Großmächte gesetzt, nicht willkommen geheißen von den anderen, sondern von vornherein mit argwöhnischen Augen betrachtet. Dieses Mißtrauen zu beseitigen war auch der ausgesprochen friedlichen Politik nicht beschieden, die es über 40 Jahre — manchmal auf greifbare Vorteile verzichtend — betrieben hat. Wäre Deutschland wirklich so kriegswütig und eroberungssüchtig gewesen, wie unsere Gegner es hinzustellen pflegen, so hätte es während der letzten Jahrzehnte vor dem Kriege wiederholt Gelegenheit gehabt, die kriegerischen Verwickelungen, in die andere Mächte verstrickt waren, für sich auszunutzen und von seinem gut geschliffenen Schwert Gebrauch zu machen. Aber es hatte nur den Wunsch, sich im Innern frei und stark zu entwickeln und sich nach außen im friedlichen Wettbewerb mit anderen Völkern die Geltung zu verschaffen, die es brauchte, um seinen durch die ganze Welt reichenden wirtschaftlichen Beziehungen Schutz zu gewähren.

Denn beispiellos war der Aufschwung, den Industrie und Technik, Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft in Deutschland um die Wende des 20. Jahrhunderts genommen hatten. In allen Städten der Welt taten sich deutsche Handelshäuser auf, auf allen Meeren wehte Deutschlands Flagge; der deutsche Name, früher mit Herablassung genannt, hatte begonnen, sich Ansehen und Achtung zu verschaffen.

Aber gerade hierdurch ward Englands aufmerkende Eifersucht erweckt. Gewöhnt, sich als Herrn und Schiedsrichter der Welt zu betrachten, fühlte es sich durch die großartige Entwickelung des deutschen Handels bedroht. Seine Politik lief mehr und mehr darauf hinaus, Deutschlands weltpolitische Pläne zu durchkreuzen. Aber Deutschland ließ sich von der ruhigen Bahn, die es stark und selbstbewußt betreten hatte, auch durch die Schwierigkeiten nicht abbringen, die ihm England offen oder versteckt in den Weg legte. Namentlich baute es unbekümmert um Englands Argwohn seine junge Flotte stark und schlagkräftig aus. Es wollte wie alle Mächte, die auf Seegeltung Anspruch erheben, in der Lage sein, seine Häfen und seine Schiffe zu schützen; aber niemand in Deutschland dachte daran, die wirtschaftlichen Gegensätze mit England durch Waffengewalt auszutragen.

Anders war unsere Stellung zu Frankreich. Ihm gegenüber waren wir gezwungen, auf einen kriegerischen Zusammenstoß gefaßt zu sein. Frankreich, dessen ganze Geschichtsbetrachtung auf die Verherrlichung der gloire gestellt ist, konnte unsere Erfolge von 1870/71 und den Verlust der Provinzen Elsaß und Lothringen nicht vergessen. Das ganze Denken, Fühlen und Wollen der Franzosen war seitdem von der Idee der revanche beherrscht, ihre ganze innere und äußere Politik blieb auf dieses Ziel gerichtet. Durch eine sorgfältig ausgeklügelte nationalistische Erziehungsorganisation wurde schon in die Kinderseelen der Keim des Hasses gegen Deutschland gelegt und die Sehnsucht nach den angeblich geraubten Provinzen in ihnen geweckt. Der französische Bürger trug ohne Murren die schweren Steuerlasten, die ihm für den Ausbau des Heeres und der Flotte auferlegt wurden, immer im Hinblick auf den unvermeidlichen Waffengang mit dem benachbarten Deutschland, das von den geschickten Regisseuren der französischen öffentlichen Meinung als rückständig, barbarisch, von Imperialisten und Militaristen geleitet hingestellt wurde. Mit diesem unruhigen und ehrgeizigen Nachbarn in Frieden zu leben, war auch für die langmütigste deutsche Politik eine Aufgabe, die Klugheit und Entsagung verlangte. Dies zeigte sich namentlich in dem letzten Jahrzehnt vor dem Kriege, als sich der europäische Konflikt mehrfach an den Gegensätzen in Marokko und auf dem Balkan zu entzünden drohte. Es war nicht Frankreichs Nachgiebigkeit, die damals noch den Frieden erhielt.

Der Wunsch nach Revanche und die Furcht vor der wachsenden Macht Deutschlands hatte die französische Republik in die Arme des absolutistischen

Rußland geführt. Dieses Bündnis, das in den neunziger Jahren das Gleichgewicht der Mächte sehr zu Ungunsten Deutschlands verschob, war möglich geworden, seitdem der von Bismarck eingeschlagene Weg einer behutsam gepflegten Freundschaft mit Rußland von seinem Nachfolger verlassen und der sogenannte Rückversicherungsvertrag nicht erneuert worden war. Von dem Zarenreich trennten uns keine wesentlichen Interessengegensätze. Seine wirtschaftlichen Kräfte waren unerschöpflich, seine militärischen Hilfsmittel schienen unbegrenzt. Daß dieses Land durch keine vertragliche Abmachung mehr gehindert war, sich von dem verlockenden Scheine des französischen Goldes blenden zu lassen und auf die Seite des unversöhnten Gegners Deutschlands zu treten, bedeutete eine erhebliche Stärkung der französischen Machtstellung. Deutschland blieb trotzdem auf die Erhaltung eines freundlichen Verhältnisses zu Rußland bedacht. Das bewies die wirklich wohlwollende Neutralität, die es im russisch-japanischen Kriege bewahrte. Aber in Rußland nahm die deutschfeindliche Stimmung unter französischer Einwirkung zu. Man begann dort im besonderen die Entfaltung des deutschen Einflusses im Südosten von Europa mit wachsendem Mißtrauen zu beobachten und glaubte sich vor allem beeinträchtigt durch den starken Rückhalt, den wir unserem Bundesgenossen Österreich-Ungarn bei seiner Balkanpolitik, namentlich aber während der bosnischen Krise im Jahre 1909 hatten angedeihen lassen.

Gegenüber der „entente" der drei Großmächte Frankreich, England und Rußland, jenem Einvernehmen, das durch die geschickte Einkreisungspolitik König Eduards VII. immer herzlicher gestaltet und vertragsmäßig ausgebaut wurde — sicherte der deutschen Politik das scheinbar feste Gefüge des Dreibunds eine gewisse beruhigende Bürgschaft. Im Jahre 1879 hatte Bismarck das Bündnis mit Österreich-Ungarn geschlossen, 1883 war Italien dem Bunde beigetreten. 30 Jahre waren die Verträge regelmäßig erneuert worden; mehr als einmal hatte der Bund den festen Willen bezeugt, die europäischen Machtverhältnisse zu erhalten, mehr als einmal hatte er aufsteigende Kriegsgefahren gebannt. Aber schon in den letzten Jahren vor dem Kriege regten sich Zweifel, ob Italien im Falle der ultima ratio mit Österreich und Deutschland gegen Frankreich und England gehen werde. Es hatte den Anschein, als ob Italien nur um sehr realer Vorteile willen beim Bunde blieb, ohne ihm im Herzen treu zu sein. Die Erinnerung an die erbitterten Kämpfe, die Italien gegen Österreich in Oberitalien und an der Adria geführt hatte, war in beiden Völkern noch sehr lebendig. Die beständigen Reibungen, die durch Sprachen- und Nationalitätengegensätze in den Grenzgebieten erzeugt wurden, ließen erkennen, daß der alte Hader nicht so leicht vergessen war wie derjenige zwischen Deutschland und Österreich im Jahre 1866. Dazu kam, daß Italien gefühlsmäßig zu der romanischen Schwester Frankreich hinneigte. So entstanden die vielberufenen „Extratouren" Italiens, die indessen

den Dreibund nicht ernstlich zu erschüttern vermochten. Ja, selbst als Italien, veranlaßt durch die Ausbreitung der französischen Machenschaft in Marokko, im Jahre 1911 Tripolis und die Cyrenaika annektierte, wodurch die uns befreundete Türkei eines wertvollen Besitzes beraubt und Österreich-Ungarn stark verstimmt wurde, ward das Kriegsgewölk durch die mäßigende Haltung Deutschlands noch einmal vom politischen Himmel verscheucht.

Den treuesten und zuverlässigsten Freund besaßen wir an Österreich-Ungarn unter seinem alten Kaiser Franz Joseph. Von dem deutsch-österreichischen Vertrage hatte Bismarck einst gesagt: „Er hat eben die vornehmste Eigenschaft eines internationalen Vertrages, nämlich er ist der Ausdruck beiderseitiger dauernder Interessen, sowohl auf österreichischer Seite wie auf der unsrigen." Dem Einwurf, daß dieses Bündnis für uns wegen der nationalen Zersplitterung, die in Österreich herrsche, keinen hohen Wert habe, war der Kanzler mit den Worten begegnet, wenn der Kaiser von Österreich zu Pferde steige, würden ihm alle seine Völker gegen den auswärtigen Feind folgen; eine Behauptung, die 1914 durch den Gang der Ereignisse bestätigt worden ist — Österreich-Ungarn hatte uns bei den Verhandlungen in Algeciras Sekundantendienste geleistet, wir standen ihm in den Balkanfragen treu zur Seite.

Aber gerade auf dem Balkan häuften sich die Probleme, die Österreich und damit auch Deutschland in immer schärferen Gegensatz zu den anderen Großmächten, besonders zu Rußland, trieben. Die offene Rivalität, die sich hier zwischen Österreich-Ungarn und Rußland herausgebildet hatte, führte wiederholt bis an die Schwelle des Krieges. Rußland hatte nie den Blick von Konstantinopel abgewendet; ein freier Zugang zum Schwarzen Meere galt ihm als Lebensbedürfnis und Ziel jeder Orientpolitik. In Verfolgung dieses Zieles war es darauf bedacht, seine Stellung im Balkan zu stärken und keine Entscheidung zuzulassen, ohne das Gewicht seiner Macht in die Wagschale zu werfen. Hierbei mußte es immer wieder in einen Widerspruch zu Österreich-Ungarn geraten, das eine Unterstützung der unruhigen Balkanstaaten, besonders aber des ehrgeizigen und machtbegierigen Serbien nicht dulden konnte, ohne sich selbst aufzugeben. Die bosnische Frage wurde dank der diplomatischen Hilfe Deutschlands zu Gunsten Österreich-Ungarns entschieden. Die russischen Staatsmänner konnten den Österreichern diesen Erfolg nicht verzeihen. Sie warteten, die Hand am Schwerte, die weitere Entwickelung der Dinge ab.

Und bald sah Europa wieder besorgt nach dem Wetterleuchten auf dem Balkan, als sich im Jahre 1912 auf Rußlands Ratschläge und Versprechungen gestützt, Bulgarien, Serbien, Montenegro und Griechenland zu einem Bund vereinigten, gegen die Türkei losbrachen und ihr Mazedonien und Albanien entrissen. Mit Sorge sah namentlich Österreich das Entstehen dieses Balkan-

bundes, als dessen Vater Rußland gelten konnte. Aber der Bund zerfiel über der Teilung der Siegesbeute; seine einzelnen Glieder kehrten die Waffen gegeneinander. Serbien und Griechenland wandten sich gegen Bulgarien, das in heldenhaftem Kampfe unterlag und einen wesentlichen Teil des eben gewonnenen Besitzstandes einbüßen mußte. Auch Rumänien beteiligte sich an diesem Kriege gegen Bulgarien; ohne Schwertstreich wußte es sich wertvolle Gebietsteile zu verschaffen. Serbiens Ansprüche auf Albanien und einen Hafen an der Adria scheiterten an dem entschlossenen Widerstand der Donaumonarchie — ein Grund, warum Serbien und sein Beschützer Rußland von neuem mit heimlicher Erbitterung gegen Österreich-Ungarn erfüllt wurden. So ward im Balkan der Zündstoff aufgespeichert, in den nur noch ein Funke zu fallen brauchte, um den europäischen Brand zu entfesseln.

Extrablatt — Dépêche! Extrablatt — Dépêche! 28. 6. 1914

So hallte es am 28. Juni 1914 durch die Straßen unserer Garnison Metz. Zeitungsverkäufer riefen es aus.

Was war geschehen?

Man riß sich um die Blätter und las:

„Bei ihrem Besuche der bosnischen Hauptstadt wurden der österreichisch-ungarische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, und seine Gemahlin von einem Serben ermordet!"

Wohl nur wenige machten sich damals eine Vorstellung von der ungeheuren Tragweite, die jene Bluttat für Europa haben sollte.

Dem Mord lag, wie die Untersuchung ergab, eine Verschwörung zugrunde, deren Fäden zweifelsfrei nach Serbien führten. Österreich-Ungarn konnte sich gegenüber der seinen Fortbestand in Frage stellenden Wühlarbeit, der nunmehr die Tat gefolgt war, nicht länger mit Protesten begnügen. Am 23. Juli überreichte der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad der serbischen Regierung eine Note. In ihr wurde eine Erklärung gefordert, wonach die serbische Regierung jene Propaganda der Tat auf das schärfste verurteilen sollte. Unter österreichisch-ungarischer Mitwirkung sollte ferner gegen die an dem Mordanschlag Beteiligten eine strenge Untersuchung eingeleitet und alle gegen die Monarchie gerichteten Bestrebungen unterdrückt werden. 23. 7.

Serbien, das Rußland hinter sich wußte, lehnte das österreichische Ultimatum ab und rief 24 Stunden nach Überreichung der Note zu den Fahnen. Bereits am 25. Juli befand sich Österreich-Ungarn im Kriegszustand mit Serbien. 25. 7.

Schnell überstürzten sich nun die Ereignisse. Zunächst als Folge des bisher auf Österreich-Ungarn und Serbien beschränkten Konflikts die vorläufig im geheimen betriebene Mobilmachung Rußlands. Vergeblich waren die Ver-

suche unseres von der Nordlandreise zurückgekehrten Kaisers, der Welt den Frieden zu erhalten. Man wollte auf der Gegenseite den Krieg. Seit Jahren lag er in der Luft, war er von unseren Feinden vorbereitet, war er beschlossene Sache. Die Einkreisungspolitik Englands trug ihre Früchte. Die Atmosphäre drängte nach Entladung.

Es lag auf der Hand, daß man vor allem auch in militärischen Kreisen der Entwickelung der Dinge mit Spannung folgte. War doch für die deutsche Wehrmacht die Möglichkeit in greifbare Nähe gerückt, in blutigem Ernst zu beweisen, daß ihre jahrzehntelange, nur auf Abwehr gerichtete Friedensarbeit nicht vergeblich gewesen war. Konnte doch ein bevorstehender Krieg insbesondere der Armee Gelegenheit geben, ihren seit zwei Jahrhunderten bewährten Ruf als erste der Welt neu zu festigen.

So rechnete man denn auch in unserem Regiment bestimmt mit der Wahrscheinlichkeit eines nahe bevorstehenden Krieges. Zwar unterblieb, um eine Beunruhigung der Bevölkerung und der Truppe zu vermeiden, vorläufig noch die Ausführung der erst für den Mobilmachungsfall terminmäßig vorgesehenen Maßnahmen. Doch mußte man andererseits innerhalb des Regiments alle Vorbereitungen schon jetzt treffen, um später, wenn die Mobilmachung befohlen werden sollte, ihren schnellen und glatten Verlauf unter allen Umständen zu gewährleisten.

II. Die Tage der Spannung * Drohende Kriegsgefahr * Mobilmachungsbefehl.

Bereits am 27. Juli befahl das Regiment auf Grund eines Gouvernementsbefehls, daß Übungen nur noch in der Nähe der Kaserne abzuhalten seien. Der Ausbildungskursus am Festungs-M.G. wurde unterbrochen. Das Regiment erhielt vom Gouvernement den Befehl, die Luftschiffhalle und die Fliegerschuppen auf dem Exerzierplatz Frescaty durch einen Zug M.G. und Infanteriepostierungen zu sichern. 27. 7. 14.

Am 28. wurden nachmittags die Kriegsfahrzeuge ausgerüstet und die Patronenwagen vorschriftsmäßig beladen. Auch trafen die vom Urlaub und von Kommandos zurückkehrenden Offiziere und Mannschaften in den Tagen vom 28. bis 30. Juli wieder beim Regiment ein. 28. 7.

Am 30. Juli fand für das Regiment eine Übung statt, die vom Regimentskommandeur, Oberst v. Wahlen-Jürgaß, geleitet wurde. Sie brachte in das Einerlei des nun schon mehrere Tage anhaltenden Sicherungsdienstes eine willkommene Abwechslung. 30. 7.

Am Nachmittage des gleichen Tages wurde der Regimentsadjutant, Oberleutnant v. Brause, zum Gouvernement gerufen. Er erhielt dort die Anweisung, daß auf Befehl des Kriegsministeriums die Luftschiffhalle gegen jegliche Unternehmung von der Erde aus zu sichern sei. Man befand sich zwar in deutschen Landen, doch war immerhin damit zu rechnen, daß der Franzose in der Lothringer Bevölkerung Helfershelfer finden würde oder daß bei der Nähe der französischen Grenze Anschläge auf wichtige Bauten und militärische Anlagen durch feindliche Agenten geplant waren.

So wurde von jetzt ab eine Kompagnie des Königs-Regiments mit dem Schutze des Luftschiffhafens betraut. Die 1. Kompagnie begann. Sie versperrte noch am Abend des 30. Juli alle Zufahrtsstraßen durch bewegliche Sperren, die am nächsten Morgen noch durch Drahtzäune verstärkt wurden.

Für den Nachmittag hatte das Regiment die Verausgabung der Kriegsbekleidung und -Ausrüstung befohlen. Die Offiziere packten ihre Koffer, die Stammannschaften empfingen Eiserne Portionen und packten die Tornister. Auch auf den Geschäftszimmern und den Kompagnieschreibstuben wurde

die Tätigkeit der vergangenen Tage fieberhaft fortgesetzt, die Kriegsstammrollen wurden angelegt und die Soldbücher fertiggestellt.[1])

Inzwischen hatte sich die politische Lage weiter verschärft. Trotz der dringenden Vorstellungen unseres Kaisers war die Mobilmachung Rußlands fortgeschritten. Man stellte sie russischerseits als „unvermeidliche Verteidigungsmaßnahme gegen die Kriegsvorbereitungen Österreichs" hin.

Trotzdem gingen die Verhandlungen weiter. In der Nacht vom 31. Juli zum 1. August wurde die russische Regierung aufgefordert, die Mobilmachung einzustellen und hierüber binnen 12 Stunden eine bindende Erklärung abzugeben. An Frankreich wurde gleichzeitig die auf 18 Stunden befristete Anfrage gerichtet, wie es sich in einem etwaigen Kriege zwischen Deutschland und Rußland verhalten werde. Rußland antwortete überhaupt nicht, Frankreichs Erwiderung war ausweichend. Als dann im Laufe des 2. August russische Truppen deutsches Reichsgebiet überschritten und französische Flieger und Vorposten über die Grenze kamen, brach Deutschland die Beziehungen zu den beiden Mächten ab und ließ erklären, daß es sich mit ihnen im Kriegszustand befinde. So mußte es trotz der Verteidigungsstellung, in der es sich befand, das Odium der Kriegserklärung auf sich nehmen.

Es ist hier nicht der Ort, um die sich überstürzenden Briefe, Telegramme und Erklärungen der Monarchen und Staatsmänner gegeneinander abzuwägen. Nur das eine sei ausgesprochen: Wir Königs-Infanteristen sind

[1]) Über die Tage der Mobilmachung schreibt der damalige Gefreite Bremer der 7. Komp. sehr anschaulich folgendes: „Wir empfingen auf der Kompagnie-Kammer unsere gesamte feldgraue Kriegsausrüstung und mußten unsere Friedenssachen nacheinander alle abgeben. Mittags hatte die 7. Komp., zu der ich gehörte, Kasernenwache, auch ich wurde mit zur Wache eingeteilt und wir zogen das erstemal während unserer Dienstzeit in feldgrauer Uniform auf. Das Kasernentor hielt man auch tagsüber schon geschlossen, die Posten waren mit scharfer Munition versehen und nur, wer einen Ausweis vom Bataillon oder der Kompagnie hatte, durfte die Kaserne verlassen. In der Nacht vom 30. zum 31. Juli stand ich am Nordtor auf Posten; eigenartig hörte sich das Gerassel der Schleifsteine in den Waffenmeistereien an, die, von sachkundiger Hand bedient, Säbel und Seitengewehre kriegsbereit machten. Von der Wache am 31. Juli zurückgekehrt, kommandierte mich mein Feldwebel zur Kompagnie-Schreibstube, hier gab es eine Menge Arbeit zu erledigen, vor allen Dingen mußte die Kriegsstammrolle in Ordnung gebracht werden, dann kamen die Soldbücher und Erkennungsmarken an die Reihe usw. Die ganze Nacht hindurch war in den Kasernements lebhafter Verkehr und wir hatten genug zu tun, die ankommenden Leute alle unterzubringen. Am nächsten Morgen — ich hatte mich eben zum Schlafen hingelegt — bestellte mir mein Feldwebel, ich wäre durch Bataillonsbefehl zum Bataillons-Geschäftszimmer kommandiert, ich sollte mein Kommando gleich antreten. Leutnant Krause, Adjutant des Bataillons, weihte mich in die Arbeit der nächsten Tage ein, vor allen Dingen mußte das Geschäftszimmer Tag und Nacht besetzt sein, um die ankommenden Leute abzufertigen. An maßgebender Stelle war man sich schon längst darüber klar, daß die Sache zum klappen kam, offiziell wußten wir noch nichts."

felsenfest davon überzeugt, daß unser hoher Regimentschef, unser Kaiser und König, im vollen Bewußtsein der ungeheuren Verantwortung, die auf ihm lag, das Letzte versucht hat, um das drohende Unheil von Deutschland und seinen Verbündeten fernzuhalten.

Wohl keiner von uns, die wir jene Tage der politischen Hochspannung miterlebt haben, ist in dem leichtfertigen Bewußtsein in den Krieg gezogen, daß es einen „frisch-fröhlichen Krieg" geben würde. Dieses Wort ist von unseren Gegnern in ihrem Sinne und zu unserem Schaden oft mißdeutet und ausgeschlachtet worden. Nein, eine leichte Sache konnte dieser Kampf um unser Sein oder Nichtsein nicht werden. Das wußten wir alle.

Und wenn in den letzten Julitagen und dann im August, als die Mobilmachung befohlen worden war, ein Sturm der Begeisterung durch das deutsche Volk ging, so wurzelte sie in der Überzeugung, daß wir in einen Kampf um eine gerechte Sache gingen, daß dieser Krieg von unseren Widersachern in langjähriger Kleinarbeit vorbereitet und nun von ihnen frevelhaft vom Zaune gebrochen war.

---

31. 7. 14.

31. Juli, 3.15 nachmittags — drohende Kriegsgefahr! Leutnant v. Massenbach brachte die Nachricht ins Offizierkasino mit. Sie besagte, daß einer der nächsten Tage, wenn nicht schon der folgende, die Mobilmachung bringen mußte. Jedermann fühlte, daß der Krieg nun unvermeidlich geworden war; nur wenige erörterten noch die Möglichkeit einer friedlichen Lösung.

Bei den Bataillonen wurden auch heute die seit Tagen im Gange befindlichen Vorbereitungen fortgesetzt. Die vertraglich sichergestellten Pferde wurden angekauft, Waffen wurden empfangen, die Friedensgarnituren abgegeben.

Am Nachmittag des 31. trafen bis zum nächsten Mittag die ersten Ergänzungsmannschaften — alles Lothringer — von den Bezirkskommandos Metz, Saarlouis und Diedenhofen ein. Im ganzen waren es etwa 500 Mann. Weitere Ergänzungen stellten in den folgenden Tagen die Bezirkskommandos Rheydt und Neuß sowie die Unteroffizierschule Ettlingen. Bis zum 2. August waren beim I. Bataillon 110, beim II. 208 und beim III. 145 Ergänzungsmannschaften eingetroffen.

Die Tage vor Eintritt der Mobilmachung kennzeichneten auch im Stadtbild unserer Garnison Metz die täglich wachsende Spannung. Allabendlich durchzog eine hin und her flutende Menschenmenge die Straßen, insbesondere die Römerstraße, wo sich die Massen vor dem Telegramm-Aushang der „Metzer Zeitung" stauten. Immer mehr faßte auch in der Bevölkerung der Gedanke Fuß: das Ungeheure, Unfaßbare, kaum für möglich Gehaltene tritt ein — der Krieg bricht los!

Nicht in aufbrausendem Jubel äußerten sich die Gefühle der vielen, die die Straßen durchzogen. Die Französlinge waren mit einem Male ganz ruhig und bescheiden geworden. Schon seit Tagen hörte man nur noch wenig französisch reden. Andererseits bei dem deutschen Teil der Bevölkerung keine Spur von Franzosenhaß. Zu offenkundig lag vor aller Augen das Schwere und Unabsehbare, was kommen mußte. Jedermann ahnte, daß das alte Metz von den bevorstehenden Ereignissen nicht unberührt bleiben konnte. Dementsprechend durchdrang ein würdiger Ernst die Menge; eine deutliche Offenbarung des urdeutschen Charakters der alten Feste. Und an mancher Stelle erklangen aus der Masse die schönen deutschen Trutzlieder, zum Zeichen, wie ein jeder mitleiden und mitstreiten wollte.

„So sahen denn wir Soldaten in aller Augen den Geist widerleuchten, den damals unser ganzes Vaterland in seiner großen Zeit beseelte," — schreibt Hauptmann Dornblüth — „Deutsch war auch dieses Land, das mit die Ursache zu dem nun entbrennenden Kampfe war, des wurden wir an Ort und Stelle Zeuge."

III. Die Mobilmachung.

Der 1. August endlich brachte die Gewißheit — die Mobilmachung! Die Entscheidung war gefallen. Durch das deutsche Volk ging ein Aufatmen; die seit mehr als acht Tagen anhaltende Spannung hatte sich gelöst! Nachdem schon gegen 5 Uhr nachmittags die Mobilmachung bekannt geworden war, traf um 7.30 abends der Befehl der 34. Division beim Regiment ein: „Mobilmachung befohlen, 1. Mobilmachungstag der 2. August."

1. 8. bis 6. 8. 14.

Die Nachricht wurde sofort an die Bataillone und Kompagnien weitergegeben. Alles eilte auf den Kasernenhof der Infanteriekaserne Montigny, wo die Regimentsmusik alsbald ihre Weisen ertönen ließ.

Im ganzen Regiment fand der Ruf unseres Königs zu den Waffen begeisterten Widerhall. Jeder erneuerte innerlich seinen Schwur: Unser Hoher Regimentschef soll Sich auf Sein Regiment verlassen können!

Die nächsten Tage brachten nun ein Leben streng nach der Schablone des Mobilmachungs-Terminkalenders. Soweit sie nicht schon in den voraufgegangenen Tagen erledigt waren, spielten sich die für „Sofort nach Ausspruch der Mobilmachung zu erledigenden Geschäfte" nunmehr planmäßig und im allgemeinen auch glatt ab.

Nun kam er nach langjähriger Gefangenschaft in eisernen Schränken doch noch zu Ehren, der alte brave Mobilmachungs-Terminkalender!

Was das für ein Ding ist? wird der nicht Eingeweihte fragen. Nun, so sei hier zu seiner Erklärung ein kleines Loblied gesungen.

In der alten deutschen Armee wurde von den höchsten Behörden an bis zum niedrigsten selbständigen Truppenteil ein Buch oder ein Heft angelegt und dauernd auf dem Laufenden gehalten, in dem nicht nur die im Mobilmachungsfall täglich und stündlich zu erledigenden Dienstgeschäfte aufgezeichnet waren, nein, sogar alle zur Erledigung des betreffenden Dienstgeschäftes gehörigen Schreibarbeiten lagen so vorbereitet, daß nur noch das Abgangsdatum ausgefüllt werden brauchte. Diese Vorarbeiten waren zusammengefaßt unter dem Namen „Mobilmachungs-Terminkalender".

Alljährlich am 31. März mußten sämtliche Mobilmachungs-Terminkalender der Armee fertiggestellt sein, denn am 1. April begann das neue Mob-Jahr! Nach Begutachtung durch die höheren Behörden wanderte der Ka-

lender sodann in den eisernen Schrank, um im nächsten Jahre einem neuen Platz zu machen.

Nun hatte die große Stunde des braven Mob-Kalenders, der 43 Jahre nur graue Theorie gewesen, geschlagen. Jetzt beherrschte er allein die Stunde. Wir geben in folgendem wieder dem Gefreiten Bremer das Wort:

„Leutnant Krause nahm seinen Mobilmachungsplan zur Hand, Kommandos gingen und kamen, das Räderwerk der deutschen Heeresmaschine hatte sich in Bewegung gesetzt. Militärpatrouillen und Posten sperrten sämtliche Straßen, die zur Grenze und nach den Forts führten, und nur mit einem besonderen Ausweis versehene Personen durften die Postenkette passieren. Als für den Mobilmachungsfall vorgesehener Ordonnanz-Offizier des Btls. meldete sich Lt. Pasquay von der 7. Komp. (mein Rekruten-Offz.) beim Adjutanten. Er ließ sich im Adjutantenzimmer häuslich nieder und blieb auch dort während der nächsten Nächte. Auf den Stuben herrschte ein tolles Leben, Spinde und Betten waren größtenteils beiseite gesetzt worden, 20, 30 und mehr Mann lagen in einer Stube auf dem Strohlager nebeneinander. Unsere eigenen Sachen hatten wir sofort zusammengepackt und nach Hause geschickt. Die nach kurzer Zeit kriegsstark gewordenen Kompagnien — 1 Hptm., 3 Lts., 250 Unteroffiziere und Mannschaften — exerzierten täglich und machten größere Übungsmärsche mit feldmarschmäßig gepacktem Tornister. — Ein interessantes Abenteuer erlebte der Musketier Weiß der 5. Komp. unseres Rgts. Er hatte mit mehreren anderen Leuten einen Geldtransport der Feldkriegskasse begleitet. In der Nähe der französischen Grenze wurde das Auto plötzlich von abgesessener Kavallerie heftig beschossen. Hierbei trennte eine Gewehrkugel dem Musketier Weiß das aufgepflanzte Bajonett vom Gewehr, er selbst kam mit dem Schrecken davon und war nachher sehr stolz, als erster des Btls. die Feuertaufe erhalten zu haben."

Inzwischen waren weitere Ergänzungsmannschaften eingetroffen. Sie wurden einmarschiert und schossen. Die Einkleidung der aktiven Mannschaften am ersten Mobilmachungstag ging dank der unermüdlichen Vorsorge des langjährigen, hochverdienten Regiments-Oberzahlmeisters Fischer, glatt und schnell vonstatten; auch die der Reservisten in den folgenden Tagen vollzog sich verhältnismäßig reibungslos.

Zahlreiche Kriegsfreiwillige meldeten sich beim Regiment. Nicht nur Begeisterung und Vaterlandsliebe hatte die ungeheure Schar von Freiwilligen unter die Fahne gerufen, sondern auch die durch plötzlichen Stillstand mancher Zweige von Handel und Industrie bedingte Arbeitslosigkeit veranlaßte viele junge Leute, sich als Freiwillige zu melden.

Bereits in den ersten Mobilmachungstagen waren aus der unmittelbaren Umgebung von Metz viele Freiwillige eingetroffen. Die meisten Freiwilligen

rekrutierten sich jedoch aus dem Ersatzgebiet des Regiments, Rheinland und Westfalen. Sie hatten bis dahin mit Leuten zusammen gearbeitet, die jetzt als alte Soldaten zu den Metzer Regimentern einberufen waren. Was Wunder, daß sie sich nun auch bei den Regimentern als Freiwillige meldeten, die ihnen von ihren älteren Arbeitsgenossen genannt worden waren.

Leider konnte nur ein geringer Teil von ihnen sogleich in das Feldregiment eingestellt werden, die meisten mußten zur Ausbildung dem inzwischen nach Paderborn abgeschobenen Ersatz-Bataillon überwiesen werden. Bis zum 8. August hatten die dort eingestellten Freiwilligen bereits die Zahl 700 überschritten.

Waren die für das Regiment bestimmten Ergänzungsmannschaften größtenteils schon vor der Mobilmachung eingetroffen, so kamen in den Tagen vom 2.—6. August die Mannschaften für diejenigen Formationen an, die vom Königsregiment mobil zu machen oder neu aufzustellen waren.[1]) Das Regiment stellte hierfür selbst auch mehrere Offiziere und Mannschaften.

Im Offizierkorps vollzogen sich manche Veränderungen.

Der Oberstleutnant beim Stabe Freiherr Digeon von Monteton wurde durch Allerhöchste Kabinettsordre zum Kommandeur des Reserve-Infanterie-Regiments 130 ernannt, das ebenfalls in Metz aufgestellt wurde. Hauptmann Noell (Eugen) trat als 3. Adjutant zum Generalkommando XVI. Armeekorps. Die Hauptleute v. Kleist und v. Falkenhayn sowie Oberleutnant v. Holy-Poniecitz und Leutnant Aly traten zur Fliegertruppe über.

Hauptmann v. Strube wurde als Generalstabsoffizier zum Höheren Landwehr-Kommando 2 versetzt. Oberleutnant v. Vollard-Bockelberg trat zum Festungs-Signaltrupp, Leutnant Friedrich v. Zanthier zum Festungs-Luftschiffertrupp. Hauptmann v. Laer, bei der Unteroffizierschule Jülich kommandiert, wurde in das Augusta-Regiment versetzt. Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 6. August wurden die Fähnriche Rennau und v. Loeper (Bernhard-Hubertus) zu Leutnants befördert, ebenso Fähnrich Rausch durch A.K.O. vom 7. August.

Major v. Strotha übernahm das Kommando des vom Königsregiment aufzustellenden III. Bataillons Reserve-Infanterie-Regiments 67. Der vom Auslandurlaub zurückgekehrte Hauptmann v. Fuchs wurde zum Kompagnieführer in diesem Bataillon ernannt. Ferner traten zum III./Res. 67 Hauptmann Fuisting und die Leutnants Biedermann und Erich v. Zanthier.

Aus dem ganzen Reiche strömten die Reserveoffiziere des Regiments herbei. Sie wurden auf Grund der Mobilmachungs-Rangliste den einzelnen Kompagnien überwiesen. Hauptmann d. R. Dedecke erhielt die 12. Kompagnie.

[1]) Es waren dies: Landsturm-Inf.-Btln. II Diedenhofen, Gouvernementsstab Metz, Festungs-Vermessungsabteilung 3 und III. Btln. Reserve-Inf.-Rgts. 67.

Oberleutnant d. R. Harney wurde Führer der 7. Komp. Bis zu seinem Eintreffen leitete Oberleutnant Zimmermann die Mobilmachung dieser Komp. Am 15. August trat letzterer als Ordonnanzoffizier zum Regimentsstab. Leutnant d. R. Glose trat zum III. Bataillon Ref. 67. Zu jedem Bataillon des Regiments trat ferner ein Reserveoffizier als Verpflegungsoffizier.

Führer des Ersatzdepots wurde Hauptmann Moser. Zum Depot traten außerdem die Leutnants d. R. Struve, Jansen, Kattendahl, Quick, Pieper und Esser sowie Oberleutnant d. R. Müller (Lucian). Leutnant d. R. Lücke wurde Führer des Panzerzuges 6.

Leutnant Freiherr v. Massenbach erhielt das Kommando über die 1. Ersatz-Maschinengewehr-Kompagnie XVI. Armeekorps.

Auch bei den Sanitätsoffizieren vollzogen sich manche Veränderungen. Oberstabsarzt Dr. Schnütgen wurde Chefarzt der Sanitätskompagnie 1 in Saarlouis, Stabsarzt Dr. Becker kam zum Feldlazarett ebendorthin. Assistenzarzt Dr. Hoemann trat zur I. Abteilung Feld-Artillerie-Regiments 70, Oberarzt Dr. Blümel zum Stabe der 34. Division. Stabsarzt d. R. Dr. Würsdörfer wurde Abteilungs-Arzt bei der Ersatz-Abteilung Feld-Artillerie-Regiments 34, Stabsarzt d. R. Dr. Türk dieses Regiments trat dafür als Bataillonsarzt zum III. Bataillon des Feldregiments.

Die Stellenbesetzung des Feldregiments beim Ausrücken aus der Garnison ins Feld geht aus Anlage 1 hervor (am Schluß des Buches).

Zahlmeister Schulze konnte zu seinem größten Schmerz infolge rheumatischer Beschwerden nicht mit ausrücken. Major v. L'Estocq verzichtete nur sehr ungern auf diesen ausgezeichneten Beamten. An seiner Statt trat Zahlmeister-Aspirant Schiel am 3. August als Feldzahlmeister zum III. Btl.

Vom Unteroffizierkorps wurde Sergeant Pfingsten der 3. Komp. zum III./Ref.J.R. 67 versetzt. Vizefeldwebel Müller 8. Komp. trat zur M.G.K. Vizefeldwebel Meerkatz wurde am 7. August zum etatsmäßigen Feldwebel der 11. Komp. befördert.

Zum Ersatz-Depot trat wegen zeitiger Dienstunfähigkeit Vizefeldwebel Herzogenrath der 3. Komp., ferner Sanitäts-Unteroffizier Patzner. Am 10. August wurde Sergeant Vellmer zum Vizefeldwebel, am 11. die Unteroffiziere Mattern und Praß der 5. und der Unteroffizier Schmidt der 8. Komp. zu Sergeanten befördert.

Die Tage bis zum 6., an dem die Mobilmachung des Regiments abgeschlossen sein sollte, verliefen ohne besondere Ereignisse. Mehrfach erhielt die Truppe Gelegenheit, sich im Gottesdienst[1]) auf den Ernst der Stunde zu

[1]) Über einen am 8. August stattgefundenen Feldgottesdienst lesen wir in einem Tagebuch: „Nie werde ich den erhebenden Feldgottesdienst vom 8. August auf dem Kasernenhof vergessen. Im Viereck war das Regiment angetreten, eine Seite des Vierecks zeigte in der

besinnen. So wurde am 5. August in der evangelischen Garnisonkirche Gottesdienst abgehalten, zu dem auch das Königs-Regiment Abordnungen stellte. Ebenso fand in der ehrwürdigen Kathedrale katholischer Gottesdienst statt. Tags darauf wurde für die Mannschaften israelitischer Konfession in der Synagoge Gottesdienst gehalten.

General der Infanterie v. Oven, der am 1. August die Geschäfte als Gouverneur der Festung übernommen hatte, wandte sich in diesen Tagen gegen die unverantwortlichen Gerüchtemacher. Es waren die Tage des „russischen Goldautos", das natürlich auch in Metz und Umgebung spukte. Wilde Gerüchte von blutigen Zusammenstößen mit dem Feinde durchschwirrten zudem die Garnison und verbreiteten unerwünschte Beunruhigung. Gegen diese richtete sich ein Gouvernementsbefehl, ebenso wie gegen die eingerissene Unsitte, jeden dritten Bürger als „Spion" zu verhaften. Es stand fest, daß mit Festnahmen ein furchtbarer Unfug getrieben wurde. Es lag eben über allen Menschen eine Spannung, die nach baldiger Entladung drängte.

Am Abend des 6. August (5. Mobilmachungstag) konnte das Regiment die Beendigung seiner Mobilmachung der 68. Infanterie-Brigade planmäßig melden. 6. 8. 14.

Am gleichen Tage erließ unser Kaiser einen Aufruf an das Heer und die Marine, in dem der Gedanke zum Ausdruck kam, daß es sich in dem nun beginnenden Kriege um Sein oder Nichtsein unseres Volkes handelte.

„Unsere heiligsten Güter, das Vaterland, den eigenen Herd gilt es gegen ruchlosen Überfall zu schützen!" so hieß es in der Erkenntnis der überwältigenden Aufgabe, vor die der Krieg Volk und Reich stellte. Das Wort: „Feinde ringsum!" traf in vollem Umfange zu. Nur „der heiße, durch nichts zu bezwingende Wille zum Siege," auf den der Kaiser in diesem Armeebefehl vertraute, konnte Deutschland befähigen, einer Welt von Feinden die Spitze zu bieten.

„Nicht der Feldzugsplan, so wichtig er war" — sagt Hermann Stege-

Mitte den Altar, geschmückt mit der Kriegsfahne und mit frischem Grün, beiderseits waren je drei Trommeln aufgestellt sowie die Fahnenträger mit den Fahnen, bei jeder ein Offizier mit gezogenem Degen und etwas im Hintergrund die Musik. ‚Eins ist not, ach Herr, dies Eine ...' so stieg ernst der Gesang in die Luft; ‚Wir treten zum Beten ...' so klang feierlich die Weise der Regimentsmusik. ‚Furchtlos und treu!' so mahnte der Geistliche die große Schar, die darauf brannte, an den Feind zu kommen. ‚Ihr habt abgeschlossen mit dem, was hinter Euch liegt!' — wie furchtbar ernst packten diese Worte. ‚Es müßte keinen Gott mehr im Himmel geben, wenn Er nicht den Sieg an unsere Fahnen heften wollte,' das war der erhebende Schluß einer ergreifenden Predigt. Stumm und hingerissen von der Gewalt des Augenblicks ging alles auseinander. Wohl fast alle, vom General v. Estorff bis hinunter zum Musketier, nahmen dann noch das Abendmahl."

mann[1]) — „nur der Geist des Heeres und die vollkommene Hingabe des ganzen Volkes an den vaterländischen Gedanken setzten Deutschland instand, einen solchen Krieg auf sich zu nehmen."

Dieser Geist, der einem großen Teil unseres Volkes 1918 verloren ging, war gottlob damals unübertroffen. Unübertroffen auch bei dem Regiment, das auf vorgeschobenem Posten an des Reiches Westgrenze treue Wacht hielt, beim Königs-Infanterie-Regiment.

[1]) Hermann Stegemann, Geschichte des Krieges, Band 1, Seite 100.



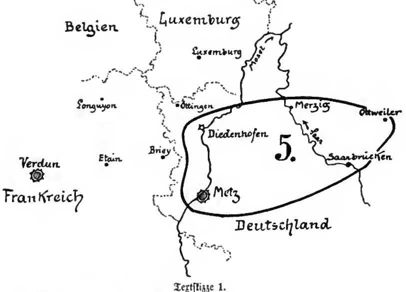
Oberst v. Wahlen-Jürgaß.

IV. Bis zum Beginn der deutschen Offensive.

Noch volle acht Tage vergingen, ehe das Regiment Metz verließ. Bevor wir jedoch auf die weiteren Ereignisse beim Regiment eingehen, sei eine kurze Schilderung der Lage beim deutschen Westheere gestattet.

Dem vom Generalfeldmarschall v. Schlieffen entworfenen deutschen Feldzugsplan lag, wie bekannt, der Gedanke zugrunde, durch eine schnelle wuchtige Offensive nach Frankreich hinein die Franzosen, Belgier und Engländer anzugreifen, zu schlagen und sich so für den Krieg mit Rußland den Rücken frei zu machen. Hierzu marschierte das deutsche Westheer in sieben Armeen — der Reihe nach von Nord nach Süd mit den Nummern 1 bis 7 — an der Westgrenze zwischen Aachen und Straßburg auf.

Die 5. deutsche Armee unter dem Befehl des deutschen Kronprinzen versammelte sich zunächst im Raume Ottweiler—Saarbrücken—Metz—Diedenhofen—Merzig. Zu ihr gehörten das V. preußische Korps und das XIII.



Textskizze 1.

württembergische, ferner das VI. und V. Reserve-Korps und auf dem linken Flügel das XVI. Armeekorps. Weiter waren der Armee die 3. und die 6. Kavallerie-Division unter dem Befehl des Höheren Kavallerie-Kommandeurs 4 unterstellt.

Unser XVI. lothringisches Korps setzte sich aus der 33. und 34. Infanterie-Division zusammen. Führer des Korps war General der Infanterie von Mudra; die 34. Infanterie-Division führte Generalleutnant v. Heinemann. Zu letzterer gehörte im Verbande der 68. Infanterie-Brigade, die Generalmajor v. Estorff befehligte, das Königs-Regiment. Sein erster Feldzugskommandeur war Oberst v. Wahlen-Jürgaß.

Noch während des Aufmarsches des Westheeres versetzten bereits zwei glänzende Waffentaten die Welt in Staunen: Lüttich und Mülhausen.

7. 8. 14. Am Abend des 7. August tönte laut und dumpf die Mutte zum ersten Male und kündete der Bevölkerung von Metz die Einnahme der belgischen Grenzfestung. Der Sieg des XIV. und XV. Armeekorps über die in das südliche Elsaß eingedrungenen Franzosen wurde am 11. August vom Kommandierenden General der 68. Brigade auf dem Korps-Übungsplatz bekannt gegeben.

Bei Lagarde in Lothringen hatten weiterhin Truppen der 6. deutschen Armee dem Feinde über 1000 Gefangene abgenommen. U. a. war auch eine französische Fahne erbeutet worden. Wahrlich, ein erfreulicher, vielverheißender Feldzugsanfang!

Auch bei der 5. Armee waren Grenzschutztruppen mit dem Feinde in Berührung gekommen, so u. a. eine Kompagnie unseres Metzer Schwesterregiments 144 bei Briey. Unser Regiment hingegen lag noch immer in Metz. Immer ungeduldiger wurde nun, da die Mobilmachung beendet war, die Stimmung. Alles war fertig, von der Helmspitze bis zum Sohlennagel, und trotzdem immer noch Übungsmärsche, immer noch Drill auf dem Kasernenhof, während die anderen draußen schon kämpften und bluteten. Der ersehnte Abmarschbefehl wollte nicht kommen. Mehrmals schon war der Abmarsch befohlen, manche Abschiedsträne von Frau und Kind und auch von mancher lieben kleinen Metzerin war geflossen. Doch immer wieder war es nichts, und wieder erschien der schon im Felde Geglaubte auf seines Hauses Schwelle. —

11. 8. Am 11. August begrüßte der Kommandierende General die Division auf
12. 8. dem Platz Frescaty[1]). Am folgenden Tage versammelte sich die Brigade zusammen mit Teilen des Feld-Artillerie-Regiments 70, des Pionier-Btls. 16

[1]) Ein Bataillonsarzt schreibt darüber in seinem Tagebuch: „Ein erhebendes Ereignis war die Besichtigung der 34. Division durch den Kommandierenden General, Exzellenz v. Mudra, auf dem großen Exerzierplatz Frescaty. In aller Morgenfrühe eines herrlichen Sommertages stand die Division mit allen Anhängseln kriegsbereit angetreten im Viereck, der ‚Kommandierende' schritt die Front ab und hielt eine Ansprache, die trotz der sehr deutlichen Stimme bei der Ausdehnung der Truppen die Ohren vieler nur in Bruchstücken

und einer Sanitätskompagnie in früher Morgenstunde auf dem Korps-Übungsplatz zum gemeinsamen Feldgottesdienst.

In diesen Tagen stellten sich auch die ersten feindlichen Vorboten — französische Flieger — ein. Im Nu waren alle Straßen und Plätze voller Menschen, alle den Blick zum klaren, blauen Himmel gerichtet, wo man die Franzosen ihre Bahn ziehen sah. Ein Schrapnellwölkchen nach dem anderen setzte sich um sie herum, doch stiegen die Flugzeuge immer höher, bis sie schließlich dem verfolgenden Blick und aus dem Bereich der Geschütze über die Grenze verschwanden. 14. 8. 14.

Ausmarsch nach Woippy.

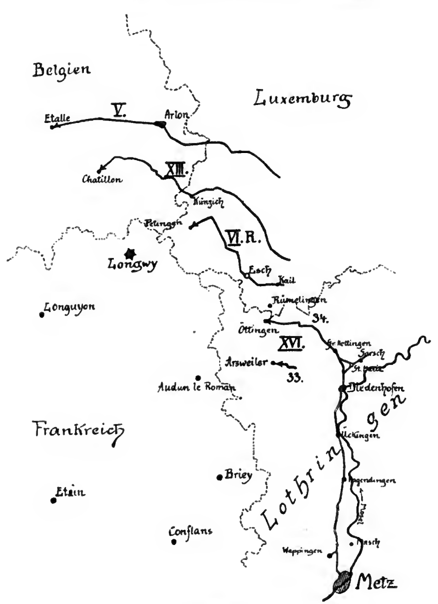
Endlich kam der große Tag; am 15. August schlug auch für das Königs-Regiment die Stunde des Ausmarsches. 15. 8.

Um 6 Uhr vormittags war — wie auch an den Vortagen — der Abmarsch befohlen. Es wurde 7, und wiederum schien es mit dem Ausmarsch nicht Ernst zu werden. Da traf 10.50 vormittags der Befehl der 34. Division ein, der dem Regimentsstabe, dem I. und II. Bataillon und der M.G.K. als Marschziel Woippy, dem III. Bataillon La Maxe[1]) anwies.

Um die Mittagstunde setzten sich die Bataillone einzeln in Marsch. Leichter Dunst, teilweise Regen, fisselte hernieder. Ein Regimentskamerad beschreibt den Ausmarsch in seinem Tagebuche: „In aller Frühe kam mein Bursche, um mein Gepäck zu holen. ‚Um 8 Uhr steht das Regiment marschbereit.' Es stand; eine halbe Stunde — da heißt's plötzlich: Weggetreten! — Wieder nichts! Enttäuscht beschlossen wir einen Spazierritt bei dem schönen Wetter. Um 11 Uhr kehrten wir wieder zurück. Aber was war das? Das Regiment stand wieder marschbereit! Bald war alles, was noch fehlte, herbeigeholt, dann harrte man des Kommandos, das manchen zum letzten Male auf dem Kasernenhof zum Ausmarsch in Bewegung setzen sollte. Gerade in diesem Augenblick bringt mir der Postbote das ersehnte Telegramm: ‚Zu Hause alles gesund und wohl.' Gottlob! Leichter und freier wird mir's ums Herz. Wann mag man nun einmal wieder von seinen Lieben hören? Doch scharf ertönen plötzlich die Befehle: ‚Stillgestanden! — Das Gewehr — über! In Reihen gesetzt rechts um! — Die Musik fällt ein, und Glied für Glied der langen Kette kommt in Bewegung; schon lange ist die Spitze zum Kasernentore hinaus, da setzt sich die Bagage in Bewegung. —

erreichte. Ich verstand etwas von bereits errungenen Siegen und hörte noch, daß die Franzosen noch rote Hosen trügen, ein gutes ‚Abkommen' sei also gesichert. Zum Schluß brauste ein begeistertes Hoch auf den Obersten Kriegsherrn über den Platz, dann wurde abgerückt oder, wie z. B. von der ‚Sanität' des K.J.R. 145, noch eine Übung abgehalten."

[1]) Die Orte erhielten erst im September 1915 die Namen Wappingen und Masch. Beide liegen wenige Kilometer nördlich Metz (vgl. umf. Textskizze).



Textskizze 2.

„Gloria, Gloria, Gloria Viktoria!
Ja mit Herz und Hand, ja mit Herz und Hand
Fürs Va—ter—land!"

Tücher winken, Abschiedsrufe erschallen, Musik wechselt mit Gesang, begeistert marschiert das Königs-Regiment noch einmal durch die Stadt. Dann geht's zum Tore hinaus! Ade, Metz! Wieviele mögen es wiedersehen von der Heldenschar?"

Der Marsch war kurz; es herrschte starke Hitze.

In Woippy kam der Regimentsstab im Schloß Rucher zusammen mit dem Stabe der 34. Feld-Artillerie-Brigade unter. Die Truppe bezog enge Quartiere. Zum Ortskommandanten wurde Major v. Livonius bestimmt.

Die beiden folgenden Tage verbrachte das Regiment in den genannten Unterkünften, bereit, auf fernmündlichen Befehl jederzeit zu marschieren. Fünfzehn Jahre alt, wohl der jüngste Portepeeträger der Armee, meldete sich hier beim II. Btl. der vom Kadettenkorps dem Regiment durch A.K.O. überwiesene Fähnrich Paulus. 16., 17. 8.

Der 18. August brachte eine abermalige Verschiebung des Regiments nach Norden. An diesem Tage erhielt das Regiment in früher Morgenstunde den Befehl seiner Division zum Marsch auf Diedenhofen. Es war wiederum ein glühend heißer Augusttag. Das Regiment marschierte im Gros der Division hinter der Feldartillerie die staubige Landstraße im Moseltal abwärts über Ückingen und Diedenhofen nach Garsch. Auf dem Durchmarsch durch Diedenhofen, wo Armierungssoldaten fieberhaft an feldmäßigen Befestigungen arbeiteten, wurde die Truppe von der Bevölkerung freudig begrüßt und mit erfrischenden Getränken, mit Zigarren, Schokolade und Blumen überschüttet. 18. 8.

In Garsch, einem schmierigen Nest nordöstlich Diedenhofen, bezogen der Regimentsstab, das I. und II. Btl. und die M.G.K. sowie Teile des Feldartillerie-Rgts. 70 Ortsbiwak. Ortskommandant wurde Major Hengstenberg. Vom III. Btl. kamen mit dem Btls-Stabe die 9. und 10. Komp. in dem benachbarten Schloß St. Marie, einem Weingut, unter, die 11. Komp. biwakierte, die 12. belegte die Garscher Mühle[1]).

Der anstrengende Marsch zeitigte — abgesehen von mehreren leichten Fällen — zwei schwere Hitzschläge.

Die Märsche vom 15. und 18. August bedeuteten für das Königs-Regiment noch nicht den Vormarsch gegen den Feind. Die 5. Armee[2]) schob sich

[1]) Die Versammlung und der Vormarsch der 5. Armee ebenso wie ihre Kämpfe vom 22. August sind in der Einzelschrift des Generalstabes „Die Schlacht bei Longwy", erschienen bei Gerhard Stalling in Oldenburg, eingehend und fesselnd beschrieben. Die Ereignisse bei der Armee werden daher hier nur in dem Umfange gebracht, wie sie für das Verständnis der Ereignisse beim Königs-Regiment unumgänglich erforderlich sind.

[2]) Textskizze 2.

vielmehr in den Tagen des 15., 16. und 17. August aus ihrem bisherigen Ausmarschraum (vgl. S. 17) nach Norden und Nordwesten. Diese Bewegung hatte daher auch ein Verschieben des bisher um Metz versammelten XVI. Armeekorps nach Norden zur Folge.

19. 8. Am 19. bald nach Mitternacht kam erneuter Marschbefehl. Die 5. Armee hatte den Vormarsch angetreten; nicht geradewegs nach Westen auf den jenseits der Grenze stehenden Feind zu, sondern zunächst in scharf nordwestlicher Richtung durch Südluxemburg nach dem südlichen Belgien. Von dem auf dem linken Armeeflügel marschierenden lothringischen Korps erhielt die 34. Infanterie-Division die Straße auf Oettingen, die 33. die auf Arsweiler zugewiesen.[1])

Um 7.30 vormittags marschierte das Regiment von St. Marie durch herrlichen Buchenhochwald über Groß-Hettingen und Kanfen nach Rümelingen, einem in Luxemburg hart an der lothringer Grenze liegenden Fabrikort. Hier wurde Major v. L'Estocq Ortskommandant; er übernahm gleichzeitig den Befehl über die Vorposten. Die Aufnahme durch die luxemburgische Bevölkerung war freundlich, die Quartiere waren recht gut. Teilweise war die Mannschaft in Häusern untergebracht, die von den italienischen Arbeitern verlassen waren und deren Türen vielfach erst gewaltsam geöffnet werden mußten. Es stank gewaltig, auch wimmelten die Matratzen von Wanzen. Aber die braven Musketiere hielten sich schadlos und widmeten sich bald den zahlreich zurückgebliebenen Schönen, die sich auch nicht allzulange zierten.

Der Marsch hatte infolge der großen Schwüle wiederum mehrere Hitzschläge verursacht, insbesondere unter den des Marschierens ungewohnten Reservisten.

20., 21. 8. Am 20. und 21. August vollzog die 5. Armee eine Linksschwenkung. Das XVI. Korps, um das die Drehung erfolgte, blieb stehen. Diese beiden Tage waren daher für das Regiment Ruhetage. Es blieb in Rümelingen. Die Kompagnien hielten inneren Dienst ab und entfernten von den Helmüberzügen die roten Nummern, die sich bei anderen Truppen im Gefecht als verräterisch erwiesen hatten. Auch traf in Rümelingen die langersehnte erste Feldpost aus der Heimat ein.

[1]) Textskizze 2.

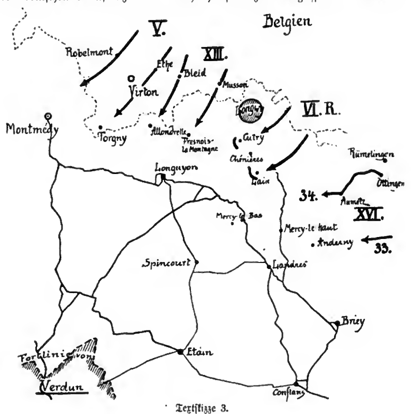
V. Die Offensive.

Gefecht bei Fillières—Mercy-le-Haut

(Schlacht bei Longwy).

Der 22. August brachte dem Regiment endlich die erste Berührung mit dem Feinde. 22. 8.

Nachdem in den Vortagen schon andere deutsche Armeen ihre Klingen mit den Franzosen siegreich gekreuzt hatten, ging am 22. August die Armee des deutschen Kronprinzen nun auch ihrerseits zum Angriff über. Das V.



Textskizze 3.

Korps trat am rechten Flügel bei Roblemont, Virton und Ethe ins Gefecht und gewann in schwerem zweitägigem Kampf in Richtung auf Montmédy und Torgny Boden. Links neben dem V. preußischen focht das XIII. württembergische Korps, das seinen Angriff über die Linie Bleid—Musson nach Süden richtete und kämpfend auf Allondrelle und Fresnois-la-Montagne vordrang. Das VI. Reservekorps erkämpfte, südöstlich von Longwy vorgehend, Cutry, Chénières und Laix. Das linke Flügelkorps, das XVI., setzte zunächst seinen Vormarsch aus mehr östlicher Richtung an. Hierzu ging die 34. Inf.-Div. über Oettingen auf Aumetz vor. Die 33. Div. sollte weiter südlich in Richtung Anderny marschieren.

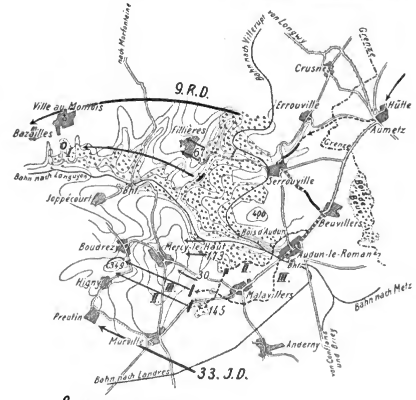
Der Befehl zum Vormarsch traf um 2.30 morgens beim Regiment in Rümelingen ein. Er besagte, daß starke feindliche Kolonnen auf mehreren Straßen von Verdun aus in nordöstlicher Richtung im Vormarsch seien. Die 5. Armee greife an.

Die Bataillone wurden gegen 3 Uhr nachts alarmiert. Trotz tiefer Dunkelheit und trotzdem die Kompagnien ziemlich verstreut in Bürgerquartieren lagen, sammelte sich alles doch schnell auf der Straße nach Oettingen. Kurz vor 4 Uhr morgens wurde der Vormarsch im Divisionsverbande angetreten. Das Regiment marschierte hinter den 67ern. Bei Oettingen wurde in westlicher Richtung auf Aumetz abgebogen. Im Morgengrauen erreichte das Regiment das große Aumetzer Hüttenwerk, wo gehalten und Kaffee ausgegeben wurde. Die Rast benutzte Oberst v. Wahlen, um seinen Offizieren die Nachrichten über den Feind bekannt zu geben, der bei Fillières, Mercy-le-Haut und Audun-le-Roman festgestellt worden war.

Kurz vor 8 Uhr wurde der Vormarsch auf Errouville fortgesetzt. Bald wurden die Bataillone auseinandergezogen; die Kompagnien marschierten entfaltet über das freie Feld. Westlich Aumetz überschritt man die deutsch-französische Grenze. Während beim II. Bataillon ein kräftiges Hurra! ertönte, war man bei verschiedenen Kompagnien vorsichtiger, da man sich schon nahe am Feinde glaubte.

Um 9.30 vormittags langte das Regiment im Wiesengrund nordöstlich Serrouville an. Etwa nach einer Stunde Rast kam der Befehl, daß das II. und III. Btl. zur Verfügung der Division stünden, das I. Btl. und die M.G.K. dagegen zur Verfügung des Brigade-Kommandeurs. Das I. Btl. wurde darauf zunächst zusammen mit dem Rgt. 67 auf der Straße nach Fillières weiter vorgezogen. Während bald darauf letzteres zum Angriff auf das von der deutschen Artillerie in Brand geschossene Fillières vorging, wurde das I. Btl. und die M.G.K. des Königs-Regiments in der südöstlich dieses Dorfes streichenden bewaldeten Schlucht bereitgestellt. (S. Textskizze 4.) Man hörte zum ersten Male das Pfeifen der zu weit gehenden Infanteriegeschosse. Mancher bückte sich, um dann gehörig ausgelacht zu werden.

Gegen 11.30 entwickelte sich das Bataillon in der Waldschlucht südlich Fillières mit Front nach Nordwesten hinter dem linken Flügel der 67er.



I. Biwak des I. Bataillons

II. Vormarsch des II. Bataillons

III. Angriff des III. Bataillons

Textskizze 4.

Auf die Meldung dieses Regiments, daß sein Gefecht ungünstig stehe und sein linker Flügel dringend der Unterstützung bedürfe, befahl General von Estorff dem I. Btl. des Königs-Regiments, zum Angriff auf die Höhen südlich und westlich des Dorfes Fillières vorzugehen.

Mit der 2.[1]), 3. und 4. Kompagnie in erster Linie, die 1. Komp. zunächst noch hinter dem linken Flügel gestaffelt, geht das Bataillon vor. Beim

[1]) Der 2. Komp. (später der 4.) war auch der 1. Zug der 7. Komp. angegliedert, der den Angriff auf dem linken Flügel des I. Btls. mitmachte. Der Zugführer, Leutnant

Heraustreten aus der Waldschlucht schlägt ihm lebhaftes Infanteriefeuer französischer Schützen entgegen, die knapp 50 Schritt vor dem Waldrand auf einem Stoppelfeld liegen. Bei der 1. Komp. wird mit als einer der ersten seiner Komp. ihr Führer, Hauptmann Frhr. v. Guttenberg schwer verwundet.



Hptm. Frhr. v. Guttenberg. † 28. 8. 14.

Pasquay, schreibt: „Gleich zu Beginn des Gefechtes machte ich eine besondere Wahrnehmung. Gleich nach der ersten Entwicklung sahen wir zum erstenmal französische Infanterie, die sich zurückzog. Von uns unter Feuer genommen, erreichte nicht einer von den ca. 25 Franzosen den erstrebten schützenden Waldrand. Beim späteren Vorgehen trafen wir überall im Feld verstreut einzelne, vermeintlich tote Franzosen. Plötzlich hörte ich hinter einer Strohdieme einen fremdlautigen Zuruf. Es sprangen drei Franzosen auf, die auf mich als den Vordersten anschlugen und eine Salve abgaben. Nur durch schnelles Hinwerfen entging ich dem Tode. Meine Leute, die mich für tot hielten, erledigten in ihrer Empörung über die Hinterlist diese drei. Auch später machten wir noch verschiedentlich die Wahrnehmung, daß vollkommen unverwundete Franzosen sich tot stellten, bei unserem Nahekommen versuchten, ihr Gewehr anzuschlagen und die ihnen zunächst stehenden Deutschen zu erledigen. Sobald wir ihnen die Waffen weggeschlagen hatten, fielen sie auf die Knie, zeigten ihre mit einem Ehering versehenen Finger und riefen: ‚Pardon, je suis marié, j'ai 3 (5, 7) enfants!' Wir hatten bald die Überzeugung, daß die einem Reserve-Regiment Angehörenden nicht aus übertriebener Kampfbegierde sich zu ihrem hinterlistigen Verhalten hatten hinreißen lassen, sondern aus Angst, bei ihrer Gefangennahme durch uns massakriert zu werden. Eine Folge der Verhetzung durch die französischen Behörden.

Bei Beobachtung der französischen Schützenlinie bricht er, noch in Deckung, in die Brust getroffen zusammen[1]).

Leutnant v. Loeper (Bernhard-Hubertus) übernimmt das Kommando und befiehlt nach kurzem Feuergefecht den Sturm. Durch ein Gewehrgeschoß in den Mund zu Tode getroffen, fällt er als erster Offizier des Regiments. Leutnant d. R. Ott wird durch Kopfschuß schwer verwundet. In lebhaften Sprüngen bricht das Bataillon in die feindliche Stellung südwestlich Fillières ein. Die Leute sind nicht zu halten. Man dreht das Gewehr um und schlägt mit dem Kolben. Sergeant Schulz der 3. Komp. drischt wie ein Berserker auf die Franzosen. Die Offiziere schießen mit dem Revolver dazwischen. Bald flieht der Gegner in nordwestlicher Richtung. Die wenigen, die standhalten, werden niedergemacht[2]).

Hinter dem Rest der flüchtenden Franzosen her stößt das I. Btl. südlich am Dorf Fillières vorbei in westlicher Richtung nach. Hauptmann Knahts, der Chef der 1. Komp., wird verwundet, weiter links auf dem linken Flügel hat Leutnant Wiedner die 1. Komp. an der Waldecke südwestlich des Dorfes in Zugkolonne gesammelt. Unmittelbar darauf erhält die Kompagnie starkes flankierendes Feuer französischer Artillerie, die in rasender Schnelligkeit auf der Höhe östlich Joppécourt abgeprotzt ist und nun in die Kolonnen hineinfeuert. Die Verluste, namentlich bei der 1.[3]) und 4. Komp.[4]) sind erheblich.

Durch energische Sprünge nach vorwärts kommt das Bataillon schließlich aus dem Feuer heraus. Der Gegner ist abgezogen. 3.30 nachmittags sammelt Major Hengstenberg sein Bataillon an der Straße Morfontaine—Bahnhof Joppécourt. Die weitere Verfolgung des geschlagenen Gegners geht bald darauf gemeinschaftlich mit dem Rgt. 67 in westlicher Richtung. Sie führt über die meist bewaldeten Bergnasen südöstlich Ville-au-Montois. Auch während dieser Verfolgung erhält das Bataillon mehrfach Artilleriefeuer.

---

[1]) Der vor Hauptmann v. Guttenberg knieende Leutnant d. R. Böse entging dem auf ihn gemünzten Schuß nur zufällig dadurch, daß er sich im Augenblick gerade zur Seite beugte, um vom Nebenmann ein Gewehr zu erlangen. Hauptmann v. Guttenberg wurde sofort durch zwei Leute in Deckung gezogen, verbunden und zurückgetragen. Er erlag seiner Verwundung am 28. August.

[2]) Die Wirkung der gutsitzenden Schüsse der in sorglicher Friedensausbildung geschulten Leute war außerordentlich. Die Franzosen hatten fast sämtlich Kopfschüsse. Der Gegner war vom Regiment 154.

[3]) Bei der 1. Komp. waren an 80 Mann gefallen oder verwundet. Außer den drei genannten Offizieren wurde auch der erst am 17. August von der Haupt-Kadettenanstalt beim Regiment eingetroffene Fähnrich Vahlbruch verwundet.

[4]) Der später gefallene Leutnant Holziegel der 4. Komp. schreibt in seinem Tagebuch: „Der 2. Zug hatte entsetzliche Verluste, meist mehrere Leute durch dieselbe Granate ... Dann gingen wir weiter vor und sammelten in einer Waldschlucht, von meinem Zuge waren nur noch zwei da, Unteroffizier Wendt und ein Mann ..."

In glühender Augusthitze ist das Bataillon seit 4 Uhr morgens ununterbrochen auf dem Marsch, seit der Mittagstunde dauernd im Gefecht. Die Erschöpfung ist jetzt allgemein. Trotzdem wird das Bataillon um die siebente Abendstunde noch einmal zum Angriff auf die Höhen südlich Bazailles angesetzt. Erst um 8 Uhr abends wird das Gefecht abgebrochen. Das Bataillon biwakiert in Anlehnung an Truppen der 9. Res.-Div.[1]) in der Mulde südlich des brennenden Ville-au-Montois. In schneidender Kälte, die nach dem heißen Tage besonders empfindlich zu spüren ist, verbringt das Bataillon zwischen verwundeten und toten Franzosen die Nacht.

Während das I. Btl. des Königs-Regiments zusammen mit dem Rgt. 67 unter dem Befehl des Generals v. Estorff bei der Gefechtshandlung des 22. August die nördliche Gruppe der 34. Inf.-Div. bildete, war die andere Brigade der Division, die 86. unter dem Generalmajor Miesitscheck v. Wischkau, als südliche Gruppe auf Audun-le-Roman in Marsch gesetzt worden. Dorthin wurde auch die Divisionsreserve, das II. und III. Btl. des Königs-Regiments unter Oberst v. Wahlen von Serrouville gezogen. (Textskizze 4.)

Bald nachdem das I. Btl. auf Fillières angetreten war,[2]) marschierten auch das II. und III. über Serrouville im Haken über Beuvillers auf Audun-le-Roman. Vom III. Btl. war die 9. Komp. unter Hauptmann v. Poser schon in der Frühe als Artillerieschutz in Gegend Aumetz abgezweigt, aber bald darauf an das Regiment nach Serrouville wieder herangezogen worden. Auf dem weiteren Marsch auf Beuvillers übernahm vom II. Btl. die 8. Komp. unter Hauptmann Susemihl vorübergehend den Schutz schwerer Artillerie am Westrande des Bois de Beuvillers.

Gegen 11.30 taucht vor den beiden Bataillonen ein brennendes Dorf auf; Audun-le-Roman. In eiligem Geschwindmarsch geht's in der Glut des Mittags auf dieses zu. Man achtet ihrer nicht, jeder Nerv ist gespannt — man ist voller Erwartung. Während das II. Btl. das Dorf nördlich umging und dem Südrand des Bois d'Audun zustrebt, marschiert das III. Btl. durch den Ort hindurch. Dabei sucht die 11. Komp. vergeblich den Ort nach Franktireurs ab. Was auf gegnerischer Seite Waffen getragen, ist bereits durch die 173 er und 30 er vertrieben.

Den Durchmarsch durch Audun beschreibt Stabsarzt Dr. Türk sehr anschaulich in seinem Tagebuche:

„... nun kommen wir ins Dorf, das in seinem ganzen oberen Teile, in dem vor wenigen Stunden der Kampf getobt, samt der Kirche brennt. Unerträglich fast ist die Glut. Da liegt ein toter Einwohner an der Straße,

[1]) V. Reserve-Korps.

[2]) Seite 24.

neben ihm sein Hund; ist es ein erschlagener Franktireur oder ein unschuldiges Opfer des Krieges?

Nun fällt der Blick auf etwa 20 bis 30 Verwundete, die auf einem freien Platz in der Nähe eines immer laufenden Brunnens auf Betten oder Stroh gelagert sind, alle bereits verbunden, die einen teilnahmlos, die anderen unseren Durchmarsch beobachtend. Da liegen die ersten toten Kameraden vom 30. Regiment; mit Zeltbahnen zugedeckt schlafen sie, hingerafft durch einen frühen Heldentod, einen ruhigen, langen Schlaf! Plötzlich wollen die Pferde nicht weiter. Das Knattern, Krachen und die Glut der beiderseits der Straße brennenden Häuser macht sie ängstlich, man muß mit den Sporen nachhelfen, aber dabei achtgeben, daß der Gaul sich nicht in die vielen an der Erde liegenden Telephondrähte verstrickt. Alle Häuser sind hier verlassen. Wo eine Tür verschlossen ist, genügen einige Stöße mit dem Kolben, sie kracht auf, das Haus wird durchstöbert, außerdem stehen die ganze Straße entlang Posten, um Obacht zu geben auf etwaige Franktireurangriffe aus den Häusern.

Dann kommen wir aus dem oberen, brennenden Teil des Dorfes hinunter in den noch unversehrten. Die erste Genfer Flagge und eine Tafel an einem großen Hause geben Kunde, daß hier bereits ein Lazarett eingerichtet ist. Immer lauter vernehmen wir das Dröhnen der Geschütze vor uns, hier und da kommen Verwundete zurück oder werden getragen. In den Mulden und Wäldern seitlich des Dorfes sieht man Krankenträger nach Verwundeten suchen. In der untersten Straße des Dorfes bleibt die Gefechtsbagage halten, das Bataillon tritt ins Gefecht —

Es bietet sich uns ein eigenartiger Anblick. Auf den Treppen, in den Türen, in den Vorgärtchen der Häuser, überall junge und alte Weiber, laut kreischend, schreiend, lamentierend, teils ihr aufgelöstes Haar raufend, die einen knieend, Hände und Gesicht dem Himmel zu, andere wie verrückt gestikulierend und umherlaufend, andere kleine Kinder hochhaltend, andere mit Gesten auffordernd in die Häuser einzutreten, offenbar um sich von dem Verdacht zu reinigen, Franktireurs oder französische Soldaten versteckt zu halten. Unter dem unverständlichen Geklage hört man immer wieder durch: ‚Oh, quel malheur! — Oh, pardon messieurs, pardon!‘ —

Wir sehen alle eine Zeitlang dieser Tragödie zu, bis einer auf die Idee kommt, mal wegen „du vin“ auf den Busch zu klopfen. ‚Oh, du vin? Oui, messieurs, avec plaisir! un moment!‘ Eine verschwand schneller als die andere, und dann gab's ein Entkorken von Buddeln, die Tragödie verwandelte sich immer mehr in eine Tragikomödie, zumal die Weiber sahen, daß wir Barbaren ihnen nichts zuleide taten — — —

Plötzlich heißt's: Sanitätswagen nach vorn! — Wir sind eben aus dem Dorf, da fällt hinter uns ein Schuß, der Führer der Kleinen Bagage, ein

Gefreiter, sinkt in die Lunge getroffen vom Pferde und ist kurz darauf verschieden. Eine maßlose Wut packt unsere Leute. Sofort wird das ominöse Haus vom Keller bis unters Dach durchsucht, keine Menschenseele ist zu finden. Wenige Minuten darauf steht das Haus in Flammen — — —"

Bald nach Durchschreiten des Ortes verläßt das III. Btl. die große Straße nach Malavillers. Querfeldein strebt es im Bogen um letzteren Ort herum der Straße Malavillers—Audernn zu, die gegen 12.30 mittags erreicht wird. Breite Bahnen ziehen sich durch die Getreidefelder, wo die vorrückende Infanterie marschierte. (Textskizze 4.)

Das II. Btl. hatte inzwischen die Bahn nach Longuyon westlich des Bahnhofes von Audun überschritten und sich an den Südrändern der nördlich Malavillers gelegenen Waldungen entlang nach Westen vorbewegt. Gegen 3 Uhr nachmittags war das Bataillon vom Divisionskommandeur, Generalleutnant v. Heinemann, der 86. Inf.-Brig. (J.R. 30 und 173) zur Verfügung gestellt und von ihr nach der Waldecke nordwestlich Malavillers gezogen worden. Die Brigade selbst war inzwischen nach Säuberung von Audun und Malavillers auf Mercy-le-Haut vorgegangen und im Laufe des Nachmittags halbwegs der beiden letztgenannten Orte ins Gefecht getreten.

Nunmehr stand für die Abendstunde der Angriff auf Mercy bevor. Zur Durchführung wurden dem General v. Wischkau die beiden Bataillone des Königs-Regiments vom Divisionskommandeur zur Verfügung gestellt. Während die 173er von Osten her und das Rgt. 30 von Südosten zum Angriff auf Mercy vorgeführt wurden, erhielt das Königs-Regiment den Auftrag, im Anschluß an die 30er die Umfassung des Dorfes von Süden einzuleiten.

Oberst v. Wahlen gab darauf dem zunächst für diese Aufgabe zur Hand stehenden III. Btl. um 4.10 nachmittags den Befehl, den linken Flügel des Rgts. 30 zu verstärken und, dieses Regiment links verlängernd, zum Angriff gegen die Straße Mercy-le-Haut—Murville vorzugehen. Major v. L'Estocq nahm die 10., 9. und 11. Komp. in vordere Linie, die 12. folgte links gestaffelt. Um 5 Uhr nachmittags war die befohlene Straße ohne Kampf erreicht.

Inzwischen war auch das II. Btl. auf dem Kampfplatz erschienen. Oberst v. Wahlen erteilte dem Major v. Livonius den Befehl, mit seinem Bataillon den Angriff des III. Btls. vorzutragen[1]). Zur Ausführung rückte das Bataillon zunächst nach dem Waldstück halbwegs Malavillers und Murville. Von hier aus wurden 6.50 abends die 8. und 5. Komp. in vorderer Linie zur Unterstützung des III. Btls. entwickelt; die 6. und 7. folgten in zweiter Linie.

Beide Bataillone führten nunmehr gemeinsam über die hochgelegene Straße Mercy-le-Haut—Murville den Angriff bis etwa in Höhe der zwischen

[1]) Major v. Livonius quittierte den ihm vom Regimentskommandeur mündlich erteilten Befehl mit den scherzenden Worten: „Zu Befehlen, siehe Frescaty, Aufgabe II c."

Boudrezy und Higny gelegenen Höhen durch. Während rechts vom Königs-Regiment der Franzose das Dorf Mercy-le-Haut gegen die 173er und 30er wütend verteidigte, war der Widerstand, den das Königs-Regiment zu brechen hatte, nur gering[1]).

Dementsprechend waren auch die Verluste beider Bataillone[2]) niedrig. Hierzu trug wohl auch die bald nach dem Einsatz anbrechende Dämmerung bei. Der Feind räumte überall seine Stellungen und war mit Einbruch der Dunkelheit verschwunden.

Gegen 8.30 abends sammelte Oberst v. Wahlen die beiden Bataillone des Königs-Regiments am Nordhang der zwischen Boudrecy und Higny gelegenen Höhe 349, wo sie auch die Nacht biwakierten. Als der Morgen graute, ließen die massenhaft umherliegenden Toten und Verwundeten der Franzosen die Schwere ihrer Verluste erkennen.

Über die Tätigkeit der M.G.K. am 22. August berichtet Leutnant Dornblüth folgendes:

„Die M.G.K. wurde zu Beginn des Gefechts geschlossen, das I. Btl. links verlängernd (vgl. S. 25; d. Verf.), eingesetzt. Mit Hurra brachen die M.G. aus dem Waldrand vor, wo Hauptmann v. Guttenberg verwundet worden war, über die ersten deutschen Toten und Reihen toter Franzosen hinweg. Zu einem Kartoffelfeld ging es in Stellung, und rasch suchten die M.G. ihre Ziele in den vereinzelt in den Kornfeldern sich bergenden feindlichen Linien und Haufen. Doch bald ging es vor — über weitere Leichen und französische Verwundete hinweg.

Um Mittag wurde die M.G.K. zu anderer Verwendung heraus- und weiter nach links in mühsamem Marsch durch den Wald gezogen. Gegenüber Mercy-le-Haut tauchte sie wieder auf. Außerordentliche Anforderungen hatte der Tag schon an die an dem heißen Augusttag schwer schleppenden M.G.-

---

[1]) Leutnant der Reserve Gutkind, damals Zugführer 8. Komp., schreibt über das Vorgehen: „Das II. Btl. wurde von dem Waldstück zwischen Malavillers und Murville aus eingesetzt, und zwar hielt sich dort auch der Regimentsstab auf. Mein Zug war vorn. Ich erhielt den Befehl, in die auf den Feldern bis zur Chaussee Mercy-le-Haut—Murville stehenden Garbenbündel mit dem Bajonett hineinstechen zu lassen, da sich Feinde dort versteckt halten würden, die uns von hinten befeuern wollten. Das wurde auch redlich besorgt. An der genannten Chaussee pfiffen uns die ersten Kugeln um die Ohren. Später habe ich an diesem Tage von feindlichem Feuer nichts mehr gemerkt, hatte aber noch einen Verwundeten. Gleich jenseits der Chaussee wurde von der eigenen Artillerie eine schwere Granate in uns hineingesetzt, die aber keinen Schaden anrichtete; ich fiel nur infolge des Luftdruckes auf die Nase. Das weitere ‚Gefecht' war ein unbeschreibliches Durcheinander; es waren schon mehr Bataillonskolonnen als Schützenlinien, und das Vorgehen ging schneller als bei dem friedensmäßigsten Paradegefecht. Dazu eine fürchterliche Hitze, der eine sehr kalte Nacht folgte. Auf Höhe 349 wurden die Verbände wieder hergestellt. Wir lagen am Südrand des nördlich der Höhe belegenen Waldstücks."

[2]) Unter diesen die Leutnants Specht und Rummelspacher verwundet.

Träger gestellt. Schweres sollte noch kommen. Sprung auf — marsch! marsch! ging es aus dem Walde heraus, über das tennenglatte Plateau von Mercy-le-Haut in heftigem Infanteriefeuer und steten, atemlosen Sprüngen hinweg. Die ersten Beutestücke, Dreifüße und Zubehör französischer M.G., wurden überrannt. Im Straßengraben der großen Chaussee ging es in Stellung. Bald saßen die ersten Schrapnells in ihren hohen Pappeln. Allmählich zog der Feind ab.

Auf der Straße sammelte die M.G.K. und Teile des I. Btls. General v. Estorff, dem, in unserer M.G.-Linie aufrecht stehend, die Reitpeitsche aus den Fingern geschossen wurde, war mit seinem Stabe da. Von Infanterie fast nur der schmale Zug des Lt. Wiedner (1. Komp.). Die Nacht brach herein, Gerüchte schwirrten umher und wußten von allen möglichen Verlusten an Offizieren und der Kompagnien. Schaurig ertönten die Schreie der Verwundeten aus dem Feld: ‚Wasser!' ‚Sanitäter!' Ermattet von Anstrengung und Kampf sank alles im Chausseegraben in den Schlaf."

Das Regiment hatte seine Feuertaufe erhalten. Zu Führer und Mann hatte der Krieg das erstemal gesprochen.

Am meisten hatte das I. Btl. gelitten. Seine Verluste bezifferten sich an diesem Tage auf 6 Offiziere, 18 Unteroffiziere und 146 Mannschaften, oder 26 Tote, 121 Verwundete und 23 Vermißte. Die Verluste des III. Btls. betrugen insgesamt 40 Köpfe, die des II. Btls. waren etwas geringer.

23. 8. Am folgenden Tage befanden sich die Franzosen vor der ganzen Front des XVI. Korps im fluchtartigen Rückzuge.

Das infolge verschiedener Kampfaufgaben am 22. auseinandergerissene Regiment wurde am 23. August wieder vereinigt. Das II. und III. Btl. marschierten, nachdem in stundenlanger, trauriger Arbeit die Gefallenen — meist Franzosen — beerdigt waren, kurz nach 11 Uhr vorm. von den Biwaksplätzen über Boudrezy—Chanois-Fme. nach Mercy-le-Bas, wo die Bataillone rasteten. Das I. Btl. wurde von Ville-au-Montois ebendorthin gezogen. Auf seinem Marsche über Bahnhof und Dorf Joppécourt[1]) kam das Bataillon in der Nähe des Ortes an der Stellung der französischen Batterie vorbei, die ihm tags zuvor so zugesetzt hatte. Eine Unzahl von herumliegenden Kartuschen verriet ihren großen Munitionsverbrauch.

Beim Regiment war die Freude groß, als das I. Btl. in dem stark zerschossenen Mercy-le-Haut eintraf. Infolge unsinniger Gerüchte hatte es schon als aufgerieben gegolten.

Nach Verpflegung aus den Feldküchen trat das Königs-Regiment geschlossen nachmittags erneut auf St. Supplet an. Auf dem Durchmarsch

[1]) Der Umweg wurde mit Rücksicht auf das feindliche Artilleriefeuer gewählt.

durch diesen Ort wurde aus Häusern auf die Truppe geschossen. Das Dorf wurde daraufhin von der 9. Komp. durchsucht, die Bevölkerung kurzerhand in die Kirche eingesperrt und diejenigen Häuser, aus denen geschossen worden war, nach Kriegsrecht angezündet. Infolge des Windes stand bald fast das ganze Dorf St. Supplet in Flammen.

Am frühen Nachmittag bezog das Regiment südwestlich des Ortes Biwak. Leider hatte das II. Btl. hier den Verlust von 2 Toten und 6 Verwundeten durch einen Kurzschuß eigener schwerer Artillerie zu beklagen. Dahingegen richtete ein feindlicher Flieger, der in die Nähe des Biwaks Bomben warf, keinen Schaden an. Wiederum war die Truppe ohne jeglichen Schutz gegen die Kälte. Schauerlich leuchtete das brennende Supplet durch die Nacht!

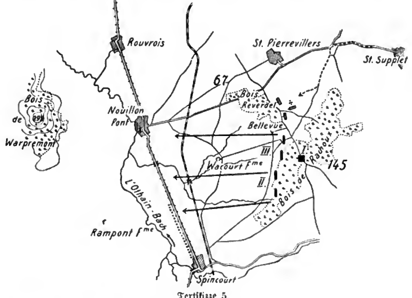
Die Kämpfe am L'Othain-Bach.

24. und 25. August.

Der frühe Morgen des kommenden Tages sah das Regiment bereits wieder auf dem Marsche. 24. 8.

Der Gegner hatte sich nach seiner Niederlage vom 22. erst wieder am Othain-Bach-Abschnitt gesetzt und auf dessen Westufer geschanzt. Er sollte erneut angegriffen und zurückgeworfen werden.

Gegen ½5 setzte sich das Regiment westwärts in Marsch; durch Schluchten und Mulden ging es tastend voran. Auf Befehl der Division wurde zu-



Textskizze 5.

nächst hinter dem Bois Reverdel eine Bereitstellung eingenommen, die gegen 6 Uhr beendet war. Zu ihrer Sicherung wurde ein Zug der 2. Komp. nach der Höhe bei der Bellevue-Fme. vorgeschoben.

Hierher hatte sich auch der Brigadekommandeur, General v. Estorff, mit den beiden Regimentskommandeuren zur Erkundung begeben. Es ergab sich, daß für den seitens der Division der Brigade zugewiesenen Angriffsstreifen das Königs-Regiment zu weit nördlich stand. Seine Verschiebung in südlicher Richtung war notwendig. Diese war 9.30 durchgeführt.

Der von Oberst v. Wahlen gegebene Angriffsbefehl wies dem III. Btl. als nächstes Ziel die Fortnahme der Wacourt-Fme. Das II. sollte den Bahndamm südwestlich der Ferme gewinnen. Für das weitere Vorgehen war als Angriffsziel die Linie Punkt 293 (im Bois de Warpremont)—Rampont-Fme. gegeben.

Nördlich vom Königs-Regiment griff das Regiment 67 an.

Der Angriff der Brigade sollte durch die I. Abteilung des Feldartillerie-Regiments 69 vom Westrand des Bois de Rachoux unterstützt werden[1]). Um dieses zu ermöglichen, schlug das in Reserve zurückgehaltene I. Btl. des Regiments gemeinsam mit der 3. Komp. Pionier-Bataillons 16 durch den Wald Schneisen nach der befohlenen Feuerstellung der Artillerie.

Alsdann begann um 3.45 nachm. der Angriff. Das nördlich fechtende III. Btl.[2]) hatte den Anschluß.

Wellenweise gingen die Kompagnien vor; ein Bild wie auf dem Exerzierplatz Frescaty. Bald schlug ihnen stärkeres, teilweise flankierendes Artilleriefeuer entgegen[3]). Aber nicht eine Sekunde konnte das die vorgehenden Kompagnien aufhalten. Bereits gegen 6 Uhr war die von den 20. französischen Jägern hartnäckig verteidigte Wacourt-Fme. von der 10. Komp. des Regiments unter Oberleutnant Hildebrand genommen; eine Stunde später war auch der Bahndamm wie befohlen im Besitz des III. Btls.

Das II. Btl. war im Lauf des Nachmittags in stetigem Fortschreiten

[1]) Hierzu Leutnant Gutkind: „Ich erinnere mich, daß wir längere Zeit schon im Bois de Rachoux gelegen hatten, als ein Artillerieoffizier uns freudestrahlend verkündete, die feindliche Artillerie sei nunmehr niedergekämpft. Sie schwieg auch, setzte aber gegen 3 Uhr nachm. mit einem Feuer ein, das nicht von schlechten Eltern war. Ich war froh, als ich um 6 Uhr abends den Befehl bekam, mit meinem Zuge in westlicher Richtung, etwa auf Höhe 240, vorzugehen und die Höhe zu besetzen. Es war das ein Luftstoß; ich bekam zwar Infanteriefeuer, aber von halblinks, wo andere Teile des Bataillons eingesetzt waren."

[2]) Bei diesem Bataillon hatten zwei schneidig geführte Offizierpatrouillen unter den Leutnants Pesch der 11. und v. der Heide der 12. Komp. die Besetzung des Bahndammes und der Wacourt-Ferme festgestellt.

[3]) Diese flankierende Wirkung des französischen Artilleriefeuers kam während des ganzen Krieges immer wieder zur Geltung. Sie zeigte die vortreffliche taktische Schulung dieser Waffe, die seit den Tagen Napoleons I. die Lieblingswaffe der Franzosen war.

bis auf etwa 300 Schritt an den Bahndamm herangekommen. In der Bachmulde vorgegangene Teile der 7. Komp. waren im stürmischen Anlauf sogar über den Bahndamm vorgeprallt, erhielten dort aber — deckungslos — ein derart konzentriertes Feuer, daß sie wieder zurück mußten.

„Das vom Feinde stark besetzte Spincourt hinderte von der Flanke her ein weiteres Vorgehen. Nach einem starken Feuerüberfall ertönten plötzlich aus derselben Richtung die Signale der französischen Hörner, und die deutlichen Rufe: „En avant! En avant!“ ließen erkennen, daß die Franzosen zum Gegenstoß (retour offensiv) angesetzt hatten, der damals entsprechend den französischen Gefechtsvorschriften fast regelmäßig bei Sonnenuntergang einsetzte und auf den sich unsere Leute allmählich schon freuten, weil er die beste Gelegenheit bot, dem Feinde schwerste Verluste beizubringen. So auch hier. Hauptmann Frhr. v. Wintzingerode, die Lage schnell erfassend, begrüßte die in dicken Haufen ankommenden Franzosen mit rasendem Schnellfeuer seiner 5. Komp., worauf der Gegner fluchtartig wieder in Spincourt verschwand [1]).“

Inzwischen waren die Franzosen um 2 Uhr nachm. auf das nördlich vom III. Btl. angreifende Rgt. 67 zum Gegenangriff in Gegend des Bois Reverdel übergegangen. Um ihm zu begegnen, waren von dem in Reserve zurückgehaltenen I. Btl. des Königs-Regiments die 1. und 4. Komp. der 68. Inf.-Brig. zur Verfügung gestellt und zusammen mit der 3. Komp. Pionier-Bataillons 16 gegen 4 Uhr nachm. von der Bellevue-Fme. aus eingesetzt worden.

Die beiden anderen Kompagnien des Bataillons — die 2. und 3. — wurden vom Regimentskommandeur bis zur Wacourt-Fme. herangezogen.

Da bald darauf von den Höhen nördlich Spincourt wiederum lebhaftes Flankenfeuer einsetzte, entwickelten sich die beiden letztgenannten Kompagnien mit Teilen des II. und III. Btls. noch in der Dämmerung dagegen zum Angriff. Jedoch konnte dieser nicht mehr durchgeführt werden, da die einbrechende Dunkelheit ein Weiterkämpfen verbot.

Kurz nach 8 Uhr wurde das Regiment bei der brennenden Wacourt-Fme. gesammelt, bald darauf aber noch weiter nach vorn gezogen. Es bezog erst nach 1 Uhr nachts östlich Nouillon-Pont an der Straße von St. Pierrevillers Biwaks. Vom II. Btl. war nur die 5. Komp. und der Zug Gutkind der 8. zur Stelle. Im übrigen hatte das II. Btl. nach Anbruch der Dunkelheit seine durch den Kampf stark durcheinandergekommenen Teile durch Absingen der Wacht am Rhein auf der Höhe nördlich Spincourt gesammelt und im Anschluß an das vor Spincourt liegende J.R. 173 sich eingegraben, da

[1]) Dort wurde er nach Anbruch der Dunkelheit nebst einem frisch eingetroffenen Regiment von fast unserer gesamten Artillerie des Korps in einem gewaltigen Feuerüberfall ausgeräuchert.

das Aufleben des Gefechts mit Morgengrauen zu erwarten war. Das Bataillon erreichte das Biwak des Regiments bei Nouillon-Pont erst am folgenden Tage gegen 11 Uhr vormittags.

Wieder war es bitterkalt in der Nacht. Zelte wurden nicht aufgeschlagen. Jeder wickelte sich in Mantel und Zeltbahn.

Zum zweitenmal hatte das Königs-Regiment seinen Blutzoll entrichtet. Die Verluste des Tages betrugen 4 Offiziere und 390 Mann. 1 Offizier[1]) und 22 Unteroffiziere und Mannschaften besiegelten die Treue gegen ihren König und ihr Vaterland mit dem Heldentode, 3 Offiziere[2]) und 141 Mann trugen ehrende Wunden davon, 227 Mann wurden als vermißt gemeldet.



Grab des Lts. Victor v. Niebelschütz
† 24. 8. 14 bei Nouillon-Pont.

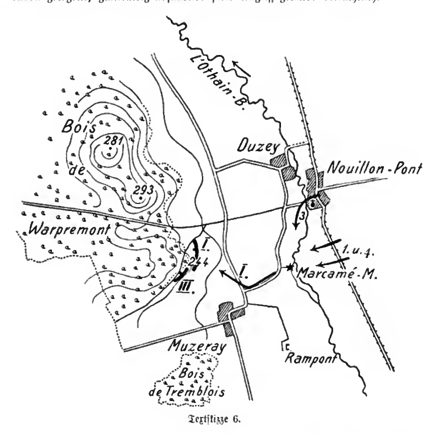
25. 8. Am 25. August wurde der Angriff fortgesetzt.

Der Feind hatte auf dem Westufer des Othain-Baches, unmittelbar am

[1]) Leutnant Victor v. Niebelschütz (II. Btl.). Derselbe hatte sich freiwillig zu einer Patrouille gemeldet. Es gelang ihm, bis dicht an den besetzten Bahndamm vorzukommen. Mit vorzüglicher Meldung zurückgekehrt, war er einer der ersten, die beim Angriff fielen. Getreu dem Wahlspruch: Dulce et decorum est pro patria mori waren seine letzten Worte: „Ich sterbe gern."

[2]) Verwundet wurden die Leutnants d. R. Glockner, Halfmann und Fleischmann. Letzterer erhielt zwei Schrapnellverletzungen im Rücken sowie fünf weitere an den Unterschenkeln; er wurde zuerst fälschlicherweise totgesagt.

Bach selbst bei der Marcamé-Mühle und nördlich sowie bei Muzeray nur schwache Postierungen zurückgelassen. Mit seinen Hauptkräften hatte er die Höhenstellung am Ostrand des Bois de Warpremont bezogen. Sie wird auf der französischen Generalstabskarte durch die Höhenzahlen 281, 293 und 244 bezeichnet. Namentlich die beiden erstgenannten Kuppen überhöhen das östlich davon gelegene, glacisartig abfallende freie Angriffsgelände beträchtlich.



Textskizze 6.

Während sich das J.R. 67 über Duzey und Nouillon-Pont zum Angriff auf die vorgenannten Höhen entwickelte, erhielt das Königs-Regiment um 6 Uhr morgens den Befehl, die Marcamé-Mühle zu nehmen und dann weiter auf Muzeray vorzustoßen. Das Regiment beauftragte mit der Fortnahme der Mühle das I. Bataillon.

Als das Bataillon hierzu gegen die Mühle vorging, schlug ihm bereits an der Straße Nouillon-Pont—Spincourt Feuer aus der Mühle entgegen.

Major Hengstenberg ließ darauf die 1. und 4. Komp. dagegen Schützen entwickeln. Die 2. Komp. folgte hinter dem linken Flügel.

Nachdem die genannten drei Kompagnien den L'Othainbach überschritten hatten, wurde nunmehr auch die 3. Komp., die vorher den Auftrag erhalten hatte, in Nouillon-Pont behelfsmäßige Übergänge über den Bach herzustellen, rechts umfassend gegen die Marcamé-Mühle angesetzt. Die Bewegung vollzog sich in heftigem Schrapnellfeuer, doch traten, da die Sprengpunkte zu hoch lagen, keine Verluste ein.

Inzwischen hatte der Feind die Mühle geräumt. Das I. Btl. blieb darauf in der Vorwärtsbewegung auf Muzeray. Es war gegen 9.30 vorm.

Da erhält das Bataillon von dem überhöhenden Waldrande des Bois de Warpremont aus Richtung 244 flankierendes Feuer. Es wird jetzt klar, der Franzose hat die Höhenstellung besetzt. Die Besatzung der Mühle war nur seine Vorstellung gewesen.

Während die 1. Komp. und Teile der 4. in der Vorwärtsbewegung auf Muzeray bleiben und bis an das Dorf gelangen, an dessen Ostrand der Feind Schützengräben aufgeworfen hatte, schwenkte Hauptmann v. Frantzius mit seiner 3. und der 2. Komp. nach rechts ein. Sprungweise arbeiten sich die beiden Kompagnien vor. Das feindliche Infanteriefeuer ist lebhaft aber unschädlich, da alle Schüsse zu hoch gehen.

Das III. Btl., das gegen 9.40 vorm. bis zur Marcamé-Mühle nachgezogen worden war, hatte hier gerastet und war im Begriff, die Feldküchen heranzuziehen, als gegen 10 Uhr vorm. auch dieses Bataillon lebhaftes Feuer aus Richtung Höhe 244 erhielt.

Sofort befahl Oberst v. Wahlen dem Bataillon, zum Angriff auf die Höhe vorzugehen. Major v. L'Estocq setzte die 10. Komp. rechts, die 12. links daneben zum Angriff[1]) an. Gemeinsam mit den beiden genannten Kompagnien des I. Btls. rennt das Btl. ungestüm gegen den Berg an. Keuchend ersteigen die Musketiere die Höhe und brechen kurz nach 11 Uhr mit Hurra in den Waldrand ein, auf dem starkes eigenes Feuer aus schwerem Geschütz lag. Die Artillerie, besonders das Feldartillerie-Regiment 70, wetteifert mit der Schwesterwaffe und bahnt ihr den Weg.

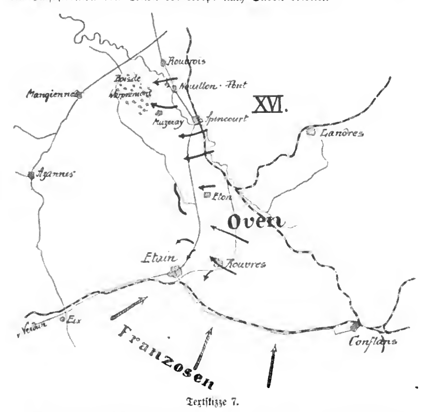
Der Feind ergreift wie üblich die Flucht.

Schon setzt die Truppe zur Verfolgung an. Da kommt der Befehl für die Bataillone zum Abbruch des Gefechts! — Der hier angesetzte Stoß sollte somit nicht zur Durchführung kommen.

Dem um 11 Uhr vorm. beim Regiment eintreffenden Befehl des Generalkommandos: Nicht weiter vor! folgte kurz nach 12 Uhr mittags der weitere, daß die 34. Inf.-Div. aus der Front herausgezogen werden sollte. — —

[1]) Die 9. Komp. hatte in Nouillon-Pont den Auftrag erhalten, die Schwerverwundeten nach Ollières zurückzuschaffen.

Auf dem Südflügel der 5. Armee, links des XVI. Armeekorps, hatte das dem General v. Mudra unterstellte Korps Oven[1]) am 24. August die zäh verteidigten Orte Eton und Rouvres genommen. Schon am Nachmittag dieses Tages hatte in der linken Flanke dieses Korps neu auftretender Gegner ein Einschwenken von Teilen des Korps nach Süden bewirkt.



Textskizze 7.

Am Morgen des 25. stellten Flieger weitere starke feindliche Kräfte bei Etain fest. Gegen Mittag traf die Meldung beim Generalkommando des

[1]) Dieses Korps wurde vom Gouverneur von Metz, General v. Oven, befehligt. Es setzte sich aus 3 Landwehrbrigaden und der Hauptreserve von Metz, der 33. Reserve-Division, zusammen. Die Kämpfe des Korps, bei denen auch Major v. Strotha vom Königs-Regiment an der Spitze seines III. Btls. Reserve-Infanterie-Regiments 67 fiel, sind anschaulich und ausführlich in der auf S. 21 erwähnten Einzeldarstellung aus dem Großen Kriege, Heft „Longwy" geschildert. Es befinden sich übrigens dort an verschiedenen Stellen Druckfehler. So muß es u. a. sowohl auf S. 55 als auch in der Kriegsgliederung auf S. 80 statt Res.J.R. 167 „67" heißen.

XVI. Armeekorps ein, daß noch erheblich weiter nach Osten, aus der Gegend westlich Conflans starke französische Kräfte vorgingen.

Diese Bedrohung seiner linken Flanke veranlaßte den Kommandierenden General des XVI. Armeekorps, seinen linken Flügel zurückzubiegen, um gegebenenfalls einen Angriff dieses neu auftretenden Gegners in befestigter Feldstellung in Linie Spincourt—Landres anzunehmen.

Die 34. Inf.-Div. erhielt daher Befehl zum Abmarsch Richtung Landres. Das Regiment hatte inzwischen die eingetretene Gefechtspause zur Verpflegung benutzt. Da die Feldküchen noch nicht zur Stelle sein konnten, andererseits aber der Truppe mächtig der Magen knurrte, sah man sich nach eßbaren Dingen in der Nähe um. Unter anderem barg die Marcamé-Mühle eine Unmenge Federvieh, auf das eine regelrechte Jagd gemacht wurde. Bald war eine ausgezeichnete Hühnersuppe fertig. In der Asche gebratene Kartoffeln, die sich in Mengen vorfanden, vervollständigten das Mahl.

General v. Estorff sammelte gegen Mittag seine Brigade bei Nouillon-Pont. Die Verbände wurden geordnet und die Küchen herangezogen.

Flankenschutz bei Landres.

Während der Angriff der 5. Armee in den nächsten Tagen in westlicher Richtung fortschritt, trat die 34. Inf.-Div. mit dem Königs-Regiment in der Vorhut am Nachmittage des 25. August den Marsch in östlicher Richtung über Bellevue—Ollières—Xivry-Circourt nach Domprix an. Zuerst strahlte die Sonne in gewohnter Weise vom stahlblauen Himmel, bald aber begann es zu regnen. In Domprix wurde gegen 4 Uhr nachm. ein Divisionsbefehl ausgegeben, der dem Regiment den Abschnitt Bertrameix (ausschließlich)—Landres (einschließlich) zuwies. Es war der linke Flügel der Division.

Beim Abmarsch in diesen Abschnitt gab es aufregende Augenblicke. In der Nähe des in die neue Stellung vorausreitenden Regimentsstabes schlugen plötzlich kurz hintereinander mehrere Granaten ein. Auch brachte ein vorbeireitender Offizier die Meldung, daß sich im Grunde westlich Preutin — also gewissermaßen im Rücken der sich mit Front nach Süden zur Verteidigung ausbauenden Division — eine feindliche Kavallerie-Division anscheinend zum Angriff bereit stelle. Die Bataillone bogen zum Schutze gegen das Artilleriefeuer nach der Mulde östlich Domprix aus, um Bertrameix und den Abschnitt östlich davon gedeckt zu erreichen. Da stellte sich heraus, daß die feindliche Kavallerie-Division — deutsche Kavallerie war!

Es wurde gegen 9 Uhr abends bis das Regiment den befohlenen Abschnitt erreichte. Oberst v. Wahlen schritt sogleich zur Einteilung der Unterabschnitte. Das III. Btl. bekam den rechten Flügel (Bertrameix), das I. die Mitte zugewiesen, während das II. Btl. auf dem linken Flügel unter starker

Staffelung das Dorf Landres besetzte. Die drei Züge der M.G.K. wurden auf die Bataillone verteilt.

Die Schanzarbeiten sollten am 26. bei Anbruch der Helligkeit „beendet" sein. Wenn man auch unter einem Schützengraben Anno 14 etwas ganz anderes verstand als in den späteren Kriegsjahren, so stellte sich doch bald heraus, daß die Truppe selbst zum Andeuten eines Grabens am Abend des 25. nicht mehr in der Lage war.

Das Regiment war seit dem 18. August täglich marschiert und hatte seit dieser Zeit rund 120 km zurückgelegt. Von diesen Tagen waren drei Tage Gefechtstage gewesen. Und das alles bei der im August 1914 herrschenden Hitze.

So verboten die Erschöpfung und die auch bald einbrechende Dunkelheit das Schanzen. Man begnügte sich mit Vorschieben von Sicherheitsabteilungen in die vorderste Linie. Im übrigen ruhten die Bataillone die Nacht hinter ihren Stellungen. Der Regen hielt an.

26. 8. Erst am folgenden Tage wurde geschanzt. Die Gräben wurden zunächst im einfachen Profil ausgehoben und dann weiter ausgebaut und verstärkt. Hindernisse, Masken und Scheinanlagen wurden angelegt, Flankierungsanlagen — auch für Geschütze — eingebaut und Beobachtungsstände aufgeführt. Die ganze Anlage erfolgte nach den zu Beginn des Krieges gültigen Vorschriften. Ein Graben bestrich und flankierte das Gelände vor dem anderen. Durchlaufende Gräben, Annäherungsgräben, Stollen und all die zahllosen sonstigen Anlagen, die der spätere jahrelange Stellungskrieg uns bescherte, kannte man damals bei der Feldbefestigung noch nicht.

Für den Nachmittag wurde Ruhe befohlen. Die Truppe schlug Zelte auf und bald entwickelte sich ein fröhliches Lagerleben. Abends biwakierten die Bataillone wiederum hinter ihren Abschnitten. Teile des II. Btls. fanden in dem von ihm zur Verteidigung eingerichteten Landres ein schützendes Dach.

Wie verschieden sind doch die Tage im Kriege! Nach den unbeschreiblichen Strapazen der vergangenen Tage — die einem wie Wochen vorkamen, so viel hatte man erlebt — ein fröhlicher Ruhetag. Als er sich dem Ende neigte, holte die Musik ihre feldgrau gestrichenen Instrumente heraus, und nun lauschte man dem Niederländischen Dankgebet, dem Torgauer Marsch, patriotischen Liedern und zum Schluß dem Choral des Biwaks: Ich bete an die Macht der Liebe; die Nacht senkte sich nieder. Man suchte sein Zelt auf und schlief auch bald ein.

27. 8. Auch am 27. August blieb die Lage unverändert. Die 1. Komp. des Regiments eskortierte eine gefangene französische Sanitätskompagnie nach dem 18 km entfernten Lanhères, wo noch zahlreiche Verwundete aus den Kämpfen des Korps Oven seit Tagen auf ärztliche Versorgung warteten. Die Kompagnie stieß am 30. wieder zum Regiment. Im übrigen war der

Tag für das Regiment ein Ruhetag. Es gab seit Tagen zum erstenmal wieder gutes Brot, das mit der Bahn herangebracht worden war.

28. 8. Am Morgen des 28. setzte ein wolkenbruchartiger Regen ein. Der Sturm riß mehrfach die Zelte um. Im übrigen verstrich auch dieser Tag ohne daß der erwartete Feind erschien.[1]) So marschierte die Division denn am Nachmittag des 28. auf dem Wege, auf dem sie gekommen war, wieder nach Westen ab. Am Abend bezog das Königs-Regiment in Nouillon-Pont und Duzey Ortsbiwak. Im erstgenannten Dorf kam in der Nähe der Kirche auch der Brigadestab unter.

Wir überblicken noch einmal diesen ersten Abschnitt der Kämpfe der 5. Armee, an denen das Königs-Regiment ruhmvollen Anteil genommen.

Die französische Offensive war unter der Wucht des Anpralls des deutschen Westheeres gescheitert. Das gesamte englisch-französische Heer befand sich auf dem Rückzuge. Die 5. deutsche Armee hatte die ihr in Linie Montmédy—Audun-le-Roman entgegengetretene 3. französische Armee überrannt. Der Franzose hatte an der Chiers und am Othain-Bach-Abschnitt vorübergehend Front gemacht. Erneut angegriffen ging er weiter nach Westen zurück. Erst die starke Stellung an der Maas gab ihm neuen Halt.

Vom Othain-Bach zur Maas.

29. 8. Am 29. August trat die 5. deutsche Armee zur Verfolgung an. Das XVI. Korps marschierte hierzu in einer Kolonne auf Damvillers. Die 34. Inf.-Div. marschierte im Gros, das Königs-Regiment am Ende desselben hinter dem Rgt. 67. Zwei Kompagnien des I. Btls. wurden in die dem II. und III. Btl. folgende leichte Munitionskolonne Feldartillerie-Regiments 69 eingeschoben. Die beiden anderen Kompagnien des Bataillons folgten dieser.

Der Marsch ging von Nouillon-Pont über das Gefechtsfeld des 25. durch das völlig in Grund und Boden geschossene Muzeray und dann weiter über Billy-sous-Mangiennes—Mangiennes[2]) nach Damvillers am Theinte-Bach. Der Tag war wieder unerträglich heiß. Die lange Marschkolonne sowie die

[1]) Ein Mitkämpfer schreibt darüber: „In Landres blieb die erwartete französische Kavallerie aus. Wir erlitten dort aber insofern ‚Verluste', als die Gefangenentransportkommandos, die von dort nach Metz in Marsch gesetzt wurden, nicht wieder zu uns kamen, sondern in Metz in das ‚Regiment Metz' gesteckt wurden, das später mit J.R. 98 verschmolz."

[2]) Hier nächtigte in der Nacht vom 29. 30. 8. die 1. Komp., die von Lanhères über Landres und Billy dem Regiment nachrückte. Leutnant d. R. Böse dieser Kompagnie schreibt über die Unterkunft in Mangiennes in seinem Tagebuche folgendes: „Das Dorf war tags zuvor von den abziehenden Franzosen völlig ausgeplündert; Schränke, Bettzeug, Kleidungsstücke lagen auf der Straße."

Vermischung von Infanterie und Kolonnen brachten zahlreiche Marschstockungen und häufiges Halten mit sich. Die Hitzschläge mehrten sich. Marschkreuzungen mit Bagagen des V. Reservekorps[1]) und weitere Stockungen in dem engen Dorfe Damvillers ließen das Regiment erst im Dunkeln um 9.30 abends nach zwölfstündigem Marsch auf den Biwaksplätzen hart nördlich und westlich Damvillers zur Ruhe kommen. Wiederum wurde die Nacht ohne Zelte unter freiem Himmel verbracht. Dafür entschädigte die Truppe aber der folgende Tag, ein Sonntag, an dem nachmittags der Übergang zur vollen Ruhe befohlen wurde. 30. 8.

Auch den Vormittag des 31. über blieb das Regiment noch auf seinen Biwakplätzen. 31. 8.



Biwak bei Damvillers.
Bei der großen Hitze suchte man unter dem aus Decken und Fahrrädern hergestellten Sonnensegel Schatten.

Wie oben dargelegt, hatte der Feind erst wieder hinter der Maas Front gemacht. Die Festung Verdun bot ihm dort eine starke Flankenanlehnung. Diese starke Flußstellung sollten die Korps der 5. Armee erneut angreifen. Während das XIII.[2]) Korps und später auch das VI. Reservekorps bei Dun

[1]) Dieses Korps, das bisher nördlich des XVI. gefochten hatte, wurde nach Süden durch das XVI. Korps hindurchgezogen, um den Angriff der 5. Armee auf die Maaslinie gegen Verdun zu sichern.

[2]) Das bisher auf dem nördlichen Armeeflügel kämpfende V. Korps war herausgezogen worden, um nach dem östlichen Kriegsschauplatz abtransportiert zu werden. Diese Absicht kam jedoch nicht zur Ausführung.

und nördlich den Uferwechsel vollziehen sollten, um dann nach links einzuschwenken und den westlich der Maas stehenden Gegner aufzurollen, erhielt das XVI. Armeekorps zunächst für den 30. August den Befehl, den Franzosen vornehmlich durch Artilleriefeuer frontal zu fesseln.

Als jedoch am Vormittag des 31. die beiden Nordkorps infolge starker feindlicher Überlegenheit nicht vorwärts kamen, erteilte die 5. Armee dem XVI. Armeekorps den strikten Befehl, auch seinerseits und zwar frontal über den Fluß hinüber anzugreifen. Der Angriff sollte durch Artillerie des V. Reservekorps unterstützt werden.

Die Truppen des Korps wurden am Nachmittag des 31. für den auf den 1. September anberaumten Angriff bereitgestellt.



Biwak bei Damvillers.
Badeleben im Theinte-Bach.

Der Befehl zum Abmarsch erreichte das Regiment um 12.30 nachmittags beim Essenempfang. Bereits eine halbe Stunde später marschierte es bei sengender Mittagshitze im Brigadeverbande hinter den 67ern von Damvillers über Réville und die Algier-Fme.[1]) zunächst nach der Südostecke des Bois de Chaufour.[2]) Für diesen knapp 8 km langen Marsch brauchte das Regiment 4½ Stunden. Eigentlich sollte es hier biwakieren, allein schon nach einer halben Stunde kam erneuter Marschbefehl auf Fontaines. So setzte sich das Regiment kurz nach 6 Uhr abends erneut in Bewegung.

[1]) Hier blieb die 9. Komp. bis zum 1. September 4 Uhr vorm. als Bedeckung des Divisionsstabes zurück. Die Ferme liegt nordöstl. Haraumont.

[2]) Nördl. Haraumont (vgl. Übersichtskarte 8 auf S. 46).

Im Gänsemarsch ging es am Waldrand nördlich Haraumont entlang und im weiteren Verlauf auf einem Fußweg durch den Wald von Sivry hindurch. Der Marsch war außerordentlich beschwerlich. Meist ging es über aufgeweichtes Feld. Auch die Waldwege waren grundlos. Die M.G.K. und die Gefechtsbagagen der Bataillone wählten daher auch den durch Haraumont hindurch und dann westlich um den Wald von Sivry herumführenden gebesserten Weg.

Gegen 9 Uhr abends langte das Regiment in dem mit Truppen und Bagagen vollgepfropften Fontaines an. Aber nur ein kurzer Halt zum Wassertrinken war der erschöpften Truppe gegönnt, dann ging es wieder weiter nach dem Nordwestrand des Bois du Hatois.[1]) Hier endlich kamen die Kompagnien erst gegen 11 Uhr abends zur Ruhe — wenn man halten, hinwerfen und schlafen so nennen will. Feuer durften nicht angezündet werden, Hafergarben dienten als Lagerstroh. Manch lauter Fluch entrang sich der Brust des todmüden Musketiers!

Die Schlacht von Dannevoux.

Ein Ehrentag des Königs-Regiments.

1. September.

(Siehe hierzu Textskizze 9.)

Bereits die dritte Morgenstunde des 1. September rief die Kämpfer zum Streit. Der Ehrentag des Königs-Regiments, der Tag von Dannevoux, war angebrochen. Nicht in strahlender Schöne, sondern neblig, grau und naßkalt. 1. 9. 14.

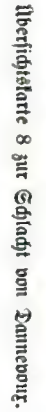
Zurück gings über Fontaines nach dem Westrand des Bois de Sivry. Hier wurde mit dem Morgengrauen die erste Bereitstellung eingenommen. Dampfender Kaffee aus den Feldküchen löste die erstarrten Glieder.

Um 8 Uhr wurde die Bereitstellung der Brigade in die Linie Vilosnes—Westrand des Bois de Moriaux—Dannevoux verlegt; also — wie sich jedoch erst später herausstellte — in den Feind hinein.

Es würde zu weit führen, die Gründe für dieses Hin und Her des 31. August und 1. September zu untersuchen. Der Offizier und der Mann in Reih und Glied haben sie damals auch nicht gekannt. Sie glaubten, es müßte so sein und haben schweigend gehorcht. Sind schon für die Führung die Verhältnisse in der Schlacht in der Mehrzahl der Fälle ungeklärt, so ist dies bei der Truppe noch mehr der Fall. Das Dunkel, in dem der Frontsoldat kämpft, prägte sich hier in härtester Form.

Die Bataillone überwanden den freien Höhenrücken westlich Haraumont in lichten Schützenlinien, um sich sodann unten im Grunde an der Straße Haraumont—Vilosnes wieder zu sammeln. Zwischen 10 und 11.30 vorm.

[1]) Nordöstl. Fontaines (s. umf. Übersichtskarte).



Übersichtskarte 8 zur Schlacht von Dannevoux.

wurde unter dem Schutze von Artillerie und der M.G.K. des Königs-Regiments die Maas etwa 500 m östlich Vilosnes-sur-Meuse auf einer Pontonbrücke, die von Pionieren in den Morgenstunden im starken feindlichen Artilleriefeuer geschlagen worden war, überschritten.[1])

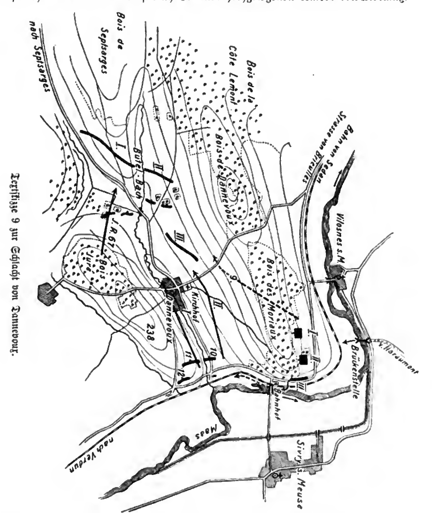


Brückenstelle an der Maas, östlich Vilosnes-sur-Meuse.

Auf einem Baumstamm in der Nähe der Brückenstelle saß ganz allein der greise Feldmarschall Graf Haeseler. Er, der als Kommandierender General des XVI. Armeekorps das Königs-Regiment im Jahre 1890 aus der Taufe gehoben, hatte es sich nicht nehmen lassen, trotz seiner 78 Jahre sein altes Korps auf seinem Siegeszuge zu begleiten. Viele Offiziere des Regiments kannten ihn noch als ihren alten Kommandierenden. Die Mannschaft reckte ordentlich die Hälse, um ihn zu sehen.

[1]) Das Vorhutregiment J.R. 173 war hier bei Morgengrauen unter Führung des Oberstlts. v. Livonius, der abends zuvor auf Befehl der Division sich nach vorn begeben und das Kommando des II. Btls. an Hauptmann Susemihl abgegeben hatte, auf Pontons über die Maas gesetzt. Trotz der starken feindlichen Besetzung auf dem anderen Ufer glückte das schnell und überraschend ausgeführte Unternehmen, da dichter Nebel herrschte und — wie Gefangene aussagten — die seit Tagen vergeblich auf unser Kommen wartenden Posten „wahrscheinlich geschlafen hätten“. Dank der gewaltigen Unterstützung durch die vereinigte Artillerie des XVI. und V. R.K. war das Regiment gegen 8 Uhr im Besitz des heftig verteidigten Bahndammes und hatte bald die mit allen Mitteln befestigten und stark besetzten, steilen Hänge des Bois de Moriaux erstürmt. An diesen Kämpfen hatte sich in glänzender Weise die 9. Komp. K.J.R. 145 unter Hauptmann v. Poser beteiligt, der Anschluß an sein Regiment suchend, an die Maas kam, das J.R. 173 im schweren Kampfe sah und kurzer Hand den Pionieren befahl, ihn sofort mit seinen Leuten überzusetzen, um den kämpfenden Kameraden sehr wertvolle Unterstützung zu bringen. Leider konnte der ihm hierfür vom Oberstlt. v. Livonius zugesagte Vorschlag zum E.K. 1. Kl. infolge des baldigen Heldentodes des Hauptmanns v. Poser nicht mehr verwirklicht werden.

Jenseits der Maas ging es über ein breites Wiesenstück — die Kompagnien auseinandergezogen, da man jeden Augenblick Artilleriefeuer erwartete — über die Bahnlinie Verdun—Sedan und die Fahrstraße den jenseitigen Hang hinauf nach dem Nordrand des südlich Vilosnes hochgelegenen Waldes von Moriaux.



Textskizze 9 zur Schlacht von Dannevoux.

Hier wurde das I. und II. Btl. des Regiments um die Mittagstunde erneut bereitgestellt. Das III. Btl. verblieb in Marschkolonne in dem sehr tiefen Straßeneinschnitt am Ostrand des Waldes liegen. Einige Feuerüberfälle, die die französische Artillerie über die Waldungen jagte, brachten keine Verluste.

Nur kurze Zeit währte hier oben die Pause. Zum Nachdenken kam man nicht, denn bald darauf hieß es: „Der Gegner vor uns geht fluchtartig zurück!" — „K.J.R. 145 erreicht die Höhe südlich Dannevoux und nimmt die dort stehende schwere Artillerie!"

Gegen 12.30 nachmittags trat das Königs-Regiment den Weitermarsch in südlicher Richtung an. Der Führer der Vorhut, Major v. L'Estocq, der zur Erkundung vorgeritten war, ließ sein III. Btl., gegen Sicht von Westen gedeckt, östlich des hohen Dammes der im Maastal führenden Bahn vormarschieren. Links, jenseits der Maas, lag das stark zerschossene Sivry. Die eiserne Brücke über den Fluß war gesprengt und lag im Wasser.

Die beiden anderen Bataillone und die M.G.K. folgten dem III. Btl. mit etwa $^1/_2$ km Abstand auf dem westlich des Bahndammes nach Süden führenden Wege. Hier führte der Marsch an zahlreichen französischen Schützengräben vorbei, die stellenweise noch mit toten Franzosen angefüllt waren.

Bald erhielt die Vorhut vom Ostrand von Dannevoux her flankierendes Feuer, das sich sofort verstärkte, sobald sich der Vortrupp dagegen entwickelte. Auch auf der Höhe 238[1]) südöstlich des Dorfes wurde feindliche Besetzung erkannt.

Nunmehr wurde das Vorhutbataillon gegen 11 Uhr vorm. einheitlich zum Angriff auf Dannevoux und die genannte Höhe angesetzt. Mit der 10. Komp. nördlich, mit der 11. und 12. Komp. südlich des durch Dannevoux in östlicher Richtung der Maas zufließenden kleinen Butel-Baches, ging das Bataillon unter starker Staffelung auf Dannevoux und die Höhe 238 vor.

Nach Aufklärermeldung sollte Dannevoux befestigt sein. Durch das Glas war nur hinter den Hecken etwas Bewegung undeutlich zu erkennen. Vor der vorgehenden 11. Komp. räumte die schwache Besetzung der Höhe 238 alsbald ihre dort ausgehobenen Schützenlöcher. Der Bataillonskommandeur, Major v. L'Estocq, konnte daher mit seinem Adjutanten sehr bald auf diese Höhe vorausgehen. Von hier aus war das Dorf völlig einzusehen. Der Ostrand war besetzt, die Stärke aber nicht zu erkennen. Im Vorfelde stand das abgemähte Korn in Garben. Teilweise hatten sich darin französische Patrouillen versteckt, deren rote Hosen man deutlich herausleuchten sah. Sie waren teilweise mit dem Legen von Fernsprechleitungen beschäftigt. Etwa 400 m vor ihrer eigentlichen Schützenlinie liegend, mußten sie den ganzen Vormarsch des III. Btls. erkannt und gemeldet haben.

Der Angriff dieses Bataillons auf Dannevoux ging ruhig wie bei einer Friedensübung vor sich. Die Verluste waren gering. Als die eigenen Schützen im Grunde ungefähr noch 300 m vom Dorfrand entfernt waren, verließen

[1]) Die Höhe wird in den meisten Berichten und Tagebüchern mit der Zahl 258 benannt. Schlechte, unleserliche und durch den Gebrauch mitgenommene Karten mögen der Grund hierfür sein.



Bahnwärterhaus bei Dannevoux.

— wie oben von der Höhe 238 deutlich zu erkennen war — die französischen Infanteristen einzeln und in kleinen Trupps das Dorf in westlicher Richtung. Als das III. Btl. schließlich den Ostrand von Dannevoux erreichte, wurde das Nest größtenteils verlassen vorgefunden.

Während die 10. Kompagnie durch den Ort nachstieß, ging die 11. Komp. südlich anschließend an die 10., links gedeckt durch die 12., vor. Gegen 11.30 vormittags war der Westrand von Dannevoux vom III. Btl. erreicht.

Die beiden anderen Bataillone des Regiments hatten auf ihrem Vormarsch nach Süden bald ebenfalls heftiges Infanteriefeuer aus der rechten Flanke erhalten, doch ging es glücklicherweise zu hoch, so daß Verluste nicht eintraten. Als dann das Vorhutbataillon in westlicher Richtung zum Angriff auf Dannevoux angesetzt worden war, waren das I. und II. Btl. zunächst noch gedeckt in dem Straßeneinschnitt etwa 1 km östlich Dannevoux in Marschkolonne liegen geblieben.[1]) Nunmehr — etwa 1 Uhr nachm. — befahl Oberst v. Wahlen auch für diese beiden Bataillone den Angriff.

Das II. Btl. wurde rechts (nördlich), das I. links (südlich) angesetzt. Die Trennungslinie zwischen beiden Bataillonen war der aus Dannevoux nach Ost-Nordosten herausführende Feldweg. Bald nach der Entwickelung beider Bataillone schlägt heftigstes Artilleriefeuer in die Reihen der vor-

[1]) Inzwischen waren zwei Batterien vom Feldartillerie-Regiment 70 hart an der Südostecke des Bois des Moriaux mit dem Rücken nach der Talstraße offen aufgefahren, hatten das Dorf Dannevoux unter Feuer genommen und es in Brand geschossen.

gehenden Infanterie. Die Verluste sind erheblich. Um aus dem Feuer herauszukommen, strebt alles automatisch nach vorn. Nach kurzer Zeit ist man im Dorf, das bereits vom III. Btl. durchschritten und vom Feinde gesäubert ist.



Dannevoux von Süden
(im Hintergrund auf der Höhe der Wald von Moriaux).

Hier finden sich Teile aller drei Bataillone. Die Verbände sind stark durcheinander gekommen. Bald zieht der Franzose sein Artilleriefeuer auf Dannevoux zurück. Unter dem starken Granatfeuer der feindlichen Artillerie ist der Ort, der noch von Teilen des Regiments durchschritten wird, sehr bald ein brennender und rauchender Trümmerhaufen.

Die Bataillone zweiter Linie waren inzwischen ebenfalls durch Dannevoux durchgestoßen und hatten den Westrand des Dorfes erreicht. Beim erneuten Vorgehen gegen die Büsche halbwegs des Bois de Septfarges und Dannevoux schlägt den Linien wiederum starkes Infanteriefeuer entgegen. Der Franzose hat sich dort erneut gesetzt. Wie immer weicht der verschlagene hinterhältige Bursche von Abschnitt zu Abschnitt. Überall muß er erst herausgeschossen und herausgestochen, jeder Schritt vorwärts muß mühsam erkämpft werden.[1])

[1]) Leutnant Pasquay, Zugführer bei der 7. Komp., schreibt darüber: „Da schweres Artilleriefeuer auf dem Dorfe lag, hatten wir gleich zu Beginn schon erhebliche Verluste. Beim Austritt aus dem Dorf kam ich mit dem größten Teil meines Zuges zur 3. Komp. (Hauptmann v. Frantzius). Beim sprungweisen Vorgehen in dem fast deckungslosen Gelände litten wir sehr unter dem Infanteriefeuer eines zunächst unsichtbaren Gegners. Wir ar-

Gleichzeitig setzt jetzt auch ein rasendes Feuer feindlicher Artillerie — auch schwerer Batterien — ein. Das feindliche Infanterie- und M.G.-Feuer geht auch nicht mehr so hoch wie am Anfang. Die Verluste mehren sich. Trotzdem arbeiten sich die einzelnen schon stark gelichteten Verbände weiter vor. Der Feind ist nicht zu sehen. Nur die gegenüberliegenden Büsche dienen als Ziel.

Vom II. Btl. waren nur Teile — so u. a. ein Halbzug der 8. Komp. unter Leutnant Udo v. Fölkersamb — durch Dannevoux vorgegangen. Im übrigen hatte der Bataillonsführer, Hauptmann Susemihl, sein Bataillon nördlich um Dannevoux herumgezogen. Hier hatte sich dem Vorgehen des Bataillons auf dessen rechtem Flügel die 9. Komp. angeschlossen.[1])

Jetzt verbietet das rasende Feuer auch hier ein weiteres Vorgehen. Die Truppe liegt auf die Erde gebannt. Ringsum Einschlag auf Einschlag.[2]) Wiederum herrscht die glühendste Augusthitze. Quälender Durst legt sich den Kämpfern auf den Gaumen.

Da schlägt zu aller Schrecken auch noch eigenes Artilleriefeuer vernichtend in die Reihen. Leutnant Gutkind und einige andere laufen zurück, um durch Winken mit dem Taschentuch der Artillerie ein Zeichen zu geben, daß hier eigene Truppen liegen. Sie haben schließlich Erfolg; die eigene Artillerie verlegt ihr Feuer. Aber das feindliche Granatfeuer wütet weiter. Dazu pfeifen unaufhörlich von vorn und auch von der linken Flanke die Infanteriegeschosse ihr bekanntes: pf—f—f—ft.

beitelen uns etwa 1½ km vor. Dann ließ ich zunächst nicht weiter vorgehen, da wir einmal zu große Verluste gehabt hatten, dann aber auch aus dem uns gegenüberliegenden Wald sich ein Angriff starker französischer Infanteriekräfte entwickelte (vgl. S. 54). Im Hinblick auf unsere schwache, vorderste Linie sah ich mich um, ob nicht aus D. heraus sich Unterstützung nahe. Es war aber nichts zu sehen. Dagegen kam von einer kleinen, bewaldeten Anhöhe halblinks hinter uns gruppenweise eigene Infanterie in unser Tal (J.R. 67 — vgl. S. 55 d. Verf.). Hierbei fiel mir auf, daß, sobald eine Gruppe aus dem Wald heraustrat, sie sofort von einer ausgezeichnet liegenden Batteriesalve gefaßt wurde. Ich suchte mit meinem Glase das vor mir liegende Gelände ab und entdeckte bald an dem etwa 800 m gegenüber liegenden Waldrand das Mündungsfeuer einer Batterie. Noch nicht verwundete oder gefallene Offiziere und Unteroffiziere waren in meiner Höhe nicht mehr vorhanden. Von den noch lebenden Mannschaften wollte ich keinen wegschicken, da es mir zur Abwehr des französischen Infanterieangriffes auf jedes Gewehr ankam. Eine Art Verbindungsoffizier oder Unteroffizier (diese Bezeichnung kannte ich natürlich damals noch nicht), mit Verbindung zu unserer Artillerie durch Draht oder Signale hätte hier aber Ausgezeichnetes leisten können."

[1]) Vgl. S. 47, Fußbemerkung.

[2]) Oberstlt. v. Livonius, der mit dem J.R. 173 den Südrand des Bois de Moriaux gegen neue von Verdun gemeldete Kolonnen zur Verteidigung einrichten sollte, und von der Höhe den Angriff sah, sagte zu seinen Begleitern — ohne zu wissen, daß es das Königs-Regiment war —: „Sehen Sie, um Gottes Willen, meine Herren, welch' armes Regiment ist das?"

Weiter südlich hatten sich die Kompagnien inzwischen trotz stärksten Feuers weiter vorgearbeitet. Zahlreiche Drahtzäune hatten das Vorgehen behindert. Spielleute mußten vor jedem Sprung vorkriechen um den Draht zu durchschneiden. Bei der 3. Komp. wurden dabei zwei dieser Braven schwer verwundet.

Unaufhaltsam arbeitete sich das Regiment weiter vor. Das Artilleriefeuer der Franzosen wird immer heftiger, dauernd ein furchtbares, scharfes, kurzes Krachen.



Blick von Norden auf Dannevoux, den davor liegenden Kirchhof und die dahinter liegende Höhe 238.

3.30 Uhr! Es ist jetzt vorn alles eingesetzt, auch die 4. Komp., die vordem als Artilleriebedeckung zurückgelassen worden war. Das III. Btl. kann unter dem schweren Feuer nicht weiter vor. Es hat eine Stellung etwa 300 m westlich Dannevoux erreicht und gräbt sich dort ein.

Hauptmann v. Frantzius, der mit seiner 3. Komp. sowie mit der 7. und Teilen der 2. auf etwa 500 m an den Gegner herangekommen war, beschließt, eine vor ihm stehende Baumreihe zu erreichen und sie mit seiner Kompagnie und der 7. zu halten. Wieder gehen diese beiden Kompagnien vor. In der Baumreihe sind sie nur noch 400 m vom Feinde ab. Sie halten die feindlichen Gräben unter scharfem Feuer. Kein Franzose steckt den Kopf heraus, die Kompagnien erhalten daher nur ungezieltes Feuer. Die Verluste bei beiden Kompagnien mehren sich aber trotzdem infolge starken Feuers von beiden Flanken her.

Plötzlich sehen die Kompagnien rechts vorwärts einen dichten französischen Schützenschwarm zum Gegenangriff vorbrechen. Da ein Haferfeld die Schützen am Sehen hindert, stehen die Leute auf. Unter rasendem Schnellfeuer bricht der französische Angriff[1]) in sich zusammen. Ein zweiter Versuch des Franzosen dort vorzukommen endet ebenso.

Doch dann tritt auch bei diesen beiden Kompagnien, die am weitesten vorgekommen waren, die natürliche Ermattung ein. Die Hitze ist unerträglich. Man ist versucht, aus einem Sumpfgraben, in dem schon Tote und Verwundete liegen, Wasser zu trinken. Nur mit Mühe sind die Leute davon zurückzuhalten.

Viele Stunden harren die Kompagnien so aus. Schließlich gegen 5 Uhr fegt eigenes Schrapnellfeuer in die Baumreihe. Alles Tücherwinken nützt nichts. Offenbar ist die brave Feldartillerie hoch erfreut, so gut auf die Baumreihe eingeschossen zu sein. Da weiteres Verbleiben hier zur Vernichtung führen muß, gibt Hauptmann v. Frantzius den Befehl, gruppenweise hinter eine 50 m weiter rückwärts liegende Bodenwelle zurückzugehen.[2])

---

[1]) Über den französischen Angriff und die durch eigenes Artilleriefeuer bedingte Zurücknahme der Front schreibt Leutnant Pasquay: „Nun entdeckte ich auch auf einmal wieder einen Offizier in meiner Nähe: Lt. d. R. Wolf, 3. Komp. Er übte durch sein ruhiges Wesen einen sehr wohltätigen Einfluß auf die Leute aus. Leider wurde er sehr bald verwundet (Schulterschuß). Ich sah die Lage allmählich als sehr bedenklich an. Die Wirkung unserer wenigen Gewehre konnte nur sehr gering sein, da wir eines vor uns liegenden Getreidefeldes wegen knieend freihändig schießen mußten. Gegen 3 Uhr nachm. erhielt ich einen Unterleibsschuß. In der nun folgenden Zeit war mein Hornist, der Gefreite Naurod, in jeder Weise vorbildlich. Er feuerte die Leute zum Aushalten an. Die Franzosen machten noch mehrere Sprünge. Plötzlich machten sie kehrt, darüber großer Jubel bei uns; mir fiel ein Stein vom Herzen. Doch unsere Freude wurde jäh getrübt, denn fast im gleichen Augenblick belegte uns unsere eigene Artillerie mit sehr gut sitzendem Schrapnellfeuer. Darauf machte der Rest der führerlosen vorderen Linie kehrt. Gefreiter Naurod und Einjähriger Schättler trugen mich zurück."

[2]) Major Hengstenberg, der Kommandeur des I. Btls., berichtet folgendes: „Nach Durchschreiten von Dannevoux legte ich mich mit meinem Adjutanten, Leutnant Messow, hinter unsere Schützenlinie auf eine kleine Kuppe am rechten (nördlichen) Hang der Mulde des Reutelbachs (s. Textskizze 9). Während mir nach rechts das überhöhende Gelände die Sicht verschloß, hatte ich nach links vorwärts, links und links rückwärts einen weiten freien Blick über die gänzlich deckungslose Mulde bis zu dem hochgelegenen Walde zur Linken und den anschließenden Höhen. Ich beobachtete, wie eine südlich Dannevoux offen in Stellung gehende deutsche Batterie sofort nach ihrem Auffahren durch wenige feindliche Granaten vernichtet wurde, noch bevor sie einen Schuß abgegeben hatte. Auch eine aus den Waldungen südlich des Reutelbaches vorbrechende Maschinengewehr-Kompagnie (— nicht K.J.R. 145, diese wurde dem Regiment nachgezogen und ging am Kirchhof hart nördlich Dannevoux sowie am Walde von Moriaux in Stellung — d. Verf.) wurde stark unter französisches Artilleriefeuer genommen. Ich hatte meinen Adjutanten gerade mit einer Meldung zum Regimentskommandeur geschickt, als ich zu meiner größten Überraschung unsere Schützenlinie zurückkommen sah. Ich lief ihr sofort entgegen und stieß hierbei auf den Hauptmann v. Frantzius, der auf meine Frage nach dem Grunde des Zurückgehens angab, daß die

Hierbei erhalten die Reste der 3. und 7. Komp. wiederum erhebliche Verluste. Auch Hauptmann v. Frantzius ist, aufrechtstehend bei seinem Bemühen, die Leute seiner Kompagnie in Stellung zu bringen, am Unterarm und am Unterleib verwundet worden und muß sich auf den Verbandplatz begeben.

Etwa um die gleiche Stunde erhält die Linie des Königs-Regiments, soweit sie südlich des III. Btls. lag, Verstärkung. Ein Bataillon des Rgts. 67 unter Major Arretz bricht aus dem Bois Juré vor und reißt die Linie mit vor. Weitere Verstärkungen, die um die sechste Abendstunde eingreifen — Teile der Rgtr. 135 und 173 — ermöglichen abermals ein Vorkommen bis auf einige hundert Schritt an das Bois de Septsarges.

Inzwischen war das XIII. württembergische Korps, das nach seinem Uferwechsel am 31. August bei Sassey zunächst einen schweren Stand gehabt hatte, am 1. September im Angriff gut vorgekommen. Auch das VI. Reserve-Korps hatte weiter südlich bei Dun den Übergang über die Maas erzwungen. Dem vereinten wuchtigen Druck dieser Korps von Nordosten hielten die Franzosen nicht stand. Bereits im Laufe des 1. bröckelten ihre Regimenter von Norden beginnend ab. Der Abend des Tages brachte auch auf dem Südflügel der Schlacht der deutschen Angriffstruppe die Erleichterung.

Schon gegen 7.30 abends wurde im Talkessel von Dannevoux das feindliche Infanteriefeuer schwächer, das Artilleriefeuer hatte fast ganz aufgehört. Unter dem Schutze der anbrechenden Dunkelheit zog der Franzose auf Varennes ab.

Die Nacht verbrachte das Königs-Regiment in seiner Gefechtsstellung auf den Hängen vor dem Bois de Septsarges (nördlich der Straße nach Septsarges). Rechts bestand loser Anschluß an die 173 er, links an das Brigade-Regiment 67.

Die aufs äußerste erschöpften Mannschaften, welche seit 32 Stunden — nur mit Unterbrechung durch einen vierstündigen nächtlichen Halt am Bois du Hatois — unterwegs gewesen waren und seit drei Tagen kaum etwas genossen hatten, lagen auf dem schwer errungenen und brav behaupteten Boden friedlich still wie die Toten neben ihnen im totenähnlichen Schlaf. War das Gefühl, das sie alle beseelte, bei dem beschränkten Gesichtskreis des Einzelnen doch das des Sieges, als Belohnung für treue Mannestat.

Schützenlinie von unserer eigenen Artillerie beschossen worden sei und zurückgehe, um aus diesem Rückenfeuer herauszukommen. Ich befahl, daß sofort wieder Stellung zu nehmen sei und es gelang mir auch mit Unterstützung des Hauptmanns v. Frantzius sehr bald, die Linie wieder zum Frontmachen zu bringen. Unmittelbar nachdem ich mich hierauf in der Schützenlinie hingelegt hatte, wurde mir durch einen Granatsplitter das rechte Handgelenk durchschlagen. Einige Zeit später wurde die Schützenlinie durch Verstärkungen des J.R. 67 wieder vorgetragen. Bevor ich in einer Zeltbahn zum Feldlazarett getragen wurde, wurde mir der rechte Arm, um einer Verblutung vorzubeugen, abgebunden."

Nur die armen Schwerverwundeten, die sich nicht selbst helfen konnten und die bei ihrer großen Zahl nicht alle im Laufe des Tages zurückgebracht werden konnten, wachten wohl bangend dem Morgen entgegen, ob er ihnen Erlösung oder Tod bringen würde —[1])

Schwere Blutopfer hatte das Regiment zu beklagen.

Zwei Bataillonskommandeure — die Majore Hengstenberg und von L'Estocq — waren verwundet. Letzterer hatte, als er zur Abwehr des französischen Gegenstoßes selber zum Gewehr gegriffen hatte, durch einen Granatsplitter schwere Verwundungen an der rechten Hand und am Arm erhalten. Außer Hauptmann v. Frantzius waren noch zwei weitere Kompagnieführer verwundet worden: Hauptmann d. R. Dedecke, der nach fünf Tagen seiner Verwundung erlag, sowie Oberleutnant Hildebrand, der Führer der 10. Kp.

Sieben Offiziere waren gefallen. Es waren dies die Leutnants Rennau, Rethe und Rausch, sowie die Leutnants d. R. Grünler, Schalk, Koch (Walter) und Logemann.

Verwundet wurden die Leutnants Puder, Krause (Adjutant des II. Btls.), Pesch, v. d. Heyde, v. Föllersamb (Udo), Grundmann, Pasquay und Schoubye, ferner die Leutnants d. R. Böse, Hartwieg, Wolf, Bremer, Mölders und Lauber sowie die Fähnriche v. Prondzynski und Paulus.

96 Unteroffiziere und Mannschaften starben den Heldentod,[2]) 568 waren verwundet, 116 wurden als vermißt gemeldet. Von ihnen mußte ein erheblicher Teil zu den Toten gerechnet werden. Insgesamt sind die Verluste des Regiments auf 809 Köpfe zu berechnen. Fast der vierte Mann fiel aus.

An der Spitze seiner Brigade war auch ihr Kommandeur, Generalmajor v. Estorff, schwer verwundet.

Dieser General, ein stürmischer Draufgänger, war dafür bekannt, daß er nur aufrecht vor der Schützenlinie stand. Schon beim Gefecht von Audun le Roman war sein Adjutant neben ihm gefallen. Er selbst galt bei den Leuten als kugelfest.

[1]) Am 2. September vorm. ritten Oberleutnant Harnay und Leutnant Dornblüth über das Schlachtfeld, dem französischen Verteidigungsgraben etwa 1700 m westlich Dannevoux auf ansteigender Höhe zu. Nur einige wenige Tote und Verwundete fanden sich im französischen Graben. Plötzlich riefen Feldgraue dicht vor dem Graben. Erstaunt, hier noch Deutsche zu finden, wandten sich die Reiter ihnen zu. Die Feldgrauen hielten die Totenwacht ihrem gefallenen Leutnant Rennau (2. Komp.), der als einer der Vordersten mit wenigen Mann bis hierher vorgedrungen war. Das Siegesziel dicht vor Augen, hatte ein Schuß aus dem Waldesdunkel dem jungen Leben dieses Offiziers ein Ende gesetzt.

[2]) Unter den Toten befand sich unter anderen auch der brave Feldwebel Salewski der 3. Komp., der dicht neben seinem Kompagniechef fiel. Ferner erlitten den Tod vor dem Feinde die Unteroffiziere Schiffers, Schaffner, Weber und Kaiser der 8. Komp. sowie Unteroffizier Funke der 7. Verwundet wurden allein von einer Kompagnie — der 5. — neun Unteroffiziere, unter ihnen Vizefeldwebel Paulus. Ferner wurde u. a. verwundet der Vizefeldwebel Frank der 7. Komp.

Jetzt hatte ihm ein Granatsplitter das Bein zerschmettert; durch die gleiche Granate erlitt der stellvertretende Brigadeadjutant, der allseitig beliebte Regimentsadjutant des Königs-Regiments, Oberleutnant v. Brause, den Heldentod.

Am 2. September sammelte Oberst v. Wahlen sein Regiment hart westlich Dannevoux. Die Truppe ordnete die stark gelichteten und durcheinandergekommenen Verbände; dann wurde das Schlachtfeld des vergangenen Tages aufgeräumt. Die Feldküchen gaben nach tagelanger Entbehrung reichliches warmes Essen. Im Dorf Dannevoux vorgefundene Verpflegungsbestände bildeten eine willkommene Zubuße. 2. 9.



Nach der Schlacht.

Für den gefallenen Regimentsadjutanten wurde der bisherige Adjutant des I. Btls., Oberleutnant Messow, als Nachfolger bestimmt. An seine Stelle trat als Bataillonsadjutant Leutnant Wiedner. Für den verwundeten Major Hengstenberg wurde Oberleutnant v. Würthenau mit der Führung des I. Btls. beauftragt. Die Führung des II. Btls. übernahm Hauptmann Freiherr von Wintzingerode, die des III. Btls. Hauptmann v. Poser. Oberst v. Wahlen wurde mit der Führung der 68. Inf.-Brigade beauftragt. Hauptmann Susemihl übernahm den Befehl über das Regiment. Für den verwundeten Leutnant Krause wurde Leutnant Zoch Adjutant des II. Btls.

Am Vormittag des historischen Sedantages erfüllte das Regiment noch eine heilige kameradschaftliche Pflicht; 7 Offiziere und 90 Unteroffiziere und Mannschaften des Regiments wurden in einem Massengrab bei dem Denkmal Le Calvaire auf dem Friedhof hart nördlich des Dorfes Dannevoux beigesetzt.



Massengrab für die Toten des Königs-Regiments
auf dem Friedhof von Tannevoux.

Die Leute schaufelten ein großes, tiefes Grab. Wagen brachten von allen Seiten die gefallenen Helden herbei. Manche lagen friedlich und sanft entschlafen da, andere in schrecklichem Todeskampfe erstarrt. Es war ein herzzerreißender Anblick.

Plötzlich kam der Befehl zum Abmarsch nach Brieulles. Die rauhe Wirklichkeit riß die Überlebenden aus der Trauer und dem Schmerz um die gefallenen Kameraden. Noch ein paar Blumen und Tannenreiser auf das Heldengrab, ein letzter Blick, ein Gruß den Toten — dann stülpte man den Helm auf. Der Ruf zu neuen Taten verscheuchte die schweren Gedanken.[1])

[1]) Ein Stimmungsbild vom 2. September vorm. finden wir auch in einem Tagebuch: „Rechts vom Dorf auf der Höhe finde ich das Regiment, aber wie? Fast will es scheinen, als ob es nur mehr ein Bataillon sei. Alles ist müde und still. Trotz der Freude über den Erfolg des vergangenen Tages liegt eine etwas gedrückte Stimmung über der Truppe; sind doch eine große Anzahl Offiziere und Mannschaften gefallen. Erheblich sind auch die Lücken, die Verwundungen gerissen. Ein dunkler Fichtenschlag liegt in der Nähe, nach einer Seite in ihm ein freier Platz mit herrlicher Aussicht auf das gestern so heiß umstrittene Schlachtfeld, eine Christus- und Schächergruppe liegt hier im Wäldchen fast versteckt, auf efeuumranktem altem Gestein, davor ein Blumenbeet. Davor schaufelt man ein Massengrab für die noch nicht Beerdigten, mehr abseits graben französische Gefangene ein Grab für ihre Toten. Auf einer Bank sitzt still unser Oberst. Er hat den 1. September als Ehrentag für das Regiment bezeichnet ..."

Bald nach 1 Uhr mittags marschierte das Regiment auf der westlichen Talstraße längs der Bahn nach Brieulles ab. Nach kurzem Marsche wurden in einer Mulde etwa 500 m südöstlich Brieulles neben dem Regiment 67 die Zelte aufgeschlagen. Viele benutzten die kurze Rast und das schöne Spätsommerwetter zu einem erfrischenden Bade in der Maas.

Fast schien es, als ob man die Nacht ruhig unter seinen Zelten verbringen sollte. Doch die Hoffnung war trügerisch. Auf die Nachricht, daß verschiedene Anzeichen vor der eigenen Front und beim benachbarten VI. Reservekorps auf einen bevorstehenden Gegenangriff der Franzosen deuteten, wurde gegen 9 Uhr abends in der Dunkelheit das Biwak wieder abgebrochen und das Regiment wenige 100 m weiter südlich am Nordwestrand des Bois de la Côte Lemont mit der Front nach Süden bereitgestellt[1]). Schließlich erwies sich die Annahme eines Feindangriffs als irrig. Auf Septsarges vorgehende Patrouillen stießen nirgends mehr auf den Feind. Das Regiment war aber dadurch um seine Ruhe gekommen. Ohne Zelte, das Gewehr im Arm, lagen die Kompagnien auf der bloßen Erde. Die Nacht war kalt und feucht, dichte Nebelschwaden entstiegen dem Maastal. Am andern Morgen waren die Bäume bereift.

Der 3. September brachte der 5. Armee noch weitere schwere Kämpfe. 3. 9. Besonders erbittert war der Kampf um Montfaucon. Erst gegen 3 Uhr nachmittags war die vom Feinde stark befestigte Stellung Epinonville—Montfaucon—Cuisy von der Armee erkämpft. Der Franzose ging auf der ganzen Linie nach Süden zurück.

Das Regiment blieb den Vormittag des 3. in der tags zuvor eingenommenen Bereitstellung. Nachmittags schob sich die 68. Brigade durch den stickig heißen Wald von Septsarges bis Septsarges[2]), wo das Regiment in Anlehnung an das brennende Dorf gegen 5 Uhr in großen ungemähten Getreidefeldern Biwak bezog.

Der deutsche Kronprinz wollte nunmehr nach zwölftägigen ununterbrochenen Kämpfen seiner Armee die wohlverdiente Ruhe gönnen. Er befahl daher: Ruhe, Verbände ordnen!

Aber man hatte die Rechnung ohne die Oberste Heeresleitung gemacht. Noch am 3. September abends traf aus dem Großen Hauptquartier bei der 5. Armee ein Befehl ein, der besagte, daß „das Stehenbleiben der 5. Armee die Einheitlichkeit der Gesamtoperation empfindlich störe —"

---

[1]) Vgl. Übersichtskarte 8 auf S. 46.

[2]) Aus einem Tagebuch: „Überall sah man die charakteristischen Zeichen eines überstürzten Rückzuges der Franzosen. Außer dem üblichen Gerümpel des Schlachtfeldes fand man sogar mehrfach Teile von frisch geschlachtetem Vieh, das der Feind in der Eile hatte liegen lassen. Das Regiment war in bester Stimmung. Hie und da ertönte aus der Marschkolonne ein fröhliches Lied."

Also hieß es bei dieser Armee: „Weiter marschieren und — verfolgen!" Das Regiment erwartete diesen Befehl mit Ungeduld, hatte doch die Morgenkühle die meisten schon vor Sonnenaufgang nicht mehr schlafen lassen.

Auf der Verfolgung.

4. 9. Am 4. September 7.30 vorm. trat das XVI. Armeekorps zur Verfolgung an. Der Marsch führte das Regiment von Septsarges über das auf einem Kegel hoch gelegene, durch die vorangegangenen Kämpfe zerstörte und noch brennende Montfaucon, durch das Bois Chéhémin und weiter durch anmutige Landschaft über Avocourt und an dem Gehöft La Cour vorbei nach Süden.

Es war wieder ein heißer, sonniger Tag. Die Hitze war um die Mittagsstunde schier unerträglich geworden. Das Regiment marschierte gerade auf dem breiten, schon recht mitgenommenen Weg durch den Forêt de Hesse, als die Meldung eintraf, daß der Feind sich auf den Höhen südlich Aubréville gesetzt habe. Zersprengte feindliche Abteilungen seien in den Waldstücken zu beiden Seiten der Straße verborgen.

Während das Gros, an dessen Anfang das Königs-Regiment marschierte, hielt, wurde das II. Btl. nach der Höhe hart südwestlich des Waldes von Parois herausgeschoben, um den Schutz der dort auffahrenden Artillerie zu übernehmen. Eine Spitze als Sicherung voraus, in geringem Abstand dahinter die Kompagnien folgend, zwängte sich das Bataillon auf engem Waldpfad durch das undurchsichtige Dickicht. Bald geht es durch ein enges Waldtal an einem verlassenen Bauernhof vorbei. Offenbar haben die Bewohner wenige Stunden vorher vor den „Barbaren" Reißaus genommen.

Durch lichtes Gehölz und an kunstvoll gebauten Verhauen und Wegesperren vorbei strebt das Bataillon der bewaldeten Höhe zu. Hauptmann Harney, der damalige Führer der Spitzenkompagnie (7.), gibt in seinem Tagebuch von dem Artillerieduell, dessen Zeuge das Bataillon nunmehr von der Höhe aus war, eine sehr anschauliche Schilderung, die wir hier folgen lassen:

„Der Himmel schimmert herab durch das Waldgestrüpp hindurch. Wir stehen im jenseitigen Waldrand. Vor uns in einem Talkessel liegt das Dorf Aubréville. Wie friedlich muß der Anblick sonst wohl auf den Wanderer wirken, der plötzlich aus dem Walde heraustritt nach mühsamer Wanderung — durch Staub und Sonnenhitze.

Heute ist es anders. Noch während wir im Walde steckten, hörten wir nahen und fernen Geschützdonner. Und jetzt sahen wir das Schauspiel eines großen artilleristischen Duells aus unmittelbarer Nähe. Wir sollten vorläufig nicht aus dem Walde heraustreten, schoben also nur einige Sicherungsposten in das Vorgelände, während die vier Kompagnien des Bataillons im Walde

mit größeren Zwischenräumen auseinandergezogen lagerten. Der Bataillonsführer suchte sich mit seinem Adjutanten eine Strohmiete ungefähr 200 m vor dem Waldrande als Klubsessel aus und versank da hinein, um besseren Überblick über die Bühne des Kriegstheaters zu gewinnen. Ich konnte mich auf eine von Gebüsch eingefaßte Bodenerhebung dicht am Waldrande stellen um alles zu sehen, was vorging, und doch in der Nähe meiner Kompagnie zu bleiben. Wir konnten ja jeden Augenblick den Befehl zur Entwickelung bekommen oder die französische Artillerie konnte auch einmal das Waldstück, in dem das Bataillon lag, unter Feuer nehmen. In solchen Augenblicken ist man gerne bei seinen Leuten.

Von meinem Standpunkt konnte ich alles hinreichend sehen. Feindliche Schrapnells pfiffen durch die Luft, platzten hinter uns über dem Walde und schleuderten prasselnd einen Regen von Sprengstücken und Kugeln durch Äste und Zweige des dichten Laubwaldes. Französische Granaten sausten heran, wühlten sich krachend in den Boden ein oder sandten, noch in der Luft explodierend, ihren Eisenhagel vor sich und unter sich. Abschuß folgte auf Abschuß, Einschlag krachte auf Einschlag. Unzählige Batterien spieen aus ihren Kanonenschlünden die heulenden Geschosse nach dem ausgedehnten Forêt de Hesse, in dem der Feind mit Recht unsere Division verborgen wähnte. Unser Bataillon war infolge des ihm gewordenen Auftrages ganz an den linken Flügel geraten. Unsere Aufstellung erlaubte uns daher, dem blutig ernsten Schauspiel zuzusehen, ohne selbst einen Verlust zu erleiden. Denn wenn auch die französischen Geschosse von Zeit zu Zeit näher an uns heranrückten, wenn auch die Einschläge sich unserem Waldstück oft bedenklich näherten, so schienen die Franzosen doch anzunehmen, daß so weit seitlich keine deutschen Truppen in dem Walde ständen. Höflicherweise suchten, wenn mal hie und da ein Einschlag auf 100 oder 200 m an uns herangekommen war, die nächsten wieder entferntere Punkte auf. Sie bemühten sich ja auch wohl hauptsächlich unsere Artillerie zu fassen, die ihnen gewaltig zu schaffen machte. Unmittelbar bei uns war aber keine Batterie aufgefahren.

Bald ließ sich deutlich erkennen, wie unsere Artillerie die gegnerische trotz der von dieser aufgesuchten Schlupfwinkel am Kanthaken faßte und tüchtig zerzauste. Jenseits des Talgrundes von Aubréville, in 2—3 km Entfernung, zog sich wie eine dunkle Wand von Norden nach Süden ein Waldgebirge. Langgestreckte Höhenkämme waren als schwarzer Kulissenhintergrund aufgebaut. In dieser Kulisse standen die französischen Batterien stockwerkartig und zerstreut aufgebaut. Aber das Aufblitzen der feuernden Geschütze hob sich von dem dunkleren Hintergrund deutlicher ab, als es im offenen Gelände der Fall gewesen wäre, und einmal erkannt, wurden sie schnell von unserer Artillerie angekrallt. Erst warfen sich unsere Feldkanonen wie kläffende kleine Hunde ihnen an die Kehle, dann gurgelten sich die Granaten unserer Feld-

haubitzen in die Schlupfwinkel hinein und schließlich brummten die schweren Geschütze der Fußartillerie hinüber und alle zusammen rüttelten und zausten so lange an den feindlichen Batterien, bis eine nach der anderen todeswund zusammenbrach und schwieg.

Zwei Stunden mag das Höllenkonzert gedauert haben, dann ward es still ringsum im Tale von Aubréville. Die Sonne senkte sich langsam zur Neige und warf noch einmal ihre goldenen Strahlen über die jetzt wieder friedlichen Felder und Wälder. Still grüßten wir sie und gedachten der Jahrmillionen, in denen sie nun schon so gleichmäßig auf alle großen und kleinen Ereignisse dieser unruhigen Welt herabsieht."

Während das II. Btl. hier die Nacht verbrachte, biwakierte der Regimentsstab mit dem I. Btl. an den kleinen, an der Vormarschstraße, etwa 1½ km nördlich Aubréville gelegenen Waldstückchen. Das III. Btl. nächtigte am Südrande des Forêt de Hesse.

5. 9. Der 5. September brachte die Fortsetzung der Verfolgung durch die 5. Armee. Das XVI. Korps marschierte jedoch nicht mehr wie am Vortage in einer, sondern in drei Kolonnen entfaltet.

Die 68. Infanterie-Brigade bildete mit der 3. Eskadron Ulanen-Regiments 14 und der II. Abteilung Feldartillerie-Regiments 69 die linke Kolonne. Gegen 9 Uhr setzte sich das Regiment bei schönem, schon etwas herbstlichem Wetter von seinem Biwaksplatz nach dem Südausgang von Parois, einem kleinen Dorf am Zusammenfluß des Vadelaincourt-Baches mit dem Cousances-Bach in Marsch. Hier schloß sich auch das II. Btl. dem Regiment wieder an.

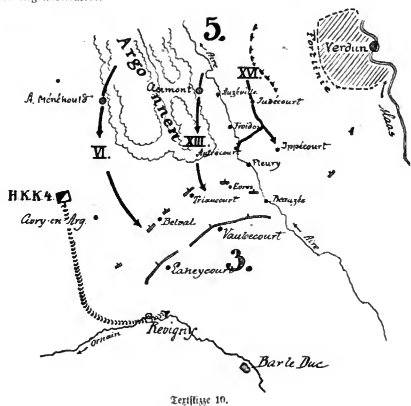
Weiter ging es, nach kurzer Bereitstellung bei Punkt 253 südlich Parois, im Tal des Cousances-Baches nach Süden. Der Marsch führte die Brigade — das Königs-Regiment marschierte hinter dem Regiment 67 — über Brabant-en-Argonne—Jubécourt—Ville-sur-Cousances zunächst bis Julvécourt, wo sie gegen 5.20 nachm. eintraf und abkochte. Während die 67 er nach Ippécourt, das kurz vorher vom Feinde geräumt worden war, weiter marschierten, erhielt das Königs-Regiment um 6.40 abends den Befehl, sich über Lavone nach Autrécourt an die Division heranzuziehen, da die bisherige Vormarschstraße Truppen der 33. Division zugewiesen worden war. In der Dämmerung brach das Regiment von Julvécourt erneut auf. Von der Höhe westlich dieses Dorfes sah man halbrechts in der Ferne das am Abhange der Argonnen malerisch gelegene, brennende Clermont.

In später Abendstunde bezog das Regiment nach zwölfstündigem, sehr anstrengendem Marsche Biwak am Nordrand von Autrécourt im Airetal.



Hatte das Regiment am gestrigen Tage 22 km zurückgelegt, so betrug die Tagesleistung am 5. September „nur“ 20.[1])

Inzwischen hatte die 5. Armee auf der Verfolgung die Argonnen durchschritten. Das VI. aktive Korps hatte in der Nacht vom 4./5. St. Menehould am Westrand des Waldes, das XIII. Korps das an dessen Ostrand gelegene Clermont genommen. Nun standen die Korps an den südlichen Ausläufern des Argonnerwaldes.



Textskizze 10.

Die der 5. deutschen Armee gegenüberstehende 3. französische Armee unter dem General Sarrail hatte erneut Front gemacht. Aus einem Befehl,

[1]) Aus einem Tagebuch: „Mehrfach begegneten uns unterwegs auf der Straße hochbepackte Leiterwagen, auf denen flüchtende französische Dorfbewohner ihre Habseligkeiten in sicherere Gegenden wegführten, teils ratlos — wohin? — hatten sie nur den Gedanken, fortzukommen aus dem Kampfbereich. Sie waren erstaunt, daß wir sie so anstandslos wandern ließen mit Kind und Kegel, alte Leute und die Kleinsten auf ihren Karren, ein Bild zum Bemitleiden; wer sollte es vermögen, ihnen etwas anzutun?“

der einem bei Clermont gefangenen französischen Generalstabsoffizier abgenommen worden war, ging hervor, daß der Feind unter Anlehnung seines rechten Flügels an die Festung Verdun, mit seinen Hauptkräften in Linie Vaubecourt—Laheycourt, mit Vortruppen bei Beauzée (im Airetal), bei Triaucourt und Belval stand.

6. 9. Die 5. Armee befahl für den 6. den Angriff. Er sollte in der Front durch das VI. und XIII. Korps durchgeführt und auf dem Ostflügel durch das XVI. Korps über Fleury unterstützt werden. Dabei sollte dieses Korps aber den Flankenschutz der Armee gegen Verdun nicht aufgeben. Im Süden sollte das Kavalleriekorps die Umfassung durch Vorstoß in die offene Flanke Sarrails ausführen.

So war die Lage der 5. Armee am 6. September morgens. Man kann daher annehmen, daß der Vermerk im Kriegstagebuch des Regiments unter diesem Tage: Das XVI. A.K. soll in einer Kolonne den Vormarsch über Fleury auf Bar le Duc (!) antreten — wie so oft im Kriege — nur auf mangelnde Orientierung der unteren Stellen über die Lage durch die höheren Dienststellen zurückzuführen ist.

Gefecht bei Bulainville.

(Schlacht bei Vaubecourt-Fleury)

— 6. 9. 14. —

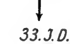
Um die siebente Morgenstunde stand das Regiment, dessen Führung Oberstlt. v. Livonius übernommen hatte, am Ostausgang von Autrécourt bereit, sich dem Vormarsch nach Süden anzuschließen. Um 7.30 erfolgte am Südausgang des Dorfes die Einreihung in die Marschkolonne. Es war ein köstlicher, sonniger Herbstsonntagmorgen. Von Süden herüberschallender Kanonendonner besagte, daß der Franzose Front gemacht und sich zur Schlacht gestellt hatte. Da die französische Artillerie bald — gegen ¾9 Uhr — auch aus der Nähe starkes Feuer eröffnete, bog das Regiment aus und marschierte im Tal des Airebaches zunächst bis Fleury, wo es um 9.45 anlangte. Nach kurzem Halt auf der Dorfstraße, wo auch Generalfeldmarschall Graf Haeseler hielt, ging es auf dem östlichen Ufer des Baches entfaltet weiter in Richtung Bulainville vor.

Inzwischen hatte das Korps den Angriff auf die Höhen von Evres und Beauzée befohlen. Der dem französischen Generalstäbler abgenommene Befehl traf zu. Im Rahmen des Gesamtangriffs fiel der 68. Brigade zunächst die Inbesitznahme der Dörfer Nubécourt und Bulainville zu. Im Anschluß an diese Ortschaften sollte der Feind auf dem Höhenrücken östlich Bulainville geschanzt und noch weiter östlich auch das Bois Chanet besetzt haben.

Rechts die 67 er, links das Königs-Regiment, wurde die Brigade zum Angriff auf die vorgenannte Linie angesetzt. Vom Königs-Regiment standen

das III. und I. Btl. in vorderer Linie, das II. Btl. und die M.G.K. in Reserve in der Mulde hart nordöstlich des in Flammen aufgehenden Nubécourt.

Beim Vorgehen erhielt das III. Btl. sogleich nach seinem Antreten Feuer. Nach kurzem Gefecht räumte jedoch der Gegner diese seine Vorstellungen östlich Bulainville und zog sich auf seine weiter südlich liegende Hauptstellung zurück, die im allgemeinen von den Hängen etwa 1 km nördlich Beauzée auf das Bois de Renonlieu hin und dann im Bogen weiter auf St. André verlief.



Textskizze 11.

Ein Blick auf die Karte zeigt bei Nennung des Verlaufs dieser Linie den Einfluß der Festung Verdun auf die ganze Kampfhandlung. Das Königs-Regiment kämpfte im Rahmen des Großangriffs der 5. Armee auf

dem äußersten linken Flügel.[1]) Anstatt im Verein mit seinem Schwesterregiment die von der 5. Armee beiderseits gewollte und erhoffte Umfassung der 3. französischen Armee auf dem Ostflügel der Schlacht durchführen zu können, sah sich das Regiment selber in seiner linken Flanke bedroht; sah sich einer Stellung gegenüber, die frontal zu bezwingen seine Kräfte nicht ausreichten.

Wir werden später noch sehen, wie in steigendem Maße die Festung Verdun auf die Kampfhandlungen auch der folgenden Tage einwirkte, bis schließlich am 10. September auch das Königs-Regiment vollends mit dem Gesicht nach Osten focht.

Das III. Btl. war inzwischen weiter vorgegangen und hatte die zwischen Bulainville und dem Bois Chanet liegende Höhe überschritten. Links davon hatte das auf das Bois Chanet angesetzte I. Btl. dieses unbesetzt gefunden und den Grund südlich und südöstlich des Bois ohne Verluste erreicht.

Rechts — also westlich des Regiments — waren die 67 er schon weiter vorgekommen. Das Königs-Regiment jedoch mußte aus den oben dargelegten Gründen zunächst verhalten und sich links staffeln. Allmählich machte sich das Vorgehen der 33. Inf.-Div. aus Richtung Ippécourt bemerkbar, so daß auch das Königs-Regiment erneut antreten konnte. Doch erschwerte starkes feindliches Artilleriefeuer — unterstützt durch schwere Artillerie — sein Vorgehen erheblich. Vor allem machte ein furchtbares Abstreuen des Bois Chanet und der südlich davon gelegenen Mulde ein Nachschieben von Unterstützungen fast unmöglich.

Beim erneuten Antreten des Regiments etwa um die zweite Nachmittagstunde trat das I. Btl. auf dem vom Bois de Renoulieu nach Westen streichenden Rücken sehr bald mit dem Feinde in den Feuerkampf ein. Dem III. Btl. war es gelungen etwas weiter vorzustoßen und gegen 4 Uhr nachm. bis dicht an die französischen Linien heranzukommen. Hier erfolgte jedoch ein mit starken Kräften unternommener Gegenstoß des Feindes gegen die offene linke Flanke des Bataillons. Da gleichzeitig eigenes Artilleriefeuer einsetzte, ging das Bataillon etwa bis in Höhe des I. Btls. zurück.

Gegen 2.30 nachm. hatte Oberstlt. v. Livonius auch das bisher noch in Reserve zurückgehaltene II. Btl. vorgezogen. In lichten Wellen erreichte das Bataillon teils über die Höhe westlich des Bois Chanet, teils durch das unter starkem Artilleriefeuer liegende Gehölz hindurch, dessen Südrand. Die 7. Komp. blieb noch an der Nordwestecke des Bois Chanet in Reserve zurück.

Gegen 5.30 nachm. wurde die 6. und 8. Komp. links das I. Btl. verlängernd eingesetzt. In stetem Feuergefecht erreichte in der Folge das Regi-

[1]) Der noch weiter östlich und zwar rückwärts gestaffelt im Tal des Cousancesbaches folgenden 33. Inf.-Div. oblag der Flankenschutz gegen Verdun, sie kam für die Umfassung der Armee Sarrail nicht in Frage.

ment die Linie etwa 1200 m südöstlich Bulainville—Höhe südlich Bois Chanet—Bois Charmilieu. Später, schon in der Dämmerung, besetzten noch Teile der 5. und 7. Komp. auf die Nachricht eines drohenden Vorstoßes aus dem Bois de Renonlieu, das Bois Charmilieu.

Gegen 8.30 abends wurde das feindliche Feuer schwächer,[1]) die Dunkelheit machte dem Kampfe bald ein Ende. Das Regiment grub sich in der erreichten Linie ein und ruhte auf dem Schlachtfelde. Rechts bestand Gefechtsverbindung mit Rgt. 67, links dagegen stand in der Flanke der Feind.

Erneut — das erstemal seit Dannevoux — hatte das Königs-Regiment gekämpft und geblutet; 4 Offiziere und 45 Unteroffiziere und Mannschaften hatten ihre Treue zu König und Vaterland mit dem Tode besiegelt. 9 Offiziere und 196 Mann waren verwundet worden. Außerdem wurden am Abend des 6. noch 118 Mann als vermißt gemeldet.

Unter den Toten befand sich der heldenhafte Führer der 9. Komp., Hauptmann v. Poser.[2]) Leutnant Walter Schrakamp der 4. Komp. wurde am Kopfe schwer verwundet dem Hauptverbandplatz in Fleury eingeliefert. Er erlag dort am folgenden Tage mit 13 anderen Tapferen des Regiments seinen Wunden.

Von Reserveoffizieren des Regiments fielen Leutnant Holziegel,[3]) ebenfalls der 4. Komp., und Leutnant Frantz der 9.

Vom Unteroffizierkorps fielen unter anderen die Unteroffiziere Behrend (6.), Felkes und Kaminski (7.) und die Unteroffiziere Gamb und Hummes (8.).

Schwer verwundet wurde der Kompagniechef der M.G.K. Hauptmann v. Braumüller und bald darauf dicht neben ihm sein Kompagnie-Offizier, Leut-

[1]) Leutnant Gutkind schreibt darüber: „Der Abend war ruhig, jedoch feuerte die feindliche Artillerie auf jeden einzelnen Mann. Das erfuhren Hauptmann Susemihl und ich, als wir von der Südostecke des Bois Charmilieu aus in der Dämmerung rekognoszierten. Am nächsten Morgen gruben wir uns ein, was man damals eingraben nannte. Immerhin empfanden wir die geschaffene Deckung als recht angenehm, denn wir bekamen eine ganz gehörige Abwaschung von der französischen Artillerie; glücklicherweise war's leichte. Auch an den folgenden Morgen wiederholt sich das Artilleriefeuer während es sonst tags- und nachtsüber ruhig war."

[2]) Über den Heldentod dieses Offiziers wird berichtet: Hauptmann v. Poser erhielt, in der Schützenlinie liegend, einen Beinschuß. Er richtete sich auf, um sich verbinden zu lassen und erhielt dabei einen Kopfschuß, der ihn besinnungslos machte. Als er zurückgetragen wurde, erhielt er noch einen Brustschuß. Ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben, starb er in der Kirche zu Fleury. Auf dem Kirchhof dieses Ortes liegt er begraben im Einzelgrab mit schlichtem Holzkreuz. Jeder Mann seiner Kompagnie brachte ihm Blumen an sein Grab.

[3]) Im Tagebuch dieses Offiziers stehen auf dem Deckel die ahnungsvollen Worte:
„Und sollt' ich einst im Siegerheimzug fehlen —
Beweint mich nicht, beneidet mir mein Glück!"

nant Dornblüth. Oberleutnant d. R. Leicher war am gleichen Nachmittage durch eine schwere Armverwundung kampfunfähig geworden.

Ferner erhielten ehrenvolle Wunden Stabsarzt Blümel sowie die Leutnants d. R. Huschke (7.), Albers (6.) und Müller. Letzterer wurde schwer verwundet. Der gleichfalls verwundete Fähnrich Baranowski starb am 3. Oktober.

Von der 6. Komp. wurde der Kompagniefeldwebel Rücker zusammen mit den Unteroffizieren Schmidt, Späth und Völkers und dem Sergeanten Müller verwundet. Ferner verwundet wurde u. a. bei der 7. Komp. Sergeant Riemann.

7.—9. 9. Inzwischen hatte die 5. Armee in Ausnutzung ihres Erfolges vom 6. September in scharfem Nachdrängen die 3. französische Armee vollkommen nach Osten abgedrängt. Um die Mittagstunde des 7. Sept. stand die Armee des deutschen Kronprinzen in schwerem Angriff auf die Linie Bar-le-Duc—Beauzée-sur-Aire (s. Textskizze 10). Schon klaffte zwischen ihrem rechten Flügel und dem in Gegend Bettancourt kämpfenden linken Flügel der 4. Armee eine gewaltige Lücke, die durch das Kavallerie-Korps (Höherer Kav.-Kommdr. 4) in Gegend Revigny nur notdürftig geschlossen wurde. Immer übermächtiger wurde zudem der Widerstand Sarrails. Die Verluste auf deutscher Seite mehrten sich, Ersatz blieb aus.

Daher befahl das Oberkommando der 5. Armee für den 8.: Halten, geregelter Artilleriekampf, Eingreifen der 4. Armee abwarten!

Auch am folgenden Tage, am 9. September, änderte sich die Lage nicht. Ein Angriff bei Tage erschien angesichts des starken, von Stunde zu Stunde anwachsenden französischen Artilleriefeuers aussichtslos. Das Eingreifen der 4. Armee blieb aus. Deshalb wurde für die 5. Armee für die Nacht vom 9. auf den 10. September ein Nachtangriff befohlen, um dem Feinde endgültig Abbruch zu tun.

Während der oben geschilderten Vorgänge sehen wir das XVI. Armeekorps auf dem Nordflügel der Angriffsbewegung, um den die Schwenkung erfolgte. Die Tage vom 7. bis 9. September verliefen daher auch für das Königs-Regiment ohne größere Kampfhandlungen.[1])

[1]) Episode vom 9. September. Etwa 200 m vor unserer Stellung machte sich im Kornfeld ein offenbar verwundeter Franzose durch Armschwenken bemerkbar. Der Regimentsführer forderte Freiwillige auf, den Mann zu holen. Zwei Musketiere erboten sich und gelangten unbehelligt zu ihm. Nach einiger Zeit kehrten sie mit einem Zinnteller zurück, in den der Franzose folgende Worte eingekratzt hatte (in Übersetzung): „Ich bin schwer verwundet und möchte gern im Schatten sterben. Ich weiß, daß die Deutschen meine Brüder sind. Wenn sie mir die Barmherzigkeit antun und mich holen, so werde ich ihnen den Sieg wünschen (je leurs souhaiterai la victoire)." Es hätte bei uns „Barbaren" des Schlußsatzes nicht bedurft. Vier Freiwillige holten ihn in einer Zeltbahn.

Die Stellungen, wie sie Textskizze 11 gibt, wurden weiter ausgebaut. Verschiedentlich erhielt das Regiment Artilleriefeuer, das jedoch keinen ernsthaften Schaden anrichtete. Durch Patrouillen wurde festgestellt, daß die Höhen in Linie Beauzée — südlich St.-André noch vom Feinde besetzt waren. Bei dieser Gelegenheit wurde am 7. Septbr. Leutnant d. R. Gallinger durch einen Gewehrschuß am Oberschenkel verwundet. Ebenso wurde Leutnant d. R. Frey der 12. Komp. verwundet.

Am folgenden Tage versuchten gegen 1 Uhr mittags etwa zwei französische Kompagnien einen Vorstoß über die Höhe südlich des Bois de Renonlieu auf den linken Flügel des Regiments. Der Angriff wurde durch Infanteriefeuer und mit Unterstützung des Feldartillerie-Regiments 69 sofort zum Stehen gebracht. Der Gegner blieb bis zum Abend in Deckung liegen und erlitt beim Zurückgehen erneut empfindliche Verluste.

Der 9. September verlief, abgesehen von zeitweiligem feindlichen Artilleriefeuer, völlig ruhig. Gegen Mittag erschienen vor der Stellung zwei Reiter, die harmlos im Schritt sich bewegten, als gäbe es keinen Feind. Oberstlt. v. Livonius erkannte durch das Fernglas den Feldmarschall Graf Haeseler und eilte, begleitet von Oberlt. v. Würthenau, nach vorn, um ihm das Königs-Regiment zu melden und ihn gleichzeitig zu warnen. Der Feldmarschall ersuchte um Orientierung. Nachdem dies kurz geschehen, bat Oberstleutnant v. Livonius ihn, sich in Deckung zu begeben mit dem Hinzufügen: „Nicht des Herrn Feldmarschalls wegen, sondern mit Rücksicht auf mein Regiment." „Schön," war die Antwort, „dann werde ich mich wo anders weiter orientieren" — und zog weiter im Schritt seines Weges.

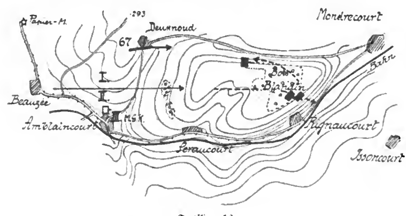
Am Abend des 9. September kam in die Stellung der Brigade-Führer Oberst v. Wahlen, um persönlich die ersten Eisernen Kreuze seinem alten Regiment zu überbringen.

Um 7.30 traf der Befehl für den oben erwähnten Nachtangriff beim Regiment ein. Das Regiment stand zur Verfügung der 34. Division und sollte sich um Mitternacht bei der Papiermühle, 1 km nördlich Beauzée bereitstellen.[1])

---

[1]) Eine sehr launige Schilderung des Tatendranges der Sanität gibt Stabsarzt Dr. Türk in seinem Tagebuche: „Der Regimentsarzt gab noch keine Ruhe. Wir sämtliche Ärzte mußten mit den Sanitätswagen und allen Krankenträgern in stockfinsterer Nacht über Felder ohne Weg und Steg das Regiment suchen. Nachdem wir unterwegs mehrfach Verwundeten Hilfe gebracht, ging die holprige Reise weiter nach vorn zum Regiment, das sich auf der Höhe bereits eingegraben hatte. Schließlich, um 1 Uhr nachts, kamen wir zur Ruhe. Am anderen Morgen war es wieder bitter kalt. Der Regimentskommandeur, Oberstleutnant von Livonius, war auch sehr früh munter. Als er unsere Sanitätswagen erblickte, war er sehr erstaunt und fragte: ‚Was wollen Sie denn hier oben? Machen Sie schleunigst, daß Sie hier fortkommen! Es wird keine Viertelstunde dauern, dann haben wir hier das dickste Feuer!' Nun also zurück nach Bulainville ... wo wir im Hofe eines Bauernhauses einen Regiments-Verbandplatz einrichteten."

Demzufolge marschierten die Bataillone kurz vor Mitternacht dorthin ab, nachdem vorher der Divisionskommandeur mit den Regimentskommandeuren in Nubécourt den Angriffsplan durchgesprochen hatte.



Textskizze 12.

Der Nachtangriff bei Seraucourt.

10. 9. Bald nach dem Eintreffen an der Papiermühle wurden die Bataillone nach dem Südostausgang von Beauzée weiter vorgezogen. Noch bevor sie hier eintrafen, schallte von Osten das Hurra der rittlings der Straße Beauzée—Amblaincourt vorgehenden 86. Inf.-Brigade durch die klare Nachtluft zum Regiment herüber. Gefechtslärm von den Höhen bei Deuxnoud und Seraucourt wurde hörbar. Mit dem Anfang bei Beauzée angelangt, wurde in Gruppenkolonne Halt gemacht. Bei strömendem Regen lagerten sich die erschöpften Leute im Chausseegraben. Schon hatte es den Anschein, als ob das Regiment bei dem heutigen Angriff sich mit seiner Rolle als Divisionsreserve begnügen müßte, als gegen 3 Uhr vorm. Exzellenz v. Heinemann auch das Königs-Regiment einsetzte.

Der Nachtangriff hatte nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Der damalige Regimentskommandeur, der jetzige Generalmajor v. Livonius, schreibt hierüber folgendes: „Kriegserfahrungen sind für unsere Nachkommen wertvoll, und so darf nicht verschwiegen werden, daß dieser Nachtangriff der 5. Armee ein völliger Fehlschlag war, wie solcher fast ausnahmslos immer eintreten wird, wenn die Angriffsziele nicht bei Tage erkundet und örtlich begrenzt sind.

Hier waren den Korps einfach nach der Karte Gefechtsstreifen zugewiesen, in denen sie mit ungeladenem Gewehr und dem Bajonett vorgehen sollten. Die eine Truppe kam bald schneller vorwärts als die andere, die auf Ge-

ländehindernisse stieß. Nun schoß der Feind, die Kugeln zischten und einzelne Verluste traten ein. Nur zu menschlich, daß trotz aller Befehle die Leute luden, um dem noch nicht erreichten Gegner ebenfalls Abbruch zu tun.

Irgendwo seitlich vorwärts blitzen Schüsse auf. Aha! da ist der Feind, also Gewehr an die Backe und hingeschossen. Dort, wo aber eine schneller vorwärts gekommene Nachbartruppe nun Feuer von rückwärts erhält, dreht man sich um und erwidert das Feuer in dem Glauben, daß ein böser Feind noch rückwärts standgehalten hat. So geht es hier und dort, und bald rast das Feuer in der ganzen eigenen Armeefront gegeneinander. Kein Wunder, daß, wo schon in der Nacht alle Sinne doppelt angestrengt sind, bald eine allgemeine Nervenüberreizung Platz griff, die schließlich zur Panik führte.

Als ich mich am 12. September beim Kronprinzen abmeldete (durch ein seit dem 25. August unterwegs befindliches Telegramm des Chefs des Generalstabes des Feldheeres, das mich am 12. September erreichte, war ich als erster Generalstabsoffizier zum XXIII. Res.-Korps versetzt), und dieser mir seinen Dank für die hervorragenden Leistungen des Königs-Regiments aussprach, bat ich ihn, im Interesse der Truppe ein freies Wort sprechen zu dürfen. Als er dies zugestanden, sagte ich: ‚Kaiserliche Hoheit, noch ein solcher Nachtangriff und die Armee ist demoralisiert für alle Zeiten.' Aus seiner Erwiderung entnahm ich, daß ihn der Führer des XIII. A.K., General v. Fabeck, zu diesem unglückseligen Nachtangriff gedrängt hatte."

Auch beim Regiment 67, das Deuxnoud nehmen sollte, war ein Rückschlag eingetreten. Zur Entlastung erhielt das Königs-Regiment den Befehl, sich mit dem I. und II. Btl. in den Besitz der Höhe nördlich Seraucourt zu setzen. Das III. Btl. und die M.G.K. sollten vorläufig noch zur Verfügung der Division bei Beauzée bleiben.[1])

[1]) Oberstlt. v. Livonius schreibt hierüber: „Gegen 3 Uhr nachts wurde ich zum Divisionskommandeur, Generalleutnant v. Heinemann, gerufen, der sich in einem kleinen Hause an der Chaussee befand. Beim Schein der Taschenlaterne auf die Karte weisend, sagte er: ‚Leider muß ich Ihnen vertraulich sagen, daß ein Rückschlag eingetreten ist. Bringen Sie die Sache mit dem Königs-Regiment in Ordnung. Gehen Sie mit zwei Bataillonen vor, rechter Flügel links an Amblaincourt vorbei und setzen Sie sich in den Besitz der Höhen nördlich Seraucourt. Ein Bataillon bleibt zu meiner Verfügung.'

Es war stockdunkel, berstende Schrapnells erleuchteten blitzartig die Gegend. Ich ließ die vorderen zwei Bataillone in Gruppenkolonne antreten und begab mich mit den beiden Bataillonsführern an den Südausgang von Beauzée, wo wir uns aufs freie Feld seitwärts der Straße begaben, um diese für die massenhaft zurückströmenden Verwundeten frei zu machen. Ich befahl, mit der vordersten Gruppe an der Stelle einzuschwenken, wo wir standen, und mit beiden Bataillonen mit Tuchfühlung zur Linie links aufzumarschieren, Reservekompagnien dicht dahinter. Dieser Befehl, der mir im Frieden auf dem Exerzierplatz Frescaty wahrscheinlich die sofortige Verabschiedung eingebracht hätte, war hier das einzig Mögliche. Bei der Dunkelheit war ein Anschluß nur so weit gewährleistet, als jeder Mann den nächsten fühlen und greifen konnte. Trotzdem rissen noch einzelne Verbände beim Auf-

Sogleich wurden die beiden erstgenannten Bataillone nördlich der Straße Beauzée—Amblaincourt in Linie nebeneinander aufgestellt: rechts das II., links das I. Btl. Letzteres nahm die 4. und 2. Komp. in die Front, die Kompagnie Sibeth[1]) folgte links gestaffelt. Das II. Btl. nahm die 6. und 8. Komp. in vorderste Linie. Die beiden anderen Kompagnien folgten auf den beiden Bataillonsflügeln. Die Truppe trug weiße Armbinden. Die Gewehre waren ungeladen, die Seitengewehre aufgepflanzt.

Nach erfolgter Bereitstellung wurde 4.40 vorm. einheitlich angetreten. Der rechte Flügel des Regiments sollte an dem obengenannten Wege nach Amblaincourt entlang vorgehen. Die völlige Dunkelheit erschwerte jedoch die Orientierung und Aufrechterhaltung der Verbindung sehr. Der durch den Regen aufgeweichte Boden und zahlreiche Kartoffelschläge, deren Kraut bis zur Brust reichte, verzögerten die Vorwärtsbewegung. Verschiedentlich mußte gehalten werden, um den Anschluß und die Ordnung wieder herzustellen.

Keinen trockenen Faden am Leibe stapfte die Truppe durch die Nacht.

Gegen 5.45 vorm. war der Westabhang der befohlenen Höhe erreicht. Die Bataillone stellten sich im Grunde in und hinter den hier befindlichen kleinen Waldstücken bereit. Eine dort liegende Kompagnie von den 173 ern wurde dem I. Btl. unterstellt.

Bis hierher war alles frei vom Feinde befunden worden. Nur einige Versprengte schossen von Bäumen, aus den Büschen und dem Dorfe Amblaincourt, das von unserer Artillerie in Brand geschossen war.

Inzwischen war es hell geworden. Durch Nahaufklärung, bei der sich besonders der Leutnant d. R. Lüdicke auszeichnete, war festgestellt worden, daß der Höhenrücken nördlich Seraucourt von feindlichen Schützen gehalten wurde und daß der Gegner dort geschanzt hatte. In der linken Flanke des

---

marsch auseinander und es dauerte 1½ Stunde, bis die Meldung nach dem rechten Flügel kam, daß die Bataillone ständen. Auf dem rechten Flügel des II. Btls. marschierend, gab ich Tempo, Anschluß und Richtung an, welch letztere durch das brennende Amblaincourt erleichtert wurde. So stampften wir durch den aufgeweichten Boden, alle zehn Minuten haltend, um wieder zusammenzuschließen. Im Wiesengrunde vor der Höhe von Seraucourt hemmte ein etwa 2 m breiter, aber sehr tiefer Bach das weitere Vorgehen. Es begann zu dämmern. Versprengte vom J.R. 173 erzählten, daß schon viele im Bach ertrunken seien. Schnell wurden einzelne Bäume am Grabenrande umgelegt und einzeln hinübergeklettert. Nachdem die Verbände wieder geordnet waren, entschloß ich mich, entgegen dem erhaltenen Befehl nicht weiter vorzugehen, sondern erst die Helligkeit und die damit ermöglichte Aufklärung über die Verhältnisse bei Freund und Feind abzuwarten. Als unsere vortrefflichen Offizierspatrouillen Klarheit über die auf der Höhe uns nah gelegene Stellung des Feindes brachten, wurde die einigermaßen ausgeruhte Truppe zum Angriff angesetzt. Der volle, mit wenig Verlusten errungene Erfolg, der vor allem dem vorzüglichen Schießen unserer Königsmusketiere zuzuschreiben war (die meisten Toten der Franzosen zeigten Kopfschüsse), hat, so glaube ich, mein befehlswidriges Handeln gerechtfertigt."

[1]) Diese Kompagnie war aus den Resten der 1. und 3. Komp. gebildet worden.

I. Btls. sah man Erdaufwürfe in etwa 150 m Ausdehnung. Hiergegen wurde die 2. Komp. als Flankensicherung ausgeschieden.

Nunmehr wurde das Regiment zum Angriff auf die vorliegenden, mit einzelnen Obstbäumen gekrönten Höhen angesetzt. Das trübe, neblige Wetter ließ eine Fernsicht nicht zu.

Das nördlich stehende I. Btl. nahm die Kompagnie Sibeth und die Kompagnie 173 in die erste, die 4. in die zweite Linie.

Um 8 Uhr vorm. begann beim I. Btl. der Feuerkampf mit dem Feinde. Die in der linken Flanke festgestellten Erdlöcher erwiesen sich bald als unbesetzt und so schloß die 2. Komp. die Lücke zwischen dem Bataillon und den nördlich davon erneut vorgehenden 67 ern. Der Vorwärtsdrang des Bataillons wurde vorübergehend durch zu kurz liegendes Schrapnellfeuer der eigenen Feldartillerie gehemmt, doch gelang es durch einen an die Bataillonsfahne[1]) gebundenen Lappen das Artilleriefeuer umzuleiten.

Erneut bewegte sich das Bataillon zum Angriff auf die befohlene Höhe vor. Überall lagen die Teile der am Nachtangriff beteiligt gewesenen Regimenter herum. Man sah stark verstörte Gesichter und ungläubige Mienen, daß dem Königs-Regiment am Tage glücken sollte, was den anderen in der Nacht nicht gelungen war.

Im Verlauf des weiteren Vorgehens kam das Bataillon mit erheblichen Teilen dem Franzosen in den Rücken. Der Feind, der sich umgangen sah, streckte zum Zeichen, daß er sich ergeben wolle, die Kolben aus den Gräben; eine für die Truppe ganz neue Erscheinung.

Nunmehr ging das Bataillon mit aufgepflanztem Seitengewehr auf den Feind los. Als man auf Rufweite an die Franzosen herangekommen war, rief der Bataillonsführer, Hauptmann v. Wintzingerode, ihnen zu, aus den Gräben herauszukommen. Es dauerte auch nicht lange, bis ein französischer Kapitän[2]) auf den Bataillonsführer zukam, ihm unter Tränen seinen Säbel übergab und sich mit einem anderen Offizier und etwa 100 Mann gefangen gab — angeblich weil sie die durch die schlechte Witterung und den nassen Lehmboden verdreckten Gewehre nicht mehr handhaben konnten.

Das südlich des I. Btls. vorgehende II. Btl. hatte zum eigentlichen Angriff auf die Höhen nördlich Seraucourt seine bisherige Gefechtsgliederung

[1]) Außer der eigenen Fahne befanden sich zu dieser Zeit noch zwei andere Fahnen von Truppenteilen, die den Nachtangriff mitgemacht hatten, beim I. Btl. Mit der einen schloß sich ihr Träger dem Bataillon an. Die andere hatte Leutnant Sibeth unter einem Haufen von Leichen gefunden und später an ein Suchkommando des betreffenden Bataillons — das III./98 — abgegeben.

[2]) Capitaine Pichon vom 3. Linienregiment, der aus der Gefangenschaft an Oberstlt. v. Livonius einen Brief richtete, in dem er sich für die anständige Behandlung in seinem und seiner Untergebenen Namen warm bedankte.

beibehalten. Auch dieses Bataillon war um 8 Uhr zum Angriff vorgegangen. Es gelang auch hier, dem Feinde die Flanke abzugewinnen.[1])

Um 10.30 waren die stark ausgebauten Stellungen auf der Höhe nördlich Seraucourt von den Bataillonen genommen. In unwiderstehlichem Ansturm war das Regiment vorgegangen. Erheblich waren die feindlichen Verluste vor allem an Toten. Was nicht niedergemacht war, floh in östlicher Richtung davon. An 200 Gefangene vom VI. und XVI. französischen Armeekorps und zwei Maschinengewehre waren die Beute des siegreichen Regiments.

Erfreulicherweise war dieser große Erfolg mit nur geringen eigenen Verlusten (6 Toten und 34 Verwundeten — unter letzteren der Oberleutnant Würth v. Würthenau[2]) der 2. Komp. —) erkämpft. 13 Mann wurden vermißt.

Das Regiment begnügte sich jedoch nicht mit diesem Erfolge. Die Bataillone stießen vielmehr nach kurzer Pause gegen Mittag durch das Bois Blandin hindurch, machten hier wiederum einige Gefangene und stellten sich sodann an der Südostecke des Holzes bereit. Bald wurde hier erkannt, daß der Gegner auf den gegenüberliegenden bewaldeten Höhen bei und südwestlich Issoncourt erneut Front gemacht hatte und dort schanzte. Auch wurde feindliche Artillerie beim Instellunggehen beobachtet. Da mit baldigem Artilleriefeuer auf das auf halber Höhe liegende Gehölz Blandin zu rechnen war, wurden die beiden Bataillone in Deckung an den im Grunde liegenden Bahndamm nordöstlich Rignaucourt vorgezogen.[3])

[1]) Etwa um die gleiche Zeit war Oberst v. Wahlen mit dem Brigadestab bis in die vorderste Schützenlinie vorgeritten. Der Brigadeadjutant, Oberleutnant Zimmermann vom Königs-Regiment hatte Franzosen am Bois Blandin wahrgenommen, die sich anscheinend auch ergeben wollten. Er ritt auf sie zu und forderte deren Führer zur Übergabe auf. Dieser, ein französischer Oberstleutnant, fragte Oberleutnant Zimmermann nach seinem Ausweis als Parlamentär. Da er keinen hatte, erklärte ihn der Franzose für gefangen. Oberleutnant Zimmermann antwortete, daß er sofort Artilleriefeuer anfordern werde, wenn man nicht die Waffen niederlege. Verneinen des Franzosen. Darauf Oberleutnant Z.: „Also, Sie wollen sich nicht ergeben?“ Der Franzose: „Jamais!“ Worauf Oberleutnant Z. sofort sein Pferd herumriß und zur Truppe zurückgaloppierte. Ein gerade im Galopp auffahrender Zug vom Feldartillerie-Regiment protzte auf sein Geheiß sogleich ab und feuerte mit Aufschlag in die Franzosen hinein. Die Wirkung war verheerend. Schon nach wenigen Schuß wurde drüben gewinkt. Der Rest ergab sich. Der Oberstleutnant wurde später am jenseitigen Waldrand tot aufgefunden.

[2]) Oberleutnant v. Würthenau hatte sich nach Überschreiten der Straße Ambtaincourt—Deuxnoud seiner Kompagnie voraus auf die Höhe östlich der Straße begeben, um sich persönlich von der Lage zu überzeugen. Hier erhielt er, als er mit dem Glase beobachtete, einen Schuß quer über den Rücken, der ihn zu Boden warf. Seine beiden Entfernungsschätzer brachten ihn zurück.

[3]) Eine von Hauptmann Susemihl getroffene, sehr dankenswerte Maßnahme (der Regimentsführer war zur Aufklärung vorgegangen), da bald ein starkes Artilleriefeuer in die Waldecke einschlug, wo die Bataillone gehalten hatten.

Mit dem Eintreffen der Artillerie war vor Einbruch der Dunkelheit nicht zu rechnen. Somit unterblieb auch ein erneuter Angriff der Brigade auf die gegenüberliegende neue Stellung der Franzosen. Um 6.30 abends befahl sie vielmehr den Übergang zur Ruhe. Die beiden Kampfbataillone rückten darauf nach der Nordwestecke des Bois Blandin, wo sie zwischen dem Wald und der Straße Deuxnouds—Mondrecourt — gedeckt gegen die vom Feinde besetzten Höhen — bei den Gewehren nächtigten. Das II. Btl. stellte am Ostrand des Gehölzes einige Sicherungen aus.

Das III. Btl. war mit der M.G.K. bis um 3 Uhr nachm. bei Beauzée (vgl. S. 71) verblieben und hatte dann auf Befehl der Division den Schutz schwerer Artillerie übernommen. Es wurde hierzu nach Amblaincourt vorgezogen und verbrachte hier auch die Nacht zum 11. September.[1])

[1]) Vgl. Textskizze 12.



VI. Der Rückzug.

Wir wenden den Blick wiederum der großen Lage zu, ohne deren Kenntnis die Kampfhandlung des einzelnen Truppenteils nicht verständlich ist.

11. 9. Der 11. September war angebrochen. Der Tag, an dem die 5. Armee alle Hoffnungen auf Vervollständigung des mit schweren Opfern bisher Erreichten, alle Pläne auf schnelle Beendigung des Feldzuges im Westen zu Grabe trug. Der Tag, an dem auch diese Armee auf Grund der allgemeinen Lage und auf Befehl der Obersten Heeresleitung zum Rückzug blies!

Was war geschehen?

Die deutschen Armeen hatten in ihrem Siegeslauf in den ersten Septembertagen die Marne weit überschritten. Klucks Truppen sahen bereits den Eiffelturm in der Ferne — standen auf einen Tagemarsch vor Paris!

Als der französische Generalissimus am 4. September die Meldung erhielt, daß der rechte deutsche Heeresflügel am Befestigungsgürtel der französischen Hauptstadt vorüberziehe und diese rechts liegen lasse, faßte er den Entschluß, die offene Flanke der Deutschen von Westen her anzupacken.[1])

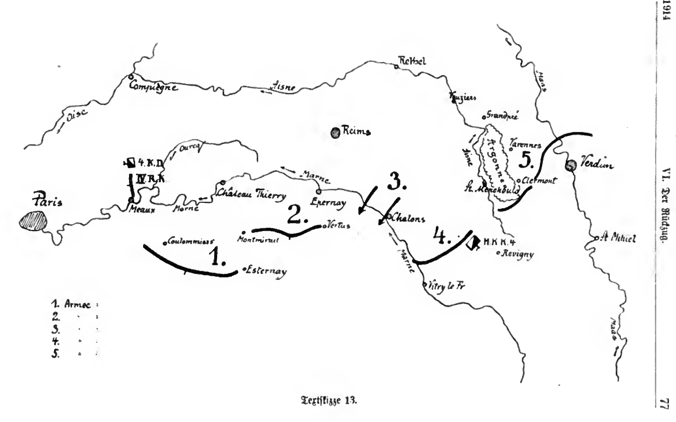
Die Ereignisse im einzelnen zu schildern würde zu weit führen. Sie führten, wie bekannt, zu dem verhängnisvollen Entschluß der deutschen Obersten Heeresleitung, die „weitgespannte Schlacht"[2]) abzubrechen und die deutschen Armeen zurückzunehmen.

Als die 1., 2., 3. und 4. deutsche Armee schon im Rückzuge von der Marne auf die Aisne begriffen waren, lag die 5. Armee noch mit der Armee Sarrail im Kampf. Beide Armeen hatten sich, wie wir gesehen haben, festgebissen. „Es gelang Sarrail nicht, sich des Gegners zu entledigen und ihn auf die 4. Armee zu werfen. Ebensowenig gelang es dem deutschen Kronprinzen in diesem schwierigen Gelände einen Erfolg zu erzielen, der Sarrails Verteidigung ganz aus dem Halt gedrückt hätte. Verdun widerstand auf das kräftigste."[2])

„Die Aufgabe der Kronprinzenarmee — so schreibt Hermann Stegemann weiter — wurde mit jedem gewonnenen Schritt schwieriger, und während die Franzosen im eigenen Lande kämpften, entfernten sich die Deutschen mit

[1]) Es ist eine Ironie des Schicksals, daß die Franzosen, die im Frieden das strategische Heil im Durchbruch erblickten, ihren „Sieg an der Marne" durch die Umfassung erreichten, die von Clausewitz, Moltke und Schlieffen gelehrt wurde.

[2]) Hermann Stegemann, a. a. O. (s. Textskizze 13).



Textskizze 13.

jedem Schritt weiter von ihren Verbindungen. Die Enge der Argonnen hinter sich, das unbezwungene, von beweglichen Kräften gehaltene Verdun in der Flanke, als linker Flügel des ganzen zwischen Ourcq und Maas verstrickten Angriffsheeres von links umfaßt und dem von rechts nach links wirkenden Druck am stärksten preisgegeben, kämpft die Armee des Kronprinzen unter Bedingungen, die zu den schwersten Bedenken Anlaß geben ..."

Schon am 9. September um 7.30 abends hatte das Oberkommando der 5. Armee in Varennes die Weisung der Obersten Heeresleitung erhalten, „von dem geplanten Nachtangriff mit Rücksicht auf die allgemeine Lage abzusehen". Aber es war zu spät, ihn abzusagen.

Am 11. nachm. traf aus dem Großen Hauptquartier der Rückzugsbefehl ein. Um 8 Uhr abends ergingen entsprechende Befehle an die Truppen.

Beim Königs-Regiment war gegen den Vorabend keine Veränderung eingetreten.[1]) Nur das bei Amblaincourt ruhende III. Btl. und die M.G.K. waren gezwungen worden, ihren Biwaksplatz zu verlegen, da der Gegner das Dorf mit schwerer Artillerie belegt hatte. Auch das Bois Blandin hatte starkes Artilleriefeuer erhalten, ohne daß die dort liegenden beiden Bataillone jedoch dadurch Verluste erlitten. Es goß nach wie vor mit Mollen —

---

12. 9. Als der Befehl zum Rückmarsch beim Regiment eintraf, begriff zunächst niemand seinen Sinn. Waren auch die Nachrichten, die bis zur Truppe durchkamen, spärlich gewesen und deren Orientierung über die Lage durch die höheren Stellen stets mangelhaft, so hatte man doch aus der für jeden Musketier wahrnehmbaren Tatsache heraus, daß man seit nunmehr drei Wochen ununterbrochen tiefer in Feindesland eindrang und die Franzosen vor sich hertrieb, mit gutem Grunde das unbestrittene Gefühl des Siegers. Auch unterstrich jeder Befehl und jede Mitteilung von oben stets von neuem, daß sich der Feind überall in vollem Rückzuge befand. Man konnte sich daher den Rückzugsbefehl nur als Sonderbefehl für das XVI. Armeekorps deuten. Es entstand das Gerücht, daß das Korps abgelöst und zurückgenommen würde um zu ruhen und Ersatz zu erhalten. Andere Gerüchte besagten, daß es in Flandern nicht vorwärts ginge und daß das XVI. Korps nun dorthin geschickt würde. Man freute sich schon, gegen die verhaßten Engländer kämpfen zu können. Vielfach wurde der Rückzugsbefehl auch mehr oder weniger gleichgültig aufgenommen.

Erst als das Regiment am Abend des 12. bei strömendem Regen in dunkelster Nacht nach Norden abzog und die Rückmarschstraße von Truppen verschiedenster Korps belegt war, kam wohl diesem und jenem der Gedanke,

[1]) Oberstlt. v. Livonius, zum Chef des Generalstabes des XXIII. Armeekorps ernannt (vgl. S. 71), gab den Befehl über das Regiment am 12. an Major v. Eickenrodt vom Inf.-Rgt. 173 ab.

daß der Befehl: „Zurück nach Montfaucon!" einen tieferen, sicherlich unerfreulichen Grund haben mußte.

Aber gewöhnt zu gehorchen ohne lange nach dem Grunde zu fragen, zog die Truppe schweigend ihre Straße.

Der Rückzugsbefehl erreichte das Regiment am 12. September kurz nach 11 Uhr vormittags.

Unter dem Schutze des seitlich auf die Höhen nordwestlich Deuxnoud herausgeschobenen III. Btls. des Königs-Regiments, dessen II. Btl. in der Nachhut, marschierte die Brigade am Nachmittag des 12. nordwärts. Bald fing es an heftig und anhaltend zu regnen. Der Marsch führte vielfach auf Feldwegen im Airetal entlang über Fleury—Froidos bis Auzéville (östlich Clermont). Die Wege waren schlecht, der Marsch, namentlich für die Fahrzeuge, außerordentlich anstrengend. Fortgesetzte Marschstockungen — so östlich Fleury und auf der Straße Froidos—Clermont — ermüdeten die Truppe. Teilweise marschierten drei Kolonnen mit Artillerie auf der großen Straße nebeneinander.

Dazu Regen — Regen — Regen!

„Es war die tollste Nacht des ganzen Feldzuges," lesen wir in einem Tagebuch, „und ich habe nie so viele verständnislose, unglückliche Gesichter gesehen wie damals."

Um 9 Uhr abends traf das Regiment, vom Feinde völlig unbehelligt, in Auzéville ein und bezog Ortsbiwak. Alles pferchte sich in die Häuser, Scheunen und Ställe und verbrachte, so schlecht es ging, die Nacht. An ein Biwakieren war angesichts des Hundewetters nicht zu denken. Das II. Btl., das durch Marschkreuzungen in Fleury aufgehalten worden war, marschierte noch in der Nacht bis Clermont und schloß sich am folgenden Tage dem Regiment wieder an[1]).

13. 9. Am 13. ging es weiter; auf der großen Straße über Clermont und Neuvilly bis Varennes. Wiederum war die Straße mit Fahrzeugen, Kolonnen und Fliegerabteilungen verstopft. Der ursprünglich auf 7 Uhr früh angesetzte Abmarsch verzögerte sich aus diesem Grunde schon um mehrere Stunden.

[1]) Über den Rückmarsch lesen wir in einem Tagebuche folgende sehr anschauliche Schilderung: „Hinter Froidos war wieder ein unfreiwilliger Halt, endlich wurden die Küchen aufgetan, gegen 10 Uhr abends löffelte man im Regen stehend die erste warme Speise des Tages, kletterte man zum erstenmal vom Gaul, steif in allen Gelenken. Aber knapp eine Viertelstunde, dann ging's weiter, wie weit und wie lange noch, das wußte kein Mensch. Es ging auf einer hochgelegenen Landstraße immer einige hundert Meter voran, dann stand man wieder still. Ein scharfer kalter Wind hatte eingesetzt, der Regen war sehr heftig und troff unaufhörlich. Die Stiefel standen bis oben voll Wasser, der Sattel überall naß, am ganzen Körper kein trockener Faden mehr, das Pferd zittert frierend und müde unter dem Reiter, man selbst zittert mit. Es gehört große Begeisterung dazu, in solcher Lage nicht laut zu schimpfen, wie so mancher, der an der Kolonne vorbeiritt. So tappte man durch



Auch nach dem Abmarsch ging der Marsch mit vielen mehr oder weniger langen Halten nur langsam vorwärts.

Die Straße war grundlos. Zeitweilig durchnäßten Regenschauer den vom gestrigen Tage noch klitschnassen Musketier. Dazu pfiff ein eisiger Nordost.

Erst im Laufe des Spätnachmittags kam das Regiment in dem Städtchen Varennes unter, das im Gegensatz zu den anderen vom Regiment berührten Orten, damals noch fast ganz erhalten, malerisch auf dem einen Ufer der Aire flach, auf dem ansteigenden anderen Ufer emporstrebend dalag. Außenwachen sicherten an den Straßen nach Cheppy. In der Nacht wütete eine heftige Feuersbrunst in Varennes.

14. 9. Am folgenden Tage stand das Regiment um 8 Uhr vorm. abmarschbereit. Marschziel war Montfaucon. Aber erst gegen 2.30 begann der Weitermarsch, da die Bagagen den steilen Berg nördlich Véry nicht überwinden konnten. Ebenso mußten die Geschütze der schweren Artillerie einzeln den Berg hinaufgezogen werden.

Wiederum bei starkem Regen marschierte das Regiment sodann auf schlammiger Straße über Cheppy—Véry—Epinonville—Ivoiry nach Montfaucon, wo es um 6.30 anlangte. Da in dem fast zu zwei Drittel zerstörten Ort nur noch wenige Häuser als Unterkunft dienen konnten, war diese sehr eng. Außenwachen sicherten nach Süden. Vom Feinde war jedoch weit und breit nichts zu sehen.

---

die Nacht. Ab und zu beleuchteten die Scheinwerfer eines Autos die stockdunkle Nacht. Gegen 12 Uhr nachts standen wir endlich wieder einmal lange Zeit. Es regnete immerfort, dann ging's mit weiteren Stockungen wieder voran, es war zum Verzweifeln. So kamen wir schließlich nach Clermont. Der Ort war größtenteils zerschossen, die noch erhaltenen Häuser lagen so voll Soldaten, daß man kaum eine Tür öffnen konnte, weil auch die ganzen Flure belegt waren. Wir waren zum Umfallen steif und müde, hätten uns aber trotzdem im Freien hingelegt, wenn es nicht so schandbar geregnet hätte. Bei unserer Suche kamen wir auch ungewollt in das Zimmer eines unbekannten Oberleutnants. Der Schlemmer hatte ein Bett, brannte Kaminfeuer und erregte unseren lebhaften Neid. Dann versuchten wir's mal im Krankenhaus; als wir dort nur die Türe öffneten, kamen uns zwei französische Schwestern entgegengeflattert, wie zwei Hennen, die ihre Küchlein schützen wollten. Im Gang saßen auf Stühlen deutsche Offiziere und versuchten zu schlafen. Die Nebengänge lagen voll Verwundeter, Schmerzensrufe und Stöhnen hallte durch die langen Gänge, sonst hörte man keinen Laut. Es regnete gerade platzartig, so wurde uns gestattet, einen Augenblick hinter der Tür abzuwarten. Nun suchten wir weiter, da kamen wir in einen Garten mit einem Treibhaus, die Fenster waren zwar gesprungen, aber es bot doch wenigstens etwas Schutz. Es war ½4 Uhr morgens, da kroch Sp., nachdem wir einiges Gerümpel entfernt, unter einen Seitentisch. H. und ich legten uns der Länge nach auf den schmalen Gang des Treibhauses auf die blanke Erde. Hier schlafen wir alle drei sofort tief und fest ein und durch bis 6 Uhr, dann hätt man es vor Kälte nicht mehr aus. Der Dampf schlug von unseren nassen Kleidern. Mit welcher Freude begrüßte man da ein großes Feuer, das Soldaten im Garten angelegt hatten und das, weithin wohlige Wärme spendend, mit großer Gier Stühle, Treppen, Schränke und sonst erdenklich Brennbares verschlang".



VII. Der Übergang zum Stellungskrieg.

In Stellung südlich Montfaucon.

Mit der Ankunft in Montfaucon am 14. September hatte der Rückmarsch auch für das Königs-Regiment seinen Abschluß erreicht. Die 5. Armee hatte beschlossen, in der allgemeinen Linie: Höhen von Chéhéry (an der Aire)—Montfaucon—Bois de Forges (an der Maas) Front zu machen und sich einzugraben.

15. 9. Am 15. September früh wurden durch den Brigadeführer, Oberst v. Wahlen, die Abschnitte verteilt. Das Königs-Regiment erhielt südlich des Ortes Montfaucon den Abschnitt zu beiden Seiten der Straße nach Cheppy. Jedes Bataillon übernahm einen bestimmten Abschnitt[1]).

Die Kompagnien hatten Anweisung, die Gräben nicht oben auf der Höhe anzulegen, sondern zum Schutze gegen das feindliche Artilleriefeuer hinter den Kamm zurückzuziehen. Da eine Stellung die andere flankierte, konnte man sich mit weniger Schußfeld begnügen. Zur Längsbestreichung und Flankierung wurden die Maschinen-Gewehre, von denen das Regiment damals erst sechs besaß, einzeln oder zugweise eingebaut. Ein Feldgeschütz stand zur Abwehr eines Infanterieangriffs auf nächste Entfernung hinter den Gräben.

Der Feind war auch heute nicht gefolgt. Wie es um die Mittagstunde hieß, sollte er auf den Höhen bei Esnes — also etwa 7 km entfernt — schanzen. Während der folgenden Nacht hielt daher von jedem Bataillon nur eine Kompagnie die Gräben besetzt. Der Rest bezog Alarmquartiere im südwestlichen Teil von Montfaucon[2]).

[1]) Von der Beigabe einer Textskizze wurde abgesehen, da in dieser Stellung keine Kampfhandlungen stattfanden.

[2]) Über die Unterkunft in Montfaucon und einen Besuch des Quartiers des Stabes des III. Btls. am 15. September durch den Kronprinzen schreibt Stabsarzt Dr. Türk: „ . . . Gegen Abend (14. 9.) durchbrachen erhellende Sonnenstrahlen die trübe Luft und eröffneten den prächtigen Fernblick, den man vom ‚Falkenberg‘ (Montfaucon) nach allen Seiten in nicht zu beschreibender Schönheit hatte. Wir beneideten unsere Leute nicht, die mit Hacke und Spaten in die Nacht zogen, um bei strömendem Regen Schützengräben auszuheben. Am kommenden Tage verrichtete unser Regiment den ganzen Tag Schanzarbeiten. Wir hatten Zeit, uns einmal im Haus und im Dorf umzusehen. Im Hause befanden sich noch gut erhaltene, gediegene und kunstvolle Eichenmöbel, auch viel Porzellan. Wir suchten alles zu schützen und zu schonen. In einem Schrank wurden 800 Frank in Gold aufge-

Die folgenden Tage bis zum 21. September brachten für das Regiment keine wesentlichen Ereignisse. Tags wurde an den Stellungen weiter gebaut, die Gräben verstärkt und Unterstände eingebaut, Scheinanlagen auf dem Höhenkamm angelegt und vor der Front Drahthindernisse gezogen. Später machte der seit dem 18. anhaltende Regen auch den Bau von Abwässerungsanlagen nötig. Die Schanzarbeiten vollzogen sich ohne jede notwendige Rücksichtnahme auf den Feind. Es war nach Landres das zweite- und auch das letztemal im Kriege, daß das Regiment unter diesen günstigen Umständen schanzte. Wir werden später das Regiment in den Argonnen beim Schanzen wiederfinden, wo man im Strichfeuer feindlicher Gewehre und Maschinen-Gewehre aus dem Liegen in die Erde ging.

16. 9. Am 16. September übernahm Generalmajor v. Pochhammer die Führung der 68. Infanterie-Brigade.

Eine ritterliche Persönlichkeit, tapfer und treu, ein Mann von höchsten Ehrbegriffen, klarem Blick für die Forderungen des neuzeitlichen Kampfes und warmem Herzen für seine Truppe, trat damit an die Spitze der Brigade. Leider sollte schon nach 18 Tagen das Heldendasein dieses Mannes sein ruhmvolles Ende finden.

Am gleichen Tage gewann das Königs-Regiment, das Oberst v. Wahlen wieder übernommen hatte, seit dem 11. erstmalig wieder unmittelbare Fühlung mit dem langsam und vorsichtig nachfolgendem Feinde. Patrouillen stellten französische Postierungen am Nordrand des vor der Front des Regiments liegenden Waldes von Montfaucon fest. Einen Angriff wagte der Franzmann aber nicht. „Er kannte uns wohl noch zu gut aus den blutigen Kämpfen, in denen wir ihn so lange vor uns hergetrieben hatten. Wie mag er sich an den Kopf gefaßt und sich die Augen gerieben haben, als er, durch die Deutschen scharf bedrängt, gewärtig, von ihnen in die Maas geworfen zu werden, am 13. September früh sich plötzlich und unerwartet des ungestümen Feindes entledigt gesehen hatte!" — schreibt ein Mitkämpfer.

Während die französische Infanterie untätig blieb, belegte die feindliche
17. 9. Artillerie am 17. den ganzen Tag über Montfaucon mit Feuer, von dem

---

funden, die dem Regiment zwecks späterer Aushändigung an den Besitzer übergeben wurden. Vergebens suchte man in dem sonst herrschaftlichen Hause nach einem Badezimmer und gewissen Lokalitälen, die man in Deutschland glücklicherweise nicht so stiefmütterlich übersieht, wie überall, wo wir in Frankreich hinkamen. Um 11 Uhr morgens hielt plötzlich ein Auto vor unserem Hause und schon öffnet der Kronprinz unser Zimmer und tritt herein. ‚Was liegt hier?' fragt er, freundlich lächelnd. ‚Stab des III. Btls. des Königs-Regiments, Kaiserliche Hoheit!' antwortete der Bataillonsadjutant, Leutnant v. Bothmer. Der Kronprinz sah auf unser Matratzenlager, auf den gemütlich brennenden Kamin, die Möbel und den großen Tisch, auf dem Papiere ausgebreitet lagen, und sagte dann: ‚Nun, hier haben Sie's ja gar nicht so schlecht!' Dann reichte er uns die Hand und sagte uns Lebewohl."

einige Lagen auch die davor liegenden Stellungen des Regiments erreichten, ohne jedoch Schaden anzurichten. Am 20. fielen u. a. auch schwere Kaliber auf Montfaucon. 20. 9.

Hierhin war inzwischen ein Teil des Regiments und der Regimentsstab in Ruhequartiere gelegt worden. Um gegen Gewalttätigkeiten seitens der Bevölkerung gesichert zu sein, befahl die Division die Festnahme von Geiseln. Auch wurden verdächtige und waffenfähige Einwohner abgeschoben, der Rest registriert und mit Ausweisen versehen. Es waren dies die ersten Anfänge der später im Verlauf des Krieges umfangreichen Verwaltungstätigkeit, die in stets steigendem Maße Kräfte in Anspruch nahm, und eine Unsumme von Arbeit erforderte.

In der deutschen Obersten Heeresleitung war inzwischen ein Wechsel eingetreten. Seine Majestät der Kaiser hatte am 14. September den bisherigen Kriegsminister, Generalleutnant v. Falkenhayn, mit der Leitung der Operationen der deutschen Heere betraut. Generaloberst v. Moltke trat von seiner Stellung als Chef des Generalstabes des Feldheeres zurück.

Dieser Wechsel machte sich sehr bald auch bei der Truppe insofern bemerkbar, als bereits am 17. September bei der 5. Armee ein Befehl der O.H.L. eintraf des Inhalts, daß „es durchaus notwendig sei, dem Gegner die Überzeugung aufzudrängen, daß die deutsche Offensivkraft nicht erschöpft sei. Kurze, kräftige Offensivstöße seien daher, wo es die Lage irgend gestatte, geboten."

Dieser Anregung wurde noch dadurch besonderer Nachdruck verliehen, daß Exzellenz v. Falkenhayn tags darauf persönlich im Hauptquartier der 5. Armee, das inzwischen nach Stenay verlegt worden war, zu einer Besprechung eintraf.

Auf Grund eines bei der 5. Armee am 19. September eintreffenden Befehls der O.H.L., der für den 20. auf der ganzen Front zum Angriff blies, wurde seitens der Armee am 19. um 7 Uhr abends ein Angriffsbefehl ausgegeben. Aber schon um 10 Uhr abends kam Gegenbefehl, der befohlene Angriff unterblieb mit Rücksicht auf die Schonung der Truppe.

Und der tat Ruhe so dringend not!

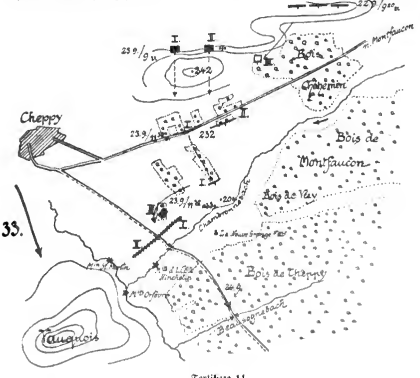
Seit über einem Monat war man nun schon auf den Beinen. Im großen Haken war man nördlich um Verdun herummarschiert. 11 Gefechtstage zählte das Regiment, weit über 250 km waren zurückgelegt. Unter Dach war man seit dem Ausmarsch aus der Garnison nicht mehr gekommen. Einen vollen Monat ununterbrochen abwechselnd Marsch und Kampf, brütende Hitze und strömender Regen. Die Nächte ohne Stroh im Biwak; glücklich, wer eine Ecke in einem zerschossenen Hause ergatterte!

Die Verluste auch an Kranken waren nicht unerheblich. Vor allem mehrten sich infolge des regnerischen Wetters der letzten Zeit auch die Fälle von Dysenterie.

Aber nur noch zwei Tage dauerte die Ruhe, die der Truppe vergönnt war. Der 22. September rief das Regiment bereits aufs neue zum Kampf.

Die Kämpfe bei Cheppy.

22. 9. Der Franzose war inzwischen gefolgt und hielt die Gegend südlich der Orte Varennes—Cheppy besetzt. Einen besonders starken Stützpunkt bot dem Feinde der steil aus dem Gelände aufsteigende Vauquoisberg. Auch die Waldungen östlich und südöstlich von Cheppy (südöstlich des Chambronnebaches) steckten voller Franzosen.



Textskizze 14.

Deutscherseits war für den 22. September auf der ganzen Armeefront östlich der Argonnen erneuter Angriff vorgesehen. Man wollte dem Feinde nicht Gelegenheit geben, sich zu setzen, wollte ihm vielmehr zeigen, daß der alte Offensivgeist in uns trotz unseres strategischen Rückzuges noch lebte.

An diesem Tage wurde daher das Königs-Regiment zu früher Morgenstunde aus Montfaucon herausgezogen und marschierte zunächst nach Ivoiry,

wo es gegen 5 Uhr morgens zur Verfügung der Division bereitgestellt wurde. Das erfolgreiche Vorgehen der 86. Brigade und der 67er auf das Bois Chéhémin hatte zur Folge, daß das Königs-Regiment bereits um 7.40 vorm. im Morgennebel bis in die Gegend südlich Ivoiry und nach weiteren zwei Stunden — gegen 9.20 — bis in die Mulde etwa 400 m nördlich des Bois Chéhémin vorgezogen werden konnte, wo es weiterhin zur Verfügung der Division blieb (s. Skizze). Da das Infanterie-Regiment 67, das zum Angriff auf die kleinen Waldungen südwestlich des Bois Chéhémin vorgegangen war, um Unterstützung bat, wurde gegen 3 Uhr nachm. das III. Btl. des Königs-Regiments dem Regiment 67 zur Verfügung gestellt und rückte nach der Nordwestecke des genannten Gehölzes, wo es hinter den 67ern in Reserve blieb. Es fand hier keine weitere Verwendung.

Die beiden anderen Bataillone verblieben in ihren Stellungen nördlich des Bois. Gegen 6 Uhr abends schlug aus Gegend Vauquois in das Biwak heftiges Artilleriefeuer, das zeitweilig die Nacht über anhielt.

23. 9.

Hatte das Königs-Regiment am 22. September noch keine Gefechtsfühlung mit dem Feinde gewonnen, so brachte der folgende Tag die erste, wenn auch lose Berührung mit den Franzosen seit längerer Zeit.

Auf die um 6 Uhr morgens vom Regiment 67 eintreffende Meldung, daß der Gegner anscheinend einen Gegenstoß plane, unterstellte der Brigade-Kommandeur, General v. Pochhammer, diesem Regiment zunächst außer dem III. Btl. auch noch die M.G.K. des Königs-Regiments, die ebenfalls nach der Nordwestecke des Bois Blandin rückte und sich dort mit dem III. Btl. vereinigte. Doch kam auch diese Kompagnie vorerst nicht ins Gefecht.

Um 6.30 vorm. traten die den 67ern unterstellten Teile des Königs-Regiments wieder unter den Befehl des Oberst v. Wahlen. Dieser hatte inzwischen den Befehl erhalten, sich mit seinem Regiment in den Besitz der kleinen Waldstücke nordwestlich des Punktes 204 (östlich Cheppy) zu setzen und so die linke Flanke der auf Vauquois vorgehenden 33. Inf.-Div. zu decken. Hierzu wurden sogleich auch das I. und II. Btl. mit dem III. und der M.G.K. vereinigt. Bald darauf, gegen 9 Uhr vorm., wurden die Kompagnien der beiden erstgenannten Bataillone gruppenweise noch weiter nach Westen gezogen, wo sie mit der M.G.K. hinter der Höhe 242 eine Bereitstellung einnahmen. Das III. Btl. verblieb vorläufig an der Nordwestecke des Bois Chéhémin.

Um 10.45 überschritten die Kompagnien des I. und II. Btls. in lichten Wellen die vor ihnen liegende Höhe und strebten den befohlenen Waldstücken zu. Wie gewöhnlich räumte der Franzose diese Büsche sehr bald. Um 11.30 vorm. war die Straße Cheppy—Montfaucon vom Regiment erreicht. Nun stellte sich heraus, daß der Gegner jenseits des Chambronnebaches sich eingenistet hatte. Sofort nahmen Teile des I. Btls. und die M.G. das Feuer auf den erkannten Gegner auf, der sehr bald verschwand.

Dem weiteren Vorgehen des Königs-Regiments an diesem Tage wurde durch nachmittags einsetzendes Artilleriefeuer aus schweren Geschützen sowie durch Zurückbleiben der westlich anschließend kämpfenden 33. Division Einhalt geboten. Das Regiment blieb daher zunächst den Nachmittag über in den Waldstücken und auf den Höhen nördlich der Straße Cheppy—Montfaucon liegen.

Um 6.30 abends erteilte General v. Pochhammer dem Regiment den Befehl, mit dem I. und II. Btl. und den M.G. zur Unterstützung der 86. Brigade die La-neuve-Grange-Ferme anzugreifen. Eine Batterie vom Feldartillerie-Regiment 69 wurde hierzu dem Königs-Regiment unterstellt. Das III. Btl. verblieb nach wie vor zur Verfügung der Brigade.

Sogleich erteilte Oberst v. Wahlen dem I. Btl. den Befehl, mit einem Zuge der M.G.K. die südlichen Ränder der Waldstücke südlich des Punktes 232 zu erreichen und sich dort zum Angriff bereit zu stellen. Dem Bataillonsführer, Hauptmann v. Wintzingerode, wurde befohlen, nach Gutdünken in das Gefecht einzugreifen. Doch unterblieb der Angriff infolge der bereits weit vorgeschrittenen Dunkelheit.

Das Tagewerk der Königs-Infanteristen war hiermit aber noch nicht vollbracht. Auf den Befehl, daß am 24. morgens 6 Uhr die 33. Division den an den beiden vergangenen Tagen nicht gelungenen Angriff auf Vauquois wiederholen und die ganze 68. Brigade hierzu die linke Flanke gegen das Bois Cheppy sichern sollte, rückten noch am späten Abend des 23. September die beiden Bataillone des Königs-Regiments nach der Gegend südöstlich Cheppy ab, wo sie gegen 1.15 nachts anlangten, einen kleinen Höhenzug rittlings eines von Cheppy in das Bois de Cheppy führenden Waldweges besetzten und schanzten. Die M.G.K. wurde auf die beiden Bataillone verteilt.

Auch das III. Btl., das seit dem Nachmittage des 22. ununterbrochen an der Nordwestecke des Bois Chéhémin gestanden hatte, wurde nunmehr nachgezogen und nahm in einem kleinen Waldstückchen hinter den beiden Bataillonen erster Linie, immer noch zur Verfügung des Brigadekommandeurs, Aufstellung.

In dieser Aufstellung verbrachte das Königs-Regiment den Rest der Nacht zum 24. September. Trotz der sehr ungünstigen Aufstellung — man grenzte hart an den linken Flügel der im Angriff befindlichen 33. Division; auch war man in der rechten Flanke von der beherrschenden Kuppe des Vauquoisberges stark überhöht — hatte das Königs-Regiment hier glücklicherweise nur unerhebliche Verluste durch Flankenfeuer.

Die beiden verflossenen Tage hatten keine eigentlichen Gefechte gebracht. Man hatte mehr das Gefühl, das Hin und Her sogenannter „Motivaufgaben" zu erleben, wie man sie im Frieden an einem Vormittag im halben Dutzend

geübt hatte. So eintönig wie die Schilderung der beiden Tage des 22. und 23. September notgedrungen nach den Ereignissen sein muß, so eintönig waren auch die Bewegungen des Regiments, die bald von Norden nach Süden und zurück, bald von Westen nach Osten und umgekehrt verliefen. Nur einzig die meist durch Artilleriefeuer eintretenden, zeitweilig nicht unerheblichen Verluste[1]) gemahnten an den Ernstfall.

Am 24. September erhielt die Brigade den Befehl, das Vorgehen der rechts (westlich) anschließend auf Vauquois angreifenden 33. Inf.-Div. durch Angriff auf das Bois de Cheppy zu unterstützen. 24. 9.

Das Vorgehen der beiden Bataillone erster Linie (I. und II.) erfolgte wellenförmig. Da der vor der Front liegende Wald aber nicht besetzt war, so erreichte das Regiment den im Walde von Ost nach West streichenden Beausognebach kampflos und ohne Verluste. Erst nach Eintreffen am Beausognebach belegte schwere feindliche Artillerie den ganzen Wald mit Feuer, ohne jedoch ernstlich Schaden anzurichten.

Nach einem Aufenthalt von etwa einer guten Stunde wurde das Königs-Regiment wieder zurückgenommen und nach kurzer Bereitstellung östlich der Neuve Grange-Ferme an der Westecke des Bois de Cheppy zur Verfügung des Generalkommandos bereitgestellt. Hier blieb das Regiment bis gegen 4.30 nachm., zu welcher Zeit die Nachricht von der Erstürmung des Vauquoisberges durch die 33. Division eintraf.

Um 7.20 abends erging hier der Befehl zum Übergang zur Ruhe, der dem Regiment die Gehöfte Moulin du Pré l'Orfèvre, Moulin du Pré St. Martin, Moulin de la Côte Hinchelin sowie die La-neuve-Grange-Ferme zur Unterkunft zuwies. Da alle diese Gehöfte sehr stark durch Artilleriefeuer gelitten hatten, konnten sie nur teilweise belegt werden. Der größte Teil des Regiments bezog daher Biwak.

Also auch am 24. September ein Hin und Her, dessen Bedeutung in diesen Tagen wohl den wenigsten Mitkämpfern zum Bewußtsein gekommen sein mag. Verluste auch an diesen drei Tagen. Mit Leutnant d. R. Schwartzkopff waren 91 Mann verwundet, 23 Mann deckte der grüne Rasen; sieben wurden vermißt. Und trotzdem hatte man kaum einen Feind zu Gesicht bekommen.

Heut können wir erkennen, daß das Königs-Regiment in diesen Tagen mit zu dem Erfolg bei Vauquois beigetragen hat. Seine Aufgabe als Flankendeckung hatte es erfüllt.

Der 25. und 26. September waren für das Regiment Ruhetage, die ersten, seitdem es am 22. August die Grenze überschritten. Der Ruhetag 25. u. 26. 9.

[1]) Die 11. Komp. verlor nach den Aufzeichnungen des Hauptmanns d. L. Engeling am 23. September durch einen Granatschuß beispielsweise 20 Mann.

bedeutete aber nicht, daß man in einem Quartier saß und sich in ein weiches Bett legte. Der Ort der Handlung waren vielmehr die engen Gehöfte und Mühlen südöstlich Cheppy mit benachbarten Wiesen und Weiden, die trocken zu legen sich die Sonne mit Erfolg bemühte. Sie strahlte mal wieder warm vom Himmel und man reckte und streckte die Glieder im wohligen Gefühl der Ruhe. Wohl hörte man aus allen vier Himmelsrichtungen Kanonendonner, einzelne Kompagnien verlegten wohl auch das Biwak, weil die französischen Schrapnells in zu bedenkliche Nähe kamen. Aber im übrigen störte der Gegner die Ruhe nicht, die man dazu benutzte, die arg mitgenommenen Sachen instand zu setzen. Auch wurde exerziert.

27. 9. Der folgende Vormittag brachte keine Veränderung. Am Nachmittag des 27. wurde das Regiment weiter rückwärts nach Baulny, einem malerisch hoch gelegenen kleinen Dorfe am Ostrand der Argonnen, verlegt. Hier bezog es im östlichen Teil des Dorfes Ortsbiwak. Das III. Btl. übernahm die Sicherung der Straße nach Varennes. Schon glaubte und hoffte man, nun endlich einmal Ruhequartiere beziehen zu dürfen.

Doch es kam anders!

Die ersten Kämpfe in den Argonnen.

Das Regiment hatte sich seit dem 22. September — dem Tage des Abmarsches von Montfaucon — allmählich und im Zickzack den Argonnen genähert. Vor mehreren Wochen bereits war der Wald dem Regiment zum erstenmal vor Augen getreten; damals, am 4. September, als von den Höhen nördlich Aubréville sich jenseits des Talgrundes der Wald „wie eine dunkle Wand vom fernen Horizont abgehoben hatte" (vgl. S. 61).

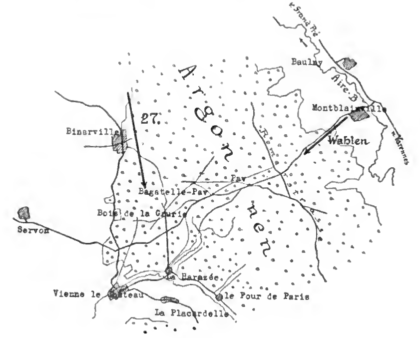
Welcher Königs-Infanterist hätte damals oder jetzt geahnt, daß dieser gleiche Wald, der geheimnisvolle und sagenumwobene Argonnerwald, ihn schon am nächsten Tage für mehrere Jahre[1]) verschlucken würde!

Das kam so:

Die zum württembergischen XIII. Korps gehörige 27. Infanterie-Div. sollte am Westrande der Argonnen von Binarville aus durch das Bois de la Grurie auf La Placardelle vorstoßen. Auf die Meldung, daß sich in Gegend „Bagatelle Pavillon" noch Versprengte befänden, erhielt das „Detachement v. Wahlen"[2]) den Befehl, durch Angriff auf die feindliche Besetzung bei Bagatelle-Pavillon das Vorgehen der Württemberger in deren linker Flanke zu sichern.

[1]) Das Regiment verließ die Argonnen erstmalig erst wieder am 19. August 1916.

[2]) Bestehend aus dem Königs-Infanterieregiment mit M.G.K., Jäger-Bataillon 5 mit M.G.K., einem Zug Feldartillerie-Regiments 69 und der 2. Komp. Pionier-Bataillons 16.



Textskizze 15.

Der Auftrag sollte erfüllt sein, wenn das Detachement etwa 2 km westlich Bagatelle die Verbindung mit den Württembergern aufgenommen hatte.

Das liest sich auf dem Papier wie eine Kriegslage aus dem Brigademanöver — und wurde doch bitterer, blutiger Ernst.

Hauptmann Harney schreibt in seinem Tagebuch darüber folgendes: „Am 28. brechen wir morgens um 4.30 bereits wieder aus dem Dorfe Baulny auf, in dem wir nur einige Stunden Nachtruhe, in wenigen Scheunen dicht zusammengedrängt, genossen hatten. Im Argonnerwald — gleich westlich von Baulny — sollten noch versprengte französische Truppen sein. Die sollten vertrieben werden. Ein Jägerbataillon (Jäger 5; d. Verf.) hatte das schon in den Tagen vorher versucht; aber die Aufgabe war nicht ganz gelungen. Jetzt sollten stärkere Kräfte von uns die Sache in Ordnung bringen. Wir bekamen sogar einige Geschütze mit. Niemand zweifelte daran, daß der Wald spätestens bis zum Abend gesäubert wäre. Guten Mutes zogen wir in den Wald und ahnten nicht, daß er uns auf Jahre festhalten und nicht wieder aus sich heraus lassen sollte.“ — 28. 9.

Das Detachement trat am 28. September um 5 Uhr[1]) früh östlich Montblainville zusammen. Die 5. Jäger (Major Frhr. v. Müllenheim) waren bereits am Westausgang des Dorfes versammelt. In tiefem Dunkel lag die Erde, kalte Nebel entstiegen dem Airetale.

Kurz nach 5 Uhr begann der Vormarsch.

Die Jäger mit den Pionieren in der Vorhut — ganz wie man es im Frieden gelernt — das Königs-Regiment mit den beiden Geschützen im Gros, so zog das Detachement bei strahlendem, herbstlichem Wetter südwestwärts, gerade auf „Bagatelle-Pavillon" los[2]).

Zuerst ging alles ziemlich glatt. Auf dem breiten, durch die vorangegangene Regenperiode tiefgefurchten Waldweg, der an Bagatelle vorbei nach Servon führte, schob sich das Detachement in den Wald hinein. Es war, als schien sich ein unsichtbarer Geist dem Schicksal der Königskinder entgegenzustellen, als wollte er sie warnen vor den Schrecken dieses Waldes, vor schlichten Kreuzen auf einsamen Gräbern im Rauschen französischer Eichen.

Vorbei ging es an zerschossenen französischen Batterien, die hier vor Wochen im Versteck gestanden hatten, als unsere Truppen sich dem Airetale näherten. Französische Waffen, Uniformstücke (sogar eine Generalsuniform) und Ausrüstungsgegenstände, Trommeln und anderes lag herum. Es mußte recht eilig hergegangen sein, als der Franzose zum letzten Male diese Straße zog. Man sah deshalb vorläufig auch nichts von ihm, obwohl man schon mehrere Kilometer im Walde zurückgelegt hatte. Nur zahlreiche französische und auch vereinzelte württembergische Gräber zeugten von den hier stattgefundenen Waldkämpfen der letzten Tage. Geduldig rutschte und glibberte man bergan. Hie und da stürzte einer über ein tiefes Loch im aufgeweichten Boden.

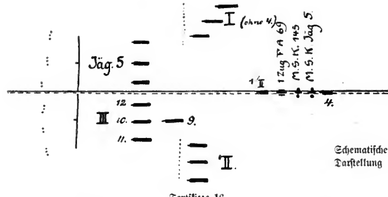
Gegen 7 Uhr vorm. war die Römerstraße erreicht (s. Textskizze 15), wo man bereits eine Kompagnie des Landwehr-Regiments 26 antraf. Oberst v. Wahlen ließ jetzt für das weitere Vorgehen eine breitere Formation einnehmen:

Nördlich und südlich der Vormarschstraße je eine Kompagnie in Schützenlinie vor der Front; leichte Sicherungen voraus. Unmittelbar dahinter die drei anderen Kompagnien der Bataillone in Marschkolonne. Auf den beiden Flügeln seitlich gestaffelt je ein weiteres Bataillon. Auf der Straße folgten zwei Reservekompagnien sowie die Artillerie und die M.G.-Kompagnien 145 und Jäger 5.

---

[1]) Die Zeitangaben in den Kriegstagebüchern — auch d. Jäg. 5 — weichen erheblich voneinander ab. Wir geben sie nach den Aufzeichnungen im Kriegstagebuch des Regiments.

[2]) Die Gefechtsbagagen — außer den Sanitätswagen — verblieben in Baulny.



Textskizze 16.

Nach zwei Stunden ist diese Formation eingenommen. Erneut geht es weiter in Richtung Bagatelle-Pavillon. Es beginnt ein regelrechtes Absuchen des Waldes. Es gilt, sich langsam und mit ziemlicher Anstrengung durch das dichte Unterholz mit seinem Weißdorn- und Brombeergestrüpp hindurchzuarbeiten. Weiter als einige wenige Meter kann man nicht sehen. Unsere Leute kannten größtenteils von Übungen bei Metz her den Lothringer Wald. Der Argonnerwald aber spottet jeder Vorstellung.

Da unbedingte Aufrechterhaltung der Verbindung zur Pflicht gemacht ist, geht das Vorrücken nur sehr langsam vor sich.

Wir geben im folgenden wieder Hauptmann Harney das Wort:

„Schon hat sich die Truppe stundenlang so durch das Dickicht gearbeitet. Man fängt langsam an zu zweifeln, ob überhaupt noch ein Feind zu finden sein wird, als plötzlich ein heftiges Schießen einsetzt[1]). Kugeln prasseln in den Bäumen, überall wird es lebendig: vor uns, über uns, neben uns. Man hatte uns vorher mitgeteilt, daß die französischen Schützen auch mit Vorliebe von höheren Bäumen herunter mit Gewehren und M.G. feuern. Wir sind also gewarnt, kennen das auch schon von früher. Deshalb gibt es jetzt auch kein langes Besinnen. Einfach feste vorwärts und — drauf!

So schnell dieses entsetzliche Unterholz es zuläßt, drückt alles nach vorn. Die Spielleute fallen mit dem Signal ‚Rasch vorwärts!‘ ein, daß es durch die Waldgründe hallt als ob die wilde Jagd naht, schließlich ein ‚Hurra‘ und wir sind heran an der Stelle, von wo soeben noch kräftig auf uns geschossen wurde. Aber als wir hinkommen, ist kein Feind mehr zu spüren. Er hat sich schnell von den Bäumen heruntergemacht und ist mit Gewehr und M.G. verschwunden.

[1]) Gegen 4 Uhr nachm.

Ihn direkt zu verfolgen hat keinen Sinn. Wir sehen ja nichts, verirren uns höchstens in den Schluchten und verlieren den Zusammenhang in der eigenen Truppe. Der hat sich sowieso durch den Angriff etwas gelockert. Um ihn wiederherzustellen und um neue Kräfte zu sammeln, machen wir eine Pause. Bald liegt alles in malerischen Gruppen herum. Man raucht, man erzählt sich, man lacht, als ob man sich auf einem friedlichen Ausflug in die Berge befände. Warum auch nicht? Im Kriege wird man Augenblicksgenießer.

Nach einiger Zeit geht es weiter. Die Arbeit durch das zähe Unterholz beginnt von neuem, immer wieder ein Stück vorwärts, dann eine Pause zum Ausruhen und Wiederherstellen der Fühlung zwischen den einzelnen Verbänden."

Bis zum Nachmittag ist das Detachement im langsamen Vorrücken bis auf etwa 400 m an Bagatelle herangekommen. Der Zug Feldartillerie ist in einer Mulde 100 m südlich „Pavillon"[1]) in Stellung gegangen und hat das Feuer auf Bagatelle aufgenommen.

Da beginnt plötzlich wieder ein lebhaftes Gewehrfeuer aus dem Dickicht. Es ist ganz unmöglich dagegen vorzudringen, denn jeder, der sich langsam vorarbeitet, wird rettungslos niedergeknallt. Man macht den Versuch seitwärts vorzukommen, als es plötzlich von allen Seiten ruft: „Nicht schießen, eigene Truppen."

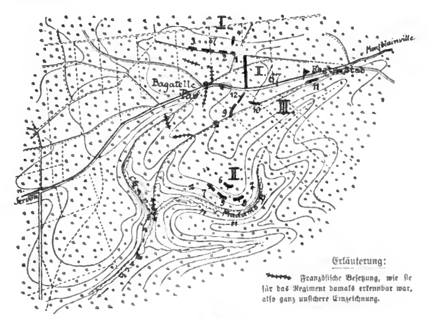
Man sieht zwar niemanden, schießt auch nicht in der Richtung, von wo der Zuruf kommt. Aber das Rufen nimmt kein Ende. Keiner weiß eben genau zu sagen, von wo und von wem er aus dem Dickicht um ihn herum beschossen wird. Möglich, daß dieser Zuruf eine List der Franzosen ist, möglich aber auch, daß man sich auf Freundesseite gegenseitig beschießt." —

Auf Grund eines um 5 Uhr nachm. beim Regiment eingetroffenen Befehls des Generalkommandos, wonach das Detachement „nach Ausführung des ersten Auftrages bis La Harazée vorgehen sollte, um den dortigen Waldrand und die von dort in nördlicher und nordöstlicher Richtung in den Wald führenden Wege zu besetzen", hatte das II. Btl., dessen 5. Komp. schon vorher zur Sicherung der linken Flanke herausgeschoben worden war, den Befehl erhalten, im Charmebach-Tal vorzustoßen. Aber auch hier war das Bataillon infolge des zähen Widerstandes des Feindes und durch das sehr dichte Unterholz behindert nur bis an den Hang nördlich des Madamebachtals vor-

---

[1]) Der Argonnerwald war schon im Mittelalter ein beliebtes Jagdgebiet der Herzöge von Lothringen und Burgund. Auch die französischen Bourbonenkönige jagten hier mit Vorliebe. Sie ließen im Jagdgebiet eine Anzahl Jagdhütten errichten, an die noch heute die Namen Bagatelle-Pavillon, St. Hubert-Pavillon usw. erinnern.

gekommen. Es gelang nur, einzelne Posten weiter nach Süden und Westen vorzuschieben.



Textskizze 17.

Allmählich ist es dunkel geworden. Jede weitere Vorwärtsbewegung wird unmöglich. Alles bleibt deshalb liegen wo es liegt und gräbt sich ein. Mehrfach noch überschüttet der Feind die Truppe mit ganzen Salven von Infanteriefeuer. Aber die Schüsse gehen gottlob zu hoch. Schließlich läßt er von seinem unnützen Vorhaben ab.

Man macht es sich gemütlich so weit es geht. Wer noch etwas zu knabbern hat, zieht es hervor. Ganz verstohlen glimmt hie und da eine Zigarette. Die Verwundeten werden auf Heidekraut gebettet und verbunden. Die Verluste sind nicht unerheblich. Manch braven Königs-Infanteristen hat die heimtückische Kugel aus sicherem Versteck zu Boden gestreckt. Auch Leutnant d. R. Bode der 10. Kompagnie ist schwer verwundet.

Immer stiller wird es im Wald. Einer nach dem anderen versinkt in Schlaf. Die erste Nacht im Argonnerwald. —

Am folgenden Tage trafen zur Unterstützung der deutschen Kampffront noch zwei Bataillone 67 er ein. Sie wurden nördlich des Königs-Regiments eingesetzt, um die noch nicht erfolgte Verbindung mit der württembergischen 29. 9.

27. Division aufzunehmen. Den Befehl bei Bagatelle übernahm der Brigadekommandeur General v. Pochhammer.

30. 9. Am 30. traf noch eine weitere Pionierkompagnie, die 3. Pion. 16, ein. Sie wurde auf den Abschnitt des Regiments südlich des Weges Montblainville—Bagatelle verteilt.

Hauptmann Susemihl hatte inzwischen versucht, mit seinem Bataillon weiter vorzudringen. Auch vor der Front seines II. Btls. lagen die Dinge wie bei den anderen Bataillonen. Trotzdem konnte und wollte der im unaufhaltsamen, rücksichtslosen Draufgehen erzogene Geist von Führer und Truppe sich noch nicht ohne weiteres darein finden, daß es nun — vielleicht ein- für allemal — mit jedem Vorwärtskommen zu Ende sein sollte.

Geradeaus standen überall feindliche Schützen im Dickicht. Sie schossen bei dem geringsten Geräusch. Ein Gegenmittel gab es nicht, denn einmal konnte man beim besten Willen nicht weiter sehen als 3—4 m, zum anderen war aber auch der Feind so geschickt eingebaut, daß man ihm auch mit der Kugel nicht beikommen konnte.

Hauptmann Susemihl versuchte deshalb eine andere Art des Vorgehens. Links von seinem Bataillon im engen Talgrund des Madambachtals zog sich ein Fußweg hin. Er war auch vielfach von Laub überdacht und von Gestrüpp überwuchert, bot aber trotz seiner häufigen Windungen einen gewissen Ausblick geradeaus. Auf ihm mußte ein Vordringen möglich sein.

Im Gänsemarsch zog das Bataillon auf engem steilem Pfad ins Tal hinab. Unten wurde eine Spitze der 5. Komp. vorgenommen, 50 m dahinter folgte der Rest der Kompagnie als Spitzenkompagnie, ihr folgte mit 100 m Abstand das Bataillon. Auf halber Höhe an den Hängen zu beiden Seiten des Tals wurden starke Patrouillen angesetzt, die als seitliche Sicherungen die Spitze zu begleiten hatten. Da alles sich seinen Weg wieder durch das dichte Gestrüpp zu bahnen hatte, ging das Vorgehen auch wieder nur in kurzen Absätzen und mit Pausen.

Einige hundert Meter war das Bataillon so vorgekommen, da meldete die Spitze, sie stünde einer französischen Postierung unmittelbar gegenüber, die über den Weg gelagert eingegraben sei. Die mußte genommen werden.

Die Spitze wurde auf zwei Gruppen verstärkt, ebenso wurden die seitlichen Patrouillen um mehrere Gruppen vermehrt. Es wurde verabredet, daß auf ein kurzes Zeichen mit der Schützenpfeife durch den Führer der Spitzenkompagnie, Oberleutnant Liebner, die also gebildeten drei Abteilungen vorstürzen und den Feind vertreiben sollten.

Der Pfiff ertönt, die Leute stürzen mit „Hurra!" vor, werden von einem dichten Geschoßhagel empfangen, lassen sich aber in ihrer Angriffslust nicht einschüchtern und nehmen die Postierung im Tal. — Aber den Feind können sie leider nicht fangen. Der zog es vor, sich im letzten Augenblick — aller-

dings unter Zurücklassung einiger Gewehre, Bajonette, Käppis und ähnlicher Dinge — eiligst auf und davon zu machen. Er brauchte ja nur 5—6 Schritte weit ins Dickicht zu springen, um sich dem Auge unserer Leute zu entziehen. Ob ihm die auf gut Glück nachgejagten Kugeln großen Schaden getan haben, weiß man nicht, hofft es aber — um so mehr, als der Ansturm das Bataillon wiederum mehrere Tote und Verwundete gekostet hat[1]).

[1]) Am 30. September fiel auch Leutnant d. R. Anton Foppen. Leutnant F. wollte an diesem Tage von der Stellung der im Abschnitt der 5. Jäger liegenden 3. Komp. aus, die vom I. Btl. durch die 67 er getrennt war, die Verbindung mit seinem Bataillon aufnehmen. Er geriet dabei vor die Front, wurde hier verwundet, blieb liegen und wurde trotz seines Rufens nicht beachtet. Der unglückliche Offizier wurde am 4. Oktober vor der Front des Regiments 67 gefunden. Sein Körper war von Geschossen ganz zerfetzt.

VIII. Zwei Jahre Stellungskrieg in den Argonnen.

Bei der kämpfenden Truppe drängte sich die Einsicht auf, daß solche Opfer nicht weiter gebracht werden konnten. Man kam zu der Überzeugung, daß an ein weiteres Vorkommen unter den obwaltenden Kampfbedingungen nicht zu denken war.

Zwar hatte Oberst v. Wahlen noch am 28. September der Division und dem Generalkommando gemeldet, daß dem Befehl, auf La Harazée vorzudringen, entsprochen werden würde; — doch schon mit dem einschränkenden Zusatz: „Wenn ausführbar!"

Wir wissen nicht im einzelnen, wer an die Möglichkeit eines weiteren Vorkommens noch glaubte, wer nicht. Wir wissen — jetzt nach Jahr und Tag — nur das eine mit Gewißheit, daß die Erkenntnis der Unmöglichkeit, angesichts der zähen Verteidigung durch einen verschlagenen und mit der Eigenart des Geländes vertrauten Gegner und angesichts der Undurchdringlichkeit des Argonnerwaldes, den Angriff wie bisher fortzusetzen, um so eher einsetzte, je weiter vorn am Feinde man sich befand und um so später durchdrang, je weiter die Persönlichkeiten, die sich mit dieser Erkenntnis zu befassen hatten, vom Kampfplatz selbst räumlich entfernt waren.

Wir wissen, daß für das Königs-Regiment in diesen Tagen der Bewegungskrieg endgültig zu Ende war, daß der Stellungskrieg — oder wie man ihn in bezug auf die Argonnen noch zutreffender genannt hat, der „Meterkrieg" — begonnen hatte.

Diese Erkenntnis findet in einem Vermerk im Kriegstagebuch des Regiments ihren Ausdruck, der sich unter dem 2. Oktober vorfindet. Er lautet:

„Alle bisherigen Lehren und Grundsätze des Feldkrieges, der Kämpfe um befestigte Feldstellungen, des Waldkampfes können hier bei diesem Angriff im Walde mit dem dichtesten und teilweise undurchdringlichsten Unterholz keine Anwendung finden. Das Angriffsverfahren nimmt den Charakter des Festungskrieges an."

Neue Mittel und Wege mußten also gesucht und gefunden werden, um dem Feinde beizukommen und ihm Abbruch zu tun.

Man ging als erstes in die Erde. Grub und schaufelte Gräben, schuf unter Zuhilfenahme von Waldschneisen Anmarsch- und Verbindungswege und schaffte sich Nischen und Unterschlupfe für die Nacht. Dabei vergaß man nicht, die Aufklärungstätigkeit fortzusetzen. So vergingen die ersten Oktobertage.

Am 4. Oktober wurde noch einmal versucht, der vorn bei der Truppe bereits durchgedrungenen besseren Erkenntnis zum Trotz, den Erfolg mit allen Mitteln zu erzwingen. 4. 10.

Nach Beschießung der feindlichen Stellung durch eine Feldbatterie[1]) und vier Minenwerfer sollte auf Befehl des Generalkommandos des XVI. Armeekorps ein einheitlicher Sturm der württembergischen 27. Inf.-Div.[2]) und der 68. Inf.-Brigade erfolgen. Der Kommandierende General, Exzellenz von Mudra, begab sich hierfür persönlich zur Befehlsstelle der letzteren. Den gemeinsamen Befehl über die Sturmtruppen beider Divisionen führte der aus der Pionierwaffe hervorgegangene Generalleutnant Kaempfer.

Es war das erstemal, daß im Verein mit der Artillerie Minenwerfer arbeiteten. Auch Handgranaten sollten bei diesem Sturm erstmalig Verwendung finden. Sie wurden von den Pionieren mitgeführt. Man ging noch recht sparsam damit um; nur wenige waren zur Stelle. Wer wußte damals, welche Rolle diese Waffe in Zukunft spielen sollte; daß die Zeit kommen würde, wo man bei einem Sturm Tausende von Handgranaten — und zwar von ganz anderer Wirkung als die damals gelieferten — werfen würde!

Es wurden im übrigen ziemlich umfangreiche Befehle für den Angriff gegeben. Des Erfolges war man ganz sicher.

Die Nacht war kühl. In Mantel und Zeltbahn gehüllt, hatte man sie auf der feuchten Walderde zugebracht. Strahlend brach der Morgen an, und eine warme Sonne belebte die durchfrorene Truppe.

Bald setzte das Artillerie- und Minenwerferfeuer ein. Schauerlich hallte es durch den Wald; man war noch nicht an den furchtbaren Krach der Explosion beim Aufschlagen der Mine gewöhnt.

Punkt 11 Uhr vorm. brach die Infanterie mit zugeteilten Pionieren zum Sturm vor. Mit aufgepflanztem Bajonett und ohne einen Schuß zu tun sollte der Feind angepackt und geworfen werden.

Prompt setzt das französische Gewehr- und Maschinengewehrfeuer ein. Rechts und links und über den Stürmenden prasseln die Zweige, klatschend schlagen die Geschosse an die Baumstämme. Manch Braver wälzt sich in

[1]) An dem Feuer auf den der Nachbardivision gegenüberstehenden Feind beteiligte sich auch eine schwere Batterie (2. Fußart. 13).

[2]) Die Division war dem Generalkommando XVI. taktisch unterstellt worden.

seinem Blute. Hurrarufe und Hörnersignale ertönen. Dann stockt der Angriff. Die Führer aller Grade bemühen sich, die Leute vorzubringen. Es ist vergebens. Jeder hat das Gefühl, daß es Wahnsinn ist, gegen den völlig unerschütterten Feind frontal anzurennen.

Da setzt sich der Brigadekommandeur, General v. Pochhammer, persönlich an die Spitze der Stürmenden. Mit dem Ruf: „Vorwärts, Leute, vorwärts!" stürmt er einer Gruppe voraus, eine offene Schneise hinab. Sein Adjutant, Hauptmann Richter, und der Ordonnanzoffizier der Brigade, Leutnant d. R. Lindgens, folgen seinem Beispiel und es gelingt wirklich, Bewegung in einige Leute zu bringen, die sprungweise wieder vorgehen. Doch schon nach wenigen Schritten trifft den Brigadekommandeur und die ihm folgenden Leute die tödliche Kugel[1]).

Der Angriff ist, wie alle vorhergehenden, gescheitert. Zwar sind Teile des III. Btls. — die 11. Komp. — vielleicht 80 Schritte vorgekommen, aber der Gewinn ist die Opfer nicht wert.

Trotzdem erhält das Regiment für 4 Uhr nachm. neuen Sturmbefehl. Erneute Feuervorbereitung erweist sich, obwohl diesmal schwere Geschütze teilnehmen, abermals als völlig unzureichend. Auch dieser Angriff scheitert.

Nach d. 4. 10. An den folgenden Tagen wurde nach dem letzten Mißerfolge nunmehr auf weitere Angriffe verzichtet. Was der Stiefel nicht zuwege brachte, wurde mit dem Spaten versucht; die Sappenarbeit wurde fortgesetzt. Die Losung hieß: Heranarbeiten an den Feind mit vorgeschobenen Posten und Gräben, mit Sappen und Verbindungsgräben. Der Pionier machte es vor, der Infanterist machte es nach und konnte es bald so gut wie er. Niemand hatte ja bis dahin bei der Infanterie wirklich tiefe Gräben mit Schießscharten, Schulterwehren, Unterständen, Umgängen und dergleichen mehr gebaut. Im Frieden hatte man es zwar geübt, auch manches dem Pionier abgesehen. Aber so recht mit Liebe war man nicht bei der Sache gewesen. Manche hielten das Schanzen für unwürdig, unmilitärisch, ja schädlich für den Angriffsgeist einer Truppe. Jetzt zwang die Not, das Versäumte schnell nachzuholen und umzulernen.

Großes Schanzzeug wurde herbeigeschafft und man ging flott an die Arbeit. Ließ sich auch durch die immer wieder einsetzenden „rafals" der Franzosen nicht stören. Während ein Teil der Leute schoß, arbeitete der andere, der Rest ruhte. In dieser Einteilung kam man gut vom Fleck. Bis zum

[1]) Nur mit großer Mühe gelang es dem treuen Burschen die Leiche seines gefallenen Generals zu bergen. General v. P. wurde in unmittelbarer Nähe des Brigadegefechtsstandes im Schatten dreier Eichen zur Ruhe gebettet. Später wurde die Leiche nach Deutschland überführt.

6. Oktober war man so stellenweise bis auf 50 Schritt an den Gegner herangekommen.

Es entstand nun in der Folge hüben und drüben das Grabengewirr, das sich im Laufe der Kriegsjahre zum Labyrinth gestaltete und sich schließlich in breiter Zone auf belgischem, französischem und elsässischem Boden von der flandrischen Küste bis zur Schweiz erstreckte.

Nach dem Heldentod des Generals v. Pochhammer wurde Oberst von Wahlen mit der Führung der 68. Inf.-Brigade beauftragt. Das Königs-Regiment sah seinen hochverehrten und bei Offizier und Mann gleich beliebten und geachteten alten Kommandeur ungern scheiden. Der herbe Verlust wurde nur durch den Umstand gemildert, daß das Königs-Regiment der 68. Brigade angehörte, Oberst v. Wahlen also dadurch in enger Verbindung mit dem Regiment blieb. Auch behielt er vorläufig dessen Führung bei.

In der Kampftätigkeit des Regiments erleben wir jetzt eine längere Pause. Man studierte das feindliche Kampfverfahren, kundschaftete die französischen Stellungen aus, wartete das Eintreffen neuer Hilfswaffen[1]) ab, sammelte die beim Kampf gewonnenen Erfahrungen, legte sie schriftlich nieder, besprach sie und sann auf neue Mittel.

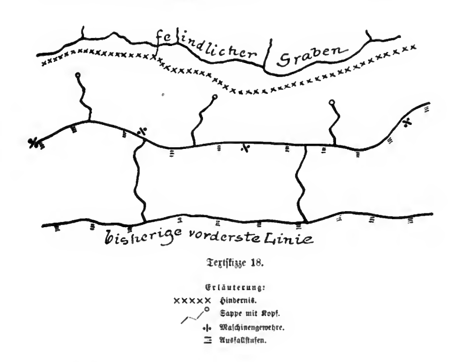
Aus der eigenen Stellung wurden an dafür geeigneten Stellen mehrere Sappen vorgetrieben und zum Schutz dieser Arbeiten seitlich heraus ein oder zwei Maschinengewehre eingebaut. War man vom Feinde noch über 80 m entfernt, so wurden die Sappenköpfe nach den Seiten zunächst erweitert und dann zu einer neuen Linie miteinander verbunden. Aus ihr trieb man neue Sappenköpfe vor, aus denen dann die vorderste Welle vorbrechen sollte. Die bisherige vorderste Linie wurde an zahlreichen Stellen mit Ausfallstufen versehen, um der zweiten Welle ein Vorstürmen in breiter Front zu ermöglichen.

Vor dem Angriff wurden die Sappenköpfe geräumt, um durch das vorbereitende Feuer aus Feldhaubitzen die eigene Sturmtruppe nicht zu gefährden. Anschließend an das Feuer aus Haubitzen ging man zum Sturmreifmachen der feindlichen Stellung durch Minenwerfer über. Ihr genaueres Feuer gestattete, die Sappen durch die Sturmtruppen inzwischen wieder besetzen zu lassen.

---

[1]) Am 10. Oktober kamen Scheinwerfer an, die das III. Btl. erhielt. Am 7. traf eine Revolverkanone, am 11. eine überplanmäßige Fußartilleriebatterie mit vier weiteren Revolverkanonen ein (Kartätschen und Granaten). Am folgenden Tage wurden zwei Feldkanonen zur Verwendung in vorderster Linie überwiesen. Handgranaten und Pioniermaterial (Schutzschilde, Sandsäcke usw.) kamen in reichlicher Menge.

Die Zahl der zu werfenden Minen wurde genau befohlen. Die letzte Mine wurde bereits weiter in das feindliche Grabensystem hinein verlegt. Unmittelbar nach dem letzten Abschuß[1]) stürmte die erste Welle vor und drang mit aufgepflanztem Seitengewehr und unter Werfen von Handgranaten mit „Hurra!" in die feindliche Stellung ein.



Textskizze 18.

Erläuterung:
XXXXX Hindernis.
Sappe mit Kopf.
Maschinengewehre.
Ausfallstufen.

Der Erfolg war meist da.

Der Franzose war durch das Feuer der Minenwerfer stark erschüttert. Ehe er sich von dem Feuer, dessen Dauer ihm unbekannt war, erholte und aus seinen Unterschlupfen herauskam, waren ihm unsere Leute schon auf dem Halse. Ein Kampf Mann gegen Mann begann, in dem von der Schußwaffe wenig Gebrauch gemacht, desto mehr aber mit Handgranaten, Kolben und Bajonett gearbeitet wurde. In der Regel floh der Feind in wilder Hast durch seine Verbindungsgräben davon, oder ergab sich sehr bald unseren

[1]) Bei größeren Unternehmungen, bei denen ein Zählen der einzelnen Schüsse ausgeschlossen war, trat später an die Stelle der verabredeten Schußzahl die gleichgestellte Uhr.

Leuten. Vielfach machten aber auch Einzelne durch zähe Verteidigung ihrer Stellung eine rühmliche Ausnahme.

Die Überraschung des Gegners hatte die zweite Welle zu benutzen, um schnell über Deckung vorzubrechen. Bevor sich dann der flüchtende Gegner gesetzt hatte und rückwärtige Reserven ihm neuen Halt gaben, war es meist gelungen, zwei bis drei hintereinander liegende Gräben zu überrennen und zu nehmen. War dies geschehen, so waren die Rollen für das Abdämmen der eroberten Gräben und Grabenteile durch mitgeführte Sandsäcke, für das rasche Instellungbringen von Maschinengewehren, für das Herbeischaffen von neuen Handgranaten, Spaten, Stahlblenden u. dgl. m. vorher genau verteilt. Jeder wußte was er zu tun hatte.

Namentlich das Herbeischaffen von Material war sehr wichtig geworden, da die Erfahrung bald lehrte, daß die Verluste weniger beim Sturm als später beim Einrichten und Behaupten der genommenen Stellung entstanden.

Meist unverzüglich eingeleitete Gegenangriffe der Franzosen scheiterten, mit wenigen in der Regel auf Unachtsamkeit oder Führerausfall zurückzuführende Ausnahmen. Ihnen fehlte die Feuervorbereitung und das Moment der Überraschung.

Wie oft war der Truppe im Frieden gepredigt worden: nur kein Schema! Jede Kampfhandlung bietet andere Lagen! Nun war das Schema da und — bewährte sich. Wuchs sich so weit aus, daß später sogar Probestürme am künstlich hergestellten Modell eingeübt wurden. — Doch davon später. Vorläufig schreiben wir noch 1914!

In der Folgezeit wurden mit dem neuerfundenen Kampfverfahren überraschende Erfolge erzielt. Es verging bis zum Jahresende kaum eine Woche, in der im Regiment nicht an einem oder zwei Tagen irgend ein größerer oder kleinerer Sturm ausgeführt, dieser oder jener Graben genommen oder aufgerollt, ein Handstreich ausgeführt, Gefangene gemacht und Maschinengewehre erbeutet wurden. Es kam die Zeit, wo im deutschen Heeresbericht beinahe täglich ein Absatz mit den Worten begann: „In den Argonnen ..."

Einen guten Überblick über die rege Kampfstätigkeit[1]) des Königs-Regiments bis zum Jahresende bietet folgende Tabelle:

[1]) Diese erstreckte sich übrigens auf die ganze Front des XVI. Armeekorps und der dem General v. Mudra unterstellten 27. württembergischen Division. Im Kriegstagebuch der 5. Armee steht fast unter jedem Tag: XVI. Armeekorps meldet geringe Fortschritte ..., oder: Im Argonnerwald einige Gräben genommen! usw.

Übersicht über die Angriffs-
in den Monaten Oktober,

Tag	Zeit	Beteiligt		Erfolge
der Unternehmung.		vom Königs-Inf.-R.	von Nachbartruppen.	des Königs-Regiments.
Oktober (Zeit nach dem 4. 10.).				
12.	vorm.	Teile III.		ein feindl. Flankierungsgraben vor Bagatelle genommen. Im Graben viele durch das Minenfeuer bis zur Unkenntlichkeit zerrissene Tote vom französ. 91. Inf.-Rgt.
	4^{30} nachm.	desgl.		weitere Gräben bei Bagatelle genommen
14.	10^{30} vorm.	10.		nimmt einen weiteren Graben bei Bagatelle
15.			II./67	nimmt Bagatelle-Pav.
		3.		dabei beteiligt
16.		11. u. 12.		gewinnen etwa 150 m Gelände und nehmen drei feindliche Gräben
17.	2^{0} nachm.	1.		Zug Schoubye nimmt einen feindl. Graben
21.	2^{30} ?	10.		stürmt nach Feuervorbereitung durch Artillerie und Minenwerfer
	gleichzeitig	3. u. 4.		gewinnen anschließend 100—150 m Gelände
23.	8^{0} vorm.	9.	J.R. 67	wiederholt mißglückten Sturm der 10. vom 21. Glänzender Erfolg. 400 m Geländegewinn
	10^{0} vorm.	I.		soll jenseitigen Charmebach-Hang erreichen
		2. u. 3.		kommen 300 m vor. 3. nimmt einen langen Graben durch Flankierung, den Feind fluchtartig verläßt
		1.		gelangt mit einem Zug bis auf den jenseitigen Hang des Charmebachtals
24.	8^{15} vorm.			
	etwa 7^{30} v.	6.		greift allein an,
31.	8^{30} vorm.	I.		4. Komp. stürmt aus ihrer rechten Sappe vor, ferner Teile der 3. und 4. aus der Front, erreichen den französ. Graben, da
		5.		5. Komp. infolge heftigen feindlichen Feuers nicht stürmen kann, kommt auch 4. Komp.
	4^{0} nachm.	5.[1] u. 7.[1]		nehmen einen Graben und kommen noch etwa 200 m über denselben hinaus vor.
November.				
1.	vorm.	I.		4. Komp. rollt gestern genommenen, teils noch besetzten Graben auf
2.	2^{30} nachm.	5. u. 7.		7. nimmt einen Graben

[1]) Dem I. Btl. seit 27. Oktober taktisch unterstellt.

tätigkeit des Königs-Regiments
November und Dezember 1914.

Mißerfolge.	Gegenangriffe der Franzosen.	Beute		Bemerkungen.
		Gefangene.	M.-G.	
				im Kriegstagebuch III. nicht erwähnt!
				desgl.
				nach dem Kriegstagebuch des Rgts. auch 11. Komp.
			1	nach dem Kriegstagebuch des Rgts. am 15.
		4		
Sturm mißlingt, da Feind durch das starke Feuer aufmerksam gemacht.				
		90*	4	* J.R. 91.
starke Verluste, keinen Erfolg.	macht der Franzose einen Gegenangriff auf den vorgestoßenen Zug der 1. Komp., der zurückgeht.			
3. und 1. Komp. durch sehr starkes Unterholz behindert.				
nicht weiter vor. Angriff kommt zum Stehen.				
5. Komp. erhält Flankenfeuer u. muß in den Graben zurück	setzen ein und werden durch 5. Komp. blutig abgewiesen.			

Tag	Zeit	Beteiligt		Erfolge des Königs-Regiments.
der Unternehmung.		vom Königs-Inf.-R.	von Nachbartruppen.	
2.				5. nimmt im Verlauf des Nachm. vor der Front liegendes Blockhaus
3.	im Laufe des Tages	5.		kommt kampflos bis in Höhe der 7. vor und gräbt sich ein
5.		4.		4. Komp. rollt Graben weiter auf (vgl. 1. 11.)
		9.	linker Flügel J.R. 67	nach Sappenarbeit bis auf 15 m an den Gegner wird starker feindlicher Graben genommen
7.		3./Pi. 16[1])		Gegenmine
10.		4.		rollt erhebliches Stück weiter auf (vgl. 1. u. 5. 11.)
11.		11.		nimmt kleinen französ. Graben von 40 m Ausdehnung
13.	vorm.	III.	J.R. 67	III. gewinnt 80—100 m Gelände, nimmt mehrere französ. Gräben
	nachm.	I.		nimmt zwei feindliche Gräben im Sturm
19.	2[30] nachm.	7.		nach Vorbereitung durch Minenwerfer nimmt 7. Komp. einen feindlichen Graben
22.		III.	J.R. 67	III. Btl. stößt vor und nimmt zwei hintereinander liegende Gräben
		4., 3., 1., 5. u. 7.		gehen im Anschluß an III. vor. Die Komp. nehmen drei französ. Gräben, die besonders stark ausgebaut sind
23. bis 25.		7. u. 8.		gelingt es, gruppen- und abschnittsweise die vorderste Linie täglich etwas weiter vorzuschieben
29.		3.		nach Sprengung dringen zwei Gruppen nach. Es gelingt, einen Graben auf 15 Schritt Ausdehnung zu nehmen und beiderseits abzudämmen.
	Dezember.			
2.	8[0] vorm.	III. (10. u. 11.)	II./67	Sturm. Ein etwa 100 m langes Grabenstück wird genommen
4.	9[15] vorm.	Abschnitt Thümmel		I. Btl. tritt nach ausgieb. Feuervorbereitung mit allen vier Komp. zum Sturm an, nimmt drei,
	9[30] vorm.	(I. u. II.)		II. Btl. zwei französ. Gräben. Verschiedene Zwischenstellungen sowie beim I. Btl. ein großes Stück freies Gelände sind gewonnen
8.	9[0] vorm.	III. (9. u. 12.)		überraschendes Vorkommen gelingt, zwei Gräben werden hintereinander genommen
19.		7. u. 8.		nehmen ein vor der Front liegendes Grabengewirr
23.	8[30] vorm.	9. u. 10.		erfolgreicher Angriff auf Veranlassung des Hauptmanns Hildebrand
24.[2])	8[30] vorm.	III. (9. u. 10.)		nimmt ein kleines Grabenstück
31.	5[20] nachm.	6. u. 8.	9. u. 11. 30.	gemeinsamer Angriff auf der Rheinbabenhöhe, es gelingt, einen starken feindlichen Graben zu nehmen.

[1]) eingesetzt bei K.J.R. — [2]) Laut Kriegstagebuch des Regiments. Nach dem Tagebuch des Leutnants Zoch am 23. Dezember.

Mißerfolge.	Gegenangriffe der Franzosen.	Beute Gefangene	Beute M.-G.	Bemerkungen.
		31	1	
		1		
		3		
		48		
		83		
	drei Gegenstöße werden mit flankierender Unterstützung der 8. Komp. abgeschlagen.			
		87		
	die Gruppen behaupten sich gegen Handgranatenvorstöße des Gegners.			
		36		
		60	3 M.G. 3 M.-W.	
		32	1	
		35	1	
		34	1	
	drei feindliche Gegenstöße werden abgewiesen.	7		

Es ist ausgeschlossen und würde den Leser ermüden, wollte man Tag für Tag gewissermaßen Abschriften der Morgen- und Abendmeldungen bringen. Wir greifen daher zur Ergänzung der vorstehenden Übersicht aus der Fülle der Ereignisse einzelne Begebenheiten heraus:

Die Kämpfe des Königs-Regiments bis zum 23. Oktober.

Das I. Bataillon.

Bis 23.10. Das I. Btl. des Regiments war unter Führung des Hauptmann v. Wintzingerode auf seinem Vormarsch am 28. September rechts von den 5. Jägern eingesetzt worden. Am folgenden Tage war es bis an den Waldweg gelangt, der vom Bagatelle-Pavillon nach Binarville führt. Dort hatte sich das Bataillon eingegraben. Am gleichen Tage waren die östlich des Bataillons liegenden Jäger durch das II. Btl. 67 (Hauptmann Jürgens) abgelöst worden, westlich bestand Anschluß an das Bataillon Klösterlein vom gleichen Regiment[1]). Zwischen diesen beiden Bataillonen 67 lag das I. Btl. des Königs-Regiments bis zum 21. Oktober[2]). Auch hier waren die Verluste nicht unerheblich gewesen, ohne daß es dem Bataillon indes geglückt wäre, nach vorn Gelände zu gewinnen. Die Verluste betrugen vom 28.—30. September bei diesem Bataillon allein 8 Tote — unter ihnen die Offizier-Stellvertreter Rößler der 1. und Greff der 2. Komp. — und 38 Verwundete (darunter Leutnant Melchior).

Am 15. Oktober wurde der zu einem starken Stützpunkt ausgebaute Bagatelle-Pavillon von den 67ern genommen, nachdem zwei glückliche Volltreffer aus schweren deutschen Minenwerfern den Pavillon selbst weggeblasen hatten. Hierdurch wurde die Kampflinie, die sich bisher im weiten Bogen um den Bagatelle-Pavillon zum III. Btl. des Königs-Regiments herumgezogen hatte, wirksam abgekürzt. Bei den Kämpfen um diesen Pavillon hatte sich auch die 3. Komp. beteiligt, deren Führer, Leutnant Sibeth, am 16. Oktober verwundet wurde.

Noch eines Offiziers bei diesem Bataillon sei hier gedacht: Am 17. Oktober nachm. stürmte Leutnant Schoubye der 1. Komp. mit acht Gruppen vor, um einen feindlichen Graben zu nehmen, in dem Vizefeldwebel Zantropp zuvor verwundete Franzosen festgestellt hatte. Seinen Leuten allein und weit vorauseilend, erhielt Leutnant Schoubye unmittelbar am feindlichen Graben einen schweren Lungenschuß, dem er kurz darauf erlag. Seine Leute aber besetzten den feindlichen Graben und machten vier Gefangene.

[1]) Vgl. Textskizze 17.

[2]) Dem Abschnitt Wintzingerode war hier vorübergehend eine kombinierte Kompagnie Willmanns vom Regiment 67 unterstellt.

Am 21. Oktober übergab das I. Btl. seinen Abschnitt an die 67er und rückte zum Regiment ab[1]). Noch am gleichen Tage übernahm es einen Teil des Abschnittes vom III. Btl.



Gelände um den Bagatelle-Pavillon.

Das III. Bataillon.

Dieses Bataillon war am 28. September unter Führung des Hauptmann Hauß südlich des Weges Montblainville—Servon im Anschluß an die Jäger bis auf etwa 100 Schritt an Bagatelle herangekommen. Unterwegs hatte es verschiedene kleinere feindliche Postierungen und Abteilungen zurückgeworfen. Auch dieses Bataillon sehen wir unter schweren Opfern bei dem Versuch, nach vorn weiter Boden zu gewinnen. Noch am 29. September kam das Bataillon mit seinem rechten Flügel am Wege nach dem Bagatelle-Pavillon etwas vor. Doch dann kam auch hier das große „Halt!"

Man erkundete auf dem gegenüberliegenden Hang bei Bagatelle-Pavillon die feindliche Stellung. Oberleutnant d. R. Rauschenberger wurde, als er zur Erkundung vorschlich, schwer verwundet. Auch Vizefeldwebel Skollik der 9.

[1]) Die Teilnahme des I. Btls. am Sturm des 23. 10. findet sich auf Seite 109.

und Sergeant Kraischer der 10. Komp. zeichneten sich durch kühnen Wagemut bei der Erkundung der feindlichen Stellung aus. In den folgenden Tagen fanden beide erneut Gelegenheit, sich durch vorzügliche Meldungen hervorzutun. Auch beobachteten sie als vorgeschobene Posten — teilweise vom Baum aus und unter größter Lebensgefahr — die Einschläge der Artillerie.

Am 4. Oktober war es der 10. und 11. Komp. gelungen, durch den Talgrund hart südlich des Bagatelle-Pavillons vorzukommen und sich an den jenseitigen Bergabhang anzuklammern. Nach zehntägiger Pause nahm die 10. Komp. am 14. abermals einen französischen Graben, bei welcher Gelegenheit sich besonders die Unteroffiziere Thieme und Friesenhahn auszeichneten. Nach einigen Stunden machten die Franzosen einen Gegenangriff. Sie wurden erst wenige Schritte vor dem Graben bemerkt, und es gelang ihnen stellenweise, bis an den Graben heranzukommen. Trotzdem wurde der Gegenstoß zum Scheitern gebracht. Bei diesen Kämpfen zeichnete sich der Vizefeldwebel d. R. Schmitz aus, der, obwohl durch zwei Bajonettstiche nicht unerheblich verwundet, noch mehrere Stunden im Graben tätig war.

Nach einem — im Anschluß an die oben erwähnte Fortnahme des Bagatelle-Pavillons durch die 67 er erfolgten — Handstreich der 11. und 12. Komp. des Königs-Regiments am 16. Oktober sollte die 10. Komp. am 21. nach Artillerie- und Minenwerfervorbereitung abermals einen gegenüberliegenden Graben stürmen. Der Sturm entsprang nicht der Initiative der Truppe, sondern war vom Generalkommando befohlen. Da der Franzose durch das starke Feuer aufmerksam gemacht worden war, mißlang der Angriff.

Am Nachmittag des 21. gab das III. Btl. einen Teil seiner Stellung an das I. Btl. ab (vgl. S. 107). Beide Bataillone fochten fortab wieder Schulter an Schulter (s. Textskizze 19).

Am 23. Oktober wurde der Sturm der 10. Komp. vom 21. durch die 9. Komp. wiederholt. Die Stimmung dieser Kompagnie war glänzend, so daß man über das Gelingen des Sturmes nicht im Zweifel sein konnte. Ohne jede Feuervorbereitung stürmte die Kompagnie — der Zug Zoch auf dem Wege Bagatelle—Servon, der Zug Skollik links davon — punkt 8 Uhr morgens vor. Die Überraschung gelang völlig. Nach drei Minuten war man im französischen Graben. Unter dem Schreckensruf: „Les Prussiens! Les Prussiens!“ warfen die Franzosen ihren Kartoffelsalat und ihren Kaffee weg, waren aber, noch ehe sie ihre Gewehre zur Hand haben konnten, niedergemacht. Drei M.G. wurden erbeutet. Allein im Graben wurden 30 tote Franzosen gezählt.

Doch hielt sich die tapfere 9te nicht lange mit Zählen von Beute und Toten auf, sondern stürmte weiter vor. Der Zug Zoch, der am weitesten durchgestoßen war, erhielt aus dem Dickicht wohlgezieltes Feuer. Nur noch

14 Gewehre stark, verlor der Zug hierdurch acht Mann. Nur vier brachte er zurück.[1])

Der Angriff des III. Btls. hatte sich auch auf das I. Btl. fortgepflanzt. Die 4. Komp. unter Oberlt. d. Ldw. Engeling war dem III. Btl. als Reserve zur Verfügung gestellt, von ihm aber nicht eingesetzt worden. Die 2. und 3. Komp. griffen im Anschluß an das III. Btl. an. Durch Flankierung nahm die 3. ein etwa 200—300 m langes Grabenstück. Ihr tapferer Führer, Leutnant Buch, fiel, von einem fliehenden Franzosen in den Kopf geschossen.[2])



Vom III. Bataillon genommener ehem. französ. Graben.
(Links Reste vom Bagatelle-Pavillon.)

[1]) Zwei Mann — die Musketiere Wüst und Hathuber — blieben allein in einem gewonnenen Loch liegen. Sie wurden später von den Franzosen gefangen genommen, kehrten aber am 28. Oktober wieder zum Bataillon zurück. Sie waren sehr schlecht behandelt worden. Man hatte ihnen Essen und Trinken verweigert, weil sie über unsere Stellungen nichts aussagen wollten. Dagegen bot man ihnen — Urin zum Trinken an! Grande Nation!

[2]) Über den Heldentod dieses Offiziers schreibt der 1915 ebenfalls gefallene Oberleutnant d. L. Engeling in einem Briefe an seine Gattin vom 24. Oktober: „Leutnant B. erhielt zwei Schüsse und starb einen ideal schönen, man kann sagen klassischen Offizierstod, indem er als Opfer seiner idealen Berufsauffassung fiel. Niemand bedauert den Tod Buch's mehr als ich."

Zahlreiche Gewehre, Schutzschilde, Decken und größere Munitionsbestände fielen der Kompagnie in die Hände. Die 2. Komp. war ebenfalls etwas vorgekommen. Die 1. Komp. unter Leutnant Puder gelangte sogar mit einem Zuge über den Charmebach hinüber auf den gegenüberliegenden Hang und grub sich dort ein.

Am Abend blickte das Regiment auf einen schönen Erfolg zurück. 90 Gefangene waren gemacht, 4 M.G. erbeutet worden.

Das II. Bataillon.

Wir hatten das II. Btl. bei seinem Versuch verlassen, am 30. September auf La Harrazée vorzustoßen (vgl. S. 94). Der Bataillonsführer, Hauptmann Susemihl, hatte die Unausführbarkeit seines Auftrages dem Regiment gemeldet und von diesem daraufhin den Befehl erhalten, nicht weiter vorzugehen.

Am 1. Oktober lag das Bataillon an den Nordhang des Madamebachtals angeklatscht und igelförmig nach allen vier Himmelsrichtungen durch Postierungen gesichert. (Vgl. Textskizze 17.)

Bis zum 23. Oktober verliefen die Tage für das Bataillon ereignislos. Man bemühte sich, durch andauernde Aufklärungstätigkeit Klarheit über Stärke und Stellung des Gegners zu verschaffen. Am 4. 10. wurde die Verbindung mit dem linken Nachbarn — der 86. Inf.-Brig. (J.R. 173) — hergestellt. Am 7. wies Fähnrich Krukenberg auf einem Patrouillengang mit nur zwei Mann einen französischen Trupp von 20 Mann ab und brachte dem Feinde schwere Verluste bei.

Die 7. Komp. unter Oberleutnant d. R. Harney war am 2. Oktober in Reserve zurückgezogen und in der Nähe des Regimentsstabes untergebracht worden. Am 4. wurde sie wieder vorgezogen und dem Bataillon Jürgens (J.R. 67; vgl. S. 106) nördlich des Weges Montblainville—Servon unterstellt, ohne sich jedoch an dem großen Angriff an diesem Tage zu beteiligen. Erst am folgenden Tag löste die 7. Komp. hier die 1. Komp. 67 ab.

Am 7. Oktober unternahm die Kompagnie im Verein mit den 67ern einen Vorstoß, bei dem Sergeant Jakobsen mit einigen Leuten seines Zuges bis dicht in die Nähe des Bagatelle-Pavillons gekommen war. Von heftigstem französischen Infanteriefeuer bedrängt, mußte er den Rückweg antreten. Zwei seiner Leute, Pichulla und Kürten, sahen beim Zurückgehen in einem Granattrichter noch 2—3 Leute der Komp., die jedoch angesichts des heftigen feindlichen Feuers nicht mit zurückgehen, sondern bei Dunkelheit nachkommen wollten. Da sie aber leicht den Weg verfehlen konnten, erboten sich Pichulla und Kürten kurz entschlossen, die Kameraden zu holen. Es war ein lebensgefährliches Wagnis. Trotzdem machten sie sich bei Dunkelheit auf den Weg, krochen wieder bis dahin vor, wo sie den Trichter vermuteten und brachten tatsächlich einen Mann, der noch lebte, zurück. Er machte einen ganz verstörten Eindruck und erzählte, daß er mit noch zwei Kameraden in dem

bewußten Trichter vor dem heftigen französischen Gewehr- und dem eigenen M.G.-Feuer Schutz gesucht hätte. Als sie gemerkt hätten, daß wieder zurückgegangen würde, hätte erst einer von ihnen versucht zurückzukriechen. Schon wenige Schritte vom Trichterrande entfernt sei er aber von einer tödlichen Kugel getroffen worden, den anderen habe bald darauf das gleiche Schicksal



„Schafschur"
oder der Herr Adjutant beim Verschönerungsrat.

erreicht. Nun seien Franzosen gekommen. Er habe sich tot gestellt und sei dadurch der Gefangenschaft entronnen. Schon habe er zwischen Minen-, Gewehr- und M.G.-Feuer so stundenlang gelegen und an seiner Rettung gezweifelt, da seien plötzlich die beiden Kameraden gekommen, hätten ihn durch leise Zurufe verständigt und glücklich zurückgebracht.

Die beiden Tapferen, die ihn geholt hatten, wurden sogleich zum Eisernen Kreuz eingegeben.

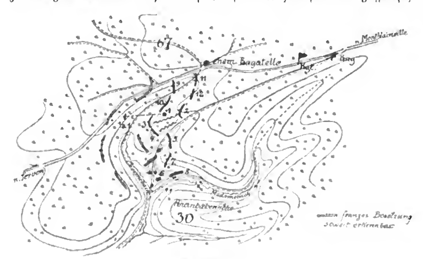
Die 7. Komp. blieb noch bis zum 9. Oktober den 67ern unterstellt und trat am 10. wieder unter den Befehl des II. Btls.

Wir hatten am 23. Oktober das III. und I. Btl. in erfolgreichem Vorgehen gesehen. Unter dem Eindruck der Erfolge der 9. Komp., die schon während des Vorgehens offenbar zutage traten, befahl Oberst v. Wahlen auch dem II. Btl., „sofort energisch" längs des Bachgrundes vorzudrücken. Der im Original vorliegende, von 9 Uhr vorm. datierte Befehl enthielt noch die Mitteilung des Regiments an das II. Btl., daß „das III. und I. Btl. bereits in weiterem Vorrücken seien".

Hinsichtlich des I. Btls. war diese Mitteilung aber offensichtlich verfrüht, denn das Kriegstagebuch des Regiments selbst sagt, daß das I. Btl. erst um 10 Uhr den Befehl erhalten habe, sich im Anschluß an die beim III. Btl. errungenen Erfolge nun auch seinerseits am Angriff zu beteiligen.

Auf Grund dieses mit der Überschrift „Ausdrücklicher Befehl des Herrn Obersten" versehenen Befehls blieb Hauptmann Susemihl nichts weiter übrig, als die näheren Anordnungen für seine Durchführung zu erlassen.

Beim Regiment hatte man inzwischen die Auffassung gewonnen, daß das I. Btl. mit erheblichen Teilen den Charmebach überschritten habe. Diese Auffassung wurde dem II. Btl. durch Fernsprecher mitgeteilt. Die Aufklärungsergebnisse dieses Bataillons jedoch bestätigten die Auffassung des Regiments nicht. Im Gegenteil stellten erneut vorgehende Patrouillen nach wie vor starke feindliche Besetzung aller umliegenden Höhen fest. Hauptmann Susemihl entsandte daraufhin einen Unteroffizier mit den vorliegenden Erkundungsergebnissen zum Regimentskommandeur, worauf Oberst v. Wahlen seinen Angriffsbefehl



Textskizze 19.

für das II. Btl. rückgängig machte. Inzwischen hatten sich aber bereits Teile desselben — so z. B. die 7. Komp. — mit dem Feind in einen von vornherein aussichtslosen Kampf eingelassen. Ein Loslösen war nicht leicht, wurde aber schließlich, wenn auch mit einigen Opfern, bewerkstelligt.

Die Lage des Königs-Regiments am Abend des 23. Oktober gibt Textskizze 19.

Die letzten Oktobertage.

24. 10.

Am 24. machten die Franzosen einen Gegenangriff auf den über den Charmebach vorgestoßenen Zug der 1. Komp., der diesen zwang, seine Stellung zu räumen.

Am gleichen Tage schon in früher Morgenstunde hörte Hauptmann Susemihl vom Hange südlich des Madamebachtales her heftiges Gewehrfeuer, das durch das Tal laut widerhallte. Bald darauf — etwa um 8 Uhr — erschien ein Melder beim II. Bataillon mit der Bitte der 6. Komp. um Hilfe. Hauptmann Henoumont hatte, ohne vorher das Bataillon zu fragen oder seine Nachbarkompagnien — die 7. und 8. — von seinem Vorhaben zu verständigen, sich entschlossen, mit seiner Kompagnie die feindliche Stellung, auf die er tags zuvor angesetzt gewesen war und die er glaubte genau erkannt zu haben, auf eigene Faust anzugreifen.

Beim Vorgehen von vorn und aus beiden Flanken aufs heftigste beschossen, geriet die Kompagnie sehr bald in eine schwierige Lage. Hauptmann Susemihl war jedoch nicht gewillt, der Bitte um Unterstützung zu entsprechen. Im Gegenteil befahl er sofort die Aufgabe des von ihm gar nicht genehmigten und durchaus nicht gebilligten Unternehmens. Die Loslösung gelang der Kompagnie nur unter größter Mühe und unter starken Verlusten. Das Abenteuer kostete die 6. Komp. 7 Tote, 11 Vermißte und 28 Verwundete. Unter letzteren befand sich auch der Leutnant Lackner, der einen Schuß in den Fuß erhalten hatte.

Von der 8. Komp. war der Fähnrich Krukenberg, den Hauptmann Henoumont veranlaßt hatte mit seiner ganzen Postierung mit anzugreifen, gefallen. Von seinen Leuten wurden fünf[1]) verwundet.

Bis 30. 10.

Nach diesen Kämpfen verliefen die Tage bis zum 30. Oktober beim Regiment ruhig und ereignislos. Am 28. Oktober fand der erst vor drei Tagen zum Offizier beförderte Leutnant d. R. Lüdicke im Graben den Heldentod. Am 26. wurden links vom II. Btl. zwischen dieses und die 173 er

[1]) Unter ihnen befand sich auch der Rekrut Hecker der 8. Komp. Als dieser mit schwerem Bauchschuß bei seinem Leutnant vorbeigetragen wurde, antwortete er auf die Frage, ob er arge Schmerzen habe: „Das ist nicht schlimm, die Hauptsache ist, daß ich auch ein paar niedergeknallt habe. Jetzt muß jeder sagen, wenn er auch nur Rekrut war, so tat er doch seine Pflicht!“ Die Leiche des Fähnrichs Krukenberg zu bergen, gelang trotz der Versuche der Musketiere Schäfer und Schmidt nicht. Beide wurden am 25. Oktober bei einem erneuten Versuche verwundet.

zwei Kompagnien vom Regiment 30 unter dem Hauptmann v. Rheinbaben eingeschoben. Nach ihm wurde diese Bergnase später „Rheinbabenhöhe" benannt (vgl. Textskizze 19).

31. 10. Für den letzten Oktobertag wurde abermals ein Sturm für das I. Btl. verabredet. Nachdem das Bataillon am Vormittag einen kleinen Geländegewinn zu verzeichnen hatte, stürmten am Nachmittag auch die dem Bataillon unterstellte 5. und 7. Komp. nach ausgiebiger Vorbereitung durch Artillerie und Minenwerfer vor, nahmen mehrere feindliche Gräben und richteten sich nach einem Geländegewinn von annähernd 300 m in den eroberten Stellungen ein. Die Verluste waren unbedeutend; die 7. Komp. hatte z. B. nur einige Verwundete.

Widmung
der Krankenträger des Königs-Regiments für ihre gefallenen Kameraden.

Für uns ein Tag der Ruhe heute,
Da unsere Hilfe wenig not;
Des Feindes Kugeln ohne Beute,
Es ruhet aus der Schnitter Tod.

Da woll'n wir Krankenträger winden
Jedwedem tapferen Kamerad
Vom schönsten Laube, das wir finden,
Grün einen Kranz auf's frische Grab.

Schon fielen manche braven Krieger
Vom tapferen Königs-Regiment,
Das niemand anders sah als Sieger,
Wie sehr der Kampf auch tobt und brennt.

Ruht still im Walde der Argonnen,
Ihr Brüder uns, aus deutschem Land!
Das Werk, das mutig Ihr begonnen,
Zum Siege führt es feste Hand.

Wie gerne hätten wir verbunden,
Aus blut'ger Schlacht zurückgebracht,
Euch Eure allzuschweren Wunden.
Ihr starbt zu schnell als Held der Schlacht!

Grün schmückten wir das Grab statt dessen,
Zum Zeichen, daß man Treue kennt,
Nie wird das deutsche Volk vergessen
Euch und das tapfre Regiment
Einhundertfünfundvierzig!

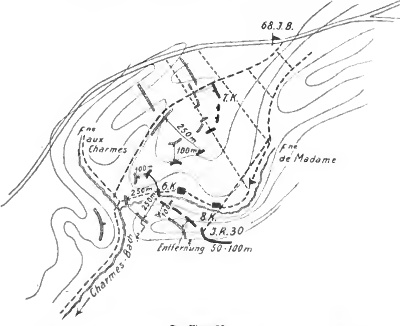
Gedichtet am 20. Oktober 1914
von Stabsarzt Dr. Türk.

Die Kämpfe im November.

Der November führte sich mit schönem heiteren Wetter ein. Auch dieser Monat brachte zahlreiche Kämpfe; sie gehen aus der Übersicht hervor. Besonders erwähnt seien folgende Begebenheiten: **Nov. 1914**

Oberleutnant Harney hatte sich am 16. November abends entschlossen, zur Vorbereitung eines für später geplanten Handstreichs noch in der Nacht zum 17. mit dem Vortreiben einer Sappe bis dicht an die etwa 100 m vor ihm befindliche feindliche Stellung zu beginnen. Die Art und Weise, wie dieses Vorhaben von einer aus Freiwilligen zusammengesetzten Gruppe seiner 7. Komp. unter Führung des Gefreiten Glasenapp ausgeführt wurde, verdient festgehalten zu werden.

Gefreiter Glasenapp ging zunächst mit zwei Mann als Patrouille im Schutze der Dunkelheit an einen vom Kompagnieführer bezeichneten Baum im Vorgelände heran. Dann schob sich Glasenapp allein auf dem Bauche weiter vor, bis er mit dem Kopfe fast an ein Schutzschild stieß, das im französischen Graben eingebaut war. Zum Glück war der Franzose aber unaufmerksam, so daß Glasenapp unentdeckt blieb. Er kroch wieder zu dem Baum



Textskizze 20.
Getreuliche Nachbildung einer Meldekartenskizze, unterzeichnet: Krause, Lt. u. Adj., darstellend die Aufstellung des II. Bataillons am 15. Nov. 1914.

zurück und ließ nun durch einen Mann seine Gruppe heranholen. Die Freiwilligen standen schon ungeduldig bereit. Aber wie sollten sie zu Glasenapp hinfinden, ohne den Mann, der sie führen sollte, aus dem Auge zu verlieren? Schnell wußten sie Rat. Man formierte eine Schlange und bewegte sich so auf dem Bauche vorwärts, indem jeder Mann einen Stiefelabsatz seines Vordermanns festhielt. Richtig gelangte die Gruppe bei Glasenapp an.

Als der Morgen des 17. November graute, war eine neue Stellung geschaffen, ein vorgeschobener Kopf mit einem rückwärtigen Graben, der für den Verkehr vollständig genügte. Als der Abschnittskommandeur der Pioniere die geleistete Arbeit sah, wollte er erst nicht glauben, daß es das Werk einer einzigen Nacht sei, das noch dazu gewissermaßen unter den Sehschlitzen der Franzosen entstanden war.

Beim gleichen Bataillon — dem II. — wurde gelegentlich des unter dem 19. November verzeichneten Angriffs der Führer dieses Bataillons, Hauptmann Susemihl, schwer verwundet. Oberleutnant Harney hatte mit seiner Kompagnie wieder mal ein Stück eines französischen Grabens genommen. Nachdem sich die Franzosen vom ersten Schreck erholt hatten, setzten sie sich tapfer zur Wehr. Bald setzte auch ein französischer Gegenangriff ein. Das feindliche Feuer verstärkte sich zusehends. Die französische Artillerie setzte kräftig ein, französische Clairons schmetterten unaufhörlich zum Sturm. Das Gewehrfeuer der Braven, die vorn das eroberte Grabenstück hielten, wurde immer heftiger. Oberleutnant Harney hatte das alles beobachtet. Schnell entschlossen warf er seine kleine Reserve dem vorstoßenden Feind entgegen. Der Zugführer, Vizefeldwebel Heidorn, ließ einen Teil seiner Leute sich oben auf Deckung hinlegen und nun schoß alles was es konnte auf den anrückenden Feind. Dem wurde das zu viel. Man sah einzelne fallen. Der Rest verschwand im Graben. Der Angriff war abgeschlagen!

Langsam wurde es dann auch ruhiger. Die französische Artillerie verlegte ihr Feuer weiter in das Hintergelände.

Die Abenddämmerung war schon hereingebrochen, als Hauptmann Susemihl mit seinem Adjutanten, Leutnant Krause, im ehemals vordersten Graben der 7. Komp. erschien, um sich vom Stande der Dinge zu unterrichten. Oberleutnant Harney erstattete Bericht. Kaum hatte sich Hauptmann Susemihl wieder auf den Rückweg gemacht, als er vom französischen Artilleriefeuer überrascht und am Oberarm schwer verwundet wurde.

Vom I. Btl. wurde gelegentlich der Novemberkämpfe am 22. der Leutnant Grundmann[1]) im Nachstoß schwer verwundet. Er starb noch in der Nacht auf dem Verbandplatz.

---

[1]) Über den Heldentod dieses Offiziers schreibt Hauptmann Frhr. v. Wintzingerode: „Leutnant Grundmann sollte die Verbindung mit dem nördlich anschließenden III. Btl.

Sehr rege war die Kampftätigkeit im November auch beim III. Btl.

Nachdem am 5. die 9. Komp. ein kleines Grabenstück genommen hatte, erhielt am 13. die 12. Komp. um 11 Uhr vorm. Befehl, im Anschluß an die 67 er zu stürmen.

Die Kompagnie hatte seit 8.30 vorm. auf diesen Befehl gewartet. Hierdurch hatte der Schwung der Truppe naturgemäß gelitten. Als der Sturm begann, setzte sofort eine lebhafte Gegenwirkung der Franzosen ein. Trotzdem brach die Kompagnie mit dem Zuge des Leutnants Ziemendorf aus einer Sappe am Wege Bagatelle—Servon heraus vor. Andere Teile dringen am linken Flügel der Kompagnie durch einen abgedämmten französischen Annäherungsgraben hindurch. Im feindlichen Feuer kommt der Angriff jedoch nicht bis in den feindlichen Graben. 30 Schritt vor den eigenen Gräben gräbt sich ein Teil der Kompagnie ein.

Leutnant Ziemendorf ist mit drei Braven der 12. Komp. bis dicht an den feindlichen Graben durchgestoßen. Dann aber muß er, da er mit den drei Mann den Graben allein nicht nehmen kann, dicht vor der feindlichen Front Deckung nehmen. Hier wartet er bei strömendem Regen die Dunkelheit ab und kommt dann zurück.

Am 14. November nimmt die 11. Kompagnie unter Leutnant Nohl aus eigenem Antrieb den tags zuvor durch die 12. vergeblich angegriffenen Graben[1]). Er war inzwischen von den Franzosen aufgegeben worden.

Nur wenige Tage verrinnen, und schon wieder sehen wir am 22.[2]) zwei Unteroffiziere der inzwischen wieder eingesetzten 12. Komp. aus eigenem Antrieb beim Nehmen eines feindlichen Grabens. Die zur Unterstützung und abermaligen Ablösung vorgeschickte 11. Komp. nimmt im Anschluß daran einen zweiten Graben unter Leutnant Nohl!

Solcherlei Beispiele von Aufopferung und Wagemut, von tapferem Draufgängertum und beispielloser Angriffsfreudigkeit ließen sich noch zu Hunderten und Aberhunderten aufzählen. Aber es ist uns nicht möglich, alle Begebenheiten zu schildern.

Im Stellungskriege erhält jedes Fleckchen Erde, jeder Gegenstand, jeder Baum, jeder Busch, jeder Erdaufwurf seine Bedeutung. Um Sprengtrichter und Granatlöcher, um Schulterwehren, Baumstümpfe, Unterstände und Blockhäuser wird erbittert gekämpft. Alles, selbst der geringste Gegenstand, hat

halten. In seinem jugendlichen Talendrang geriet er in das Gefecht des III. Btls. und wurde hier am Oberschenkel verwundet. Er starb noch am Abend und wurde auf dem Bagatelle-Friedhof des Königs-Regiments begraben."

[1]) Die 11. Komp. hatte die 12. am Abend des 13. November abgelöst.

[2]) In diesen Tagen hatte sich auch der 15jährige Pfadfinder „Pitter" Spelter aus der Gegend von Köln beim III. Btl. eingefunden, der sich seit Kriegsbeginn beim Heere aufgehalten hatte und nun erklärte, beim Bataillonsstabe bleiben zu wollen. Mit seinem frechen Kölner Mundwerk wirkte er sehr amüsant; er wurde als Melder verwendet.

seine Geschichte. Wie wäre es da möglich, jede Einzelheit wiederzugeben? So sehr man daher namentlich beim Studium des umfangreichen Materials versucht ist, sich in Einzelheiten zu verlieren, so sehr man bei der Niederschrift den begreiflichen Wunsch hat, keine Handlung fortzulassen, um so notwendiger ist es für den Bearbeiter, sich Zügel anzulegen. Denn das Interesse, das den Verfasser einer Regimentsgeschichte für alle Begebenheiten gleichmäßig beherrscht, wird doch nur zum geringsten Teil von den Lesern geteilt.

Der Dezember 1914.

Dez. 1914. Wir blättern in den Kriegstagebüchern der drei Bataillone und lesen über die im Dezember stattgefundenen Kämpfe:

4. Dezember: Major Thümmel — der am 20. November beim Regiment eingetroffene Nachfolger des verwundeten Hauptmann Susemihl, dem neben dem Befehl über das II. Btl. auch der Befehl über den Abschnitt des I. Btls. als „Abschnitt Thümmel" übertragen worden war — bläst zum Angriff![1])

Minenwerfer und Haubitzen arbeiten vor. 9.15 vorm. gehen beim I. Btl. die zur Sprengung vorbereiteten Sappen in die Luft. Die vier Kompagnien treten zum Sturm an.

9.30 dasselbe Bild beim II. Btl.

Zwei, drei französische Gräben mit dem dazu gehörigen Zwischengelände werden genommen, zwei M.G. und zwei kleine Minenwerfer erbeutet. Wie beabsichtigt ist es gelungen, den Osthang des Charmebaches zu erreichen. Nur noch auf den äußersten Bergnasen halten sich vereinzelt französische Postierungen.

Erhöhte Feuertätigkeit des Gegners — zum Teil auch aus schwerem Geschütz — kann die Bataillone nicht hindern, ihre gewonnenen Stellungen auszubauen, erneut Sappen gegen den Feind vorzutreiben. Verschiebungen finden statt, Ablösungen gehen vor sich. Dann nehmen die 7. und 8. Komp. am 19. Dezember abermals ein starkes Grabengewirr der Franzosen und fangen 32 schwindsüchtige, hustende, schlotternde Gesellen.

Um den Mittelhang (Jupshöhe) ganz in die Hand zu bekommen, sollte am 4. Dezember weiter angegriffen werden. Die 1. Komp. mit Oberleutnant Puder an der Spitze springt mit glänzendem Schneid aus dem Graben. Oberleutnant Puder trifft als ersten die tödliche Kugel, aber seine Kompagnie stürmt unaufhaltsam vor und nimmt mehrere feindliche Gräben. 60 Gefangene, 1 M.G. und 1 behelfsmäßiger Minenwerfer werden eingebracht.

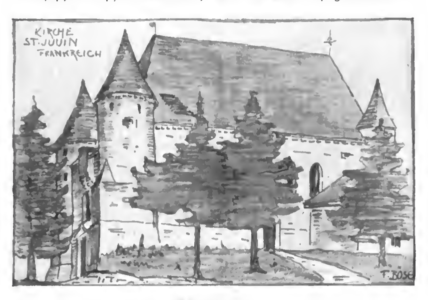
[1]) Horn.-Gefr. Leineweber (8. Kp.), der schon am 1. 9. 14 durch Handschuß verwundet war, bat als meine Gefechtsordonnanz, bei dem Sturm am 4. 12. 14 eintreten zu dürfen. Er wurde dabei durch tödlichen Kopfschuß verwundet. Als er zurückgebracht wurde, sagte er zu den beiden Leuten, die ihn stützten: „Halt, Kameraden, da liegen noch Patronen, die müssen wir mitnehmen." (Mitteilung von Hauptmann Gutkind.)

Inzwischen ist auch das III. Btl. nicht untätig gewesen:

2. Dezember: Sturm der 10. und 11. Kompagnie.

Leutnant Pesch, der zur Anlernung des Sappen- und Waldkrieges zur 10. Komp. kommandiert war, um später die 11. als Führer zu übernehmen, beteiligt sich freiwillig am Sturm seiner alten 11. Komp., wo er die aktiven Mannschaften beider Jahrgänge als Rekrutenoffizier ausgebildet hat, um seine Leute mit sich fortzureißen.

Der Angriff wird überraschend ausgeführt und glückt vollkommen. Leutnant Pesch wird schwer verwundet[1]). Aber der Graben ist genommen und



Kirche St. Juvin
nach einer Zeichnung von Lt. d. R. Böse.

das ist die Hauptsache! Gefangene werden wenig gemacht. Der Franzmann wehrt sich tapfer und wird ohne Erbarmen niedergemacht. Einige entkommen und lassen Waffen und Ausrüstung zurück.

Am 8. Dezember abermals Sturm beim III. Btl. Er soll im Zusammenwirken mit dem Regiment 67 unternommen werden. Der Verabredung gemäß sollen die Kompagnien (9. und 12.) um 9 Uhr vorbrechen. Kurz vor der vereinbarten Zeit bittet 67 um Aufschub, doch läßt sich der Sturm beim III. Btl. nun nicht mehr absagen. Auch hier glückt das überraschend ausgeführte Unternehmen glänzend, mehrere Gefangene werden eingebracht,

[1]) Kieferschuß. Am 16. 12. fiel Lt. d. R. Emil Schmitz.

Gegenangriffe abgewiesen. Tags darauf stößt auch das Regiment 67 bis in Höhe des III./K.J.R. vor.

23. Dezember: Auf Veranlassung des Hauptmanns Hildebrand nehmen 9. und 10. Komp. 8.30 vorm. einen Graben. Auch hier volles Gelingen bei geringen eigenen Verlusten. Beute: 1 unversehrtes M.G. und 35 Gefangene.

So war es der Truppe zur zweiten Gewohnheit geworden, an irgend einer günstigen Stelle anzugreifen. „Es gehörte gewissermaßen ebenso wie der Essenempfang zur Tagesordnung," schreibt ein Mitkämpfer.

Weihnachten 1914.

24. 12. Das erste Christfest im Felde war herangekommen. Wie unsere Übersicht auf S. 104/105 zeigt, war sogar am 24.[1]) Dezember ein Sturm unternommen worden; am Vormittag hatte das III. Btl. mit geringen eigenen Verlusten ein kleines Grabenstück genommen.

Man hatte der Truppe zugeraunt, daß wohl der Feind die Gelegenheit benutzen würde, das deutscheste der deutschen Feste durch eine Unternehmung zu stören. Hatte man doch von 1870 von der Einschließung von Paris her seine Erfahrungen!

Doch blieb der gegnerische Angriff aus; der „Schangel"[2]) verhielt sich ruhig.

Wir lassen eine stimmungsvolle Schilderung, wie beim Königs-Regiment Weihnachten gefeiert wurde, folgen, die dem Verfasser von einem damaligen Kompagnieführer gütigerweise zur Verfügung gestellt wurde.

„So kam der Tag des Heilig-Abend.

Seit Wochen waren mir von Verwandten, von Freunden und sogar von ganz unbekannter Hand kleine und große Pakete mit allerhand Gegenständen zugeschickt worden. Kleine Schulmädchen hatten mit alten Damen gewetteifert, mir die brauchbarsten und schönsten Wollsachen anzufertigen, und meine Frau hatte sich die erdenkbarste Mühe gegeben, beliebte Gegenstände in Massen zusammenzukaufen. Ein guter Freund überwies mir noch zwei Tage vor Weihnachten 1000 Mark zum Einkauf von Weihnachtsgeschenken. Alles hatte ich gesammelt und ein Paket zum anderen gefügt, bis ein ganzes Paketdepot entstanden war. Jetzt galt es alles zu ordnen und für eine richtige Verteilung vorzubereiten. Mit Unterstützung meines Kompagnieoffiziers sortierte ich alle Geschenke, die ich noch durch Einkäufe in Metz vermehrt hatte, und machte besondere Pakete für den Feldwebel und die Zugführer,

[1]) Nach dem Tagebuch des Leutnants Zoch am 23. Dezember (vgl. S. 104).

[2]) Dieser Kosename galt im Frieden allgemein dem Lothringer. Man konnte ihn in Lothringen überall hören als Gegenstück zum „Wackes" im Elsaß. Im Felde übertrug sich die Bezeichnung „Schangel" sehr bald auf die Franzosen. Sie war namentlich bei elsaß-lothringischen Truppenteilen fast überall gebräuchlich.

für die Unteroffiziere und für jede einzelne Gruppe. In meinem Unterstand stellte ich vier kleine Christbäumchen aus Papier und präpariertem Tannengrün auf, die Wände und die Decke, unter der Zeltbahnen ausgespannt waren, behängte ich mit Lametta und goldenen und silbernen Sternen, ringsum stellte ich bunte Kerzen auf. Draußen vor meinem Unterstand ließ ich schon früh am Morgen einen aus der abgehauenen Spitze einer Tanne hergestellten kleinen, mit bunten Lichtern und Lametta verzierten Christbaum in der Grabenböschung einstecken, darunter hängte ich ein Gedicht: ‚Sie alle sollen ihren Christbaum haben,‘ das mein Bursche mit einem Naturrahmen aus Birkenstämmchen versehen hatte.

Schon vormittags begann ich mit der Bescherung in meinem Unterstand, indem ich eine Gruppe nach der anderen eintreten ließ, jeder ein paar Worte sagte, jedem Manne die Hand reichte und sie mit den für sie bestimmten Gaben entließ. Da zwischen alledem der Dienst und sogar der Kampf weitergehen mußte, konnte ich die Gruppen nur in größeren Zeitabschnitten zu mir kommen lassen. Erst am Abend entließ ich die letzte Gruppe.

Bevor die Abenddämmerung hereinbrach, ging ich nochmals in den vordersten Graben zu den Leuten, die während der Nacht auf Posten stehen mußten. Eine meiner Gefechtsordonnanzen hatte ich mit kleinen Pappkartons beladen, von denen jeder eine gut gefüllte Zigarrentasche oder Zigarettentasche barg, außerdem drei große lederne Brieftaschen, alles Sachen, die ich in Metz besorgt hatte. Ich ließ jeden Mann wählen, was er haben wollte, und übergab ihm das Gewünschte als kleinen Trost dafür, daß er die Weihnachtsnacht auf Posten verbringen mußte. Die drei Brieftaschen erhielten der diensthabende Zugführer und seine beiden ältesten Unteroffiziere.

Dann ging ich zu meinem Unterstand zurück. Abends hatte ich meine dienstfreien Zugführer zu einem kleinen Essen und einem Weihnachtspunsch eingeladen. Wir verbrachten den Abend sehr gemütlich zusammen.

Noch im Laufe des Abends kam eine Reihe von Beförderungen zu Unteroffizieren und Gefreiten in der Kompagnie heraus. Mit dem Beförderungszettel ging ich in die einzelnen Mannschaftsunterstände, um die Beförderungen bekannt zu geben, dann aber auch, um der Bitte meiner Leute nachzukommen, mir anzusehen, wie sie Weihnachten feierten. Tiefen Eindruck machte auf mich, was ich da sah. In jedem Unterstand wurde echt heimatlich, wenn auch oft mit den beschränktesten Mitteln, Weihnachtsstimmung hervorgezaubert. Überall brannte ein winziges Bäumchen aus grünem Papier geschnitten und geklebt, bei einigen Gruppen auch aus richtigem Tannengrün oder aus präparierten Tannenabfällen, die notdürftig zu einem Bäumchen zusammengefügt waren. Bunte Kerzen brannten an den Wänden des Unterstandes, auf kleinen, in die Wände gesteckten Holzbrettchen befestigt. Die Erfindungsgabe des einzelnen hatte gewetteifert mit der Liebe zur Sache.

In einem Unterstand war der Baumschmuck ersetzt worden durch gekräuselte braune Packpapierstreifen, im Boden steckten französische Bajonette und Metallscheiden, auf deren Spitzen Lichter balancierten, umgedrehte Spitzhacken gaben, auf dem Boden stehend, Gestelle für andere Kerzen ab, im Kamin prasselte das Holzfeuer, und weil die niedrige Decke des Unterstandes ein Aufrechtstehen nicht erlaubte, lagen die Leute in malerischem Bilde um das kleine Bäumchen in der Mitte umher, junge Freiwillige zwischen alten Landwehrleuten, selbstbewußte aktive Soldaten zwischen stolzen Reservisten. Jeder dachte wohl an die Seinen zu Hause, mancher starrte sinnend in das Kerzenlicht, aber keiner zeigte sein Heimweh. Selbstverständliche Hinnahme des Unabänderlichen sprach aus allen. Als ich den Unterstand bückend betrat, stimmten die stahlharten Gesellen das uralte Weihnachtslied ‚Stille Nacht, heilige Nacht' an und dann folgten die Verse von ‚O, du fröhliche, o, du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit'. Und so war es in allen Unterständen. Überall kauerten sie zusammen, liegend, knieend, auf dem Boden sitzend, starrten in die Lichter und sangen die altbekannten Weihnachtslieder ihrer Jugend, ihrer deutschen Heimat. Und das alles knapp 200 Meter vom Feinde entfernt, eingesperrt in ihren Löchern unter der Erde und doch jede Sekunde bereit, sich auf den Feind zu stürzen, der sie zwang, zum Schutze von Haus und Herd fern im fremden Land Wacht zu halten gegen welschen Frevelmut und Rachewahn.

Frohen Mutes kehrte ich in meinen Unterstand zurück. Es war der Mühe wert, sich für solche Menschen, deren glückliche Mischung von Löwenmut und Kinderherzen mir schon so oft als das köstlichste Kleinod unserer Söhne aus dem deutschen Volke aufgefallen war, zu opfern.

Mitternacht war vorüber, als meine Zugführer sich von mir trennten."

Über die Feier bei der 5. Komp. lesen wir in einem Tagebuche:

„Die 5. Komp. hielt ihre Weihnachtsfeier im Graben (Liehnerstraße) ab. Hauptmann Liehner (er war am Nachmittag befördert worden) hielt eine zu Herzen gehende Ansprache, wobei er der Hoffnung Ausdruck gab, daß es uns gelingen möchte, den Feind bald endgültig zu Boden zu schlagen, damit wir das nächstjährige Weihnachtsfest wieder unter dem brennenden Weihnachtsbaum im Kreise der Angehörigen feiern könnten. Nach der Bescherung bei der 5. Komp. machte ich noch einen Besuch bei meinem Kompagnie-Feldwebel (7. Komp.) in der vordersten Linie. Um die Kompagniemutter hatten sich die Zugführer geschart, um den Abend gemeinsam zu verbringen. Hierbei denke ich besonders gern an die Offizier-Stellvertreter Schilinski und Hübner zurück, beides richtige Feldsoldaten, mit denen man gern zusammen war. Hübner fiel an der Seite des Hauptmanns v. Prondzynski in der Schlacht bei Cambrai, während Schilinski beim großen Argonnensturm Anfang Juli 1915 verwundet wurde und nicht mehr zum Regiment zurückkam. — Ziemlich

früh kehrte ich in meine Behausung zurück, kramte die aus der Heimat erhaltenen Briefe und Pakete heraus und feierte dann Weihnachten für mich, auch meinen Kameraden war das Herz schwer, und niemand wagte die Stille zu stören. Noch auf dem harten Strohlager, das wir dann bald aufsuchten, konnten die Gedanken nicht zur Ruhe kommen. Manches schöne und glückliche Weihnachtsfest tauchte aus der Erinnerung auf, und man fühlte sich zurückversetzt in die Tage der Kindheit, wo man das Elend, den Haß und das zügellose Morden, das im Herbst des Jahres 1914 seinen Anfang nahm, noch nicht kannte. — Wo mögen wir im nächsten Jahre sein? Das waren meine letzten Gedanken an jenem unvergeßlichen Abend; ich habe traumlos geschlafen bis zum nächsten Morgen, als die Geschütze wieder ihr gewohntes Konzert begannen."

Auch beim Regimentsstabe und den Bataillonsstäben wurde das Weihnachtsfest in gleich harmonischer Weise begangen. Beim III. Btl. machte der Telephonist Behnke im Pelzmantel zur allgemeinen Belustigung den Weihnachtsmann.

Notschrei aus den Argonnen.

Liebeshandschuh trag ich an den Händen,
Liebesbinden wärmen meine Lenden,
Liebesschals schling' nachts ich um den Kragen,
Liebeskognak wärmt den kühlen Magen;
Liebestabak füllt die Liebespfeife,
Morgens wasch' ich mich mit Liebesseife;
Liebesschokolade ist erlabend;
Liebeskerzen leuchten mir am Abend,
Schreib' ich mit dem Liebesbleistift tiefe
Liebesgaben-Dankessagebriefe.
Wärmt der Liebeskopfschlauch nachts den Schädel,
Seufz' ich: „So viel Liebe — und kein Mädel!"

(Oblt. Mundt,
K.J.R. 145, Dezember 1914.)

Die Zeit zwischen Weihnachten und Silvester 1914.

Die Tage zwischen Weihnachten und Silvester verliefen ereignislos. Bis 31.12.

Am 31. Dezember stürmten, um das Jahr zu gutem Abschluß zu bringen, die 6. und 8. Komp. im Verein mit dem Regiment 30 auf der Rheinbabenhöhe. Es gelang, einen stark ausgebauten Graben ohne größere eigene Verluste zu nehmen. Gegenangriffe wurden abgewiesen.

Im übrigen wurde das alte Jahr durch eine lebhafte Kanonade der Franzosen verabschiedet. Um die Mitternachtsstunde setzte sehr heftiges Artilleriefeuer ein, das erfreulicherweise keine Verluste verursachte.

Wir blicken an der Jahreswende zurück.

Die große deutsche, mit so vielen Hoffnungen begonnene Offensive war zum Stehen gekommen. Der Glaube an die Rückkehr in die deutsche Heimat „Wenn die Blätter fallen“ hatte sich nicht erfüllt.

Abgelöst von der großen Stellungsschlacht, die von der Nordsee bis zur schweizer Grenze wütete, vollzog sich das Ringen in den Argonnen ganz für sich. Die Kämpfe blieben auf den Fleck gebannt, der Widerstand wuchs auf beiden Seiten, Angriffe und Gegenangriffe verdichteten sich zu blutigen Kampfhandlungen und hielten Freund und Feind in Tag- und Nachtgefechten in Atem.

Nicht abzusehen war das Ende dieses Ringens, das von Tag zu Tag gigantischere Formen annahm. Dennoch trat man voll Vertrauen auf den endgültigen Sieg in das neue Jahr.

1915.

Die Kämpfe im Januar 1915.

Das neue Jahr war angebrochen.

Wir finden in dem Tagebuch eines Mitkämpfers die humoristisch-philosophische Eintragung: Auch dieser Tag sieht hier wie jeder andere aus! In der Tat. Im Argonnerwald glich ein Tag dem anderen.

Die ersten Tage des neuen Jahres zeichneten sich durch besonders intensive Regengüsse aus, im übrigen verliefen sie ereignislos. Wenn es draußen Strippen gießt, dann ist der Krieger wenig geneigt zu Angriff und Gegenwehr. 1.—3. 1.

Doch die Ruhe war nur scheinbar. Für den 5. Januar war ein neuer Angriff geplant. Es war diesmal beabsichtigt, den Sturm auf breiterer Front als bisher anzusetzen. Die ganze Brigade sollte angreifen; rechts das Regiment 67, links das Königs-Regiment. Außerdem sollten noch weiter links die beiden anschließenden Kompagnien vom Infanterie-Regiment 30[1]) stürmen. Sie waren bereits seit dem Neujahrstage dem II. Btl. des Königs-Regiments taktisch unterstellt worden.

Am 3. Januar nachmittags fanden Besprechungen bei den Bataillonen statt, die den neuen Angriff zum Gegenstand hatten. Bei dem Sturm sollte der Druck vom rechten Flügel ausgehen. Das Regiment 67 und das III. Btl. des Königs-Regiments sollten sich auf dem jenseitigen Charmebachhang von rechts heran- und vorschieben, das I. Btl. anschließend von seiner Höhe herab den Charmebach überschreiten und den jenseitigen Hang ersteigen. Das II. Btl. hatte den Franzosen von der „Thümmelhöhe" hinunterzuwerfen, alsdann ins Charmebachtal nachzustoßen und ebenfalls den jenseitigen Hang zu erklimmen — vorausgesetzt, daß dies durch Erfolge der nördlich fechtenden Bataillone möglich war. Deshalb war der Angriff auch zeitlich im Norden eher geplant als im Süden. Auch die beiden Kompagnien der 30er sollten auf der Rheinbabenhöhe so weit als möglich vordringen und den Feind beschäftigen. Die Artillerie hatte vor dem Sturm die feindlichen Gräben zu beschießen und mit Sturmbeginn ihr Feuer vorzuverlegen. Alles wurde so in gewohnter Weise vorbereitet und besprochen.

---

[1]) Vgl. S. 113/114.

4\. 1. Am 4. Januar begann die Artillerie, sich auf die Stellungen des Gegners einzuschießen. Die Schüsse lagen jedoch stellenweise recht schlecht, so daß man beim Regiment hie und da für den kommenden Tag keine großen Erfolge erwartete. Das Artilleriefeuer wurde die Nacht über fortgesetzt und am frühen 5. 1. Morgen des 5. Januar gesteigert. Leider erlaubte die mißliche Munitionslage nur eine recht spärliche Feuervorbereitung. Von der Feuervorbereitung späterer Kriegsjahre mit ihrem Trommelfeuer und ihrem ungeheuren Aufwand an Brisanz- und Gasmunition wußte man damals noch nichts.



Drei „Argonnenschweine".

Um 8.30 vormittags erfolgte der Sturm beim III. Btl. Der Bataillonsführer[1]), Hauptmann v. Frantzius, gab durch drei M.G.-Schüsse das verabredete Zeichen zum Angriff. Die drei Kompagnien vorderster Linie — 9., 10. und 11. — stiegen frisch aus den Gräben. Auf dem linken Flügel des Bataillons hatte die 10. Komp. bald zwei zusammenhängende, stark ausgebaute Gräben genommen. In der Mitte und am rechten Flügel des Bataillons war die Linie etwas dünn geworden, weil die stürmenden Kom-

[1]) Hauptmann v. Frantzius war nach seiner Wiederherstellung von seiner am 1. September erfolgten Verwundung am 23. Oktober 1914 ins Feld zum Regiment zurückgekehrt.

pagnien stark nach links hielten. Hauptmann v. Frantzius mußte daher hier sehr bald einen Zug seiner in Reserve zurückgehaltenen 12. Komp. einsetzen. Da jedoch das rechts anschließende Bataillon vom Regiment 67, das gleichzeitig mit dem III. Btl. vorbrechen sollte, zurückblieb, erhielt das letztere sehr bald Flankenfeuer von rechts. Auch setzten in Verbindung mit diesem bald Gegenstöße des Feindes ein. Dem Vorgehen des Bataillons war hierdurch ein Ziel gesetzt.

Beim II. Btl., bei dem die 7. und 8. Komp. in vorderster Linie fochten, sollten im Augenblick des Sturmes in vorgetriebenen Sappenköpfen eingebaute Minen auffliegen. Während die Mine bei der 8. Komp. pünktlich in die Höhe ging, versagte die elektrische Zündung bei der 7. Erst die entzündete Brennschnur brachte die Mine zur Explosion. Dadurch hatte die Kompagnie wichtige Zeit verloren, was sich beim Sturm zunächst insofern rächte, als der Kompagnie beim Herausstürmen aus den Gräben lebhaftes Feuer entgegenschlug. Die Franzosen hatten Zeit gehabt, sich im vordersten Graben wieder zu setzen. Schon lagen zwei Tote der Kompagnie — darunter der Unteroffizier Baumann — dicht vor dem feindlichen Graben hingestreckt, doch gelang es schließlich unter dem Druck der 8. Komp. und zweier rechts umfassend vorgehender Gruppen der 7. unter den Unteroffizieren Willweber und Glasenapp den Widerstand des Gegners zu brechen. Die Franzosen gaben sich gefangen.

Nunmehr wurde im feindlichen Graben schnell vorgedrückt. Dabei wurden zahlreiche Gefangene gemacht, die teilweise aus einem tiefen Verbindungsstollen erst herauskomplimentiert werden mußten. Inzwischen hatten die beiden erwähnten Unteroffiziere der 7. Komp. mit ihren Gruppen ein weiteres Grabenstück genommen. Die Franzosen hatten sie zuerst mit Gewehrfeuer und Handgranaten empfangen. Aber die tapferen Angreifer ließen sich nicht so leicht einschüchtern. Da die erste Ladung Handgranaten verbraucht war, war Glasenapp zurückgelaufen, um neue zu holen. Das Gewehr am langen Riemen um den Hals gehängt, trug er am linken Arm einen ganzen Sack voll Handgranaten, deren Zündschnur er an seiner brennenden Zigarre ansteckte und die er dann mit der rechten Hand gegen die Franzosen schleuderte. Diese blieben ihm die Antwort nicht schuldig, wollten sie sich doch die Angreifer unbedingt vom Leibe halten. Aber Glasenapp ließ nicht locker. Schritt für Schritt arbeitete er sich an den Graben heran, bis er schließlich mit Willweber und einigen Leuten hineinsprang. Die Franzosen ergriffen darauf eiligst die Flucht, von Unteroffizier Glasenapp und seiner Mannschaft verfolgt. Anderen gelang es, mehreren Franzosen den Weg abzuschneiden und sie gefangen zu nehmen.

Offiziere des I. Btls., die den Kampf mit angesehen hatten, zollten Glasenapp und seiner tapferen Schar volles Lob. Er wurde noch am gleichen Tage zum Eisernen Kreuz I., die anderen zur II. Klasse eingegeben.



Durch das schneidige Vorgehen gegen den später vom Regiment „Treppengraben"[1]) getauften Graben waren die Franzosen so eingeschüchtert, daß die noch am Leben gebliebenen und nicht gefangenen Hals über Kopf bis in den Charmebachgrund und darüber hinaus flüchteten, verfolgt von zwei Landwehrmännern und einem Rekruten der 7. Komp. Als sie sich jenseits des Baches sammelten und, durch einige hinzukommende Rothosen verstärkt, ratlos haltmachten, eilte der eine Wehrmann — Hellmut — über eine dort befindliche kleine Brücke des Charmebaches, gefolgt von seinen beiden Kameraden und forderte die zusammenstehenden Franzmänner in leicht verständlicher



Im Argonnerwald.

Zeichensprache auf, die Waffen niederzulegen und als Gefangene mitzugehen. Dazu waren die verblüfften Streiter auch anfangs geneigt, indem sie die Gewehre auf den Boden zu werfen begannen. Als sie dann aber merkten, daß sie es nur mit einem Deutschen zu tun hatten, in dessen Gefolgschaft sich nur noch zwei andere, zur Deckung des einen an der Brücke postierten befanden, erinnerten sie sich ihres weltberühmten „Elans". Schnell griffen sie wieder die Waffen auf und riefen dem Wehrmann zu, sich seinerseits zu ergeben. Kaum hatte dieser das Ansinnen hohnlachend von sich gewiesen, als auch schon die ersten Schüsse fielen, die ihn glücklicherweise nicht trafen.

[1]) Weil er treppenartig zum Charmebach hinunterführte.

Es blieb ihm nun nichts weiter übrig, als sich mit seinen Kameraden über die Brücke zurückzupirschen und den Anschluß an seine Kompagnie zu suchen.

Bis gegen Mittag hatte das II. Btl. die ganze französische Stellung bis zum Charmebach genommen.

Auf dem linken Flügel gelang es der dort im Verein mit den 30ern stürmenden 6. Komp. infolge Flankenfeuers nicht, die Rheinbabenhöhe restlos in Besitz zu nehmen. Auch rechts war das III. Btl., wie wir gesehen haben, nur etwa 200 Schritt vorgekommen. Deshalb war es auch für die Mitte, das I. Btl., nicht möglich gewesen, den Charmebach, wie befohlen, zu überschreiten. Der Übergang war somit nur durch den obengenannten Wehrmann angedeutet worden.



Der Treppengraben (oben Storchnest)
von der — am 30. 6. genommenen — Feindseite aus aufgenommen (im Vordergrund das Charmebachtal).

Im ganzen genommen konnte das Regiment aber mit seinem Erfolge zufrieden sein. Betrug doch die Beute an Gefangenen[1]) allein 63 Köpfe.

[1]) Von den Linienregimentern 51 und 147 und den 3. französischen Pionieren.

Außerdem waren dem Feinde zahlreiche Gräben entrissen und schwere blutige Verluste beigebracht worden.

Doch auch die eigenen waren nicht unerheblich. Sie betrugen drei Offiziere und 90 Mann. Besonders herb traf das Regiment der Verlust eines vortrefflichen Mannes, des „Dichters im Argonnerwalde", Feldwebelleutnant Banselow vom III. Btl. Noch im Dezember hatte er gesungen:

Mein eisern' Kreuz.

Mein Eisern' Kreuz für frohen Mut,
Das mir mein Kaiser gab,
Das ist von allem Erdengut
Das höchste, was ich hab'.

Das Kreuz ist meine größte Zier,
Es ist mein höchster Stolz;
Vielleicht winkt bald ein andres mir,
Roh aus Argonnenholz.

Gleichviel — nicht jeder von uns bringt's
Zum heimatlichen Herd.
Jedoch aus stolzem Munde klingt's:
„Wir sind der Väter wert!"

Die Todesahnung, die aus dem Liede klingt, hatte ihn nicht betrogen. Banselow durfte für sein schlichtes, tiefempfundenes Gedicht noch die Allerhöchste Anerkennung in Form eines Bildes Seiner Majestät mit der eigenhändigen Widmung „Dem Argonnendichter — Wilhelm I. R." erleben. Wenige Tage später traf ihn beim Sturm die tödliche Kugel. Seine Leiche blieb in Feindeshand. Erst beim nächsten Sturm wurde sie gefunden und geborgen. Nun ward auch ihm sein „Kreuz, roh aus Argonnenholz . . ."

Mit Feldwebelleutnant Banselow deckten noch 20 brave Königs-Infanteristen die Walstatt, unter ihnen auch der Gefechtsmelder des Hauptmanns v. Frantzius, der Gefreite Nocker. Bei dem Versuch, eine unentschlossene Gruppe zum Sturm mit vorzureißen, erlitt er den Heldentod.

Mit 70 Unteroffizieren und Mannschaften wurden der seit wenigen Tagen beim Regiment befindliche Kompagnieführer der 10. Komp., Rittmeister der Landwehr v. Kalckreuth sowie Leutnant der Reserve Böse der 1. Komp. — letzterer zum zweiten Male seit Kriegsbeginn — verwundet.

Noch am gleichen Tage begann man mit den Aufräumungsarbeiten und mit dem Ausbau der genommenen Stellungen. Es sah überall recht wüst in den genommenen Gräben aus. Abgesehen von den durch die Handgranatenexplosionen angerichteten Schäden an den Gräben selbst, lagen überall in den verschlammten Gräben tote Franzosen, oft in schrecklichem Zustand und in den groteskesten Haltungen herum. Zum Teil waren die Leichen von den Stürmenden in den Schlamm vollkommen hineingetreten oder durch die nach-

rutschenden Grabenwände verschüttet. Daß es in dem genommenen Grabengewirr zudem pestilenzialisch stank — um ohne jede Scheu das Kind beim rechten Namen zu nennen — sei nur nebenbei erwähnt. War doch dieser „Kulturnation" die Anlage von Latrinen damals noch völlig fremd![1])

Beim Aufräumen zeigte sich auch erst die große Beute an Gewehren, Bajonetten, Tornistern, Patronentaschen und Munition. Überall lag davon massenweise in den Gräben verstreut.

Am folgenden Tage, den 6. Januar, machte der Gegner einen vergeblichen Versuch, die Rheinbabenhöhe im alten Umfang wiederzugewinnen.



Friedhof der 6. Kompagnie im Madamebachtal.

Nach dem erfreulichen und seit Beginn des Stellungskrieges in den Argonnen größten Erfolge des 5. Januar verzichtete man in diesem Monat im Regiment auf weitere Angriffe. Der übrige Januar verlief daher, abgesehen von einem Handstreich der unermüdlichen Kompagnie Harney am 26., bei dem ein Blockhaus genommen wurde, ohne Kampfhandlungen. Am 28. ging das besagte Blockhaus für kurze Zeit wieder an den Feind

Nach dem 5. 1.

[1]) Wer denkt bei dieser Gelegenheit nicht an die „komfortablen" W. C.'s, die man in Frankreich öfter sah und bewundern konnte, und die lediglich aus einem Fußabdruck („Roßtrappe") bestanden und in Brusthöhe zwei Griffe zum Anfassen („stehend freihändig!!!") hatten.

verloren, wurde jedoch noch am gleichen Tage durch eine Gruppe der 7. Komp. wieder genommen und sodann durch eine geballte Ladung zerstört.

Das Wetter war schlecht geblieben. Der heftige Regen der ersten Januartage hatte ein weiteres Arbeiten im Graben und jedes Vorsappieren unmöglich gemacht. Alle verfügbaren Kräfte wurden zum Entwässern der Gräben herangezogen. In dem Lehmboden beim III. Btl. stand das Wasser in den Annäherungs- und Verbindungsgräben buchstäblich knietief. Am 8. Januar wurde dieses Bataillon, das durch den Sturmangriff und die Witterung am meisten gelitten hatte, aus der Front gezogen und auf Befehl der 34. Division in Ortsunterkunft nach Champigneulle gelegt. Sein Abschnitt wurde vom II. Btl. mit übernommen.

Es war das erstemal, daß ein Bataillon, überhaupt eine Einheit des Regiments, den Wald auf kurze Zeit verließ. Die Freude war daher unbeschreiblich, als der Befehl hierzu am 6. eintraf.

8. 1. Um 8 Uhr morgens trat das Bataillon am 8. den Rückmarsch an. „Sonderbare Eindrücke stürmten auf uns ein," schreibt ein Mitkämpfer. „Zum ersten Male seit das Regiment am 28. September vorigen Jahres in den Argonnerwald gezogen war, sollte man aus dem Wald herauskommen. Man wußte ja gar nicht mehr, wie die Welt außerhalb des Waldes aussah. Seit Monaten hatte man kein Dorf, kein Haus, keinen Wagen, kein Pferd, keine sonstigen Haustiere, keine Eisenbahn, keine Landschaft, keine Wiesen oder Felder, keine Kinder, keine Frauen, keinen Menschen gesehen, der nicht Soldat war. Das alles wiederzusehen stand einem jetzt bevor. Man konnte gar nicht glauben, daß man einmal wieder in eine Gegend käme, wo man keinen Kanonendonner und kein Infanteriefeuer hörte, wo man außerhalb des Schützengrabens auf der Oberfläche der Erde gehen konnte, ohne befürchten zu müssen, im nächsten Augenblick von einem Geschoß getroffen zu werden. Sich überhaupt einmal wieder so frei auf dem Erdboden bewegen zu dürfen, war ja schon eine Lust und eine Erquickung.

Hurtig schritt man aus, bald sich ganz dem herrlichen Gefühl eines aus langer Kerkerhaft Befreiten hingebend, bald fröhlich plaudernd mit seinem gleichfühlenden Nachbarn. Zum ersten Male sah man die Stätten früheren Kampfes wieder. Vorbei ging's an inzwischen entstandenen Friedhöfen und zahlreichen Einzelgräbern am Wege, vorbei an verlassenen und besetzten Geschützstellungen, an Pionier- und Geräteparks, zerschossenen, zertrümmerten, stehengebliebenen Wagen und Karren, über frisch gelegte Gleise der neugebauten Förderbahn, auf neuentstandenen Kolonnenwegen und auf alten Waldwegen.

Endlich nach fast eineinhalbstündigem Marsch öffnete sich der Wald. Jetzt sah man auch Dörfer, Straßen, Felder, Wiesen, Bäche und friedlich hantierende Menschen wieder. Die Offiziere stiegen zu Pferd. Ein Vierteljahr

hatten sie keinen Gaul mehr zwischen den Beinen gehabt. Nicht satt sehen konnte man sich an dem Landschaftsbild, das man wieder genießen durfte. Über Berge und Täler schweifte der Blick. Es gab einmal wieder einen in weiter Ferne liegenden Horizont."

Gegen Mittag kam das Bataillon nach Les Granges. Ein Jubelruf: „Die Feldküchen!" Weiß Gott, sie lebte noch, die alte brave Gulaschkanone, die Freundin des Feldgrauen. Lecker dampft es dem knurrenden Magen entgegen. Und wahrhaftig, sie ist warm, die Suppe, heiß sogar. Es ist kein kalter Pams, wie man ihn seit Monaten vorn im Wald meist genossen.

Das Bataillon lagert im Straßengraben und ißt. Dann geht es weiter auf der großen Talstraße über Fléville und St. Juvin nach Champigneulle. Größere Marschpausen sind nötig; hatte die Truppe doch seit über drei Monaten keinen Marsch gemacht. Beim Durchmarsch durch die Dörfer sieht man nicht ohne ein Gefühl der Bitterkeit die sauber eingekleideten und gut genährten Kolonnenmenschen, die als neugierige Zuschauer die Straße säumen.

In Champigneulle trifft das Bataillon zu zehntägiger Ruhe gegen 5 Uhr nachmittags ein. Eine dort liegende leichte Munitionskolonne macht große Augen. Was wollen denn diese nassen Lehmgestalten hier hinten in der geheiligten Etappe? Doch energisches „Zureden" läßt sie schließlich zusammenrücken. Bald findet jeder sein Unterkommen und schläft seit über 100 Tagen das erstemal wieder abseits von Kampflärm und Todesnot den Schlaf des Gerechten.



Mannschafts-Unterkunftsraum in St. Juvin.
(Scheune mit Etagenbetten; Matratzen aus Maschendraht.)

Die in Stellung verbliebenen Bataillone arbeiteten indessen trotz unablässig strömenden Regens[1]) weiter am Ausbau der Stellungen und Abwässerungsanlagen.

Wenn auch — abgesehen vom 23. Januar, an welchem Tage der Franzose vor dem I. Btl. einen schüchternen Angriffsversuch machte — beiderseits Angriffe unterblieben, so hatte das Regiment doch in dieser Zeit sehr unter dem starken feindlichen Artilleriefeuer zu leiden. Es kam mit beinahe täglich wachsender Heftigkeit nicht nur von vorn, sondern vor allem flankierend aus Gegend La Placardelle und aus der Gegend des Wegekreuzes nördlich Höhe 213 (s. Textskizze 15). Besonders lästig wurde das ebenfalls flankierende Feuer schwerer Geschütze aus Gegend La Chalade empfunden.[2])

Zuweilen schwoll das Feuer auf den Regimentsabschnitt auch im Zusammenhang mit Angriffen von Nachbartruppen an, so z. B. am 22. Januar, an dem die 86. Brigade einen erfolgreichen Angriff unternahm. Das gleiche war der Fall gelegentlich eines Sturmes der Württemberger am 29.

Demgegenüber fehlte die eigene Artillerieunterstützung vollkommen. Standen doch im ganzen Brigadeabschnitt zu dieser Zeit ganze 15 Schuß täglich zur Verfügung. Es muß wundernehmen, daß die Verluste des Regiments angesichts der heftigen, aber leider einseitigen Kanonade verhältnismäßig erträglich blieben. Hauptsächlich traten solche dadurch ein, daß die Mannschaften die tiefverschlammten Verbindungsgräben, in denen ein Vorwärtskommen zeitraubend und auch körperlich äußerst anstrengend war, mieden und statt dessen über Deckung liefen.

Zum Schutz gegen das immer gleichbleibende, vor allem schwere feindliche Feuer hatte man damit begonnen, Unterstände tief unter dem gewachsenen Boden anzulegen. In diese Zeit fallen etwa die Anfänge des Wohn-Stollenbaues.

18. 1. Eine leichte Besserung in der Witterung trat am 18. Januar ein, an welchem Tage das III. Btl. — neu aufgefüllt, teilweise neu eingekleidet und gut ausgeruht — seine alten Stellungen auf dem rechten Flügel des Regimentsabschnittes am Wege nach Servon wieder bezog. An diesem Tage herrschte leichter Frost, der jedoch vorerst noch keine Besserung in den Wege-

[1]) Das Kriegstagebuch des Regiments verzeichnet Regen und Sturm im Januar 1915 unter folgenden Tagen: 2., 3., 6., 7., 8., 9., 10., 11., 12., 13., 14., 15., und 17.

[2]) Am 14. Januar fiel — als dritter Kompagnieführer der 1. Komp. seit Kriegsbeginn — auch der bisherige Brigadeadjutant der 68. Inf.-Brigade, Hauptmann Richter, der am 11. Januar die Kompagnie übernommen hatte. Er hatte mit Leutnant d. R. Heinecke die Wache auf dem Hange des III. Btls. (Bagatelle). Mit diesem ging er am Vormittag nach dem Kampfgraben. Unterwegs traten sie aus dem Laufgraben durch einen Wasserdurchlaß, um in das Charmebachtal zu sehen; als sie eine Zeit dort standen, fiel ein Schuß, der Hauptmann Richter tödlich traf. Er wurde zunächst auf dem Regimentsfriedhof bei Bagatelle beigesetzt, seine Leiche aber später in die Heimat überführt.

und Bodenverhältnissen brachte. Erst der 22. Januar und die anschließenden Tage brachten anhaltenden Frost mit leichtem Schneefall. Dadurch trat in den rückwärtigen Verbindungen eine leichte Besserung ein, die außerdem noch dadurch eine wesentliche Erleichterung erhielten, daß die von La Virgette zum Gefechtsstande der 68. Brigade neu gebaute Förderbahn mit Pferdebetrieb am 22. Januar erstmalig benutzt werden konnte. 22. 1.

Aber allen Widrigkeiten der Witterung und dem Artilleriefeuer des Franzmannes zum Trotz war und blieb die Stimmung der Truppe vortrefflich und angesichts der in den ersten Monaten des Stellungskrieges offensichtlich zutage getretenen Überlegenheit über den Gegner gehoben.

„Ja, sogar der Humor trieb im Schützengraben oft seine köstlichen Blüten," schreibt Marcell Salzer,[1]) der bekannte lustige Vortragskünstler, der zu dieser Zeit dem Argonnerwald einen Besuch abstattete. „Diese Frische ist nicht totzukriegen. Ein beredtes Zeugnis für solchen ewig unverzagten und ullfreudigen Sinn gibt folgende authentische Einladung zur ‚Kaisergeburtstagsfeier im Schützengraben': 27. 1.

Einladung

zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers, des erhabenen Regimentschefs, am 27. Januar 1915 im Schützengraben in den Argonnen.

Programm:

1. Ehrensalut, 101 Schuß Handgranaten französischen Ursprungs.
2. Wasserholen im Charmebach, anschließend großes Waschen mit richtiggehender Seife.
3. Kaffeetrinken am festliegenden Gewehr.
4. Punkt 9 Uhr: Beginn der Volksbelustigungen, u. a. Schießen auf lebende Ziele. (Für Nichtangehörige der Kompagnie 3 Mark pro Schuß, die bei einem Treffer zurückgezahlt werden.) Außerdem Minenwerfen, Ausheben von Schützengräben usw.
5. 11 Uhr 30: Antreten zum Festessen, bestehend aus drei Gängen:
   1. Gang zur Feldküche;
   2. Gang Erbsen mit Schrapnellkugeln;
   3. Gang zum Schützengraben.
6. Große Pause.
7. 4 Uhr nachmittags: Gemeinschaftliches Kaffeetrinken mit Gewehrreinigen.
8. Stürmen eines französischen Schützengrabens.
9. Verteilung der von den Gästen mitgebrachten Liebesgaben. Flüssigkeiten, außer Wasser, bevorzugt.
10. Umzug der noch umzugsfähigen Kompagnieangehörigen durch den Schützengraben.

[1]) „Beim deutschen Kronprinzen und seiner Armee," eine feldgraue Vortragsreise von Marcell Salzer.

11. Konzert auf Mundharmonika, leeren Flaschen, Kämmen usw.
12. Vorführung eines regenfreien Unterstandes und eines grundwasserfreien Schützengrabens.

Schluß: Säubern der Festgäste vom Schützengrabenlehm.

NB. Das Mitnehmen französischer Decken und Bekleidungsstücke als Andenken für Familienangehörige empfiehlt sich nicht!

gez. R. . . ., Hauptmann."

„Sogar die feindliche Schießerei," so plaudert Salzer weiter, „haben unsere Feldgrauen mit Humor umgeben. Die einzelnen französischen Granaten haben schon ihre Kosenamen. Eine bestimmte Art von Feldgeschütz heißt ‚der Gebirgsesel', das gurgelnde Tönen einer anderen Granatensorte trug ihr den Namen ‚Gurgelaugust' ein. Eine schlichte ‚Krachgranate' gibt es natürlich auch!" —

---

29. 1. Am 29. Januar zog auch das I. Btl. für zehn Tage gen Champigneulle. Damit trat ein regelmäßiger Ablösungsturnus ein. Zwei Bataillone blieben in Stellung, ein Bataillon lag in Ruhe und bildete dort eine Reserve. Zwar lag der Ort von der Kampfzone annähernd einen Tagemarsch entfernt, doch mußte dieser Übelstand in Kauf genommen werden, da im näheren Hintergelände der Brigade, im Argonnerwald selbst, Dörfer fehlten.

31. 1. Der Januar[1]) schloß damit, daß am 31. die 10. Komp. des Regiments aus einer vorgetriebenen Sappe einen vom Feinde verlassenen Graben besetzte. Der Frost hielt an.

Im Monat Januar ist noch des bereits früher erwähnten Offizierstellvertreters Zantopp zu gedenken, der sich bei den Abwehrkämpfen erneut auszeichnete. An einem Januartage

---

[1]) Am 26. Januar fiel auch der Kriegsfreiwillige Gefreiter Paul Cassel. Derselbe hatte sich bereits Anfang Dezember 1914 in den Argonnen ausgezeichnet. Hier lag das I. Btl. auf der Jupshöhe (vgl. S. 118). Das II. Btl. lag südlich des I. Zwischen beiden Bataillonen befand sich eine Schlucht, in der sich Franzosen aufhielten, ohne daß man ihnen bislang etwas hatte anhaben können. Das einzige Mittel, sie zu vertreiben, war eine Nachtstreife. Es erging eine Aufforderung an die 3. Komp. Als Führer meldete sich der Gefreite Cassel. Von seinem Kompagnieführer wurde er zwar ob seiner freiwilligen Meldung gelobt, jedoch abgewiesen, weil er eine Brille trug und zu schlecht sehen könne. Cassel ließ sich aber nicht abweisen. Er hatte sich einmal vorgenommen die Streife zu unternehmen, und er tat es. Mit noch 2 anderen Kameraden ging er nachts gegen 11 Uhr los und kam gegen 4 Uhr morgens mit 5 Gewehren, Patronen, Tornistern und Rucksäcken beladen zurück. In der Finsternis hatten sie sich der französischen Feldwache — denn um eine solche handelte es sich offenbar — genähert und festgestellt, daß die Franzosen, ahnend, daß ihnen nichts Gutes begegnen würde, alles im Stich lassend, geflüchtet waren. Von diesem Zeitpunkte ab wurde die Feldwache in der Schlucht nicht mehr wahrgenommen. Für diese brave Tat erhielt der Gefreite Cassel das Eiserne Kreuz II. Klasse. Leider konnte es infolge seines am 26. Januar erfolgten Heldentodes nur noch seinen Angehörigen übergeben werden.

griffen die Franzosen gegen 6.30 morgens die 4. Komp. an, wobei es ihnen gelang, in das Grabenstück des Zuges Zantopp einzudringen. Die rechts desselben befindliche Schlucht wurde nur des Nachts bewacht, daher bestand für den Zug die Gefahr, umzingelt zu werden. Tatsächlich versuchte bereits eine französische Kompagnie von hier aus flankierend anzugreifen. Während ein Teil des Zuges bereits förmlich umzingelt war, verhinderte der andere das weitere Vordringen des Feindes von vorne. Trotzdem gelang es einigen Franzosen, einen Teil einer Sappe zu besetzen und sogar in einen weiter rückwärts gelegenen Laufgraben einzudringen. Nachdem von der Flanke nichts mehr zu befürchten war, säuberte Offizierstellvertreter Zantopp mit zwei Mann mittels Handgranaten und Bajonett zunächst den Laufgraben. 4 Tote und 3 Gefangene waren das Ergebnis. Hierauf trat Zantopp mit seinem Zuge zum Gegenstoß an unter gleichzeitiger Benachrichtigung seiner Kompagnie und Bitte um Verstärkung. Noch ehe diese nach vorne kam, hatte er nicht allein seinen Graben wieder genommen, sondern noch 100 m Gelände dazu gewonnen. Zantopp erhielt für seine Bravour das Eiserne Kreuz I. Klasse, das ihm vom Kommandeur des Ersatz-Bataillons in Gegenwart aller Offiziere überreicht wurde.



Champigneulle im Schnee.

Der Februar 1915.

Der Monat Februar setzte mit einem außerordentlich heftigen Artillerie- Febr. 15. feuer der Franzosen ein. Wiederum ging ein Geschoßhagel von allen Seiten auf die Stellungen und rückwärtigen Verbindungen nieder. Der vordere Abschnitt des III. Btls. z. B. erhielt während einer Nacht allein etwa 3000 bis 4000 Schuß. Vom Regimentsstabe aus wurden gelegentlich 50—60 Einschläge in der Minute gezählt.

Unsere Artillerie war dagegen in jeder Beziehung machtlos. Sie litt, wie immer seit dem verflossenen Herbst, an chronischem Munitions-

mangel.[1]) Die wenigen zur Verfügung stehenden Schuß waren schnell auf die feindlichen Gräben verschossen. Von einer Bekämpfung oder Niederhaltung auch nur einzelner feindlicher Batterien konnte keine Rede sein. Da zudem damals das Flugwesen bei uns, ganz im Gegensatz zu den Franzosen, noch in den Kinderschuhen steckte und das Anschneideverfahren durch Schall und Sicht noch unentwickelter war, so wurde in der Mehrzahl der Fälle die gegnerische Artillerieaufstellung in dem unsichtigen Waldgelände überhaupt nur vermutet. Was Wunder, wenn angesichts solcher Verhältnisse die französische Artillerie ihr Spiel ungestört fortsetzte!

Eine leichte Besserung trat hierin ein, als am 8. Februar ein österreichischer Mörser die feindlichen Batterien auf Höhe 213 und in Gegend La Placardelle unter Feuer nahm. Doch war die Erleichterung nur vorübergehend.

Im übrigen stand der Monat Februar infanteristisch unter dem Zeichen des — wenn auch nur vorübergehenden — Übergangs über den Charmebach.

Nacht 1./2. 2.

In der Nacht vom 1. zum 2. Februar war es Teilen der 7. und 8.[2]) Komp. gelungen, vom sogenannten „linken Hang" aus den Charmebach zu überschreiten. Somit war es gelungen, das lang erstrebte Ziel zu erreichen. Man hatte erstmalig auf dem gegenüberliegenden Hange des Tales festen Fuß gefaßt.

Wie nicht anders zu erwarten war, setzte bald ein wahnsinniges Feuer des Gegners ein, das jedoch der kühnen, an den Hang angesaugten Truppe nichts schadete. Insgesamt hatte das Überschreiten des Grundes das Regiment nur einen Toten und einen Verwundeten gekostet. Beide waren von der 7. Kompagnie.

An den beiden folgenden Tagen gelang es, die feindlichen Gräben auf dem jenseitigen Hang weiter aufzurollen und zur nachhaltigen Verteidigung auszubauen. Das feindliche Artilleriefeuer, das an Heftigkeit und infolge guter seitlicher Beobachtungsmöglichkeit auch bald an Wirkung zunahm,

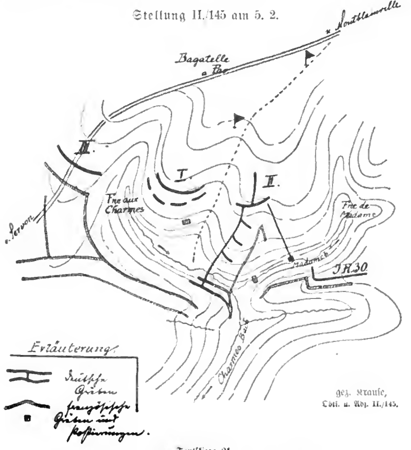
[1]) Bis zum Kriegsausbruch war von den beteiligten militärischen Stellen die Frage, ob und in welchem Maße im Kriegsfall der deutsche Maschinenmarkt in der Lage wäre, den gesteigerten Anforderungen des Ernstfalles, insbesondere des Munitionsverbrauchs, nachzukommen, einer Prüfung nicht unterzogen worden. Von der gesamten deutschen Privatindustrie arbeitete im Frieden nur etwa ein Dutzend für die Herstellung von Munition und anderem Heeresgerät.

Zwar hatten einsichtige Männer des Generalstabes auf die ungeheure Gefahr aufmerksam gemacht, die in der völlig unzureichenden Munitionsausrüstung im Kriegsfall lag. Abhilfe war jedoch nicht getroffen worden.

Demzufolge war bald nach Beginn der Feindseligkeiten der Munitionsvorrat vom Frieden her erschöpft. Von allen Seiten der Front wurde der Ruf nach Munition immer dringlicher. Überall herrschte die gleiche Munitionsnot. Der Angriff stockte, sogar die Abwehr wurde lahmgelegt. Es hat verhältnismäßig lange gedauert, bis hierin Wandel geschaffen wurde. Übrigens wieder ein Beweis, wie Deutschland den Krieg „gewollt" und „mit allen Mitteln betrieben" hat! —

[2]) Hierbei zeichnete sich Offizierstellvertreter Kirsten besonders aus.

konnte jedoch die tapferen Leute drüben am Hang in keiner Weise stören. Auch zwei in der Nacht vom 4. zum 5. Februar auf die kühnen Vordringlinge unter lauten „Urrah!"-Rufen unternommene französische Angriffe änderten an der Lage nichts.[1]) In sicherem Feuer wiesen die 5.[2]) und die 7. Komp. alle Angriffe blutig zurück. 17 feindliche Tote, darunter einen Offizier, zählte man anderen Tages vor der Front. 4./5. 2.



Textskizze 21.
Getreue Kopie einer Skizzenmeldung des II. Btls. an das Regiment.

---

[1]) Hierbei zeichnete sich besonders der Unteroffizier Holtschneider aus, der mit den Musketieren Gunka, Kühner, v. Ehren und Hartwieg den Angriff einer feindlichen Abteilung von mindestens Zugstärke abwehrte. (8. Komp.)

[2]) Die 5. Komp. hatte inzwischen die 8. in ihrer neugenommenen Stellung abgelöst.

Die folgenden Tage brachten in der Lage im Abschnitt des II. Btls. keine Veränderung. Das Bataillon selbst war am 7. und 8. herausgezogen worden und in Ruhe nach Champigneulle gerückt.

Das nach zehntägiger Ruhe in dessen Abschnitt einrückende I. Btl.[1]) 9. 2. hob gleich anderen Tages, am 9., morgens eine noch auf dem Ostufer des Charmebaches zurückgebliebene französische Besatzung eines Blockhauses auf, die der Soldatenmund den „friedlichen Nachbar" getauft hatte. Es waren 4 Mann vom französischen 151. Regiment. Seit 15 Tagen von ihren Landsleuten völlig abgeschnitten, ohne Verpflegung und Munition hatten sie sich gern ergeben. Ausgehungert und meist mit stark erfrorenen Gliedmaßen machten sie in der Tat einen jämmerlichen Eindruck.

Am gleichen Tage betätigten sich die beiden, in die neu genommenen Gräben am westlichen Charmebachhang eingerückten Kompagnien des I. Btls. — die 1. und 4. — sehr anerkennenswert durch Gefangennahme von 19 Franzosen vom 162. Regiment, die ihnen beim weiteren Aufrollen von Gräben in die Hände fielen.

Inzwischen hatte der Franzose wohl gemerkt, daß dem für ihn lästigen Gegner auf dem westlichen Charmebach durch Artillerie nur schwer beizukommen war. Er hatte daher auf dem oberen Höhenrand Minenwerfer ein- 11. 2. gebaut, die am 11. Februar erstmalig ihr Feuer auf die 1. und 4. Komp. eröffneten. Während das feindliche Artilleriefeuer, wie oben bemerkt wohl unter der Einwirkung des österreichischen Mörsers, in den folgenden Tagen schwach blieb, nahm das gegnerische Minenfeuer von Tag zu Tag an Stärke zu. Nicht nur die über den Charmebach vorgeschobenen Gräben lagen unter starkem feindlichem Minenfeuer, sondern auch der dorthin über das Tal hinüberführende Verbindungsgraben, der „Treppengraben".[2]) Neue Verbindungsgräben wurden angelegt. Aber auch sie wurden immer wieder durch das feindliche Minen- und das auch bald wieder stärker werdende Artilleriefeuer eingeschossen.

16. 2. Das Feuer erreichte am 16. seinen Höhepunkt. Die Verluste im vorgeschobenen Grabenstück mehrten sich. 6 Tote und 8 Verwundete verloren die Kompagnien da vorne allein durch Verschüttung. Als am folgenden Tage — dem 17.[3]) — in aller Frühe wiederum ein starker Feuerüberfall des Gegners einsetzte, befahl Oberst v. Wahlen dem I. Btl., um unnötige Verluste zu vermeiden, die westlich über den Charmebach hinübergeschobenen Gräben zu räumen.

Der Gegner folgte zaghaft und vorsichtig und schob in den folgenden Tagen seinerseits wiederum Sicherungen bis an den Charmebach vor. Damit

[1]) Vgl. S. 136.

[2]) Vgl. S. 128/129.

[3]) Nach dem Kriegstagebuch des I. Btls. schon am 16. Februar.

war dieser kühne Vorstoß des II. Btls. vom 2. Februar vorläufig wieder ausgelöscht.

Das auf dem rechten Flügel des Regimentsabschnitts am Wege nach Servon liegende III. Btl. hatte am 4. Februar aus Sappen heraus ein etwa 80 m langes Grabenstück ohne wesentliche Verluste genommen.



Kombinierter Brigade- und Regimentsstab im Argonnerwald.
Von links: Rittmeister v. Beck, Lt. Messow (R.-J.-R.), Stabsarzt Dr. Kamm, Oberst v. Wahlen, Lt. d. R. Lindgens.

Am 12. um 5 Uhr nachmittags sprengten die Franzosen vor dem linken Flügel der 10. Komp. eine Mine mit starker Ladung. Ein Teil des Grabens dieser Kompagnie wurde verschüttet. 3 Pioniere fanden dabei den Tod.

Unmittelbar nach der für ihn selbst überraschend erfolgten Sprengung springt Sergeant Bethge[1]) der 10. Komp. mit seinem Zuge in den feindlichen Graben. Er findet die beiden ersten Gräben infolge der Sprengung geräumt, stößt aber bald darauf im dritten Graben auf Franzosen und wirft

[1]) Später Vizefeldwebel.

den völlig überraschten Feind mit Handgranaten[1]) aus dem Graben hinaus. Der Gegner weicht unter Zurücklassung einiger Toter und zahlreicher Gewehre. Rittmeister v. Kalckreuth meldete Hauptmann v. Frantzius gegen 6.30 abends diesen schönen Erfolg seiner Kompagnie, an dem neben dem oben erwähnten Sergeanten noch der Unteroffizier Simon erheblichen Anteil hatte.

Am folgenden Tage wurde der Gewinn noch durch Aufrollen ohne eigene Verluste erweitert.

Nach diesen in die erste Hälfte des Februar fallenden Teilkämpfen im Regimentsabschnitt herrschte in der zweiten Hälfte des Monats Ruhe — soweit dieses Wort im Lexikon des Soldaten im allgemeinen und in dem des Argonnenkämpfers im besonderen überhaupt zu finden ist!

25. 2. Am 25. besichtigte der Kommandierende General, Exzellenz v. Mudra, die Stellung des I. Btls. Am folgenden Tage fing die 2. Komp. einen französischen Korporal, der sich angeblich in unsere Gräben verlaufen hatte.

Im übrigen fanden innerhalb des Regiments Verschiebungen statt, die aber im einzelnen zu schildern zu weit gehen und deren Aufzählung den Leser ermüden würde.[2])

---

[1]) Über dieses neue Nahkampfmittel des Stellungskrieges plaudert Hauptmann d. R. Gutkind in seinen Erinnerungen: „In dem Patrouillenkrieg — der Regimentskommandeur nannte ihn Indianerkrieg — war das Gewehr zunächst die einzige und sehr wirksame Waffe. Die Nahkampfmittel kamen erst beim Übergang zum Stellungskrieg zur Anwendung. Das erste Nahkampfgeschoß bei der 8. Komp. war eine leere Heringsbüchse, die von einer Feldwache auf der Rheinbabenhöhe mit Steinen gefüllt und zum Franzmann hinuntergekullert wurde. Dann wurden der Kompagnie Handgranaten überwiesen — wenn ich nicht irre, waren es vier Stück —, die dem Kompagnieführer mit der Weisung übergeben wurden, davon sparsamsten Gebrauch zu machen. Sie fanden Verwendung bei den Feldwachen auf der Rheinbabenhöhe, die zuerst auf Nahkampfentfernung mit feindlichen Postierungen in dauernde Berührung kamen. Seitdem die heftigen Kämpfe auf der Storchnesthöhe entbrannt waren, machte sich das Bedürfnis nach Handgranaten sehr viel stärker geltend. Für die Stürme wurden behelfsmäßige Handgranaten geliefert, d. h. mit einer Sprengladung gefüllte Konservenbüchsen, deren Zündung durch eine aus der Büchse herausragende Lunte bewirkt wurde. Die Handgranatenwerfer mußten deshalb den Sturm mit brennender Zigarre mitmachen, um die Lunte jederzeit anzünden zu können (vgl. S. 127). Bald genügten die gelieferten Handgranaten nicht mehr, und die Kompagnie übernahm ihre Anfertigung in eigene Regie. Hervorragende Erfindungsgabe entwickelten dabei besonders die Zugführer, Offizierstellvertreter Heidorn, Schilinski und Feldwebelleutnant Hoffmeister von der 7. und Offizierstellvertreter Kaiser, Reinhardt und Kirsten von der 8. Es wurden nicht nur Konservenbüchsen mit Sprengstoff und allerhand ‚Liebesgaben' gefüllt, sondern als besonders wirksam erwiesen sich solche, die aus französischen Ausbläsern hergestellt waren. Ein Geschoß, das für gewöhnliche Sterbliche kaum noch als Handgranate zu bezeichnen war, machte sich der über ansehnliche Körperkräfte verfügende Musketier Trzwicki (8.). Er füllte eine Büchse, die 50 Paar Würstchen enthalten hatte, mit Sprengstoff."

[2]) Noch eine Episode sei erwähnt: In der Nacht vom 26./27. Februar geht eine Patrouille der 1. Komp. unter dem Unteroffizier Beckmann auf dem jenseitigen Hang vor,

Wiederum war ein Monat verstrichen, vier Wochen anstrengender und aufreibender Kampftätigkeit. Ein Monat; der siebente von 52! — Wer hätte es damals wagen dürfen, diese Zahl auszusprechen?

Bevor wir uns den Ereignissen des März zuwenden, verfolgen wir an Hand einer Karte das Grabensystem, wie es sich um diese Zeit im Abschnitt des Königs-Regiments im Laufe der Monate entwickelt hat.[1])



Textskizze 22.

trifft einen feindlichen Posten, schießt einige Leute ab und durchschneidet den feindlichen Leitungsdraht.

[1]) Die Karte wurde an Hand reichlichen Materials (Meßtischblätter und andere Karten, Fliegeraufnahmen, Skizzen des Regiments und der Bataillone, Skizzen aus Tagebüchern

Wir sehen auf dem rechten Flügel des Regimentsabschnitts die Stellungen, die ursprünglich das III. Btl. bis zu seiner erstmaligen Ablösung Anfang Januar inne hatte. Wir sehen, wie das Bataillon in immerwährenden Kämpfen, deren Zeuge wir gewesen sind, seine Stellungen schrittweise längs des Weges nach Servon vorgeschoben hat. Aus der zu allererst annähernd nördlichen Front ist im Laufe der Wochen und Monate eine beinahe südliche



Der Hildebrandgraben,
einziger Annäherungsweg zum III. Btln., da alle anderen Gräben versoffen.

von Mitkämpfern usw.) vom Verfasser rekonstruiert. Es ist nicht mit Sicherheit festzustellen, welchen Tag die Karte wiedergibt. Abgesehen von kleinen Unstimmigkeiten dürfte sie aber das Grabennetz des Regiments darstellen, wie es etwa im März/Anfang April 1915 bestanden hat.

Die feindlichen Stellungen wurden fortgelassen. Im Abschnitt am Wege nach Servon lagen sie den deutschen Gräben fast unmittelbar gegenüber. Im Abschnitt des Charmebachtals — bis zur Einmündung des Madamebaches — lagen die Franzosen mit ihrer Hauptstellung auf dem Westhang des Tals, doch war der Feind von den Hängen östlich des Charmebaches Anfang März noch nicht vertrieben. Hier befanden sich vielmehr zu dieser Zeit noch mehrere Postierungen (so z. B. das „Storchennest“, das uns später noch beschäftigen wird).

geworden. Schulter an Schulter mit dem Brigaderegiment 67 hat sich das wackere Bataillon immer weiter nach Westen durchgefressen. Grabenstück auf Grabenstück mußte der Franzose den tapferen Stürmern überlassen.

Allmählich ist aus dem ersten Graben der letzten Septembertage ein dichtmaschiges Netz entstanden, ein Labyrinth, in dem man sich, wenn man es nicht kennt, mit tödlicher Sicherheit verläuft. Auch der Kundige würde sich schwer zurechtfinden, wenn nicht jeder Graben seinen Namen hätte. Da



Im „Alten Schießstand".
Die Überdachungen dienen zur Verhinderung seitlich überhöhender Beobachtung durch den Feind.

heißt der lange Zulaufgraben, der sich am Wege nach Servon entlang zieht, „Bagatellegraben". Wir kommen am „Wahlen-Eck" vorbei durch den „Wahlengraben" nach vorn. Die Namen „Rohlgraben" und „Hildebrandgraben" erinnern uns an die Führer, die mit ihren Leuten dem Feinde diese Gräben entrissen.

Vom Hildebrandgraben überblicken wir das Charmebachtal. Drüben auf dem jenseitigen Hang liegen die Stellungen der anderen Bataillone. Da

drüben die nächste Bergnase ist die „Jup-Höhe“, so benannt nach dem bei seinen Leuten allbeliebten Bataillonsführer „Jup“. Der Respekt verbietet uns seinen eigentlichen Namen zu nennen. Auch auf ihr ein verwirrendes Grabennetz, aus dem wir den über die Jup-Höhe hinüberführenden „Wintzingerodegraben“ herausgreifen.

Weiter rechts — südlich von der Jup-Höhe — ziehen sich die Stellungen des Regiments bis weit an den Osthang des Charmebachs hinunter. Auch hier hat man mehrere Gräben und Verbindungen nach bewährten Führern genannt, so die „Harneyschneise“ und den „Harneygraben“, den „Kalckreuthgraben“, den „Liehnergraben“ und andere. Im übrigen hat man hier die Namen auch vielfach in Anpassung an ihre Eigentümlichkeiten gewählt. Wir lesen dort den schon vielfach genannten „Treppengraben“, den „alten Schießstand“, die „Bogensappe“, den „Wasserholerweg“ und die „Theaterballustrade“. Sogar eine „Revolverschnauze“[1]) gibt es hier. Wenigstens auf der Karte ...

Gespeist wird das Grabennetz durch den sog. „Essenholerweg“, der, ebenso wie der Bagatellegraben, am Wege Montblainville—Servon ansetzt und über die „Sturmstraße“ nach vorn führt.[2])

Die Märzkämpfe 1915.

III./145 bei Vauquois.

Das Hauptereignis beim Königs-Regiment im Monat März bilden die dreitägigen schweren Kämpfe des III. Btls. um den Vauquoisberg.

Das Bataillon lag seit dem 23. Februar in Ruhe in Champigneulle.

1\. 3. Am frühen Morgen des 1. März wurde es dort alarmiert, um der 33. Inf.-Division[3]) zur Verfügung gestellt zu werden, bei der wütende Angriffe der Franzosen im Gange waren.

Bei stürmischem Hagel- und Regenwetter brach das Bataillon um 7 Uhr von seiner Ortsunterkunft über Fléville zur Bereitstellung bei der Espérance-

---

[1]) Diese Sappe wird im Kriegstagebuch erstmalig unter dem 21. April erwähnt.

[2]) Diese Zusatzbezeichnungen, die sich schon im russisch-japanischen Kriege herausgebildet und bewährt hatten, waren im Stellungskrieg bald ein unentbehrliches Orientierungsmittel geworden. Nicht nur für die vorn lebende und kämpfende Truppe, sondern auch für die Führung. Der Phantasie des Einzelnen war dabei der weiteste Spielraum gelassen, bis schließlich — wie in allen Dingen — auch dieser Gebrauch von hinten „an die Leine genommen“ und für die Graben- usw. Bezeichnungen ganz bestimmte Richtlinien aufgestellt wurden. Schließlich war das ganz berechtigt. So hat es sicher seine Bedenken, einen Graben „Essenholerweg“ zu taufen. Fiel einmal dem Gegner solche Karte in die Hände, so wußte er ganz genau, wohin er zu bestimmten Zeiten sein Artilleriefeuer zu lenken hatte.

[3]) Diese Division lag im Anschluß an die 34. nach Osten.

Ferme [1]) auf. Nachdem das Bataillon dort zwei Stunden in strömendem Regen herumgestanden hatte, erhielt es auf wiederholte telephonische Anfrage um die Mittagsstunde die Erlaubnis, in dem nahen Apremont [1]) unterzutreten.

Um 3.40 erfolgte seine Unterstellung unter die 66. Infanterie-Brigade, die das Bataillon nach Cheppy [1]) weiter vorzog. Bei seinem Marsch dorthin erteilte der Kommandeur dieser Brigade dem Bataillonsführer Rittmeister v. Kalckreuth [2]) gegen 4.30 in Charpentry den Befehl, sich in Cheppy dem Major Wölfel, Kommandeur des Reserve-Regiments 23, zur Verfügung zu stellen.

Da die schwerbeladenen Patronenwagen dem gedeckt marschierenden Bataillon durch den aufgeweichten Wiesengrund des Buantebaches nicht folgen konnten, wurden sie entleert und die Munition auf die Truppe verteilt. Sodann erfolgte der Weitermarsch auf Cheppy. Hier gab gegen 6 Uhr abends Major Wölfel die Weisung, das Bataillon zugweise nach Vauquois zu ziehen, wo es weitere Befehle erhalten würde.

Der mit dem Bataillons-Adjutanten, Leutnant Freiherr v. Bothmer, zur Orientierung vorausgerittene Rittmeister v. Kalckreuth traf gegen 7 Uhr abends bei Vauquois ein. Hier war der Abschnittsführer verwundet. Niemand konnte Auskunft geben. Der stellvertretende Kommandant befahl sofortigen Angriff — trotz 12 Stunden Marsch, Dauerregen und anbrechender Dämmerung —, konnte aber auf Befragen selber nicht sagen, ob die Franzosen das Dorf hatten oder nur die Gräben südlich des Dorfes, ob und in welcher Stärke eigene Abteilungen das Plateau hielten oder nicht!

Es wird dunkel. — Niemand vom III. Btl. des Königs-Regiments kennt das Gelände, kennt die Stellung des Gegners, nicht einmal den Verlauf der eigenen Linien. Auf die Vorhaltungen des Rittmeisters v. Kalckreuth hin wird daher von einem Angriff einstweilen Abstand genommen, aber befohlen, den Nordhang des Vauquois-Berges zu besetzen, bis die Lage geklärt ist.

In der Zeit zwischen 8.15 und 9.15 abends treffen in der Dunkelheit die Züge des Bataillons einzeln auf Vauquois ein. Die Leute sind völlig erschöpft, denn das Gelände ist von Granaten durchwühlt und der Marsch äußerst beschwerlich. Auch drückt die Patronenlast stark. Zudem hat die Truppe schon den Marsch von Champigneulle und mehrstündiges Warten im strömenden Regen hinter sich. Sogleich wird die Bereitstellung eingenommen, die 10., 12. und 11. Komp. besetzen den Vauquoisberg, die 9. bleibt hinter dem linken Flügel.

Im Laufe der Nacht übernahm Hauptmann Fetzer, Bataillons-Komman-

---

[1]) Am Ostrande der Argonnen im Airetal.

[2]) Hauptmann v. Frantzius war bis zum 5. März in die Heimat beurlaubt.

deur im württemb. Landwehr-J.R. 124, das Kommando.[1]) Mit großer Ruhe und erfrischendem Humor gelang es ihm bald, die allgemein herrschende gedrückte Stimmung zu vertreiben. Er befahl den Sturm im Morgengrauen. Beim Festlegen der eigenen und der Angriffspunkte der feindlichen Stellung zeichnete sich besonders der Fähnrich v. Loeper[2]) aus. Er erhielt hierfür später von Sr. Exzellenz dem Kommandierenden General das Eiserne Kreuz.

2. 3. Am nächsten Morgen um 4 Uhr: Sturm![3]) Angriffszeichen: eine Leuchtkugel — Angriffsziel: der Südhang des Vauquois-Kegels.

Alle vier Kompagnien nehmen den nächsten Graben in dem nur noch einem Steinhaufen gleichenden Dorfe Vauquois. Darüber hinaus nimmt die 9. Kompagnie mit ihrem linken Flügelzuge einen Graben am Südhang. Auch die 10. Komp. kommt etwas vor. Weiter vordringenden Teilen der 12. und 11. Komp. gelingt es dagegen nicht, bis in den feindlichen Graben zu gelangen. Sie gehen in den neugenommenen Graben zurück. Die Franzosen drängen ihnen in fünf aufeinanderfolgenden Angriffswellen nach, werden aber jedesmal unter starken Verlusten durch die 12. Komp. abgewiesen.

Von der 9. Komp. ist der Zug des Vizefeldwebels Hau und mit ihm sein Kompagnieführer, Leutnant der Reserve Radicke, weit vorgedrungen und hat einen weit vor der Front liegenden feindlichen Graben genommen. Der Zug ist schließlich vom Bataillon abgeschnitten. Leutnant Radicke, der die gefährliche Lage des Zuges Hau übersieht, versucht zurückzuspringen, um vom Bataillon Hilfe zu fordern. Er hat kaum den Graben verlassen, als er durch Brustschuß fällt. Gefreiter Hetlinger, der Leutnant Radicke begleitete, kommt zurück und meldet die Lage beim Zuge Hau. Dem Zuge durch einen Vorstoß zu helfen ist im Hinblick auf die großen Sturmverluste am Morgen unmöglich. Deshalb wird eine Sappe auf den Zug zugetrieben, um so die Verbindung herzustellen.

3. 3. Am 3. März wurde das Bataillon durch Teile der Regimenter 67 und 144 abgelöst. Rittmeister v. Kalckreuth gab den Befehl an den vom Urlaub

---

[1]) „Seines Zeichens Professor, ein charmanter Mann voll Humor und Schneid," schreibt Hauptmann Frhr. v. Bothmer an den Verfasser.

Die Kämpfe bei Vauquois sind genauer beschrieben in dem Buch: „Das württembergische Landw.J.R. 124 im Weltkrieg 1914—18" (Chr. Belsersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart), S. 35ff.

[2]) Der als Fahnenjunker am 1. August 1914 in das Regiment eingetretene Georg Ludwig v. Loeper war ein jüngerer Bruder des am 22. August 1914 gefallenen Offiziers. Auch er starb wie sein Bruder den Heldentod (19. April 1917 bei Nauroy; s. S. 302).

[3]) Hauptmann Frhr. v. Bothmer schreibt darüber: „Der Sturm war ungewöhnlich schwer, eigentlich unmöglich nach den Erfahrungen, die man jetzt hat. — In stockfinsterer Nacht (März-Regennacht) total erschöpft angekommen, ohne Orientierungsmöglichkeit, da die Besatzung des Vauquois-Berges nicht mehr vorhanden war. — Es war buchstäblich kein Mann der alten Besatzung auf dem Berg oder auch nur am Nordhang des Berges.

Bekanntmachen mit dem Gelände bei der Stockfinsternis nicht möglich, da ein Granatloch doch dem andern gleicht! Noch bei Dunkelheit Sturm!

zurückgekehrten Major v. Frantzius ab. Das Bataillon formierte aus den Trümmern zwei Kompagnien.

Am Nachmittage des 3. faßte Vizefeldwebel Hau den Entschluß, sich mit seinen Leuten zu seiner Kompagnie durchzuschlagen. Er hatte von seinem ursprünglich 36 Köpfe starken Zug 11 Mann verloren. Die Leute lagen seit zwei Tagen ohne jegliche Verpflegung, ohne einen Tropfen Wasser und ohne die Möglichkeit, ihre Munition zu ergänzen, im Schlamm. Die kalten Regen- und Schneenächte hatten die Tapferen völlig erschöpft. Auch der Franzose hatte ihnen stark zugesetzt. Hau sammelte die letzten Patronen und überrannte den links rückwärts von ihm liegenden, vom Feinde besetzten Graben, machte die etwa 30 Mann starke Besatzung nieder und kam mit dem Rest seines Zuges — er hatte bei diesen Kämpfen erneut neun Mann verloren — glücklich in die eigene Stellung zurück.

Das III. Btl. blieb noch bis zum 11. in diesem Abschnitt in Reserve liegen. Dann marschierte es wieder nach Champigneulle zurück, wo es am 12. früh morgens eintraf. 11. 3.

Das Bataillon hatte schwere Tage hinter sich. Der Kampf in dem schwierigen, durch den andauernden Regen aufgeweichten Boden in einem für jedermann völlig unbekannten Gelände erforderte größte Anspannung aller Kräfte und stellte die Hingabe und die Mannszucht der Truppe auf eine harte Probe. Das Bataillon hatte diese Probe glänzend bestanden.

Die Franzosen wollten unter persönlicher Leitung ihres Generalissimus Joffre und unter Aufbietung starker Kräfte in dem Gelände um Vauquois die deutschen Stellungen durchbrechen. Mit der Fortnahme der beherrschenden Höhe von Vauquois wäre ein ferneres Behaupten der ganzen Argonnenstellung in Frage gestellt gewesen. Das rücksichtslose Eingreifen des III. Btls. in den Kampf und das zähe Festhalten der besetzten Stellung trotz des feindlichen Feuers aus schwersten Kalibern hatte wesentlich dazu beigetragen, die Absicht der Franzosen zu vereiteln.

Der Erfolg war mit schweren Verlusten erkauft worden. Außer dem schon erwähnten Leutnant Radicke fielen noch die Leutnants der Reserve Halfmann — der tapfere Kompagnieführer der 11. — und Mölders von der 12. Komp. Mit ihnen ließen ein Offizierstellvertreter und noch 38 Königs-Infanteristen ihr Leben. 28 Mann, die vermißt wurden, müssen ebenfalls zum größten Teil zu den Toten gerechnet werden. Ein Offizierstellvertreter[1]) und 82 Mann waren verwundet worden. Von 420 Mann Gefechtsstärke hatte das Bataillon 153, das ist mehr als den dritten Teil, verloren.[2])

[1]) E. Kaul, 12. Komp., der das rechte Bein verlor.

[2]) Ein Kampfteilnehmer schreibt: Als am ersten Ruhetage die Regimentsmusik in Champigneulle konzertierte, begann der Regimentsmusikmeister Schmidt sein Konzert mit dem Lied „Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern find'st du nicht." Da sah man manche

Die für das Bataillon folgende Ruhe in Champigneulle war wohlverdient. Sein tapferes Verhalten fand allseitige Anerkennung. Am 18. März wurde Vizefeldwebel Hau mit seinen 16 überlebenden Kameraden im Kraftwagen nach Stenay zum Kronprinzen gebracht, wo Hau das Eiserne Kreuz I. Klasse, seinen sämtlichen Leuten das Kreuz II. Klasse von Sr. Kaiserlichen Hoheit überreicht wurde.

Am gleichen Tage sprach auch General v. Mudra dem Bataillon seine besondere Anerkennung für das Verhalten bei Vauquois wie seine hohe Befriedigung für seine Leistungen und auch die der anderen Bataillone des Königs-Regiments im Regiments-Abschnitt bei Bagatelle aus. Das III. Btl. erhielt 40 Eiserne Kreuze.

Im Regiments-Abschnitt.

Im Regimentsabschnitt selbst fanden im März keine größeren Kämpfe statt. Auf die beiden hier liegenden Bataillone warfen die Ereignisse bei Vauquois nur insofern ihre Schatten, als in den ersten drei Märztagen das französische Artilleriefeuer auch hier von ganz außerordentlicher Stärke war. Dieses Feuer aus allen Kalibern hielt mit geringen Unterbrechungen fast während der ganzen ersten Monatshälfte an. Es war vorzugsweise auf den rechten Regimentsabschnitt an der Straße nach Servon gerichtet. Demgegenüber war das Abwehrfeuer der eigenen Feldartillerie — schwere Artillerie fehlte z. Zt. ganz — nur schwach. Eine erhöhte Munitionszuteilung an die Artillerie in den ersten Märztagen war nur vorübergehend. Die Stimmung des Regiments, das unter diesem Munitionsmangel der Schwesterwaffe stark zu leiden hatte, findet ihren besten Ausdruck in dem Vermerk im Kriegstagebuch des Regiments: „Es kommt einem oft so vor, als ob wir nur Zielscheiben sind!" —

Gegen die Monatsmitte ließ das starke feindliche Artilleriefeuer etwas nach, dagegen steigerte sich das französische Minenwerferfeuer bald zu unerträglicher Heftigkeit. Wiederum war es der rechte Abschnitt, der hierunter besonders zu leiden hatte. Hier hatte der Gegner ganze Batterien von Minenwerfern leichteren und schweren Kalibers eingebaut, aus denen er zuweilen förmliche Salven kurz hintereinander abfeuerte. Hiergegen eingesetzte eigene Artillerie vom Feldartillerie-Regiment 69 hatte zeitweise guten Erfolg, doch verhinderte wiederum der Mangel an Munition ein dauerndes Niederhalten der feindlichen Werfer.

Durch dieses Feuer wurde das Vorsappieren im rechten Abschnitt, mit dem man seitens des Regiments als Vorbereitung zur geplanten Fortnahme des stark ausgebauten französischen „Bagatellewerkes" seit geraumer Zeit

---

Mütze leise vom Kopf ziehen und manche Träne schimmern. Es war dies einer der ergreifendsten Augenblicke, die ich im Krieg durchgemacht habe.

begonnen hatte, bald zur Unmöglichkeit. Man ließ daher davon ab, die Sappen offen vorzutreiben, sondern legte sie verdeckt und unter dem gewachsenen Boden an. Ja, man ging sogar mit Stollen tief unter die Erde.

Kein Mittel sollte unversucht bleiben, um dem Feinde Abbruch zu tun und ihm Schaden zuzufügen. Mehr und mehr brachte man hierfür die Mittel des Festungskrieges, dem der Stellungskrieg ja vollkommen glich, zur Anwendung. So war hier seit Wochen ein lebhafter Minenkrieg im Gange. Zu dem Krieg auf und in der Erde kam der Krieg unter der Erde, der „Maulwurfkrieg".

Der Pionier war auch hier der Lehrmeister. Die braven Pioniere des 16. Bataillons, mit denen das Königs-Regiment den ganzen Feldzug über



Ein Minentrichter.

treue Kameradschaft gehalten, waren unermüdlich bei der Arbeit. Unsere Leute hatten es bald von ihnen gelernt und man grub und buddelte um die Wette.

Der Franzose minierte ebenfalls. Stollen und Gegenstollen entstanden. Jeder suchte dem anderen zuvorzukommen. Hörte man auf der einen Seite irgendwo in der Nähe den Feind klopfen oder hämmern, so versuchte man die Weiterarbeit zu verhindern, indem man den eigenen Stollen lud, um den Gegner abzuquetschen.

8. 3. Am 8. März ließen die Franzosen vor dem rechten Abschnitt an der Straße um 11 Uhr vormittags eine Mine springen. Unteroffizier Altmaier

der 6. Komp. benutzte den günstigen Augenblick, während die Franzosen volle Deckung nahmen, um mit seinem Zuge den vorliegenden feindlichen Graben zu nehmen. Dies gelang um so vollständiger, als Hauptmann Henoumont sofort mit dem größten Teil seiner Kompagnie nachdrang. Hierdurch waren etwa 50 Schritt gewonnen. Der Gegner ließ mehrere Tote zurück. Auch ein Minenwerfer wurde erbeutet. Deutscherseits hatte der kühne Handstreich nicht einen Mann gekostet.

Der Kompagnie widmete Exzellenz v. Mudra unter dem 10. März einen anerkennenden Korpstagesbefehl, in dem der Kompagnieführer und der Unteroffizier Altmaier genannt und letzterem das Eiserne Kreuz verliehen wurde.

Hauptmann Henoumont durfte sich dieses Erfolges nur kurze Zeit erfreuen. Am 15. März erhielt er in vorderster Sappenspitze bei Beobachtung der französischen Stellung durch eine Stahlblende einen Schuß in die Stirn.[1]) Seine Kompagnie übernahm Leutnant der Reserve Gallinger.

Eine zweite Sprengung der Franzosen am 28. blieb ebenso erfolglos. Der Trichter lag zwischen den beiderseitigen Gräben.

21. 3. Am 21. löste das III. Btl. das II. im rechten Abschnitt ab. Letzteres wurde nicht nach Champigneulle gezogen, sondern kam in Reserve ins Madamebachtal, wo es ein neues Lager erbaute.

30. 31. 3. Gegen das Monatsende schwoll das Artilleriefeuer der Franzosen noch einmal zu bedeutender Stärke an. Diesmal lag es hauptsächlich auf den Gräben des linken Abschnittes. Die dort liegende Bogensappe und der Treppengraben wurden vollständig eingeschossen und daher von der 2. Komp. geräumt. Dabei wurde der Unteroffizier Zimmermann mit etwa 25 Mann abgeschnitten. Es gelang auch in den folgenden Tagen nicht, die Verbindung mit ihm aufzunehmen. Nur 2 Mann schlugen sich wieder zur Kompagnie durch, der Rest des Zuges geriet in Gefangenschaft.[2]) Bei diesen Kämpfen

---

[1]) Am 12. März fiel Leutnant d. Landw. Joseph Bremer.

[2]) Über den Vorgang machte der später ausgetauschte Krankenträger Holtmann der 2. Komp. folgende Angaben: Als unsere Stellung, die als lange Sappe tief in die französische Stellung bis über den Charmebach hinüber ragte, durch die französische Artillerievorbereitung am 30. März von der Bataillonsstellung abgeschnitten war, zogen wir uns über den Charmebach nach der Eselsnase zu. Kaum ein Drittel der Leute hatte nach dem fürchterlichen Feuer noch brauchbare Gewehre. Im Minenfeuer hielten sie sich noch so lange sie konnten. Die Pioniergruppe beschloß, sich durchzuschlagen und kam tatsächlich durch, ebenso 2 Verwundete der 2. Kompagnie. Die tiefe Dunkelheit schützte ihren Rückzug. Der Zugführer konnte den Entschluß nicht fassen, seinen Graben aufzugeben und den immerhin zweifelhaften Rückzug anzutreten. Mit den paar Gewehren und Handgranaten, die ihnen noch zur Verfügung standen, wehrten sie sich, bis plötzlich die Franzosen in dichten Kolonnen stürmten und in den Graben eindrangen. Nach kurzem Kampfe, der noch einige Opfer kostete, war der Zug überwältigt. Die Franzosen waren in Stärke einer Kompagnie herangekommen. Nach jedem einzelnen Deutschen streckten vier oder fünf Franzosen ihre Hände aus. Über Deckung wurden sie zurück ins Storchennest (? d. Verf.) geführt,

wurde am 31. u. a. der erst vor wenigen Tagen zum Offizier beförderte Leutnant Plaßmann leicht verwundet. Oberleutnant Thedieck wurde verschüttet, ohne jedoch Schaden zu nehmen.

Zwei Schützen der Maschinengewehr-Kompagnie, Frömmlig und Dreger, zeichneten sich in diesen Tagen durch ihr umsichtiges und tapferes Verhalten aus. Auch sei hier des tapferen Leutnants Thiele von der 3. Komp. Pionierbataillons 16 gedacht, der freiwillig mit Leuten des Königs-Regiments auf Patrouille gegangen war.

Hauptmann v. Wintzingerode verlor in diesen Kämpfen[1]) von seinem Bataillon insgesamt 44 Mann.

Der April 1915.

Wie der März verlief auch der April im Regimentsabschnitt ohne größere Kampfhandlungen.

Das feindliche Artilleriefeuer[2]) hielt in wechselnder Stärke den ganzen Monat über an. Meist lag es auf den Kampfgräben, richtete sich aber auch häufig auf die rückwärtigen Verbindungen und Zulaufgräben. Der Feind bekämpfte systematisch das gesamte für seine Artillerie erreichbare deutsche Kampfgelände.

Das Abwehrfeuer blieb bescheiden. Der Königs-Infanterist begann, sich an diese Tatsache als Dauerzustand zu gewöhnen und sich mit ihr abzufinden.

Auch das Feuer der französischen Minenwerfer hielt an. Es lag, der Eigenart der Waffe entsprechend, mehr auf den vorderen deutschen Gräben und infolge der durch die Geländeformen bedingten Gestaltung des Grabensystems vorzugsweise dort, wo sich Freund und Feind dicht gegenüberlagen: am rechten Regimentsflügel, am Wege nach Servon, und auf dem linken Flügel, am „Storchnest".

Schon im März hatte der Franzose allmählich wieder Postierungen auf den östlichen Hang des Charmebaches vorgeschoben. Seine hier errichteten Blockhäuser waren mit meist überdeckten Gräben miteinander verbunden.

begleitet von etwa 60 Franzosen. Dann wurden sie durch das Harazéetal abgeführt. Bei einem größeren Lager machten sie Halt. Während sie von einer großen Menschenmenge bestaunt wurden, kamen mehrere Stabsoffiziere und ein General. Nach einem Verhör sagte dieser: Wir sind von Euch zwar gewohnt, daß, wenn Ihr einen Graben verliert, Ihr ihn sofort wieder stürmt — Eurer Eitelkeit wegen (!) — Aber diesmal haben wir, wie Ihr seht, vorgesorgt. Hier lagert mehr als ein ganzes Regiment!

[1]) Im Kriegstagebuch des I. Btls. befindet sich ein ausführlicher Gefechtsbericht über die Ereignisse des 30. und 31. März.

[2]) Unter der Munition, die der Gegner verschoß, stellte man erstmalig gegen das Monatsende auch solche amerikanischen Ursprungs fest. Ein Beweis für die „Neutralität" der Vereinigten Staaten.

In unmittelbarer Nachbarschaft des Treppengrabens und der Bogensappe vorwärts der letzteren war ein ganzes Grabengewirr entstanden, von dem aus auch eine vollständig eingedeckte Verbindung zum Westhang des Charmebaches führte. Diese Stellung hatte wegen ihrer eigenartigen Form und ihrer aufgesetzten Schanzkörbe den Namen „Storchnest" erhalten. Dieses Nest war dem Königs-Infanteristen schon lange ein Dorn. Man trug sich mit dem Gedanken es auszuheben.

9. 4. Schon am 9. April war es zu Handgranatenkämpfen um das Storchnest gekommen.[1]) Ein am rechten Flügel der links anschließenden 86. Brigade, am



Mit Wasser gefüllter Granattrichter.
(Argonnen.)

Südhang des Madamebachtals eingebautes Feldgeschütz hatte an diesem Tage das Nest wirksam unter Feuer genommen. Die vordersten Teile der deutschen Stellung waren dazu geräumt worden. Nur ein Unteroffizier blieb dort zur Beobachtung zurück. Während des deutschen Artilleriefeuers unternahmen die Franzosen einen schwachen Vorstoß, wurden jedoch durch diesen Unteroffizier und herbeieilende Leute der 1. Komp. mit Handgranaten abgewiesen.

10. 4. Am 10. April setzte — wiederum auf die 1. Komp. und den linken Hang — um 5 Uhr nachmittags schlagartig ein Feuerüberfall ein. An-

[1]) Auch schon früher — im März — werden bei Unternehmungen gegen das Storchnest Unteroffizier Kleine sowie die Musketiere Pähler, Herholz, Volz, Waligorski und Bleidt anerkennend erwähnt.

schließend belegte der Feind die vordersten Gräben mit wohlgezieltem Störungsfeuer. Sie waren sehr bald dem Erdboden gleich gemacht; die Infanterie mußte zurückgenommen werden.

Um 8 Uhr abends versuchten die Franzosen anschließend in die verschüttete Treppensappe und die gleichfalls verschüttete Bogensappe einzudringen, wurden aber unter Zurücklassung einiger Toter abgewiesen.

Nach diesen französischen Versuchen, dem Regiment aus dem Storchnest heraus beizukommen, ging man seitens des Regiments daran, dasselbe durch Handstreich zu nehmen.

Nachdem am 23. alle Vorbereitungen dazu getroffen und vom Bogengraben auch zwei Minenstollen auf das befestigte Viereck des Storchnestes vorgetrieben worden waren, kam es am folgenden Tage um das Nest zu hartnäckigen Kämpfen. 24. 4.

Die 7. Komp. unter Hauptmann Harney hatte in einem aus der Bogensappe zum Storchnest führenden Graben eine Sandsackmauer aufzuführen. Als gegen 10 Uhr abends die Mauer kaum halb fertig war, erfolgte plötzlich aus der Richtung des Storchnestes unter Infanteriefeuer und Handgranatenwerfen ein französischer Überfall. Bald entspann sich ein immer lebhafter werdender Kampf, bei dem sich die Leute der 7. Komp. unter ihrem Zugführer, Offizierstellvertreter Heidorn, ohne weiteres oben auf die Grabenböschung legten, um besser schießen zu können. Die Franzosen duckten sich schnell in ihren Graben zurück, fuhren aber fort, Handgranaten zu werfen. Erst eine seitens der 7. Komp. zu den Franzosen hinübergeworfene Stinkbombe verschaffte der Kompagnie für längere Zeit Ruhe.

Die Kompagnie hatte nur einen Toten zu beklagen. Der Reservist Klein, einer der Tapferen, der oben auf Deckung aushielt, obgleich in seiner unmittelbaren Nähe fortgesetzt Handgranaten platzten, verlor das Gehör. Ferner zeichneten sich noch die Musketiere Skowronnek, Walter und Fronda aus. Letzterer lag über Baumstämme und Geröll geduckt oben wie tot auf Deckung, um jeden Franzosen abzuschießen, der sich blicken ließ.

Nach einigen Tagen, am 28. April, versuchte die 7. Komp., das Storchnest durch Handstreich zu nehmen. Hauptmann Harney schreibt darüber an den Verfasser: Über die Vorgänge in der Nacht vom 28./29. April 1915 findet sich in meinem (in der damaligen Zeit nur sparsam geführten) Tagebuch nur eine ganz kurze Notiz, woraus hervorgeht, daß wir durch „Aufrollen" des „mittleren Grabens" versuchen wollten, an das Storchennest heranzukommen, daß der Vorstoß aber nicht zum Ziele führte und daß in dem Kampfe ein Mann der 7. Komp. durch eine Handgranate verwundet wurde. Mehr ist daraus leider nicht zu entnehmen. Auch kann ich mich heute leider dieser Einzelheit nicht mehr näher entsinnen. Ich bedaure deshalb über diesen Vorgang auch keinen genaueren Aufschluß mehr geben zu können. 28. 4.

Um 3 Uhr nachts erfolgte ein schwacher Gegenstoß der Franzosen.

Da somit das Storchnest durch Handstreich nicht zu nehmen war, ging man daran, die beiden Minenstollen weiter vorzutreiben, von denen der eine später gegabelt wurde, um besser unter die feindliche Stellung zu kommen. Auch der Treppengraben und ein anderer französischer Graben wurden aufgerollt, um später von drei Punkten gegen das Storchnest gelangen zu können.

Auch der Minenkrieg wurde im April fortgesetzt. Um die Monatsmitte sprengte das III. Btl. im rechten Abschnitt an drei aufeinanderfolgenden Tagen — am 12., 13. und 14. — zu verschiedenen Abendstunden. Die Wirkung war nicht mit Bestimmtheit festzustellen. Nur die Wirkungslosigkeit der letzten Sprengung vom 14. wurde am nächsten Tage dadurch bewiesen, daß der Feind seinerseits den Stollen, den man hatte abquetschen wollen, gegen 8 Uhr vormittags sprengte. Am 18. wiederholte sich die feindliche Sprengung, diesmal im Abschnitt der 9. Komp.

Die zwischen diesen auf und unter der Erde sich abspielenden Kämpfen liegende Zeit gehörte dem Stellungsbau. Vor allem verursachte der unausgesetzte Beschuß durch die feindliche Artillerie allerorts an den Gräben große Schäden, die behoben werden mußten. Dann aber kämpfte das Regiment auch noch mit einem anderen Feind als dem Franzosen, nämlich mit dem — Wasser.

Schon den ganzen Winter über hatte man an der Entwässerung der Stellungen gearbeitet, waren Abwässer angelegt, für die Unterstände leistungsfähige Pumpen beschafft und Roste gelegt worden. Aber der Wettergott hatte sich mit den Franzosen verbündet. Unablässig goß es Bindfäden vom Himmel und füllte die Gräben immer wieder von neuem. Nur mit großer Mühe wurde man schließlich der Wassersnot Herr. Dies war mit in erster Linie dem Kompagnieführer der 11. Komp., Leutnant der Reserve Wolff[1]) zu verdanken, der mit seiner Kompagnie unermüdlich dem nassen Element zu Leibe ging. Man nannte nach ihm aus Dankbarkeit eine Verbindungssappe „Wolffsgang".

Das seit Ende März wieder im rechten Abschnitt liegende III. Btl. hatte am 19. April den Befehl erhalten, sich auf einen von der 34. Division beabsichtigten und mit dem Regiment 67 gemeinsam auszuführenden Sturm vorzubereiten, an dem sich zwei Kompagnien des Bataillons beteiligen sollten. Die Angriffsbedingungen für das Bataillon lagen recht ungünstig. Vor allem war ein Vorgehen von links her — vom Storchnest und der Rheinbabenhöhe sowie von der dieser auf dem westlichen Charmebachufer gegenüber liegenden Eselsnase — wirksamem Flankenfeuer des Feindes ausgesetzt.

---

[1]) Leutnant Wolff war im April, von seiner zweiten schweren Verwundung genesen, zum Regiment zurückgekehrt. Zum III. Btl. waren ferner im April der ebenfalls schwer verwundet gewesene Leutnant Specht sowie Oberleutnant v. Massenbach (bisher beim Ersatz-Bataillon) gekommen. Letzterer erhielt die 12. Komp.

Die feindliche Stellung lag durchschnittlich 40 Schritt vom vordersten Graben entfernt. Auch hatte man bei den letzten Stürmen die Erfahrung gemacht, daß rechts die 67er nicht gleichen Schritt mit dem III. Btl. gehalten hatten. Dies hatte bei diesem Bataillon jedesmal erhebliche Verluste verursacht.

Hierzu kam noch der Umstand, daß zwischen ihm und dem Nachbarregiment keine unmittelbare Grabenverbindung bestand. Ja, über die Frage, ob 67 oder 145 mit seinen vordersten Postierungen am Wege nach Servon näher am Feinde lag, herrschten Meinungsverschiedenheiten. Man ging daher daran, mit allem Nachdruck an einer Grabenverbindung zwischen den beiden Regimentern zu arbeiten. Sie war am 28. April fertiggestellt. (Textsk. 23.)



Oberst v. Wahlen mit Oberlts. Messow und Dornblüth beim Bau des Regiments-Unterstandes.

Die letzten Apriltage waren mit weiteren Vorbereitungen für den Angriff, der auf den 1. Mai festgesetzt worden war, ausgefüllt. Beim Begehen der Stellung des III. Btls. wurde am 29. April der derzeitige Brigadekommandeur, Oberst v. Sydow und sein Adjutant, Rittmeister v. Beck vom Husaren-Regiment 8, durch eine Wurfmine verwundet. Auch Major v. Frantzius, der den Oberst durch die Gräben geführt hatte, war durch das gleiche Geschoß leicht verwundet worden. Er blieb bei der Truppe. Oberst v. Wahlen übernahm wieder die Führung der 68. Infanterie-Brigade, blieb aber gleichzeitig Kommandeur des Königs-Regiments. Der Regiments-Adjutant, Oberleutnant Messow, wurde gleichzeitig mit Wahrnehmung der Brigade-Adjutantur beauftragt.

Am gleichen Tage begann die Artillerie — darunter 21 cm-Mörser — mit dem Feuer, das auch am 30. fortgesetzt wurde.

Der Angriff des III. Bataillons am 1. Mai.

1. 5. Am 1. Mai — dem Tage, den das neue, „aus den Fesseln des Militarismus glücklich befreite" Deutschland neuerdings zu einer Art Nationalfeiertag erhoben hat — am 1. Mai 1915 hieß es beim III. Btl. des Königs-Regiments: Heute abend 7 Uhr Sturm!

Damals waren uns vornovemberlichen Sterblichen die „Segnungen der glorreichen Revolution" ja noch unbekannt. Damals tat das schöne, stolze, jedem echten Königs-Infanteristen heilige Regiment stumm und still seine selbstverständliche Pflicht — in dem Sinne, in dem man in der alten preußischen Armee bei Offizier und Mann dieses hehre Wort begriff. —

Major v. Frantzius hatte sich nach Rücksprache mit seinen Kompagnieführern dazu entschlossen, nicht nur wie befohlen mit zwei Kompagnien, sondern mit seinem ganzen Bataillon und zwar gleichzeitig mit den 67ern den Sturm durchzuführen.

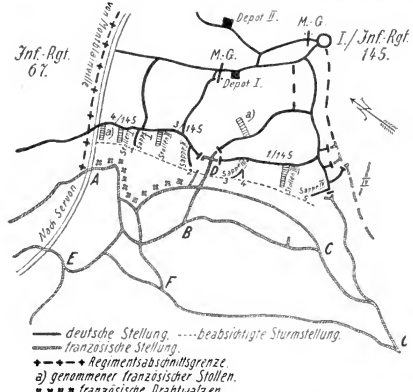
Das Artillerievorbereitungsfeuer war auch den 1. Mai über fortgesetzt worden. Hierbei schlug bedauerlicherweise eine Granate in den Graben der 12. Komp., die 3 Infanteristen und 2 Pioniere tötete. Der Kompagnieführer, Oberleutnant Freiherr v. Massenbach, wurde hierbei durch einen Splitter schwer verwundet. Die Führung der 12. Komp. übernahm Leutnant Specht. Offizierstellvertreter Kruse und 2 Mann waren leicht verwundet. Dieser Vorfall wirkte naturgemäß lähmend auf die Angriffsstimmung.

Um 3 Uhr setzte das deutsche Vorbereitungsfeuer ab. Anschließend belegte die II. Abteilung Feldartillerie-Regiments 69[1]) die feindlichen Stellungen und Verbindungen mit ruhigem Feuer.

Punkt 7 Uhr abends brach das III. Btl. zum Sturm vor.

Die auf dem linken Flügel vorgehende 10. Komp. kam besonders gut vor. Auch die rechts anschließende 9. Komp. nahm mehrere Grabenstücke. Der 12. Komp. gelang es nach anfänglichem Vorkommen nicht, den Anschluß an die 9. Komp. nach links herzustellen. Alle Versuche des sich mit seiner ganzen Person einsetzenden Kompagnieführers, Leutnant Specht, und des Offizierstellvertreters Kuhlen, der sich hierbei gleichfalls auszeichnete, blieben angesichts des überaus zähen Widerstandes des Feindes erfolglos. Auf dem rechten Flügel des Regiments, unmittelbar an der Straße nach Servon, hatte Leutnant Wolff mit seiner 11. Komp. den gegenüberliegenden Graben genommen. Auch hier setzten die wie bei den anderen Kompagnien sogleich einsetzenden wütenden Gegenstöße der Franzosen weiterem Vordringen ein Ziel.

[1]) Major Bacmeister.



Textskizze 23.

(Anm.: Nach einer ziemlich undeutlichen Meldekartenskizze des Kriegstagebuches aus jenen Tagen; die Komp.-Bezeichnungen stammen noch aus früherer Zeit!)

Immerhin war ein Geländegewinn zu buchen. 12 Gefangene wurden eingebracht, 2 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer erbeutet. Die Verluste des Gegners waren erheblich. Allein in den genommenen Gräben zählte das Bataillon 47 gefallene Franzosen.

Vom III. Bataillon waren Offizierstellvertreter Kruse, 2 Unteroffiziere und 20 Mann gefallen. Außer dem erwähnten Oberleutnant v. Massenbach waren die Offizierstellvertreter Ekirl, Eichhorn und Bund sowie 8 Unteroffiziere und 87 Königs-Infanteristen verwundet worden. Wie immer waren diese Verluste hauptsächlich nach dem eigentlichen Sturm durch das sehr bald einsetzende Abwehrfeuer eingetreten. Erst spät nachts flauten die Nahkämpfe ab, während das Artilleriefeuer die ganze Nacht über anhielt.

Um die vierte Morgenstunde des 2. Mai versuchte der Feind einen 2. 5. schwachen Angriff auf den weit vorgeschobenen linken Flügel der 10. Komp.,

der mühelos abgewiesen wurde. Das gleiche Schicksal hatte ein um 6 Uhr abends nach heftiger Artillerievorbereitung unternommener zweiter Vorstoß.[1])

Ein furchtbarer Unglücksfall ist noch zu erwähnen, der sich gegen 9 Uhr vormittags desselben Tages ereignete. Auf ihrem Rückwege aus der neugenommenen Stellung waren kurz vorher Major v. Frantzius und sein Adjutant, Leutnant Frhr. v. Bothmer, an dem hinter der bisherigen zweiten Stellung angelegten Pionierdepot des Regiments vorbeigekommen, wo zwei Pioniere damit beschäftigt waren, Zündkapseln in Handgranaten einzusetzen. Bald darauf ertönt eine laute Detonation. Eine turmhohe Staubsäule steigt aus der Erde. Das Depot mit seinem Bestande von über 1000 Handgranaten und einem großen Vorrat an Treib- und Sprengmunition ist in die Luft geflogen. Im Umkreise von annähernd 150 m werden durch den ungeheuren Luftdruck alle Gräben eingedrückt, alle Unterstände verschüttet. Ein Riesentrichter deutet nur noch die Stelle an, wo das Depot lag.

Man macht sich sogleich an die Aufräumungsarbeiten und gräbt die Verschütteten aus der Erde und dem Schutt; so aus einem Unterstande, in dem sich ein Spielmann durch andauerndes Signalblasen bemerkbar machte.[2]) 25 Mann — fast alle von der 9. Komp. — sind vermißt, also

[1]) Der Kommandierende General erließ noch am gleichen Tage folgenden anerkennenden Korpstagesbefehl.

Es erfüllt mich mit stolzer Freude, allen an dem gestrigen Angriff beteiligten Truppen meinen Dank und volle Anerkennung für den schönen Erfolg auszusprechen, der eine Frucht des vorbildlichen treukameradschaftlichen Zusammenarbeitens aller Waffen gewesen ist.

Die vorzügliche Vorbereitung und Unterstützung des Angriffs durch die Artillerie, erhöht durch die vortrefflichen Leistungen der Flieger, schaffte der Infanterie das Feld, in dem die zäh bewährten 67er und ihnen zur Seite aus freien Stücken die stets bereiten tapferen Grenadiere des Regiments 123, die sturmerfahrenen Musketiere des Königs-Regiments und nicht zuletzt unsere braven Pioniere zeigten, wie deutsche Soldaten angreifen und siegen!

Nicht vergessen sei der hervorragenden Mitwirkung der Minenwerferzüge, der hingebenden Pflichttreue der Fernsprecher und der unermüdlichen Arbeit der Mannschaften der Feldbahn.

Sie alle sollen sich den Erfolg des Tages zuschreiben und dürfen auf ihn stolz sein!

2. 5. 15. Der Kommandierende General. gez. v. Mudra.

[2]) Sehr anschaulich beschreibt der später gefallene Leutnant Wilhelm Plaßmann in seinen zu Tagebüchern zusammengefaßten Briefen an seine Eltern seine Verschüttung:

„Um 9 Uhr morgens sollte ich die Verluste der 1. Komp. an Hauptmann Hauß telephonieren; ich ging mit Unteroffizier Meßwinkel, der Gefechtsordonnanz der Kompagnie, in die zweite Stellung zum Telephonunterstande — nach Art der Unterstände des III. Btls. (Lehmboden, kein fester Fels), ein Keller, 5 m unter der Erde.

Und dann kam das Fürchterliche: während ich gerade die Verbindung suche, schlägt eine Granate auf den Unterstand. Aber noch einmal ging's gut. Ein paar Sekunden später erdröhnt und erzittert die Erde, die Wände und die Decke stürzen zusammen, wir sind lebendig begraben!

Von einem Balken zerschmettert fällt mir der Helm vom Kopf. Mein Kopf, meine Schultern sind unter der Erde begraben. Keuchend schlucke ich Erde mit jedem Atemzuge ein.

tot. Nur wenige Leichen können geborgen werden, trotzdem das Graben tagelang fortgesetzt wird. Schließlich stellt man es ein, da man nur noch zerfetzte Körperteile vorfindet. —

An den beiden folgenden Tagen, dem 3. und 4. Mai, wurde unter lebhaften Nahkämpfen durch Aufrollen feindlicher Grabenteile die Verbindung zwischen der 9. und 12. Komp.[1]) angestrebt und fast auch hergestellt. 3. 4. 5.

Da in der Morgendämmerung des 5. erkannte neue Drahthindernisse vor der feindlichen Stellung darauf schließen ließen, daß der Franzose endgültig auf die Rückeroberung der ihm abgenommenen Gräben verzichtete, wurde das III. Btl. am 5. und 6. durch das I. Btl. abgelöst und ins Madamebachtal[2]) in Ruhe zurückgezogen.

Inzwischen war es Frühling geworden im Argonnerwald; köstlicher, lachender Frühling! Warm schien die uralte und doch ewig junge Sonne vom blauesten aller Himmel.

Gab's denn das noch? War das wirklich der sich stets erneuernde, lebenbejahende Frühling? Waren sie noch nicht für alle Zeiten erstorben, die Begriffe von Licht und Luft, Sonne und Wärme? Erstorben unter der Zerstörungswut der Geschosse, unter Regen, Schlamm und Nässe, unter Kampf und Todesnot?

Wirklich! Man setzt den seit acht Monaten nur ans Rutschen gewöhnten Fuß auf trockenen Waldboden. Man braucht ja nicht mehr immer nur im

Durch die in der Nähe einschlagenden Geschosse bröckelt immer mehr von der Decke ab, die aus Weidengeflecht bestand. Ein Luftloch nach dem anderen verstopft sich, es war entsetzlich. Mit jeder Sekunde verschwand mehr die Hoffnung auf Rettung. Nach etwa 20 Minuten wurde oben bemerkt, daß wir — außer Unteroffizier M. und mir noch ein Verwundeter und ein Telephonist — noch lebten. Ein Unteroffizier und ein Mann vom III. Btl., zu denen später noch einige Leute der 1. Komp. traten, gruben uns dann nach dreiviertelstündiger Qual aus, zogen und schoben uns, bis wir endlich oben waren. Dann war ich noch drei Stunden vorn, bis uns die 3. Komp. am Mittag ablöste ..."

[1]) Vgl. S. 169.

[2]) In den Tagen vom 8. bis 11. Mai wurde das III. Btl. wieder nach Champigneulle zurückgenommen. Hauptmann Frhr. v. Bothmer schreibt nach dem Kriege an den Verfasser: „Nach diesen Kämpfen, bei denen es einschließlich Pionierdepot-Unglück — glaube ich — 200 Mann verlor, war das Bataillon wirklich nur noch ein Trümmerhaufen, und hätte es der an Stumpfsinn grenzende zähe Geist nicht zusammengehalten, hätte es wohl nicht bis zum großen Juni- und Julisturm durchgehalten! — Unsere Bitten bei dem I. und II./145 um Unteroffiziere, die wir befördern wollten, blieben vergeblich, weit in die ‚Ecke' niemand wollte! — Nach kurzer Ruhe ging's wieder in Stellung! — Fast tägliche Sprengungen, die französische Artillerie spielte uns an der eingesehenen Ecke weiter arg mit! — Wir verloren unseren Frantzius am 4. Juni, der typhuskrank ins Lazarett kam. — Aber der Geist hielt durch, und am 30. Juni traten wir nach noch manchem kleineren Sturm mit — glaube ich — 90 (? 200 d. Verf.) Mann Stärke zum großen erfolgreichen Sturm auf das Bagatelle-Werk an!" —

Graben zu gehen, hier im Madamebachtal. Hier lebt und haust man über der Erde, hat Hütten, in die durch das Fenster das Tageslicht scheint, hat Tische und Bänke, auf denen man aufrecht sitzen und sich seines Lebens freuen kann.

Am frühen Morgen erfreut das Menschenherz das Konzert der gefiederten Sängerwelt. Kein noch so starkes Artilleriefeuer schreckt und vertreibt die Vögel. Sie fingen in den ruhigen Stunden unentwegt ihr fröhliches Lied.

Überall grünt und sproßt es. Die Bäume prangen im jungen Grün. Hat doch der Krieg die Vegetation hier hinten im geschützten Waldtal noch ziemlich verschont. Selbst vorn in der Zone der Zerstörung lugt zwischen Schutt und Geröll hier und da ein Grasbüschel oder eine Waldblume hervor.

Nach den geschilderten Kämpfen im rechten Regimentsabschnitt in den ersten Maitagen beschränkte sich hier die Kampftätigkeit den übrigen Monat über auf das stets gleichbleibende Artilleriefeuer und auf den Minenkrieg, mit den meist damit im Zusammenhang stehenden örtlichen Kleinkämpfen.

Zum ersten Male seit Beginn des Stellungskrieges — also nunmehr seit über sieben Monaten — war man deutscherseits in der Lage, das französische Artilleriefeuer wirksam zu erwidern. Neben 4 Feldkanonen (2./Feldart.-Rgt. 69) standen jetzt im Brigadeabschnitt 2 Mörser und 2 leichte Feldhaubitzen (½ 5./Feldartillerie-Rgt. 69) allein zur Artilleriebekämpfung zur Verfügung. Diese artilleristische Streitmacht war zwar noch immer nicht imponierend, aber man war ja bescheiden geworden.

Auch die Munitionszuteilung war zeitweise reichlicher als bisher. Schon gelegentlich der Angriffskämpfe zu Anfang des Monats war das erfreulich in die Erscheinung getreten. In die Bekämpfung der feindlichen Batterien durch die eigene Artillerie kam System. Das Zusammenarbeiten zwischen Artillerie und Infanterie wurde ein innigeres. Die Fliegererkundungen wurden besser, das Meßverfahren wurde ausgebaut, die Karten wurden verbessert. Alle diese Umstände wirkten zusammen, um dem Infanteristen nach langen Monaten geduldigen Zuwartens endlich etwas Erleichterung hinsichtlich des Artilleriefeuers zu bringen. Man konnte doch jetzt wenigstens dem Feinde antworten, konnte die französische Artillerie bekämpfen und wurde dadurch das Gefühl der völligen Ohnmacht etwas los. Von irgend einem Niederkämpfen der feindlichen Artillerie auf die Dauer kann ja im Stellungskrieg überhaupt nicht die Rede sein, solange Material- und Mannschaftsersatz zur Verfügung stehen.

So forderte auch den Mai über das feindliche Artilleriefeuer seine Opfer. Unter diesen befand sich auch Leutnant Wiedner, der tüchtige und beliebte Adjutant des I. Btls. Er fiel am 20. Mai im Unterstand des III. Btls. mit seinem Bataillonsschreiber, Musketier Hubel. Eine Granate, die durch das Fenster des Unterstandes geschlagen war, hatte beide getötet. Fast ein halbes Jahr hatte der Unterstand dem III. Btl. als Behausung gedient, Hunderte





Die Königliche Erste.

von Granaten waren in dieser Zeit in seiner unmittelbaren Nähe eingeschlagen. Fünfmal war er getroffen worden. Nun war er durch diese eine Granate völlig demoliert worden.

Auch der Minenkrieg ging weiter, und zwar gerade im Mai vor allem gegen das Monatsende mit besonderer Hartnäckigkeit.

Am 9. Mai erfolgte um 4.30 nachmittags die Sprengung eines deutschen Stollens vor der Bogensappe (im linken Abschnitt) mit 150 kg Ladung. Ein feindlicher, anscheinend auch schon geladener Stollen ging damit gleichzeitig in die Luft. Der Sprengtrichter wurde sogleich von der 7. Komp. besetzt.

Am 12. mußte auch ein links neben dem obengenannten Stollen vorgetriebener Stollen gesprengt werden, weil man wiederum feindliche Geräusche festgestellt hatte.

Am 17. um 10 Uhr vormittags Sprengung beim I. Btl. an der Straße nach Servon; am folgenden Tage: Sprengung zweier weiterer Stollen dem Storchnest gegenüber. Es entstehen zwei große Trichter, die von der 6. und 8. Komp. sogleich besetzt werden. Diese neugewonnene Linie ist nur etwa 3 m vom Gegner entfernt.

Am 19. wiederum zwei kleine Sprengungen im Abschnitt des I. Btls. Am 20. Sprengung bei den 67ern, am 22. desgleichen beim I. Btl. Am 23. um 10 Uhr abends sprengt der Franzose beim II. Btl., um 10.30 abends des gleichen Tages Sprengung beim I. Btl. im rechten Abschnitt.

Vom 24. bis zum 31. Mai erfolgen täglich von beiden Seiten Sprengungen, zuweilen mehrere an einem Tage. Meist antwortet der Feind mit

Artilleriefeuer, vielfach folgt auch ein wüstes Infanteriegeschieße, oder es entspinnen sich Handgranatenkämpfe im Anschluß an die beiderseitigen Sprengungen. Vielfach wurden auch Leute verschüttet. In der Mehrzahl der Fälle gelingt es, sie lebend wieder auszugraben. Die meisten Verschütteten sind aber schwer verletzt, manche haben einen Nervenchok erlitten, mehrere die Sprache verloren.

28. 5. Am 28. Mai unternahm der Franzose einen größeren Angriff.

Gegen 4.30 nachmittags setzte schweres feindliches Feuer mit Flachbahn- und Steilfeuergeschützen aus Richtung La Chalade ein. Der Feind schoß sich systematisch auf die Stellung der 6. und 8. Komp. im linken Abschnitt ein. Das Feuer lag zuerst auf der zweiten Stellung und den dort befindlichen Unterständen. Bald zog der Gegner aber sein Feuer zurück, und nun lag die ganze Stellung dieser beiden Kompagnien unter schwerem Feuer.

Wir entnehmen die folgende Schilderung der Kämpfe dem Gefechtsbericht des II. Btls.:

„Die Gräben der 8. Komp. wurden auf lange Strecken bis oben zugeschüttet, dann allmählich das Feuer bis an die vorderste Linie heranziehend die Front der 8. Komp. von der Revolverschnauze an, der sog. 30er-Graben und die Bogensappe verschüttend und die zum Madamebachtal führenden Gräben an Stollen 6 und 7 wurden völlig eingeebnet.

Auf Meldung von vorn brachte 6. Komp. 5 Uhr nachm., merkwürdigerweise ohne Verluste durch feindliche Artillerie, ihren Bereitschaftszug nach vorn. Der Rest der 6. und die zwei ruhenden Züge der 8. blieben in Alarmbereitschaft.

Darauf ging 5.50 nachm. ein sehr heftiger Angriff der Franzosen los. Ein ganzer Hagel von Handgranaten — insbesondere am Treppengraben der 6. Komp. wurden Bomben geworfen, die aufplatzend alles für mehrere Minuten in einen dichten, schwarzen, nach Benzin stinkenden Qualm füllten. Es gelang, die aus dem Treppengraben dieses Qualms wegen nach rückwärts drängenden Mannschaften zum Halten zu bringen. Jeder blieb auf seinem Posten. Besonders die vorderste Spitze des Treppengrabens wurde stark bedrängt durch Gewehrfeuer und Handgranaten, ebenso der Minentrichter vor Stollen 4 (8. Kompagnie) und der rechts daran anschließende linke Flügel der Sappe der 6. Komp. Hier bei Stollen 4 gelang es dem Gegner durch bei dem sehr heftigen Handgranatenfeuer entstandene Rauchentwickelung auf einige Minuten in den Trichter vor Stollen 4 einzudringen. Er wurde durch sofort angesetzten Gegenangriff wieder hinausgeworfen und ließ allein hier 5 Tote zurück.

Wiederholt nachgesuchte Unterstützung durch unsere Artillerie (5.20, 5.40, 6.00 abends) kam erst nach sehr geraumer Zeit. Unsere zwei Maschinengewehre bei der 6. und 8. Komp. bewährten sich vorzüglich, ebenso das M.G. bei der 5. Komp. (rechts), das flankierend wirkte.

Etwa 6.30 abends war der Angriff abgewiesen.

Nach nochmaliger Artilleriebeschießung erfolgte ein zweiter Ansturm der Franzosen mit sehr starkem Handgranatenwerfen gegen 6.45 abends, war aber 20 Minuten später gleichfalls abgewiesen.

Hierauf trat Ruhe ein, die Mannschaften konnten sich stärken, es wurde Kaffee nach vorn gebracht, Munition für Gewehre und Maschinengewehre sowie Handgranaten ergänzt.

Wie vermutet begannen die Franzosen 11.15 abends einen dritten Sturm, während gleichzeitig Artillerie in unsere Stellung feuerte. Das Handgranatenwerfen der Franzosen begann am rechten Flügel der 6. Komp., am Talgraben, wo mehrere Franzosen sich im Dunkeln bis dicht an den Graben herangeschlichen hatten. Sie wurden abgewiesen, zwei Gewehre mit Bajonett dort zurücklassend. Auf der ganzen Front mißlang ihr Angriff, 11.40 abends ist alles ruhig.

Verluste der beiden Kompagnien:

2 Tote, 2 Vermißte (voraussichtlich tot im durch Granaten zerschossenen Stollen 7) und 6 Leichtverwundete.

Verluste der Franzosen sind stark und auf mindestens 20 Tote zu schätzen. Die französische Truppe war Regiment 151. gez. Thümmel, Major."

Was sagt uns dieser Bericht, den wir wortgetreu wiedergeben? Wir stoßen uns nicht an seinem stellenweise etwas anfechtbaren Deutsch. Es kommt bei solchem unmittelbar nach der Kampfshandlung niedergeschriebenen Gefechtsbericht nicht darauf an, etwa stylistisch Formvollendetes zu schaffen.

Aber er kündet uns in seiner schlichten Erzählung, ohne jede Ruhmredigkeit, ohne jedes schmückende Beiwort, daß hier wieder einmal deutscher Heldenmut, deutsche Standhaftigkeit, deutsche Pflichttreue ihre schönsten und herrlichsten Triumpfe feierten.

Im Heeresbericht wird vielleicht an jenem Tage gestanden haben: „In den Argonnen nichts von Belang!" Gewiß. Der tägliche Heeresbericht konnte nicht jede Einzelheit künden, die zu jeder Stunde Tag und Nacht auf den weitgespannten Schlachtfeldern, wo Deutsche fochten, vor sich ging. Aber wir bringen diese Einzelheit hier in der Regimentsgeschichte, bringen sie auf die Gefahr hin, daß dieser oder jener uns sagt, daß wir uns zu sehr in Kleinigkeiten verloren.

Schließlich bestand der vierjährige Krieg doch zu vier Fünfteln aus diesem entsagungsreichen Kleinkrieg. Knüpft sich doch die Erinnerung des Einzelnen vorzugsweise gerade an derartige Geschehnisse, die anscheinend auf den Gang der großen Ereignisse ohne bestimmenden Einfluß blieben und doch — als kleiner Stein in der großen Schutzmauer um die bedrohte Heimat — mit dazu beitrugen, daß diese gewaltige lebendige Mauer über vier Jahre lang standhielt, bis sie von hinten unterwühlt wurde.

Wir lesen: „Der Gegner wurde im Gegenangriff wieder herausgeworfen" oder: „Etwa 6.30 abends war der Angriff abgewiesen."

Zweimal sieben Worte — und doch so schicksalsschwer. Eine ganze Welt für den Feldgrauen, der diese sieben Worte mit seinem Schweiße, mit seinem Herzblut füllte. Eine Welt, wenige hundert Meter im Geviert, eine Welt so eng, daß man in ihr jeden Stein, jede aus dem Graben herausschauende Wurzel, jeden Baumstumpf kennt, die Zahl der Schulterwehren auswendig weiß, jeden Unterstand, jeden spanischen Reiter, jede Munitionsnische, jede schadhafte Stelle an der Fliegerdeckung. Eine Welt, deren einzige Lichtblicke Postempfang und Essenholen sind und aus der man sich täglich für wenige, ach so spärliche Stunden ausschaltet, wenn endlich nach heißem Kampf der Schlaf sein Recht fordert.

Ja, mit wahrhaftem Stolz lesen wir Königs-Infanteristen diese schmucklose Erzählung, diesen schlichten Bericht des Major Thümmel. Und Wehmut schleicht sich in unser Herz, weil wir dabei denken müssen: Es war einmal!

Die Ereignisse im Juni bis zum großen Angriff am 30. Juni.

Der Juni brachte die Fortsetzung des Kleinkrieges. Er war der letzte Monat, der das Königs-Regiment noch auf den östlich des Charmebachtals gelegenen Höhen im Kampfe sah.

Das Artilleriefeuer nahm im Juni an Heftigkeit eher zu als ab. Tag für Tag lag der Regimentsabschnitt unter dem Feuer schwerer und leichter Geschütze und Minenwerfer. Vorübergehend ließ es im linken Abschnitt (linker Hang) etwas nach, um sich mehr auf den rechten Flügel der links benachbarten 86. Infanteriebrigade auf der Rheinbabenhöhe zu richten. Dann aber setzte es wieder in voller Stärke auf den Regimentsabschnitt ein. Durch das anhaltende Feuer aus allen Richtungen, von rechts, von vorn und flankierend von links, waren allmählich die Gräben und rückwärtigen Verbindungen bis zurück zur dritten Stellung vollständig eingeschossen worden. Auch durch die um die Tage vom 8. bis 11. Juni wieder einsetzenden starken Regengüsse hatten die Gräben stark gelitten. Die Aufräumungsarbeiten, an denen sich auch eine dem Regiment unterstellte Kompagnie vom Landwehr-Regiment 27[1]) beteiligte, machten in dem weichen bröckeligen Boden nur geringe Fortschritte.

Die Munitionsausrüstung der eigenen Artillerie war wieder beschnitten worden.[2]) Immerhin war man aber in der Lage, besser als in den Wintermonaten das Feuer zu beantworten.

Durch das anhaltende Artilleriefeuer mehrten sich auch die Verluste. Am 1. Juni wurde der Bataillons-Kommandeur des II. Btls., Major

[1]) Bis zum 11. Juni war eine Kompagnie vom 26. Landwehr-Regiment dem Königs-Regiment zugeteilt gewesen.

[2]) Ein entsprechender Vermerk findet sich schon unter dem 17. Mai im Kriegstagebuch des Regiments.

Thümmel, im Graben durch einen Granatsplitter am linken Oberarm nicht unerheblich verwundet. Am 8. wurde auch der Bataillonsunterstand des II. Btls. durchschlagen. Assistenzarzt Westbunk erhielt hierbei eine tödliche Quetschung. Der unermüdliche und um das Wohl der Verwundeten besonders verdiente Sanitätsoffizier starb noch am gleichen Abend.

Auch der Minenkrieg nahm an Heftigkeit zu. Wir verzeichnen im Juni nicht weniger als 19 Sprengungen auf deutscher und 4 auf französischer Seite.[1])

17. 6. Um die Monatsmitte — am 17. Juni — unternahm die 12. Komp. aus eigenem Entschluß ihres Führers, Hauptmann v. Vollard-Bockelberg, um 4.30 morgens einen Sturm, an dem sich auch Teile der 10. Komp. freiwillig beteiligten.

Es gelang, den feindlichen Graben von dem Wege nach Servon ab in etwa 80 m Breite zu nehmen. Rasch wurden die feindwärts laufenden beiden Verbindungsgräben abgedämmt, die eigenen Verbindungen nach rückwärts durch das Trichterfeld geschaffen. Man entdeckte neun Stollen, die der Franzose vorgetrieben hatte. 3 Gefangene, 37 Gewehre, 2 Karabiner und über 500 Handgranaten waren die Beute.

Um 2.30 nachmittags machte der Franzose einen Gegenangriff auf den linken Flügel der am Morgen genommenen Stellung. Es gelang ihm, vorübergehend in einen Teil der Stellung einzudringen, doch warf ihn die 11. Komp., welche die 12. inzwischen abgelöst hatte, sehr bald wieder hinaus. Bei diesem Gegenstoß wurde u. a. der Führer der 11. Komp., Leutnant der Reserve Kohlstock, schwer verwundet, der kurz zuvor die Kompagnie für den mit seinen Nerven zusammengebrochenen Leutnant Kattendahl übernommen hatte.[2]) Es fielen 1 Unteroffizier und 13 Mann, 6 Unteroffiziere und 40 Mann wurden verwundet.

17./18. 6. Die Franzosen ließen sich jedoch durch ihren Mißerfolg vom 17. Juni nicht entmutigen. Schon um die Mitternachtsstunde vom 17. auf den 18. erfolgte ein erneuter Gegenangriff auf die ganze Front des III. Btls. unter sehr starkem Einsatz an Handgranaten. Auch dieser Angriff scheiterte an der unerschütterlichen Ruhe der tapferen Verteidiger.

Drei weitere, zwischen 2.30 und 4 Uhr morgens unternommene Angriffe erlitten das gleiche Schicksal. Auch sie brachen sich an dem starken Willen des Hauptmanns v. Bockelberg, der hier das Kommando über die angegriffenen Teile des III. Btls. führte. Die Verluste in diesen Kämpfen betrugen 9 Verwundete, unter ihnen die Offizierstellvertreter Rohde und Skirl. 1 Unteroffizier war gefallen.

26. 6. Am 26. Juni wurde beim unermüdlichen III. Btl. wiederum gestürmt. Diesmal galt es der sogenannten „Eiterbeule“, dem Teil der feindlichen

[1]) Ein Stollen trägt u. a. die Nummer 15. — da jedes Bataillon seine Stollen für sich nummerierte, ein Beweis für die rege Miniertätigkeit des Regiments.

[2]) Leutnant d. R. Kohlstock starb am 19. Juni im Lazarett zu Chatel. Die Kompagnie übernahm Leutnant d. R. Schröder.

Stellung, der bogen- oder besser beulenförmig in die Stellung des Bataillons hineinragte und seine Gräben noch aus den Tagen des 1. und 2. Mai her[1]) in eine rechte und linke Hälfte trennte.

Freiwillige von der 9., 11. und 12. Komp. stiegen nach ausgiebiger Feuervorbereitung aus schweren Minenwerfern um 8 Uhr abends aus den Gräben und nahmen das feindliche Grabenstück. Ein Sappeur vom 2. Genie-Regiment wird eingebracht. Der Zweck ist erfüllt; eine fortlaufende Verbindung in vorderster Linie hergestellt. Gegenangriffe werden wie immer abgewiesen. Auch diesmal sind die Verluste gering; 1 Unteroffizier und 3 Mann sind tot. Leutnant der Reserve Zastrow, Offizierstellvertreter Gutzmann 10 Unteroffiziere und 30 Mann[2]) sind verwundet.

Die folgenden Tage waren mit Vorbereitungen ausgefüllt für den großen Angriff des Königs-Regiments am 30. Juni und an den folgenden beiden Tagen, mit dem wir uns im nächsten Abschnitt beschäftigen.

[1]) Vgl. S. 159.

[2]) Unter diesen auch der Fahnenjunker Koch schwerverwundet durch Minensplitter.



Denkmal für die Maschinengewehr-Kompagnie in St. Juvin.

Regimentsbefehl.

Argonnen, 15. Juni 1915.

(Stiftungstag des Regiments ist lt. A.K.O. vom 29. 8. 1899 der 28. 7. 1890.)

Das Regiment blickt heute auf eine 25jährige Vergangenheit zurück. Reich an ehrenvoller Friedensarbeit, stehen wir jetzt im siegreichen Heldenkampfe gegen eine Welt von haßerfüllten Feinden.

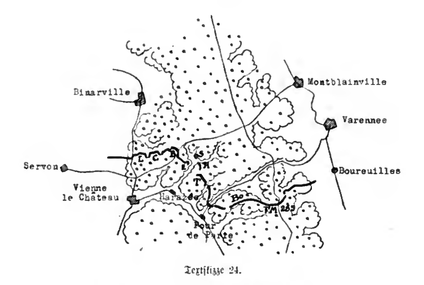
Glänzend hat unser junges Regiment die schwere Probe bisher bestanden. Die Tage von Audun-le-Roman, am Othain-Bach-Abschnitt, Dannevoux, Boulainville, Seraucourt haben unvergänglichen Lorbeer um unsere blauen Fahnen geheftet. Seit fast ¾ Jahren führen wir den hartnäckigsten Kampf in den Argonnen. Auch hier war es dem Regiment vergönnt, zuerst den Bann des unsichtbaren Feindes durch kühnen Sturmangriff zu brechen. Jetzt heißt es für uns im stillen Heldentum auszuharren gegen ober- und unterirdische Angriffe und zu beweisen, daß Todesverachtung und Pflichttreue jedem Königs-Infanteristen eigen sind.

Noch ist der endgültige Sieg nicht errungen. Geben wir daher am heutigen Ehrentage des Regiments das Gelöbnis ab: „Durchhalten bis zum siegreichen Ende mit Gott für Kaiser, König und Vaterland!"

v. Wahlen-Jürgaß,
Oberst und Regiments-Kommandeur.

Der große Angriff am 30. Juni.

Die französische Hauptstellung in den Argonnen setzte am Westrand des Waldes etwa halbwegs der Straße Binarville—Vienne le Château an und verlief zunächst bis zum Wege Montblainville—Servon in allgemein östlicher Richtung. Den in dieser Linie von den Franzosen angelegten Werken hatten sie — von West nach Ost — die Namen „Labordère", „Central", „Cimetière" und „Bagatelle"[1]) gegeben. Letzteres lag dem Regiment 67 gegenüber. Im Anschluß hieran führte der vor dem Königs-Regiment liegende „Grüne Graben" in südöstlicher Richtung zur „Eselsnase", die schon von Natur aus ein kleines Fort war.



Textskizze 24.

Namen der französischen Werke von Westen nach Osten:

L = Labordère.
C = C-ntral (östlich davon — zwischen Central und B [Bagatelle]): Cimetière.
B = Bagatelle.
E = Eselsnase } zwischen E und S Charmebach.
S = Storchennest } } „ E „ R „
R = Rheinbabenhöhe } „ S „ R Madamebach.
T = Marie Therèse.
Bo = Bolante.
FM = Fille Morte.

[1]) Nicht zu verwechseln mit „Bagatelle-Pavillon" (vgl. September 14 u. a. O.).

Von hier sprang die Hauptverteidigungsstellung des Gegners auf das östliche Charmebachufer über. Den französischen Stellungen auf der Rheinbabenhöhe schloß sich das Werk „Marie Therèse“ an. Das vorwärts der Eselsnase auf dem östlichen Bachufer liegende Storchnest war nur eine Vorstellung des Feindes.

Vom Werk Marie Therèse aus verlief die feindliche Stellung weiter in allgemein südlicher Richtung, um etwa von der Straße Varennes—Le Four de Paris ab in allgemein östlicher Richtung über den Höhenzug der Bolante, die „Fille morte“ und die Höhe 285 in Richtung auf Boureuilles am Ostrand des Argonnerwaldes zu streichen.

Im allgemeinen lagen diese französischen Stellungen, zumal in dem erstgenannten Teil, der bogenförmig in die deutschen Stellungen hineinsprang, auf den beherrschenden Höhen.[1])

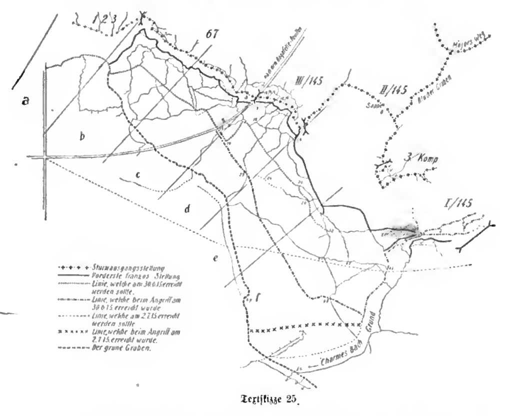
Dieser Zustand war auf die Dauer unerträglich. General v. Mudra beschloß daher, die französische Hauptstellung mit der württembergischen 27. Division und der 68. Infanterie-Brigade im Sturm zu nehmen. Glückte er, so konnte neben der Verbesserung der Kampfbedingungen auch noch eine wesentliche Verkürzung der deutschen Front erzielt werden.

Die feindlichen Werke waren außerordentlich stark befestigt. Alle waren mit zahlreichen Grabenreihen untereinander verbunden. Zahlreiche Reihen von Drahthindernissen schützten sie. In den vielfach mit gemauerten Wänden verkleideten Gräben lag Blockhaus neben Blockhaus, die mit Schießscharten nach allen Seiten, selbst nach hinten, versehen waren. Die Franzosen selbst hielten ihre Stellung für uneinnehmbar, und doch hat deutscher Wille und deutscher Heldenmut sie bezwungen.

Am 20. Juni bereits hatten die Württemberger und preußische Landwehr das dem rechten Flügel der deutschen Argonnenfront gegenüberliegende Werk Labordère genommen. Die französische Stellung war hierdurch auf ihrem Westflügel aus der Angel gehoben, die Flankenbedrohung von dort her für den folgenden Angriff ausgeschaltet. Am 30. Juni begann auch der Tanz um die Werke Central, Cimetière, Bagatelle, den „Grünen Graben“, die Eselsnase und um Teile der Rheinbabenhöhe.

Die Vorbereitungen gingen seit geraumer Zeit. Die genaue Erkundung der feindlichen Stellungen war durch Flieger erfolgt. Auf Grund sehr guter Fliegerbilder waren Skizzen angefertigt und an die Truppe ausgegeben worden. Die Skizzen eines gefangenen Offiziers gaben hierfür weitere wertvolle Aufschlüsse.

[1]) Wie gut der Franzose die deutschen Gräben von seinen Stellungen aus beherrschte, erkannte man erst später, als sie genommen waren.



Textskizze 25.

Die schwarze (durchlaufende) Linie bedeutete die vorderste feindliche Stellung, die rote[1]) (auf obiger Skizze punktierte) Linie den Graben, der unbedingt im ersten Ansturm genommen werden sollte, die grüne (oben gestrichelte) Linie das französische Hauptwerk (daher der „Grüne Graben"). Falls sich die Artillerievorbereitung als genügend erwies, sollte auch diese Stellung noch am 30. erreicht, anderenfalls aber tags darauf genommen werden.

An der Feuervorbereitung beteiligten sich drei 21 cm-Mörser (Fußart.-Rgt. 18), drei schwere Feldhaubitzen (Fußart.-Rgt. 13), die 4. Batterie Feldart.-Rgt. 69 (leichte Feldhaubitzen), ferner drei schwere Ladungswerfer und vier mittlere Minenwerfer. Als Ziele erhielten zugewiesen: die Mörser den Grünen (gestrichelten) Graben südlich der Straße nach Servon, die schweren Haubitzen den roten (punktierten), die leichten den schwarzen (durch-

[1]) Die Farben lassen sich hier nicht darstellen.

laufenden) Graben auf dem westlichen Charmebachhang. Drei mittlere Werfer waren auf die vordersten feindlichen Gräben vor dem III. Btl. angesetzt. Zwei schwere Ladungswerfer und ein auf der Rheinbabenhöhe aufgestellter mittlerer Minenwerfer sollten das Storchnest sturmreif schießen. Munition stand im Gegensatz zu allen früheren Unternehmungen diesmal in reichlichem Maße zur Verfügung.

Schon einige Tage vor dem Sturm setzten die Minenwerfer mit einem ruhigen Wirkungsschießen ein. Die Artillerie begann mit der Feuervorbereitung erst am Sturmtage.

Der 30. Juni brach an — ein wunderbarer klarer Sommertag. Totenstill war's im Argonnerwald. Um 5 Uhr morgens begannen die schweren Feldhaubitzen sich einzuschießen. Kurze Zeit darauf setzte auf der ganzen Front das Artilleriefeuer ein. „Als wenn die Hölle losgelassen, so erdröhnte plötzlich der Wald vom Geschützdonner. Das Gegurgele und Geheule der Granaten rauscht über die Wipfel. Flieger leiten das Schießen. Immer höllischer wird das Artilleriekonzert. Der Wald tobt; es ist als ob sich die Bäume vom Luftdruck biegen [1])."

30. 6.

„Drüben, weit hinten in den französischen Hauptstellungen, ballen sich gelbe, schwarze und braune Wolkenklumpen, schießen Erdspringbrunnen wie bei einer mächtigen Wasserkunst steilauf. Dort tanzen die Todeshexen der Schlacht. Schließlich ist die ganze feindliche Stellung nur noch ein Qualm, ein Rauch, ein Krach und Widerhall.

Wurfminen mengen sich unter die Artilleriegeschosse. Ihre Durchschlagskraft ist furchtbar. Die stärksten Blockhäuser fliegen wie Kartenhäuser zusammen. Sandsäcke, Kleiderfetzen, Menschenleiber wirbeln in der Luft. Volltreffer verschütten die Eingänge zu den Wohnstollen, ersticken alles Leben in den Unterständen, pressen Tote mit Lebenden zusammen."

8.45 vormittags — die Minute des Sturmangriffs!

Der stählerne Haßgesang schlägt jetzt weiter hinten ins Hintergelände. Schrille Pfiffe, ein kurzes Kommandowort; dann bricht die feldgraue Welle hervor, wälzt sich wie eine Woge gegen den Feind. Ein Laufen, ein Rennen ist ausgeschlossen. Man kann auf einer Straße laufen oder über den Rasen, aber nicht im Kampfgelände der Argonnen. Man stürzt, man klettert durch die Trichter, fällt in Granatlöcher, bleibt im Draht hängen und stolpert über

[1]) Zur Darstellung des Sturmes vom 30. Juni bis 2. Juli wurde mit gütiger Erlaubnis des Verfassers, Hauptmann a. D. Zimmermann vom Königs-Regiment, dessen glänzende Schilderung des Sturmes in seinem vortrefflichen „Argonnenbuch" ausgiebig benutzt. Das Buch — im Verlag von Karl Siegismund, Berlin, erschienen — sei mit seinen Schilderungen des Lebens im Argonnerwald sowie seinen zahlreichen sehr guten Bildern allen Königs-Infanteristen warm empfohlen. (Der Verfasser.)

die Äste. Der angelegte Gasschutz raubt den Stürmenden den Atem, schwer zieht die Patronenlast am Koppel. Dennoch geht es weiter, unaufhaltsam vorwärts.

Die Gestaltung des Angriffsgeländes war verschieden.

Rechts am Wege nach Servon gab es einen sanft ansteigenden Hang zu überwinden. Das hier vorgehende III. Btl. (mit unterstellter 7. Komp.) und die im Anschluß vorgehende 5. Komp. nehmen unter Führung des Hauptmanns Hauß ohne ernsthaften Widerstand zu finden und fast ohne Verluste die beiden ersten Gräben. Schon nach 25 Minuten ist die rote Linie (Punkte 18, 19, 23, 24)[1]) im Besitz des Bataillons. Wo in der erreichten Linie noch kein durchlaufender Graben vorhanden ist, wird er sogleich in Angriff genommen. 7 Offiziere, über 300 Mann werden im Handumdrehen zu Gefangenen gemacht, 9 Maschinengewehre, 10 Minenwerfer und zahlreiches Material erbeutet.

Links vom Angriffsabschnitt des III. Btls. lag das tiefeingeschnittene Charmebachtal. Das mußte durchschritten werden. Hier ist aus dem zwischen dem III. Btl. und dem mittleren Hang liegenden Grunde heraus das II. Btl. (Hauptmann Harney) zum Sturm angesetzt. Die 5. Komp. unter Leutnant Becker gewinnt, wie wir gesehen haben, Anschluß an das III. Btl. nach rechts. Die 8. geht geradeaus vor; der erste Zug voran, die beiden anderen mit kurzem Abstand. Beim Durchschreiten des Grundes bekommt die Kompagnie empfindliches feindliches Maschinengewehrfeuer von links rückwärts, von der Rheinbabenhöhe. Der dritte Zug hat starke Verluste. Der Kompagnieführer, Leutnant Gleichmann, fällt. Doch nichts hält die braven Stürmer auf. Auch diese Kompagnie überwindet unter dem umsichtigen Offizierstellvertreter Kirsten den Grund und ersteigt den jenseitigen Hang. Zwei Maschinengewehre, die auf dem Osthang in Stellung bleiben, decken die Bewegung und halten den Feind in den Gräben nieder. Drei andere werden zur Verstärkung der Feuerkraft in vorderster Linie auf den Westhang herübergezogen. Die 6. Komp. (Rittm. v. Kalckreuth) war zunächst in Reserve zurückgehalten, nach gelungenem Sturm der 5. und 8. Komp. aber zur Verstärkung in vorderer Linie eingesetzt worden.

Auf dem linken Angriffsflügel des Regiments — beim I. Btl., Hauptmann Frhr. v. Wintzingerode — erschüttert um 5.15 morgens eine gewaltige Detonation den Bergkegel. Der letzte Stollen geht hier mit 300 kg Ladung in die Luft und verschluckt in einem riesengroßen Trichter das ganze Storchnest. Anschließend an die Sprengung beschießt der mittlere Minenwerfer von der Rheinbabenhöhe aus den Franzosenstützpunkt. Die schweren Ladungswerfer speien ihre Wurfgeschosse. Binnen wenigen Minuten ist alles in einen

[1]) Siehe Textskizze 25.

dichten, weißgrauen Nebel gehüllt. Die Wirkung ist ausgezeichnet. Die meisten Unterstände werden durchschlagen, die Gräben um und um gepflügt.[1])

Dreiundeinhalb Stunden dauert das zielsichere Wirkungsfeuer. Dann setzt auch hier der Sturm ein (8.45 vorm.).

Die 4. (rechts) und 2. Komp. (links)[2]) gehen mit je einem Zuge vor. Mit einem Satz sind sie im Feinde. Die wenigen Überlebenden von der 3. Komp. des 44. Kolonialregiments wehren sich verzweifelt. Aber der Widerstand wird auch hier schnell und fast ohne eigene Verluste gebrochen. „Enfant perdu“ nannten die Franzosen das Storchnest. Jetzt hatten sie ihr Kind für immer verloren. 9.30 ist das Storchnest genommen!

So war wenigstens den Charmebachstürmern der Rücken gedeckt. Sie klettern aus den Gräben, rutschen und fallen den Osthang des Tales hinunter. Als sie den Talgrund erreichen und sich dort durch das Gerümpel des Korbgrabens zwängen, durch den Bach patschen, keuchend, schwitzend und atemlos sich durch das Gestrüpp würgen, prasseln auch schon die französischen Schrapnells in das Tal. Aber unaufhaltsam geht es weiter. Wenige Augenblicke nur, dann ersteigt die graue Welle langsam den Westhang des Charmebachgrundes. Der ist verdammt steil. Man muß kriechen, mit Händen und Füßen sich anklammern, an jedem Erdvorsprung, an Strauch- und Wurzelwerk.

Endlich ist man oben. Eine kurze Atempause, dann geht es hinein in den dichter werdenden Wald. Nur einzelne graue Punkte bleiben liegen — die Opfer des Flankenfeuers von der Eselsnase, das Vergasung mit T-Granaten nicht auszuschalten vermocht hatte.

Hier auf dem linken Angriffsflügel des Königs-Regiments hatte die 2. Komp. unmittelbar nach der Einnahme des Storchnestes dessen Ausbau in Angriff genommen. Die 4. Komp. drang weiter in den Charmebachgrund vor, wobei etwa 60 Franzosen gefangen und außer Kriegsmaterial aller Art 2 kleine Minenwerfer erbeutet wurden. Als um 11.30 auch links vom

[1]) Leutnant Plaßmann schreibt in seinem Tagebuch: Überall lagen hier die Leichen der von unseren Minen erschlagenen Franzosen. Vielleicht 80 Tote lagen im Storchnest; in einem Unterstand allein 20.

[2]) Die 1. Komp. (Hauptmann d. R. Weidemann) war zunächst Regimentsreserve. Im Laufe des Vormittags wurde sie auf Anfordern des Hauptmanns Harney dem II. Btl. zur Verfügung gestellt und um die Mittagsstunde nach dem Blüchergraben, der sich am rechten Abhang des „mittleren Hangs“ hinzog, herangezogen. Von hier aus wurde der zweite Zug (Leutnant d. R. Daum) der 8. Komp. zur Verstärkung vorgeführt. Der dritte Zug (Leutnant Kattendahl) wurde mit Schanzarbeiten betraut. Der erste Zug (Leutnant Plaßmann) blieb in Reserve. Der Zug Kattendahl kam in heftiges Infanteriefeuer, versprengte Teile schlossen sich dem zweiten Zuge, andere fremden Kompagnien an. Der zweite Zug schloß sich dem Vorgehen der 8. Komp. an. Er stellte die Verbindung zwischen dem I. Btl. (4. Komp.) und dem II. her.

Königs-Regiment das Regiment 30 vorging, schloß sich die 2. Komp. diesem an. Sie gelangte nach kurzem Kampf ins Tal und besetzte mit einem Zuge als Flankenschutz den hier streichenden Korbgraben. Die anderen beiden Züge gingen mit der 4. Komp. vor. Beim Aufrollen des ins Tal hinunterführenden Treppengrabens und des Talgrabens zeichnete sich besonders der Feldwebel Jakschentis der 4. Komp. aus, der dem fliehenden Feinde schnell folgte und dadurch den vor der 2. Komp. zurückgehenden Franzosen in den Rücken kam, wobei etwa 30 Gefangene gemacht wurden.

Im Anschluß und gemeinsam mit der rechts vorgehenden 8. Komp. drängten die 4. und $^{2}/_{3}$ 2. Komp. dem fliehenden Feinde nach, erreichten die Eselsnase und stürmten auch diese — ja sogar 2—300 m darüber hinaus. Mit diesem Erfolge noch nicht zufrieden, geht die 4. Komp. um 4 Uhr nachmittags mit zwei Zügen in südwestlicher Richtung noch weiter vor und gräbt sich dort ein.

Bis gegen 6 Uhr abends ist die befohlene rote (punktierte) Linie überall vom Regiment erreicht.

Schon gegen Mittag werden die ersten Gefangenen beim Regimentsgefechtsstand vorbeigeführt. Bis zum Abend sind es 9 Offiziere und 420 Mann — die meisten vom Infanterie-Regiment 154, zahlreiche auch vom 44. Kolonial-Regiment. Dieses Regiment hatte erst in der Nacht zum 30. seine Stellung übernommen. Und wie sehen die Gefangenen aus! Viele sehr alte, aber auch ganz junge Leute — die Haare wirr und verklebt. Verstaubt, verstört, die Gesichter verschmutzt und verquollen, viele ohne Kopfbedeckung. Manche bluten, vielen hängt die Uniform in Fetzen am Leibe. Die aktiven 154er Mannschaften in blauen Waffenröcken mit rotem Kragen, gelben Aufschlägen darauf mit dunkelblauer Nummer; der Ersatz in hellblauer oder blauüberzogener Uniform. Willig lassen sie sich abführen. Die meisten sind froh, dem Schlamassel auf Lebenszeit entronnen zu sein. „Ma guerre est finie!“[1] —

---

[1]) Hauptmann Dornblüth schreibt dazu folgendes: „Von unserer Seite wurden die feindlichen Kriegsgefangenen — das wird durch die Fronterlebnisse des K.J.R. vollauf bestätigt — durchaus menschlich und einwandfrei behandelt. Wer entsinnt sich nicht aus den Argonnenstürmen 1914/15 der „Camarade“ rufenden, gebückt in den Gräben nach hinten dem Feuer enteilenden Franzosen! Kaum ein Wort des Widerwillens schlug ihnen entgegen, geschweige denn, daß ihre persönliche Habe angetastet wurde. Ja, von unserer Seite geschah nur zu leicht des Guten zu viel. In grenzenloser Gutmütigkeit vergaß unser deutscher Soldat schon bald nach dem Kampfe, was vorher gewesen war. So war ich Zeuge, wie am Nachmittag des 30. Juni 1915 die bei Bagatelle sich häufenden Gefangenen dort der Gegenstand lebhafter Anteilnahme der Feldgrauen geworden waren, so daß sie sich über Mangel an Zigaretten, Brot usw. nicht beklagen konnten. In ruhigen Worten äußerte ich unsern Leuten gegenüber, sie täten gut, Augenblicksempfindungen über den schönen Erfolg nicht zu weit Raum zu geben. Ich käme eben von vorne von der ‚Jups Höhe‘ und hätte

9 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer, über 400 Gewehre, zahllose Patronen, Fernsprechgerät, Schanzzeug, Ausrüstungsgegenstände und all der Plunder, der sich in einer eroberten Stellung findet, sind die Beute des Tages.[1])

In der folgenden Nacht wurde auf der ganzen Front des Regiments geschanzt, um eine durchgehende vordere Linie zu schaffen. Schwache nächtliche Angriffsversuche des Franzosen wurden überall abgewiesen. Nacht v. 30. 6. z. 1. 7.

Das feindliche Abwehrfeuer lag die ganze Nacht durch und auch den folgenden Tag über auf den alten Ausgangsstellungen des Regiments auf dem östlichen Charmebachufer. Diese sowie die rückwärtigen Verbindungen waren bald gänzlich zusammengeschossen, hingegen konnte die feindliche Artillerie die neuen Stellungen des Regiments nicht beschießen, da sie ihr nicht bekannt waren.

Die Fortsetzung des Angriffs.

Auf Befehl des Generalkommandos sollte nach erneuter starker Feuervorbereitung aus Geschütz und Werfer der Sturm fortgesetzt werden. Noch war die grüne (gestrichelte) Linie nicht überall erreicht, noch hatte der Franzose den dem Königs-Regiment gegenüberliegenden „Grünen Graben" in

---

dort gesehen, welches Feuer noch vor wenigen Stunden links neben uns in die Reihe der angreifenden 30er geschlagen wäre!

Wie anders offenbarte sich das gallische Gemüt! Im November oder Dezember 1914, glaube ich, war es, als einige Leute der 9. Komp. in französische Gefangenschaft geraten waren. Nach einigen Tagen qualvollster Martern gelangten mehrere von ihnen fast zu Tode erschöpft wieder in unsern Graben. Nachdem sie erst zu allerhand schweren Arbeiten benutzt worden waren, hatte man sie, an Händen und Füßen gefesselt, tagelang ohne Nahrung hilflos im Feuer liegen lassen. Sie auszuplündern, war Ehrensache gewesen. Nur äußerster Anstrengung, wie sie die Verzweiflung gibt, des einen Mannes, war es gelungen, mit seinem im Stiefel verborgenen Messer die Fesseln zu lösen und im Dunkel der Nacht die eigenen Linien wieder zu erreichen.

Die französische Kampfesweise wurde schon im Dezember 1914 grell beleuchtet auch durch folgendes Vorkommnis. Vor dem Graben des III./145 lagen mehrere verwundete Franzosen. Unsere Versuche, sie einzuholen, wurden jedesmal durch feindliches Feuer verhindert, bis die Unglücklichen ihren Qualen erlegen waren."

[1]) Der amtliche Heeresbericht vom 2. Juli mittags über die Erfolge des 30. lautete: „Im Westteil der Argonnen hatten Teile der Armee Sr. Kaiserl. Hoheit des Kronprinzen einen schönen Erfolg. Die feindlichen Gräben und Stützpunkte nordwestlich Four de Paris wurden in einer Breite von 3 km und einer Tiefe von 200—300 m von württembergischen und reichsländischen Truppen gestürmt. Die Beute beträgt 25 Offiziere, 1710 Mann gefangen, 18 M.G., 40 Minenwerfer, 1 Revolverkanone erbeutet. Die Verluste der Franzosen sind beträchtlich."

Joffre meldete unter dem 30. Juni nachmittags: „In den Argonnen griffen die Deutschen nach dreitägiger unaufhörlicher Beschießung unsere Stellung zwischen der Straße von Binarville und Four de Paris an; sie wurden zweimal zurückgeworfen. Es gelang ihnen erst bei ihrem dritten Angriff in einigen Teilen unserer Linien bei Bagatelle Fuß zu fassen."

Besitz. Er war stark besetzt. Die Reste der geflohenen Franzosen waren dort von ihren Reserven aufgenommen worden und hatten sich erneut zur Wehr gesetzt. Überall schlug den vorfühlenden Patrouillen starkes Gewehr- und Maschinengewehrfeuer entgegen.

Sollte der französische Widerstand nicht Zeit gewinnen neu zu erstarken, mußte der Graben bald fallen. Angesichts der Stärke der Stellung wurde der ursprünglich für den 1. Juli beabsichtigte Sturm durch General v. Mudra auf den 2. Juli festgesetzt.

1. 7. Der 1. Juli verlief ohne größere Infanteriekämpfe. Dagegen wuchs der artilleristische Widerstand von Stunde zu Stunde. Der Franzose hatte Verstärkungen herangeholt, die Artillerieschlacht hielt den ganzen Tag über an. Der Ausbau der Stellung wurde dadurch sehr erschwert, die Verluste mehrten sich.

Im übrigen wurde der Tag dazu genutzt, die weiteren Vorbereitungen für die Fortsetzung des Angriffs zu treffen. Überall wurde trotz der drückenden Hitze fieberhaft geschafft. Die zentnerschweren Minenwerfer wurden von keuchenden Mannschaften zerlegt, nach vorn geschleppt, dort wieder zusammengesetzt und eingebaut. Lange Trägerketten trugen und zogen die schwere Munition durch den Wald. Die Artilleriebeobachter pirschten sich hie und da an den feindlichen Graben heran, um im Verein mit Infanterie- und Pioniererkundern seine Lage festzustellen.

Während der Nacht zum 2. Juli rief die Nervosität des Feindes öfters lebhaftes Infanteriefeuer hervor, ernsthaftere Gegenstöße unterblieben jedoch.

Hatte die 68. Infanterie-Brigade den Angriff am 30. schon in engem Zusammenhang mit den benachbarten Württembergern durchgeführt, so wurde sie nunmehr für die Fortsetzung des Angriffs der 27. württb. Division unterstellt.

2. 7. Der 2. Juli!

Wieder tobt das Artilleriefeuer den ganzen Vormittag über. Wieder krachen die Bäume des Argonnerwaldes am Grünen Graben zusammen, wirbeln Sträucher und Äste wie Schneeflocken durch die Luft. Man staunt im Regiment ob so viel Munition. Solchen Verbrauch hatte man noch nicht gekannt.

Um 3.15 nachmittags beginnt der Angriff beim württembergischen Grenadier-Regiment 123. Der Druck sollte von rechts kommen, um die Front wie in den Ostargonnen auch in ihrem Westteil mehr nach Süden zu biegen und die hier immer noch vorhandene Beule in der Argonnenfront auszuglätten.

Die Württemberger kommen gut vorwärts. Die 67er schließen sich an. 4 Uhr nachmittags tritt auch der rechte Flügel des Königs-Regiments zum Sturm an. Die 12. Kompagnie und die dem III. Btl. unterstellte 7. dringen in das Werk Bagatelle ein, die 9. und 10. Komp. schließen sich sofort an. Schulter an Schulter stoßen die Kompagnien durch das Werk durch. Hauptmann Hildebrand, der als erster die Lage im Bagatellewerk übersieht, über-

nimmt dort das Kommando. Die Kompagnien graben sich, Front nach Süden, etwa 150 m jenseits des Werkes ein.[1])

Gegen 6 Uhr abends schließen sich dem Vorgehen des III. Btls. auch die Kompagnien des II. — Reihenfolge von rechts nach links: 5., 8., 6. und unterstellte 1. — dem Sturm an und nehmen den Grünen Graben. 8.30 abends ist er fest in Händen des Bataillons. Auch hier wird sofort mit dem Ausbau der Stellung begonnen. Beide Bataillone haben die befohlene Schwenkung nach Süden ausgeführt. Zeitweilig vermischen sich die Verbände des Königs-Regiments mit Teilen von 67 und 123.

Die Württemberger durchreißen das französische Stellungssystem, dringen darüber hinaus vor und tief in französische Lager hinein. Ihnen folgen zwei weitere zur Rückenumfassung bestimmte Bataillone[2]) und schwenken nach Osten



Im grünen Graben.

[1]) Hier war unseren Leuten auch ein alter, ordengeschmückter französischer Major Remy entgegengetreten. Als er seinen Revolver verschossen hatte, hatte er seinen Rock aufgerissen und unseren Leuten auf deutsch zugerufen: „Schießt doch, hier ist ein französisches Herz!" (aus dem Tagebuch des Leutnants Wilh. Plaßmann). Hauptmann Frhr. v. Bothmer schreibt nach dem Kriege an den Verfasser hierzu ergänzend: „R. wurde dann noch in der Hitze des Kampfes angeschossen und starb nach einigen Stunden. Ob dieser Vorfall beim III. Btl. stattfand, läßt sich nicht mehr mit Bestimmtheit sagen; ist aber anzunehmen."

[2]) Von diesen führte das eine der später zum Königs-Regiment versetzte Major Heil.

ein. Von vorn durch das Königs-Regiment angekrallt, von Westen her umfaßt, ist der Grüne Graben für die Franzosen verloren. Vielfach ergeben sie sich. An anderen Stellen kämpfen sie zäh bis zur Vernichtung. Reste werfen sich in die Blockhäuser; Flammenwerfer räuchern sie auch dort aus.

Als der Tag zur Neige geht, ist die französische Stellung im befohlenen Umfange in Händen des Königs-Regiments.

3. 7. Aber der Franzmann ist zäh! In der Morgendämmerung des 3. Juli stößt er an verschiedenen Stellen vor. Auf die 1. Komp. kommt er ausgeschwärmt zu. Einzeln springen die Kerle schießend von Baum zu Baum. Deutlich versteht man die Kommandos und erkennt die Franzosen in anbrechender Helligkeit an ihren hellblauen Mänteln. Man läßt sie bis auf 40 Schritt herankommen, dann zwingt sie eine Ladung Handgranaten zur wilden Flucht.

Nach dem Angriff am 30. Juni/2. Juli.

Gewaltig war der Erfolg der drei letzten Tage. Unter übermenschlichen Anstrengungen und Kampfleistungen war es dem Regiment gelungen, in treuer Kameradschaft mit den Anschlußtruppen und von Artillerie und Minenwerfern glänzend unterstützt, die starke Bergstellung zu bezwingen. Erneut waren 80 Gefangene eingebracht. Auch die blutigen Verluste des Feindes waren beträchtlich; das III. Btl. begrub allein 265 tote Feinde. Naturgemäß war auch die Beute an Kriegsmaterial aller Art groß.

Angesichts der Größe des Erfolges waren die eigenen Verluste der drei Tage nicht übermäßig. 62 Offiziere, Unteroffiziere[1]) und Mannschaften waren tot. 16 Offiziere und 248 Mann hatten ehrenvolle Wunden erhalten.

Gefallen waren außer dem schon genannten Leutnant Gleichmann der 8. Komp. noch Leutnant Kastner (6. Komp.) sowie die Leutnants der Reserve Zimmermann (10. Komp.) und Riesterer (11. Komp.). Hauptmann der Landwehr Engeling, der schwer verwundete Führer der 4. Komp., erlag am 13. Juli im Feldlazarett Chatel seiner Wunde.[2]) Ferner erlitten den Heldentod die Offizierstellvertreter Lauer (5. Komp.), Pöhlig (7. Komp.), und Schmidt (8. Komp.). Unter den gefallenen Zugführern

[1]) Unter diesen der Vizefeldwebel Schmidt (8. Komp.), ein hervorragend tüchtiger Zugführer.

[2]) Über die Verwundung des Hauptmanns Engeling schreibt Major Frhr. von Wintzingerode: „Bei der Fortsetzung des Angriffs am 2. Juli stieß die 4. Komp. zwischen der 2. Komp. (links) und dem II. Btl. (rechts) vor. Sie verliert hierbei in dem dichten Unterholz den Anschluß und gräbt sich ein. Bei einem bald darauf einsetzenden Angriff der Franzosen hat die Kompagnie schwere Verluste. Hauptmann Engeling setzt seine ganze Persönlichkeit ein um stand zu halten, erhält aber hierbei einen schweren Bauchschuß. Die Führung der 4. Komp. übernahm Hauptmann d. R. Sperlich."

betrauerte man auch besonders den Offizierstellvertreter Meyer der 9. Komp., einen bei Vorgesetzten und Untergebenen gleich beliebten Kameraden.



Auf dem Kirchhof von Chatel.

Verwundet waren Rittmeister der Landwehr v. Kalckreuth[1]) (Führer der 6. Komp.), Oberleutnant der Reserve Pieper (Führer der 9. Komp.), die Leutnants der Reserve Kattendahl (1. Komp.), Junker und Hage (2. Kp.), Schwarzbeck (schwer, 3. Komp.), Dohr (schwer, 4. Komp.), Jung (6. Komp.), Grimme und Bing (7. Komp.), Ritter, Zastrow und Joachims[2]) (9. Komp.), sowie die Offizierstellvertreter Holzbrück (6. Komp.), Gutsmann (schwer, 12. Komp.) und der Fahnenjunker-Unteroffizier Friedrich Homberg (5. Kp.).

Leicht verwundet waren die Kompagnieführer: Hauptmann Hildebrandt (10. Komp.), Hauptmann der Reserve Weidemann (1. Komp.) und Oberleutnant Thedieck (2. Komp.). Diese drei blieben bei der Truppe.

[1]) Kam nicht wieder zum Regiment zurück (vgl. S. 194).

[2]) Fiel später in Rußland.

Am 3. Juli erließ der Kommandierende General einen anerkennenden Korpsbefehl an die an den Kämpfen der letzten Tage beteiligten Truppen. Er lautete:

Korpstagesbefehl.

Die Truppen der 27. und 34. Infanterie-Division haben sich in den Argonnen einen neuen Denkstein errichtet!

Er trägt die Daten des 30. Juni, des 1. und 2. Juli und gibt Zeugnis von dem glänzenden Angriffsgeist, der — trotz monatelangen Sappenkrieges mit seiner Maulwurfsarbeit — von Euch Allen als wertvollste Waffe des deutschen Soldaten frisch erhalten, zu einem der bedeutendsten Erfolge in den Argonnen geführt hat.

Über 2500 Gefangene, reichliches Kampfmaterial und wertvoller Geländegewinn sind die Ernte Eurer Tapferkeit!

Der nie versagende Schneid der Pioniere, das forsche Zupacken der braven Infanterie, das präzise und wirkungsvolle Vorarbeiten der Artillerie und Minenwerfer, das Vorstürmen der nicht beteiligten Flügel aus eigenem Entschluß am 30. Juni, die zähe Durchführung des begonnenen Angriffs am 1. und 2. Juli bis zum gewollten Ziel und darüber hinaus — Alles zeugt von dem unverwüstlichen Willen zum Siege, der in Jedem von Euch lebt und wieder in diesen heißen Tagen offenbart hat, daß Ihr den Feind zusammenreißt, wann und wo Ihr das Bajonett mit ihm kreuzt.

Euerer Aller Leistungen — vom Führer bis zum jüngsten Mann — Euerer todesmutigen Tapferkeit zolle ich höchste Anerkennung und im Namen unseres allergnädigsten Kriegsherrn und unseres erlauchten Armeeführers warmen Dank!

K.H.Qu., den 3. 7. 15. Der Kommandierende General.
v. Mudra.

Auch der Regimentskommandeur, Oberst v. Wahlen, widmete seinem Regiment einen ehrenden Regimentsbefehl:

„Nachdem ich mir persönlich die neugewonnene Kampfstellung des Regiments angesehen habe, konnte ich mich von den hervorragenden Leistungen und Erfolgen des Regiments in den schweren Kämpfen vom 30. Juni bis 2. Juli 1915 überzeugen. Ich spreche allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften meine vollste Anerkennung und wärmsten Dank aus für die bewiesene Umsicht, Tatkraft und Tapferkeit. Machen wir auch weiter dem hohen Ruhm des Königs-Infanterie-Regiments volle Ehre!"

Endlich ließ es sich auch der Kronprinz nicht nehmen, seinen Argonnenkämpfern durch einen Armeebefehl zu danken. Wir lassen ihn im Auszug folgen:

Armeehauptquartier, 18. Juli 1915.

Kameraden!

Es ist mir ein von Herzen kommendes Bedürfnis, all den Truppen, welche an den siegreichen Kämpfen der letzten Wochen[1]) beteiligt gewesen sind, noch einmal meinen Dank und meine volle Anerkennung auszusprechen. Zehn Monate haben wir in schweren blutigen Kämpfen den zähen Gegner Strich für Strich, Graben um Graben nach Süden zurückgedrängt...

Durch die siegreichen Sturmangriffe auf die vom Gegner besonders stark ausgebaute Stellung habt Ihr, meine Argonnentruppen, von neuem gezeigt, daß, obgleich die große Kriegslage uns hier auf der Westfront im allgemeinen ein defensives Verhalten auferlegt ... wir doch in der Lage sind, wenn es erforderlich ist, den Franzosen tüchtige Schläge auszuteilen. Mit voller Genugtuung können wir auf die letzten Kämpfe zurückblicken, die uns eine große Beute an Gefangenen und Material aller Art eingebracht haben. Ich bin stolz und glücklich, an der Spitze solcher Truppen stehen zu dürfen, und ich bin überzeugt, daß, wenn der Augenblick kommt, wo unser Oberster Kriegsherr den weiteren Vormarsch befehlen wird, ich mich auf Euch verlassen kann und wir neue Lorbeeren um unsere siegreichen Fahnen winden werden.

Der Oberbefehlshaber
Wilhelm,
Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

In den Tagen nach dem 3. Juli zeigten sich deutlich die taktischen Vorteile der neuen Stellung. Die französische Artillerie hatte ihre guten Beobachtungsstellen in der Linie der eigenen Infanterie verloren. Durch das weite Vordringen und die Schwenkung nach Süden war es deutscherseits möglich geworden, fast überall neue Kampfstellungen in einem Gelände zu schaffen, das infolge dichter Baumbestände und unversehrten Unterholzes dem Feinde die Einsicht verwehrte. Hierdurch gelang es der sonst so findigen französischen Artillerie nicht, die vordersten deutschen Stellungen zu fassen. Ihre ganze Wut entlud sich daher auf die ihr bekannten Ausgangsstellungen, in denen sie wohl die Reserven vermutet haben mochte. Infolge der geringen Gefechtsstärken des Regiments ermöglichte es sich aber, alle Mannschaften auf dem neugewonnenen westlichen Charmebachufer unterzubringen. Hierzu standen einmal die gut und meist sehr tief unter der Erde angelegten französischen Unterstände zur Verfügung, soweit sie noch brauchbar waren, andererseits begann man überall mit dem Einbau neuer Stollenkeller. 4.—10. 7.

[1]) Unter diesen Armeebefehl, der vom 18. Juli datiert ist, fallen gleichzeitig die Angriffskämpfe um die Höhe 285, an denen die 1. und 4. Komp. beteiligt waren und die wir erst auf den folgenden Seiten beschreiben. (S. 186 bis 188.)

Als nachteilig stellte sich die Vergrößerung der Entfernung zu den rückwärtigen Verbindungen heraus. Die Förderbahn führte nur bis zum Gefechtsstand der 68. Brigade. Das Heranschaffen jeglicher Verpflegung, von Handgranaten und Munition, von Stahlblenden, Sandsäcken, Wellblech und allem anderen Bedarf machte sehr große Schwierigkeiten. Da das Wasser des Charmebaches wegen der ekeln Schmutzereien der Franzosen und der vielen Leichen, die dort aus früheren Kämpfen noch unbeerdigt lagen, ungenießbar war, mußte auch das Wasser von weither herbeigeschleppt werden. Die in Reserve liegenden Teile des Regiments, die doch auch die Anstrengungen der letzten Tage hinter sich hatten, waren ununterbrochen unterwegs, um den Bedarf vorzubringen. Rückwärtige Verbindungen fehlten nahezu völlig. Als einzigster Annäherungsweg durch den Charmebachgrund stand für alle drei Bataillone nur der Treppengraben zur Verfügung, der zudem durch das anhaltende Artilleriefeuer völlig zerschossen und — soweit früher französisch — nur so tief war, daß selbst ein kleiner Mann darin nur gebückt gehen konnte. Begünstigt wurde der Verkehr nur dadurch, daß er infolge der vorhandenen Deckung gegen Sicht meist frei über Deckung vor sich gehen konnte.

Das I. Btl. war auf der Eselsnase so weit nach Süden vorgekommen, daß es die feindliche Stellung vor der Front der links benachbarten 86. Infanterie-Brigade flankieren konnte. Wiederholt wurden Franzosen auf der Rheinbabenhöhe und dem Hubertusrücken abgeschossen. Das II. und III. Btl. hatten sich unmittelbar keinen Feind gegenüber. Alle Bataillone bauten die Stellung aus, zogen Draht und schafften Schußfeld auf kürzeste Entfernungen. Einzelne Posten sicherten im Vorgelände.

Die Tage nach dem 3. Juli verliefen sehr unruhig. Die andauernde erhöhte Wachsamkeit und Nervenanspannung war für die schon sehr abgespannten Kompagnien außerordentlich aufreibend. Deshalb begrüßte man es mit großer Freude, als am 6. der Befehl eintraf, daß das Regiment zur Auffrischung mit Reserven und zur Ausbildung des Nachersatzes ganz aus der Front herausgezogen würde. Den Regimentsabschnitt sollte das Regiment 67 übernehmen.

Das III. Btl., das — nur noch 150 Köpfe stark — am 4. Juli das Lager im Madamebachtal bezogen hatte, wurde schon am 7. in Ruhe nach Champigneulle gelegt. Das I. und II. sowie die M.G.K. blieben noch bis zum 10. in Stellung, um sie fertig auszubauen, dann wurden auch sie aus der Front herausgezogen.

Schon vor der Ablösung waren am 9. Juli aus allen Kompagnien Offiziere und Mannschaften, die sich ausgezeichnet hatten, zum Dankgottesdienst nach der Haquets-Ferme befohlen worden, bei welcher Gelegenheit ihnen der Kronprinz das Eiserne Kreuz verlieh. Hauptmann Hauß erhielt u. a. das

E. K. I. Das Kreuz II. Klasse bekam unter anderen der Feldwebel Jung der 1. Komp.

Am 10. war das Regiment wie folgt untergebracht:

Regimentsstab im Schloß Landreville;

Stab I. und 1. Komp. in der Tuilerie-Ferme, Teile in der Musarde-Ferme;

2. Komp. in Landres, 3. und 4. in der Thuy-Ferme;

II. Btl. in St. Georg;

III. Btl. und M.G.Komp. in Champigneulle.



Nach dem Dankgottesdienst am 9. Juli.
Der Kronprinz überreicht den Leutnants Joch und Laufkötter das Eiserne Kreuz
Hinter dem Kronprinzen Hptm. Frhr. v. Wintzingerode.*)

Ein ereignisreicher Feldzugsabschnitt lag hinter dem Königs-Regiment.

Über neun Monate hatte das Regiment im Argonnerwald gefochten. Der Name „Bagatelle" war für ewige Zeiten mit tiefen Runen in die Geschichte des Regiments geschrieben. Hunderte von Tapferen hatten dort ihr Leben gelassen und schliefen auf den hinter der Regimentsfront angelegten stimmungsvollen Friedhöfen den ewigen Heldenschlaf. Der Geist des Regiments, der sich in den Tagen des Bewegungskrieges so herrlich geoffenbart, hatte sich auch im nervenaufreibenden, entsagungsreichen Stellungskrieg erneut bewährt.

Nach d. 10. 7. In den Tagen nach dem 10. Juli ging man frisch ans Werk. Die Waffen wurden gründlich gereinigt und von den Waffenmeistern der Bataillone und ihren Gehilfen sachverständig instand gesetzt. Waren doch seit den Tagen der Mobilmachung Gewehr und Seitengewehr etwas stiefmütterlich behandelt worden. Neue Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke wurden empfangen und die Gefechtsstärken durch am 13. Juli von den Rekrutenbataillonen Nouard und Mouzon eintreffenden Ersatz erhöht.

Vor allem aber wurde fleißig exerziert und der Stellungskrieg schulmäßig geübt. Diese Kampfart war als ganz neuer Dienstzweig entstanden. Daneben wurde die Ausbildung im Schützendienst für den Bewegungskrieg aber nicht vergessen.

11. 7. Am 11. Juli traf Major Eccius vom Ersatz-Bataillon Infanterie-Regiments 173 ein und übernahm für den auf vier Wochen zur Erholung beurlaubten Oberst v. Wahlen die Führung des Regiments.

Die Zeit der Erholung und Ausbildung dauerte indes nicht lange. Schon nach drei Tagen wurde das Regiment aus seiner Ruhe durch den Fernsprecher wieder aufgescheucht.

Die Kämpfe der 1. und 4. Kompagnie um die Höhe 285.

Am Ostrand der Argonnen, im Kampfgelände der Fille Morte und der Höhen 285 und 263 war die Monate über auch dauernd gekämpft worden. Auch hier lag, ähnlich wie in den Westargonnen,[1] der Feind in überhöhenden Stellungen. Besonders die in seinem Besitz befindliche kahlgeschossene Höhe 285 beherrschte die umliegenden deutschen Stellungen. Die 33. Infanterie-Division schritt zu ihrer Fortnahme am 13. Juli. Wütende Gegenangriffe der Franzosen, die ihrerseits auch für den folgenden Tag — ihren Nationalfeiertag — zum Angriff gerüstet und hierzu ihre Artillerie verstärkt hatten, ließen die 33. Division nach Hilfe umschauen. In solchen Fällen muß die ruhende Truppe helfen. Am 1. März war es das III. Btl. gewesen, das bei Vauquois einsprang. Jetzt wurde das ganze Königs-Regiment der 33. Infanterie-Division unterstellt.

13. 7. In den Abendstunden des 13. wurde zunächst das I. Btl.[2]) in Lastkraftwagen bis Montblainville vorgeholt. Es erreichte von dort teilweise mit Fußmarsch, teilweise mit der Feldbahn gegen 12 Uhr nachts das Römerlager. In später Abendstunde traf beim Regiment der Befehl ein, daß auch das II. und III. Btl. sich für den folgenden Tag zum Abtransport bereit halten sollten.

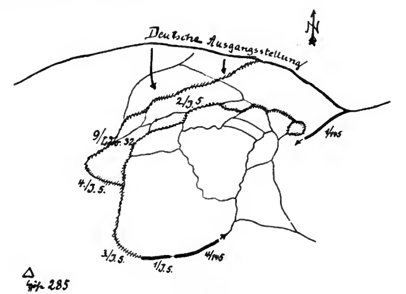
---

[1]) Vgl. S. 171 und Textskizze 24.

[2]) Die neu eingetroffenen Ergänzungsmannschaften wurden in der Ortsunterkunft zurückgelassen. Das Bataillon führte für Hauptmann v. Wintzingerode vertretungsweise Hauptmann d. R. Weidemann.

Am 14. folgten die beiden Bataillone von 5 Uhr morgens ab dem I. ebenfalls in Lastkraftwagen über Apremont bis zur Feldbahn 1 km westlich Montblainville. Von hier aus marschierten sie bis zu dem an der Straße Montblainville—Hanauerplatz liegenden Noltelager, wo sie gegen 11 Uhr vormittags versammelt standen. Während vom I. Btl. bald darauf die 2. und 3. Komp. zum Arbeitsdienst und Tragen von Minen vorgezogen wurden, wurden die 1. und 4. Komp. auf Befehl der 33. Infanterie-Division dem Jäger-Bataillon 5 unterstellt und von diesem sogleich in vorderster Linie eingesetzt. 14. 7.

Die Jäger hielten auf dem Osthang der Höhe 285 einen Franzosenstützpunkt annähernd kreisförmig umklammert, der tags zuvor, am 13., von ihnen gestürmt worden war.



Textskizze 26.

Unmittelbar nach ihrem Eintreffen am 14. erhielt die 1. Komp. des Königs-Regiments von den Jägern den Befehl, sich vom linken Flügel des Jäger-Bataillons gegen die den Stützpunkt rechts umfassende 3. Komp. der Jäger vorzuarbeiten, um so die Einschließung des Gegners vollständig zu machen. Die 4. Komp. des Königs-Regiments sollte — verstärkt durch die 1. Komp. Jäger 5 — der 1. Komp. des Königs-Regiments vom linken Flügel der 3./Jäger 5 aus entgegenarbeiten. 1. u. 4. Kp. 14.—20. 7.

1./145 gelang es auch, durch Sappieren einige Meter vorzukommen, während die 4. Komp. durch heftiges feindliches Infanterie- und M.G.-Feuer sowie durch Handgranatenfeuer daran gehindert wurde.

Am folgenden Tage, dem 15., gelang es beiden Kompagnien infolge der starken feindlichen Gegenwirkung nur wenig Gelände zu gewinnen; auch an den folgenden Tagen war es nicht möglich, sich wie beabsichtigt entgegenzuarbeiten und so den Kreis um den Franzosen zu schließen.

Ein am 19. Juli erfolgender feindlicher Gegenangriff wurde abgewiesen. Am 20. erfolgte endlich ein gemeinsamer Sturm der 5. Jäger im Verein mit den beiden Kompagnien des Königs-Regiments. Der Feind wehrte sich trotz der sehr ausgiebigen Feuervorbereitung aus neun Minenwerfern hartnäckig. Dem heldenhaften Draufgehen aber der Sturmtruppen konnte er nicht lange standhalten. Etwa 300 Franzosen streckten die Waffen, an der Spitze ihr ganzer Bataillonsstab. Der Rest der Besatzung war tot oder verschüttet. Eine große Anzahl von Gewehren, Munition und sonstigem Gerät, 3 Maschinengewehre und 4 behelfsmäßige Minenwerfer fielen in die Hände der siegreichen Stürmer.[1])

Nach gelungenem Sturm traten die 1. und 4. Komp. am 20. Juli wieder zum Königs-Regiment zurück und wurden in der Le Mesnil-Ferme untergebracht. Beide Kompagnien hatten erneut anstrengende Tage hinter sich. Sie hatten bei der Erstürmung der „Festung" — wie man die Stellung des Feindes auf 285 nannte — Hervorragendes geleistet. Ihre Verluste in den Tagen vom 14. bis 20. Juli betrugen:

Unteroffiziere[2]) tot: 4; verw. 4; vermißt 0;
Mannschaften „ 11; „ 35; „ 2.

---

16. 7. Der Regimentsstab und die Bataillone waren schon am 16. wieder in ihre Unterkunft entlassen worden. Da St. Georg inzwischen stark belegt worden war, waren 6. und 8. Komp. nach Immécourt gekommen.

17. 7. Am 17. traf der Befehl des Generalkommandos XVI. zur Verlegung des Regiments nach dem Lager Borrieswalde und dem Noltelager ein. Am folgenden Tage marschierten II. und III. Btl. nach Borrieswalde ab. Die 2. und 3. Komp. kamen jedoch nicht nach dem Noltelager, sondern nach der Mesnil-Ferme. Das Gepäck der Bataillone wurde angesichts der großen Wegstrecke von einer Fuhrparkkolonne gefahren. Es regnete stark.

19. 7. Am 19. Juli konnte nach diesen Verschiebungen endlich mit der Ausbildung der Truppe begonnen werden. An diesem Tage besichtigte Exzellenz

[1]) Darstellung nach dem Kriegstagebuch des Jäger-Btls. 5.

[2]) U. a. waren von der 1. Komp. gefallen: Feldwebel Jung und Unteroffizier Pey. Verwundet waren die Unteroffiziere Battenberg, Unterberg, Meißwinkel sowie Feldwebel Zimmermann. Bei der 4. fiel Feldwebel Jakschentis.

v. Mudra die Unterbringung der einzelnen Kompagnien, lobte die glänzende Haltung und die hervorragenden Leistungen des Regiments während der schweren Angriffstage vom 30. Juni bis 2. Juli und versprach längere Ruhe und Zeit zu eingehender Ausbildung. Offiziere und Mannschaften durften in größerer Zahl beurlaubt werden.

Vom 19. Juli bis zum 6. August lag das Regiment in vollständiger Ruhe mit dem Regimentsstabe, dem II. und III. Btl. im Lager Borrieswalde, dem I. in Le Mesnil-Ferme und der M.G.K. in Champigneulle. Die Truppe exerzierte, setzte ihre Sachen instand und hielt inneren Dienst ab. Vor- und nachmittags wurde auf Schießständen in der Nähe der Ortsunterkünfte geschossen. Die freien Stunden vertrieb man sich mit Spaziergängen in die anmutige Umgebung oder mit Sportspielen. 19. 7. bis 6. 8.

Die Ausbildung des Nachersatzes[1]) machte gute Fortschritte. Am 1. August übernahm für den an einem Magenleiden erkrankten Major Eccius Major Habedanck vom Infanterie-Regiment 144 bis zum 7. die Führung des Regiments, an welchem Tage Oberst v. Wahlen vom Urlaub zurückkehrte. Major Habedanck blieb beim Regimentsstabe.

Auf der Bolante.

7. 8. 15 — 19. 8. 16.

Nach einmonatiger Ruhezeit wurde das Königs-Regiment am 7. August zum zweiten Male in den Argonnen eingesetzt, diesmal im Ostteil im Abschnitt der Bolante. Hier löste das Regiment die 98er in den Tagen vom 7. bis 12. August planmäßig und ohne Verluste zu erleiden ab. 7. 8.

Der neue Abschnitt erstreckte sich von der Straße Varennes—Le Four de Paris (Meurisson-Bach) bis etwa $^3/_4$ km westlich der mehrfach genannten Höhe 285. Er war in vier Unterabschnitte eingeteilt:

Abschnitt I: Hier lag das dem Oberst v. Wahlen unterstellte I. Btl. Landwehr-Infanterie-Regiments 27 (Hauptmann d. Landw. Hagen) mit drei M.G.-Komp. des Festungs-M.G.-Zuges 237. Alle vier Kompagnien waren in vorderster Linie eingesetzt.

Abschnitt II: II. Btl. des Königs-Regiments, mit drei Kompagnien in vorderster Linie, einer in Reserve.

Abschnitt III: I. Btl.; Einteilung wie beim II.

Abschnitt IV: III. Btl., das alle Kompagnien in vorderer Linie hatte.

[1]) Über den Nachersatz lesen wir in dem Tagebuch eines jungen Offiziers: „Vorgestern (2. August) traf wieder Ersatz ein. Die Leute waren auch wieder vom Jahrgang 1915; es sind ganz famose Leute, alles frische, ausgebildete, gutwillige Kerls. Es ist eine Freude solche Leute zu kommandieren. Mein Zug zählt jetzt beinahe sieben Gruppen. So stark war er seit August 1914 noch nie wieder."

Aus dieser der Tiefe entbehrenden Einteilung ergab sich schon rein äußerlich, daß die Stellung, als sie übernommen wurde, zu den ruhigeren Abschnitten rechnete. Besonders am rechten Abschnitt, bei der Landwehr, herrschte tiefer Friede. Hier lagen drei hintereinanderliegende gut ausgebaute Stellungen. Im folgenden Abschnitt II gab es nur zwei, die noch dazu veraltet, d. h. so dicht hintereinander angeordnet waren, daß bei einem ernsthaften Angriff der Franzosen beide Stellungen gleichzeitig fallen mußten. Auch fehlten in der zweiten Stellung alle Anlagen zum Überbankfeuern. Die Gräben waren sehr schlecht ausgebaut und zu flach, Brust- und Schulterwehren zu schwach, weithin leuchteten die Sandsackpackungen, die Verdrahtung war mangelhaft. Einer ernsthaften Beschießung durch den Feind konnte die Stellung in keiner Weise standhalten. Die Unterbringung war dagegen gut. Die Unterstände waren tief angelegt, hatten nur seltsamerweise verschiedentlich die Eingänge nach der Feindesseite!

Der Gegner lag durchschnittlich 40 bis 60 m entfernt. Viele Sprengtrichter zwischen den Gräben deuteten auf lebhaften Minenkrieg. Nun, den kannte das Regiment ja von Bagatelle her. Der Feind lag hier aber tiefer als dort, so daß er seine Stollen von vornherein auch tiefer ansetzen konnte. Den deutschen Gegenstollen fehlte dagegen allerorts die nötige Tiefe.

Im Abschnitt III lagen die Verhältnisse ähnlich wie beim Abschnitt des II. Btls., nur waren hier die Gräben etwas besser.

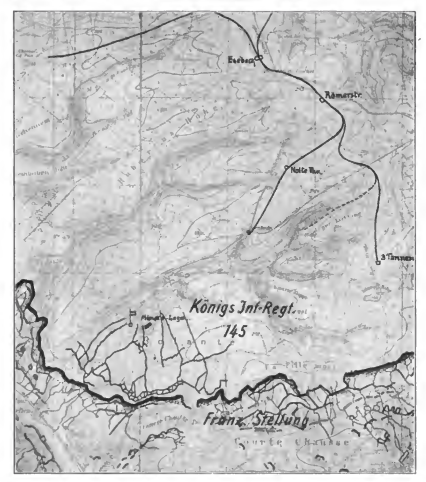
Im linken Flügelabschnitt wurde lebhafter Minenkrieg[1]) unter und über der Erde geführt. Auch hier lagen Sprengtrichter vor der Front. Abschnitt III und IV waren durch einen 120 m langen Tunnel miteinander verbunden, den jedoch kaum jemand benutzte.

Der Gefechtsauftrag des Regiments in diesem Abschnitt war rein defensiv. Berge von Draht lagen vor den beiderseitigen Stellungen und machten einen Angriff ohne entsprechende Vorbereitungen auch unmöglich. Auch alle Sprengungen waren auf beiden Seiten lediglich Abwehrmaßnahmen. Die entstandenen Trichter wurden daher weder vom Regiment noch vom Feinde besetzt, sie bildeten gewissermaßen eine neutrale Zone.

Wir lassen eine Karte der Stellung folgen, aus der die Lage der Gräben ohne weiteres ersichtlich ist. Aus ihr geht das Bergauf-Bergab innerhalb der Stellung hervor.

---

[1]) Major Heil, der, am 15. August 1915 zum Regiment versetzt, das II. Btl. übernahm, schreibt: „Es gab in Stellung einen erbitterten Minenkrieg, worin ja die Truppe große Erfahrung hatte. Auch wurde die Stellung vom Feinde stark zerschossen. Es gab ständig Verluste, besonders beim Minenkrieg durch Verschüttung und Vergiftung."



Textskizze 27.

Die rückwärtigen Verbindungen waren sehr mangelhaft. „Der Abschnitt des Regiments liegt vollkommen aus der Welt!“ so klagt das Kriegstagebuch des Regiments. „Die Heranschaffung von Verpflegung, Munition und sonstigem Bedarf stößt auf große Schwierigkeiten. Meistens muß alles mit Wagen auf der Varenner Straße bis zum Bahnhof Barricade gefahren werden.“

Im übrigen führte eine mit Benzol betriebene Feldbahn nur bis zum Bahnhof Römerlager. Dort mußte alles umgeladen und durch Pferde nach dem Bahnhof Barricade gezogen werden. Von hier aus war man lediglich

auf das Vorbringen durch Menschenkraft angewiesen. Die Entfernung vom Bahnhof Barricade bis zum Regimentsstab betrug schon an 1200 m. Auch liefen die Verbindungen noch dazu durch den rückwärtigen Abschnitt des Regiments 135. Infolge des hier zusammengedrängten Verkehrs waren daher die Wege beim geringsten Regen grundlos.

Da im Abschnitt des Regiments und im Hintergelände kein Holz gefällt werden durfte, herrschte großer Mangel an Stämmen und Brettern zum Unterstandsbau. Sie mußten erst von der Division geliefert und auf die oben geschilderte mühevolle Art herangeschafft werden.



Auf der Jagd.

Die Lager für die Reserven waren in trostlosem Zustande übernommen worden. Die Unterstände bildeten keineswegs eine brauchbare Unterkunft für den bevorstehenden Winter.

Zur Verpflegung war das Regiment mitsamt dem Regiment 135 und Teilen der Landwehr-Regimenter 26 und 27 (insgesamt 38 Kompagnien) auf vier Feldküchen angewiesen. Eine Bataillonskochstelle benutzten manchmal drei Bataillone hintereinander zur Bereitung ihrer Morgen- und Mittagskost. Die sich hieraus ergebenden Übelstände liegen auf der Hand.

Auch der Abtransport der Verwundeten und Kranken gestaltete sich angesichts der weiten Wege und der mangelhaften rückwärtigen Verbindungen sehr ungünstig. Durch die nach dem nahen Meurissonbach abfließenden Abfälle, vor allem aus dem Küchental entstanden üble Gerüche, die Seuchen im Gefolge haben konnten.

„Allgemein gesagt" — so sagt das Kriegstagebuch des Regiments — „wird es noch eine sehr große Arbeit geben, bis das Regiment unter den zur Erhaltung der Schlagfertigkeit unbedingt erforderlichen günstigen Verhältnissen leben kann."

Mit einem Wort: das Regiment hatte einen schlechten Tausch gemacht. Aber mit der ihm eigenen Arbeitsfreudigkeit und strengen Pflichtauffassung ging es sogleich daran, die Mängel zu beheben.

In der Folge sehen wir das Regiment ein volles Jahr von August 1915 bis August 1916 auf der Volante im Stellungskrieg. Ohne größere Kämpfe zu bestehen, verliefen die Tage in tötender Gleichförmigkeit etwa nach dem Rezept:

Abschnitt I: Geringe Infanterietätigkeit, leichtes Artilleriefeuer.

Nachts vorgesandte Patrouillen melden, daß der Gegner die Hindernisse vor seiner Front verstärkt.

Abschnitt II: Während der Nacht versuchte der Feind in einem Sprengtrichter vor der Front der 8. Komp. Stahlblenden einzubauen. Er wird durch Infanteriefeuer und Handgranaten daran verhindert. Der Gegner antwortet mit Artillerie und Minenwerfern.

Abschnitt III: Zeitweise Artillerie- und Minenfeuer.

Abschnitt IV: Das feindliche Artilleriefeuer auf die vorderen Linien und die rückwärtigen Verbindungen ist zeitweise erheblich.

Kam einmal die alarmierende Nachricht: „Der Gegner beginnt, wie deutlich wahrzunehmen ist, vor dem III. Btl. seine Drahthindernisse fortzu-



Sprengtrichter.

räumen. Es scheint sich dort etwas vorzubereiten," so steht gleich am nächsten Tage zu lesen: „Es ist beobachtet worden, daß der Gegner vor seiner Front gegenüber der 9. und 11. Komp. neue Drahthindernisse aufgeführt hat. Ihre gestrige Fortnahme hatte anscheinend nur den Zweck, seine eigenen Gräben besser gegen das wirksame Feuer unserer Artillerie ausbauen zu können!"

Stellungsbau und Unterstandsbau, Trägerdienst und Minieren, Handgranatengewerfe und Infanteriegeschieße, Ablösung und Nachtruhe wechselten tagein tagaus miteinander ab. Ein stilles Heldentum, das sich in zwei Worte zusammenfassen läßt: Entsagung und Langeweile.

So verrannen die letzten fünf Monate des Jahres 1915 für das Königs-Regiment ohne wesentliche Ereignisse. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß sie kampflos verliefen. Brach doch beispielsweise schon das Artillerie- und Minenwerferfeuer niemals ganz ab.[1]) Um die zweite Hälfte des September erreichte es sogar recht erhebliche Stärke. So schätzt das Kriegs-Tagebuch des Regiments die am 24. September auf den Regimentsabschnitt abgegebene

[1]) Das Artillerie- und Minenwerferfeuer forderte auch während dieser fünf Monate seine Opfer. Neben mehreren Unteroffizieren und Mannschaften fielen vom Regiment folgende Offiziere: am 17. August Leutnant d. R. Franz Kristen (M.G.K.) durch Halsschuß. „Seine Leiche wurde später nach Paderborn überführt, wo sie auf dem Ostfriedhof zu Grabe gebracht wurde. Das dort in Garnison liegende Ersatzbataillon des Königs-Regiments stellte die Leichenparade, die Leutnant d. L. Eulenstein kommandierte. Militärpfarrer Dr. Kopp hob den Pflichteifer, die Tüchtigkeit und sein treureligiöses Verhalten auf blutiger Walstatt hervor. Dann krachten, nachdem der Sarg zur Grube gelassen, die dreifachen Salven." (Aus einem Tagebuch.) — Am 16. Oktober fiel Leutnant Wolfram v. Skal (3. Komp.) durch Gewehrgranate, am 1. November Leutnant Ernst-Zoch durch Minentreffer. Ferner fiel am 28. November als Flieger der frühere Kompagnieführer der 6. Komp., Rittmeister d. L. v. Kalckreuth. Sein Staffelführer, Hauptmann Capeller, schrieb über den Heldentod dieses Offiziers folgendes an das Regiment: „Herr v. Kalckreuth, der sich nach seiner Verwundung in den Argonnen als Beobachter ausbilden ließ, trat am 16. November zu der hiesigen Staffel der Brieftauben-Abteilung M. Voller Begeisterung ging er an seine neue Tätigkeit: Patrouillenflüge an der Front im Kampfflugzeug. Nachdem er am 22. November seinen ersten Flug über den Feind gemacht hatte, schickte ich sein Flugzeug zusammen mit einem anderen am 28. November morgens zu einem Flug im Abschnitt Château-Salins—Pont-à-Mousson. Wegen starken Dunstes kamen die beiden Flugzeuge auseinander. Währenddessen wurde das Flugzeug Kalckreuth, das in starkem Artilleriefeuer lag, von einem feindlichen Flugzeug überraschend angegriffen. Der weitere Verlauf läßt sich nur aus den Beobachtungen von der Erde aus und aus dem Befund des Flugzeugs annähernd vermuten. Gleich zu Beginn des Luftkampfes ist anscheinend der Flugzeugführer Vizefeldwebel Claub schwer verwundet. Er hatte noch die Kraft, das Flugzeug zum Gleitflug einzustellen. Währenddessen feuerte Kalckreuth noch auf das feindliche Flugzeug. Dann aber verlor der Führer das Bewußtsein. Kalckreuth mußte das Feuer unterbrechen und hat wohl versucht, das Flugzeug zu steuern. Er muß dabei durch den Körper des Führers sehr behindert worden sein; jedenfalls konnte er nicht mehr das Gas abstellen, so daß das Flugzeug mit voller Wucht in die Erde hineingetrieben wurde, dicht hinter der deutschen Linie. Herr v. Kalckreuth fand dabei den Tod durch Schädelbruch, während der Führer wohl schon

Schußzahl (Granaten und Schrapnells) auf 8000. Zu anderen Zeiten — vor allem in der ersten Oktoberhälfte und namentlich den Dezember über — herrschte dagegen wieder Ruhe.

Wie im Abschnitt von Bagatelle, so war auch auf der Bolante in allen drei Abschnitten, in denen das Königs-Regiment lag, der Minenkrieg im Gange. Im September und Oktober gab es beiderseits häufigere Sprengungen, in den beiden letzten Monaten des Jahres waren sie seltener.

Im übrigen nahm der Ausbau der mangelhaften Stellung alle Kräfte dauernd in Anspruch. Erschwert wurden diese Erdarbeiten wieder durch das aus dem Vorjahr sattsam bekannte Argonnenwetter. Anfangs November setzte die erste Regenperiode des Winters ein. Wie sich aber trotz aller Misseren der Argonnenkämpfer damit abfand, zeigt folgende humorvolle Skizze:



Humor im Argonnerwald.

„Der Kampf hört von selbst auf, das Ausschöpfen der Gräben beginnt bei beiden Parteien," so lesen wir im Kriegstagebuch.[1]) Anfang Dezember stürzte nach einem plötzlichen Temperaturunterschied von — 10° (27./28. November) auf + 10° (3. Dezember) das bröckelig gewordene Erdreich

vorher gestorben war. Die Leichen wurden trotz des französischen Artilleriefeuers geborgen. Heute wurde die Leiche des Herrn v. Kalckreuth von Metz nach seiner Heimat überführt. — Wir verlieren in ihm einen lieben Kameraden. Voller Begeisterung sprach er von den Kämpfen des Königs-Infanterie-Regiments. Und mit derselben Begeisterung führte er in der Luft seine Aufträge durch."

[1]) Leutnant Plaßmann schreibt in einem Briefe an seine Eltern folgendes: „Der Kampf mit dem Wasser wird immer schlimmer. Als ich am 10. (Dezember) von Wache kam, fand

immer und immer wieder ein. Unermüdlich mußte da nachgeholfen, ausgebessert und abgestemmt werden.

Unter dem 22. August, dem Jahrestage von Longwy, erließ Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz an die Truppen der 5. Armee folgenden Armeetagesbefehl:

„Heute jährt sich zum ersten Male der Siegestag der Schlacht von Longwy. Welch' schicksalsschweres Jahr vaterländischer Geschichte ist vor unseren Augen dahingerauscht, seit auch wir dabei sein durften, wie die deutschen Heere über die festungsumwehrten Grenzen Frankreichs drangen. In ungestümer Angriffsfreude schirmten sie Hof und Herd der heimatlichen Scholle und trieben eine Welt begehrlicher Feinde mit allen Schrecken heutiger Kriege in die blühenden feindlichen Lande. Wer jene heißen Augusttage in Mitten der 5. Armee miterlebt hat, wo wir siegessicher den Franzosen die deutsche Überlegenheit so schlagend zum Bewußtsein brachten, dem werden sie unvergeßlich bleiben. Nicht minder unvergeßlich aber bleiben uns auch die langen bitterschweren Monate, in denen wir nicht mehr losließen, wo wir uns in heiligem Zorn am Feinde festgebissen hatten! Dem fröhlichen Reigen stolzer Angriffsschlachten folgte unsere entsagungsreiche Verteidigung, unser Maulwurfskrieg, mit dem wir die in ohnmächtiger Wut anstürmenden Feinde in unzerreißbare Fesseln schlugen und nur so den unvergleichlichen Siegeszug unserer Brüder im Osten ermöglichten. Aber wie bei einem Vulkan unter dünner Decke das unbändige Element sich reckt und dehnt, bis in gewaltigem Durchbruch seine Kräfte frei werden, so warten wir in glühender Kampfeslust auf den Augenblick, wo der Kaiser auch uns zu neuem Angriff ruft, heraus aus den Gräben und Stollen, hinein in den Krieg, wie wir ihn lieben! Gebe Gott, daß bald der Tag erscheine! Frankreich soll sie wiedererkennen, die Sieger von Longwy!

Der Oberbefehlshaber:

Wilhelm

Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen."

Aus Anlaß der Verleihung des Ordens Pour le mérite an den Armeeführer folgte vorstehendem Erlaß wenige Tage später folgender zweiter Tagesbefehl:

„Die anerkennenden, gnädigen Worte, mit denen Seine Majestät der Kaiser und König in der Allerhöchsten Kabinetts-Ordre vom 22. 8. mir den

---

ich den ganzen Unterstand unter Wasser. Alle unsere Sachen sind vollkommen naß. In der letzten Nacht stieg das Wasser in meinem Unterstande auf 8 cm. Mein Mantel war mir im Schlafe vom Bettgestell heruntergefallen. Er war am Morgen in dem hohen Wasser in eine andere Ecke weggeschwommen — — —"

Nach Vorstehendem scheint die Skizze, die sich im Kriegstagebuch des Regiments findet, keineswegs übertrieben!

Orden Pour le mérite verliehen haben, haften in unser aller Gedächtnis. Meiner Armee zum Ausdruck zu bringen, daß ich die hohe Auszeichnung als Sinnbild der Würdigung ihrer Leistungen trage und jedem einzelnen hierfür zu danken, ist mir eine freudige Genugtuung.

Immer wieder erfüllt es mich mit Stolz, an der Spitze solcher Truppen zu stehen. Sie neuen Taten entgegenführen zu können, ist mein täglicher Wunsch. Ich hege die feste Zuversicht, daß auch in Zukunft meine Armee jede ihr von unserem Allerhöchsten Kriegsherrn gestellte Aufgabe eingedenk der bisherigen Erfolge durchführen wird.

Der Oberbefehlshaber:
Wilhelm
Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen."

Am 1. September gedachte der Regimentskommandeur Oberst v. Wahlen des Jahrestages von Dannevoux mit folgendem Regiments-Tagesbefehl:

„Die große Zahl derer, die vor einem Jahre den heißen Tag von Dannevoux mitgekämpft haben, verbietet es, dieselben zu einer gemeinsamen Feier zu versammeln.

Es ist für uns ein Tag des berechtigten Stolzes, daß wir einen überlegenen Feind, trotz überwältigender Artillerie, aus seiner festen Stellung warfen; doch auch ein Tag des stillen Gedenkens an unsere lieben Kameraden, die wir am Kreuz von Dannevoux in kühler Erde betteten.

Wohl uns, daß wir die Probe damals bestanden haben, es unsern Vätern und Großvätern gleich zu tun!

Wohl Euch, Ihr jungen Kameraden, wenn es auch von Euch dereinsten heißt: hier kämpften und siegten deutsche Männer mit Gott für Kaiser und Vaterland!

v. Wahlen-Jürgaß
Oberst und Regiments-Kommandeur."

Am 7. Oktober wurde Oberst v. Wahlen durch Allerhöchste Kabinettsordre endgültig mit der Führung der 68. Infanterie-Brigade beauftragt. Zum Kommandeur des Königs-Regiments wurde Major v. Huth vom Anhaltischen Infanterie-Regiment Nr. 93 ernannt. Bis zu seinem Eintreffen führte Hauptmann Frhr. v. Wintzingerode das Regiment.

Mit Major v. Huth trat ein Kommandeur an die Spitze des Königs-Regiments, der wie selten ein Führer die Liebe und Verehrung seiner Untergebenen, für die er wie ein Vater sorgte, zu erringen berufen war.

Über drei Jahre stand dieser vornehme Offizier, dieser wahrhafte Kamerad, an der Spitze des Regiments. Drei Jahre führte er es von Erfolg zu Erfolg. Ihm war es vergönnt, für die Taten des von ihm geführten und mit dem Namen v. Huth unzertrennlich verknüpften Königs-Regiments durch unseren hohen Regimentschef und Obersten Kriegsherrn mit dem höchsten preußischen Kriegsorden, dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet zu werden.



Major v. Huth traf am 12. Oktober beim Regiment ein.

Schon am 20./21. September war der bisher vom I. Btl. Landwehr-Infanterie-Regiments 27 besetzt gehaltene Abschnitt I vom Infanterie-Regiment 67 übernommen worden und damit aus dem Unterstellungsverhältnis unter das Königs-Regiment ausgeschieden. Wenige Tage später, am 26. September, hatte ein weiteres Bataillon der 67er (III.) das im Abschnitt II liegende II. Btl. des Königs-Regiments abgelöst. Letzteres war nach der Mesnil-Ferme gelegt worden.

Nunmehr teilte Oberst v. Wahlen den gesamten Brigadeabschnitt neu ein in folgende drei Unterabschnitte:

Rechter Abschnitt, mit dem I. und III. Btl. 67 im Wechsel;

Abschnitt Mitte, mit dem II./67 und I./145 im Wechsel und

Linker Abschnitt,[1]) in dem sich die beiden anderen Bataillone des Königs-Regiments ablösten.

Das I. Btl. lag während der Ruhetage mit dem Stabe und drei Kompagnien in St. Juvin, mit einer Kompagnie in St. Georg. Das im linken Abschnitt

[1]) Dieser Abschnitt schloß noch drei Kompagniebreiten des Landwehr-Regiments 26 ein.

jeweils in Ruhe liegende Bataillon lag mit je einer Kompagnie im Müncke-Lager „Ost", Weidemann-Lager, Bockelberg-Lager und Müncke-Lager „West".

24. 12. Ein verregnetes Weihnachtsfest, bei dem u. a. Liebesgaben Sr. Majestät des Kaisers verteilt werden konnten, sowie eigene Sprengungen, gefolgt von

31. 12. starkem feindlichen Artillerie- und Minenwerferfeuer am Sylvestertage, beendeten das Jahr 1915.


Die Offiziere der 1. Komp. (Hauptm. d. R. Weidemann und Lt. Plaßmann) beim Abendessen im Unterstand.
— Volante, Novbr. 1915 —

In stiller, treuer Kleinarbeit hatte das Regiment das Jahr in den Argonnen zugebracht. Der große Angriff genau um die Jahresmitte hatte den Höhepunkt kriegerischen Erfolges und stolzer Manneстat dargestellt.

Herrliche Siegesbotschaft hatte der Draht die Monate über von anderen Kriegsschauplätzen verkündet. Mit Bewunderung und Neid hatte das Regiment den gewaltigen deutschen Siegeszug in Polen verfolgt und in Heeresberichten und Zeitungen gelesen, wie im August alle 2 bis 3 Tage eine andere russische Festung von unserem Ostheer bezwungen wurde.

Selbst kämpfte das Königs-Regiment als kleiner Stein in der großen, starken und unbezwinglichen lebenden Mauer, die das Westheer darstellte, in dem Bewußtsein, durch sein Ausharren und Zuwarten die Erfolge im Osten überhaupt erst zu ermöglichen. Das Regiment gehörte ja nicht zu den glücklichen Truppenteilen, die ständig den Kriegsschauplatz wechselten und entweder zum „Wintersport" in die Karpathen oder in die „Sommerfrische" nach Italien geschickt wurden.

Es gehörte immer nur zum Westheer. Im allgemeinen auf die Defensive angewiesen, mußte es sich darauf beschränken, seine Stellungen zu halten. Trotzdem hat das Regiment aber jede Gelegenheit, die sich ihm bot, mit Freuden benutzt, durch offensive Kampfführung dem Feinde Abbruch zu tun. Ein erfreuliches Zeugnis von der frischen Angriffskraft und Angriffslust, die unser Regiment beseelte und die auch durch monatelanges, ja jahrelanges Stillliegen und den aufreibenden und anstrengenden Grabenkrieg keine Einbuße erlitt.

Mit Recht konnte General v. Mudra seinen Argonnentruppen am 31. Dezember die Worte ins Gedächtnis rufen, die er vor Jahresfrist an sie gerichtet:

„Sorge ein jeder an seiner Statt, daß das Jahr 1915 als ein Markstein deutschen Heldentums und deutscher Größe von unseren Kindern und Enkeln nur mit Ehrfurcht und Bewunderung genannt wird!"

„Ihr habt" — so hieß es in dem Korpsbefehl weiter — „meine Erwartungen wahrlich nicht getäuscht. Des sind die Argonnen vom Biesmetal bis Vauquois Zeuge!

Die Parole für 1916 bleibt die alte. Tue ein jeder seine Pflicht, bis wir als endgültige Sieger die Waffen aus der Hand legen dürfen!

Jedem einzelnen, vom Ältesten bis zum Jüngsten, wünsche ich im neuen Jahre Glück — das Soldatenglück, das auf die Dauer nur dem Tüchtigen treu bleibt.

Der Kommandierende General. v. Mudra."



Neuer Unterstand für Major Thümmel.
(Weihnachten 1915 — Bauleiter Uffz. Felkel —)

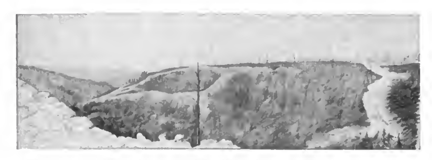
Eine Unterhosengeschichte, mitgeteilt von Heinz Aschendorff, Elberfeld.

Musketier Rosada der 3. Komp. des Königs-Infanterie-Regiments 145, der, wie ich unterrichtet worden bin, den ganzen Krieg beim Regiment mitgemacht hat, freute sich auf ein Paketchen, das ihm seit langem von seinem in Ostpreußen wohnenden Vater angekündigt war. Leider aber ließ die Sendung lange auf sich warten. Rosada aber ließ den Mut nicht sinken. Und er tat recht daran. Zwar ließ er ein wenig den Kopf hängen, wenn anderen Kameraden die Paketchen ausgehändigt wurden, doch nicht für lange Zeit. „Die Unterhose muß kommen, sie darf nicht verloren gehen," das sagte

er sich stets. Und eines Tages kam ein Paket für Rosada. Beim Öffnen des Umschlages zitterten seine Hände vor Freude. Doch was kam zum Vorschein? Ein Bein einer ehemals zweibeinigen Unterhose. „Ja," sagte er, „was mache ich denn mit einem Bein? Da kann ich doch nichts mit anfangen; ich werf' es dem Franzmann über's Drahtverhau, damit er Flicklappen hat." Schon wollte er sein Vorhaben verwirklichen, als ein Unteroffizier zu ihm hintrat und ihn freundlichst darauf aufmerksam machte, daß auch wohl mal für ihn die Stunden kommen können, Flicklappen zu benötigen. Der Franzmann solle sehen, wo er Flicklappen herbekäme. Dies leuchtete Rosada ein, er nahm sein Unterhosenbein und ließ es in der tiefsten Tiefe seines Tornisters verschwinden. Und siehe da! Einige Tage später erhielt Rosada ein zweites Paket. Inhalt: die andere Unterhosenhälfte. Nun erst war die Freude ungeteilt. Der Vater hatte, weil die Hose als ganzes in einem Briefpaket zu schicken zu schwer war, erst die eine und dann die andere Hälfte der Hose geschickt. Er kannte seinen Jungen, er wußte, daß der die Hose wieder zusammenbringen würde. Und so war es auch. Abends konnte man Rosada im Schweiße seines Angesichts nähen sehen. Mühe hat es gekostet. Aber dankbar war er seinem Unteroffizier, daß er die Hose nicht den Franzosen hinübergeschleudert hatte; wäre es geschehen, dann hätte er nicht so stolz im Ruhequartier Champigneulle einhergehen und beim Appell eine Unterhose in gutem Zustande vorweisen können.



Regiments-Friedhof im Tal des Meurissonbaches.



Blick von der 4. Komp. auf Exzellenzengraben (rechts) und die gegenüberliegenden französischen Gräben am Courte-Chausse-Tal (Volante).
Nach einer Photographie gezeichnet vom Verfasser.

1916.

In Stellung auf der Volante.

Artillerie und Minenwerfer.

Das Jahr 1916 begann ruhig, wie das alte geendet hatte. Doch schon in den ersten Tagen des Januar erfuhr die feindliche Feuertätigkeit aus Geschützen und Minenwerfern eine erhebliche Steigerung. Mitte Januar entwickelte sich im Regimentsabschnitt — am 15. und 16. allerdings im Zusammenhang mit einem Handstreich der 6. Komp. und mit Gegenangriffen der Franzosen, auf die wir noch zu sprechen kommen werden[1]) — eine förmliche Artillerieschlacht. Aus allen Kalibern beschoß der Franzose die Stellungen des Regiments bis weit in das Hintergelände. Namentlich hatte er es auf den linken Abschnitt abgesehen, in dem das II. und III. Btl. miteinander abwechselten.

Nach kurzer, etwas ruhigerer Zeit in der zweiten Januarhälfte hielt sich das Feuer der feindlichen Artillerie und Minenwerfer von Anfang Februar ab, so lange das Regiment in seiner Stellung auf der Volante blieb — also bis in die zweite Hälfte des August — auf einer gegen die letzten Monate des Vorjahres erheblich gesteigerten Höhe. Mit wenigen Ausnahmen erhielt der gesamte Regimentsabschnitt die ganzen acht Monate über tagtäglich ziemlich gleichmäßig lebhaftes Artillerie- und Minenwerferfeuer. Artillerie aller Kaliber, vom Eselsgeschütz bis zum 15 cm-Langrohr und darüber hinaus, wetteiferte mit leichten und schweren Minenwerfern in der Beunruhigung und Zerstörung der deutschen Stellungen. Namentlich nachts, aber auch tagsüber zu bestimmten zusammengefaßten Zeiten äußerte es sich entweder in Feuer-

[1]) Vgl. S. 206/207.

überfällen oder in langanhaltendem Störungsfeuer. Beinahe täglich traten hierdurch schmerzliche Verluste ein, die sich im Laufe der Zeit zu ansehnlichen Ziffern summierten. Häufig wurde die mühsame Schanzarbeit von Tagen in einer einzigen Stunde wieder zerstört.



Das Mündelager im Schnee.
Febr. 1916.

Bis zum 1. Juli, dem Tage des Beginns der großen englisch-französischen Offensive rittlings der Somme, also sechs Monate hindurch lagen so die Stellungen des Regiments unter regelmäßigem Feuer, unter das sich besonders zahlreich Pfeil- und Flügelminen mischten. Nach dem 1. Juli flaute das feindliche Feuer keineswegs ab, es verlor nur seine fatale Regelmäßigkeit.

Das deutsche Abwehrfeuer war der feindlichen Feuertätigkeit wie immer nicht gewachsen. Nach Beginn der Sommeschlacht ergingen Befehle, die zur Sparsamkeit mit Munition aufforderten. Zwar war in dem verflossenen Jahr in der Heimat Erhebliches in der Munitionserzeugung geleistet worden, trotzdem sah man sich aber in der Sommeschlacht, der ersten Materialschlacht modernen Stils, einem so ungewöhnlichen eigenen Munitionsverbrauch gegenüber, daß dies auf die anderen Fronten nicht ohne Einfluß bleiben konnte. Sogar mit der Feldartilleriemunition mußte gespart werden; vom 10. Juli ab durfte sie nur noch zu Sperrfeuerzwecken verwendet werden.

Die Abwehr des Feuers litt auch noch unter einer anderen Ungunst, den zahlreichen Blindgängern, die namentlich bei den Minen vorkamen[1]). Unter

[1]) Hauptmann Gutkind berichtet über den Offizierstellvertreter Lewanski (8. Komp.): „L. war von einer beispiellosen Unerschrockenheit, dabei umsichtig und mit einer fabelhaften

diesen wurden im Januar 1916 beispielsweise 33 v. H. Blindgänger gezählt. Inwieweit die feuchte Witterung und die schlechten Lagerungsmöglichkeiten daran schuld waren, sei dahingestellt. Auch unter den Handgranaten befand sich eine erhebliche Anzahl Blindgänger, und zwar nicht nur bei denen, die vorn bei der Truppe schon lange (meist in Holzkästen) lagerten, sondern auch bei frisch aus den Pionierdepots gelieferten.

Der Minenkrieg.

Nicht nur der Artilleriekampf, sondern auch der unterirdische Minenkrieg nahm im Jahre 1916 an Stärke zu. Standen noch im Januar nur drei französische Sprengungen einer deutschen gegenüber, so setzte gleich der Februar mit zahlreichen Feindsprengungen — bis zu drei an einem Tage — ein. Auch hierdurch traten nicht unerhebliche Verluste ein. So wurden z. B. am 1. Februar bei einer feindlichen Sprengung im linken Abschnitt allein ein Unteroffizier und 6 Mann getötet, mehrere andere erlitten Brandwunden.

Besonders intensiv betrieb der Franzose den Minenkrieg in den Monaten April, Mai und Anfang Juni. Im April sind nicht weniger als zehn Feindsprengungen verzeichnet. In der Zeit von Anfang Mai bis Mitte Juni ließ er 13mal seine Ladungen in die Luft gehen. Diese fortgesetzten Sprengungen ließen auf eine große Nervosität des Gegners schließen. Die vordersten Linien lagen beiderseits gerade an den durch Minengänge unterhöhlten Stellen kaum 20 Schritt voneinander entfernt. Der Gegner trieb seine Stollen meist nicht weit genug vor seine Linien und sprengte sie in der Mehrzahl der Fälle



Sprengung. Volante 21. 2. 16.

Passion bei der Sache. Wo es irgend etwas Schwieriges auszuführen galt, konnte ich es ruhig in seine Hände legen. Er war auch sehr findig; so machte er z. B. auf der Volante einen aufgefundenen französischen Bronzeminenwerfer selbst zurecht und beschoß damit den Feind."



Nach der Sprengung.

zu früh. Wie durch die vom Regiment zahlreich ausgeschickten Patrouillen einwandfrei festgestellt wurde, wiesen die feindlichen Stellungen meist erhebliche Schäden auf. Teilweise waren die Gräben des Gegners an den Sprengstellen vollständig eingestürzt.

Um den Minenkrieg unsererseits besonders nachhaltig betreiben zu können, wurden am 6. Mai 64 aus einem Feldrekruten-Bataillon überwiesene Bergleute (alles Infanteristen) mit 40 anderen schon einige Zeit früher eingetroffenen Bergarbeitern zu einem Stollenbaukommando[1]) zusammengestellt. Die Führung übernahm ein Offizier des Regiments, dem fünf weitere Offiziere beigegeben wurden. Diese Maßnahme bewährte sich sehr gut.

Wenige Tage später, am 17. Mai, stellte die 34. Inf.-Division eine Infanterie-Pionier-Abteilung auf in folgender Stärke:

1 Infanterie-Offizier als Führer,
1 Infanterie-Offizier als Zugführer,
2 Offizierstellvertreter oder Vizefeldwebel als Zugführer,
15 Unteroffiziere, 180 Mann — davon 120 Bergleute und Erdarbeiter, 30 Zimmerleute, 21 Eisenarbeiter und 9 Maurer.

Die Abteilung, zu der auch das Königs-Regiment Offiziere und Mannschaften stellte, wurde im Minieren, Sprengen und Bedienen des Ladungswerfers und der leichten Minenwerfer in 14 Tagen ausgebildet und dann im Abschnitt der 68. Inf.-Brigade eingesetzt.

Durch den Einsatz dieser beiden Formationen erfuhr der Minenkrieg eine erhebliche Steigerung auf deutscher Seite. Hier behielt man auch im allgemeinen die Nerven besser als auf der Gegenseite. Die Sprengungen des Regiments erwiesen sich in der Regel als erfolgreich, was sich vielfach im

[1]) Die spätere Infanterie-Pionierabteilung 34a.

Stöhnen und Schreien der Verwundeten bekundete und sich durch Erdbeobachtung und Aufklärung — übrigens auch durch Fliegerbilder — einwandfrei feststellen ließ.



Major v. Huth* mit Offizieren des Regimentsstabes und I. Batls. in St. Juvin (März 1916).
Von links: Vzf. Rumpe, Lt. d. R. Gallinger, Ass.-Arzt Dr. Marcuse, Oblt. Dornblüth, Hptm. d. R. Weidemann (Spitzbt.), Hptm. d. R. Sperlich (Vollbt.), Lt. d. R. Keßler (dahinter), Lt. Berrenberger (J.R. 115), Führer Fld.M.G.Z. 237, *Major v. Huth, Stabsarzt d. R. Dr. Wolfers, Hptm. Frhr. v. Wintzingerode, Lt. u. Adj. Ricke, Lt. d. R. Hage, Lt. d. R. Hoffmann, Lt. d. R. Junker, Lt. d. R. Lohmann (letztere 5 innerhalb der Umzäunung).

Die Patrouillentätigkeit.

Sehr rege war auch die Patrouillentätigkeit im Regiment.

Es wurde für die Gesamtlage des Krieges von erhöhter Bedeutung, an der Front den gegenüberstehenden Feind festzustellen und hierzu Gefangene zu machen. Nur aus den Aussagen, die die Gefangenen meist recht ergiebig und willig machten, im Zusammenhang mit den Ergebnissen der Agentenmeldungen und anderen Nachrichten war es der deutschen Obersten Heeresleitung möglich, sich ein Bild von der Verteilung der feindlichen Streitkräfte auf allen Kriegsschauplätzen zu machen und daraus zu erkennen, wo Offensiven bevorstanden und wo nichts zu erwarten war.

Um Gefangene einzubringen unternahm am 15. Januar in früher Morgenstunde ein Unteroffizier der 6. Komp. mit wenigen Leuten einen Hand-

streich. Es gelang ohne eigene Verluste zwei feindliche Sappenkopfpostierungen zu überrumpeln. Der Gegner büßte 2 Tote und 1 Verwundeten ein. Außerdem gelang es, 1 Gefangenen einzubringen, der wichtige Aussagen über die feindlichen Stellungen machte. Die genommenen Gräben wurden besetzt und ausgebaut.

Dieser kühne Handstreich mußte die Franzmänner stark geärgert haben. Er rief nicht nur eine lebhafte, noch am 16. Januar anhaltende Kanonade hervor, vielmehr schritten die Franzosen an diesem Tage nach außerordentlich heftiger Feuervorbereitung um die Mittagsstunde auf die tags zuvor genommenen Gräben zu Gegenangriffen, die aber von der 6. Komp. unter ihrem Führer, Oberleutnant der Reserve Kroll, abgewiesen wurden. Kurz nach dem zweiten Angriff drangen einige Unteroffiziere und Mannschaften in die vorher geräumten neuen Gräben ein und warfen im Handgranatenkampf den Feind wieder hinaus.

Am 16. April hob ein Gefreiter der 3. Komp. um 2 Uhr nachts aus einer verdeckten Sappe, die der Gegner aus einem Sprengtrichter auf die deutsche Stellung zugetrieben hatte, einen Franzosen vom 72. Linien-Regiment aus. Am gleichen Tage stellte Leutnant Abt vor der Front Franzosen mit hellblauen Uniformen und blauen Überzügen über den Stahlhelmen fest. Auch machte er Feststellungen über Einzelheiten der feindlichen Stellung. Vizefeldwebel Happe der 8. Komp. machte auf einem nachmittags ausgeführten Patrouillengange ebenfalls wertvolle Feststellungen über die französischen Gräben, Sappen und Drahthindernisse, die er an Hand einer Skizze erläuterte.

Tags darauf entfernte eine schneidig geführte Patrouille der 7. Komp. (Unteroffizier Horn, Gefreiter Arnberg und Musketier Honsberg) ein französisches Schutzschild aus einem Sprengtrichter in Gegenwart des drei Schritt daneben dösenden Postens. Als dieser aufmuckt, bekommt er eine Handgranate ins Kreuz, die ihn schwer verwundet.

Ebenfalls am 17. April versucht eine Patrouille unter Leutnant Dönhoff (Teilnehmer Gefreiter Sauerzapf und Musketier Helm) nach wichtigen Erkundungen über den Verlauf feindlicher Sappen, einen französischen Posten abzuschnappen, was aber infolge der Helligkeit der Nacht nicht gelingt.

In der Nacht vom 18./19. April kehrten zwei Patrouillen der 6. Komp. (Unteroffiziere Dubler und Budde und Gefreiter Bauer mit Ersatzreservist Kempter) nach Handgranatenkämpfen mit wichtigen Erkundungsergebnissen zurück. Ferner werden im April und Mai als Patrouillenführer und -gänger noch Einj.-Freiw. Schupp (7. Komp.), Musketier Stieglitz (7. Komp.), Unteroffizier Müller und Gefreiter Berthold (8. Komp.) sowie die Gefreiten Arnberg und Ophoven (7. Komp.) rühmend erwähnt.

Durch eine in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni wiederum von Leutnant Dönhoff mit Musketier Selchow (beide 7. Komp.) ausgeführte Patrouille wurde Lage und Form eines durch eine tags zuvor erfolgte Sprengung entstandenen Trichters festgestellt und Arbeitsgeräusche beim Gegner wahrgenommen.

Am 5. Juni morgens um 2 Uhr verließen die Gefreiten Wagenführ und Danners der 5. Komp. den Graben zu einer freiwilligen Patrouille. Sie stießen auf einen stark befestigten Graben, dessen Besatzung sie auf ganz nahe



Grabenbild (Bolante).

Entfernung mit Handgranaten angriffen. Als sie, verfolgt von starkem Infanteriefeuer, dem sie nur wie durch ein Wunder entrannen, zurückkehrten, bemerkte der Gefreite Danners, daß er seine Pistole verloren hatte. Er ging nochmals vor, fand die Waffe auch und gab auf einen Gegner, der halb aufgerichtet über Deckung auf ihn feuerte, mehrere Schüsse ab.

Aus Tagebüchern.

Die Monate verstrichen. Sonne wechselte mit Regen. Auf den zweiten Kriegswinter folgte der zweite Kriegsfrühling. Der Sommer kam und mit ihm Hitze und Schnakenplage.



„Anfang und Ende" der 1. Komp.

Wir nehmen einige Tagebücher zur Hand und blättern in ihnen. Auf den Zusammenhang kommt es dabei nicht an, sondern darauf, was uns Mitkämpfer, die zum Teil seit Jahren Frankreichs Erde deckt, damals gedacht und empfunden, ihrem Tagebuch anvertraut oder nach Hause geschrieben haben. Ernstes wechselt mit Heiterem. Die schroffen Gegensätze, die der Krieg gebiert, kommen im Tagebuch durch die bloße Aneinanderreihung von Tatsachen am besten zum Ausdruck.

4. 1. 16. Liebesgaben trafen bei den Kompagnien vom Ersatz-Bataillon Paderborn ein.

22. 2. 16. Heute morgen überkreuzte ein deutsches Fliegergeschwader von 12 Einheiten unsere Front; heute nachmittag ein solches von 10 Fliegern. Wichtiges scheint im Gange.

23. 2. 16. Wir haben seit drei Tagen Schnee und etwas Frost. Gestern und heute hörten wir heftigen Kanonendonner aus Richtung Verdun. Es hat den Anschein, als ob wir dort angreifen.[1])

[1]) Am 21. Februar begann der Artillerieangriff auf Verdun.

24. 2. 16. Einer der Zeppeline, von denen ich dieser Tage schrieb, ist nach dem französischen Heeresbericht bei St. Menehould abgeschossen worden. Hierdurch erklärt sich auch die riesige Feuersäule, die unsere Posten, die den Luftschiffen nachschauten, plötzlich zwischen den Strahlen der Scheinwerfer aufflammen sahen.



Links von G 3 im vorderen Graben. 22. 1. 16.
Von links: Lt. Diner (Fußa.), Lt. Plaßmann (hockend), Hauptmann d. R. Sperlich (Vollbart), Hauptm. d. R. Weidemann (sitzend,) Hauptm. d. R. Liehner (darüber), Lt. d. R. Gensewich (rechts).

25. 2. 16. Nun dringt auch von Regiment zu Regiment und in Telegrammen die Kunde der großen Schlacht dicht links[1]) von uns. Bis jetzt sollen über 10000 Gefangene gemacht sein. Das Fort Douaumont ist erstürmt. Sechs befestigte Dörfer sind im Sturm genommen. Ergebnis der vierten Kriegsanleihe: 10 Milliarden!

21. 3. 16. ... Düvel ist seit einigen Tagen Leutnant; gestern hat Dornblüth das E. K. I. erhalten. Gallinger ist vom Urlaub zurück...

25. 3. 16. Sehr geehrter Herr Leutnant!

Anbei sende ich den von Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen zu Weihnachten gestifteten Tabaksbeutel und wünsche gute Genesung. Hier alles beim Alten. Es grüßt gehorsamst! — — —.

[1]) Verdun.

28. 3. 16. Brief des Majors v. Tschirnhaus[1]) (Platzmajor von Metz) an das K.I.R. 145:

Metz, den 28. März 1916.

An
das Königs-Infanterie-Regiment Nr. 145.

Die festliche Einweihung des Kriegswahrzeichens „Der Feldgraue in Eisen" und Übergabe desselben an die Stadt fand nicht unter großer Beteiligung statt, wie ursprünglich beabsichtigt war, sondern wegen der fortgesetzten Fliegergefahr, die sich naturgemäß bei vorheriger Veröffentlichung und Ankündigung der Feier erheblich gesteigert hätte, hatte das Gouvernement angeordnet, daß die Einweihung bis zum 22. morgens geheim zu behandeln sei und eine Bekanntmachung nicht zu erlassen wäre. Aus diesem Grunde erfolgte die Einweihung am 22. d. Mts. nachmittags um 6 Uhr.

Aus dem Schreiben des Regiments habe ich ersehen, daß das Regiment sich bei der Enthüllungs-Nagelung selbst mit dem gesammelten Betrage von 300 M. zu beteiligen wünschte. Ich habe mir nun erlaubt, den Wünschen des Regiments soweit möglich entgegenzukommen und habe bei der Einweihungs-Nagelung mir die Ehre gegeben, im Namen des Regiments drei Nägel à 100 M. einzuschlagen. Auch habe ich in das Eiserne Buch die Beteiligung des Regiments unter folgendem Wortlaut eingetragen:

„Im Namen des Königs-Infanterie-Regiments.
v. T. Major und Platzmajor von Metz."

In den Anlagen gestatte ich mir, die Nagelkarten Nr. 153, 154, 155, auf Grund deren Vorzeigung die Nägel verausgabt wurden, beizufügen. Daß die Nagelung vollzogen und der Betrag von 3 × 100 M. bezahlt ist, bedeutet die Durchlochung.

v. Tschirnhaus,
Major und Platzmajor.

9. 4. 16. Gestern zweimal Sprengung bei unserer 5. Komp. Heute morgen französischer Feuerüberfall. Heute mittag von 2 bis 3.30 Einschießen schwerer und mittlerer deutscher Minenwerfer, sowie unserer Feld- und schweren Artillerie. Französisches Rachefeuer. Rumpe ist Offizier geworden. Musketier Rossel (1. Komp.) leicht verwundet.

11. 4. 16. Unsere Stäbe (Regiment und Brigade) werden lebhaft beschossen. Tag und Nacht fallen schwere Geschosse ins Meurissontal.

14. 4. 16. Die 3. Komp. hat 1 Mann tot und 3 Verwundete heute in der vorderen Linie gelassen. Außerdem am gleichen Tage später nochmal 3 Verwundete, darunter den wachhabenden Feldwebel.

[1]) Major Hans v. Tschirnhaus. Sein Bruder Viktor, auch alter Königs-Infanterist, stand damals als Gendarmerieoffizier in Rumänien.

15. 4. 16. Die 3. Komp. hat heute abend im Handgranatenkampf um den neuen Sprengtrichter einen Gefangenen gemacht.

23. 4. 16. Gestern fiel Vizefeldwebel Happe (8.) bei Erkundung einer feindlichen Sappe.

27. 4. 16. Wir haben hier jetzt herrliches Wetter. Gestern waren wir im Armeekino in Marcq, wo die „Blaue Maus" gegeben wurde. Es war riesig nett. Wir haben uns köstlich amüsiert.

Heute um 2.30 hörten wir die Musik des von Fléville anrückenden II. Bataillons. Major v. Huth hielt vor dem Kasino, Major Heil ritt an, meldete und befahl Parademarsch. Obwohl die Leute eine längere Grabenperiode und den sechsstündigen Marsch hinter sich hatten, klappte der Parademarsch in Gruppenkolonne vorzüglich.

Lt. Laufköter traf heute hier ein. Er war zu einem Gaskursus nach Berlin kommandiert.

29. 4. 16. Dienst für heute:
8—10 Exerzieren; — Richtung mit Gewehr über und ab. Ehrenbezeugungen auch mit Gewehr in Abteilungen; Einzelmarsch mit Kopfstellung rechts und links. Laufschritt und Marschbewegungen, Entwickelung von Schützenlinien in Gruppen und Zügen.

6. 5. 16. Gestern war hier ein gewaltiger Sturm, wie ich ihn noch nie erlebt habe. Von den stehenden Fesselballons sahen wir sieben abtreiben, die Mehrzahl schienen französische zu sein.

8. 5. 16. Gestern hat die 1. Komp. ein wohlgelungenes, leider gegen Ende verregnetes Kompagniefest gefeiert, wozu auch unser Divisionsführer, Generalmajor v. Unger, erschien. (General v. Heinemann führt für Mudra vorübergehend das XVI. Korps.)



Vom Kompagniefest der 1. Komp. in St. Juvin.

9. 5. 16. Dienst für den 10. 5.:
Von 4 Uhr nachm. ab Schießen auf dem Schießstand nordwestlich Mühle St. Juvin.

12. 5. 16. Mit der Verpflegung ist es seit zwei Monaten recht knapp geworden; sowohl die Qualität als auch namentlich die Quantität sämtlicher Lebensmittel läßt sehr zu wünschen übrig. Trotzdem ist die Stimmung der Leute glänzend. Sie ist noch nie so gut gewesen wie jetzt, wo die neuen Rekruten da sind, wo häufig abgelöst wird und die Verluste gering sind.



Die große Grabenpumpe.
(Sommer 1916.)

Rangliste[1]). 12. 5. 16.

Regimentskommandeur: Major v. Huth, Adj.: Hauptmann Messow.
Stabsarzt d. R. Dr. Wolfers.

I. Hauptmann Frhr. v. Wintzingerode.
Lt. Rieke (Adj.).

1.	2.	3.	4.
Hauptm. d. R. Weidemann	Lt. d. R. Hage	Lt. d. R. Gallinger	Hauptm. d. R. Sperlich
Lt. Plaßmann	„ Junker	„ Hoffmann	Lt. d. R. Gensewich
Lt. d. R. Lohmann	Lt. Koch	„ Goerig	„ Schleifer
„ Bußmann	Lt. d. R. Düwel		
Fähnr. Huwe	Lt. Dahmer		

Assist.-Arzt Dr. Marcuse.

[1]) Das III. Btl. fehlt in dem vorliegenden Tagebuchauszug. Er stellt im übrigen die Besetzung der beiden Bataillone am 12. Mai dar (ohne Beurlaubte und Kommandierte) und konnte auf absolute Richtigkeit nicht nachgeprüft werden!

II. Major Heil.
Lt. Mühlenhoff (Adj.)

5.	6.	7.	8.
Oblt. Krause	Oblt. d. R. Kroll	Lt. d. R. Becker	Obl. d. R. Gutkind
Lt. d. R. Derigs	Lt. d. L. Kauert	Lt. Dönhoff	Lt. d. R. Müller
Lt. Homberg I	Lt. Homberg II	Lt. d. R. Hinrichs	„ Abt
			Lt. Berje

Assist.-Arzt d. R. Dr. Gilferich.

22. 5. 16. Heute morgen 9 Uhr hat der Franzose vor unserem rechten Flügel gesprengt. Als ich nach vorn kam, lagen 6 Mann am Boden. Sie waren von den Gasen betäubt, 2 davon waren auch schwer verwundet. Nur der Gruppenführer, Unteroffizier Neff, stand noch. Der Franzose zeigte sich aber schlapp und griff nicht an.

22. 5. 16. Bericht über den Heldentod des Oblt. v. Zanthier an das Königs-Regiment.

Am 22. Mai 1916 stieg Oblt. v. Zanthier, Feldluftschiffer-Abtlg. 12, mit Ballon III an der Aufstiegstelle südlich Sivry a. d. Maas auf, um den Fortgang des Angriffs auf die Festung Verdun zu beobachten. Das Wetter war ziemlich klar, nur einzelne kleine Wölkchen zu sehen. Der Ballon stand etwa 1200 m hoch. Gegen ½9 Uhr meldete Oberlt. von Zanthier telephonisch nach unten zur Aufstiegstelle: „Mein Nachbarballon brennt!“ und unmittelbar darauf: „Mein eigener Ballon brennt!“ Von der Aufstiegstelle aus war der brennende Nachbarballon beobachtet worden, ohne dem eigenen Ballon besondere Beachtung zu schenken. Erst als die zweite Meldung nach unten kam, hörte man in der Luft Karabinerschüsse, die von Oblt. v. Zanthier auf einen abziehenden Flieger abgegeben wurden. Kurz darauf entwickelte sich eine Rauchwolke am Ballon, und man sah Oblt. v. Zanthier mit dem Fallschirm abspringen. Der Fallschirm entfaltete sich und schwebte langsam nach unten. Er mochte etwa noch 400 m über dem Boden sein, als plötzlich der brennende Ballon nachstürzte und unglücklicherweise den Fallschirm mit in die Tiefe riß. Am Boden fand sich dann die sehr verstümmelte, z. T. versengte Leiche des Oblts. v. Zanthier, der zertrümmerte Korb und Bruchstücke von Ausrüstungsstücken.

Die Leiche wurde nach dem Friedhof in Sivry gebracht, wo am 24. 5. eine Gedächtnisfeier für den Gefallenen veranstaltet wurde. Anwesend waren hierbei der Kommandeur der Abteilung, Rittmeister v. Laffert und alle Offiziere und abkömmlichen Mannschaften. Am Abend wurde die Leiche nach Metz überführt. gez. Hohmeier, Feldhilfsveterinär,
früher Feld-Luftschiffer-Abteilung 12.

23. 5. 16. Ich bin ordentlich froh, wieder in Stellung zu sein. In St. Juvin komme ich mir immer schon als halbes „Etappenschwein" vor!

24. 5. 16. Heute morgen war der Oberst v. Wahlen, Major v. Huth und Hauptmann Messow in der Stellung unserer Kompagnie.

25. 5. 16. Heute morgen 7 Uhr ist Stollen H/7 links von uns erfolgreich gesprengt. Ein französischer Stollen wurde abgequetscht, eine feindliche Sappe verschüttet, die französische vordere Linie eingedrückt. Die Sprengung war von unserem linken Flügel aus sehr gut zu sehen.

27. 5. 16. Das schlechte Wetter hält vorläufig an. In dieser Nacht war wieder ein tolles Geschieße bei der Reserve-Ersatz-Brigade.



Im Mündelager.
Juni 1916.

30. 5. 16. Gestern hat unser Regimentskommandeur, Major v. Huth, das Eiserne Kreuz I. Klasse bekommen, was wir gebührend gefeiert haben. — Hier im Küchental ist eine notdürftige Badeanstalt eingerichtet, die sogar eine Wanne aufweist. Ich habe da heute zum ersten Male gebadet.

8. 6. 16. Hauptmann v. Frantzius hat seit einigen Tagen das III. Btl. wieder übernommen. Hauptmann Hauß ist zu einem Rekrutenbataillon abkommandiert. Lt. Coers führt seit gestern die 9. Komp.

28. 6. 16. Die Verpflegung hat sich erfreulicherweise gebessert. — Major Heil ist ins Regiment 30 zurückversetzt. Ins Regiment versetzt ist Major Henrici vom Kriegsministerium[1]). Er soll das II. Btl. übernehmen, Major Thümmel das I.

[1]) Trat gegen Jahresende wieder zum Kriegsministerium zurück.

29. 6. 16. ... Unsere Leute streichen sich unentwegt ihr Mudrafett[1]) auf den Kaiserkuchen. Das, was man im Frieden mit Fett bezeichnete, ist selten.

30. 6. 16. Ich will Euch eine amüsante Geschichte erzählen:

Neulich sprengte der Franzose den Stollen Soundso. Der Bataillonskommandeur ließ sich durch seinen Adjutanten die letzte Fliegerphotographie bringen, die besonders gut und scharf gelungen war. Er suchte lange nach dem Sprengtrichter, bis ihn sein Adlatus darauf auf-




Gräben im Stützpunkt des Abschnitts G.
(Sommer 1916.)

merksam machte, daß die Sprengung erst vor fünf Minuten erfolgt sei, folglich also der Trichter auf dem Fliegerbild noch nicht drauf sein könne.

Ende Mai glaubte Hauptmann ... bei seiner Kompagnie an einen Angriff. Einmal, weil er mit dem Fernglase in den französischen Gräben verdächtige Flaggen festzustellen glaubte, die sich nachher als zum Trocknen aufgehängte bunte Hemden entpuppten, dann aber auch, weil der Franzmann die Drahthindernisse teilweise entfernt hatte.

Daraufhin wurde unser Draht verstärkt, zwei Züge zogen auf Wache und ein weiteres M.G. wurde eingesetzt. Da dieses Gewehr sonst in

[1]) Mudrafett und Kaiserkuchen — Kosenamen für Marmelade und Kommisbrot.

Reserve lag und die Schützen an den Angriff auch nicht recht glaubten, schrieben sie auf einen Zettel an ihren Unterstand:

„Der Franzose hat zwei spanische Reiter vor unserer ./145 entfernt und vor Verdun eingesetzt."

Daraufhin wurde die Zurücknahme des M.G. befohlen. — — —

6. 7. 16. Befehl, daß Bataillon (III.) alarmbereit, infolge englisch-französischer Offensive an der Somme.[1]) Bataillon bildet mit zwei anderen Ruhebataillonen (30 und 173) ein zusammengesetztes Regiment.

17. 7. 16. Sportfest in Juvin!



Musikmeister Schmidt mit der Regiments-Kapelle in St. Juvin 1916.

29. 7. 16. Heute erlebten wir einen Luftkampf. Der Franzose stürzte brennend ab. Großes Hurra in der ganzen Stellung.

1. 8. 16. Wegen der Verschiebung des Regiments nach links muß der Regimentsstab ins Schreinerlager ziehen. Die Stellung ist sehr schlecht.

3. 8. 16. Die ganzen Verhältnisse hier sind nicht sehr angenehm. Hauptmann v. Bockelberg ist nach dem Osten gekommen.

4. 8. 16. Heute morgen war der Divisionspfarrer Schaft[2]) hier in Stellung. Lt. v. Fölkersamb ist Ordonnanzoffizier beim Regiment geworden.

[1]) Seit 1. Juli im Gange.

[2]) Alle Königs-Infanteristen, die ihn kennen, werden sich dieses Geistlichen mit besonderer Verehrung erinnern. Er lebte stets bei der Truppe. In vorderster Linie sprach er dem sterbenden Manne Trostworte zu; ein vorbildlicher Seelsorger. Pfarrer Sch. wurde schon frühzeitig mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet, das er jedoch aus Bescheidenheit fast nie anlegte.

5. 8. 16. Exzellenz v. Heinemann hat sich in einem Tagesbefehl von seiner Division verabschiedet. Er hat das VI. Korps bekommen. Sein Nachfolger ist ein Generalleutnant Schmiedecke.

9. 8. 16. Das gute Wetter erleichtert hier unsere Arbeiten auch ganz erheblich. Alle Kommandos zum Grabenreinigen und zum Auspumpen der Unterstände können beschränkt werden. Auch die Kampftätigkeit ist gering, da die Hitze sehr ermüdet. Mit den Fliegen und Mücken geht es; voriges Jahr war es schlimmer. Läuse habe ich gottlob auch mal wieder.

Die Verpflegung ist sehr gut und reichlich geworden. Auch bekommen wir reichlich Selterwasser.

10. 8. 16. Es gehen wieder Gerüchte vom Abtransport unserer Division. Entweder Rußland — oder Somme. Das Wetter ist heute zum erstenmal seit Wochen etwas trübe.

12. 8. 16. Die Division befindet sich seit heute in Briefsperre. Alles wird von Urlaub und Kommando zurückgeholt. Mudra soll gesagt haben, wir kämen bestimmt fort.

13. 8. 16. Heute kommt Befehl, daß alle zweiten Decken nach St. Juvin gebracht werden sollen; Ablieferung bei Feldwebel Wiemers.

15. 8. 16. Unser III. Btl. ist nach St. Juvin marschiert, morgen früh wird es verladen.



Heldengrab im Isonzograben.
Volante 1916.

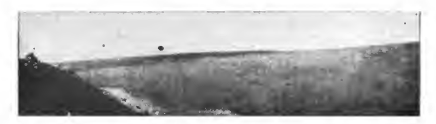
In den Argonnen.

Das ist ein Trauern im Argonnerwald,
Es will und will darin nicht fröhlich werden;
Kein noch so kleines Vogellied erschallt
In ihm, und ist doch Sommer längst auf Erden!

Und ist doch sel'ge Auferstehungszeit,
Es springen tausend Quellen neuen Lebens,
Und tausend Wunder künden weit und breit,
Daß nicht der Werderuf erklang vergebens.

Doch der Argonnen Wälder bleiben tot,
Ob sie umkosen auch die linden Weste;
Sie recken wie gebannt in stummer Not
Zum blauen Himmel auf die kahlen Äste.

Nur über Kriegergräbern, ungenannt,
Sich ein paar bunte Falter schimmernd wiegen,
Als brächten Grüße sie vom Heimatland
Den Helden, die darin begraben liegen.



Blick vom Steilhang auf Minzeschlucht (Westende) bis Chauffourwald.

IX. Verdun.

Der Abtransport.

Man schrieb Mitte August.

Die Schlacht an der Somme tobte seit annähernd sieben Wochen. „Sie sollte nach der Absicht unserer Feinde den rettenden Umschwung nicht nur an der Westfront, sondern auf allen Kriegsschauplätzen dreier Weltteile bringen. Ihr Ziel war der endliche Durchbruch durch unsere so oft berannte und immer unerschütterlich gebliebene Westfront.

Die Vorbereitungen der Gegner waren so riesenmäßig wie die Aufgabe selbst und bewiesen, daß es ihnen darum zu tun war, diesmal um jeden Preis die Entscheidung im Westen herbeizuführen."

In 40 km Breite war der Gegner in die deutschen Stellungen eingebrochen. 12 französische und 16 englische Infanterie-Divisionen waren auf 8 deutsche geprallt. Das Ringen war hart. Division auf Division wurde deutscherseits in den Kampf geworfen, erhielt dort ihre „Abreibung", wurde herausgezogen, aufgefüllt, wieder eingesetzt und abermals abgekämpft. Ja, einzelne Divisionen mußten sogar drei- bis viermal durch diese Hölle durchgezogen werden. Bis Mitte August war die deutsche Front in einer Breite von etwa 18 km an tiefster Stelle auf etwa 6—7 km zurückgedrückt worden.

Schon glaubte das Königs-Regiment, daß auch die 34. Division demnächst nach der Somme abtransportiert werden würde. Ablösungsgerüchte schwirrten durch die Luft. Mitte August bestätigten sie sich. In den Tagen vom 16. bis 19. August wurde das Regiment aus der Front gezogen, verladen und abtransportiert. Nur hieß das Ziel nicht Somme, sondern — Verdun.

16.—19. 8.

Vor der Maasfestung war seit Ende Februar des Jahres 1916 die deutsche sogenannte Verdun-Offensive im Gange.[1]) Von Norden aus der Linie

[1]) Vgl. S. 209. Über die Gründe, die zum Angriff auf Verdun führten, äußert sich der damalige Chef des Generalstabes, General v. Falkenhayn, in seinem Buche: „Die Oberste Heeresleitung von 1914 bis 1916" auf Seite 183 f.

Consenvoye—Azannes angesetzt, zeitigte sie die üblichen Anfangserfolge. Brachte auch kurz nach ihrem Beginn als Nebengewinn die Räumung der Woëvre-Ebene bis zum Rande der Côtes-Lorraines durch die Franzosen.

Schon im März war dann die Stockung eingetreten. Seitdem lag der Deutsche dem Franzosen in nunmehr sechs Monate anhaltender Zermürbungsschlacht gegenüber.

General Ludendorff schreibt[1]) darüber folgendes:

„Verdun hat uns sehr viel Blut gekostet. Die Lage unserer angreifenden Truppen war immer ungünstiger geworden. Sie kamen, je mehr sie Gelände gewannen, immer tiefer in das Trichterfeld hinein und verbrauchten ihre Kraft auch außerhalb der Kämpfe allein durch den Aufenthalt in jenem Gelände und durch die Schwierigkeit der eigenen Versorgung über weite, unwirtliche Strecken hinweg, während der Franzose Rückhalt in den nahen Anlagen der Festung fand. Jetzt schleppte sich der Angriff noch kraftverzehrend hin. Der Truppe, die so viel geleistet hatte vor dieser Festung, graute vor dem Trichtergelände. Die Führung war auch nur mit halber Seele dabei. Der deutsche Kronprinz hatte sich schon sehr frühzeitig für die Einstellung des Angriffs ausgesprochen."



In voller „Kriegsbemalung".

[1]) Ludendorff: „Meine Kriegserinnerungen", Seite 191 f.

„... Divisionen wurden gegen Rumänien bereitgestellt und von Seiner Majestät der schwerwiegende Befehl zur Einstellung des Angriffs auf Verdun erwirkt. Dieser hätte abgebrochen werden müssen, als er den Charakter der Zermürbungsschlacht annahm. Der Gewinn stand nicht mehr im Einklang mit den Verlusten. In der Verteidigung mußten wir selbstverständlich die uns aufgedrungene Zermürbungsschlacht aushalten."

So war es gewesen. Die Rolle des Angreifers war auf die Franzosen übergegangen, und da blieb nichts anderes übrig als auszuhalten!

So kam auch die 34. Infanterie-Division vor Verdun.

Die Ziele für die drei Bataillone waren:

16./17. 8. — III. Btl., Stab und 9.		Repvant;
	10., 11., 12.	Lamouilly;
19. 8. — II. Btl., Stab, 6., 7., 8.		Chauvency-St.-Hubert;
	5.	Bièvres;
20. 8. — Rgts.-Stab u. I. Btl.		Chauvency-le-Château;
	M.G.-Komp.	Bièvres;
	Inf.-Pi.-Abt. 34a	Lamouilly.

Das erstemal seit rund zwei Jahren hatte das Königs-Regiment den Argonnen den Rücken gekehrt. Es war dies für das Regiment überhaupt der erste Bahntransport im Kriege! Fürwahr eine denkwürdige Tatsache! Bayrische Jäger traten das Erbe des Königs-Regiments in den Argonnen an.

21. 22. 8. Die folgenden beiden Tage verbrachte die Truppe in ihren guten Unterkünften. Man exerzierte fleißig, brachte die Sachen instand und ließ es sich im übrigen bei schönem Wetter und bester Verpflegung gut sein.

Am Mittag des 22. August kam erneuter Befehl zum Abtransport. Bereits 23. 8. in der Nacht zum 23. wurden die Bataillone auf der Rampe in Lamouilly verladen und nach kurzer Fahrt über die Festung Montmédy und Longuyon nach Arrancy gefahren. Von hier aus marschierten die Bataillone bei großer Hitze und auf vollgestopften Straßen in ihre neuen Quartiere: Mangiennes (Rgts.-Stab,[1]) II., M.G.K. und Inf.-Pion.-Abtlg. 34a), Villers les Mangiennes (I.) und Merles (III.). Damit war man am Fuß der bewaldeten Berghöhen angelangt, die sich unter dem Namen Côtes Lorraines aus der Gegend südlich und östlich St. Mihiel bis etwa in die Gegend von Stenay am Ostufer der Maas hinzogen, deren Schlüsselpunkt die Festung Verdun bildete und die für die nächsten Wochen der Schauplatz der Kämpfe des Königs-Regiments werden

---

[1]) Regimentskommandeur: Major v. Huth; Adjutant Oberlt. Messow.
Kommandeur I.: Hauptmann Frhr. v. Wintzingerode; Adjutant Leutnant Moll;
Kommandeur II.: Major Henrici; Adj. Leutnant Mühlenhoff;
Kommandeur III.: Major (seit d. 18. 8.) v. Frantzius; Adj. Lt. Frhr. v. Bothmer.

sollten. Zur Linken, kurz vor Pillon, streifte das Regiment das Gefechtsfeld von Nouillon-Pont und Muzeray, wo es vor genau zwei Jahren — am 24. August 1914 — gekämpft hatte.[1])

Die Unterbringung in den drei genannten Quartieren war, ganz im Gegensatz zu den letzten Unterkünften bei Montmédy, sehr schlecht.. Es mangelte beinahe an allem, besonders aber an Unterlagen zum Schlafen.

24. 8.

Am 24. August 2 Uhr nachmittags wurde das II. Btl. von Mangiennes zunächst bis Romagne-sous-les-Côtes vorgezogen, wo es bei starker Hitze rastete und verpflegte. Im übrigen wurde die Zeit bis 6.30 abends dazu benutzt, um Offiziere und Unteroffiziere über die besonderen Kampfverhältnisse vor Verdun zu unterweisen, sowie Gasmasken zu empfangen und zu proben. Dann ging es über Azannes nach dem Thilwaldlager, wo sehr enge Unterkunft bezogen wurde.

25. 8.

Das III. Btl. marschierte am gleichen Tage mittags von Merles ebenfalls über Romagne nach der Küchenschlucht (desgleichen die M.G.K.), das I. Btl. wurde am 25. nach dem bei Romagne gelegenen Lager Merles-Süd vorgezogen.

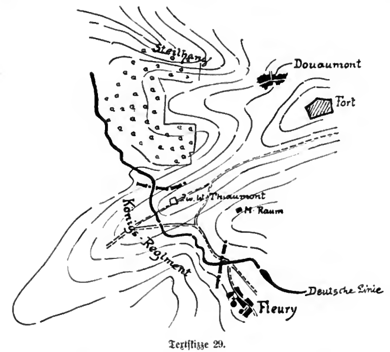
Der erste Einsatz.

(26. August bis 1. September.)

Waren die einzelnen Teile des Regiments bislang seit über acht Tagen wie Schachfiguren auf dem Schachbrett Frankreich umhergeschoben und von einer Unterkunft in die andere gewiesen worden, bis das Regiment im großen Bogen schließlich im Kampfbereich von Verdun angelangt war, so trat am 25. August das III. Btl. als erstes vom Königs-Regiment in die Schlacht von Verdun ein. Es brach gegen 7.30 abends auf und marschierte zunächst

Textskizze 28.

[1]) Vgl. S. 36 bis 38.



Textskizze 29.

26. 8. nach dem Fosses-Wald.[1]) Noch in der Nacht zum 26. zog das Bataillon nach dem Steilhang — ein Reservelager westnordwestlich Douaumont — und erreichte ihn ohne Verluste.

Das Bataillon hatte Befehl, zusammen mit einem Bataillon vom Regiment 135 die Lücke zwischen 34. und 33. Division (nördl. Fleury) zu schließen, doch blieben, als sich herausstellte, daß dies schon durch ein kombiniertes, aus 56ern und 130ern bestehendes Bataillon geschehen war, die 9. und 12. Komp. im M-Raum. Die 10. Komp. löste noch in der Nacht im Abschnitt D der vorderen Linie ab, während die 11. sich verirrte und im Fort Douaumont landete. Am Abend des 26. löste auch diese Kompagnie auf dem linken Divisionsflügel ab. Damit war das III. Btl. in vorderer Linie eingesetzt.

[1]) Major v. Frantzius, der Führer des III. Btls., schreibt darüber in seinem Tagebuch: „Im Depot Fosses-Wald klappt nichts. Entgegen den mehrmaligen Zusicherungen der 79. Res.-Brigade ist nichts bereitgestellt. In der Dunkelheit muß mit vieler Mühe alles zusammengesucht werden. Zweite Feldflaschen und Stahlhelme erhält das Bataillon nicht. Vom Steilhang aus ist der Weg nach dem M-Raum kaum zu finden. Die Führer verlieren ihn häufig. Nach zweistündigem Umherirren in dem von Granattrichtern bedeckten Gelände kommen wir endlich gegen 3 Uhr nachts im M-Werk an.“

Der erste Angriff der Franzosen, den das Bataillon hier zu bestehen hatte, ließ nicht lange auf sich warten.

Um 11 Uhr vormittags setzte lebhaftes Feuer auf die ganze vordere Linie und das M-Werk ein. Sieben volle Stunden lag es in unverminderter Heftigkeit auf dem ganzen Gelände im Dreieck: Zwischenwerk Thiaumont—Douaumont—Fleury. Um 6 Uhr abends erreichte der Feuerwirbel seinen Höhepunkt. Gleichzeitig mit dem Vorverlegen des feindlichen Artilleriefeuers griff die französische Infanterie in zwei Wellen an, wurde aber durch die von eigenem Sperrfeuer vortrefflich unterstützte 10. Komp. glatt abgewiesen.

Das II. Btl. war am 25. am späten Nachmittag vom Thilwaldlager nach dem Fosseswald marschiert, wo es in starkem Gewitterregen und in schwerem Artilleriefeuer Unterschlupf fand.

Am 26. August um 8.15 abends marschierte das Bataillon zum Steilhang ab. Bei stockfinsterer Nacht und mit schwerem Gepäck stieg das ganze Bataillon im Gänsemarsch auf den Douaumont-Rücken. Von hier ging es im Trichterfeld weiter in Stellung am Thiaumont-Werk. Die Führer von den 173ern verliefen sich und verschwanden schließlich ganz, so daß das Bataillon erst nach dreistündigem Umherirren und stark ermüdet im Abschnitt B anlangte, wo das I./173 abgelöst wurde. Major Henrici nahm mit seinem Stabe im J-Raum Unterkunft, die 8. Komp. wurde als Reserve in der Nähe untergebracht, die 5., 6. und 7. Komp. kamen in vordere Linie.



Am Steilhang (Douaumont-Schlucht).

27. 8. Der frühe Morgen des 27. sah die beiden Bataillone in Stellung (Abschnitt B: II; Abschnitt D: III). Gegen 9 Uhr wurde das im übrigen ununterbrochen rollende beiderseitige Feuer auf der Feindesseite heftiger. Wurde im Gegensatz zur vordersten Linie hierdurch schon die Stellung der Reservekompagnie beim II. Bataillon stark mitgenommen, so lag von 2.30 bis gegen 6.30 nachm. das deutscherseits nicht belegte Zw.-Werk Thiaumont unter schwerstem Feuer. Erst gegen 11 Uhr nachts flaute das Feuer beim Feinde ab.

28. 8. Am 28. um 11 Uhr vormittags setzte wiederum stärkstes französisches Trommelfeuer auf den Abschnitt C ein, wo in der voraufgegangenen Nacht (27./28.) das I. Btl. des Königs-Regiments das III. Btl. J.R. 173 abgelöst hatte. Nach einigen Stunden Pause brach 10 Uhr abends ein starker französischer Angriff vor. In mehreren Wellen brandete die Flut teilweise bis dicht vor die Stellung des Bataillons, wurde aber im Nahkampf restlos abgewiesen. Der Feind hatte äußerst starke Verluste, doch waren auch die eigenen namentlich durch das feindliche Artilleriefeuer nicht unbeträchtlich.

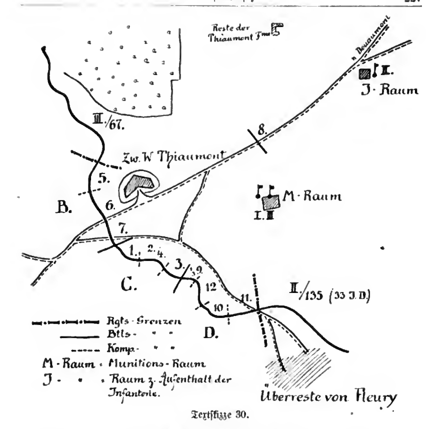
Auch beim III. und II. Btl. hatte gleichzeitig wie beim I., also etwa um die 11. Vormittagsstunde, starkes Trommelfeuer aller Kaliber bis hinauf zu den 28ern eingesetzt. Die ganze vordere Linie und das rückwärtige Gelände bis weit über Douaumont hinaus war über sechs Stunden lang eine Rauchwolke. Um 5.30 abends verstärkte der Franzose sein Artilleriefeuer, um bald darauf, gegen 6 Uhr, in dicken Haufen vorzubrechen. Es war die beliebte Angriffsmethode der Franzosen vor Verdun, die sich hauptsächlich auf die überwältigende Wirkung ihrer Artillerie stützte. Allein nichts erschütterte den Todesmut der deutschen Linie. Prompt setzte der deutsche Eisenhagel ein, und ebenso prompt wurde durch Inf.-Feuer, M.G.-Feuer und Handgranaten der Angriff zum Scheitern gebracht.

Dem abgewiesenen Angriff folgte seitens des Gegners weiter stundenlanges Artilleriefeuer, das sich gegen 8 Uhr abends nochmal zu größter Heftigkeit steigerte, ohne daß jedoch ein nochmaliger Angriff erfolgte.

Die Bataillone hatten die Probe rühmlichst bestanden. Stark waren überall die Verluste gewesen, doch nicht einen Meter Boden hatte der Franzose gewonnen.

29. 8. Am Morgen des 29. löste auch der Regimentsstab des Königs-Regiments die 173er am Steilhang ab.

Gegenüber dem Höllenfeuer des Vortages, das im Verein mit dem Regen alle Ansätze des Grabenbaus zunichte gemacht hatte, blieb der 29. August ausgesprochen ruhig. Namentlich den Vormittag über war die Reaktion auf die tobende Schlacht des 28. deutlich zu spüren. Erst gegen Mittag schwoll das Feuer wieder erheblich an und dauerte bis zum Abend in gleicher Stärke fort. Beim mittleren Bataillon wurden, da die 3. und 2. Komp. so



Textskizze 30.

Lage des K.J.R. am 29. August.

Nachdem wir in Textskizze 29 zur Übersicht die Geländeformen gebracht haben, beschränken wir uns bei vorstehender Skizze lediglich auf die Wiedergabe des zur Orientierung für den Leser absolut Notwendigsten. In Wirklichkeit war alles ein ödes Trichterfeld; der Wald deutete sich an einzelnen Stellen durch kahle Stammreste an, die Thiaumont-Ferme wie auch das Zwischenwerk Thiaumont waren Steinhaufen, die Wege kaum, jedenfalls nur stellenweise als solche zu erkennen; M-Raum und J-Raum noch mit am besten erhalten. Der Regimentsstab lag am Steilhang (vgl. Textskizze 29).

gut wie aufgerieben waren, Teile der 4. Komp. in die vordere Linie eingeschoben. Auch wurde ein Zug der 1. unter Leutnant Plaßmann aus dem M-Raum nach vorne gezogen.

M-Raum! Fürchterlicher Gedanke für alle, die auch nur eine Granatenlänge zum Aufenthalt in ihm verdammt waren. Stehen konnte man in ihm nicht, nur sitzen. Dabei eine Hitze zum Umkommen — 35° Celsius — und

ein Gestank zum Ohnmächtigwerden. Mancher ist froh, wenn er ihm entrinnt trotz Bombensicherheit und Trockenheit![1])

30. 8. Der 30. August kennzeichnete sich durch furchtbares Regenwetter. Eigentlich hatte schon am Vortage der Himmel mehr als reichlich seine Schleusen geöffnet. Aber was am 30. August aus den Wolken zur Erde troff, ließ sich schon nicht mehr in Kubikmaßen ausdrücken. Das schien wohl auch der Grund, warum der Franzose auf größere Angriffe verzichtete. Vor der Front des rechten Flügelbataillons (II.) hatte man den Eindruck, als habe der Gegner in der Nacht abgelöst. Ein Angriff erfolgte hier nicht, nur hielt das Infanterie- und Artilleriefeuer bis Tagesanbruch, letzteres übrigens den ganzen Tag über wie an den Vortagen an. In der Mitte (I.) wurde um 2.30 (29./30.) nachts eine feindliche Patrouille verscheucht, sonst ereignete sich nichts von Belang, der Tag verlief sogar ziemlich ruhig. Auch beim III. Btl. unterblieb jede Infanterietätigkeit.

In später Abendstunde traf der Ablösungsbefehl ein, die lieblichste Kunde für den Feldgrauen im Trichterschlamm!

31. 8. bis 6. 9. In der Nacht zum 31. wurde die Ablösung vollzogen; das II. Btl. wurde durch I./41, das III. durch II./30, das I. Btl. (dieses am 1. 9.) durch das II./67 abgelöst. Auch der Regimentsstab wurde durch die 67er ersetzt.

Am 1. September waren I. und III. in der Küchenschlucht, das II. im Fosses-Waldlager untergebracht. Man ordnete die Verbände und arbeitete an der Aufstellung der Verlustlisten. Die Verluste waren schwer. 3 Offiziere — Oberlt. Thedieck, der bewährte Kompagnieführer der 2., sowie die Leutnants d. R. Bußmann (1.) und Hoffmann (3.) — waren gefallen.[2]) Leutnant d. R. Hage geriet in Gefangenschaft. 5 Offiziere waren verwundet (Leutnant d. R. Rieke, 4. Komp., schwer, Oberlt. Krause, 5. Komp.,

---

[1]) Leutnant Huwe, damals Fähnrich in der 1. Komp., schildert in seinem Tagebuch den M-Raum: „... bald stolperten wir die einzige Treppe in die Kasematte hinunter und meldeten uns beim Bataillonskommandeur. Herr Hauptmann Frhr. v. Wintzingerode sagte, der Zug solle sich etwas ruhen, wo wir gerade Platz fänden. Nachdem ich die Leute untergebracht hatte, sah ich mir erst mal das M-Werk von innen an.

Es war ein riesiges Gewölbe. An der einen Seite waren durch Zeltbahnen Nischen für die einzelnen Bataillonsstäbe abgeteilt, ebenso die Verbandplätze für die Ärzte. Nach der Treppe zu lagen Trägerkolonnen und Reservekompagnien. Alles arbeitete in Hemdsärmeln, denn es herrschte eine Bullenhitze. Durch die Ausdünstung waren die Mauern beschlagen, und von der Decke tropfte die Nässe herunter. Überall Kerzen. In der Nähe unseres Bataillonsstabes befand sich noch eine zweite Treppe, die durch Erde fast vollkommen verschüttet war. Wie wir nachher sehen sollten, war aber doch noch eine Öffnung da, durch die das Rohr eines Ventilators hinausführte. In der Nähe dieser Treppe stank es furchtbar nach Leichen, die dort wohl unter der Erde lagen, außerdem stand nach etwa sieben Stufen eine Tonne, die als Latrine benutzt wurde." —

[2]) Bald nach dem Einrücken des I. Btls. in die Stellungen am 28. August. Alle drei Offiziere wurden auf dem Gefechtsfelde begraben.

und die Leutnants Jung, Dönhoff und Weck).[1] 75 Unteroffiziere und Mannschaften waren tot. Sie hatte größtenteils der Schlamm verschluckt. Weitere 108 brave Königs-Infanteristen wurden vermißt, wovon man den größten Teil zweifellos auch zu den Toten rechnen muß. 210 Unteroffiziere und Mannschaften waren verwundet. Das Regiment war bis auf zwei Drittel seines Bestandes zusammengeschmolzen, doch war man stolz darauf, dem Franzosen im Nahkampf erfolgreich die Stirn geboten zu haben. Die Überlegenheit der deutschen Infanterie über die französische hatte sich wieder einmal glänzend bewährt.

Aber noch waren die Tage vor Verdun nicht zu Ende. Nach kurzen Tagen der Ruhe, die das I. Btl. in Dombras, der Regimentsstab und das II. in Rupt am Othainbach, das III. und die M.G.K. in Petit Failly verlebten, erfolgte in den Tagen vom 7. bis 9. September der zweite Einsatz.



Ecke Steilhang und Totenschlucht.

Der zweite Einsatz des Königs-Regiments vor Verdun.

7.—15. September.

Während das I. und III. Btl. noch in ihren Unterkünften verblieben, 7. 9. marschierte das II. Btl. am 7. September über St. Laurent—Mangiennes zunächst in das Lager bei Romagnes-sous-les-Côtes. Das Gepäck wurde in

[1] Oberlt. Krause wurde am 28. mittags verschüttet, aber von vier Mann seiner Kompagnie im heftigsten Feuer ausgegraben und am 29. von Unteroffizier Michely zurückgeschafft (vgl. auch S. 240).

Lastautos vorausgefahren. Nach Verpflegung aus Feldküchen und Verpassen von Gasmasken in — Stinkräumen (der poetischere Name „Reizraum" kam erst 1917 auf!) ging es gegen Abend über die Höhen nach dem im Tal des Theintebaches gelegenen Ville-devt.-Chaumont. Die vierten Züge blieben in Romagne zurück. In dem durch zwei Kriegsjahre verwohnten Ville war die Unterkunft schauderhaft. Man brauchte sich aber nicht lange darüber zu

8. 9. ärgern, denn schon um 3.30 vorm. ging es auf guter Straße in der Dunkelheit weiter bis zur Küchenschlucht. Hier verließ das Bataillon die Chaussee, und nun begann ein Weiterstampfen auf endlosem, schlammigem, zerschossenem Waldpfad, der jedermann ja schon vom ersten Einsatz her bekannt war. Schwer bepackt zog man im Gänsemarsch in denkbar langsamem Tempo bergauf, bergab, durch die bis zur Unkenntlichkeit verwüsteten Waldstücke des Caure- und Wavrillewaldes bis zum Fosses-Wald, wo das Bataillon mit Tagesanbruch eintraf. „Das Fosses-Waldlager sind elende kleine Erdlöcher, die keinerlei Schutz gegen die Witterung oder gar gegen Beschuß bieten. Es wimmelt von Infanterie. Es scheinen dauernd mindestens drei Bataillone zu sein, die kommen und gehen."[1]) Man empfängt Mineralwasser, liegt im übrigen aber tatenlos in seinen Löchern. Gegen Mittag bringen die vierten Züge nochmal warmes Essen. Als der Franzmann den Fosses-Wald zu befunken beginnt, kriecht alles wieder in seine Löcher.

So vergeht der Tag bis zur neunten Abendstunde. Um diese Zeit soll weitermarschiert werden, die Kompagnien in Abständen von 15 zu 15 Minuten.

„Wir treten," so schreibt Leutnant d. R. Ritter, 7./145, in seinem Tagebuch, „um 9 Uhr an. Beinahe gleichzeitig legt die französische Artillerie los. Wir haben kaum die erste Höhe in mühseligem Marsche erklommen, so geraten wir in heftiges Granatfeuer. Die vor uns liegende Mulde liegt im Sperrfeuer. Nun durch! Allmählich wird das Marschtempo etwas rascher, man keucht die Höhe hinauf. Granaten schlagen um uns ein. Die zunächst liegende Höhe ist erreicht — aber noch ist es nicht Douaumont. Nun wieder eine Mulde. Auch sie liegt im Granatsperrfeuer. Die Kompagnie reißt auseinander. Es bilden sich Lücken. ‚Noch eine Höhe, dann kommt Douaumont' — sagt unser Führer von den 173ern. Allmählich ist es völlig dunkel geworden, aber ringsum auf allen Höhen zucken die Einschläge der Granaten.

Das Feuer wird immer stärker. Bald liegt man im Granattrichter, glibbert weiter, rutscht, stürzt wieder — ein furchtbarer Weg. Einige M.G. von den 30ern folgen uns, eins erhält einen Volltreffer. Da taucht plötzlich Douaumont gespensterhaft vor uns auf — die letzte Höhe, das letzte Tal! — Man rennt mehr als man geht. Dann atmet man auf: wir sind aus dem

[1]) Aus einem Tagebuch.

Sperrfeuer heraus! Kein Schuß fällt mehr in diese letzte Mulde. Wir kommen am Steilhang — in kleinen Trupps — an. Vollkommen apathisch fällt alles zusammen. In kümmerlichen Erdlöchern, noch kümmerlicher als im Fosses-Wald, teilweise nur in Geschoßtrichtern mit Zeltbahnen zugedeckt, liegt man herum. Von meinen Leuten fehlen nur zwei. Ein einziger Unterstand für den Bataillonsstab ist vorhanden. Alles ist vollgepfropft von Menschen. Wie die Heringe aufeinanderliegend versuchen wir zu schlafen, denn es ist schon Mitternacht." —

Das III. Btl. wurde am frühen Morgen des 8. September von Petit Failly ebenfalls nach Ville und am folgenden Tage über den Fosses-Wald 9. 9. nach dem Steilhang herangezogen, wo es gegen 9 Uhr abends eintraf. Das I. Btl. lag seit dem 3. September in Dombras.[1]) „Dort haben wir es wirklich gut gehabt," schreibt der später als Offizier gefallene, damalige Vizefeldwebel Sachse (1./145) in einem Briefe vom 25. September an seine Eltern. „Wir übten dort fleißig für den kommenden Kampf, den Abmarsch Mann hinter Mann, das Verhalten, wenn dabei Leuchtraketen aufflogen usw."

Einige Tage vor dem Abmarsch (7. 9.) hatte für den erkrankten Bataillonsführer, Hauptmann Frhr. v. Wintzingerode, der allerseits geschätzte Major Thümmel das I. Btl. übernommen, da er jedoch schon bald darauf ein Regiment[2]) erhielt, führte nunmehr Hauptmann d. R. Sperlich das Bataillon.



Sanitäter am Steilhang.
(Links oben in der Ecke: Fort Douaumont.)

[1]) Vgl. S. 229.
[2]) Infanterie-Regiment 85.

Major Thümmel begleitete das Bataillon bei seinem Abmarsch am 9. September noch bis Damvillers. Von hier ging der Marsch nach Ville, wo Unterkunft bezogen wurde.

Der Regimentsstab traf am 9. in Romagne ein und begab sich von hier in die Panzerschlucht (in der Nähe des Fosseswaldes), die M.G.K. kam nach Ville.

„Mit dem 9. September geht die Schlacht von Verdun zu Ende, von nun an tritt der Stellungskampf ein," meldet das Kriegstagebuch des Regiments.

Für solche feinen Unterschiede hatte der Infanterist im Trichterschlamm wenig Verständnis. Ihm war es gleich, ob Schlacht oder Stellungskampf. Für ihn war Granatfeuer eben Granatfeuer, und wenn es gar zu dick kam, sagte er „Schlammassel" dazu.

Und es gab auch noch nach dem 9. — Granatfeuer!

Um 9 Uhr abends zog zunächst das II. Btl. als erstes vom Regiment in Stellung — wieder in der Kolonne zu einem —, alles, auch die Offiziere, den schwerbeladenen Tornister auf dem Buckel. Es geht langsam. Nach zehn Minuten fegt eine Granate in die Kolonne. Ein Toter sinkt um, zwei Verwundete stöhnen in dem Schlamm. Das andere stockt weiter in die Albainschlucht. Nun noch eine Höhe; die schlimmste! Man hastet den Berg hinauf, manchem geht der Atem aus. Im Laufschritt geht es über die vorliegende Höhe, rein in die Thiaumont-Schlucht. Hier liegt der Bataillons-Stab 173. Kurze Ruhepause. Um 12 Uhr mitternachts rücken die Kompagnien den letzten Abhang hinauf, um das II./173 im Abschnitt I (beim ersten Einsatz B) und die 1. und 4./173 im Abschnitt Ia und b abzulösen. Es fällt kein Schuß — mondhelle Nacht. — Man ist im Abschnitt Thiaumont. —

Die Ablösung vollzieht sich „glatt". Zu übergeben ist nichts — nur Granattrichter. Die Kompagnieführer schreiben ihren Namen auf einen vorgedruckten Zettel, worauf steht:

Übergeben: ...... Übernommen: ......

Dann liegt man irgendwo. Überall Schlamm — Sumpflöcher, kein Graben, kein Unterstand. Man nimmt wahllos einen Trichter, vergrößert ihn ein wenig und hat für die nächsten vier Tage seine Bleibe.

10. 9. Mit Hellwerden sieht man erst, wo man eigentlich ist. Das Wetter ist gut, die Aussicht wunderbar. Dort unten glitzert die Maas in der Morgensonne durch den leichten Nebel. Zwei zerschossene Eisenbahnzüge liegen beim Dorfe Bras, nur wenige Kilometer hinter der roten Linie.

Nach links versperrt die „Kalte Höhe" — Froide Terre — die Aussicht.

Und hinter den eigenen Stellungen, erhaben aufsteigend wie ein Sargdeckel, die Reste des heißumstrittenen Forts Douaumont.

Der Tag verläuft im allgemeinen ruhig. Das feindliche Artilleriefeuer liegt vorzugsweise im rückwärtigen Gelände. Major Henrici, der unermüdliche Bataillonsführer, ist vorn bei seinen vier Kompagnien, die sämtlich eingesetzt sind, weil auch noch zwei weitere Unterabschnitte im Abschnitt II übernommen werden mußten.

Das I. Btl. rückt in früher Morgenstunde von Bille über die Küchenschlucht nach dem Fosses-Waldlager und empfängt dort, wie das II. am Vortage, Sturmverpflegung und Sturmmunition. Von dort geht's weiter nach dem Steilhang, wo in den von der Inf.-Pion.-Abtlg. der 34. Inf.-Div. begonnenen Unterständen Unterschlupf genommen wird.

Das III. Btl. löst mit den zusammengesetzten Kompagnien Coers (90 Mann der 9. und 45 der 11.) und Rohl (90 Mann der 12. und 45 der 11.) das II./30 in vorderer Linie ab, während die 10. Komp. als Reserve in der Thiaumont-Schlucht verbleibt.

Der Regimentskommandeur, Major v. Huth, löst am Morgen mit seinem Stabe die 173er am Steilhang ab. Damit ist das Königs-Regiment das zweitemal voll im Abschnitt Thiaumont eingesetzt.

Während der folgende Tag in vorderer Linie verhältnismäßig ruhig verlief — durch einen Volltreffer der eigenen Artillerie entstand ein bedauerlicher Verlust von 1 Toten und 1 Verwundeten beim II. Btl. — brachte der 12. September starke Angriffe der Franzosen. Nach ebenfalls ruhiger Nacht und ruhig verlaufenem Vormittag setzte gegen 1.45 nachmittags stärkstes Feuer aller Kaliber auf das II. Btl. ein. Während der nördlichste Kompagnieabschnitt (5. Komp.) ziemlich unbehelligt blieb, lagen die drei anderen Abschnitte über zwei Stunden lang unter Trommelfeuer. Dann brechen um 4.45 starke Sturmtrupps vor. Allein der Angriff bricht sich am Infanterie- und M.G.-Feuer und flutet unter dem rechtzeitig angeforderten und prompt einsetzenden Sperrfeuer der deutschen Artillerie in seine Trichter zurück. 11. 9. 12. 9.

Ein zweiter, um 8.30 abends durch starkes Trommelfeuer eingeleiteter Angriff kommt im deutschen Feuer erst gar nicht zur Entwicklung.

Auch beim III. Btl. hatte von 3 Uhr nachm. an ein lebhaftes Feuer aus schweren Kalibern eingesetzt, doch entstanden seltsamerweise keinerlei Verluste. Um 4.45 bricht auch hier der Franzose zum Angriff vor. Sofort jagen die weißen Leuchtkugeln in die Höhe. Das Sperrfeuer setzt ein. Im Nu prasseln Tausende von Granaten durch die Luft. Der Angriff wird glatt abgewiesen. Nicht ein Trichter geht verloren. Ein gegen 8.30 abends einsetzender zweiter Angriff erleidet das gleiche Schicksal. Die französischen Massen können dem

Königs-Regiment das Zwischenwerk Thiaumont nicht entreißen. Das tapfere Bataillon von Frantzius hält stand.[1])

Um 9.30 ist alles ruhig. Die Nacht senkt sich über das Trichterfeld.

13. 9. Der Morgen des 13. September ist neblig und naßkalt. Leise rieselt der Regen. Schon tags zuvor war auch das I. Btl. vom Steilhang vorgezogen und links vom III. in vorderster Linie eingesetzt worden.

Vizefeldwebel Sachse, 1. Komp. (vgl. S. 231) schreibt darüber folgendes: „Am 12. abends 9.20 traten wir an. Jeder Zug mit seinem Führer in Abständen. Der Mond schien hell. Da kam ein 30er angelaufen: ‚Die Franzosen haben angegriffen, alles ist tot!‘ so phantasierte er.

An einem weißen Bande entlang zogen wir gen Douaumont zunächst bis zum M-Werk. .... Der Eingang (als Werk der permanenten Befestigung von Verdun lag er zum Feinde zu!) wurde fast unausgesetzt beschossen. Deshalb nahmen wir in einem 50 m entfernt davon liegenden Trichter Platz, bis wir einen neuen Führer für den Weg in Stellung bekamen. .... Nach zehn Minuten vom M-Werk schienen wir bald vorn zu sein. Wir bemerkten zurücklaufende Leute, sie mußten also schon abgelöst sein. Unser Kompagnieführer, Leutnant Plaßmann, hatte befohlen, zunächst liegen zu bleiben. Schließlich ging es weiter. Einer kroch hinter dem anderen her von Loch zu Loch, so schnell und geduckt wie ein Wiesel. Öfters Deckung. Ein 30er kroch mir entgegen: ‚Wo ist die Stellung der 4. Komp.?‘ — ‚Weiter vorn!‘ — Wir krochen und krochen. Welche Richtung hatte nun die Front? Wir fanden keinen 30er, der noch Posten stand. Ich kroch weiter, mein Zug schön hinter mir her. Da stoße ich auf Feldwebel Huhn, den Führer des ersten Zuges. Nun bin ich an Ort und Stelle. —

‚Der Franzose hat hier angegriffen,‘ meint er. Er habe den linken Flügel des Divisionsabschnittes zurückgeworfen, der Anschluß links an die 33. Division sei verlorengegangen. Es bestünde Gefahr, daß uns der Franzose von links umzingle. Leutnant Plaßmann hätte ihm befohlen, die Züge anzusetzen. — ‚Sehen Sie,‘ fuhr er fort, ‚wo die Leuchtraketen auffliegen? — Wir müssen also unsere Front in dieser Richtung (es war von NO — SW) einnehmen.‘

Ich suchte sofort in der angegebenen Richtung einen auffallenden Stern und verteilte meine Leute auf die Granattrichter.“

---

[1]) Noch am Abend des Angriffstages traf beim III. Btl. folgendes Anerkennungsschreiben des Regiments auf Meldekarte ein:

Kdr. K.J.R. 145. Minzenschlucht. 12. 9. 17, 11.30 abends.

An Major von Frantzius.

Den klaren Gefechtsbericht habe ich erhalten und mit großem Interesse gelesen. Ich beglückwünsche Sie und Ihr tapferes Bataillon herzlich zu dem schönen Erfolge, der durch die glänzende Abwehr des französischen Angriffs in hellem Lichte strahlt.

gez. v. Huth, Major und Regimentskommandeur.

Gleich am frühen Morgen des 13. — um 3 Uhr — holte sich der Franzose im Handgranatenangriff bei der 1. und 2. Komp. blutige Köpfe. Die M.G. wirkten dabei ganz besonders gut. Um 6 Uhr morgens wieder ein Angriff an der Ecke der 3. und 4. Komp. nach heftiger Vorbereitung aus Minenwerfern. Auch dieser scheitert. Um 10 Uhr vorm. wird ein weiterer Angriffsversuch im Keime erstickt. Ein vierter Vorstoß in später Abendstunde, diesmal ohne jegliche Feuervorbereitung vollkommen überraschend geführt, bringt zwar der deutschen Infanterie schwere Verluste, doch wird auch dieser Angriff schließlich restlos abgeschlagen.

Auch das II. Btl. auf dem rechten Flügel bucht gegen Abend einen ergebnislosen feindlichen Angriff. Das in der Mitte liegende III. Btl. weist ebenso einen in den Abendstunden ohne Artillerievorbereitung überraschend vorbrechenden Angriff im Gewehr- und Handgranatenfeuer ab. Die Nacht blieb ruhig.



Albain-Schlucht.

Das II. Btl. lag nun schon den vierten Tag im Freien. „Als Nahrung hatten wir Brot, Fleisch- und Wurstkonserven, Zwieback, Mineralwasser und Kaffee, den wir uns mit Hartspiritus sogar warm machen konnten," schreibt ein Kompagnieführer dieses Bataillons in seinem Tagebuch. „Dreimal hatten wir sogar noch einige Blechtornister voll Wasser, Kaffee und Hartspiritus bekommen. Eine willkommene Ergänzung namentlich an Trinkbarem. Denn der Durst ist in der Schlacht bekanntlich erheblich größer als der Hunger."

Abends wurde das Bataillon durch das III./Inf.-Rgts 67 ohne Zwischenfall abgelöst. „Zum Übergeben hatten wir außer einem erstaunlich guten Graben nur Leuchtmunition und 9 Stollenbretter, über die prompt Quittung geleistet wurde“, schreibt unser Gewährsmann von S. 232. Dann wurde das Bataillon bei leichtem Regen nach Ville gezogen, wo es bei Tagesanbruch

14. 9. des 14. eintraf. Hier löste den Stellungskrieg der Rattenkrieg ab, aber man war zufrieden, wenn man sich nur wieder auf einem Drahtbett strecken konnte und nicht im Schlamm zu liegen brauchte.

Für die anderen beiden Bataillone gab's am 14. und 15. noch blutige Arbeit. Wiederholt griff der Franzose an den verschiedensten Stellen an, teilweise sogar unter Mitnahme von Schutzschilden. Doch stets wurde er mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Daß durch die fortgesetzten Angriffe sich auch auf deutscher Seite die Verluste beträchtlich mehrten, ist erklärlich.

Nachdem am frühen Morgen des 14. der Regimentsstab durch die 67er

15. 9. abgelöst worden war, wurde am 15. September frühmorgens das III. Btl.

16. 9. des Königs-Regiments durch II./67, am 16. früh auch das I./K.J.R. durch I./67 abgelöst. Das III. Btl. kam nach der Küchenschlucht, das I. nach der Mureaux-Ferme ins Quartier.

Am Abend des 16. September lief beim Regiment ein an den Regimentskommandeur gerichtetes Handschreiben des allverehrten Brigadekommandeurs ein. Es lautete:

„Lieber Herr von Huth! 16. 9. 16.

Nachdem heute nacht das I. Btl. abgelöst worden ist, ist es mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen und den Bataillonen meine vollste Anerkennung und tiefgefühlten Dank für ihr vortreffliches Verhalten in den so schwierigen Tagen auszusprechen, da ich es persönlich nicht tun kann. Mit dem Regiment beklage ich den Verlust so vieler braver und langbewährter Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die in treuester Pflichterfüllung ihr Leben ließen.

Daß mein altes Regiment und meine treuen Argonnenkämpfer ihre Pflicht bis zum letzten Atemzuge tun würden, war mir bewußt.

Ich bitte diesen meinen Dank den tapferen Bataillonen übermitteln zu wollen mit dem Wunsche recht guter Erholung.

Herzlichsten Gruß Ihr v. Wahlen-Jürgaß, Oberst.“

17.—20. 9. Die Tage bis zum 20. September verblieben die Bataillone in ihren Unterkünften.

Nach der Schlacht.

Auch die zweite Kampfperiode vor Verdun hatte nicht unerhebliche Verluste gebracht. Leutnant d. R. Zastrow war auf Patrouille gefallen. 3 Offiziere, die Lts. Plaßmann (1.) und Dahmer (2.) sowie Leutnant d. R. Junker (4.) waren verwundet worden.



Der Stab des II. Batls.
Von links: Lt. Mühlenhoff (Adjut.), Major Henrici (sitzend), Oberlt. Krause (5. Kp.), Lt. v. Fölkersamb (M.G.Kp.)

Von Unteroffizieren und Mannschaften waren 45 als tot gemeldet, darunter Off.-Stellvertr. Korn (4.), Vizefeldw. Neff und Kubens (2.), 189 waren verwundet (u. a. Vizefeldw. Hunke (6.) schwer, Offz.-Stellvertr. Döring (12.) leicht), dagegen nur 12 vermißt. (Nach den Angaben unmittelbar nach der Schlacht.)

Auf die drei Bataillone verteilt, ergab sich über die Gesamtverluste vor Verdun folgendes Bild:

	Tot			Verwundet			Vermißt[3])			Bemerkungen
	Off.	Utffz.	Mann	Off.	Utffz.	Mann	Off.	Utffz.	Mann	
I.[1])	3 (15)[2])	13 (41)	65 (315)	3 (22)	24 (90)	166 (741)	1 (—)	11 (1)	85 (36)	Das I. Btl. hatte also weitaus am stärksten gelitten.
II.	— (6)	4 (58)	24 (397)	2 (15)	8 (137)	97 (1160)	— (—)	? (4)	? (22)	
III.	1 (14)	3 (69)	25 (583)	1 (18)	9 (165)	81 (1773)	— (—)	— (1)	8 (62)	
Verluste vor Verdun:	4	20	114	6	41	344	—	11	93	

[1]) Hier sind von der alten 2./R.J.R. 145 nur die Verluste vor Verdun mitgezählt.

[2]) Die in () gesetzten Zahlen geben die Verluste von Kriegsbeginn bis zum 11. Dezember 1916. Die Zahlen von Verdun sind also inbegriffen.

[3]) Hiervon der größte Teil tot.

20. 9. Am Vormittag des 20. September verabschiedete sich der Kommandierende General, Exzellenz v. Kühne, vom Generalkommando z. b. V.[1]) 54 von den Bataillonen. Hierzu standen das I. Btl. bei der Mureaux-Ferme, das II. Btl. mit der M.G.K. bei Ville und das III. am Ausgang der Küchenschlucht bereit. Nach anerkennenden Worten des Dankes für die tapfere Haltung des Regiments in den Kämpfen der vergangenen Wochen erhielten die Bataillone je 12 Eiserne Kreuze II. Klasse, die M.G.K. deren zwei.[2])

Um die Mittagsstunde erfolgte der Abmarsch bzw. Abtransport der Bataillone über Spincourt—Richtung Longuyon. In der stockdunklen Nacht sah man in der Ferne noch deutlich die Geschütze blitzen, die ununterbrochen wie kleine Lichter die Côtes Lorraines erleuchteten. Dann lehnte sich jeder auf der Sitzbank zurück und schlief ein. So nahm man Abschied von Verdun.

„Schon anfangs August 1916", schreibt Oberstleutnant Henrici nach dem Kriege an den Verfasser, „gingen Gerüchte um, daß das Regiment bei Verdun eingesetzt werden würde. Mit diesen Gerüchten tauchten auch — meist übertriebene — Schilderungen vom feindlichen Sperrfeuer, von Trichterfeldern, von den fehlenden Gräben in der vordersten Linie usw. auf. Trotzdem ließ sich keiner im Regiment „graulich" machen. Die Stimmung blieb gut. Allgemein war die Überzeugung, daß es den im Stollenbau so erfahrenen Argonnenkämpfern gelingen würde, Gräben und Unterstände zu bauen. Tatsächlich haben die Kompagnien dann alles daran gesetzt, diesen Vorsatz auszuführen. Trotzdem man Munition und Verpflegung für 4—6 Tage mitschleppen mußte, wurden Stollenbretter mitgenommen. Es sollte sich aber zeigen, daß es hier ein ‚unmöglich' gab. Man konnte wohl in der Nacht graben. In dem Schlamm stürzte der Graben aber bald wieder ein. Also mußte er befestigt werden. Das Material zum Grabenbau konnte aber im Trichtergelände und feindlichen Feuer nicht viele Kilometer weit vorgetragen werden. Tieftraurig war der Anblick der Trägertrupps, wie sie sich mühsam mit einigen Brettern in dem glibberigen Boden vorarbeiteten, stundenlang durch Sperrfeuer aus Geschütz und M.G. aufgehalten. Das „Trichtergelände" wurde überhaupt unterschätzt. Es war nicht einfach ein von Granaten umgepflügtes Feld, der Boden wies vielmehr kreisförmige Löcher von 2—4 m Tiefe und 3—10 m Durchmesser auf, halb mit Wasser gefüllt. So lag ein Loch dicht neben dem anderen. Fortgesetzt mußte man eine Stelle suchen, wo der Fuß Halt fassen konnte. Oft glitt man in die Tiefe. Das Aufstehen war unter der Last des Gepäckes sehr schwer; meist hatte sich unversehens

---

[1]) „zur besonderen Verwendung". Diese Bezeichnung erhielten die im Kriege formierten und für den Stellungskrieg bestimmten, meist bodenständigen Generalkommandos.

[2]) U. a. erhielt bei dieser Gelegenheit Leutnant Daum das E. K. I., ebenso der verdiente Regimentsarzt, Stabsarzt d. R. Dr. Wolfers.

ein Stückchen Draht irgendwo in der Ausrüstung ein und verhinderte das Hochkommen ganz. So blieb schließlich, in vorderster Linie angelangt, nichts anderes übrig, als regungslos liegen zu bleiben! Eine traurige Aufgabe für den Mann, der sich dem Gegner innerlich überlegen fühlt. Die eigene Kampftätigkeit beschränkte sich auf die Abwehr feindlicher Angriffe. Der Franzose hatte dauernd in der Luft die Überlegenheit. Die feindlichen Kampfflieger senkten sich ungestraft tief herab und beschossen unsere deckungslosen Linien. Nur ganz vereinzelt konnten wir sie mit M.G. vertreiben. Die Ausrüstung an Gewehrgranaten und Gewehren mit Zielfernrohr war auch beim Feinde besser als bei uns. Da er dicht hinter sich permanente Festungswerke hatte, konnte es ihm nicht schwer fallen, seine Feuerwaffen leistungsfähig zu erhalten. Bei uns verdarb sie der Schlamm. So war es ein recht



Oberst v. Wahlen (rechts), Rittm. v. Beck (Brig.-Adj. [links]) u. Lt. Müller
in Romagne-s.-l.-C., September 1916.

ungleicher Kampf, der sich wochenlang auf der „Froide terre" abspielte. Er stellte an die moralischen Eigenschaften der Truppe die höchsten Anforderungen. Daß sie erfüllt wurden, wird immer ein besonderes Ruhmesblatt in der Regimentsgeschichte bleiben.[1])"

Wir lassen hier einige Schilderungen von hervorragenden Taten aus den Kämpfen vor Verdun folgen. Wenn wir nur wenige Namen nennen, so

[1]) Mit dem Abmarsch des Königs-Regiments hatten die Kämpfe um die französische Maasfestung keinesfalls ihr Ende erreicht.

Ende Oktober und Mitte Dezember 1916 machte der Franzose weitere starke Vorstöße großen Stils, die für die deutschen Waffen an Katastrophen grenzten und so gut wie alle seit dem Februar errungenen Erfolge und Vorteile zuschanden machten. Für uns Königs-Infanteristen bleibt aber die hohe Genugtuung, daß das Regiment während seines 23tägigen Einsatzes seine ihm anvertraute Stellung restlos gehalten hat.

wollen wir uns vor Augen halten, daß nur ein geringer Bruchteil bemerkt und zu Papier gebracht worden ist. Weit größer ist die Zahl der Helden, deren Taten im Meer der Vergessenheit versanken, weil ihr Mund oder der ihrer Vorgesetzten und Kameraden im Schlamm von Verdun für immer verstummte.

1. Oberleutnant Krause schreibt über das unerschrockene Verhalten des Sanitäts-Unteroffiziers Schuster, 5. Komp.:

„Das II. Btl. lag den 26. August über im Fosseswald. Am Spätnachmittag setzte heftigstes französisches Artilleriefeuer ein, der ganze Fosseswald wurde ergiebig abgestreut. Die Franzosen suchten wohl unsere verschiedenen Batterien und hatten es aber auch besonders auf die Reservelager abgesehen.

Die Gefahr, daß erhebliche Verluste eintraten, schien unvermeidlich. Alles suchte in den mangelhaften Unterschlupfen wenigstens Deckung gegen Splitter. Als ich aus meinem Unterstand, nach zwei besonders heftigen Einschlägen in unmittelbarer Nähe, heraussah, ging der Sanitäts-Unteroffizier Schuster in dem starken Artilleriefeuer ganz ruhig auf und ab. Er hatte einen Stahlhelm aufgesetzt und seine Tasche mit Verbandszeug unter dem Arm. Ich sagte ihm: ‚Schuster, nehmen Sie auch Deckung!‘ und erhielt von dem unerschrockenen Sanitäts-Unteroffizier zur Antwort: ‚Wie leicht kann bei diesem starken Feuer etwas passieren, da muß ich doch gleich zum Verbinden da sein!‘ Ein schöneres Beispiel für treue Fürsorge für die Kameraden unter Nichtachtung der eigenen Gefahr kann ich mir kaum denken. Besonders erfreulich war die Selbstverständlichkeit, mit der der tapfere Unteroffizier für seine Kameraden sorgen zu müssen glaubte.“

2. 28. August im Thiaumont-Abschnitt, vorwärts des ehemaligen Forts Thiaumont! Das französische Trommelfeuer tobt und liegt mit unheimlicher Genauigkeit aus den verschiedensten Kalibern auf den besetzten, mit Gräben verbundenen Granattrichtern, die die 5. Komp. des Regiments als Stellung übernommen hat. Seit Stunden schon wütet das Feuer, ohne erhebliche Verluste zu verursachen. Gegen 12 Uhr mittags wird durch eine schwere Granate der Kompagnieführer (Oberleutnant Krause) und die bei ihm befindliche Meldergruppe verschüttet. Soweit sie noch leben, sind sie doch hilflos geworden und darauf angewiesen, daß treue, aufopfernde Kameradschaft für sie sorgt und sie birgt. Nichtachtend auf das ohne Unterbrechung weiter andauernde heftige feindliche Artilleriefeuer haben hier die Unteroffiziere Schuster und Taut und die Musketiere Thissen, Kenzia und Hellmich sich sofort an diese schwere Arbeit herangemacht. Auf dem Bauche liegend, um nicht von der gegenüberliegenden französischen Stellung bei ihrem Rettungswerk gesehen und daran gehindert zu werden, haben sie in langen Stunden mit Spaten und Händen arbeitend den zähen Lehm beseitigt, unter dem ihre bewußtlosen Kameraden lagen. Bis gegen 4 Uhr nachm. waren der Unteroffizier Bermer und Musketier Droste verwundet geborgen, Oberleutnant Krause und Musketier Reimers teilweise ausgegraben, als ein neuer starker Einschlag dicht an der Arbeitsstelle erfolgte. Der Kompagnieführer verliert durch einen herabsausenden Stein von neuem das Bewußtsein. Dem Musketier Droste wird das Bein zum zweitenmal zerschmettert. Die braven Retter darf das nicht stören. So haben sie am Abend alle noch Lebenden geborgen! — Das, was hier freudig geleistet wurde im heftigsten feindlichen Feuer, nach tagelangen, schweren vorangegangenen Anstrengungen, mit würgendem Durstgefühl im Hals, läßt sich mit Worten nicht beschreiben.

3. Vizefeldwebel Eidtmann,[1]) 1. Komp., zeichnete sich in dem zweiten Thiaumont-Gefecht des Regiments in besonderer Weise aus. Die 1. Komp. war linke Flügel-Kom-

[1]) Später Offizier, jetzt Apotheker in Stettin.

pagnie des Regiments und somit der Division überhaupt.[1]) Zur Nachbardivision war der 4. Komp. J.R. 30, die von der 1./145 abgelöst wurde, der Anschluß verloren gegangen. Vizefeldwebel Eidtmann führte den linken Flügelzug. Mit ihm stieß er halblinks vorwärts vor mit dem Erfolg, daß seine Leute, hingerissen durch seinen persönlichen Schneid, mehrere französische Gruppen im Handgranatenkampf zurückwarfen und nach blutigem Nahkampfe noch in der Ablösungsnacht den Anschluß an die Nachbardivision gewannen.

4. Gefreiter Kopton derselben Kompagnie war als Befehlsüberbringer zwischen Bataillon und Kompagnie bestimmt. Kopton führte stets seine Aufträge in stärkstem Feuer in tapferer und unerschrockener Weise aus. Außerdem suchte er bei seinem Aufenthalt in der vorderen Linie ständig nach Schwerverwundeten, die er dann auf seinem Rückwege jedesmal zu der ersten Verbandstelle brachte. Nach erfolgter Ablösung erhielt er schon auf dem Marsche zur Ruhestellung das Eiserne Kreuz II. Klasse persönlich durch den Regimentskommandeur überreicht.

5. Unteroffizier Hasselbeck, 1. Komp., zeichnete sich nach dem Urteil seines Kompagnieführers durch große Umsicht als Gruppenführer und großen persönlichen Schneid aus. Er warf mit Ruhe seine Handgranaten und trug mit seiner Gruppe hervorragend zum Scheitern der feindlichen Angriffe bei. Er wurde kurz darauf durch einen Gewehrschuß (zum drittenmal) schwer verwundet.

6. Unteroffizier Hüffer (4. Komp.) meldete sich am 13. September trotz einer Knieverletzung freiwillig wieder zum Stellungszuge. Bei einem der vielen feindlichen Angriffe war es dem Gegner gelungen, bis dicht an die Stellung der Kompagnie heranzukommen. Trotz des heftigen Handgranatenkampfes und einer hierbei erlittenen erheblichen Verwundung an den Beinen gab Hüffer den Kampf nicht auf, sondern erledigte die in seiner Nähe befindlichen Gegner durch mehrere Handgranaten. Seiner energischen Abwehr war es hauptsächlich zu danken, daß der Angriff hier zusammenbrach.

7. Musketier Graß (4. Komp.) zeigte ein leuchtendes Beispiel von Ausdauer und guter Disziplin. Als die Kompagnie in der Nacht vom 15./16. September abgelöst wurde, kam für ihn, der in einem der Granatlöcher vor der eigentlichen Linie lag, keine Ablösung. Er blieb bis zum Abend des 16. September auf seinem Posten. Um die in seinem Granatloch schwer verwundet liegenden Kameraden, Unteroffizier Schubert und Reservist Wierz II (4./145) zurückzuschaffen, kroch Graß zurück, um über die Schwerverwundeten Meldung zu machen, als er merkte, daß die Kompagnie schon am vergangenen Abend abgelöst war. Mit einem 67er wollte er nun die Schwerverwundeten bergen. Der Gegner hatte aber die beiden bemerkt. Durch starkes M.G.-Feuer und Handgranaten wurden die beiden verhindert, ihr Vorhaben auszuführen. Graß wurde verwundet, der 67er fiel.

8. Über Einzeltaten von Angehörigen der 6. Komp. berichtet ihr Führer, Leutnant Siepmann:

a) In der Stellung vor dem Thiaumont-Werk (vgl. Textskizze 30) — 27. bis 30. August — war es mit größten Schwierigkeiten verbunden, wichtige Meldungen nach rückwärts zum Bataillon und Regiment zu bringen, da das durch den andauernden Regen schon völlig verschlammte Trichterfeld vom Gegner dauernd mit einem Geschoßhagel abgestreut wurde, um jeden Verkehr hinter den Linien unmöglich zu machen.

Die Gefreiten Trau und Matrong erboten sich stets freiwillig zum Überbringen von Meldungen. In einer Nacht haben beide so einen Weg von mehreren Stunden dreimal gemacht. Auf dem Wege nach hinten nahmen sie Verwundete mit, auf dem Rückwege brachten sie Trinkwasser in Stellung. Matrong zeichnete sich dann abermals in der Nacht

[1]) Vgl. S. 234.

zum 1. September als Führer der Ablösung aus. Beide wurden nach der Schlacht mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

b) Unter dem Durst halle man überhaupt schrecklich zu leiden. Zwar gab es genügend mit Regen- und Schmutzwasser gefüllte Trichter, aber es war ungenießbar. Da entdeckte der Musketier Muschol dicht am Feinde einen solchen, der anscheinend besseres Wasser enthielt. Obwohl der Franzose diese Stelle dauernd unter M.G.-Feuer hielt, sprang M. doch Schritt um Schritt nach vorn und holte mit Kochgeschirren mehrfach Wasser, mit dem er seine Kameraden, vor allem die Verwundeten labte.

Ebenso holte Unteroffizier Knyriem aus einer Quelle dicht am Feinde Wasser, indem er auf diese eine Sappe nächtlicherweile grub. Auch er wurde mit dem Kreuz dekoriert.

c) Des Nachts versuchten die Franzosen sich an unsere Stellungen heranzuschanzen. Der Gefreite Wodarzyk kroch hierauf nach vorn und warf solange Handgranaten, bis der Feind sein Schanzen einstellte.

d) Im Trommelfeuer wurde dem Landsturmmann Züscher durch eine Granate das Bein zerschmettert. Um durch seinen Anblick nicht seine Kameraden zu entmutigen, bat er seinen Kompagnieführer, ihn mit einer Zeltbahn zuzudecken. Vom Nachmittag bis zum anderen Morgen mußte der Bedauernswerte des starken Feuers wegen liegen bleiben. Erst am nächsten Morgen gelang es, ihn zurückzuschaffen. Im Lazarett wurde ihm sogleich das Bein amputiert.

9. Die Unteroffiziere Kuhnheim, Fett, Wisniewski und Kraehe sowie die Gefreiten Siebel, Friedrich II und Wrede, 10. Komp., gaben in den Kämpfen vom 26. bis 31. August als Gruppenführer ihren Leuten bei Abwehr des starken feindlichen Angriffs, der am 26. August nach zwölfstündigem schwerem Trommelfeuer auf die 10. Komp. stattfand, trotz heftigen flankierenden M.G.-Feuers ein hervorragendes Beispiel von Tapferkeit und Besonnenheit, indem sie mit ihren Gruppen aus ihren nicht verteidigungsfähigen Granatlöchern hervorspringend, weiter vorgelegene Trichter besetzten und von da aus meist auf Deckung stehend den Angriff mit größter Kampfesfreudigkeit abschlugen. Hierbei fielen die Unteroffiziere Kraehe und Wisniewski durch Kopfschuß. Der Gefreite Siebel trug außerdem mit dem Musketier Schlieper einen Schwerverwundeten seiner Gruppe, der von den Trägern nicht mehr hatte weggetragen werden können, freiwillig in den Morgenstunden aus vorderer Linie zum M-Werk. Beide sind sofort zu ihrer Gruppe zurückgekehrt. Die Unteroffiziere Kuhnheim und Fett, die außerdem ihre infolge Verwundung ausgefallenen Zugführer in musterhafter Weise vertreten hatten, wurden zu Vizefeldwebeln, die Gefreiten Siebel, Friedrich und Wrede zu Unteroffizieren wegen Tapferkeit befördert. Siebel und Friedrich erhielten außerdem das Eiserne Kreuz II. Klasse.

10. Die Musketiere Schlieper, Schulte-Ladbeck, Behringer, Happel, Kruse und Rauch (derselben Kompagnie) gehörten bei Abwehr des feindlichen Angriffs am 26. August zu den Gruppen, die trotz heftigen M.G.-Feuers den anstürmenden Gegnern entgegenliefen und weiter vorgelegene Trichter besetzten. In den folgenden Nächten überbrachten sie als Läufer oft drei- bis viermal in einer Nacht meist in schwerstem Granatfeuer Meldung zwischen vorderer Linie und M-Werk und nahmen Schwerverwundete mit zurück. Die Musketiere Schulte-Ladbeck, Behringer, Happel und Rauch wurden zu Gefreiten ernannt, die Musketiere Schlieper und Happel, die außerdem eine Reihe schwieriger Patrouillengänge zwecks Herstellung des fehlenden Anschlusses innerhalb der Kompagnie zu den Nachbarabschnitten gemacht hatten, erhielten das Eiserne Kreuz II. Klasse.

11. Allgemeine Anerkennung verdienen auch die beiden Krankenträger Muchow und Möller (10./145), die unter den schwierigsten Verhältnissen in aufopferungsvoller Weise ihren harten Dienst taten. Muchow hatte in der Nacht vom 11. September einen vor dem

linken Flügel des Abschnittes II liegengebliebenen Schwerverwundeten 173 trotz schweren M.G.-Feuers über Deckung und brachte ihn in Sicherheit.

12. Über den damaligen Fähnrich Krohn berichtet sein Kompagnieführer Leutnant d. R. Jung an das Bataillon:

„Fähnrich Krohn, seit 25. August 1916 zur Trägerkompagnie K.J.R. 145 kommandiert, hat durchweg die nächtlichen Transporte von Lebensmitteln, Munition und anderen Materialien zum Steilhang und den vorderen Linien geführt und sich dabei des öfteren in ganz besonders schwierigen Fällen dadurch hervorgetan, daß es ihm gelang, durch persönlichen Schneid, Unerschrockenheit und Kaltblütigkeit den Kopf bei seinen Leuten hochzuhalten, die Trägerkolonne geschlossen zum Ziele zu führen und ungeachtet der erlittenen Verluste die ihm erteilten Aufträge zu erfüllen.

13. Während der Stellungszeit vom 12. bis 15. September bei Thiaumont zeichnete sich auch der Vizefeldwebel Daamen (11./145), der einen Zug in vorderer Linie führte, aus. Trotz seiner Verwundung durch einen Granalsplitter in der Brust hielt er noch zwei Tage bei seinem Zuge aus und schlug mehrere feindliche Angriffe ab.

14. Von der 12. Komp. werden Unteroffizier Hoffmann und Musketier Wilhelm Becker als Patrouillengänger rühmlich genannt. Ersterer wurde durch Handgranatenüberfall schwer verwundet.

Auch die Unteroffiziere Sarnowski und Kudla sowie der Gefreite Holzbach (12./145) bewiesen große Kaltblütigkeit und waren als Gruppenführer Vorbilder ihrer Leute.

15. Von derselben Kompagnie werden in Berichten u. a. noch rühmlich erwähnt: Musketier Matera, Sanitäts-Unteroffizier Püts, Gefreiter Josef Dubiela, sowie die Gefreiten Hammer und Hinrichs. Die beiden letzteren waren in der Kompagnie schon aus den Argonnen her als mutige und unerschrockene Kämpfer bekannt. Eine innige Freundschaft verband beide, die, ihrem Berufe als Lehrer treu, auf die Leute der ihnen anvertrauten Gruppen mit gutem Geiste erzieherisch einwirkten. Beide ereilte das Schicksal in den heftigen Angriffen, welche die Kompagnie am 12. und 13. September vor dem Zwischenwerk Thiaumont abzuwehren hatte. Gefreiter Hammer hatte zum Schutze eines Maschinen-Gewehrs mit seinen Leuten einen vorgeschobenen Trichter in der linken Flanke der Kompagnie besetzt, von wo aus er den Gegner empfindlich schädigen konnte. Durch ein flankierendes französisches Maschinen-Gewehr erhielt er einen tödlichen Brustschuß, als er sich von dem Erfolge des von seiner Gruppe abgegebenen Feuers überzeugen wollte. Kaum 24 Stunden später fiel sein Freund Hinrichs, der fast an der gleichen Stelle wiederholte Versuche des Gegners, das Maschinen-Gewehr abzufangen, mit seiner Gruppe abgewehrt hatte. Beide Kameraden fanden neben manchem braven Mann ihrer Gruppe ein gemeinsames Grab in der Thiaumontschlucht.

16. General vom Dienst. 22. 9. 1916.
68. Infanterie-Brigade.

Dem Träger-Bataillon und seinem unermüdlichen Führer, dem Leutnant Schleifer, spreche ich für seine vorbildliche, selbstlose und gewissenhafte Tätigkeit meine vollste Anerkennung aus.

Jeder Mann der vorderen Linie weiß, daß er sich auf das Träger-Bataillon verlassen kann. gez. v. Wahten.

17. Endlich muß noch der Meldeläufer besonders rühmlich gedacht werden. Sie stellten die einzige zuverlässige Nachrichtenverbindung her, da alle anderen Mittel — Draht und Blinker — versagten. Beim II. Btl. waren es Vizefeldwebel Feltel mit seinen Getreuen, den Gefreiten bzw. Musketieren Berger, Born, Budde, Dubenect, Krug, Snuis und Wannemacher, die bei Tag und Nacht bei heftigstem Feuer in der Überbringung von Meldungen und Befehlen unermüdlich waren.

X. Wieder im Stellungskrieg.

In Stellung auf der Fille Morte (Argonnen)

23. September bis 31. Oktober 1916.

21. 9. Der Zug hält mit einem Ruck. Man erwacht, reibt sich die Augen und stellt fest, wo man sich befindet? — St. Juvin! — Wieder daheim! möchte man sagen; wieder in den Argonnen —

Im Laufe des 21. September trafen der Regimentsstab, die Bataillone und die drei M.G.-Komp. hier ein und marschierten in folgende Quartiere:

Regimentsstab: Grandpré
I. Btl.: "
II. Btl.: Jägertal in den Argonnen und Mariental bei Exermont
III. Btl.: Grandpré
1.—3. M.G.K.: Abatiale-Ferme.

Während der Regimentsstab, das III. Btl. und die drei M.G.-Kompagnien[1]) bis zum 25. September in ihren Unterkünften verblieben, rückten das I.[2])

23. 24. 9. und II. Btl. am 23. bzw. 24. vor, um — diesmal im Abschnitt der „Fille Morte" — eingesetzt zu werden. Hier löste das II. Btl. am 23. das III. Btl. J.R. 41, das I. Btl. tags darauf das II./41 in den Abschnitten 5 und 6 ab. Je drei Kompagnien kamen in vordere Linie, je eine — beim II. die 8., beim I. die 2. — in Reserve in den Meurissongrund. Am 25. wurden auch die M.G.-Komp. der beiden eingesetzten Bataillone diesen zugeführt und eingesetzt.

Nun lag man wieder im geruhigen Stellungskrieg in einer Stellung, die in früheren Monaten heiß umstritten war. Schon der Name „Tote Tochter" hatte etwas Unheimliches. Hier und auf der benachbarten Höhe 285 hatte im Juli 1915 der Kampf gewütet. Jetzt lag alles still und friedlich da; die Fille Morte zählte zu den ruhigeren Abschnitten.

Das Regiment hatte die Ruhe und Erholung wohlverdient und auch bitter nötig. Die Wochen vor Verdun hatten ihm große Wunden geschlagen und große Lücken in seine Reihen gerissen. Um sie zu füllen, hatte das Regiment

---

[1]) Aus der bisherigen einen M.G.-Komp. waren am 20. September drei Kompagnien formiert worden, so daß jetzt jedes Bataillon seine M.G.-Komp. hatte (vgl. Anlage 2).

[2]) Bataillons-Führer des I. Btls. wurde am 23. September Oberstleutnant v. Witzleben, früher Gendarmerie-Offizier beim XVI. A.K. Das II. übernahm für den z. Zt. beurlaubten Major Henrici Hauptmann d. R. Weidemann.

erstmalig schon am 29. August 11 Mann am M.G. ausgebildeten Ersatz und am 3. September weitere 189 Mann vom Feld-Rekrutendepot des XVI. Armeekorps erhalten. Am 22. September trafen vom gleichen Depot nochmals 30 Mann Ersatz für M.G.-Komp. ein. Weitere Ergänzungsmannschaften um Ende September (30 Mann), sowie Anfang und Ende Oktober (117 und 79 Mann) brachten die Stärken der Bataillone und M.G.-Kompagnien wieder annähernd auf die alte Höhe.[1] Auch 8 Mann Sanitätspersonal vom I. Ers.-Btl. des Regiments sowie 15 Mann g.v.[2]-Mannschaften vom Ers.-Btl. Res.-Inf.-Rgts. 1 wurden überwiesen.

Die ersten Tage in der neuen Stellung verliefen, abgesehen von heftigem Artillerie- und Minenwerferfeuer am Nachmittag des 24. September, ruhig und ereignislos. Am 26. rückte das III. Btl.[3]) von seiner Unterkunft Grandpré in den Wald ins Jägerlager, wo es als Reserve blieb. Die 9. Komp. bildete die Abschnittsreserve für den Regimentskommandeur, die 10. war Brigadereserve, die beiden anderen Kompagnien wurden in den beiden Bataillonsabschnitten zum Ausbau und Reinigen der Gräben, zum Transport von Material usw. verwandt.

26. 9.

Die Zeit, die das Königs-Regiment auf der Fille Morte verbrachte, dauerte bis zum 31. Oktober. Ganz so friedlich, wie man es sich gedacht hatte, war es hier aber nicht. Das feindliche Feuer, namentlich aus Minenwerfern, konnte sogar zeitweise recht heftig sein. Meistens waren es die Nachmittagstunden — etwa von 2 bis 5 Uhr —, an denen Teile der Stellung heftig unter Feuer lagen. Verluste gab es demzufolge auch hier. So wurden z. B. am 5. Oktober durch eine schwere Mine auf einen Schlag 4 Mann vom Regiment außer Gefecht gesetzt. Auch das Hintergelände blieb nicht verschont. Am 22. Oktober traf vor der Küche ihrer Kompagnie 2 Mann der 10. Kp. das tödliche Geschoß. Daß durch den Beschuß vor allem mit schweren Minen auch die Stellungen erheblich litten, liegt auf der Hand.

Dann aber gab es auch wieder Tage, zuweilen mehrere hintereinander, die ruhig verliefen und an denen fast kein Schuß fiel. Erfreulicherweise war das deutsche Antwortfeuer kräftig. Vor allem waren die Minenwerfer in der Lage, dem Feinde mit reichlicher Munition die Spitze zu bieten.

---

[1]) Die Stärken der Bataillone betrugen am 1. November 1916:

I. Btl.	25 Offz. 737 Mann;	Gefechtsstärke:	24 Offz. 652 M. wirkl.,	Grabenstärke 553
II. „	22 „ 722 „ ;	„	21 „ 672 „ „ ,	„ 577
III. „	23 „ 709 „ ;	„	21 „ 661 „ „ ,	„ 562

[2]) garnisonverwendungsfähige.

[3]) Am gleichen Tage wurde der Regimentsadjutant, Hauptmann Messow, zum Brigadeadjutanten ernannt. Für ihn wurde der Adjutant des III. Btls., Oberleutnant Frhr. von Bothmer, zum Regimentsadjutanten bestimmt. Seine Vertretung beim III. Btl. übernahm vorläufig Leutnant Mechow. Später wurde Leutnant Specht Adjutant des III. Btls.

Die Wochen auf der Fille Morte verliefen auch infanteristisch — abgesehen von Handgranatenkämpfen,[1]) die sich meist um den Besitz von Trichtern entspannen oder im Zusammenhang mit Patrouillengängen stattfanden — ohne hervorstechende Ereignisse.

Der Minenkrieg war rege. Der Feind sprengte in der Zeit vielleicht eindutzendmal, ohne aber irgend einen greifbaren Erfolg zu haben. Die Stellungen des Regiments wurden nur bei zwei Sprengungen beschädigt. Deutscherseits waren auf der Fille Morte die Sprengungen weniger zahlreich, dafür aber sachlicher durchgeführt und von größerem Erfolg gekrönt. Das wurde stets durch die Patrouillen festgestellt, die vielfach im Anschluß an deutsche Sprengungen vorgeschickt wurden.

So wurde z. B. am 13. Oktober der Stollen „Qualle" mit 4500 kg Dynamit gesprengt. Leutnant Berje, der in der Abenddämmerung zur Erkundung vorging, stellte erhebliche Beschädigungen und Aufräumungsarbeiten an den französischen Gräben fest.

Am 16. Oktober unternahmen der derzeitige Kommandeur des I. Btls., Oberstleutnant v. Witzleben und Leutnant d. R. Gensewich einen Patrouillengang zur Besichtigung der eigenen Drahthindernisse vor der Front, die sich als zu schwach erwiesen.

Am Morgen des 24. Oktober stellte Gefreiter Bennemann als Führer einer Patrouille im Anschluß an die deutscherseits vorgenommene Sprengung des Stollens „Quintus" fest, daß die hochgeworfenen Erdmassen in sich wieder zusammengefallen waren und nun einen länglichen Erdaufwurf bildeten.

Der 27. Oktober sah Leutnant Berje abermals im Vorgelände.

Das Wetter, mit ein Hauptfaktor im Leben des Frontkämpfers, war wechselnd. Viel Argonnenregen, aber auch manche schönen Herbsttage, an denen regelmäßig Flieger beider Parteien über den Stellungen kreisten.

Am 11. Oktober löste das III. Btl. vorübergehend im Abschnitt 7 — also links vom I. Btl. — ein hier liegendes Bataillon vom sächsischen Infanterie-Regiment 103 ab. Das III. Btl. war taktisch diesem Regiment unterstellt. Damit lagen für kurze Zeit alle drei Bataillone des Königs-Regiments nebeneinander in vorderer Linie. Aber schon am 16. wurde das III. Btl.

---

[1]) Am 15. Oktober morgens um 3.20 griff eine französische Erkundungsabteilung in Stärke von etwa 40 Mann unter einem Offizier die Stellung der 1. Komp. an. Bei der Abwehr zeichneten sich unter ihrem bewährten Kompagnieführer, Leutnant Plaßmann, u. a. Vizefeldwebel d. R. Luckey, Unteroffizier Banse, die Gefreiten Schmidt IV, Bastian, Kirchwehn und der Musketier Hegenberg aus. Der Divisionskommandeur sprach allen in einem Tagesbefehl vom 17. Oktober seine Anerkennung aus, nachdem schon am 15. der Brigadekommandeur sowie der Regimentskommandeur, Major v. Huth, der Kompagnie hohes Lob gezollt hatten.

wieder herausgezogen, um das II. Btl. im Abschnitt 5 abzulösen, das seinerseits in Reserve ins Jägertal ging.

Im übrigen ist noch eine taktische Maßnahme zu verzeichnen, die von Interesse ist.

Die Abwehrkämpfe an der Somme und bei Verdun hatten gelehrt, daß sich nach geglücktem Durchbruch die feindliche Welle stets an Maschinengewehren gebrochen hatte, die im Hintergelände in Reserve zurückgehalten waren. Diese Lehre wurde jetzt systematisch angewendet, indem man die M.G. der in Ruhe befindlichen Teile im Hintergelände der Kampfstellungen schachbrettförmig verteilte. Die Bedienungsmannschaft lag dort nicht im Gefecht, war aber an für Maschinengewehre günstigen Punkten aufgestellt und stand bereit, auch im Falle überraschender Feindangriffe sofort wirksam einzugreifen.

Übersicht über die Stärken
der drei Bataillone im August und September 1916.

Truppenteil oder Behörde	Verpflegungsstärken			Gefechtsstärken	
	Offiziere usw.	Unteroffiz. und Mannsch.	Pferde	Offiziere	Unteroffiz. und Mannsch.
I./R.J.R. 145					
Stand am 1. 8. 16	26	975	57	26	923
Stand am 11. 8. 16	25	952	57	25	900
Stand am 21. 8. 16	25	956	56	25	904
Stand am 1. 9. 16.	19	699	57	19	647
Stand am 11. 9. 16	19	761	57	19	709
Stand am 21. 9. 16	17	562	56	17	510
II./R.J.R. 145					
Stand am 1. 8. 16	29	959	56	28	909
Stand am 11. 8. 16	26	955	56	25	905
Stand am 21. 8. 16	26	951	56	25	901
Stand am 1. 9. 16	24	868	56	23	818
Stand am 11. 9. 16	23	893	56	22	853
Stand am 21. 9. 16	23	811	56	22	761
III./R.J.R. 145					
Stand am 1. 8. 16	26	941	54	26	893
Stand am 11. 8. 16	25	924	54	25	876
Stand am 21. 8. 16	24	964	54	24	916
Stand am 1. 9. 16	20	769	54	20	721
Stand am 11. 9. 16	16	788	54	16	740
Stand am 21. 9. 16	21	825	56	21	777

XVI. Armeekorps. K.H.Qu., den 20. 10. 1916.
Generalkommando.

Korpsbefehl.

Seine Majestät der Kaiser hat die Gnade gehabt, mir das Eichenlaub zum Orden Pour le mérite zu verleihen. Diese Auszeichnung gilt für Euch alle! Sie bedeutet die Allerhöchste Zufriedenheit mit den Leistungen und Erfolgen des XVI. Armeekorps. Zugleich drückt sie die Erwartung des Allerhöchsten Kriegsherrn aus, daß das Armeekorps weiter wie bisher vor dem Feinde sich bewähren wird.

Ich kenne Euch und weiß, Ihr werdet in alter Tapferkeit und Pflichttreue diese Erwartung Seiner Majestät rechtfertigen!

Der Kommandierende General.
v. Mudra.

Die Zeit in den Vogesen.

3. November bis 2. Dezember 1916.

31. 10. Am 31. Oktober hieß es plötzlich und unerwartet: Regiment wird abgelöst.

Das in Reserve liegende I. Btl. marschierte sogleich nach Champigneulle, 2. 11. wo es gegen 4 Uhr nachm. ankam. Am 2. November wurde das Bataillon in Grandpré verladen.[1]) Auch die beiden anderen in Stellung befindlichen Bataillone stiegen nach Ablösung durch das Infanterie-Regiment 24 — das

[1]) Das Bataillon hatte am 1. November der von seiner schweren Verwundung im November 1914 wiederhergestellte Major Susemihl übernommen, der es bis auf kürzere Unterbrechungen bis zu seiner abermaligen Verwundung bei Cambrai (30. November 1917) behielt.

Die 2. Komp. trat unter Leutnant d. R. Goerig geschlossen zum neugebildeten Infanterie-Regiment 477 über. Die neue 2. Komp. wurde am 1. November von Leutnant d. R. Rust neu aufgestellt. Hierzu gab jede Komp. des Königs-Regiments einige Unteroffiziere und 10—15 Mann ab. Als Zugführer traten die Leutnants Krohn vom III. und Düvel vom I. Btl. sowie die Vizefeldwebel Ohmes, Flesch und Meyer zur Kompagnie. Kompagniefeldwebel der neuen 2. Komp. war von ihrer Neuaufstellung bis zum Schluß des Krieges Offizierstellvertreter Kaiser (II. Btl.).

Leutnant Rust war für diese Aufgabe der rechte Mann am rechten Platz. Seiner mit unverwüstlichem Humor gepaarten Energie gelang es in Kürze, die Kompagnie zu einem vollwertigen Teil des Königs-Regiments heranzubilden. Er blieb ihr Führer bis zu seiner am 1. Dezember 1917 erfolgenden Verwundung und Gefangennahme.

Das Regiment widmete der scheidenden Kompagnie folgenden warmherzigen

Regimentsbefehl.

„Mit dem 1. November scheidet die 2. Komp. aus dem Regimentsverbande aus.

In langen Friedens- und schweren Kriegsjahren trug sie den stolzen Namenszug unseres erhabenen Regimentschefs, eingedenk der hohen Verpflichtung, die diese Auszeichnung uns auferlegt.

III. am 2. November in St. Juvin, das II. am 3. — in den Zug. Bestimmungsstation: unbekannt! Wie immer. — 3. 11.

Über die Fahrt ins Elsaß schreibt Leutnant d. R. Ritter sehr anschaulich folgendes:

„Am 31. Oktober wurde ich durch Landwehroffiziere aus dem Bett gerufen, da sie die Stellung übernehmen wollten; wir würden abgelöst!

Ich bin wie aus den Wolken gefallen. Also schon wieder fort aus den Argonnen. Am 2. November löst uns um 6 Uhr vorm. die 9. Komp. Landw.J.R. 27 ab. Heftiges Gewitter; die Ablösung wird patschnaß. Dann geht es durch den Römergraben zurück ...

Es gehen Gerüchte, daß wir ins Elsaß kommen. Der Tag, der uns noch vor der Abfahrt gegeben wurde, kommt uns sehr zustatten. So können die Mannschaften noch ihre Sachen reinigen und die Uniformen trocknen. Am 3. findet vormittags Appell statt, dann wird gepackt und verladen. Die ganze Menagerie — Kühe, Ziegen, Pferde, Hunde — ist bald verstaut. Um 4 Uhr Abfahrt von St. Juvin bei herrlichem Abendsonnenschein.

Die Fahrt geht über Autrécourt nach Sedan. Wir spielen Skat, legen uns jedoch bald zum Schlafen nieder. Alles ist sehr gespannt darauf, wohin die Reise geht. Longuyon ist der kritische Punkt. Von da geht es entweder über Spincourt nach Verdun oder nach — Deutschland.

Als wir erwachen — es ist ½3 Uhr morgens — sind wir schon in Fentsch. Alles jubelt — in Deutschland! Bei der Fahrt durch unsere Friedensgarnison Metz brüllt alles: Hurra! Allmählich wird es Morgen. Die Leute werden ausgelassen, singen und stecken Fähnchen heraus. Der Hornist bläst. So geht die Fahrt in heiterster Stimmung nach Osten — Richtung Vogesen."

In treuer, unermüdlicher Friedensarbeit errang sie sich und dem Regiment das schöne Schießabzeichen der Leibregimenter.

Mit zäher Pflichttreue und entschlossener Tapferkeit erkämpfte sie dem Regiment die ehrenvollsten Kriegslorbeeren.

Beim Sturm und in der Verteidigung ein leuchtendes Beispiel uns allen!

Ein Pfeiler in der Linie Thiaumont-Fleury, zerschellten trotz fast unerträglich heftigem schwerem Trommelfeuer an ihr die französischen Angriffe!

Wir werden die tapfere 2. Komp. nicht vergessen. Denen aber, die die Ehre haben, die Lücke des nicht zu ersetzenden Verlustes dieser Stammkompagnie zu schließen, die die stolze Kompagnie-Nummer ‚2' künftig tragen sollen, sei's mahnend zugerufen:

Haltet die Geschichte der alten 2. Kompagnie hoch! Nehmt sie als Vorbild! — Tut's ihnen gleich!

Euch, Ihr scheidenden Kameraden, wünschen wir heute, wo Euch die strenge Soldatenpflicht aus unserer Mitte reißt, von Herzen die beste Zukunft und nach dem endgültigen Siege, der unserem teuren Vaterlande für alle Zukunft den Frieden sichert, glückliche Heimkehr zu Euern Lieben."

gez. v. Huth.

Saarburg! Auf dem engen, unfreundlichen und verrauchten Bahnhof herrscht ein unglaubliches Gewimmel. Nach einigem Warten geht es weiter. Der Transportzug fährt langsamer; die Maschine faucht — es geht bergan.

Zur Rechten führt ein Kanal. Dann fährt der Zug durch einen langen Tunnel. Als man wieder das Tageslicht sieht, liegt der Kanal[1]) auf der linken Seite. Man fährt jetzt durch ein tiefeingeschnittenes Tal; im Grunde führen Bahn, Landstraße und Kanal dicht nebeneinander her. Die Hänge sind schon recht entlaubt. Das Ganze eine schöne deutsche Gebirgslandschaft. Man greift zur Karte und stellt fest: Arzweiler-Tunnel, Zorntal; es geht über Zabern — man ist im Elsaß!

So geht die Fahrt weiter über Wasselnheim am Ostrand der Vogesen entlang bis Molsheim. In der Ferne zur Linken heben sich die Kämme des Schwarzwaldes ab. Dann biegt der Transportzug in das Breuschtal ein. Zur Rechten erhebt sich stolz der Molsheimer Berg. Auf ihm liegt die Feste Kaiser Wilhelm II., die im August 1914 den durch das Breuschtal vordringenden Franzosen ein Halt gebot. Zu sehen ist vom Zuge aus aber nichts von ihr.

Nun geht es durch eine anmutige, liebliche Gegend. Überall sieht man Einwohner, ein Anblick, den man gar nicht mehr kennt. Die Stimmung ist glänzend. Allmählich verengt sich das Tal etwas: Urmatt, Lützelhausen, Schirmeck. Dann wird es steiler. Auf einer der nächsten Stationen werden die Wagen mit der Bagage abgehängt, da die Steigung zu stark ist. Das Bataillon fährt weiter. Schließlich ist man am Ziel: Burg Breusch![2])

Im Handumdrehen ist das Bataillon ausgeladen und marschiert auf einer von Pionieren neugebauten Straße über das Sanatorium Tannenberg nach Saal. In Tannenberg begrüßt Oberst v. Wahlen die Truppe. Saal,[2]) ein großer, im Frieden wohlhabender Ort unmittelbar an der deutsch-französischen Grenze, ist seit Herbst 1914 stark zerschossen, doch herrscht hier, obwohl Saal nicht weit hinter der Front liegt, ein reges Leben.

Wir geben in folgendem wieder Leutnant Ritter das Wort:

„In Saal werden uns Notquartiere angewiesen. Am Abend geht es nämlich schon weiter. Führer der Truppe, die wir ablösen — vom baye-

[1]) Der Kanal überquert im Arzweiler-Tunnel durch in kurz sich folgende Schleusen gehoben die Bahn.

[2]) Diese Orte hießen bis zum Kriege 44 Jahre lang Bourg-Bruche und Saales. Erst im Herbst 1914 nahm der in Burg-Breusch in Ortsunterkunft liegende General v. Eberhardt, der Kommandierende General des XV. Reservekorps und vormalige Gouverneur von Straßburg, die Verdeutschung der Ortsnamen im Breuschtal auf eigene Faust vor. Die Regierung in Straßburg war zunächst nur schwer dazu zu bringen, ihre Zustimmung zu geben. Später wurde die Verdeutschung amtlich durchgeführt. (Die Orte finden sich auf jedem guten Atlas.)

rischen Landwehr-Regiment 10 — führen uns in die neue Stellung. Sie ist so ausgedehnt, daß 5. und 6. Komp. einen anderen Weg nehmen als 7. und 8. Wir marschieren über La Petite Fosse. Hinter dem Dorf geht es durch einen herrlichen Wald. Gegen 10 Uhr abends treffen wir in der Stellung ein. Die ganze Sache kommt uns vor wie ein Waldspaziergang in einer Märchennacht. Erst bei der Wohnung des Kompagnieführers steigen wir in den Graben. Hier wird unseren Leuten die Unterkunft angewiesen. Die Unterstände sind so zahlreich, daß beide Kompagnien — die Landwehr bleibt heute nacht auch noch da — reichlich Platz haben. Dann setzen wir uns in das Offizierkasino — ein hübscher Unterstand mit drei Räumen — und der bayerische Kamerad erzählt mir von den Schönheiten seiner Vogesenstellung.

Am anderen Morgen sehen wir uns in der Stellung näher um. Bald geht ein Schmunzeln über alle Gesichter: Hier ist gar kein Krieg, hier ist ein Walderholungsheim —"

Es begann nun eine köstliche, ausgesprochene Ruhezeit für das Regiment. Es gab Spaßvögel, die behaupteten, daß sie es hier den ganzen Krieg über aushalten könnten.

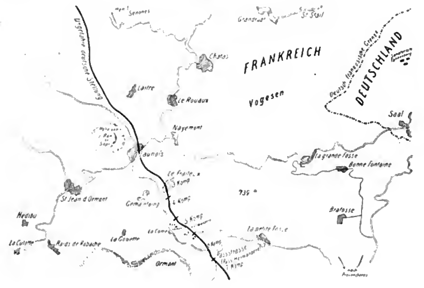
Als im September 1914 nach dem allgemeinen Rückzuge die 30. Reserve-Division aus der Gegend südöstlich St. Dié hier Dauerstellungen bezog, kam es in der Gegend von Ban-de-Sapt noch bis in den Anfang des Jahres 1915 hinein zu teilweise recht blutigen Kämpfen. Dann aber schlief die Kampftätigkeit auf beiden Seiten sehr bald mehr und mehr ein. Seit Jahr und Tag herrschte in dieser Gegend vollkommener Friede. Die französische Artillerie verschonte, wenn sie schoß, ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit die von der Bevölkerung bis in die vorderste Linie noch bewohnten Dörfer[1]) und richtete ihr Feuer nur auf die Straßen und das Zwischengelände.

Der Verlauf der Stellungen des Königs-Regiments geht aus umseitiger Textskizze 31 hervor.

Es war eine prachtvolle Stellung, vortrefflich im Ausbau und schön der landschaftlichen Lage nach. Die Gräben zogen sich aus der Gegend südlich La-Petite-Fosse am Westhang eines zwischen La-Grande-Fosse und La-Petite-Fosse liegenden, steil aufragenden Berges (Höhe 739) am Paß von Hermanpère bis in die Gegend von Launois. Nach rückwärts war demzufolge der Blick beschränkt, aber nach Frankreich hinein war er um so schöner.

Unmittelbar vor dem Regiment lag mit seinen drei Spitzen der gewaltige Südpfeiler der hier ansetzenden Sandsteinvogesen, der Montagne d'Ormont, an dessen Fuß die drüben bei den Franzosen maskierte Paßstraße sich hinzog. Daran lagen die Häuser von Hermanpère und La Come. Weiter rechts sah man La Goutte, Les Baraques, Le-Haut-du-Port und Gemainfaing. Noch

[1]) Wir lesen in einem Tagebuch: „In einem Dorf wollen die Kinder im Schützengraben spielen."



Textskizze 31.

weiter rechts lagen einige der zu Ban-de-Sapt gehörenden Gemeinden.[1]) Stieg man auf einen der hier zahlreich errichteten Baumposten, so erweiterte sich noch der Blick. Man sah die gleichfalls zu Ban-de-Sapt gehörenden Dörfer Launois und Battant-de-Bourras und noch viele andere einzelne Häuser und Berge, deren Namen man nicht alle kannte.

Die deutsche Stellung ging teils durch hohen Tannenwald, teils durch niedriges Gestrüpp, dann wieder über eine offene Wiese, bergauf, bergab, so daß eine Stellungsbegehung einer Bergtour glich. Die Bataillone hatten 2—3 km Ausdehnung; auf die Kompagnie kamen über 500 m Frontbreite.

Der Regimentsstab lag in La-Petite-Fosse. Von hier übersah man in östlicher Richtung das breite liebliche Tal des Favebaches, überragt von den beiden Grenzbergen, dem Voyemont und dem Climont, dem Quellberg der Breusch. Wohin das Auge schaute: herrliche Gottesnatur und landschaftliche Schönheit; überall Ruhe und tiefster Frieden.

Die Stellungen waren größtenteils mit Ginster ausgelegt, der über Draht gehängt wurde. Dieser wurde von Balken zu Balken gespannt. Die Unterstände waren fast alle oberirdisch. Zahlreiche Stämme, die der nahe Wald reichlich lieferte, waren dabei verwendet. Die Unterstände hatten Glasfenster, Tische, Bänke und Öfen. Jedermann hatte einen Strohsack und eine

[1]) Ban-de-Sapt — eigentlich Ban-de-Sept = sieben Gemeinden.

Decke. Die Unterkunft war also glänzend, wenn auch keineswegs bombensicher. Aber das war hier ja auch nicht so notwendig, denn die Artillerie- und Infanterieschüsse beiderseits waren zu zählen. Als am 14. und 16. November 14. 11. infolge erhöhter feindlicher Artillerietätigkeit Alarmbereitschaft befohlen wurde, erwies sich an beiden Tagen diese Vorsichtsmaßregel als überflüssig.

In der Nacht vom 29./30. November wurden von der 6. Komp. (Leutnant 29./30. 11. Siepmann) auf einer gut durchgeführten Patrouille 8 Gefangene eingebracht.

Wir lassen den Gefechtsbericht des II. Btls. über das Unternehmen hier wörtlich folgen:

Gefechtsbericht.

„Bei der Übernahme des Abschnitts F II von 3./L.J.R. 10 war dem Bataillon übergeben worden, daß seit langem ein Handstreich gegen Hermanpère-Nord geplant sei. Die Stärke der feindlichen Besatzung von Hermanpère-N. wurde als 40 Mann betragend angegeben. Da die Lage bei Hermanpère-N. für einen Handstreich günstig erschien, so begaben sich in der Nacht vom 25. zum 26. November 1916 Vizefeldwebel Pribbnow, Unteroffizier Puck, Gefreiter Fries, sowie 3 Mann, alle 6./R.J.R. 145, auf Patrouille, um die Annäherungsverhältnisse, die feindliche Postenaufstellung und Besatzung von Hermanpère-N. festzustellen. Das Ergebnis war folgendes:

Die Annäherungsverhältnisse bei Hermanpère-N. erwiesen sich als günstig und die Drahtverhaue als nicht besonders stark und fest. Die feindliche Besatzung von Hermanpère-N. wurde auf 12 bis 16 Mann geschätzt. Die Drahtverhaue konnten nach Aussage des Vizefeldwebels Pribbnow, des Führers der Patrouille, in einer dunklen Nacht leicht durchschnitten werden. Es wurde daher ein Handstreich auf Hermanpère-N. für die nächste geeignete Nacht ins Auge gefaßt.



Das Doktorhaus in Frapelle
Vogesen, November 1916.

Freiwillig meldeten sich zur Ausführung des Handstreiches: Vizefeldwebel Pribbnow, Unteroffizier Puck, Gefreiter Fries, Gefreiter Helm und 12 Mann.

In einem dem Grabensystem bei Hermanpère-N. ungefähr entsprechenden Grabennetz auf der Platte wurde von jetzt ab in mehrstündigen Übungen die Ausführung des Handstreiches in allen Einzelheiten festgelegt. Dank der Erfahrung und der Ortskenntnis der Unteroffiziere und der Gefreiten und des Tatendranges und der Unternehmungslust der übrigen Leute, die zum großen Teil erst seit einem Monat im Felde stehen, war sich die Patrouillenmannschaft in kürzester Zeit über alle Einzelheiten der Ausführung im klaren und braunte darauf, an den Feind zu kommen. Die windstillen ruhigen Nächte der nächsten Tage machten anscheinend die Unternehmung aussichtslos.

Da beschließen Kompagnieführer und Patrouillenführer, mit Rücksicht auf den bald eintretenden Vollmond, die durch die ruhigen und klaren Nächte hervorgerufene größere Gefahr nicht achtend, für die Nacht vom 29. zum 30. November den Handstreich auszuführen.

11.30 nachts verlassen Vizefeldwebel Pribbnow, Unteroffizier Puck, Gefreiter Fries und Gefreiter Helm die eigene Stellung durch den Patrouillenausgang in der Mitte der E-Kompagnie. Die Patrouille geht zunächst in südlicher Richtung vor und erreicht das feindliche Drahtverhau südwestlich Hermanpère-N. Jeder einzelne Draht wird mit Sandsäcken umwickelt, um beim Durchschneiden ein Klirren zu vermeiden, und dann erst die Schere angesetzt. In stundenlanger, mühevoller Arbeit, die durch die starke Kälte noch erschwert wird, gelingt es den vier tapferen Männern bis 4.30 vorm., die Drahtverhaue südwestlich sowie südlich Hermanpère-N. zu durchschneiden. Unteroffizier Puck eilt zurück, um die harrenden 12 Leute der Patrouille heranzuführen. In Reihe zu einem, an den Händen gefaßt, geht die Patrouille den nämlichen Weg wie Vizefeldwebel Pribbnow mit seinen Leuten und erreicht ihn, der noch mit zwei Mann auf der Lauer liegt, 5.30 vorm. Die gesamte Patrouille befindet sich nunmehr etwa 75 m südöstlich Hermanpère-N. an einem Graben, der in süd-südöstlicher Richtung zum Ormont verläuft und etwa nach weiteren 50 m vom Standpunkt der Patrouille aus gerechnet aufhört und in einen Knüppeldamm übergeht. Vorsichtig und geräuschlos, bei dem hartgefrorenen Boden besonders schwierig, klettert die Patrouille in diesen Graben. Gleich wird ein Unterstand entdeckt. Unteroffizier Puck und zwei Mann dringen hinein, er ist leer. Sie entdecken einen zweiten Ausgang, der in die Hauptstellung des Feindes zwischen Hermanpère-N. und Hermanpère-S. mündet. Hier verbleiben sie und sperren die Verbindung zwischen Hermanpère-N. und -S. Ein Mann verbleibt als Posten an der Stelle, wo der in süd-südöstlicher Richtung von Hermanpère-N. zum Ormont verlaufende Graben in den Knüppelweg übergeht, und Hermanpère-N. ist abgeschnitten. Letztgenannten Graben entlang schleichend, erreicht die Patrouille die Hauptstellung des Feindes zwischen Hermanpère-N. und -S. Im Gehöfte H.-N., etwa dort, wo beide Gräben ineinander verlaufen, befindet sich ein betonierter Unterstand, er ist ebenfalls leer. Nun geht's hinein in die Hauptstellung, wo hart nordwestlich Hermanpère-N. ein Unterstand mit zwei Ausgängen und ein Stollen, beide vom Feinde nicht belegt, entdeckt werden. Jetzt kann sich die Besatzung nur noch im Gehöft Hermanpère-N. befinden. Vom Graben aus, der von H.-N. zum Ormont hin verläuft, wird das Gehöft betreten, und Gefreiter Helm als französisch sprechender Mann vorneweg, hinter ihm Vizefeldwebel Pribbnow und der Rest der Mannschaft, stürmen in den Unterstand im Gehöfte Hermanpère-N., denn dort schimmert Licht, und dort muß die Besatzung sich befinden. Gefreiter Helm feuert im Unterstand zwei Pistolenschüsse ab und fordert den Feind auf, sich zu ergeben. Völlig überrascht und bestürzt hebt der Gegner die Hände hoch und läßt sich ohne Widerstand die Waffen abnehmen und die Taschen nach Handgranaten durchsuchen. Unterdessen hat Pribbnow einen zweiten Ausgang dieses Unterstandes, der in die

Hauptstellung führt, entdeckt, tritt hinaus und sieht sich einem französischen Korporal, der in der Hauptstellung irgendwo verblieben war, gegenüber. Ohne von der Waffe Gebrauch zu machen, faßt er ihn mit kräftigem Griff und befördert ihn hinab in den Unterstand. Die Aufgabe der Patrouille ist erfüllt! Nun heißt es, auf dem kürzesten Wege zurückzukommen. Dort, wo die Hauptstellung und der von Hermanpère-N. zum Ormont hin verlaufende Graben zusammenstoßen, geht eine bisher unbemerkte Sappe in Richtung auf die eigene Stellung ab. Schnell wird die etwa 10 m lange Sappe durchlaufen, und — da steht Vizefeldwebel Pribbnow im Sappenkopf vor einem französischen Doppelposten. Zum Gebrauch der Waffe kommen die beiden Franzosen jedoch nicht. Im Handumdrehen sind die beiden entwaffnet und erleiden das Schicksal ihrer Kameraden. Vom Sappenkopf bis zur eigenen Stellung — F-Kompagnie — kann es nicht mehr weit sein, aber ein sehr



Das Schulhaus in Frapelle
Vogesen, November 1916.

starkes Drahtverhau verhindert die Patrouillenmannschaft, mit ihren Gefangenen dorthin zu gelangen. Im Nu hat jeder Franzose eine Drahtschere in der Hand und wird mehr oder weniger deutlich aufgefordert, das Drahtverhau zu durchschneiden. Es gelingt überraschend schnell, und um 6.45 erreicht die Patrouille ohne Verluste mit 8 Gefangenen die eigene Stellung, jubelnd begrüßt von den zurückgebliebenen Kameraden.

Wie sich beim Verhör der Gefangenen herausstellte, beträgt die Besatzung von Hermanpère-N. und Hermanpère-S. je 10 Mann, Maschinengewehre befinden sich weder in H.-N. noch H.-S. 2 Mann der Besatzung von H.-N. hotten gerade zur Zeit des Handstreiches Kaffee, so daß sie dem Schicksal, das ihre Kameraden erlitten, entgehen konnten.

gez. Henrici, Major und Bataillons-Kommandeur."

Der Erfolg der Streife wurde vom Oberkommando der Armee-Abteilung A nach Stenay gemeldet, worauf aus dem Hauptquartier der Heeresgruppe folgendes Telegramm einging:

Telegramm aus Stenay vom 8. 12. 16.

An Armee-Abteilung A (Armee-Ober-Kommando).

Zu A-Abteilung A Ia 1562 bitte ich der 34. Infanterie-Division, den an der Patrouillen-Unternehmung Beteiligten und besonders dem Vizefeldwebel Pribbnow auch meine Anerkennung aussprechen zu wollen.

Der Oberbefehlshaber. gez. Wilhelm, Kronprinz.

Auch das XV. Reserve-Korps und die Division erließen anerkennende Befehle:

Generalkommando K.H.Qu., 30. 11. 16.
XV. bayer. Res.-Korps.

Korps-Tagesbefehl.

Eine Patrouille der 6. Komp. des R.J.R. 145 ist ohne jede Artillerie-Vorbereitung am 30. in der Morgendämmerung in die feindliche Stellung bei Hermanpère eingedrungen und hat ohne eigene Verluste 8 Gefangene zurückgebracht. Dadurch wurde die wichtige Feststellung gemacht, daß am 28. 11. die franz. 76. J.D. durch die 47. J.D. (Jägerdivision) abgelöst worden ist.

Ich spreche dem Regiment und der Patrouillen-Mannschaft meine Anerkennung aus; der Patrouille ist die zugesicherte Belohnung von 100 Mark auszuzahlen und acht Tage Urlaub außer der Reihe zu gewähren.

gez. v. Hoehn.

Auszug.

34. Infanterie-Division v. 1. 12. 16.

Divisions-Tagesbefehl.

IIa. 1. pp.

2. pp.

3. Die 6. Komp. R.J.R. 145 hat bei einer vorzüglich vorbereiteten und mit hervorragendem Schneid durchgeführten Patrouillen-Unternehmung acht Gefangene eingebracht, ohne selbst einen Mann zu verlieren. Der Führer und die 12 Mann der Patrouille hatten sich freiwillig zu dem Unternehmen gemeldet.

Ich spreche allen Beteiligten meine wärmste Anerkennung für ihren Schneid, ihre Kaltblütigkeit und Umsicht aus und verleihe im Namen Seiner Majestät des Kaisers und Königs dem tapferen Führer der Patrouille, Vizefeldwebel Pribbnow, das Eiserne Kreuz I. Klasse, dem Gefreiten Frieß und den Musketieren Schneider, Jürgensen, Aschenbach, — sämtlich 6./145 — das Eiserne Kreuz II. Klasse.

Dieser Befehl ist allen Mannschaften bekannt zu geben. Möchte jeder aus diesem Unternehmen wieder das Eine lernen:

Frisch gewagt ist halb gewonnen!

gez. Teetzmann.

Das Regiment verlieh aus diesem Anlaß sämtlichen übrigen Teilnehmern an der Patrouille, und zwar: den Gefreiten Ribke, Kirsch und Kröger, den Musketieren Schneider, Jürgensen, Bertram, Edinger, Herzog, Aschenbach, Wendt und Jansen von der 6. Komp., sowie dem Gefreiten Helm und dem Musketier Bauer der 7. Komp. je ein Anerkennungsblatt des Regiments.

War die Gefechtstätigkeit nur gering, so stand dafür ein anderer Krieg in vollster Blüte — der Papierkrieg! Es spottete jeder Beschreibung, was der Stellungskrieg allerorts für eine Schreib- und Zeichenwut entfesselte. Die Adjutanten und Schreiber können davon ein gar unliebliches Liedlein singen. Berge von Verfügungen türmten sich in den Schreibstuben. Jedermann — vom Chef des Stabes der Armee und Generalkommandos über die Korpsstabsapotheker, Korpsgeneralärzte, beratende Hygieniker bei den Generalkommandos und die Nachrichtenkommandeure der Divisionen bis herab zu den Schreibern und Oberschreibern bei den Brigaden, Artilleriekommandeuren und Minenwerfergrößen — fühlte das unabweisbare Bedürfnis, seine Mit- und Umwelt durch ein Papier-Trommelfeuer zu beglücken.

Gerade solche ruhigeren Stellungen, wie sie das Regiment zur Zeit inne hatte, forderten erfahrungsgemäß zu einem Massenverbrauch von Papier, Schreibmaschinenbändern, Druckerschwärze und Journalnummern heraus und es ist keineswegs übertrieben, wenn Kenner behaupten, daß der Papierverbrauch hinter der Front im umgekehrten Verhältnis zum Munitionsverbrauch an der Front stand.

Die ruhige Zeit, die das Regiment in den Vogesen erlebte, wurde im übrigen fleißig zur Ausbildung und Festigung der Mannszucht benutzt. Das III. Btl. wurde am 11. November durch II./30 abgelöst und übte bei Tannenberg, wo es am 26. besichtigt wurde. Hier wurde auch ein Offizier-Ausbildungskursus eingerichtet.

Nur zu schnell verstrich der Monat in den Vogesen. Ungern hörte man daher die Kunde von abermaliger Ablösung, die das Regiment in den letzten Novembertagen erreichte. Alles war sich darin einig: so schön und friedlich bekam man es im ganzen Krieg nicht wieder!

Argonnengruppe. Tagesbefehl! H.Qu., den 11. 11. 1916.

Nachdem Seine Exzellenz General der Infanterie v. Mudra aus dem XVI. Armee-Korps ausgeschieden ist, hat er folgenden Tagesbefehl übersandt:

„An die Offiziere und Mannschaften XVI. Armeekorps.

Seine Majestät der Kaiser und König hat mich zu anderer Verwendung berufen. Nach 2¼jähriger gemeinsamer Kriegstätigkeit habe ich somit das Kommando über Euch niederzulegen.

Die Zeit, da ich das XVI. Armee-Korps vor dem Feinde führte, bleibt die erhebendste Erinnerung meines ganzen Soldatendaseins. Wo immer wir den Feind in der Bewegung oder im Stellungskampf faßten, da wurde er geschlagen. In den über Jahr und Tag im Argonnerwald und um Vauquois tobenden Kämpfen hat Eure zähe Tapferkeit den Namen des XVI. Armee-Korps zum Schrecken der Feinde gemacht.

Vier volle französische Armee-Korps, neun sonstige gegnerische Divisionen und zahlreiches Garibaldianergesindel ist hier unter der zertrümmernden Wucht Eurer Hiebe zusammengebrochen! Ich bin stolz darauf, in diesen Kämpfen der Führer von Euch Braven gewesen zu sein!

Der Kampf geht weiter! Ich aber kenne Euch und ich weiß: Ihr werdet auch unter neuem Kommando mit der alten Tapferkeit dem Feinde auf den Leib gehen. Möge dabei der Sieg weiter mit den Waffen meines lieben XVI. Armee-Korps sein! Das ist der herzliche Wunsch, mit dem Euch Lebewohl sagt Euer bisheriger Kommandierender General

gez. v. Mudra,
General der Infanterie."

XI. Hinter der Front.

Die Ruhezeit in Lothringen.

4. bis 17. 12. 16.

Am 1. Dezember marschierte das in Tannenberg untergebrachte I. Btl.[1] im Breuschtal abwärts nach Lützelhausen und Mühlbach, wo es unterkam. Am folgenden Tage marschierte das Bataillon weiter bis Dorlisheim und Altdorf in Ortsunterkunft. 1. 12. 2. 12.

Am gleichen Tage wurden das II. und III. Btl. durch Bataillone vom J.R. 394 abgelöst und in Ortsunterkunft — das II. nach Saal, das III. nach Tannenberg — gezogen. Ebenso wurde die Inf.-Pion.-Abtlg. 34a in Tannenberg untergebracht. Der Regimentsstab ging nach Ablösung durch die 394er am Abend ebenfalls dorthin.

Am 3. Dezember marschierte das I. Btl. nach Mutzig, wo es verladen wurde. Um 2.45 nachm. rollte das Bataillon nach Mörchingen, wo es abends ankam. Der Bataillonsstab bezog mit der 3. Komp. Unterkunft in Landorf, die 1. Komp. kam nach Enschweiler, die 2. Komp. und die 1. M.G.K. nach Weiler, während die 4. nach Harprich marschierte. 3. 12.

Das II. Btl. wurde am 3. in Gegend Rothau verlegt. In Rothau selbst kamen der Stab sowie 6., 7. und 8. Komp. unter; die 5. bezog Ortsunterkunft in dem nahen Wildersbach, die 2. M.G.K. in Solbach. Auch das III. Btl. kam an diesem Tage nach Rothau ins Quartier. Die Inf.-Pion.-Abtlg. 34a marschierte nach Albet.

Am folgenden Tage wurde die Marschbewegung der beiden noch in den Vogesen befindlichen Bataillone breuschtalabwärts in nordöstlicher Richtung fortgesetzt. Es kamen am Abend des 4. Dezember unter: 4. 12.

Regimentsstab:	Molsheim;
Stab II.:	Mutzig;
5., 6., 7., 8.:	Mutzig und Molsheim;
2. M.G.K.:	Dinsheim;
Stab III. 9., 12. Komp.:	Mutzig;
10.:	Still;
11.:	Greßweiler;
3. M.G.K.:	Heiligenberg;
J.Pi.A. 34a:	Molsheim.

[1] Das Bataillon war am 27. November durch das III. Btl. in Stellung abgelöst worden.

5. 12. Am 5. Dezember vorm. wurden der Regimentsstab und die beiden Bataillone — das II. in Mutzig, das III. in Greßweiler — verladen und ebenfalls in die Gegend von Mörchingen gefahren. Hier trafen die Truppen im Laufe des Nachmittags ein.

Die Ortsunterkünfte am Abend des 5. Dezember waren folgende:

Regimentsstab: Baronweiler;
Stab II.: Habudingen;
5.: Reich;
6.: Nivellach und Metzing;
7.: Pewelingen;
8.: Böllingen;
2. M.G.K.: Eichen.

Das III. Bataillon kam nach Baronweiler und Destrich, die J.Pi.A. 34a nach Marthil.

Damit war das Königs-Regiment um Mörchingen versammelt.

Die Unterkunft auf den lothringischen Dörfern war keineswegs glänzend. Was aber noch mehr in Erstaunen setzte, war das offensichtlich feindliche Benehmen der Einwohner.

Während wir unter dem 4. Dezember in dem Tagebuch eines Bataillonskommandeurs über die Unterkunft in Mutzig[1]) (im Els.) lesen: „Unterkunft gut, Leute entgegenkommend," findet sich unter dem folgenden Tage: „Unterkunft in Baronweiler schlecht. Einwohner frech und widerhaarig. Besonders der Pfarrer, bei dem ich liege, muß gehörig auf den Trab gebracht werden. Alles spricht französisch! — Deutschland!!!"

In einem anderen Tagebuch lesen wir:

„Reich ist ein kleines dreckiges Nest, wie alle lothringer Dörfer. Mein Quartier beim Bürgermeister ist ja ganz schön, aber die Mannschaftsquartiere sind miserabel. Vor allem fehlen Öfen und Beleuchtung. Wir haben fast überall in Frankreich besser gelegen als hier. Der Bürgermeister ist ein reicher Großbauer mit großem Gehöft und Ställen. Er hat jetzt noch 46 Pferde, 50 Stück Rindvieh, 30 Schweine, 240 (!) Schafe und eine Menge Geflügel."

Man fragte angesichts solcher Zahlen unwillkürlich nach der Ursache dieser Bevorzugung der lothringischen Bauern gegenüber der bäuerlichen Bevölkerung Deutschlands.

6.—12. 12. Aber die Zeit war nicht dazu da, um nationalökonomische Betrachtungen und Vergleiche zwischen guten und schlechten Quartieren anzustellen. Es galt vielmehr, die Ruhezeit nach Kräften zur Ausbildung zu nutzen. Sie sollte sich nach Befehlen der Division in erster Linie auf die Durchbildung der

[1]) Die Einwohnerschaft Mutzigs war in der Tat, wie der Verfasser, der dort mehrere Jahre beim III. 143 gestanden, bestätigen kann, ziemlich „militärfromm".

Truppe und des jungen Nachersatzes in allen Zweigen des Stellungskrieges beschränken. Handgranatenwerfen, Überwinden von Hindernissen, Ausbildung von Stoßtrupps, Durchbildung der Unterführer war der Inhalt. Die Vorbereitung auf den Bewegungskrieg kam erst in zweiter Linie.

Bei meist regnerischem oder doch trübem Wetter gingen die ersten Tage bis zum 12. Dezember mit Exerzieren und Übungen hin. Am 13. fand unter Leitung des neuen Divisionskommandeurs, Generalmajor Teetzmann auf dem Exerzierplatz bei Mörchingen eine Vorübung zu der am folgenden Tage stattfindenden Parade vor Sr. Majestät dem Kaiser statt.

Die Kaiserparade.

Am 14. Dezember hatte das Königs-Regiment im Verbande seiner Division die hohe Ehre, vor seinem Hohen Regimentschef und Allerhöchsten Kriegsherrn in Parade zu stehen.

Schon kurz nach Mittag rückten aus den verschiedenen Ortsunterkünften die Regimenter der Division an. Die Aufstellung war kaum



Brigadestab und Königs-Regiment in Erwartung des Kaisers.
Von links: Oberst v. Wahlen, Rittm. v. Beck, Lt. d. R. Lindgens, Oblt. Frhr. v. Bothmer, Major v. Huth.



Der Vorbeimarsch.

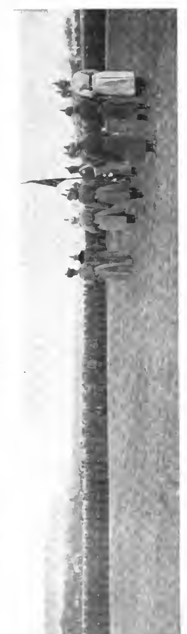
beendet, als um 3 Uhr nachm. der kaiserliche Hofzug auf dem Bahnhof Mörchingen einlief. Nach wenigen Minuten entstieg Se. Majestät auf dem Paradefelde dem Kraftwagen. In seiner Begleitung befand sich auch der Kronprinz.

Unter den Klängen der Präsentiermärsche schritt der Kaiser mit Gefolge die Fronten der Bataillone ab, wobei er den Bataillonskommandeuren die Hand reichte.

Der Paradeaufstellung folgte ein Vorbeimarsch in Zugkolonnen, der gut verlief. Alsdann stellte sich die Division erneut im Viereck auf, wobei Se. Majestät selbst das Kommando übernahm.

Mit weithinschallender Stimme hielt der Kaiser sodann folgende Ansprache:

„Kameraden! Es ist mir eine ganz besondere Freude, die hier versammelten Truppen von Angesicht zu Angesicht zu sehen und ihnen zugleich mit meinem kaiserlichen Dank die Grüße und Glückwünsche des Vaterlandes darzubringen für die heldenhafte Art und Weise, wie ihr in den Argonnen und bei Verdun gekämpft habt. Es sind hier im Westen enorme Anstrengungen von Euch gefordert worden. Ihr habt sie mit hingebender Aufopferung geleistet und habt dem Gegner in schwerem blutigen Ringen unter großen Verlusten gezeigt, daß er hier nicht durchkommt. Ich freue mich, mein Königsregiment wiederzusehen, von dem ich während des ganzen Krieges immer nur Gutes gehört habe und von dem ich konstatieren kann, daß es sich meines Namens würdig gezeigt hat. Unvergessen beim



Ansprache Sr. Majestät.

Heere und beim Volke und unvergessen auch bei seinem kaiserlichen Kriegsherrn soll es dem Regiment Graf Werder sein, daß es bei dem schweren Angriffe in der Champagne als Mauerpfeiler der Armee Seiner Kaiserlichen Hoheit gestanden hat. Alle hier versammelten Regimenter haben im Kampfe und auch heute hier eine glänzende, mustergültige militärische Haltung gezeigt. Euer Parademarsch war stramm, vorzüglich. Durch die unvergleichliche Mannhaftigkeit, wie Ihr hier im Westen, namentlich an den Brennpunkten bei Verdun und an der Somme der feindlichen Übermacht entgegengetreten seid, habt Ihr es Euren tapferen Kameraden im Osten und Südosten ermöglicht, ihre großen Erfolge zu erringen, namentlich in Rumänien. Hättet Ihr dem anglo-gallischen Ansturme nicht standgehalten, so wären unsere Siege an den anderen Fronten nicht möglich gewesen. Eure Kameraden an der Ostfront und in Rumänien sind Euch Dank schuldig. An der einen Seite stehen, an der andern Seite stürmen und schlagen, so müssen Ost und West sich ergänzen. Euer tapferes Aushalten und die eiserne Ausdauer, mit der ihr alle Feinde an allen Fronten jahrelang abgeschlagen habt, haben es mir ermöglicht, meinen Gegnern den Vorschlag zu Friedensverhandlungen zu machen. Ob sie darauf eingehen, weiß ich nicht, und es steht dahin. Das Werk steht in Gottes Hand, wie unser ganzer Kampf. Er wird darüber entscheiden, und wir wollen es ihm überlassen. Wir haben nicht in sein Regiment hineinzureden. Wir wollen ihm dankbar sein, daß wir bisher die Ehre haben, in dem Gottesgericht, daß über unsere Feinde hereingebrochen ist, sein Werkzeug zu sein. Möge die Entscheidung fallen, wie sie will.

Es wird solange weitergehauen, bis die Gegner genug haben.

Darin kann ich mich auf Euch verlassen."

Übersicht über die Verluste des Königs-Regiments
von Kriegsbeginn bis zum 11. Dezember 1916.

	Gefallen:			Verwundet:			Vermißt:			Bemerkungen:
	Offz.	Uffz.	Mannschaften	Offz.	Uffz.	Mannschaften	Offz.	Uffz.	Mannschaften	
I. Bataillon	15	41	315	22	90	741	—	1	36	ohne alte 2. Komp
II. "	16	58	397	15	137	1160	—	4	22	verunglückt:
III. "	14	69	583	18	165	1773	—	1	62	1 Uffz. 1 Mann
Summe	45	168	1295	55	392	3674	—	6	120	

Nachweisung über verliehene Eiserne Kreuze
bis zum 11. Dezember 1916.

I. Bataillon: I. Kl. 3; II. Kl. 140
II. " I. " 3; II. " 146
III. " I. " 5; II. " 171.

Nach der Rede Sr. Majestät antwortete General Teetzmann mit einem begeistert aufgenommenen, brausenden Hurra auf den Allerhöchsten Kriegsherrn.

Im Anschluß hieran wurden alle Offiziere des Königs-Regiments ihrem Hohen Regimentschef einzeln vorgestellt. Se. Majestät reichte jedem die Hand und richtete an diesen und jenen huldvolle Worte. Auch zahlreiche Mannschaften zeichnete der Kaiser durch längere Gespräche aus[1]).



Der Kaiser im Gespräch mit Leutnant Plaßmann.

Sodann fuhr Se. Majestät wieder zum Bahnhof. Die Truppen zogen in ihre Quartiere.

15. 12. Der folgende Tag war dienstfrei. Nachmittags traf die Kunde von dem erneuten Rückschlag bei Verdun beim Regiment ein. Die Franzosen hatten in 2 Tagen fast das gesamte Gelände zurückerobert, das ihnen in halbjährigem Ringen Schritt für Schritt abgerungen war. Die Gefangenenzahl, die sie meldeten, war außerordentlich hoch[2]).

16. 12. Am 16. wurde mit der Ausbildung fortgefahren. Die Seelsorger der Division hielten in den einzelnen Ortsunterkünften Gottesdienste ab. So verzeichnet der Chronist unter diesem Tage vormittags Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls in Reich durch Pfarrer Scheibe.

[1]) Das Königs-Regiment erhielt 28 Kreuze II. und 3 Kreuze I. Klasse.

[2]) Vgl. auch S. 239; Fußnote.

Zur Verfügung der Obersten Heeresleitung in Gegend Piennes.

17. 12. 16 bis 12. 1. 17.

17. 12. In der Nacht zum 17. Dezember, einem Sonntage, traf Befehl zum Abtransport beim Regiment ein. Gründe und Ziel waren unbekannt.

Noch im Laufe des Tages wurde das Regiment auf dem Bahnhof Mörchingen verladen (Regimentsstab, I., III. Btl., J.Pi.A. und die drei M.G.-Komp. vormittags; II. Btl. nachmittags) und über Metz—Amanweiler—Conflans nach Barancourt in der Woëvre gefahren. Man befand sich also wiederum im Bereich von Verdun.[1]

Am Abend des 17. lag das Königs-Regiment in folgenden Unterkünften:[2]

Regimentsstab: . . . . Affléville;
Stab I., 1. Komp. u. 1. M.G.K.: . . . . Tilly-Waldlager;
2., 3. und 4. Komp.: . . . . Sachsenlager;
Stab II. und 8. Komp.: . . . . Kolonie Bouligny;
5., 6. und 7. Komp.: . . . . Eton;
2. M.G.K.:. Kolonie Bouligny;
III. Btl.: . . . . Affléville.

Die Unterkunft des III. Btls. in Affléville ging an, die des I. Btls. in den an der Straße nach Etain gelegenen Barackenlagern war sehr schlecht.

Das Dorf Eton, in dem das II. Btl. unterkam, war nur mehr ein Trümmerhaufen. Der nächtlich herausgetrommelte Ortskommandant bekam von der in der kalten Nacht auf der Dorfstraße herumfrierenden Truppe manches Kosewort zu hören. Doch hatte er das Kaff weder zerstört noch konnte er bessere Quartiere geben als er hatte.

Nicht nur hinsichtlich der Quartiere, sondern auch im wörtlichsten Sinne war man „aus dem Regen in die Traufe gekommen". War das Wetter in Mörchingen noch trübe, feucht und regnerisch gewesen, so troffen mit dem Eintreffen in der Woëvre dicke Bindfäden vom Himmel. Es war das richtige Woëvrewetter. Alles war grau in grau verschwommen. Immerfort rieselte der Regen, dichte Wolken jagten über Hügel und Wälder, und graue, wogende Dünste verschleierten, was Landschaft hieß.

Von der Front schallte ununterbrochen heftiger Kanonendonner.

Die Tage bis zum Weihnachtsfest vergingen mit Exerzierdienst (vor allem Ausbildung am M.G.), Übungen, Appells, Verpassen von Gasmasken und mit der wohnlichen Ausgestaltung der Unterkünfte. Es herrschte seit dem

[1]) Das Regiment unterstand hier dem XVIII. Res.-Korps.

[2]) Das erst in der Nacht zum 18. Dezember in Barancourt ausgeladene II. Btl. erreichte seine Unterkünfte erst am 18. Dezember gegen 3 Uhr morgens.

19. Frost. Glücklich, wer einen Ofen in seiner Behausung hatte. Er brauchte nicht zu frieren, da die nahen Zechen genügend Kohle bester Sorte lieferten. 19. 12.[1]

Allmählich trafen auch die anläßlich der plötzlichen Verlegung zurückgerufenen Urlauber beim Regiment ein.

Am 21. schlug das Wetter wieder um. Am Morgen strich ein warmer Wind, und am Mittag war schon alles wieder in den sattsam bekannten Matsch verwandelt. Abends setzte ein heftiger Regen ein. Auf der Côte wütete das Artilleriefeuer ununterbrochen weiter. In der Dunkelheit sah man deutlich die Granateinschläge und das Aufleuchten der Leuchtkugeln. 21. 12.

Am 22. Dezember wurde das I. Btl. nach Piennes verlegt. Das II.[2] marschierte nach dem Tscherny-Lager, wo es der 4. Inf.-Division zu Arbeitszwecken unterstellt wurde. 22. 12.

Ein Offizier schreibt über die Verlegung folgendes:

„Wir marschieren bei strömendem Regen nach dem zwei Stunden entfernten, hinter Senon gelegenen Tscherny-Lager, wo wir pudelnaß ankommen. Der Weg führt über Amel—Senon. Wo man hinsieht, ist alles Sumpf. Die Straße scheint manchmal zwischen Seen hindurchzuführen. Die Unterkunft im Tscherny-Lager ist aber dafür wider Erwarten gut. Für die Mannschaften gibt es schöne trockene Baracken."

Doch zu den Schanzarbeiten kam es beim II. Btl. nicht. Schon am folgenden Tage kam Gegenbefehl. Das Bataillon erhielt vom Regiment Weisung, heute Weihnachten zu feiern. Darauf wurden in den Baracken kurze Feiern gehalten. Die Kompagnieführer hielten Ansprachen und verteilten die aus der Heimat eingetroffenen Liebesgaben, während die alten deutschen Weihnachtslieder durch die Quartiere hallten. 23. 12.

Am 24. wurde das II. Btl. nach der Bellevue-Ferme nordöstlich Senon verlegt. Die 5. Komp. kam nach Senon. Die anderen Bataillone feierten Weihnachten. 24. 12.

Für den 1. Weihnachtsfeiertag geben wir wieder Leutnant Ritter das Wort: 25. 12.

„Hatte am gestrigen Tage mein Weihnachtsfest in Quartierwechsel, Kaffee, Kommißbrot und einem warmen Bade in der Badeanstalt zu Senon bestanden, so kam ich heute zu einem richtigen Weihnachten. Gegen Mittag kommen die Geschenke aus Deutschland an, die auf dem Bahnhof Baroncourt liegen geblieben waren. Am Nachmittag findet die Verteilung statt. Jeder erhält als Kompagniegeschenk ein Taschenmesser mit Gravierung „5./145" und noch sonst etwas Gewünschtes. Am Abend gehe ich wiederum durch die

[1] Der Regimentsadjutant, Oberleutnant Messow, wurde durch A.K.O. vom 18. Dezember zum Hauptmann befördert.

[2] Ohne 2. M.G.K., die nach Affléville ins Quartier kam.

Quartiere und verteile die vom Kaiser an sechs bedürftige Familienväter gespendeten Geldgeschenke.

Leutnant Siepmann erhält das E. K. I."

28. 12. Der 28. Dezember brachte für das geplagte II. Btl. abermaligen Quartierwechsel. Es marschierte um 8 Uhr vorm. über Eton—Piennes nach Mairy. In dem unzerstörten, aber kleinen Dorfe kam das Bataillon gut unter.

Der Kanonendonner an der Front hatte seit dem 26. merklich nachgelassen. Die Schlacht von Verdun schien nach zehnmonatiger Dauer abzuflauen. Der vermutete Einsatz der 34. Division erfolgte daher nicht. Das Königs-Regiment verbrachte vielmehr die letzten Tage des Jahres 1916 in

30. 12. seinen Quartieren. Der 30. Dezember brachte dem I. Btl. eine Besichtigung durch den Divisionskommandeur, die außerordentlich wasserreich verlief. Das

31. 12. II. hielt im Bataillon eine Waffenrevision ab. Der Silvestertag war als Sonntag ein Ruhetag. Es regnete. —

1917.

Das 4. Kriegsjahr hatte begonnen!

Auch im neuen Jahre wurde die Ausbildung fortgesetzt. Daß es weiter in Strömen regnete, war selbstverständlich. Erfreulicherweise war es durch reichliche Zufuhr von Brennmaterial möglich, die Unterkünfte zu heizen und die nassen Kleider zu trocknen.

Am 4. Januar wurde das III. Btl. zum Schanzen nach vorn gezogen. 4. 1. Es bezog folgende Unterkünfte: 9. Bismarckschanze, 10. Waldlager südlich Ornel, 11. und 12. Tschernh-Lager.

Unter dem 5. Januar richtete Se. Majestät der Kaiser folgenden Erlaß 5. 1. an seine Truppen:

An mein Heer und meine Marine!

Im Verein mit den mir verbündeten Herrschern hatte ich unseren Feinden vorgeschlagen, alsbald in Friedensverhandlungen einzutreten. Die Feinde haben meinen Vorschlag abgelehnt. Ihr Machthunger will Deutschlands Vernichtung, der Krieg nimmt seinen Fortgang.

Vor Gott und der Menschheit fällt den feindlichen Regierungen allein die schwere Verantwortung für alle weiteren furchtbaren Opfer zu, den mein Wille Euch hat ersparen wollen. In der gerechten Empörung über der Feinde anmaßenden Frevel, in dem Willen, unsere heiligsten Güter zu verteidigen und dem Vaterlande eine glückliche Zukunft zu sichern, werdet Ihr zu Stahl werden.

Unsere Feinde haben die von mir angebotene Verständigung nicht gewollt. Mit Gottes Hilfe werden unsere Waffen sie dazu zwingen.

Großes Hauptquartier, den 5. 1. 1917.

gez. Wilhelm.

Am 6. Januar wurde auch das II. Btl. in allen Zweigen des Stellungs- 6. 1. kampfes und des Bewegungskrieges besichtigt. Die Übung verlief bei heftigem Schneetreiben und leichtem Frost zu allseitiger Zufriedenheit.

Schon am folgenden Tage trat wieder Tauwetter ein. Für das in 7.—11. 1. Gegend Etain schanzende III. Btl. waren es böse Tage. Besonders wurde das Fehlen jeglicher Spirituosen bei der anhaltend nassen Witterung sehr empfunden. Doch war die Verpflegung sonst gut.

So vergingen die Tage bis zum 11. Januar.

In Ruhe nördlich und südlich Metz.

13. 1. bis 2. 2. 17.

12. 1. Am 12. Januar wurde das Regiment abermals und zwar in die Gegend nördlich Metz zurückverlegt. Während das III. Btl. zunächst noch zurückblieb, wurden der Regimentsstab und die anderen Bataillone, sowie die Infanterie-Pionier-Abteilung am Nachmittag des 12. verladen und über Conflans nach Macheren abgerollt. Das Wetter hatte sich aufgeklärt, es war ziemlich kalt.

13. 1. Der Regimentsstab, das I. Btl. sowie die Inf.-Pion.-Abtlg. und die 1. M.G.K. bezogen am 13. in Macheren Unterkunft. Das II. Btl. kam nach Argannen, die 2. M.G.K. nach Malrich.

14. 1. Am 14. wurde auch das III. Btl. in die Gegend nördlich Metz nachgezogen. Es kam nach Pullingen (Stab III., 11. und 12. Komp.) und Flöringen (9., 10. und 3. M.G.K.) ins Quartier.

15. 1. Bereits der folgende Tag brachte eine Verlegung in die Gegend südlich unserer Friedensgarnison. Bei endlich einmal wirklich schönem Wetter kam das Regiment teils mit der Bahn, teils mit Fußmarsch am 15. Januar in folgende Unterkünfte:

Regimentsstab:	Manningen;	Dies die deutschen, jetzt wieder verwelschten Namen!
Stab I. u. 2. Komp.:	Schersingen;	
1. Komp.:	Groß-Prunach;	
3. Komp.:	Fort Wagner;	
4. Komp.:	Ornach;	
1. M.G.K.:	Lieheim;	
Stab II., 6. u. 8. Komp.:	Wingert;	
5. Komp.:	St. Jürgen;	
7. Komp.:	Unterhofen;	
2. M.G.K.:	Göhn;	
J.Pi.A. 34a:	Marleien.	

Das III. Btl. blieb in Pullingen und Flöringen.

16. 1. Vom 16. ab nahm die kriegsmäßige Ausbildung ihren Fortgang. Unter Leitung des Regimentskommandeurs, Major v. Huth, fanden öfters kleine Gefechtsübungen statt. Das II. Btl. stand dem Gouvernement Metz zum Schanzen zur Verfügung. Am 28. wurde es durch das I. abgelöst, dessen Quartiere das II. auch bezog.[1])

27. 1. Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers wurde bei allen Bataillonen festlich begangen. Der Tag war zu Ehren des hohen Regimentschefs ein Ruhetag. Vormittags wurde Festgottesdienst abgehalten.

[1]) In einem Briefe lesen wir über die Unterkunft in Groß-Prunach: Die Unterkunft ist gemein. Die Pisangs benehmen sich zudem recht unfreundlich. Wohin man kommt, liegt einer im Bett und ist „malade".

Schon am 16. Januar war der Winter mit starkem Schneefall ins lothringer Land eingezogen. Die folgenden Tage war bis zum Monatsende kaltes klares Winterwetter. An der Front, die von den Unterkünften des Regiments nur wenige Kilometer entfernt war, herrschte Ruhe. 31. 1.

Man lag im Streifen der sog. „Gruppe Metz", einem Korpsabschnitt, der dem Gouvernement Metz unterstand und auch vom Gouverneur der Festung, General v. Oven, befehligt wurde. Abgesehen von 1914 hatten in dieser Gegend keine größeren Kämpfe stattgefunden. Vorn in Stellung lag seit Jahr und Tag meist Landwehr, die sich dort eine Art Ehrenbürgerrecht erworben hatte. Weiter zurück sah man überall starke Befestigungen, die Forts von Metz, mehrreihige Drahtverhaue, umfangreiche Grabenanlagen usw., die der Ausbildung teils förderlich, teils aber auch hinderlich waren.

XII. Zum drittenmal im Argonnerwald.

3. 2. bis 10. 3. 17.

Im Abschnitt Mortier.

1. 2. Die ersten Februartage hielt das strenge Winterwetter an. Der Schnee lag hoch und dauerhaft. „Einen solch kalten Kriegswinter haben wir bisher noch nicht gehabt", heißt es in einem Tagebuch.

2. 2. Am 2. Februar wurde das Regiment wieder einmal verladen. Man war das Reisen seit den letzten Monaten gewöhnt und wunderte sich nicht mehr, wenn es hieß: „Morgen Abtransport!" oder „Sofortige Marschbereitschaft!" — Aber das Ziel wurde jedesmal mit Spannung erwartet.

Die Verladung ging schnell vonstatten (Regimentsstab, III., J.Pi.A., 1.—3. M.G.K.: Pelter; I.: Remelach; II.: Kurzel a. d. Nied). Bei 17° Kälte, erfreulicherweise aber in gut geheizten Zügen, erfolgte der Abtransport über Metz—Fentsch.

Nachts war warme Verpflegung auf der Verpflegungsstation Carignan. Dann ging die Fahrt weiter über Sedan—Amagne bis Savigny—West, wo

3. 2. die Bataillone im Laufe des Vormittags des 3. Februar ankamen. Die Züge waren vollkommen vereist und schneeweiß. Von Savigny marschierten die Bataillone einzeln über Olizy nach Grandpré, wo das Regiment geschlossen unterkam. Man war zum drittenmal im Abschnitt der Argonnen angelangt.

Die Unterkunft war eng und herzlich schlecht. Zum Teil mußten die Mannschaften (bei 17° Kälte!) in offenen Scheunen nächtigen.

4. 2. Am folgenden Tage, einem Sonntag, hatten das I. und III. Btl. Ruhetag. Das II. wurde, um einem in Grandpré neu eintreffenden Truppenteil Platz zu machen, nachmittags alarmiert — zum Teil mußten die Leute aus dem Kino geholt werden — und marschierte bei Dunkelheit über Marcq-Cornay—Ménil-Ferme nach dem Lager Borrieswalde. Da dort kein Platz war, marschierte das Bataillon weiter nach dem 20 Minuten entfernten Sachsenlager[1]). Überall waren die Straßen hart gefroren. Es lag tiefer Schnee.

Nacht v. 5./6. 2. In der Nacht vom 5./6. Februar folgte auch das I. Btl. ins Lager Borrieswalde. Die Kälte hatte statt nachzulassen eher noch zugenommen. Das II. blieb im Sachsenhainlager, das III. in Grandpré.

[1]) Lager Sachsenhain.

Am 6. Februar erfolgte nach langer „stellungsloser" Zeit erneuter Einsatz 6. 2. des Regiments in den Argonnen. Man kam in bekannte Gegenden. Die Stellungen waren jedoch, seitdem man das letztemal hier gekämpft hatte, weiter vorgeschoben worden.

Das I. Btl. rechts, das II. links, löste das Regiment am frühen Morgen des 6. ein Landwehr-Regiment im Abschnitt „Mortier"[1]) ab. Der rechte Flügel begann etwa am Charmebachtal, der linke reichte bis in Gegend des Mortierbaches. Die Stellung lief also quer über den sog. Hubertusrücken.

Vom I. Btl. lagen zwei Kompagnien in vorderer Linie, je eine Kompagnie lag in der Schwabenschlucht (als Bataillonsreserve) und im Franzental. Auch das linke Bataillon hatte zwei Kompagnien in Stellung. Eine Kompagnie lag in der Schweppermannschlucht, eine andere in der La Mitte-Schlucht.

Am 7. 3 Uhr morgens rückte auch das III. Btl. in Front. Die Führung 7. 2. übernahm der am 5. aus der Heimat überwiesene Hauptmann v. Prondzynski. Es kam links neben das II. Auch beim III. lagen zwei Kompagnien in erster Linie, je eine lag im Barrikadenlager[2]) und in der Schweppermannschlucht.

Der Regimentsgefechtsstand lag im Hubertuslager. Am 7. ging der Befehl im Abschnitt auf Major v. Huth über. Die Bagagen verblieben zunächst in Grandpré.

Wir haben das Königs-Regiment im Laufe der Jahre schon in den verschiedensten Abschnitten in Stellung gesehen. Da zudem die jetzige Stellung wieder in den Argonnen lag und auch die Tage des Februar 1917 ohne wesentliche Ereignisse waren, so übergehen wir — das gütige Einverständnis des freundlichen Lesers voraussetzend — diese Februartage. Sie verliefen, wie hundert und aber hundert andere auch. Man beschoß sich gegenseitig mit etwas Artillerie, Minen und Tintenfässern,[3]) fügte sich hie und da Verluste zu; man buddelte, minierte, sprengte, ging Patrouille und machte auch mal einen Gefangenen. Daneben gingen die üblichen Ablösungen der Bataillone oder der Kompagnien untereinander. Man besuchte die benachbarten Stätten früherer Kämpfe, fand seinen alten Unterstand auf der Jupshöhe meist verfallen, suchte im Storchennest nach Franzosengebeinen, gedachte der Gefallenen, an deren Gräbern auf den meist gut erhaltenen zahlreichen Friedhöfen man ein stilles Gebet sprach, und — sammelte Kriegsjahre!

In der Führung der Bataillone vollzogen sich einige Veränderungen. Am 24. Februar übernahm Hauptmann v. Prondzynski das II. Btl. Major 24. 2.

[1]) Benannt nach dem Mortierbach.

[2]) Am 10. wurde das mittlere Bataillon (II.) heraus- und in Reserve gezogen. Sein Abschnitt wurde von den beiden Flügelbataillonen durch Verbreiterung nach der Mitte übernommen.

[3]) So nannte man die bei den Franzosen verwendeten kleinen Pfundminen.

v. Frantzius[1]) kehrte nach seiner Operation an der Hand am 22. Februar zum Regiment zurück und übernahm wieder sein altes III. Btl., das nach Champigneulle[2]) in Ruhe gezogen worden war. Am 22. Februar traf auch der in das Königs-Regiment versetzte Hauptmann Isenburg, bisher im Generalstab der 39. Infanterie-Division, beim Regiment ein. Er wurde mit der Führung der 3. Komp. belehnt.

Der Monat Februar verstrich. Für den engen Rahmen des Königs-Regiments war er ohne jede Bedeutung. Hingegen fallen in diesen Monat zwei Ereignisse, die auf den Gang des Weltgeschehens von ausschlaggebender Bedeutung werden sollten: Die Verkündigung des verschärften U-Bootkrieges durch Deutschland und zwangsläufig damit der Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch Amerika.

Wir versagen es uns, an dieser Stelle zu dem Thema: „U-Bootkrieg und Kriegserklärung der Vereinigten Staaten" ein neues Kapitel zufügen zu wollen. Es sei dem Verfasser nur gestattet, zu dieser Frage eine kleine Begebenheit zu berichten. Der Stabschef des amerikanischen Generals Pershing besuchte nach dem Zusammenbruch zu Anfang Dezember 1918 den Oberbefehlshaber der 5. Armee, General der Kavallerie v. d. Marwitz in dessen Hauptquartier Bad Nauheim. Der Amerikaner soll sich dabei über den Kriegsgrund Amerikas folgendermaßen geäußert haben:

Die Erklärung des uneingeschränkten U-Bootkrieges sei für Amerika die willkommene äußere Veranlassung zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland gewesen. Der tiefere innere Grund sei jedoch der gewollte Versuch gewesen, ob das zusammengewürfelte amerikanische Volk ohne Tradition, ohne große Geschichte und Vergangenheit überhaupt fähig sein würde, für eine gemeinsame nationale Idee sich zu begeistern, zu kämpfen und zu sterben. —

Der Versuch sei gelungen —

Doch wir kehren zu den Ereignissen des Jahres 1917 zurück!

1. 3. Man schrieb den 1. März.

Die abnorme Kälte war dem üblichen Argonnenmatschwetter gewichen. Wärmere Tage wechselten mit kälteren. Dadurch gerieten die Gräben sehr bald in einen heillosen Zustand. Hieran wurde auch nichts gebessert, als die Gräben sämtlich andere Bezeichnungen erhielten, nämlich statt der Namen, die sich besonders zur Orientierung für den Mann als sehr praktisch erwiesen hatten, Nummern mit der Bezeichnung „K" (Kampfgraben) davor.

Es begann die Ära der Blau- und Rotpunkte und der Planquadrate, die vielleicht für den augenblicklichen Gefechtszweck und für die Aufgaben der

[1]) Seit 20. Dezember 1916 beurlaubt.

[2]) Hierhin waren am 11. Februar auch die Bagagen von Grandpré verlegt worden.

Artillerie von Wert sein mochten, die aber der Gefechtsführung und dem Gelände jede persönliche Note raubten, weil die ganze Welt nur noch aus bunten Punkten und Planquadraten bestand. Schon war wieder eine kleine Armee von Zeichnern und Malern unterwegs, um die neue Bestimmung durchzuführen.

Außerdem wurde eine andere Neuerfindung eingeführt, die sehr viel Kräfte in Anspruch nahm und dadurch der Front entzog, auf die man aber sehr stolz war, der sogenannte Spähdienst. In jedem Regiment und in jedem Bataillon wurde ein Offizier, in jeder Kompagnie ein Zugführer und in jeder Gruppe ein Unteroffizier oder Gefreiter bestimmt, der „spähen" sollte. Man beobachtete also die feindlichen Gräben und notierte sorglich jede Kleinigkeit. Schrieb auf, wenn der Franzmann Fastnacht feierte, wenn ein Schornstein rauchte u. dgl. m.

Die Ergebnisse des Tages wurden zu einem Gesamtbilde geformt, das neben den Morgen- und Abendmeldungen einherging. Wehe, wenn „oben" eine Unstimmigkeit festgestellt wurde. Dann war des Berichtens und Schreibens kein Ende — worauf die tapferen Spähoffiziere jeden Morgen und Abend mit den Adjutanten zusammenkamen, um die Meldungen zu „frisieren". Von da ab hörten die Unstimmigkeiten auf!

Mundus vult decipi!

„Jede lange Friedensperiode gebiert zum Schaden des Volkes, insbesondere der Armee Auswüchse und Unnatürlichkeiten!"

Wir wissen im Augenblick nicht, wer diesen Ausspruch getan. Wir wissen nur, daß er wahr ist.

Auf den Weltkrieg umgeformt heißt es: In langen Perioden des Stellungskrieges wird der einzelne Mann zur abgestumpften Maschine, der Adjutant wird zum Aktenmenschen, der Führer zur Plage seiner Leute. Der Fernsprecher ersetzt das Verantwortlichkeitsgefühl, das Schema beherrscht die Stunde!

Ein Glück, daß die Perioden langer Stellungskämpfe für das Regiment bald ein Ende haben sollten[1]).

Am 5. März erhielten die Bataillone in später Abendstunde den Befehl, bis zum anderen Morgen die Transportstärken einzureichen. Schon einige Tage vorher waren Gerüchte umgegangen, daß die 34. Division heraus- 5. 3.

[1]) Am 2. März wurde der Kommandeur des I. Btls., Major Susemihl, zur 9. Landwehr-Division kommandiert, um die Ausbildung der dort in Ruhe liegenden Bataillone zu leiten. Hauptmann Isenburg übernahm am 3. den Befehl über das I. Btl. Die Führung der 3. Komp. ging auf Leutnant d. R. Düwel über.

In der Nacht vom 2./3. März zeichnete sich bei einem Handstreichversuch einer kleinen französischen Patrouille der Musketier Brandt der 4. Komp. aus. Trotzdem er verwundet wurde, hielt er auf seinem Posten aus. Ihm und dem Wehrmann Treyer war es zu verdanken, daß der Feind nicht in den Graben eindrang.

gezogen und zur Abwehr der bevorstehenden Frühjahrsoffensive der Entente bereitgestellt werden würde. An sich ein durchaus wahrscheinlicher Gedanke. Zudem stammte die Nachricht von den Verpflegungsoffizieren, also aus sicherster Quelle. Der Befehl mit den Transportstärken war die Bestätigung.

Es ging also demnächst wieder einmal auf die Reise! Aber wohin?

Je nach der strategischen Veranlagung des Einzelnen waren die Tips verschieden. Der eine hielt die elsässische Front für die „gegebene" Angriffsstelle des Franzmanns. Der Wunsch, wieder in die gesegneten Gefilde der Vogesen zu kommen (siehe 3. November bis 2. Dezember 1916!) war hierbei wohl der Vater des Gedankens. Andere, die der Ententezange auf unseren weit in Feindesland hineinspringenden Bogen das Wort redeten, hielten die Gegend von Noyon, Arras oder noch weiter nördlich für wahrscheinlich. Auch kam in diesem Falle die Gegend des Damenweges, um Reims oder in der Champagne in Frage.

Man studierte die Zeitungen und dachte, daß sie vielleicht die geheimsten Frühjahrspläne des Gegners ausplaudern würden. Las aber darin nur von der Flandern gewährten Autonomie, von 91 000 neu versenkten Bruttoregistertonnen und Bündnisvorschlägen Deutschlands an — Mexiko!

6. 3. Tags darauf kam bereits der Befehl zur Ablösung. Gleichzeitig mit ihm erschienen auch schon die Einweisungskommandos der ablösenden Truppe (Landw.-Inf.-Rgt. 27). Es war ein herrlicher Vorfrühlingstag, der einem den Gedanken an ein Scheiden aus den Argonnen wirklich schwer machte. Seit beinahe 2½ Jahren lag das Regiment — allerdings mit einigen Unterbrechungen — nun schon hier in diesem Urwald. Man hatte sich mit seinen Eigentümlichkeiten vertraut gemacht, ja den Wald bis zu einem gewissen Grade liebgewonnen. Jeder Flecken Erde im Umkreis hatte seine mit dem Namen „Königs-Regiment" eng verknüpfte Geschichte. Jeder Graben, jeder Berg, jede Anhöhe war der Schauplatz heldenhafter Kämpfe, mutigen siegesfrohen Vorstürmens oder trotzigen Ausharrens gewesen. Zahlreiche Kameraden, die der Rasen deckte, schliefen hier im Abschnitt den ewigen Heldenschlaf. Nun mußte man von ihnen Abschied nehmen. Ob für immer?

7. u. 8. 3. Nach einem naßkalten und unfreundlichen Matschtag (7.) lag seit dem 8. weißer schöner Schnee. Alles war zur Feier des Abschieds wie mit Zucker bestreut.[1])

9. 3. Am 9. stieg ein köstlicher, aber kalter Wintermorgen herauf. Die Morgensonne beleuchtete die oberen Berghänge mit rötlichem Licht. Die Täler lagen noch in blauem Dunst. Eine herrliche Schneelandschaft. Noch einmal schweifte der Blick über die Rheinbabenhöhe auf Storchnest und Zupshöhe, über das Charmebachtal, den Korbgraben und auf die Eselsnase, wo jetzt die 67er

[1]) Am 8. März besichtigte der Divisionskommandeur das III. Btl.

lagen. Noch einmal dachte man an die Tage, da hier das Königs-Regiment unverwelklichen Lorbeer um seine Fahnen gewunden, dachte an die letzten Septembertage des Jahres 1914, da man den Wald das erstemal betreten und an die anschließenden monatelangen Kämpfe, in denen man dem zähen Feind Schritt für Schritt den Boden abgerungen hatte. Dachte an den großen Sprung über das Charmebachtal um die Jahresmitte 1915 und die langen, langen Monate drüben auf der Bolante. Dann gings zurück über die Bahnhöfe St.-Hubertus und Esebeckplatz zu neuen Taten nach Norden. Einige Glückliche erwischten das Argonnenbähnchen und fuhren ein letztesmal über „Wilmersdorf" und „Rixdorf"[1]) in ihr Quartier.



Das Argonnenbähnchen.

Am Abend des 9. März lagen die Bataillone in ihren Unterkünften. Die Offiziere vereinigten sich in den Kasinos. Auch die Kantinen waren proppevoll und machten glänzende Geschäfte.

[1]) Stationen der Feldbahn.

XIII. Die Frühjahrsschlachten 1917.

In Ruhe nördlich Rethel.

10.—12. 3.

10. 3. Schon der nächste Tag bringt den Abtransport. Einzeln marschieren die Bataillone nach dem Verladebahnhof. Die Regimentsmusik ist heute mit dem I. Btl. Der beliebte Musikmeister Schmidt und seine bei allen Leuten nicht minder beliebten (nicht etwa beleibten!) „Blechspucker" blasen frohe Märsche. In dichtem Nebel marschiert das Bataillon von Champigneulle über Beffu nach Briquenay, einem Dorf nordöstlich Grandpré, das, vor dem Kriege noch ohne Bahnverbindung, nunmehr an der von deutschen Eisenbahntruppen gebauten Strecke St. Juvin—Sedan liegt.

Die Verladung der Bataillone geht schnell vonstatten.

Die Fahrt, in ungeheizten Wagen kalt und langweilig, geht über Sedan—Charléville. Hier biegt der Zug nach Südwesten ab, Richtung Poix Terron—Amagne. Herrgott, bewahre uns vor der Lausechampagne! Doch der Zugführer hat ein Einsehen. Von Amagne geht es weiter nach Norden.

Nacht 10./11. 3. Bei stockfinsterer Nacht werden die Bataillone in der Nacht vom 10./11. auf der Rampe von Novion-Porcien ausgeladen. Dann Marsch in die Quartiere:

Regimentsstab, Stab I., 1. und 2. Komp.: Novion-Porcien;

3. und 4. Komp.: Wagnon;

II. Btl., 6. und 7. Komp.: Provizy, Stab, 5. und 8.: Novion-Porcien;

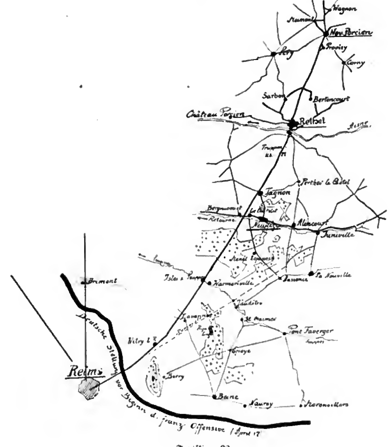
1. u. 2. M.G.K.: Mesmont;

III. Btl.: Bertoncourt;

3. M.G.K.: Mesmont.

Alle Dörfer liegen totenstill. Die Einquartierung ist nicht angesagt. Kein Mensch weiß Bescheid. Auf der Ortskommandantur von Novion-Porcien herrscht eine große Kopflosigkeit. Alles brüllt und schreit sich an. Schließlich kommt man kompagnieweise im Rathaus, in der Schule, in Scheunen notdürftig unter. In Novion-Porcien liegen der Regimentsstab und mehrere Offiziere in der König-Friedrich-Auguststraße. Armer Sachsenkönig, wenn du die Dreckrinne sehen würdest, die nach dir benannt ist!

11. 3. Der 11. ist ein Sonntag. Es taut. Herrliche Sonne, laue Frühlingsluft, aber ein maßloser Schmutz auf allen Straßen. In Novion-Porcien konzertiert die Regimentsmusik.



Textskizze 32.

Man sieht sich um, wo man denn eigentlich steckt in der Weltgeschichte; in Gegend nördlich Rethel, also ziemlich weit ab von der Front.

Am 12. wird die teilweise menschenunwürdige Unterkunft verbessert, die Sachen werden instand gesetzt, die Waffen gereinigt. Auch wird exerziert. Man hat dem Regiment eine „lange gründliche Ausbildungszeit" versprochen. Man weiß schon, was das heißt! 12. 3.

Richtig! 8 Uhr abends Divisionsbefehl: Regiment ist alarmbereit!

Schlag Mitternacht: Alarm!

Es gibt keine größere Roheit, als den geplagten Feldgrauen um Mitternacht aus dem Schlummer zu zerren. „Alarm!" brüllt es überall und aller- Nacht 12./13. 3.

orts. Beim Regiment werden den versammelten Adjutanten ellenlange Befehle diktiert. Was ist los? Vormarsch auf Rethel. Dort soll sich das Regiment auf der Straße von Novion-Porcien nach Rethel mit dem Anfang an Rethel um 3 Uhr morgens (13. März) sammeln.

Das ist angesichts der Entfernungen, die die Kompagnien zurückzulegen haben, unmöglich. Erst um 3.45 nachts treffen denn auch als erste Teile des Regiments die 1. und 2. Komp. am Sammelplatz ein. Nach und nach kommen weitere Kompagnien. Um 5 Uhr — es ist immer noch zappendunster — tritt die Division in südlicher Richtung an. Was noch nicht zur Stelle ist, muß nachkommen.

13. 3.

Durch die Ruinen des im September 1914 zu großen Teilen zerschossenen Rethel geht es südwärts. Die noch erhaltene Kathedrale bleibt in der Dunkelheit unsichtbar. Bald nach Verlassen der Stadt und nach Überschreiten der Aisne beginnt es zu dämmern. Es geht bergauf. Endlos zieht sich die Landstraße durch öde Gegend: die Division passiert einen französischen Truppenübungsplatz!

Weiter torkelt man schlaftrunken — 11 km immer schnurgeradeaus bis Tagnon. Hier kurze Rast. Dann kommt Befehl: das Regiment kommt in Ortsbiwak nach Neuflize. Also nochmals auf und vorwärts!

Als Eingreifdivision im Abschnitt des VII. Reservekorps vor Reims.

13. 3.—10. 4.

Gegen 8 Uhr morgens (13. März) ist das Regiment in Neuflize und zieht dort unter. Man glaubt immer noch, daß es weiter geht und ständert den Vormittag und den Nachmittag im Orte herum. Schließlich erfolgt gegen 4 Uhr nachmittags die Aufklärung: Aufgefangene französische Funksprüche hatten auf einen Angriff der Franzosen bei Reims schließen lassen. Darauf hatte man die 34. Infanterie-Division (Armee-Reserve) näher an die Front herangezogen. Der erwartete Angriff war ausgeblieben. Die Division ging daher zur Ruhe über: das Königs-Infanterie-Regiment bezog Ortsbiwak mit dem Regimentsstab und dem III. Btl. in Neuflize, mit dem II. in Alincourt. Das I. Btl. kam nach Mesnil-Lépinois.

Totmüde langten die beiden Bataillone in Alincourt und Mesnil-Lépinois an. Betrug doch die Tagesleistung — besser Nachtleistung — für einzelne Kompagnien (so beispielsweise für die 3. und 4.: Wagnon — Mesnil-Lépinois) über 36 km! Dafür entschädigte aber die Unterkunft die ermüdeten Streiter. Die Quartiere in Mesnil-Lépinois waren überraschend gut.

14. 3.

Während der Regimentsstab, sowie das II. (Hauptmann v. Prondzynski) und III. Btl. (Major v. Frantzius) in ihren Unterkünften verblieben, erhielt

das I. Btl. (Hauptmann Isenburg) Befehl, am 14. zur Verfügung der 13. Reserve-Division (Stabsquartier Warmeriville) mit dem Bataillonsstab und zwei Kompagnien nach Lavannes, mit zwei Kompagnien nach dem Riga- und Nassaulager (in den Waldungen östlich dieses Ortes) zu rücken. Hier sollte das Bataillon an rückwärtigen Stellungen schanzen.

Um die Mittagsstunde setzte sich das I. Btl. über Aussonce—Epoye in Marsch. Am Abend des 14. lag das Königs-Regiment in folgenden Unterkünften:

Regimentsstab und III. Btl.:	Neuflize;
II. Btl.:	Alincourt;
Stab I., 3. u. 4. Komp.:	Lavannes;
1. und 2. Komp.:	Rigalager und Nassaulager;
1. M.G.Komp.:	Mesnil-Lépinois.

(Vgl. Skizze auf S. 279.)

Mit der Ankunft in diesen Quartieren begann eine einmonatige friedliche Zeit, deren sich jeder Königs-Infanterist, der sie miterlebte, gern erinnern wird. Bevor wir jedoch zur Schilderung der Ereignisse beim Regiment bis zum Beginn der großen englisch-französischen Frühjahrsoffensive des Jahres 1917 übergehen, müssen wir uns wieder einmal mit der großen Lage beschäftigen.

Die im Herbst 1914 erstarrte deutsche Westfront hatte im Verlauf des Jahres 1915 mehrere Anstürme des Gegners erlebt, die aber meist räumlich und zeitlich beschränkt blieben. Auf unseren Angriff auf Verdun zu Anfang des Jahres 1916 hatte der Feind mit der großen, vom 1. Juli bis in den November hinein währenden Sommeoffensive geantwortet. Hatte noch 1915 der Franzose allein die Offensiven auf feindlicher Seite bestritten, so beteiligte sich 1916 an der Somme erstmalig auch der Engländer im großen Rahmen am Angriff. Die gewaltige Schlacht, deren Ausmaße man damals für nicht mehr steigerungsfähig hielt, hatte der Entente den erwünschten Erfolg nicht gebracht. Im Gegenteil. Abgesehen von einer Zurückbeulung der deutschen Stellung, die auf den Gang der Ereignisse ohne jeden Einfluß blieb, war feindlicherseits nichts erreicht. Der Abnützung der deutschen Truppen durch diese Dauerschlacht stand eine ungleich höhere auf feindlicher Seite gegenüber.

Nun plante man seitens der Entente für 1917 eine neue große Offensive. Daß sich wiederum Engländer und Franzosen daran beteiligen würden, war mit Sicherheit anzunehmen. Dagegen war nicht zweifelsfrei ersichtlich, wo sie kommen würde. General Ludendorff sagt darüber folgendes:[1]) „Im Westen

[1]) Ludendorff, a. a. O., S. 319/20.

war auf die Fortsetzung des englischen Angriffs auf dem Sommeschlachtfeld, vielleicht unter Ausdehnung nach Norden, zu rechnen. Es war möglich, daß er von einem französischen Angriff zwischen Roye und Noyon begleitet sein, wahrscheinlicher aber, daß Frankreich, ähnlich wie im Herbst 1915, unsere Front Soissons—Reims—Argonnen angreifen würde. Die Entente kam damit zu einer strategischen Auswertung ihrer Angriffe durch den Druck gegen beide Flanken unseres nach Frankreich hineinspringenden Bogens, der hierfür so günstige Aussichten bot. Welchen Teil der Front sich der französische Angriff im besonderen auswählen würde, war nicht zu vermuten. Ein französischer Nebenangriff bei Roye blieb auch dann möglich. Nachrichten wiesen auch auf die lothringer Front und den Sundgau, wo der Ausbau unseres Stellungssystems noch keine wesentlichen Fortschritte gemacht hatte.

Auf Verdun wurde zuweilen in Nachrichten hingewiesen. Hier war der Franzose jederzeit in der Lage anzugreifen. Schließlich wurde noch von einer Verlängerung des englischen Angriffs nach Norden gesprochen, es blieb somit keine Stelle der Front übrig, auf der wir uns nicht auf nachhaltige Verteidigung einrichten mußten; die Lage war unklar.

Wann der große Ansturm einsetzen würde, war noch nicht zu übersehen. Im Osten war er vor dem April kaum zu erwarten; die große russische Frühjahrsoffensive 1916 hatte im März begonnen und war durch Witterung und Bodenverhältnisse stark beeinträchtigt gewesen. Eine so frühe Wiederholung war wenig wahrscheinlich. Es blieb möglich, daß auch die Entente im Westen so lange zögern würde. Die Lage an der Somme war aber so gespannt, daß wir auf einen früheren Anfang gefaßt sein mußten.

Die Gesamtlage erforderte für uns Hinausschieben des Kampfes im Westen, soweit dies möglich war, um den U-Booten Zeit zur entscheidenden Wirkung zu lassen. Auch taktische Gründe und noch nicht genügende Munitionsmengen sprachen hierfür.

Gleichzeitig mußten wir durch Kürzung der Front zu einer günstigeren Kräftegruppierung kommen und uns mehr Reserven schaffen. Wir standen in Belgien und Frankreich mit 154 gegen etwa 190 zum Teil sehr erheblich stärkere Divisionen, für unsere lange Front ein besonders ungünstiges Kräfteverhältnis. Es war zudem anzustreben, Frontteile möglichst lange feindlichen Großangriffen zu entziehen, indem der Gegner verhindert wurde, mit starken Kräften davor aufzutreten. Wir gewannen damit zugleich Stellungen, in denen schwächere und im Verlauf der Schlacht abgekämpfte Divisionen eingesetzt werden konnten.

Aus diesen Erwägungen heraus entstand — in engstem Zusammenhang mit dem Beginn des U-Bootkrieges — der Entschluß, aus dem nach Frankreich vorspringenden Bogen unserer Front in die Siegfriedstellung, die An-

fang März verteidigungsfähig sein sollte, zurückzugehen und die in einem 15 km breiten Streifen vor der neuen Stellung vorbereiteten Zerstörungen planmäßig durchzuführen."

Wir haben hier die Beurteilung der Lage durch den General Ludendorff wörtlich gebracht, weil sie unseres Erachtens treffender und kürzer nicht ausgesprochen werden kann als durch die Feder desjenigen, der die Geschicke Deutschlands auf militärischem Gebiete damals zielsicher leitete. Weil aber auch gleich mit den angeführten Sätzen begründet ist, was damals jeden Deutschen bis herab zum jüngsten Ersatz-Rekruten in der Front mit Staunen erfüllte: die seit dem 16. März[1]) im Gange befindliche Zurücknahme der deutschen Front zwischen Arras und Soissons in die Siegfriedstellung. Eine großzügige Maßnahme eines echten Feldherrn, der Einbuße an Prestige in Kauf nahm, weil die strategische Notwendigkeit es erforderte. „Der Entschluß, die Front zurückzunehmen, war ungemein schwer. Es lag darin ein Eingeständnis unserer Schwäche, das beim Feinde erhebend, bei uns niederdrückend wirken mußte. Da er aber militärisch geboten war, so blieb keine Wahl. Er mußte zur Tat werden[2])." 16. 3.

Noch eine andere Nachricht, die die Zeitungen brachten, setzte die Gemüter in Bewegung: die am 16. März eintreffende Kunde von der in Rußland ausgebrochenen Revolution. Was viele seit langem erwartet hatten, war nun eingetreten: Im Zarenreich loderte der Brand des Aufruhrs. Am 17. las man von der Abdankung des Zaren, las von Arbeiter- und Soldatenräten, hörte den fremdartigen Ausdruck „Sowjet" und zerbrach sich den Kopf, was das wohl heißen und bedeuten mochte. Jedenfalls erhoffte man durch den Umsturz in Rußland eine erhebliche Entspannung der Gesamtlage. Nun mußte der Rücken nach Osten bald frei werden. Damit war die Stunde der Abrechnung mit den verhaßten Gegnern im Westen in die Nähe gerückt. Nun konnte, nun mußte alles gut werden. Nun war das Ende dieses jahrelangen blutigen Ringens nicht mehr fern, der Ausgang nicht mehr ungewiß.

Mit einem Ausdruck des Mitleids für das in den Krieg gehetzte und nun durch den Krieg zermalmte, unglückliche russische Volk schlug man sich pharisäerhaft an die Brust und dachte: „Wir Wilde sind doch bessere Menschen!" Kaiserabdankung — Arbeiter- und Soldatenräte? Na ja, es ist eben Rußland!

Siegfriedbewegung und Zarenabdankung waren die beiden Hauptereignisse draußen in der militärpolitischen Welt, deren Kunde bis in die Quartiere des Königs-Regiments in Neuflize, Alincourt und Lavannes drang.

Man sage nicht: was haben diese Vorgänge mit dem Königs-Regiment zu tun? Nun, nicht weniger, als daß durch sie Zeitpunkt und Ort für die

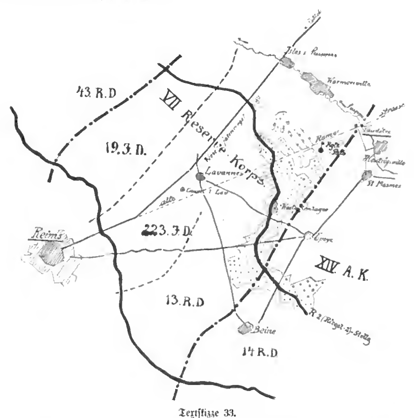
---

[1]) Bekannt wurde die Bewegung beim Regiment erst am 19. März.

[2]) Ludendorff, a. a. O., S. 322.

nächsten Kämpfe des Regiments bestimmt wurden. Vornehmlich „Alberich“ — unter welchem Deckwort sich die rückwärtige Bewegung Arras—Soissons vollzog — hatte das Regiment die Verzögerung des Ententeangriffs und hierdurch die Ruhetage zu verdanken, die es von Mitte März bis Mitte April in den genannten Unterkünften zubrachte.

Die 34. Infanterie-Division war als sogenannte „Eingreifdivision“ dem im Abschnitt nordöstlich Reims eingesetzten VII. Reservekorps (General von Soden) unterstellt. Die drei Regimenter der 34. Division waren auf die drei Divisionsabschnitte des Korps verteilt. Das Königs-Regiment lag im Abschnitt der 13. Reserve-Division.



Textskizze 33.

Angesichts der bevorstehenden Kämpfe war es gegeben, daß die Wochen der Ruhe besonders ausgiebig zur Ausbildung ausgenutzt wurden. Insbesondere war es die vorgesehene Rolle der Division als Eingreifdivision, die

den Übungen dieser Zeit ihr Gepräge gab. Das Wort „Gegenstoß aus der Tiefe" ist wohl allen Mitkämpfern aus jener Zeit noch geläufig. Kam die Division in den kommenden Kämpfen wirklich in dem gedachten Sinne zur Verwendung, so konnte diese an den Bewegungskrieg erinnernde frische Kampfart des Vorstoßes aus tiefgestaffelter Aufstellung, um den vorn in die Stellung eingedrungenen Feind wieder hinauszuwerfen, ihre besonderen Reize haben.

Die von den drei Bataillonen, dem Regiment und auch seitens der höheren Behörden — Brigade und Division — abgehaltenen zahlreichen Übungen, die meist diesen Gegenstoß aus der Tiefe zum Gegenstand hatten, verliefen vollkommen wie Friedensübungen auf dem Truppenübungplatz: gedruckte Kriegslagen, markierter Feind, rote und blaue Flaggen, Platzpatronen und nach erfolgtem Hurra der obligate Parademarsch. Sogar die den Vorgesetzten bzw. ihren Pferden bei der Kritik vorschriftsmäßig durch die Beine wischenden Hundeviecher fehlten in der Regel nicht.

Auch das Zusammenarbeiten der im Trichterfeld kämpfenden Infanterie mit Infanteriefliegern, der Angriff über die deckungslose Ebene sowie das Zusammenarbeiten zwischen der Truppe und den zahlreichen Nachrichtenmitteln wurde geübt.

Allen Teilnehmern unvergeßlich wird u. a. eine am 5. April bei Perthes[1]) abgehaltene Übung der Division bleiben, bei der das französische Angriffsverfahren gezeigt wurde und bei der man auch nicht nasser wurde als an einem Manövertage im Lothringischen.

Das Gelände in der weiten und näheren Umgebung der Ortsunterkünfte war aber auch wie geschaffen für solche Übungen. Die ganze Landschaft war eigentlich ein zusammenhängender Truppenübungsplatz. Wälder, Wiesen und Hutungen wechselten miteinander ab. Das Gelände erinnerte an die Senne oder die Lüneburger Heide.

Auch landschaftlich bot die vom Kriege ziemlich unberührte Gegend ihre Schönheiten.

Die große Straße Rethel—Reims durchquerte südlich Tagnon das liebliche Tal des Retournebaches. An diesem Bach lag Neuflize, ein größerer reicher Ort, in dem das Generalkommando des VII. Reservekorps lag. Das hier im Quartier liegende Bataillon des Königs-Regiments — bis 25. März das III. — lag in einer Kaserne. Die Geschäftszimmer und die Quartiere der Offiziere befanden sich meist in Bürgerwohnungen über den Ort verstreut, nur die Zugführer lagen ziemlich kümmerlich geschlossen in einem der Kaserne gegenüberliegenden, kasernenmäßig eingerichteten Bürgerhause.

[1]) Östlich Tagnon. Vgl. hierzu und zu den folgenden Ausführungen wieder die Textskizze auf S. 279.

Im Tal der Retourne lag auch das Quartier des II. Btls. Alincourt. Das Bataillon teilte hier die übrigens recht schlechte Unterkunft mit drei Fliegerabteilungen, einer Munitionskolonne und Armierungsarbeitern.

Südlich des Retourne-Abschnitts, zwischen diesem und dem Suippes-Abschnitt lag eine breite Waldzone. In ihr konnte man stundenlang wandern, reiten und üben ohne an eine Lichtung oder an den Waldrand zu kommen. Im Tal der Suippes lagen reiche Dörfer, so beispielsweise Warmeriville.

Südlich des Suippesabschnittes zogen sich von Warmeriville nach Süden wiederum größere Waldungen in Richtung auf Beine. Westlich derselben lag Lavannes, ein größerer Ort mit einer imposanten Kirche im romanischen Stil, deren Turm weithin im Umkreis ein Wahrzeichen bildete.

Von der Höhe nördlich Lavannes sah man auch in der Ferne die Kathedrale von Reims. Wer sie mehr aus der Nähe sehen wollte, der pilgerte nach irgend einem Aussichtspunkt oder einer Beobachtungsstelle auf dem Berrublock, von wo aus man die alte Bischofs- und Krönungsstadt mit ihrem herrlichen gotischen Bauwerk aus 6—7 km Entfernung in aller Ruhe betrachten konnte.

Es war ein Genuß, in dieser schönen Gottesnatur zu leben. Zwar war das Wetter vielfach kalt und regnerisch, dann aber schien die Sonne manchmal mehrere Tage hintereinander so warm vom blauen Himmel, daß man an diesen schönen Vorfrühlingstagen alle Unbill, die der Krieg mit sich brachte, für Zeiten völlig vergessen konnte.

Die Tage vergingen in angestrengter Arbeit. Das I. Btl. schanzte fleißig am R2-Riegel,[1]) der sich von der Straße Rethel-Reims halbwegs Warmeriville—Lavannes im Bogen durch die Waldungen östlich Lavannes hinzog. Am

25. 3. 25. März tauschte das Bataillon sein Quartier mit dem III., das die Arbeiten am R2-Riegel fortsetzte.

An den Nachmittagen wurde kleiner Dienst abgehalten; Sachenappells, Verpassen von Gasmasken, Unterricht, Gesundheitsbesichtigungen, Pferdeappells u. a. m. Die Abende und Sonntage, vor allem auch das von leidlichem Wetter begünstigte Osterfest (8. und 9. April)[2]) galten der Ruhe und Erholung. Zeitungen und Bücher gab es in den Feldbuchhandlungen in reicher Fülle. In Neuflize unterhielten die Flieger ein vortreffliches, jeden Abend bis auf den letzten Platz gefülltes Kino. Von Neuflize und Alincourt aus war es auch möglich, Sonntags dem nahen, interessanten und landschaftlich schön gelegenen Rethel einen Besuch abzustatten.

---

[1]) Siehe Skizze auf S. 284.

[2]) Am Ostermontag hatte das Regiment die große Freude, seinen alten Regimentskommandeur, Excellenz v. d. Heyde, in Neuflize zu begrüßen. Excellenz v. d. Heyde führte in der Champagne eine Division. Die Offiziere, die ihn noch aus dem Frieden kannten, waren annähernd vollzählig versammelt.

Am 22. März wurde der Regimentskommandeur, Major v. Huth, durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre zum Oberstleutnant befördert. Am 2. April wurde der im Regiment bei Kameraden und Untergebenen gleich beliebte Hauptmann Frhr. v. Wintzingerode zum Regiment 30 kommandiert, wo er ein Bataillon übernahm. 2. 4.

Am gleichen Tage wurden die Bataillone nach Bergnicourt befohlen, wo ein Tank zu sehen war. Unsere Gegner wollten diese Ungeheuer bei der Frühjahrsoffensive in Massen verwenden. Nun sollte der biedere Feldgraue sich an den Anblick langsam gewöhnen. Das Holzmodell, das dort zu sehen war, machte allerdings keinen besonders furchterregenden Eindruck.

Hatte bis in die ersten Apriltage vorn an der Front eine beinahe unheimliche Stille geherrscht, so schallte am 4. April von Reims her heftiger Kanonendonner herüber. Ein nördlich der Stadt unternommener deutscher Erkundungsvorstoß in größerem Rahmen hatte die Ruhe unterbrochen. Tags darauf plante man deutscherseits eine Beschießung von Reims. Da mit einem Revancheschießen des Franzosen auf die rückwärtigen Ortschaften zu rechnen war, so wurde u. a. auch das bis dahin so friedliche Lavannes geräumt und das III. Btl. am 6. April nach Perthes verlegt. Die 3. M.G.K. kam nach Rethel in Ortsunterkunft. 4. 4.

Am Karfreitag den 6. April endlich setzte auf die Stellungen an der Aisne bis in die Gegend des Brimont und in der Westchampagne von der Gegend südlich Beine bis in die Gegend von Aubérive das Trommelfeuer des Franzosen ein. 6. 4.

Auch am Nordgelenk des zurückgenommenen deutschen Bogens gegenüber der 6. Armee bei Arras, wo der Engländer schon am 2. April mit der Feuervorbereitung begonnen hatte, war ein Großangriff zu erwarten. Er erfolgte am 9. April. Nicht unerhebliche Anfangserfolge der Engländer wurden darauf zurückgeführt, daß die deutschen Reserven nicht nahe genug herangewesen seien. Man entschloß sich daher bei der 3. Armee,[1]) die Eingreifdivisionen näher an die Front heranzuziehen. Am 10. April um 9 Uhr abends erhielt das Regiment von der Brigade den Befehl zur erhöhten Marschbereitschaft für den 11. Um 3 Uhr nachts folgte der Abmarschbefehl. 9. 4. 10. 4. 11. 4.

Damit war die Zeit der Ruhe zu Ende. Das Regiment trat in die Abwehrschlacht in der Champagne ein.

[1]) Das Oberkommando der 1. Armee, das später zwischen 7. und 3. eingeschoben wurde, übernahm erst am 16. April den Befehl im Abschnitt von Reims.

Im R2-Riegel östlich Lavannes.

11.—18. 4.

Entsprechend seiner Bestimmung als Reserve der 13. Reserve-Division[1]) rückte das Regiment zur Besetzung der im Streifen dieser Division vorhandenen rückwärtigen Stellungen vor. Der Vormarsch erfolgte bataillonsweise aus den Ortsunterkünften am 11. in früher Morgenstunde zunächst bis Vaudétré, einer an der Suippes gelegenen Besitzung angeblich des Inhabers der bekannten Sektfirma Mumm, wohin sich der Regimentsstab vorausbegeben hatte. Die Bataillone erhielten hier nähere Anweisung für die Besetzung der Stellung.

Auf der alten Römerstraße[2]) marschierten die Bataillone weiter in ihre Abschnitte. Das II. Btl. besetzte Lavannes sowie einen nördlich dieses Ortes ausgehobenen Querriegel (Westfalenriegel) als Sicherheitsbesatzung. Der Stab ging in einen Unterstand auf Höhe 117 (nördlich Lavannes). Die beiden anderen Bataillone besetzten — das I. rechts (nördlich), das III. links (südlich) — die R2-Stellung[3]) von der Straße Isles-sur-Suippes—Reims bis zur Straße Epoye—Reims. Der Bataillonsstab des I. Btls. lag an der Römerstraße im Walde, der des III.[3]) bezog Quartier im Westfalenlager. Der Regimentsstab lag zunächst in Vaudétré, später ging er nach einem Waldlager 1½ km südwestlich Vaudétré.[4]) Rechts und links des Regiments bestand Anschluß an Nachbartruppen. Die Kompagnien biwakierten teils in und hinter den Stellungen, teils kamen sie in fertigen oder begonnenen Stollen unter. Wo Unterkunft nicht vorhanden war, wurde sie behelfsmäßig schnell hergerichtet. Man hatte ja in langer Kriegszeit darin einige Übung. Verschiedentlich — so namentlich auf dem linken Flügel der R2-Stellung, wo ausgedehnte Lager (Rigalager, Nassaulager, Westfalenlager) vorhanden waren — war die Unterkunft sogar ausgezeichnet.

Tagsüber wurde bei meist schönem sonnigen Wetter fleißig am Ausbau der Stellungen gearbeitet. Die Nächte waren in der Regel bitterkalt. Von der feindlichen Artillerie blieb das Regiment in diesen Stellungen unbelästigt. Man hörte nur Tag für Tag das ununterbrochene Rollen des Kanonendonners von der Front her. Zuweilen schlug feindliches Fernfeuer bis Lavannes, das, von der Bevölkerung schon seit dem 19. März geräumt und seit dem 6. April auch vom Militär verlassen, sehr bald alle Zeichen der Verwahrlosung aufwies.[5])

[1]) Vgl. S. 284/285.

[2]) Die Römerstraße führte von der Aisne in Gegend Roucq schnurgerade nördlich an Pauvres und Aussonce vorbei über Vaudétré bis Reims. Vgl. auch Skizzen auf S. 279 und 284.

[3]) Das III. Btl. führte Oberleutnant d. R. Kroll. Major v. Frantzius führte seit dem 5. April für den beurlaubten Oberstleutnant v. Huth das Regiment.

[4]) Vgl. Skizze auf S. 284.

[5]) Vgl. S. 287.

Am 13. April kehrte Major Susemihl zum Regiment zurück[1]) und übernahm wieder sein I. Btln., Hauptmann Isenburg erhielt die Führung des III. Btls. Am gleichen Tage wurde das II. Btl. durch Teile des I. abgelöst und hinter die Mitte des Regimentsabschnitts gezogen, wo es in Baracken gut unterkam. Diese Verteilung der Kräfte blieb dieselbe bis zum 18. April. 13. 4.

Am 16. entbrannte an der Aisne und in der Westchampagne gleichzeitig die Infanterieschlacht. 16. 4.

Schon in den Tagen vor dem 16. war die Möglichkeit erwogen worden, daß das zur Zeit mit allgemeiner Front nach Westen liegende Königs-Regiment auch in südlicher Richtung (auf Beine; vgl. Textskizze S. 284) eingesetzt werden könne. Deshalb war den Bataillonen befohlen worden, Bereitstellungsplätze und aus diesen heraus Vormarschwege nach Süden zu erkunden.

Als darauf der 16. über die Hauptangriffsrichtung des Gegners Gewißheit brachte, wandten sich aller Blicke nach Südosten. Hier war der Hauptstoß der Franzosen gegen die Front des XIV. Armeekorps[2]) gerichtet. Der Gegner erstrebte den Besitz der beherrschenden Höhen südlich der Straße Nauroy—Moronvilliers.[3]) Alarmierende Nachrichten über die Lage bei diesem Korps verursachten gegen Mittag des 17. April die vorübergehende Bereitstellung des Regiments auf den erkundeten Plätzen. Am Abend des 17. kam, nachdem die Bataillone in ihre bisherigen Stellungen und Unterkünfte wieder eingerückt waren, der Befehl, daß das Königs-Regiment dem XIV. Armeekorps unterstehe. Damit war dem Regiment sein Weg für die kommenden Tage vorgezeichnet. 17. 4.

Die Schlacht bei Nauroy.

(Doppelschlacht: Aisne—Champagne.)

18.—21. 4.

Der Anmarsch zur Schlacht am 18. April.

Bei denkbar schlechtem und naßkaltem Wetter verlief der 18. für das Regiment bis gegen 4 Uhr nachm. ohne besondere Ereignisse. 18. 4.

Etwa zu dieser Zeit traf ein Befehl der 1. Armee[4]) beim Regiment ein, der eine Bereitstellung von insgesamt 10 Infanterie-Regimentern hinter der Einbruchstelle in der Westchampagne anordnete, alle diese Kräfte zu einheitlicher Handlung dem XIV. Armeekorps unterstellte und letzterem auftrug, mit ihnen zum Angriff vorzugehen, falls das nördlich der Einbruchstelle in Linie

[1]) Vgl. S. 275 (Fußnote).

[2]) Gruppe Prosnes.

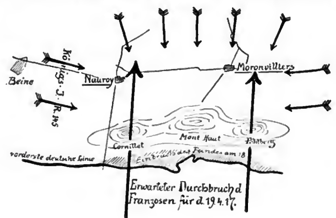
[3]) Textskizze S. 290.

[4]) Vgl. S. 287. Die 1. Armee hatte am 16. den Oberbefehl in der Westchampagne übernommen.



Beine unter französischem Feuer.

Cornillet—Mont-Haut—Pöhlberg liegende Höhengelände ebenfalls an den Feind verloren gehen sollte. In diesem Falle sollte der Angriff so geführt werden, daß der Feind von drei Seiten — West, Nord und Ost — gepackt und über die ehemals vorderste deutsche Linie wieder zurückgeworfen wurde. Bei diesem konzentrischen Angriff sollte das Königs-Regiment auf dem rechten Flügel aus einer Bereitstellung östlich Beine den Stoß von West nach Ost führen.

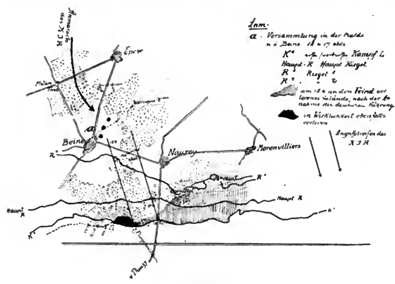


Gegenstoss, wie er von der 1 Armee gedacht war.

Textskizze 34.

Das Regiment gab darauf nach voraufgegangener fernmündlicher Benachrichtigung um 5.45 nachm. einen Befehl, der die Bataillone über das Kronenlager nach der Mulde nordöstlich Beine in Marsch setzte.

Kurz nach 6 Uhr abends rückte zunächst das am weitesten südlich liegende III. Btl.[1]) vom Rigalager nach der befohlenen Mulde ab. Der Marsch des Bataillons vollzog sich bei leichtem Regen auf vorher erkundeten Wegen durch die im Dreieck: Milan-Ferme—Beine—Epoye gelegenen Waldstücke. An der Straße Epoye—Beine wurde das deckende Waldgelände verlassen und diese Straße etwa 1 km nördlich Beine überschritten. Gegen 8 Uhr abends lag das Bataillon entfaltet in der Mulde nordöstlich Beine. Bald nach 8 Uhr folgte das II., zuletzt das I. Btl. Beide Bataillone setzten sich rechts neben das III.



Textskizze 35.

Der Regimentsführer Major v. Frantzius hatte sich inzwischen mit seinem Stabe nach dem Kronenlager[2]) begeben. Hier waren auch die Adjutanten der drei Bataillone zur Empfangnahme von Befehlen versammelt.

Der schon in den Abendstunden nachlassende Regen hatte gegen 11 Uhr abends aufgehört. Immerhin aber war die seit dem Nachmittag auf dem Marsch befindliche Mannschaft doch mehr oder weniger durchnäßt. So lag denn die Truppe ohne jeden Schutz auf der blanken Erde; man suchte und fand wohl auch schließlich aus Übermüdung etwas Schlaf.

[1]) Vgl. S. 288.

[2]) Im Waldgelände nördlich Beine an der Straße Beine—Epoye.

Die Bereitstellung zum Angriff am 19. April.

19. 4. Gegen 3 Uhr nachts (18./19.) erhielt das Regiment den Befehl, daß es die verlorengegangene deutsche Stellung westlich der Straße Nauroy—Thuizy 8 Uhr vorm. im Gegenangriff wiederzugewinnen habe. Diesem Befehl folgte kurz vor 5 Uhr vorm. ein Umdruckbefehl der 5. Infanterie-Division, der für den Angriff die näheren Anordnungen traf und dem eine Skizze der Angriffsziele und Abschnitte beilag. Auf der Rückseite dieses Befehls befanden sich die Zusätze der 10. Infanterie-Brigade. Diese beiden Befehle enthielten die Unterstellung des Königs-Regiments unter die 5. Infanterie-Division (bzw. 10. Brigade) und sagten bezüglich der Infanterie in Kürze folgendes:

„Der Feind hat den Hochberg (Mont-Haut) genommen. Weiter östlich ist die Lage ungeklärt." Unter der, wie sich später herausstellte, falschen Annahme, daß der Gegner unsere ehemals vorderste K1-Linie nach Westen hin nur bis 1 km westlich der Straße Nauroy—Thuizy überrannt habe, wurde weiter der rechte Flügel der auf dem rechten Flügel des Gesamtangriffs fechtenden Infanterie — und das war das Königs-Regiment — aus der Gegend östlich Beine (Punkt 129) auf das „Fliegerwäldchen", 1 km westlich der Straße Nauroy—Thuizy angesetzt. Nach Osten wurde seitens der 10. Brigade als Trennungslinie zwischen dem Königs-Regiment und den links (östlich) davon angreifenden 52ern[1]) die Linie Warsovie-Ferme—Waldecke 1 km nordwestlich Nauroy (an Straße Beine—Nauroy) — Schnittpunkt des K1-Grabens mit der Straße Nauroy—Thuizy bestimmt (s. Skizze auf S. 291).

Der Angriff wurde auf 8 Uhr morgens angesetzt. Zu dieser Zeit sollte die Infanterie auf der ganzen Linie aus der R2-Stellung vorbrechen. Sowohl seitens der 5. Infanterie-Division als auch seitens der 10. Brigade wurde noch betont, daß „kein Truppenteil auf den anderen zu warten habe".

Auf Grund vorstehender Befehle hatte das Königs-Regiment seinen Bataillonen bereits 3.30 vorm. die kurze orientierende Nachricht übersandt, daß um 8 Uhr angegriffen würde. Diese traf gegen 5 Uhr bei den Bataillonen ein.

Gegen 7 Uhr vorm. folgte ein schriftlicher Regimentsbefehl, der folgenden Wortlaut hatte:

„Das Regiment stellt sich sofort zum Angriff bereit in und hinter dem Riegel[2]), und zwar:

III. Btl. mit linkem Flügel da, wo der Riegel[2]) nordöstlich Beine in den Wald tritt. Entwickelungsraum 500 m;

rechts anschließend II. Btl. Entwickelungsraum 500 m;

I. Btl. folgt — in sich rechts gestaffelt — 400 m rechts gestaffelt mit 400 m Tiefenabstand.

---

[1]) 5. Inf.-Div. — [2]) Gemeint war beidemal R^2 (vgl. Textskizze S. 295).

1. Richtungspunkt für den linken Flügel des III. Btls. Waldecke an Straße Beine—Nauroy (1 km nordwestlich Nauroy). Diese Linie ist schon jetzt durch Ketten festzulegen. (Führer, Leutnant Brinkmann, J.R. 159, zur Verfügung des III. Btls.) Weiteres Vorgehen dann in südwestlicher[1]) Richtung mit linkem Flügel links an Höhenzahl 142 (etwa 1 km nördlich „Le Patron") vorbei.

III. Btl. hat den Anschluß.

Angriffsziel des Regiments: K1-Linie zwischen Straße Nauroy—Thuizy bei dem Worte „Le Patron" bis rechte Ecke des Waldstückes 1 km westlich des Wortes „Le Patron")[2]. Neu erreichte Kampflinie sofort mit allen Mitteln festlegen (Fliegertücher, Leuchtmittel, Zeitungen usw.).

I./F.A. 70[3]) stellt sich bereit südlich Straße Nauroy—Beine, erkundet dort Stellung bei Höhenzahl 74.

Winker- und Lichtsignaltrupp des Regiments im Riegel bei Beine. — Kleines Lichtsignalgerät und Winkertrupp wird den Bataillonen mitgegeben.

Erste Meldung erwarte ich nach Überschreiten der Linie Beine—Nauroy nach dem Stützpunkt bei Beine, von dort ab erreichen mich Meldungen beim I. Btl. gez. v. Frantzius."

Wir haben diesen Befehl in aller Ausführlichkeit gebracht, weil sich letzten Endes auf ihm und auf weiteren Befehlen die aus einer Kette von Mißverständnissen und falschen Auffassungen, aus Unzulänglichkeiten und Fehlern zusammengesetzte Kampfhandlung des Regiments bei Nauroy aufbaut. Wir wollen die Wahrheit schildern. Es ist nicht unser Bestreben, irgend einem der Männer — sei es im Königs-Regiment oder bei den höheren Behörden, welch letztere, wie wir sehen werden, allein Schuld am Mißerfolg des 19. April haben — zu nahe zu treten.

Aber eine Geschichte bleibt schließlich nur eine Chronik, wenn sie sich nicht bemüht, den inneren Zusammenhängen nachzuforschen und der Wahrheit zu dienen.

Betrachten wir die bisher gegebenen Befehle, so ist folgendes festzustellen:

Die 1. Armee hatte die zehn Infanterie-Regimenter dem XIV. Korps zur Verfügung gestellt, um den Feind, falls er über die Linie Cornillet—Mont-Haut—Pöhlberg hinaus vordringen sollte, falls also das nördlich dieser Linie gelegene Gelände an den Feind verloren gehen sollte, anzugreifen. Dann sollte der Gegner mit diesen zehn Regimentern im Sinne der Textskizze S. 290 in die Zange genommen werden. Der Gedanke war großzügig

[1]) Gemeint war südöstlicher (eigentlich: südsüdöstlicher!).

[2]) Gemeint war das Fliegerwäldchen, welche Bezeichnung natürlich auf den wenigen allein zur Verfügung stehenden Karten 1 : 80 000 fehlte und deswegen absichtlich seitens des Regiments vermieden wurde. (Vgl. Textskizzen auf S. 291 und 295.)

[3]) Die Abteilung war dem Regiment unterstellt.

erdacht. Lag die Ausführung in der Hand genialer Männer, so konnte daraus für den Feind eine empfindliche Niederlage entstehen. Dann konnte man mit der Mitte verhaltend und mit starken Flanken zum Gegenangriff übergehend, die eingedrungenen Teile in den Flanken packen, aufrollen und vernichten.

In Wirklichkeit erfüllte der Gegner die Voraussetzungen des ganzen Großgegenstoßes der zehn Regimenter, wie er erdacht war, nicht. Er tat der deutschen Führung nicht den Gefallen, über die Linie Cornillet—Pöhlberg vorzudringen. Er begnügte sich mit dem Besitz dieser Höhenkette[1]).

Was war hieraus die Folgerung für die deutsche Führung?

Ein Gegenstoß, ein — wie der Name sagt und wie seine Bedeutung von seiten der Obersten Heeresleitung unzählige Male ausgelegt worden war — ein Stoß gegen den Feind unmittelbar nach seinem Eindringen in die deutschen Linien, kam überhaupt nicht mehr in Frage. Dazu war es viel zu spät. Dazu saß der Franzose schon viel zu lange oben auf den mit Maschinengewehren bespickten Bergkuppen. Dazu standen die zehn Regimenter vom Orte des Kampfes viel zu weit ab.

Also konnte nur ein Gegenangriff in Frage kommen. Ein Aufmarsch mit der Verstärkungsartillerie, ein nahes Heranführen der Sturmtruppen und ihre genaue Einweisung an Hand guter Stellungskarten in die örtliche Kampflage. Feuervorbereitung — Sturm. Frühestens am 24. oder 25. April war der Tag.

Unklare Begriffsvermengung zwischen diesen beiden voneinander grundverschiedenen Kampfarten führte trotzdem am 19. zum Angriff.

Aus der taktischen Lage ergab sich nunmehr, daß die ursprünglich seitens der Armee für das Königs-Regiment gedachte Angriffsrichtung von West nach Ost sich in eine beinahe nord-südliche verwandelte. Ein Stoß von West nach Ost hätte bei der wirklichen Lage mit dem rechten Ellenbogen nördlich an der eigenen Front entlang gewischt und wäre niemals auf den Feind gekommen.

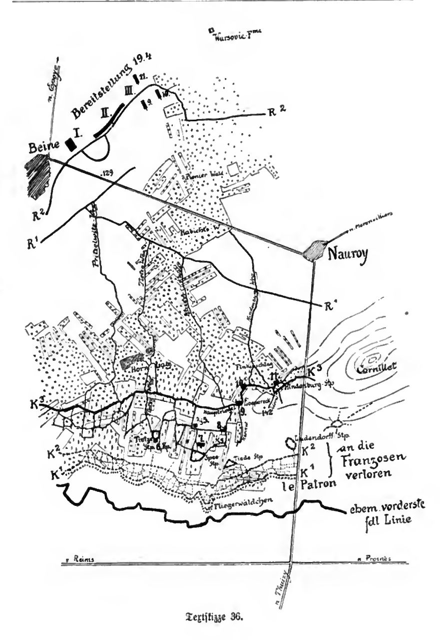
Daher also Angriffsziel für das Regiment: K1-Linie zwischen Straße Nauroy—Thuizy ... bis 1 km westlich des Wortes „Le Patron" — also die alte vorderste Linie[2]).

Aus diesem Grundirrtum ergaben sich alle weiteren Irrtümer. Das Regiment traf hierbei keine Schuld. Es mußte ausführen, was ihm von oben befohlen war.

Der Regimentsbefehl nannte, wie das Vorschrift war und wie man das im Frieden gelernt hatte, alle Bezeichnungen nach der Karte 1 : 80 000. Befand sich doch der Regimentsführer nach dem Gefechtsauftrag, wie er von der Armee gewollt war, nicht aber wie seine Ausführung vom Generalkommando XIV. befohlen wurde, in der durchaus richtigen Annahme: Hier

[1]) S. Skizze auf S. 290.

[2]) Man vergleiche die Textskizzen auf S. 290 und 291.



Textskizze 36.

handelt es sich um Bewegungskrieg. Irgendwo in der Gegend stoße ich sicher auf Feind. Da vermeide ich in den Befehlen alle Bezeichnungen wie K1-Graben oder „Fliegerwäldchen". Nicht so hatte im Gegensatz zum Regiment die Division gedacht. Sie hatte von einem „Fliegerwäldchen" gesprochen. Angesichts des Fehlens aber jeglicher Stellungskarte größeren Maßstabes von dem Gelände, in dem man kämpfen sollte, mußte das zu schwerwiegenden Irrtümern führen.

Die Vorwärtsbewegung.

Wir kehren zu den Ereignissen beim Regiment zurück.

Die Bataillone, die die Morgenstunde dazu benutzt hatten, an die Mannschaften Kaffee aus den Feldküchen zu verausgaben, gaben sogleich die Befehle zur Bereitstellung. Es war kurz vor 8 Uhr, als sie beendet war. Zum „Festlegen der Richtungslinie für den linken Flügel", wie es der Regimentsbefehl für das Anschlußbataillon vorgesehen hatte, blieb diesem keine Zeit.

Punkt 8 Uhr traten die Bataillone an (s. ums. Textskizze).

Das III. Btl. bewegte sich — die 9. Komp. rechts, die 10. links, 11. in zweiter Linie,[1]) die Kompagnien in tiefen schmalen Kolonnen — durch das Waldgelände[2]) in südsüdöstlicher — man kann beinahe sagen südlicher — Richtung vor. Das II. Btl. überwand zunächst das freie Gelände östlich Beine in lichten Formationen und benutzte zur weiteren Vorbewegung hauptsächlich den Tietze- und Kaiserweg.[3]) Es gelangte 10 Uhr vorm. in den Hauptriegel (K3-Linie), wo es zwischen Tietze- und Rheinweg Aufstellung nahm. Das I. Btl. folgte mit der 1. und 3. Komp. dem rechten Flügel des II. Btls. durch den Tietzeweg bis in Gegend Hornlager. Hier stieß die 4. Komp., die mit dem Auftrag, die rechte Flanke zu sichern, durch den Pritzelwitzweg marschiert war, wieder zum Bataillon.[4]) Bei seiner weiteren Vorwärtsbewegung gelangte das Bataillon nunmehr erheblich zu weit rechts, so daß es erst gegen 12 Uhr mittags im K3-Graben eintraf. Hier nahm es befehlsgemäß rechts rückwärts des II. Btls. gestaffelte Aufstellung.

[1]) Die 12. Komp. war mit zwei schweren M.G. als Sicherheitsbesatzung in der R2-Stellung östlich Lavannes verblieben.

[2]) Auf der Karte 1 : 80 000 ohne Bezeichnung, auf den Stellungskarten mit Pionierwald bezeichnet. Es ist das Waldgelände östlich Punkt 129.

[3]) Es sei hier bemerkt, daß die Bezeichnung „Weg" für Annäherungswege gebraucht wurde im Gegensatz zu den Kampflinien, den „Gräben".

Hauptmann v. Prondzynski schreibt in seinem Tagebuch: „Bataillon ging entfaltet durch die Gräben und Drahthindernisse und über die Höhe 129 vor. Weiter am Waldrande (westl., s. Skizze auf S. 295! d. Verf.) entlang. Das Waldgelände zwischen Beine und Norroy lag unter heftigstem schweren Artilleriefeuer. Im Tietzegraben gings am Mon de Chasse vorbei bis in den Abschnitt von I./112. Auf dem Wege nur ein Leichtverwundeter."

[4]) Auch vom I. Btl. war eine Kompagnie — die 2. — im Riegel bei Lavannes als Sicherheitsbesatzung zurückgeblieben.

Die Vorbewegung der einzelnen Bataillone war voneinander abweichend. Beim III. Btl. hielt der Bataillonsführer darauf, daß seine Kompagnien in der Entfaltung außerhalb des Waldes in Schützenlinien vorgingen. Hauptmann Isenburg faßte den Gefechtsauftrag des Regiments, ebenso wie der Regimentsführer Major v. Frantzius, immer noch als bewegungskriegsartigen Gegenstoß auf. Man konnte bei der völlig ungeklärten Lage jeden Augenblick auf den Feind stoßen. Dann mußte man in Gefechtsformation sein, ein Vor-



Blick vom Regiments-Gefechtsstand auf das Angriffsfeld des Königs-Regiments.
(Im Hintergrund links Hochberg und rechts Cornillet.)

bewegen in vorhandenen Gräben, in denen die Kompagnien zu langen und zum Kämpfen unfähigen Fäden wurden, war also nicht angängig.

Anders bei den beiden andern Bataillonen. Sie benutzten sehr bald zur Vorbewegung die nach vorn führenden Gräben. Sie erkannten sehr bald, daß es sich gar nicht mehr um einen Gegenstoß handeln konnte, sahen in ihrer Vorwärtsbewegung vielmehr lediglich einen Vormarsch in Stellung, etwa wie zur Ablösung. Von „500 m Bataillonsbreite", wie es das Regiment befohlen hatte oder von einem „rechts gestaffelt Folgen" des I. Btls. hinter dem II. war gar keine Rede mehr. Die Rechtsstaffelung des I. Btls. hinter dem II. wurde dadurch angedeutet, daß das I. Btl. mit 2 Kompagnien der rechten Kolonne des II. durch den Tietzeweg folgte. Die Sicherung der rechten Flanke durch die 4. bestand darin, daß diese Kompagnie eben einen weiter westlich des Tietzeweges führenden Annäherungsgraben, den Pritzelwitzweg benutzte.

Ist den Bataillonen oder den Kompagnieführern hieraus irgend ein Vorwurf zu machen? Die Frage ist unbedingt zu verneinen. Schuld trug lediglich das Generalkommando des XIV. Korps, das diese Begriffsverwirrung bei den angreifenden Truppen durch seine eigene unklare Vorstellung von dem, was die zehn Regimenter sollten, hervorrief. Wer kann es einer Truppe verargen, wenn sie sich nach der Lage sagen muß: ich werde doch nicht zur Ablösung über Deckung gehen, wenn ich hier eine Menge der besten Annäherungswege habe!

Wir kehren zu den Ereignissen beim III. Btl. zurück.

Die Waldzone,[1]) die das Bataillon nördlich der Straße Beine—Nauroy zu durchschreiten hatte, lag unter schwerem Artilleriefeuer, das sich gegen die dort zahlreich eingebauten Batterien richtete. Beim Bataillon traten die ersten Verluste ein. U. a. verlor die 11. Komp. durch Volltreffer 5 Tote und 4 Verwundete.

Nach Durchschreiten dieser Waldzone und nach Überschreiten der Straße Beine—Nauroy machte das Bataillon im Nordteil des freien Geländes südlich des Habichtswaldes unter Ausnutzung dortiger Gräben um 8.40 vorm. einen Halt. Obwohl ausdrücklich betont worden war, daß das Vorgehen bis in den Feind hinein „in einem Zuge vor sich gehen" und daß „kein Teil auf den anderen warten" sollte, hielt es der Bataillonsführer doch nicht für ratsam, bei der völlig ungeklärten Lage weiter vorzugehen, ohne den Anschluß nach links an die 5. Division, deren rechter Flügel von der Warsovie-Ferme[2]) im Anmarsch sein sollte, abzuwarten.

Das I. und II. Btl. hatten ihre Vorbewegung in deckendem Waldgelände bewerkstelligt. Sie waren sich über die veränderte Lage verhältnismäßig schnell klar geworden. Das III. Btl. mußte aber beim Überschreiten der deckungslosen Ebene südlich der Straße Beine—Nauroy auf den in der linken Flanke liegenden und vom Feinde besetzten Cornilletberg Rücksicht nehmen. Ein Vorgehen ohne Fühlung mit der Nachbardivision — weder durch Sicht noch durch Patrouillen — mußte hier auf dem linken Regimentsflügel zu einer Katastrophe führen.

Es dauerte verhältnismäßig lange, ehe die 5. Infanterie-Division in die Erscheinung trat. Erst um 10.15 wurde sie im Osten im Vorgehen von Norden auf den Cornillet zu gesichtet. Aber nicht mit Fühlung mit dem Königs-Regiment — wie das vom Generalkommando XIV befohlen war —, sondern mit über einem Kilometer Zwischenraum!

Daran war nun aber nichts mehr zu ändern. Hauptmann Isenburg, der inzwischen sein Bataillon auf Vorschlag seines Adjutanten, Leutnants Specht, bis an den Nordrand des Finkenschlages vorgeführt hatte, befahl nunmehr das weitere Vorrücken in den Finkenschlag hinein.

[1]) u. [2]) S. Textskizze auf S. 295 (Pionierwald).

Auch jetzt noch war über die Lage an der Front Greifbares nicht bekannt. Alle in den Finkenschlag vorgeschickten Patrouillen ließen nichts von sich hören, auch nach rechts zum II. Btl. bestand trotz entsandter Patrouillen keine Verbindung.

Soviel war aber doch jetzt klar, daß von irgend einem überraschenden Zusammenstoß mit dem Feinde — ohne daß man vorher wenigstens auf Reste deutscher Truppen stoßen würde — nun nicht mehr die Rede sein konnte. Es wurde immer offensichtlicher, daß die Bewegung weder ein Gegenstoß noch ein Gegenangriff, sondern lediglich ein Vorführen von Reserven zur Verstärkung war, nur mit dem Unterschied, daß man es bei starkem Feindfeuer und bei Tage vornahm, anstatt es, wie es richtiger gewesen wäre, in die ruhigere Nachtzeit zu verlegen.

Das III. Btl. benutzte angesichts dieser Erkenntnis nunmehr für die weitere Vorwärtsbewegung auch seinerseits einen Annäherungsgraben, den in den Finkenschlag hineinführenden Hindenburgweg.

Bereits nach 15 Minuten erreichte das Bataillon den sog. „Hauptriegel" — die K3-Linie. Wie man erwartet hatte, lagen in ihm deutsche Truppen, Reste des Infanterie-Regiments 142. Jetzt waren, obgleich unter sich noch ohne Fühlung, das III. und II. Btl. auf gleicher Höhe. Im Abschnitt des letzteren lagen die 112er.

Die Truppe, die hier vorn gekämpft hatte und die das wahnsinnige Trommelfeuer und die wütenden Angriffe der Franzosen hatte über sich ergehen lassen, befand sich in erschreckendem Zustande. Die Uniformen vom Kreidestaub der Champagne überzogen, die Ausrüstung verschmutzt, die Gesichter verstört, übernächtigt, bleich und hohlwangig. Die Schrecken der letzten Tage waren auf allen Gesichtern eingemeißelt.

Es liegt auf der Hand, daß für die frische Truppe, das Königs-Regiment, der Anblick dieser abgekämpften Leute vom XIV. Korps von ungünstigem Einfluß sein mußte. Bald setzte denn auch in gegenseitigen Gesprächen der Mannschaften die Beeinflussung ein. Ein Kompagnieführer vom Regiment 142[1]) nahm den Bataillonsführer des III. Btls. beiseite und beschwor ihn, doch nicht etwa jetzt bei Tage ohne Artillerievorbereitung auf den gegenüberliegenden, völlig unerschütterten Feind einen Angriff zu machen! Der Offizier, der trotz der körperlichen und seelischen Strapazen der letzten Tage einen energischen und vortrefflichen Eindruck machte, bekundete durch seine Vorhaltungen eine durchaus richtige Erkenntnis der taktischen Lage. Aber man durfte ihm das nicht sagen.

Die drei Kompagnien des III. Btls. stellten sich sofort im Hauptriegel bereit. Die 9. Komp. unter Führung des Leutnants v. Loeper besetzte ihn

[1]) Leutnant Kieffer, 7./142.

westlich des Hindenburggrabens, die 10., Leutnant d. R. Jung, nahm zwischen Hindenburggraben und Hindenburgstützpunkt[1]) Aufstellung. Die Kompagnie schob den Zug des Vizefeldwebels Eulenstein in dem auf den vom Feinde genommenen Ludendorffstützpunkt zuführenden Teil des Hindenburgweges, den Zug des Vizefeldwebels Illig im Oderweg vor. Leutnant d. R. Daum stellte seine 11. Komp. östlich des Hindenburgstützpunktes in der K3-Stellung bereit. Alle diese Gräben lagen sämtlichst unter schwerem Feuer der Franzosen.



Der Regimentsstab.

Vom Regiment kam mehrfach der Befehl, nunmehr „energisch anzugreifen". Aber der Angriff konnte noch nicht stattfinden. Auf ein gemeinsames Vorgehen mit der 5. Division, mit der man weder Anschluß noch Sichtverbindung hatte, mußte man ohnehin schon verzichten. Aber innerhalb des Regiments mußte der Angriff doch wenigstens einheitlich und mit einer gewissen Fühlung vor sich gehen.

Als alle Versuche, mit dem II. Btl. in Verbindung zu kommen, sich als vergeblich herausstellten, begab sich Hauptmann Isenburg mit Leutnant Specht zum II. Btl., um die Verbindung persönlich aufzunehmen und das weitere für den Angriff zu besprechen. Infolge falscher Führung durch einen Melder, der behauptete, den Weg zum II. Btl. „ganz sicher" zu kennen, gelangte Hauptmann Isenburg erst auf Umwegen bei Hauptmann v. Prondzynski an. Hier ergab sich zunächst, daß das von der Division im Befehl vom 18. genannte Fliegerwäldchen beim II. Btl. eine Verwechslung dadurch hervor-

[1]) Die auf Textskizze S. 295 eingezeichnete Aufstellung ist die zum Angriff, also später! (vgl. S. 302).

gerufen hatte, daß das bewußte Wäldchen auf der Karte 1 : 80 000 nicht eingezeichnet war. Hauptmann v. Prondzynski sollte mit seinem rechten Flügel (gleichzeitig Regimentsflügel) auf dieses Wäldchen vorgehen.[1]) In Wirklichkeit stand er jetzt etwa mit seiner Mitte vor diesem Wäldchen. Hierzu kam noch, daß die K1- und K2-Linie nicht nur — von Osten aus gerechnet — bis zu dem bewußten Fliegerwäldchen an den Feind verloren war (wie man es den Befehlen nach bei der 5. Division angenommen haben muß), sondern erheblich weiter nach Westen, ja sogar noch weiter als jetzt schon der Westflügel des II. Btls. (6. Komp.) reichte (Tietze-Stützpunkt). Was Wunder also, wenn Hauptmann v. Prondzynski sich in dem guten Glauben befand, er stände richtig![2])

Die beiden Bataillonsführer kamen dahin überein, daß bei dieser auseinanderklaffenden Aufstellung an einen Angriff, der auch nur eine gewisse Aussicht auf Erfolg haben sollte, nicht zu denken war. Um ein Linksschieben des II. Btls. zu vermeiden, wurde der im Gefechtsstand des II. Btls. gerade anwesende Führer des I. Btls., Major Susemihl, gebeten, in die zwischen dem II. und III. Btl. befindliche Lücke zwei Kompagnien einzuschieben. Hierzu wurden von Major Susemihl die 1. und 4. Komp. bestimmt. Ihre Führer, Leutnant d. R. Gensewich[3]) und Leutnant Dönhoff, die ebenfalls gerade anwesend waren, wurden sogleich an Ort und Stelle in die Lage eingewiesen.

Es dauerte noch bis 6.30 abends, bis die beiden Kompagnien ihre Bereitstellungen am befohlenen Platze eingenommen hatten.

Zu dieser Zeit ging die weiße Leuchtkugel hoch; das mit Major Susemihl verabredete Zeichen zum Angriff. Unmittelbar darauf traten die Bataillone zum Sturm an.

Der Sturm.

Über die Ausführung des Sturmes beim II. Btl. lassen wir die lebendige von Hauptmann v. Prondzynski selbst verfaßte Schilderung im Kriegstagebuch des Bataillons annähernd wörtlich folgen (s. Textskizze S. 295):

„Auf dem linken Flügel tritt die 8. Komp. (Führer Leutnant d. R. Müller) zuerst an und gewinnt in scharfem Anlauf den Tiede-Stützpunkt. 5. Komp. rechts (westlich) davon wird beim Heraustreten aus dem Graben von lebhaftem Handgranatenfeuer empfangen. Der Kompagnieführer, Leutnant Koch,[4]) fällt sofort; die Kompagnie kann kein Gelände gewinnen.

7. Komp. unter Führung des Leutnants d. R. Ritter tritt etwas später aus dem Nordrand des Spee-Stützpunktes zur Wegnahme des Südrandes an. Sie

[1]) Vgl. S. 291 — Textskizze —.

[2]) Vgl. hierzu Textskizzen auf S. 291 und 295.

[3]) Dieser führte für den beurlaubten Leutnant Plaßmann die 1. Komp.

[4]) Nach dem Tagebuch des Leutnants Ritter erst abends an seiner Verwundung gestorben.

kommt mit drei Angriffsgruppen bis zur K2-Linie und erbeutet ein Schnelladegewehr, wird jedoch von dort und aus der rechten Flanke stark durch M.G.-Feuer und Handgranaten bedrängt. Die Kompagnie geht langsam kämpfend bis an den Spee-Stützpunkt zurück und hält noch die Zulaufgräben zum Südrand.

Der 6. Komp.[1]) gelingt es unter ihrem bewährten Führer, Leutnant d. R. Siepmann, in energischem Anlauf — zum Teil über Deckung — trotz Feuer aus vier M.G. und massiertem Gegenstoß der Franzosen den K1- und K2-Graben nach links bis zum Schampegraben, nach rechts bis zur Grenze des Reserve-Regiments 16 zu nehmen. Vizefeldwebel Pribbenow fällt, mit ihm mancher brave Mann. Schließlich sieht sich, vor allem infolge Mangels an Handgranaten und Infanteriemunition, auch hier der Kompagnieführer gezwungen, die Stellung aufzugeben, nachdem auch noch das M.G. aussetzt.

Auf dem linken Flügel (8. Komp.) fällt der tapfere Kompagnieführer, Leutnant d. R. Müller[2]). Vizefeldwebel Rume übernimmt das Kommando und gibt, da links von ihm I. und III. Btl. über das freie Gelände nicht so weit vorwärts kommen können, den Befehl zum Rückzug. Auch Vizefeldwebel Rume und Vizefeldwebel Holtschneider fallen hier.

6. Komp. erbeutet 4 M.G., kann jedoch nur eins zurückführen, da sie Verwundete mit zurücknehmen muß. 8. Komp. erbeutet 3 M.G. oder Schnelladegewehre. Beim Wegtransport geraten die Träger derselben in Artilleriefeuer und müssen sich der Gewehre entledigen. Diese können später nicht wiedergefunden werden.

1 verwundeter, 1 unverwundeter Gefangener werden eingebracht."

Vom III. Btl., das vor dem Sturm mit 10. und 11. Komp. noch eine Rechtsschiebung vorgenommen hatte, um nach Möglichkeit die verheerende Flankierung der Maschinengewehre vom ehemaligen Ludendorff-Stützpunkt auszuschalten,[3]) geht auf dem rechten Flügel die 9. Komp. in südlicher Richtung längs des Rheinweges vor. Ihr schneidiger Führer, Leutnant v. Loeper, — seinen Leuten weit voraus — fällt. Aber der Geist ihres Führers reißt die Kompagnie weiter fort. Sie geht, mit Teilen der 10. Komp. vermischt, unter Führung des Offizierstellvertreters Margel weiter vor und dringt in den Tiede-Stützpunkt ein. Starkes Handgranatenfeuer, sofort einsetzende Gegenstöße und M.G.-Flankenfeuer — auch eigenes Handgranatenfeuer von

[1]) Bei dieser Kompagnie zeichneten sich Vizefeldwebel Dübler, der sich bereits am 4. März in den Argonnen als schneidiger Patrouillenführer bewährt hatte, und Musketier Hertenstein besonders aus. Dübler war Zugführer. Da der Franzose wie irrsinnig schoß, stürmten lediglich der Zugführer mit diesem einen Mann zuerst vor, der Zug selbst wurde erst durch den Kompagnieführer nachgeführt. Vizefeldwebel Dübler erhielt für sein tapferes Verhalten das Eiserne Kreuz I. Klasse, Hertenstein wurde wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Gefreiten ernannt.

[2]) Nach franz. Nachrichten am 20. od. 21. April in einem franz. Lazarett gestorben.

[3]) S. Textskizze S. 295.

rechts rückwärts — zwingen die Kompagnie, ihren Erfolg preiszugeben. Ihre Reste kauern im Rheinweg hart nördlich des Tiede-Stützpunktes. Gefreiter Heitlindemann bringt ein erbeutetes M.G. mit einer Meldung zum Bataillon.

Die 10. Komp. kommt beim Überschreiten des „langen Rückens" (südlich Loeperecd) sofort in starkes Artillerie- und M.G.-Sperrfeuer. Leutnant Jung sieht die Unausführbarkeit seines Auftrages. Ein frontales Anrennen über den „langen Rücken" muß zur Vernichtung seiner Kompagnie führen, zumal auch sehr bald von links starkes M.G.-Flankenfeuer einsetzt. Er befiehlt seiner Kompagnie, deren Reihen sich bereits lichten, ein Abschwenken nach rechts zum Rheingraben. Ein Stoßtrupp dringt in dem vom Rheingraben in südöstlicher Richtung abzweigenden Graben vor. Der Rest der Kompagnie beteiligt sich mit der 9. Komp. am Vordringen im Rheinweg. Teile unter dem Vizefeldwebel Illig kommen bis in den Tiede-Stützpunkt, aber auch diese Kompagnie vermag, ebenso wie die 9., nicht weiter vorzukommen.

Leutnant Jung berichtet darüber:

„Am Tiede-Stützpunkt setzte ein derartig heftiger Widerstand des längst zur Verteidigung bereiten Gegners ein, daß ein weiteres Vortreiben der Sturmtrupps zwecks Aufrollen nach links und vorwärts lediglich zu unnützen Verlusten geführt hätte."

„Da auch rechts beim II. Btl.[1])" — so fährt Leutnant Jung fort — „der Angriff zum Stocken gekommen war, so befahl ich, die Gräben abzudämmen und zur Verteidigung einzurichten."

Die 11. Komp. vermochte lediglich mit ihrem rechten Flügel ein geringes Stück im Oderweg vorzudringen. Ein Vorkommen auf den Ludendorff-Stützpunkt zu war angesichts der deckungslosen Ebene und des völlig unerschütterten, auf den Angriff längst vorbereiteten Feindes völlige Unmöglichkeit. Die 3. M.G.K., deren Führer — Leutnant Rumpe — sich beim Bataillonsstab befand, war zugweise auf die Infanteriekompagnien verteilt. Leutnant d. R. Marum verdient hier wegen seiner kaltblütigen Anordnungen und seines tapferen Verhaltens besondere Erwähnung.

Wer wäre im übrigen in der Lage, ein auch nur annähernd getreues Bild des Verlaufs der eigentlichen Kampfhandlung zu geben oder Einzelheiten zu schildern?! Die meisten Offiziere und Zugführer fallen oder werden verwundet. Letztere verlieren ihre Karte, wenn sie überhaupt eine haben, und erinnern sich, später befragt, meist nur noch ganz dunkel der Ereignisse. Und den wenigen, die übrig bleiben, ist es im Gewirr der Gräben und im Tosen der Schlacht nicht immer möglich, genau ihre Erlebnisse zu schildern.

Fast könnte es überhaupt als ein Unrecht erscheinen, einzelne Namen zu nennen, wo jeder der an der Schlacht beteiligten Mitkämpfer — Offizier und

[1]) Über die Gefechtstätigkeit der beiden Kompagnien des I. Batls. (1. und 4.) fehlen jegliche Berichte, da beide Führer ausfielen.

Mann — ruhig und selbstverständlich seine Pflicht tat, wo gerade die größten Taten der Einzelnen unbemerkt blieben, weil ihre Träger umsanken, um niemals mehr den Mund zu öffnen.

Wie es kommen mußte, so war es gekommen; der Angriff war gescheitert. Mählich senkte sich die Nacht über das Schlachtfeld. Es regnete. Die Kompagnien ordneten die Verbände, stellten notdürftig die Anschlüsse her, brachten ihre Verwundeten zum Verbandplatz und schafften die Toten[1]) zurück.



× Major v. Frantzius, ×× Oberlt. Frhr. v. Bothmer und Lt. Wernet (links vorn) im Gefechtsstand des Regiments 16 während der Schlacht.
19. 4.

Der 20. und 21. April.

20. 4. Am Morgen des 20. traf ein Befehl vom Regiment beim III. Btl. ein, der ihm auftrug, den geringen Geländegewinn zu halten; „falls ohne zu große, unnötige Verluste möglich“ — anderenfalls die Ausgangsstellung zu

[1]) Die Gesamtverluste vom 19.—21. April betrugen: Offiziere: 3 tot (Leutnants Georg-Ludwig v. Loeper, 9., Koch, 5., und Müller, 8.); 4 verwundet (Leutnant Ritter, 7., Gensewich, 1., Dönhoff, 4., Dr. Isbruch, Nervenchok); Unteroffiziere und Mannschaften: tot 59 (darunter Vizefeldwebel Pribbnow, 6., Holtschneider, 8., und Rume, 8.); verwundet 197 (darunter Vizefeldwebel Henkel, 7. — später verstorben); vermißt 21.

Leutnant Dönhoff starb am 4. Mai früh im Lazarett in Rethel in den Armen seines aus Deutschland herbeigeeilten Vaters.

besetzen. Da ein Verbleiben im Rheingraben völlig zwecklos war, so ordnete der Führer des III. Btls. die Zurücknahme der vordersten Teile seines Bataillons mit unterstellter 1. und 4. Komp. in den Hauptriegel an. Im übrigen wurde das Bataillon mehr nach der Tiefe gegliedert. Da der oben erwähnte Regimentsbefehl aber nach Hellwerden beim III. Btl. eintraf, konnte diese Umgruppierung erst abends durchgeführt werden.

Das Regiment hatte seinen Gefechtsstand am Morgen nach dem Hornlager verlegt. Im Laufe des Tages wurden die 2. und 12. Komp. aus der Riegelstellung bei Lavannes zu Trägerdiensten herangezogen.

Im übrigen verlief der 20. ziemlich ruhig. Nach dem Großkampftage des 19. trat bei Freund und Feind eine gewisse Ermattung ein.

Nacht v. 20./21. 4.

In der Nacht vom 20./21. traf bald nach Mitternacht bei den Bataillonen der Befehl des Regiments zur Ablösung ein. Die Straße Beine—Nauroy mußte spätestens 5 Uhr vorm. von den letzten Teilen des Königs-Regiments nach Norden überschritten sein. Sofort wurden seitens der Bataillone die notwendigen Ausführungsbefehle erlassen. Die Stellung wurde den 112ern und 142ern zurückgegeben.

21. 4.

Der anbrechende Morgen sah das Königs-Regiment wieder in den alten Stellungen und Quartieren östlich Lavannes[1]).

Schon die allernächsten Tage brachten dem Regiment am Brimont neue schwere Kämpfe.

Wir haben die „Schlacht bei Nauroy" — wie das Regiment seine Teilnahme an der großen „Doppelschlacht Aisne—Champagne" in den Tagen vom 18. bis 21. April benennt — mit allen Einzelheiten und deshalb so ausführlich geschildert, um darzulegen, wie Unklarheit bei der höheren Führung auch im Stellungskriege zu schweren Mißerfolgen führen muß. Zwar tröstete der amtliche Heeresbericht vom 20. April die Welt mit der Versicherung, „daß durch unseren Angriff am 19. die beabsichtigten Stellungen erreicht worden seien"[2]).

[1]) Regimentsstab im Waldlager südwestlich Vaudétré; I. Btl. im Riegel östlich Lavannes; II. Btl. im Waldlager südwestlich Vaudétré; III. Btl. im Riegel südöstlich Lavannes (Riga- und Nassaulager).

Beim Abmarsch aus der Stellung erhielt noch der letzte der vier Kompagnieführer des II. Btls., Leutnant Siepmann, einen Prellschuß gegen das rechte Bein, wodurch auch dieser für einige Tage ausfiel.

[2]) Die auf die Ereignisse beim Königs-Regiment bezügliche Stelle des Heeresberichts lautete: „In der Champagne ist den ganzen Tag (19. d. Verf.) über im Waldgebiet zwischen der Straße Thuizy—Nauroy und dem von uns freiwillig geräumten Aubérive heftig gekämpft worden. In einem vortrefflich geführten Gegenangriff drängten wir den vorgestern vorwärts-gekommenen Feind und seine zur Ausbeutung des Gewinns ins Gefecht geworfenen frischen Kräfte zurück und erreichten die beabsichtigten Stellungen. Der zweite französische Durchbruchsversuch in der Champagne ist dadurch vereitelt."

Aber wir wollen uns nicht verhehlen, daß dieser Bericht den Nagel nicht auf den Kopf traf.

General Ludendorff sagt über den Angriff selbst folgendes: „Unsere Eingreifdivisionen wurden leider, wie ich in persönlicher Rücksprache mit den Regimentskommandeuren einer Division feststellte, übereilt eingesetzt, so daß am 19. die Wiedernahme des Höhengeländes mißlang."[1]) Wir, die wir nach vorstehender Schilderung über alle Einzelheiten unterrichtet sind, wissen, daß völlige Verkennung des Unterschieds zwischen Gegenstoß und Gegenangriff beim Generalkommando, ein klaffender Unterschied zwischen Absicht bei der Armee und Ausführung seitens der unterstellten Kommandobehörden zu diesem — sagen wir es getrost — Schlammassel führten, das so völlig nutzlose schwere Opfer im Gefolge hatte. Es bleibt nur bedauerlich, daß sich in den Stäben der ausführenden Divisionen kein Mann fand, der vorher hierauf nachdrücklich hingewiesen hat, der die Lage nicht ebenso klar überschaute, wie jener Zugführer bei der 7. Komp. Inf.-Rgts. 142.[2])

22. 4. Am 22. April, einem Sonntage, fand bei herrlichem Frühlingswetter die Beisetzung der Leutnants Koch und v. Loeper statt. Am Rande des Waldes südwestlich Vaudrété hatte man für die beiden toten Kompagnieführer, die von ihren Mannschaften sorglich geborgen worden waren, die



Die Gräber der Leutnants Koch (links) und v. Loeper bei Vaudrété.

[1]) Ludendorff, a. a. O., S. 338.
[2]) vgl. S. 299.

Gruben geschaufelt. Der Pfarrer blieb aus. Für ihn fand Oberst v. Wahlen markige und warme Worte, in denen er diese Offiziere als leuchtende Vorbilder für ihre Mannschaften pries. Ein Vaterunser und ein Choral der Regimentsmusik, dann war die eindrucksvolle Feier zu Ende.[1])

Die Ruhepause, die dem Regiment nach seinem Einsatz bei Nauroy vergönnt war, blieb indessen nur kurz. Der 23. April sah das Königs-Regiment bereits wieder auf dem Marsche. Diesmal ging es in westlicher Richtung nach dem Osthang des Brimont, wo die 34. Infanterie-Division die 43. Reserve-Division ablösen sollte. 23. 4.

Die Kämpfe am Brimont.

Im Abschnitt J (südöstlich des Brimont).

24. 4.—17. 6.

Der Großangriff der Franzosen war nicht nur in der Westchampagne, sondern seit dem 16. April auch nordwestlich von Reims vom Brimont bis an die Aisne und darüber hinaus in vollem Gange.

Das im Abschnitt von Bourgogne liegende Res.-Inf.-Rgt. 201 (43. Res.-Div.) war hier aus der westlich Courcy und am Südrand der Rennbahn[2]) entlang laufenden langjährigen Dauerstellung verdrängt worden und hatte sich am Aisne-Marne-Kanal sowie weiter östlich am Bahndamm der Strecke Laon—Reims gehalten. Nunmehr sollte das abgekämpfte Res.-Inf.-Rgt. durch das Königs-Inf.-Regiment abgelöst werden.

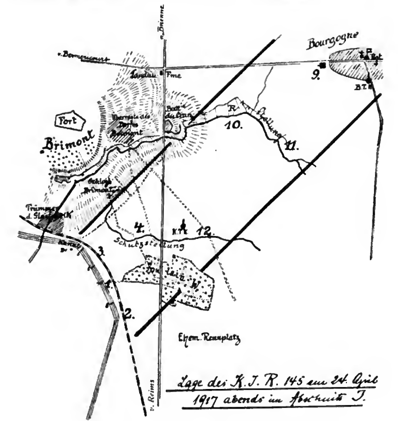
Schon am 22. vorm. war das I. Btl. unter Major Susemihl über Isles-sur-Suippes—Boult ins Protzenlager[3]) gerückt, wo es gegen 3 Uhr nachm. eintraf und zunächst biwakierte. Am 23. folgte das III. Btl. auf demselben Wege. Das I. Btl. löste in der Nacht vom 23./24. das II./Res.J.R. 201 in vorderer Stellung ab. Das III. Btl. rückte gleichzeitig in die R1-Stellung als Bereitschaft. Am 24. rückte auch das II. Btl. kompagnieweise über Warmeriville—Boult—St. Etienne in das in den Waldungen östlich der Straße St. Etienne—Poilcourt liegende Hindenburglager. Zwei Züge der 6. Komp. besetzten die etwa 2 km nördlich Bourgogne liegende R2-Stellung. 24. 4.

Der Regimentsstab löste den Stab des Res.-Rgts. 201 am 24. vorm. in Bourgogne ab. Der vom Urlaub zurückgekehrte Oberstleutnant v. Huth übernahm wieder die Führung des Regiments, Major v. Frantzius die des III. Bataillons.

[1]) Die Leichen der beiden Offiziere wurden später nach Deutschland gebracht. Leutnant Koch fand seine letzte Ruhestätte auf dem Heldenfriedhof in Paderborn, Leutnant v. Loeper ruht auf dem Garnisonfriedhof Metz.

[2]) Nördlich Reims, östlich der Straße Brienne—Reims (vgl. Skizze auf S. 308).

[3]) Südöstlich Boult in einem Waldstück.



Textskizze 37.

Am Abend des 24. April war die Verteilung des Königs-Regiments folgendermaßen:

Der rechte Flügel des Regiments lag gegenüber der Brücke 4[1]). Hier lagen die Stellungen (3. Komp.) etwa 100 m nordöstlich des Kanaldammes. Weiter südlich bei Brücke 8 sprang der von der 1. Komp. besetzte Teil der Stellung über den Kanal hinüber. Unterhalb Brücke 8 brach die Kanalstellung ab. Die vorderste Linie setzte sich auf dem Eisenbahndamm fort. Sie war von der 2. Komp. besetzt. Rechts hatte das Regiment Anschluß an die 67er, links an das zur 19. Infanterie-Division gehörende Inf.-Rgt. 91.

[1]) Aus den Tagen der Dauerstellung befanden sich im Abschnitt des Brimont mehrere Brücken und Stege über den Aisne—Marnekanal, die von rechts nach links (Westen nach Osten) numeriert waren.

Die 4. Komp. lag in der sogenannten Schutzstellung auf dem rechten Flügel. Links von ihr lag in gleicher Höhe die zum Bereitschaftsbataillon gehörende 12. Komp. Der K.T.K.[1]) hatte seinen Unterstand unmittelbar hinter der Schutzstellung nördlich des Soulainwaldes.

Vom Bereitschaftsbataillon lagen zwei Kompagnien — die 10. rechts, die 11. links — im R1-Riegel. Die 9. Komp. lag als Bereitschafts-Kompagnie in einer Kreidehöhle wenige Schritt westlich des Westausganges von Bourgogne. Die Verteilung des Ruhebataillons (II., Hauptmann v. Prondzynski) ist auf Seite 307 gegeben.

Die Ablösung des Kampfbataillons des Res.Rgts. 201 durch I./145 war kaum vollzogen (24. April gegen 2 Uhr morgens), als der Franzose den Brückenkopf bei Brücke 8 in der Morgendämmerung angriff. Der Angriff wurde von der 1. Komp. unter Leutnant Plaßmann glatt abgewiesen[2]). Der Feind verlor einen Toten und ließ in den Händen der 1. Komp. einen Verwundeten zurück, der aber auf dem Rücktransport starb. Mehrere andere Verwundete entkamen unter Zurücklassen ihrer Waffen. Durch den Angriff war der gegenüberliegende Feind festgestellt; er war vom französischen 1. Jäger-Regiment.

Abgesehen von diesem Vorstoß auf den Brückenkopf verlief der Tag ruhig. Nur nachmittags streute der Gegner mit geringem Artilleriefeuer auf die vordere Linie. Gegen 9.30 abends belegte er auch das Hintergelände mit Artilleriefeuer.

Schon am anderen Tage änderte sich das Bild. 25. 4.

Die französische Artillerie bepflasterte am 25. von 9 Uhr vorm. ab vier Stunden lang die vorderen, am Kanal und Eisenbahndamm liegenden Stellungen der 1. und 2. Komp. Das Feuer kam aus südlicher und südwestlicher Richtung. Besonders zahlreich war das 28er Kaliber vertreten. Das Feuer wurde durch einen feindlichen Flieger geleitet, der in aller Seelenruhe und durch deutsche Flieger unbelästigt über den Stellungen in geringer Höhe kreiste.

Die beiden Kompagnien, denen ein Ausweichen nicht möglich war, hatten erhebliche Verluste. Der Schrei nach eigner Abwehr ertönte, aber weder die deutsche Artillerie noch die deutschen Flieger konnten wirksam helfen.

Man schrieb 1917. War schon im Vorjahre das Übergewicht an Geschützen, Munition und Fliegern auf der Feindesseite erheblich gewesen, so

[1]) K.T.K. = Kampf-Truppen-Kommandeur, d. h. der Kommandeur des in vorderer Linie eingesetzten Bataillons; B.T.K. = Bereitschafts-Truppen-Kommandeur; R.T.K. = Reserve-Truppen-Kommandeur. Wir werden im Verlaufe des Feldzuges diesen Bezeichnungen noch häufiger begegnen.

[2]) Hervorragenden Anteil hatten dabei die Gefreiten Rüterstvörden (aus Oberstüter) und Voß (aus Westickerheide, Kreis Hamm), die sich durch Wachsamkeit und Kaltblütigkeit besonders hervortaten.

brachte das Jahr 1917 hierin noch eine wesentliche Steigerung. Wie oft schimpfte der deutsche Infanterist vorn im Graben damals auf seine Artillerie und auf die Flieger, warf ihnen Unvermögen, ja Lauheit vor, weil er sich von ihnen verlassen fühlte. Vergebens bemühten sich schon damals kundige Leute um Aufklärung. Stand doch die ganze Welt gegen Deutschland in Waffen. Konnte doch die Entente aus allen Erdteilen ihre Hilfsquellen schöpfen, während Deutschland mit seiner Artillerie, seiner Munition und seinen Fliegern drei unvermögenden Bundesgenossen Unterstützung leihen mußte. Deutsche Flieger flogen auf dem Balkan, in Mesopotamien und Palästina. Sie fehlten — mußten fehlen auf den Schlachtfeldern Frankreichs, wo die Entente die Entscheidung suchte.

Die Gerechtigkeit gebietet, auch an dieser Stelle noch einmal darauf hinzuweisen, daß das aus dem Verhältnis 1 : 10 geborene Unvermögen, der vorn kämpfenden und duldenden Infanterie so wirksam zu helfen, wie es notwendig gewesen wäre, allein schuld daran war, wenn die Abwehr der feindlichen Flieger und die Bekämpfung der gegnerischen Artillerie ungenügend war und zeitweise ganz ausblieb.

26. 4. Auch am 26. April setzte der Franzose sein mehrstündiges Artilleriefeuer, diesmal in den Nachmittagsstunden von 2—7 Uhr fort. Das Wetter war, wie stets an den letzten Tagen, seitdem das Regiment im Abschnitt von Bourgogne lag, schön und klar. Wiederum leiteten Flieger das feindliche Feuer. Auch auf deutscher Seite war die Flugtätigkeit lebhafter. Hie und da verscheuchten auch deutsche Kampfflieger den frechen französischen Gitterschwanz. Aber kaum waren die deutschen Flieger verschwunden, als der Franzose wieder auf der Bildfläche erschien und sein Spiel fortsetzte. Die feindliche Artilleriebeobachtung wurde auch noch sehr wirksam durch zahlreiche Fesselballone unterstützt, die auf der Gegenseite am Himmel klebten. Zuweilen wurden bis zu 17 und mehr gleichzeitig gezählt. Bei dem klaren und sichtigen Wetter dieser Tage entging ihnen keine Bewegung auf deutscher Seite. Besonders die Stellungen des Königs-Regiments lagen auf einem zum Kanal, also zum Feinde abfallenden Hang. Verbindungsgräben von rückwärts fehlten. Der Feind konnte also dem Regiment, vor allem dem Kampfbataillon, förmlich „bis in den Magen" sehen.

27. 4. Am 27. wählte der Franzose die Stunden von 10.15 vorm. bis 12.30 mittags für seinen Artilleriebeschuß. Auf die Kompagnie der Mitte und des linken Flügels wurden in dieser Zeit allein insgesamt 90 Schuß 28er Kaliber gezählt. Wiederum war herrliches Frühlingswetter. Wiederum standen drüben auf der Feindesseite zahlreiche Ballone am Himmel. Um die Abendstunde verteilte sich das Feuer mehr auf die Flügel des Regiments und die beiden Nachbarabschnitte. Auch die unmittelbar hinter der Zwischenstellung gelegenen, jetzt zur Unterbringung von Bereitschaften des Kampfbataillons benutzten



Am Aisne—Marne-Kanal im Abschnitt J[1] (rechts.)

alten deutschen Geschützstellungen erhielten durch Fliegerbeobachtung geleitetes Artilleriefeuer.

In der Nacht vom 27./28. April schickte die 3. Komp. (Lt. Mechow) eine Patrouille unter Führung des Offizierstellvertreters Elgaß über den Kanal, um feindliche Patrouillen abzufangen. An der Patrouille nahmen noch Teil die Gefreiten Sigwald und Brussert sowie die Musketiere George, Calderon und Ukley der 3. Komp. Schon einige Tage vorher waren Versuche mit Flößen gemacht worden, um über den Kanal zu kommen. Aber man war in solchen Dingen nicht gerade sehr bewandert. Die Flöße aus Stämmen erwiesen sich als zu schwer, solche aus Stollenbrettern wiederum als zu leicht. Als man Flöße aus Fässern herstellen wollte, ergab sich, daß diese aus-

Nacht v. 27./28. 4

getrocknet waren und nun Wasser sogen. Schließlich kroch man über einen über den Kanal liegenden Baumstamm. Die Patrouille gelangte auch bis dicht vor die feindliche Vorpostenstellung, als sie vom Gegner bemerkt und mit Maschinengewehren und Handgranaten beseuert wurde. Durch einen wohlgelungenen Wurf des Patrouillenführers wurde eins dieser Maschinengewehre zum Schweigen gebracht. Schließlich aber war der Zweck der Streife, einen Posten abzufangen, nicht zu erreichen, und so kehrte die kleine Schar wieder zurück.

28. 4. Das Vorhaben der Patrouille, in der nächsten Nacht das Unternehmen zu wiederholen, wurde durch die Franzosen vereitelt. Am 28. griff der Gegner abends den auf dem Westufer des Kanals liegenden Teil des I. Btls. an. In dichten Wellen folgten sich die Züge. Auch links (südlich) von Brücke 8 griff der Feind die Stellungen am Kanal und am Bahndamm an. Hier war zum Nachbarregiment (J.R. 78) eine Lücke entstanden. Der linke Flügel des I. Btls. hing in der Luft. Er ging zurück. Einige Leute der 1. Komp., die aus einem Unterstand bei Brücke 8 nicht schnell genug herauskommen konnten, wurden vom Feinde gefangen genommen. Die meisten unterhalb der Brücke 8 liegenden Gruppen der Kompagnie wichen vor dem Angriff des Feindes zum Bahndamm hin aus, von wo aus sie den nachdrängenden Franzosen wirksam in der Flanke fassen konnten. Es gelang dem Feinde, die 1. Komp. bis nördlich Brücke 8 zurückzudrücken. Hier wurde ihm durch das energische Eingreifen des Kompagnieführers, Leutnant Plaßmann, ein Halt geboten. Leutnant Plaßmann ließ die Trichter zwischen Kanal und Bahndamm besetzen und Verbindung mit den zum Bahndamm hinübergelaufenen Teilen seiner Kompagnie aufnehmen. Es glückte ihm auch, den Feind aufzuhalten. Der tapfere Kompagnieführer selbst aber findet, als er über den Bahndamm zu seinem linken Flügel eilen will, den Heldentod.

Die in der Schutzstellung liegenden beiden Kompagnien waren unterdessen durch den Soulainwald zum Gegenstoß vorgeführt worden. Die 10. und 11. Komp. waren dafür aus dem R1-Riegel in die Schutzstellung, die 9. Komp. in die R1-Stellung gerückt. Auch das II. Btl. im Hindenburglager war alarmiert und die 8. Komp. sowie die 2. M.G.K. und die beiden Züge der 6. Komp. aus der R2-Stellung über St. Etienne nach Bourgogne herangezogen worden. So war das Regiment in sich schärfer nach vorn aufgerückt.

29. 4. Der Gegenstoß erfolgte am 29. April gegen 4.30 morgens. Die 2. Komp. unter Leutnant d. R. Rust drängte den Feind am Kanaldamm entlang nach Süden bis fast zur Brücke 8 wieder zurück[1]). Hier verhinderte vernichtendes M.G.-Feuer weiteres Vorgehen.

[1]) Der Erfolg war durch eine in der Nacht vom 28./29. vorgesandte Patrouille der 2. Komp. wirksam vorbereitet worden, die der Vizefeldwebel Meyer führte und an der außer diesem noch Unteroffizier Tensner sowie die Musketiere Püttjer und Breidenbach teilgenommen hatten. Die Patrouille brachte wertvolle Aufschlüsse über den Feind zurück.

Während des Gegenstoßes lag schweres feindliches Feuer auf den Stellungen des Regiments. Im Laufe des Vormittags verstärkte sich das Feuer der Franzosen, das sich hauptsächlich auf die vordersten Linien richtete, zum Vernichtungsfeuer. Auch am Nachmittag gegen 5 Uhr lag heftiges Feuer auf dem Soulainwald. Am Vormittag warf ein feindlicher Flieger 10 Bomben auf die genannten Geschützstellungen hinter der R1-Stellung, am Nachmittag wurde ein feindlicher Flieger von einem deutschen abgeschossen; brennend stürzte er in den Soulainwald.



Mannschaften der 12. Komp. in der „Alten Batteriestellung Nord“ (Abschnitt J).

Um 9.30 abends setzte in der Dunkelheit abermals stärkstes Artilleriefeuer auf die mittlere Kompagnie ein, dem ein Angriff auf die 2. Komp. folgte. Die tapfere 2. wies ihn restlos ab, die Stellung wurde gehalten. Das angeforderte Vernichtungsfeuer der eigenen Artillerie wirkte glänzend.

Die vorderste Linie des Regiments verlief nach den Kämpfen des 28. und 29. April im rechten Kompagnieabschnitt am Bahndamm, in der Mitte am Kanal und im linken Kompagnieabschnitt wiederum am Bahndamm. Die Brücke 8 war im Besitz des Feindes verblieben. Von gegenüber Brücke 8 lief die Linie — von der Bahn abgesetzt — nach Osten bis zur Straße nach Reims, wo sie Anschluß an die 19. Division fand. Die Reihenfolge der Kompagnien von rechts nach links war: 3., 2., 1., 4.



Die heißumstrittene Brücke 8 über den Aisne—Marne-Kanal.

An den folgenden Tagen wiederholte der Feind trotz seines Mißerfolges vom 29. seine Angriffe. Starkes Feuer bereitete sie jedesmal vor. Es richtete sich nicht nur auf die vorderen Linien des Regiments, sondern lag auch auf den rückwärtigen Gräben, auf den Geschützstellungen im Zwischengelände, auf dem Dorfe Bourgogne sowie auf den Nachbarabschnitten.

30. 4. Ein am 30. April nachm. gegen 4.15 unternommener Angriff wurde im Keime durch das Sperrfeuer erstickt. Eine um 10.30 abends von Brücke 8 her vordringende Patrouille der Franzosen wird durch M.G.-Feuer und mit Handgranaten abgewiesen.

Nacht z. 1. 5. In der Nacht zum 1. Mai wurde das durch die geschilderten Kämpfe stark erschöpfte I. Btl. durch das III. abgelöst. Das I. bezog mit der 2. und 4. Komp. die Zwischenstellung, mit den beiden anderen Kompagnien ging es in die Kreidehöhle bei Bourgogne. Major v. Frantzius nahm nur drei Kompagnien in vordere Linie (11., 10. und 12.), die 9. legte er in die Schutzstellung. Das II. Btl. lag mit zwei Kompagnien (5. und 8.) in der Schutzstellung, mit der 6. und 7. in der R1-Stellung. Die M.G. verteilten sich auf die Kompagnien. Außer den schweren M.G. 08 hatte das Regiment am 25. April 30 leichte M.G. 08/15 erhalten. Diese Gewehre eigneten sich vorzugsweise zum Einsatz in den vorderen Linien, während die schweren nunmehr weiter zurückgezogen und im Zwischengelände verteilt wurden.

Der 1. Mai begann in den frühen Morgenstunden mit regster beiderseitiger Fliegertätigkeit. Während der Tag ohne weitere Ereignisse verlief, steigerte sich abends das gegen 7 Uhr einsetzende Artilleriefeuer zum Vernichtungsfeuer auf Bahn- und Kanaldamm. Ein Angriff erfolgte jedoch nicht. 1. 5.

In der folgenden Nacht wurde seitens des III. Btls. versucht, dem Franzosen die Brücke 8 wieder zu entreißen. Allein die sehr helle Nacht und die Aufmerksamkeit des Feindes vereitelten das Unternehmen. Tagsüber lag vor- und nachmittags wiederum stärkstes feindliches Feuer auf den vorderen Stellungen, auf dem Brimont zur Rechten, den rückwärtigen Batteriestellungen und Anmarschwegen. Auch Bourgogne erhielt stärkstes Feuer. Wie gewöhnlich kreisten feindliche Flieger über den Stellungen; man war ziemlich machtlos dagegen. Als gegen 7 Uhr abends fünf deutsche Flieger erschienen, verzogen sich die Gitterschwänze vorübergehend, um bald darauf wieder zu erscheinen. 2. 5.

Am 3. erfolgte um 6 Uhr morgens nach starker Feuervorbereitung ein französischer Angriff von Brücke 8 her gegen den linken Flügel der 10. Komp., der aber durch Infanterie- und M.G.-Feuer mühelos abgewiesen wurde. Anschließend belegte der Feind von 8.45 bis 10 Uhr die vordersten Linien mit schwerstem Feuer (22 bis 28 cm). Kleinere Kaliber mischten sich zeitweilig dazwischen. Übrig zu erwähnen, daß wiederum Flieger Schuß für Schuß beobachteten und korrigierten! Auch den Nachmittag über ließ das Feuer nicht nach. Ununterbrochen krachte es in den Linien des Regiments. Die Verluste bei allen Kompagnien steigerten sich. Ohne das Geringste dagegen unternehmen zu können, lag die Infanterie in ihren Stellungen und 3. 5.



Der Gefechtsabschnitt des Königs-Regiments am Aisne—Marne-Kanal von den Südhängen des Brimont aus gesehen.
(Rechts der helle Streifen: die ehem. Glasfabrik.)

mußte die Kanonade über sich ergehen lassen. U. a. forderte der 3. Mai neben 7 Toten und 16 Verwundeten als Opfer den bei seinen Leuten besonders beliebten väterlichen Führer der 11. Komp., Leutnant d. R. Daum, der mitsamt seinen vier Gefechtsmeldern in seinem Unterstand in vorderster Linie von einer schweren Granate erschlagen wurde. Leutnant Dütz-Josun, der Führer der 10. Komp., wurde verwundet.



Grab des Leutnants Daum
auf dem Friedhofe nördlich des Hindenburglagers.

Daß angesichts der starken feindlichen Artillerieentwickelung an einen Ausbau der Stellungen nur in bescheidenem Umfange zu denken war, liegt auf der Hand. Die Truppe war unter dem starken ununterbrochenen Feuer zermürbt. Sie verlangte nach Ruhe, die ihr aber niemand verschaffen konnte. Aus diesen Gründen unterblieb auch ein für die Nacht zum 4. Mai geplantes Unternehmen gegen Brücke 8.

4. 5. Auch den 4. Mai über dauerte das schwere Feuer der Franzosen an. Schon die Nacht über hatte das beiderseitige Feuer angehalten. Morgens steigerte sich das Feuer und ging um 8 Uhr morgens zum Vernichtungsfeuer über. Der gesamte Regimentsabschnitt wurde mit einem Eisenhagel über-

schüttet, in den sich noch zahlreiche Schnellfeuerbatterien mischten. Gegen 9 Uhr flaute das Feuer etwas ab. Gleichzeitig nahm der Gegner aber das Dorf Bourgogne — namentlich dessen Dorfeingänge — unter verheerendes Feuer.

Das andauernde feindliche Feuer hatte auch die deutsche Artillerie auf den Plan gebracht. Sie erwiderte das feindliche Feuer in den Vormittagsstunden nach Kräften, ohne indes verhindern zu können, daß der Franzose von 11.30 bis gegen 2 Uhr nachm. mit Fliegerbeobachtung die vordersten Linien des Regiments wiederum mit Feuer aus schweren Kalibern belegte. Etwa 300 Schuß 30 cm gingen während dieser Zeit allein auf die linke Flügelkompagnie nieder. In den Nachmittagsstunden fegte der Feind zur Abwechslung die Stellungen mit Feldartilleriefeuer ab, um aber bald darauf, von 4.15 bis 6.15 nachm., wieder schweres Feuer auf den Bahndamm zu lenken. Der Tag wurde mit lebhaften Feuerüberfällen auf verschiedene Teile der Stellungen beschlossen. Brandgranaten auf Bourgogne setzten den Dorfteil am Westausgang für einige Zeit in Brand. Den ganzen Abend über lag zudem dauerndes Feuer mit Brand- und Gasgranaten auf dem Brimont.

In der Nacht vom 5./6. Mai löste das II. Btl. das III. als Kampfbataillon ab.

Wir verfolgen mit der eintönigen Beschreibung des Verlaufes dieser Tage einen bestimmten Zweck. Denn in tötender Eintönigkeit und Gleichmäßigkeit verliefen auch für die Truppe diese Tage und Stunden. Sie wurden zu Ewigkeiten! Man lag da und dachte eigentlich nur noch: bist du bis jetzt gut durchgekommen, so wird dir die nächste Minute sicherlich den Tod bringen. Mit Verzagtheit oder Feigheit hatte der Gedanke nichts zu tun. Im Gegenteil machte sich bei den meisten wohl ein Gefühl der Abgestumpftheit geltend, das mit der Zeit und mit zunehmender Heftigkeit des Feuers noch wuchs. Welche sittlichen Kräfte steckten in den Helden des Königs-Regiments, um angesichts dieser unbeschreiblichen feindlichen Feuerentwicklung nicht nur auszuharren, sondern auch noch den Entschluß zu finden und die physischen und psychischen Kräfte aufzubringen, den in die eigenen Stellungen eingedrungenen Gegner im Gegenstoß sofort wieder hinauszuwerfen!

Mit dem Worte „Held" ist im Verlaufe des Krieges außerordentlich viel Mißbrauch getrieben worden. Wir aber glauben keine Phrase auszusprechen, wenn wir hier feststellen, daß das, was hier jeder Königs-Infanterist, ob Offizier oder Mann, geleistet hat, ein Heldentum bedeutet, wie es größer, stiller und erhabener nicht gedacht werden kann.

5.—11. 5.

Die folgenden Tage hielt das Feuer der Franzosen mit unverminderter Stärke an. Das Wetter war nun schon seit über zwei Wochen andauernd gut, begünstigte also die französische Artillerie sehr. Erst gegen den 11. Mai flaute die feindliche Artillerietätigkeit mehr und mehr ab, doch dauerten die

Handgranatenkämpfe auch diese Tage über an. In der Regel drehten sie sich um die Brücke 8. Ein am 7. Mai mit Stoßtrupps der 5. und 7. Komp. unter Beteiligung zweier weiterer Stoßtrupps der Sturmkompagnie der 34. Inf.-Div.[1]) unternommener Handstreich gegen diese Brücke mißglückte leider infolge falscher Lage des eigenen Feuers, das erhebliche Verluste in den eigenen Reihen verursachte.[2])

Die große französische Durchbruchsoffensive war gescheitert. Der Franzose hatte die Nutzlosigkeit seiner weiteren Angriffe eingesehen und daraus die Folgerungen gezogen. Es trat auch im Abschnitt des Brimont allmählich Ruhe ein.

Seit Wochen hatte große Hitze geherrscht. Der Kreideboden der Champagne strahlte die Wärme zurück, die ganze Gegend schien wie ein großer Backofen. Auf allen Straßen lag fußhoher, feinster Kreidestaub. In der Nacht vom 5./6. Mai wusch, von allen herbeigesehnt, ein starker Regen den Staub von der Landschaft und brachte vorübergehend Erfrischung.

8. 5. Am 8. Mai besichtigte der Divisionskommandeur, Generalmajor Teetzmann, vormittags die im Hindenburglager untergebrachte 10. und 12. Komp., um ihnen seine Anerkennung für ihr tapferes Verhalten in den letzten Kämpfen auszusprechen.

Nach den schweren Wochen glaubte man allgemein an Ablösung. Die Verpflegungsoffiziere signalisierten aus der Ortsunterkunft der Bagagen Aire an der Aisne das Herannahen einer aus Rumänien angerollten frischen Division. Allein, die „Rumänen“ blieben in Reserve, die 34. Division blieb in Stellung.

Das Abflauen des französischen Artilleriefeuers gestattete nunmehr mit voller Kraft an den Ausbau der Stellungen zu gehen. Hier mußte viel geschehen. Gräben gab es im Abschnitt so gut wie gar nicht. Wo solche vorhanden gewesen waren, hatte sie das starke Feuer zugeschüttet. Die vorderste

[1]) Führer dieser Kompagnie war der bewährte Leutnant Gallinger vom Königs-Regiment.

[2]) Der Regimentskommandeur sandte dem Hauptmann v. Prondzynski aus diesem Anlaß folgendes Handschreiben:

7. 5. 17, nachm.

Mein lieber Prondzynski!

Mit kameradschaftlichen und herzlichen Grüßen gedenke ich Ihrer, indem ich Ihnen den Ausdruck meines Dankes und meiner besonderen Anerkennung für das so schnell (Anm.: das II. Btl. war erst am 5. Mai mittags mit der Durchführung des Unternehmens betraut worden, da das III. Btl. durch die vorangehenden Kämpfe zu erschöpft war — der Verf.) und vorzüglich vorbereitete Patrouillen-Unternehmen übermittete.

Wenn Ihnen und Ihren Braven der Erfolg versagt blieb, so ist dies einem Mißgeschick zuzuschreiben, das außerhalb Ihrer Berechnung und Verantwortung lag ...

In einem weiteren Regimentsbefehl vom gleichen Tage sprach Oberstleutnant v. Huth der Truppe seine Anerkennung aus, wobei er besonders dem Unteroffizier Hanow dankte und ihn für Tapferkeit vor dem Feinde zum Vizefeldwebel beförderte.

Linie wurde durch den Bahndamm hindurch mit der Schutzstellung durch einen neuen Verbindungsgraben, den Wahlengraben, verbunden. Auch die Schutzstellung wurde stärker ausgebaut und vertieft. Hier galt es vor allem, schußsichere Unterkunft durch Stollenbau zu schaffen. Die Aufstellung der M.G. wurde neu geregelt; die leichten M.G. wurden auf die vorderen Linien verteilt, während die schweren M.G. 08 im Hintergelände aufgestellt und versteckt wurden. Auch die Minenwerfer wurden am sog. „Promenadenweg"[1]) — der mit Büschen und Bäumen bestandenen Verbindung zwischen dem Schloß Brimont und dem Soulainwald — in Stellung gebracht.

Das Bereitschaftsbataillon baute mit zwei Kompagnien an der sog. Zwischenstellung, in der diese beiden Kompagnien auch untergebracht waren. Von hier aus wurde nach vorn zur Schutzstellung eine neue Verbindung, der „Jollygraben"[1]), in Angriff genommen. Ein von der Zwischenstellung nach hinten zur Straße Bourgogne—Brimont laufender verdeckter Graben erhielt den Namen „v. Huth-Graben". Da der gesamte Abschnitt des Regiments bei Tage vom Feinde eingesehen werden konnte, blieb nur möglich, nachts zu schanzen.

Die dauernd wachsende Inanspruchnahme des Regimentskommandeurs und seines gesamten Stabes durch die ununterbrochene Kampftätigkeit führte zu einer Neueinrichtung, die am 10. Mai in Kraft trat; es wurde bei allen Infanterie-Regimentern der 34. Inf.-Div. ein zweiter Regimentsstab gebildet. 10. 5.



Bei Bourgogne.

[1]) Es würde zu weit führen — hier wie auch an anderer Stelle —, dem Ursprung solcher Bezeichnungen wie Promenadenweg, Jollygraben usw. nachzuspüren. Ausnahmsweise sei verraten, daß die letztere Bezeichnung nach dem Rufnamen eines bei seinen Kameraden besonders beliebten Reserveoffiziers hieß, der die Arbeiten an diesem Graben leitete.

Diese Maßnahme war notwendig geworden, kannte doch bis dahin der Regimentsstab keinerlei Ablösung. Ruhe und Erholung nach angestrengter Gefechtstätigkeit hatten aber die Offiziere und Mannschaften beim Regimentsstab ebenso nötig wie die der Bataillone. Stellvertretender Regimentskommandeur wurde als ältester Stabsoffizier Major v. Frantzius, ihm wurde als Adjutant Leutnant Meinardus beigegeben. Die Führung des III. Btls. übernahm wieder Hauptmann Isenburg. Oblt. Freiherr v. Bothmer, der verdienstvolle Regimentsadjutant, wurde als Adjutant zur 28. Res.Inf.Brig. versetzt. An seine Stelle trat Leutnant Specht; Adjutant des III. Btls. wurde Leutnant Krohn.

Bei Brücke 8 war der Feind inzwischen auf das nördliche Kanalufer vorgedrungen und hatte sich dort mit einem Brückenkopf festgesetzt. Am 12. Mai fing hier ein alter ehemals deutscher Sanitätsunterstand Feuer, gleichzeitig explodierten eine Menge Handgranaten. Die hierdurch beim Feinde entstehende Verwirrung nutzte der Sergeant Palmy der 4. Komp. aus, um 2 Franzosen zu fangen[1]). (12. 5.)

13. 5. Am folgenden Tage wurde an der gleichen Stelle ein französischer Korporal durch zwei Leute der 4. Komp., die sich auf die Lauer gelegt hatten, eingebracht.

Das feindliche Artilleriefeuer wurde von Tag zu Tag schwächer. Die schweren Kaliber waren seit einigen Tagen ganz verschwunden. Der Gegner schoß meist nur noch da, wo er Verkehr vermutete.

14. 5. Am 14. fand eine Verschiebung der linken Regimentsgrenze nach Nordwesten statt. Gleichzeitig wurde auf dem rechten Flügel des Regiments die vorderste Linie vom Eisenbahndamm auch an den Kanal vorverlegt. Die Kanalböschung bot hier einen natürlichen Schutz. Das Regiment hatte fortab nur noch zwei Kompagnieabschnitte in vorderer Linie; der eine reichte von der rechten Regimentsgrenze gegenüber Brücke 4[2]) bis zum Wahlenweg, der linke von dort bis etwa in Höhe der Brücke 7.

Im übrigen verlebte etwa vom 12. Mai ab das jeweilige Kampfbataillon[3]) hier ruhige Zeiten. Auf beiden Seiten war kaum Gefechtstätig-

---

[1]) Das schneidige Unternehmen fand die Anerkennung der Division in folgendem Divisions-Tagesbefehl vom 15. Mai 1917: Ich spreche der 4. Komp. R.J.R. 145 meine besondere Anerkennung aus, weil sie eine beim Feinde, infolge Brandes eines Unterstandes, eingetretene Verwirrung in forschem Zugreifen ausnutzend, dem Gegner Verluste beibrachte und Gefangene machte.

Besonders haben sich dabei ausgezeichnet: Vizefeldwebel Palmy, Unteroffizier Schmidt und Musketier Mynwegen; dem letzteren habe ich im Namen Seiner Majestät des Kaisers und Königs das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen. gez. Teetzmann.

[2]) Vgl. S. 308.

[3]) Bis 16./17. 5. I. Btl.; bis 26./27. 5. III. Btl.; bis 5./6. 6. II. Btl.; bis 15./16. 6. I. Btl.; bis 17. 6. III. Btl.

keit. Dem Königs-Regiment gegenüber lag das französische 403. Regiment, eine minderwertige Truppe, die mehrfach Verbrüderungsversuche machte, Zettel revolutionären Inhalts über den Kanal warf oder sich damit vergnügte, unsere vordere Linie mit „galanten" Ansichtskarten zu bombardieren. Das Artilleriefeuer hielt sich in mäßigen Grenzen, vielfach bestand es nur in der Prüfung der beiderseitigen Sperrfeuer. Wo es zu größerer Stärke anschwoll, stand es meist im Zusammenhang mit Kämpfen um die Brücke 8, die seit dem 14. Mai vor dem Nachbarabschnitt zur Linken lag.[1])

25. 5. Um den 25. Mai schwoll das gegnerische Feuer, stellenweise wieder untermischt mit 28 cm-Kaliber, zeitweilig zu größerer Stärke an. Auch in den ersten Junitagen blieb das feindliche Artilleriefeuer gesteigert. Trotzdem hatte man den Eindruck, daß der Gegner Batterien herausgezogen hatte und dies durch lebhaftere Tätigkeit der noch verbliebenen verschleiern wollte. An Infanterieangriffe glaubte man nicht.

Die Schanzarbeiten gingen gut vorwärts. Mehrfach waren der Regiments- und der Brigadekommandeur in der Stellung und sprachen sich anerkennend über den Fortgang der Arbeiten aus.

Obwohl der Feind auch nach dem 11. Mai mit seiner Artilleriemunition nicht gespart hatte, gehörte die Stellung des Regiments im Abschnitt J südöstlich des Brimont doch zu den angenehmeren. Man wußte ja im allgemeinen, zu welchen Zeiten der Feind schoß. Auch hatte man bald seine Ziele heraus und richtete sich danach ein.

Zuzeiten herrschte auch in diesem Abschnitt tiefer Frieden. Ja, die Leute wurden kühn und trauten sich mehrfach am hellen Tage aus ihren Gräben, ohne daß die feindliche Artillerie in jedem Falle darauf anbiß. Es lockte einen aber auch angesichts des schönen, meist warmen Wetters und der Schönheit der Landschaft aus den Gräben. Ein Spaziergang im Soulainwald, der nach den vorangegangenen schweren Kämpfen jetzt friedlich dalag, gehörte mit zu den genußreichsten Stunden des Feldzuges. Die gefiederte Sängerwelt, die für Kanonendonner und Schlachtenlärm bekanntlich nur ein sehr kurzes Gedächtnis hat, jubilierte an den schönen Frühlings- und Sommertagen, als wenn es niemals auf der Welt Haß und Streit geben könnte. Der Pirol ließ auch an den schwülsten Tagen sein „Schulze von Bülow" hören.

Wer Zeit hatte und wen die Glut des Champagnesommers nicht davon abhielt, stattete auch dem nahen Brimont einen Besuch ab. Von seinen Süd- und Westhängen hatte man eine herrliche Aussicht weit über die Landschaft. Man übersah von dort oben nicht nur die ganze Stellung der 34. Division

[1]) Vgl. S. 320.

und der benachbarten Abschnitte, sondern hatte auch einen schönen Fernblick auf Reims und die westlich davon gelegene Höhenkette.

Sehr interessant war ein Besuch des Fort Brimont, das durch die Kämpfe von 1914 und auch durch die Frühjahrskämpfe 1917 stark gelitten hatte.



Kaserne im Fort Brimont.

Auch das völlig zur Ruine verwandelte Dorf Brimont und die südlich davon gelegene Schloßruine gleichen Namens waren sehenswert. Die weißen Steinruinen warfen die Sonnenglut zurück. Wo einst lebhaftes Leben geherrscht, wo die Dorfbewohner Sonntags zur Kirche gegangen, wo der Bauernbursch sein Mädel im Tanze gedreht hatte, da lag jetzt wüst, leer und verlassen ein Steinhaufen.

Besonders interessant war der Aufenthalt in Bourgogne. Einst ein blühender Ort — jetzt die verstümmelte Leiche einer kleinen Stadt. Geborstene Mauern, an denen noch bunte Tapetenfetzen hängen, gähnende Keller; hier ein bemalter Kamin, dort glaslose Fensterflügel, schiefhängend in elenden Rahmenresten. Die Häuser von den Einwohnern bei Beginn der französischen Offensive in aller Hast verlassen. In den Zimmern noch alte, schöne wertvolle Schränke, Truhen und Hausrat aller Art. Dort liegt meterhoch weißes Linnen übereinandergeschichtet. Hier bleicht eine Bücherei mit kostbaren Kupferstichen in der Sonne, dort in dem Eckhaus schräg gegenüber der Mairie das dem wohlhabenden Bürger gehörte und in dem der Regiments-

stab seinen Stollen hat, findet man kostbare Spiegel, Polstermöbel, wertvolle Ölgemälde, in die der Bauschutt oder Granatsplitter Löcher gerissen.

Die Kirche ist ein Trümmerhaufen. Das nahe Pfarrhaus ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt; an der Bibliothek des Geistlichen hängt klagend ein Kruzifix. Wohin das Auge blickt — Verwüstung. Eine gestorbene Stadt!



Kirche in Bourgogne.

Auch auf dem Friedhof am Nordrande des Ortes haben die feindlichen Granaten Verwüstungen angerichtet. Das Heldendenkmal, das treue deutsche Hände ihren gefallenen Kameraden hier errichtet, ist beschädigt, die Gräber sind zum Teil durch Granattrichter ersetzt. Das noch unvollendete kostbare Mausoleum, das sich ein reicher Richter erbaut hat — vermutlich der Besitzer auch des obengenannten Eckhauses gegenüber der Mairie — ist seltsamerweise noch leidlich instand.

Der Unterstand des Regiments befindet sich, wie erwähnt, in einem Eckhause genau in der Mitte des Dorfes in der Grande Rue.

Der Stollen des Kommandeurs des Bereitschaftsbataillons liegt am Schnittpunkt der vom Regimentsstollen durch das Dorf hindurch nach Süden führenden Straße mit dem Südgürtel der den Ort umziehenden Promenade. Herrliche hohe Kastanien breiten ihre Zweige über das Zelt des Bataillonsführers, der tagsüber dort ruhig oberirdisch hausen kann. Berauschender Fliederduft dringt aus den nahen Gärten herüber. Ringsum tiefer, tiefer Frieden.



Mausoleum auf dem Friedhof von Bourgogne.

Da: bautz! —

Der „Bello" bellt. In den Häusern ganz in der Nähe des Bataillonskommandeurs steht ein Langrohrgeschütz. Unfreundlicherweise verrät es seine Anwesenheit erst auf diese ziemlich rücksichtslose Art.

Der Feind antwortet.

Piuh — bautz! — piuh — bautz! Bald ist die schönste Schlacht im Gange. Sie hat aber den Vorzug kurzer Dauer. Man wartet die Kanonade im Stollen ab, wie ein Gewitter im Hausflur, und sitzt, Briefe schreibend, lesend und rauchend bald wieder unter den Kastanien.

Bereitschaft nannte sich das Ganze. Es gab Leute, die den Aufenthalt in der Bereitschaft Bourgogne dem in Ruhe im Hindenburglager vorzogen.

Dieses Lager[1]) lag in den Waldungen östlich der Straße St. Etienne—Poilcourt hinter dem zwischen Suippes und Retourne sich hinziehenden

[1]) Vgl. S. 307.

Höhenzuge. Es bestand aus mehreren Teillagern, die aber zunächst keine Sonderbezeichnungen führten. Erst das Königs-Regiment führte diese ein, um eine genauere Ortsbezeichnung zu ermöglichen. So wurde der Teil, in dem das Ruhebataillon des Regiments und die Gefechtsbagagen untergebracht waren, seiner länglichen Gestalt entsprechend das „Handtuchlager" genannt. Es war nur ein „sogenannter" Wald, in dem dieses Lager war. Pferdeställe standen auf Tuchfühlung mit den Mannschaftsbaracken. Alles lag wild durcheinander. Infolge der großen Hitze stank es in dem Lager erheblich. Die Fliegenplage bildete eine ernste Gefahr für das Wohlergehen der Leute.

Es wurde daher allseitig begrüßt, als der Brigadekommandeur, Oberst v. Wahlen, der von der Division mit dem Oberbefehl über sämtliche Lager betraut worden war, dem Hauptmann Isenburg am 28. Mai den Befehl gab, weiter östlich in noch unberührtem Laubwald ein neues Lager zu erbauen.

Hauptmann Isenburg entwarf sogleich die Pläne und ging ans Werk. Aus allen Bataillonen wurden die Handwerker herausgezogen, die unter Aufsicht des Feldwebelleutnants Hoffmeister im Verlaufe eines Monats das neue „Königslager" errichteten. Es war für ein Bataillon reichlich Platz. Die Offiziere hatten am Ostrand ihre Holzhäuser. Für den Bataillonskommandeur und den Adjutanten wurde gar ein Vierzimmerlandhaus mit Küche und Veranda aus Stein erbaut.[1])



Einweihung des Königslagers.
Exc. v. Eberhardt verteilt Eiserne Kreuze an Unteroffiziere und Mannschaften des III. Btls.
(Links: Major v. Frantzius, Hauptmann Isenburg, Lt. u. Adj. Krohn.)

---

[1]) Die Pläne für das Landhaus lieferte der Landsturmmann (Architekt) Baukaghe.

Die Einrichtung für das Lager — Türen, Betten, Schränke, Bilder, Spiegel, ja sogar Klaviere — lieferte das tote Bourgogne.

Zur Einweihung des Lagers am 30. Juni gab auch der Kommandierende des X. Reservekorps,[1]) General der Infanterie v. Eberhardt, dem III. Btl. die Ehre seines Besuches. Er brachte acht Eiserne Kreuze mit, die er den Beliehenen persönlich anheftete.

Im Abschnitt F nordwestlich des Brimont.

18. 6.—22. 7.

16. 6. Die Tage im Abschnitt Bourgogne — oder, wie der Abschnitt in der Dienstsprache hieß, J — waren jedoch gezählt. Am 16. Juni traf überraschend der Befehl ein, daß das Regiment abgelöst und rechts (nördlich) des Brimont eingesetzt würde. Die Front zwischen Aisne und Reims sollte angesichts der französischerseits hier eingestellten Offensive dünner gemacht, Divisionen herausgezogen werden. Diese Maßnahme machte eine Neueinteilung notwendig und brachte die Verschiebung mit sich.

17. 6. Der Abschnitt des Kampfbataillons (III.) wurde bereits am 17. Juni mit dem rechten Kompagnieabschnitt an die 67er, mit dem linken an das J.R. 466 (239. J.D.) abgegeben. Das III. Bataillon rückte nach der an der Suippe zwischen Auménancourt und St. Etienne gelegenen Guerlet-Mühle, Teile kamen im Auménancourtriegel und in der nordwestlich anschließenden R1-Stellung unter.

18. 6. Am folgenden Tage rückte das bisher in Bereitschaft befindliche II. Btl. von Bourgogne in den neuen Abschnitt „F rechts“, nördlich des Brimont, wo es Teile vom J.R. 132, mit seinem rechten Flügel bei Berméricourt auch

19. 6. Teile des württembergischen J.R. 126 ablöste.[2]) Am 19. Juni wurde das III. Btl. ebenfalls im Abschnitt „F links“ (links vom II. Btl.) eingesetzt. Es löste dort das III./132 ab. Das I. Btl. blieb in Ruhe im Hindenburglager.[3])

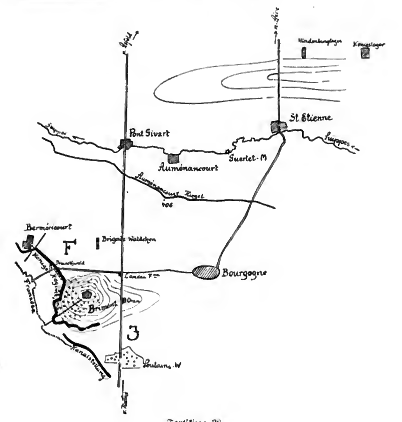
Der neue Regimentsabschnitt war landschaftlich noch schöner als der bisherige. Das Bataillon in „F links“ lag auf den Westhängen des Brimont. Die Grabenreihen lagen hier stockwerkförmig übereinander, waren aber so geschickt angelegt, daß auch tags ein Verkehr möglich war, ohne daß der Feind ihn beobachten konnte.

Als besondere Eigentümlichkeit wies der neue Abschnitt die sog. Trichterstellung auf. Sie bestand aus einer Reihe von Geschoßtrichtern, die wie eine

[1]) Dem die 34. J.D. unterstand.

[2]) Beide Regimenter gehörten zur 39. preußischen J.D.

[3]) Die Besetzung im Abschnitt F war folgende:
F rechts: 18. 6.—6. 7. II.; bis 20. 7. III.;
F links: 19. 6.—25. 6. III.; bis 17. 7. I.; bis 21. 7. II.;
Ruhe: bis 25. 6. I.; bis 5. 7. III.; bis 17. 7. II.; bis 22. 7. I.



Textskizze 38.

— übrigens recht dünne — Kette sich vor den eigentlichen Gräben entlang zog. Im Großkampf entstanden, mochte diese Trichterstellung solange ihre Berechtigung behalten haben, als eben noch Großkampf war. Nun aber bei absoluter Stille war sie ein Unding.

Der „Wert" einer Trichterstellung, wie er sich aus dem Großkampf herausgebildet hatte, bestand bekanntlich nur darin, daß der Gegner nicht wußte, in welchem der hunderttausend Trichter der Feind saß. Diese Vorbedingung eines Trichterfeldes fehlte hier aber völlig. Im Gegenteil war rings um die Trichter unberührter Boden mit reichem Graswuchs. Die Granattrichter waren in Wohntrichter umgewandelt und sorglich ausgebaut. Sie glichen weder auf dem Fliegerbild noch durch das Fernglas mehr einem wirklichen Trichter. Zudem hatte jeder vierte oder fünfte Trichter seinen eigenen

Annäherungspfad, der sich auch auf dem undeutlichsten Fliegerbild als heller Strich abhob, und ein ebensolcher Strich verband die Trichter untereinander. Sie hatten sich durch den langen Gebrauch zu Konzentrationspunkten für weit ins Gelände hineinglänzende leere Konservenbüchsen, Zigarettenschachteln, Frühstückspapier u. dgl. m. ausgebildet.

Trotzdem waren die 132er auf diese Erfindung mächtig stolz. Auch die 34. J.D. ließ von dieser Überlieferung nicht ab. Trotz der seitens der Bataillonskommandeure sofort erhobenen Forderung nach Ausbau der Trichterstellung zu einem Grabensystem blieb es zunächst auf lange Zeit dabei.

So turnte also Nacht für Nacht die Trichterbesatzung ins Vorgelände zum Drahtziehen. Tagsüber[1]) blieb sie in den Trichtern und schlief sich aus. Eine Beaufsichtigung des auch für die Helligkeit befohlenen Sicherungsdienstes konnte mangels Gräben nicht durchgeführt werden. Und der Feind konnte, wenn er wollte, auf die einzelnen Trichter Punktfeuer abgeben. —

Im übrigen bestand die Stellung in ihrem rechten Abschnitt aus einem einzigen Graben, der sich von Verméricourt längs des Weges nach dem Dreieckswäldchen am sog. Stangenwäldchen vorbei in Richtung auf den



„So leben wir, so leben wir —
aber leider nicht alle Tage!" —

Vor der Kantine im Königslager.

[1]) Übrigens nur in F. Im linken Nachbarabschnitt (J.R. 30) waren die Trichter nur nachts besetzt. Der linke Regimentsflügel hing dort tagsüber in der Luft.

Brimont hinzog. Dieser eine Graben genügte aber vorderhand, weil der Gegner es nicht wagen konnte, hiergegen anzugreifen. Das Flankenfeuer aus Berméricourt einerseits und vom Brimont, der weit das Gelände beherrschte, andererseits hätte jeden französischen Angriff im Keime erstickt.

Der Bataillonsgefechtsstand des rechten Abschnitts befand sich im Dreieckswäldchen. Der Bataillonskommandeur lag also — wenn man von der Trichterstellung, die keine Stellung war, absah — unmittelbar hinter dem vordersten Graben. Im linken Abschnitt lag der Bataillonsgefechtsstand auf dem halben Hang des Brimont in schattiger Waldstellung. Von hier bot sich ein herrlicher Blick in das Vorgelände bis weit in den Feind hinein. Der Regimentsgefechtsstand lag im sog. Brigadewäldchen, einer nördlich des Brimont gelegenen Waldparzelle.[1]) Oberstleutnant v. Huth übernahm hier den Befehl am 19. Juni.

Der Franzose lag dem Regiment auf dem rechten Flügel auf etwa 1 km, auf dem linken auf etwa 700 bis 800 m gegenüber.[2]) Seine Stellungen zogen sich im allgemeinen am Bahndamm der Strecke Laon—Reims hin. Nur in Gegend des Bahnhofes Loivre reichten seine vordersten Gräben über den Damm nach Nordosten etwa 200 m hinaus. Hier lag die sog. Busenstellung.

Während die Orientierung im rechten Abschnitt mit seinem einzigen Graben leicht war, bot sie im linken manche Schwierigkeiten. Das Grabensystem war hier recht verworren. Alte, nicht mehr benutzte Gräben kreuzten sich mit neuen Anlagen. Erleichtert wurde die Orientierung hier durch eine ausgezeichnete Stellungsskizze, die ein Offizier von den 132ern angefertigt hatte und die man dem Königs-Regiment da ließ. Die von der zuständigen Vermessungsabteilung oder Kartenstelle reichlich gelieferten Karten waren sehr bunt, aber falsch. Alle Versuche seitens der Truppe, diesem Übelstand im Laufe der Stellungszeit durch häufige Vorlage richtiger Stellungsskizzen und durch sofortige Einsendung aller Veränderungen und Fortschritte im Ausbau des eigenen Grabensystems abzuhelfen, waren vergebens. Der Vorschlag des Regiments, sachverständiges Personal der Vermessungsabteilungen nach vorn zwecks Rücksprache mit den Abschnitts- und Unterabschnittskommandeuren in Marsch zu setzen, wie das z. B. bei der Armee-Abteilung C zum Nutzen der Truppe grundsätzlich schon 1915 geschah, wurde durch die Division als angeblich undurchführbar abgelehnt. Es blieb bei den falschen, ungenauen Karten. Man legte sie vorn zu den übrigen und zeichnete sich eigene, richtige.

---

[1]) Hier lag außer einer Kompagnie des linken Bataillons auch noch die J.Pi.-Abttg. mit zwei Zügen unter Leutnant d. R. Vetter als Regimentsreserve, sowie die Nachrichtenmittelabteilung unter Leutnant d. R. Wernet.

[2]) Die Trichterstellung blieb bei dieser Angabe außer Betracht.



Hauptmann Jsenburg mit seinem Adjutanten, Leutnant Krohn, und dem Unterstab des III. Btls. im Graben südöstl. Verméricourt. (F. rechts.)

Annäherungswege fehlten im Regimentsabschnitt völlig. Nur auf dem linken Flügel gab es einige Verbindungswege zwischen den einzelnen Kampfgräben am Berghang. Rechts bestand Anschluß an die 126er, links in Gegend der Batterie-de-Loivre an das Regiment 30.[1])

Im übrigen bot dieser Abschnitt rein äußerlich das gleiche Bild wie im Abschnitt J.: Brütende Sommerhitze, Untätigkeit der französischen Infanterie, um so regere Tätigkeit der beiderseitigen Flieger und — zahllose Fesselballone auf der Feindseite.

Die Feuertätigkeit der französischen Artillerie beschränkte sich im rechten Unterabschnitt — neben beinahe täglichem Feuer auf die Trichterstellung, die ihrer Anlage nach zum Beschuß geradezu herausforderte — zumeist auf Feuerüberfälle auf das Dreieckswäldchen. Hier mochte der Franzose mit Recht Reserven vermutet und — beobachtet haben. Auch der Stangenwald erhielt mehrfach Feuer.

[1]) In den letzten Junitagen fanden hier am linken Regimentsflügel (25.) sowie auch innerhalb des Regiments (26. und 30. 6.) und am rechten Flügel (26. 27. 6.) geringfügige Grenzverschiebungen statt.

Im linken Abschnitt vergnügte sich die feindliche Artillerie damit, zu bestimmten Zeiten stark flankierende kurze Feuerüberfälle aus Feldgeschützen auf die oberen Grabenreihen zu richten.

Nur einmal erlebte das Regiment hier im Abschnitt F eine größere Beschießung. Am 26. Juni warf die französische Artillerie zwischen 4 und 5 Uhr nachm. etwa ein Dutzend 12 cm auf das Dreieckswäldchen. Am folgenden Tage gegen 8 Uhr vorm. setzte der Franzose die Beschießung des Wäldchens aus Feldgeschützen einige Zeit fort. Anschließend entlud sich plötzlich um 8.15 vorm. ein wahnsinniges Feuer aller Kaliber (bis zu 22 cm) auf das unglückliche Waldstück. An diesem Feuer waren neben Feldartilleriegeschützen mindestens 8—10 schwere Geschütze beteiligt. Unter den Geschossen der schweren Artillerie befanden sich auch zahlreiche mit Verzögerung. Der Dreieckswald war bald eine einzige Rauchsäule. Die Gräben wurden nahezu gänzlich eingeebnet, die Unterstände in der Mehrzahl durchschlagen oder eingedrückt.

26. 6.

27. 6.

Gegen 1.30 nachm. ließ das Feuer nach, um nach kurzer Pause wieder zu voller Stärke anzuschwellen und bis gegen 10½ Uhr abends anzuhalten.

Hatte sich die deutsche Artillerie am Vormittag dieser außerordentlich starken feindlichen Artillerieentwickelung gegenüber völlig schweigend verhalten, so setzte nachmittags das Abwehrfeuer, wenn auch unzureichend, ein. Gegen



Bataillons-Gefechtsstand im Dreieckswäldchen nach der Beschießung am 27. und 28. Juni.

9.40 abends beim Feinde erkannte Bewegungen wurden unter Vernichtungsfeuer genommen.

Die Zahl der im Laufe der 14 Stunden auf den Dreieckswald abgegebenen Schüsse ist mit rund 2000 nicht übertrieben.

Weder beim Regiment noch bei der Brigade konnte man sich einen Vers über die Beweggründe für diese cholerische Kanonade[1]) machen. Da aber das Feuer gegen Abend immer stärker wurde und man immerhin mit einem feindlichen Angriff rechnen mußte, so befahl Oberst v. Wahlen um Mitternacht dem als Brigadereserve mit zwei Kompagnien im Hindenburglager (Handtuchlager) liegenden III. Btl., so abzurücken, daß das Bataillon am 28. um 4 Uhr früh im Auménancourtriegel bei Punkt 406 versammelt stand. Die beiden Kompagnien aus der Guerlet-Mühle (11. und 12.) waren ebenfalls gegen Mitternacht alarmiert und die 12. Komp. unter Leutnant d. R. Glockner bald darauf nach der Kiesgrube auf dem Nordhang des Brimont in Marsch gesetzt worden. (Textskizze 38.)

Nacht 27./28. 6.

28. 6. Nach verhältnismäßig ruhigen Nachtstunden setzte am 28. Juni um 3 Uhr morgens wiederum stärkstes Feuer, diesmal stark mit Gasgranaten untermischt, auf das Dreieckswäldchen ein. Bald lag eine dichte weiße Wolke in und über den Baumstämmen, doch war trotz des starken Munitionsaufwandes das Gasschießen gottlob ohne Wirkung; kein einziger Mann wurde gaskrank.

Nach dem Gasschießen setzte sich das französische Feuer wie tags zuvor mit leichten, mittleren und schweren Kalibern fort, wobei es sich gegen 10.30 nach Nordwesten bis Berméricourt ausdehnte. Der Dreieckswald und die vom 27. noch übrig gebliebenen Grabenreste wurden in ein Trichterfeld verwandelt. Was an Stollen noch da war, wurde zertrümmert und verschüttet. Das Regiment zog daher den Bataillonsstab mit der dort liegenden Reservekompagnie aus dem Dreieckswalde heraus. In schwerem Feuer wurde der Wald geräumt, Hauptmann Harney ging mit seinem Stabe in einen Stollen der vordersten Linie am Wege Berméricourt—Dreieckswald, die fast völlig unversehrt geblieben war. Nach einem erneuten Feuerüberfall auf F links gegen Mittag flaute das feindliche Artilleriefeuer nachmittags allmählich ab. Die eigene Artillerie gab den Vormittag über kräftiges Vergeltungsfeuer, gegen Mittag legte sie schweres Feuer auf den Bahndamm bei Loivre.

Die beiden Tage hatten bedauerliche Opfer gekostet. Leutnant d. R. Crone, der Führer der 8. Komp., war mit 6 Mann in einem Unterstand verschüttet. Im ganzen waren 10 Mann tot (davon der größte Teil durch Verschüttung), drei Mann verwundet.

[1]) Die Ansichten hierüber gingen auseinander. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß der Feind die mehr als sorglose Art, in der die Leute im Dreieckswald sich tagsüber zeigten, nicht mehr länger „ungestraft" mit ansehen und der Truppe einen gehörigen Denkzettel verabreichen wollte.



Der Unterstand, in dem Lt. d. R. Crone mit seinen Leuten verschüttet wurde, nach dem Beschuß.

Angesichts des außergewöhnlich starken Munitionsaufwandes des Feindes mußte es wundernehmen, daß die Verluste nicht erheblich höher waren. Es war dies wohl mit dem Zufall zu verdanken, daß gerade die Stollen, in denen sich die meisten Mannschaften aufhielten, noch einen zweiten unversehrten Ausgang behielten, so daß sich die meisten noch rechtzeitig ins Freie retten konnten. Bei den Rettungsarbeiten der Verschütteten zeichneten sich die Krankenträger und das Sanitätspersonal des II. Btls. durch unerschrockenes Verhalten besonders aus.

Das III. Btl. hatte sich inzwischen (bis auf die 12. Komp.) am 28. Juni morgens im Aumenancourtriegel versammelt,[1] wo die Kompagnien auf die hier befindlichen Stollen verteilt wurden. Da ein französischer Angriff ausblieb, so blieb das Bataillon den Tag über hier liegen. Gegen 10 Uhr abends wurde das Bataillon nach dem Brigadewäldchen herangezogen, wo es, durch ein starkes Gewitter völlig durchnäßt, an der dort liegenden Artillerieschutzstellung arbeitete. Die Leute buddelten und gruben bei strömendem Regen wie die Verzweifelten, um nur warm zu werden. Gegen 3 Uhr morgens trafen die drei Kompagnien im Aumenancourtriegel wieder ein. Gegen Mittag wurde das III. Btl. in seine Unterkünfte entlassen. Der

29. 6.

[1] Vgl. S. 332.

Bataillonsstab und die 9. Komp. rückten in das neue Königslager, wohin der Umzug der Bagagen, Schreibstuben usw. bereits vollzogen war. Die 10. und 11. Komp. rückten in die Guerlet-Mühle. Die 12. blieb noch bis zum Abend auf dem Brimont, dann marschierte auch sie wieder in die Guerlet-Mühle, die 10. dafür nach dem Königslager. Damit war der status quo wieder hergestellt.[1])

1.—7. 7. Die ersten Julitage verliefen im Regimentsabschnitt ohne Ereignisse. Am 7. Juli unternahm die Sturmkompagnie Gallinger (34. Inf.-Div.) ein mustergültig vorbereitetes und gut durchgeführtes Unternehmen am linken Regimentsflügel, das ohne einen Mann eigene Verluste 1 Unteroffizier und 5 Mann als Gefangene einbrachte.

Überhaupt war die Patrouillentätigkeit im Regiment auch in diesem Abschnitt infolge der weiten Entfernung der beiderseitigen Stellungen voneinander besonders rege. Beinahe in jeder Nacht ging in jedem der beiden Bataillonsabschnitte mindestens eine Patrouille. Sie machten wertvolle Angaben namentlich hinsichtlich des Verlaufs der feindlichen Gräben und Hindernisse sowie der feindlichen Postenaufstellung.

Der Franzose war hingegen auch im Patrouillengehen völlig untätig.

17. 7. Am 17. Juli machte die 2. Komp. ein größeres Unternehmen mit dem Zweck, Gefangene zu machen. Das Unternehmen war zwar sorgfältig vorbereitet, doch wurde der Endzweck, Gefangene zu machen, nicht erreicht. Dafür lief in den Abendstunden beim III. Btl. ein Mann über. Seelenvergnügt kam vom Brandenburger Tor[2]) her in der Dämmerung ein betrunkener Poilu an und behauptete strahlend, daß sein „Guerre finie!" sei. Er war vom 333. französischen Regiment. Nun wußte man wenigstens auf diese Art, was man wissen wollte!

Schon am Abend des 16. platzte wie eine Bombe die Nachricht aus Aire von einer bald bevorstehenden Ablösung in die Schützengräben. Sie wurde

20. 7. am 20. Juli zur Wirklichkeit. Am 18. abends trafen bereits die Einweisungskommandos des I./444 (231. Inf.-Div.) ein und füllten die Gräben.[3]) In der Nacht vom 20./21. wurde das III. Btl. abgelöst. Hauptmann Isenburg versammelte sein Bataillon in Pont Givart, wo es aus Feldküchen verpflegte. Dann marschierte das Bataillon geschlossen bei herrlichem Wetter in bester Stimmung in den anbrechenden Morgen hinein über Brienne—Poil-

---

[1]) Vom 14. 7. ab lag eine Kompagnie des Ruhebataillons (bisher Guerlet-Mühle) dauernd im R¹-Riegel.

[2]) Bahnunterführung gegenüber dem Dreieckswald.

[3]) Die überstarken Einweisungskommandos, die allgemein üblich waren, bildeten eine Belästigung für beide Teile — die abzulösende und die ablösende Truppe —. Die Gräben standen voll Menschen, alles war sich gegenseitig im Wege, eine Unterbringungsmöglichkeit war in der Regel nicht vorhanden. Es hätte vollauf genügt, für jede Kompagnie einen Feldwebel und einen Unteroffizier dem Bataillons-Übernahmeoffizier beizugeben.

court—Vieux-les-Asfeld—Aire nach Blancy, wo es unter den Klängen der Regimentsmusik am 21. um 7½ Uhr morgens einrückte. 21. 7.

Am Abend des gleichen Tages wurde auch das II. Btl. in F links durch III./444 abgelöst und marschierte nach Asfeld-la-ville ins Quartier. Die M.G.K.'s der beiden Stellungsbataillone lösten jeweils 24 Stunden später ab. Die Minenwerfer wurden bei der Ablösung teilweise mit dem Regiment 444 ausgetauscht.

Am 22. Juli 8 Uhr morgens wurde auch der Regimentsstab durch die 444er abgelöst. Er ging nach Asfeld. Ebendorthin[1]) marschierte am gleichen Tage auch das Ruhebataillon (I.). 22. 7.

Das Wetter war seit dem 21. wieder schön geworden. Dies war wesentlich, denn die wenigen Tage, die dem Regiment bevorstanden, mußten für die Ausbildung fleißig genutzt werden. Die inzwischen wieder aufgefüllten Bataillone begannen vom 22. ab in den Kompagnien mit der Einzelausbildung. Das III. Btl. quartierte am 23. nach Aire um. 23. 7.

Schon am 26. Juli wurde das Regiment abermals verlegt. Die 34. Inf.-Div. wurde Eingreifdivision der Gruppe Prosnes, der das Königs-Regiment in den Tagen von Nauroy schon einmal unterstanden hatte. Das Regiment marschierte bei großer Hitze in die Zwischenquartiere St. Loup (I. Btl.), Le Chatelet (II. Btl., Stab, 5., 6., 7. — Bergnicourt 8.) und Tagnon (Regimentsstab, III. Btl. und Große Bagage). 26. 7.

Am 27. vorm. wurde der Weitermarsch in das Schwerinlager (1½ km östlich La Neuville) fortgesetzt. Trotz der außergewöhnlich großen Hitze und der zum Teil sehr weiten Märsche hielten sich die Leute ausgezeichnet. Im Lager konnte nur ein Teil unterkommen, ein großer Teil mußte biwakieren. Der Regimentsstab und die Nachrichtenmittel-Abteilung wurden im Finkenlager (1 km südöstlich La Neuville) untergebracht. 27. 7.

Vom 28. Juli bis 7. August hatte das Regiment endlich wieder Gelegenheit, die Einzelausbildung fortzusetzen. Die Stoßtrupps des Regiments wurden unter Oberleutnant d. R. Coers zu einheitlicher Ausbildung zusammengefaßt. Daneben gingen Erkundungen und Einweisungen in die Abschnitte der 4. und 23. Inf.-Div., denen das Regiment für den möglichen Fall des Einsatzes zugewiesen war. 28. 7.

Am 7. August wurde das III. Btl. durch den Führer der Heeresgruppe, den deutschen Kronprinzen, in der Nähe des Bahnhofes Neuflize besichtigt. Auch der Regimentsstab nahm an der Besichtigung teil. Seine Kaiserliche Hoheit wollte die 34. Division vor ihrem bevorstehenden Abtransport begrüßen und ihr Worte des Dankes mit auf den Weg geben. 7. 8.

[1]) Die I.Pi.Abtlg. war schon am 20. Juli nach Asfeld gegangen, da die 444er keine Ablösung für diese Formation stellen konnten.

Um 11 Uhr vorm. hielt der Kronprinz an die zur Besichtigung aufgestellten Teile eine Ansprache, die der Divisionskommandeur erwiderte. Hierauf erfolgte Verteilung Eiserner Kreuze und Parademarsch. Das III. Bataillon biwakierte bis zu seinem Abtransport bei Neuflize.



Kanalstellung (Abschnitt J).

Stärken des Königs-Regiments im Sommer 1917.

Stand am:	A. Verpflegungsstärke			B. Gefechtsstärke			Bemerkung.
	Offiziere usw.	Unteroffiz. und Mannsch.	Pferde	Offiziere usw.	Unteroffiz. und Mannsch.	Grabenstärken	
18. 4. 17.	83	3063	230	69	2574	2262	(Vor der Schlacht bei Nauroy)
1. 5. 17.	77	2949	234	61	2463	2151	
11. 5. 17.	75	2737	232	60	2250	1941	
21. 5. 17.	81	2814	229	66	2274	1964	
1. 6. 17.	81	2942	230	66	2401	2091	
11. 6. 17.	84	2902	230	69	2369	2057	
21. 6. 17.	84	2875	230	69	2347	2038	
1. 7. 17.	83	2855	229	69	2333	2024	
11. 7. 17.	83	2950	233	69	2434	2124	
21. 7. 17.	88	2935	233	73	2415	2107	
1. 8. 17.	89	2909	230	73	2392	2089	
11. 8. 17.	90	2892	230	74	2376	2068	
21. 8. 17.	79	2435	230	66	1974	1666	

Deutsche Infanterie.

Das ist die geduldige Infanterie.
Die watet im Dreck bis an die Knie.
Die schleppt Gewehr, Tornister und Koppel
Durch Wälder und Felder, über Stein und Stoppel.
Über Berge und Felsen, durch Sumpf und Fluß
Geht sie mit unaufhaltsamem Fuß
Die graue, geduldige Infanterie.

Das ist die hungrige Infanterie.
Und wenn der Magen auch eben noch schrie,
Wie im Fegefeuer die arme Seele,
Sie schnürt ihm zu mit dem Koppel die Kehle,
Sie hängt ihm vors Maul das Koppelschloß,
Und schon ist er ruhig, der treue Genoß
der grauen, hungrigen Infanterie.

Das ist die schlaflose Infanterie.
Schlaf und Ruhe gibt es nie,
Aber Arbeitsdienst, Appells, Exerzieren,
Posten, Patrouillen und Marschieren,
Und zum Schluß, als den letzten Schliff,
Auf die feindliche Stellung den Sturmangriff
Der grauen, schlaflosen Infanterie.

Das ist die tapfere Infanterie.
In der vordersten Linie findest du sie,
In Trichterfeldern und Schützengräben
Verbringt sie ihr ganzes Feldzugsleben.
Am nächsten dem Feind, am nächsten dem Tod, —
Besser kennt keiner Gefahr und Not
Als die graue, tapfere Infanterie.

Das ist die deutsche Infanterie.
Dreck, Hunger und Mut, die zieren sie.
Aber vor ihr auf allen Bahnen
Müssen sich senken die stolzen Fahnen.
Unser Ruhm, unser Stolz, unser Trost ist sie,
Die schlichte, deutsche Infanterie.

Franz Schauwecker.

XIV. Die Schlacht in Flandern.

10. bis 29. 8. 17.

Die Feindmächte hatten die Unmöglichkeit, die begonnene Frühjahrsoffensive an den gewählten Stellen zum für sie günstigen Ende zu führen, schon im Mai eingesehen.

Sie sahen sich daher nach einer anderen Stelle der langen Westfront um, an der sie die deutsche Front mit mehr Aussicht auf Erfolg durchbrechen konnten. Ihre Wahl fiel auf Flandern.

„Nach einem kurzen Auftakt im Wytschaetebogen," sagt General Ludendorff,[1] „begann nach tagelanger artilleristischer Feuervorbereitung am 31. Juli die Schlacht in Flandern und damit das zweite große strategische Handeln der Entente im Jahre 1917: Ihr Ringen um den Endsieg und um unsere U-Bootbasis in Flandern ..."

Seit über zwei Wochen rollte das Trommelfeuer durch die flandrische Ebene. Der Engländer hatte am 31. Juli, durch einige französische Divisionen unterstützt, in etwa 25 km Breite angegriffen. Er hatte dazu gewaltige Artillerie- und Munitionsmassen bereitgestellt, wie sie auch im Westen bisher selten waren. Der Feind war auf der ganzen Front an vielen Stellen auch mit Tanks eingebrochen. Kavalleriemassen standen zum Nachhauen bereit. Es gelang der 4. Armee, dem feindlichen Anfangserfolg Einhalt zu gebieten und ihn örtlich zu beschränken. Neben einem Geländeverlust von 2 bis 4 km Tiefe brachte ihr aber der feindliche Einbruch eine erhebliche Einbuße an Gefangenen und Gerät sowie einen starken Kräfteverbrauch auch an Reserven.

„Die Schlachten an der Westfront wurden in einer Weise verlustreich und schwer für uns, wie es das deutsche Heer noch nicht erlebt hatte; trotzdem durfte die Oberste Heeresleitung die Truppen im Westen nicht aus dem Osten verstärken. An der Ostfront war endlich ganze Arbeit zu tun. Dazu mußten wir dort stark genug bleiben. Rußland und Rumänien waren zu schlagen, um 1918 die Entscheidung im Westen durch einen Angriff in Frankreich zu erstreben."[2])

Die Westfront blieb also auf sich selbst angewiesen. Die bewährte 34. Inf.-Div. war als eine der ersten zum Einsatz in Flandern ausersehen.

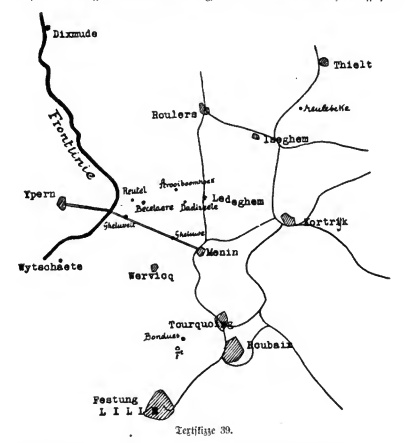
---

[1]) Ludendorff, a. a. O., S. 379.

[2]) Ludendorff, a. a. O.

In den nächsten Tagen wurde das Königs-Regiment staffelweise vom Bahnhof Neuflize abtransportiert. Am 8. August machte das III. Btl. den Anfang. Am 9. August um 4.30 vorm. traf das Bataillon in Iseghem in Flandern ein. 8. 8. 9. 8.

Anschließend marschierte das Bataillon nach Meulebeke, wo es unterkam.[1]) Auch die anderen Bataillone wurden, das II. am 9., der Regimentsstab und das I. Btl. am 10. nachgezogen. Über die Bahnfahrt heißt es in einem Tagebuch: „Die Fahrt ging über Charleville. Um 6 Uhr morgens sind wir schon in Givet, wo wir warm verpflegt werden. Über Dinant geht's weiter, das interessante Maastal entlang, an Namur vorbei nach Brüssel, wo 10. 8.



Textskizze 39.

[1]) Über die Unterkunft in M. lesen wir in dem Tagebuch des Major v. Frantzius: „Gute Unterkunft. Die Flamen sind z. T. sehr freundlich, alles holländisch sauber!"

wiederum Verpflegungsstation ist. Dann geht's über Laken, Soteghem, Kortryk, Menin nach Ledeghem. An der Bahnstrecke, die zuerst durch leicht welliges, dann durch ganz flaches Land führt, verkaufen Einwohner große, gelbe und wohlschmeckende Pflaumen."

Das II. Btl. traf am 10. August gegen 10 Uhr abends in Ledeghem ein. Sofort wurde ausgeladen, die Kompagnien wurden rangiert, die g.v.-Leute ausgeschieden, die Bagagen und Schreibstuben zurückgelassen. Alles ging in großer Hast vor sich; der Eindruck, der dadurch bei der Truppe hervorgerufen wurde, war gerade kein günstiger. In aller Eile wurde Verpflegung empfangen, eine Unmenge Fleischbüchsen, Brot, Mützen voll Tee und Kaffee, Zucker u. dgl. m. Kein Mensch wußte, wohin damit, da man noch das schwere Gepäck bei sich hatte. Endlich um 2 Uhr morgens (11. 8.) war das Bataillon auf Lastkraftwagen verladen, die die Truppe über Dadizeele in die Nähe von Terhand brachten. Von dort aus marschierte das Bataillon bis Molenhoek.[1]) Vorn an der Front wütete heftiges Feuer; einzelne Granaten kamen bereits bis in die Nähe des II. Btls. Molenhoek bestand aus einigen beieinander liegenden Gehöften. Es hieß, sich selber in den Häusern Unterkunft suchen. Man fand auch wirklich einige freie Räume, in manchen lagen sogar Strohsäcke. Todmüde sank man kurz vor 4 Uhr morgens auf das Lager, um bald fest zu schlafen.

Zum ersten Male hatte das Königs-Regiment flandrischen Boden betreten. Bis dahin war der Name „Flandern" für das Regiment nur ein Begriff gewesen, eine Vorstellung von einem Lande, „da Milch und Honig fleußt". Bei dem Wort Flandern lief einem eigentlich immer das Wasser im Munde zusammen. Man dachte dabei, nicht ohne eine gewisse scheue Ehrfurcht, an Milch — viel Milch — Käse, Butter, Eier, Kühe, Rubenssche Kuhmägde und andere Herrlichkeiten; jedenfalls war das Wort Flandern von dem Begriff „Fett" — groß und klein geschrieben — unzertrennlich. Man malte sich das Etappenleben dort auf dem rechten deutschen Heeresflügel in den lebhaftesten Farben. Wunderliche Dinge hatten ja auch die wenigen Auserwählten, die das gelobte Land auf Hamsterfahrten für die Kantinen bislang betraten, von „da oben" zu berichten gewußt, von Überfülle in jeder Beziehung, von schönen Straßen, herrlichen Palästen, blühenden Gärten und saftigen Äckern, von Straßeneleganz, breiten Betten, blonden Zöpfen, Florstrümpfchen usw. usw. —

Deshalb war es auch von vielen mit Jubel aufgenommen worden, als es zuerst hieß: wir kommen nach Flandern!

Nun war man da!

Mit den paar Tagen in der flandrischen Etappe, auf die man vor dem Einsatz noch gehofft hatte, war es nichts. Die Großstadt Brüssel hatte man

[1]) S. Textskizze auf S. 342.

nur vom Bahnhof aus genossen, sie war einem gewissermaßen an der Nase vorbeigezogen worden, wie einem Hungrigen die dampfende Schüssel. Dafür lag man sehr bald bei Regen im wassergefüllten Granattrichter.

Im Abschnitt Hooge.

10.—17./18. 8.

Das III. Btl. erhielt am 10. August um 8 Uhr morgens in Meulebeke den Befehl zur Marschbereitschaft. Um 4 Uhr nachm. wurde es alarmiert und ohne Pferde, Bagagen, Verpflegung und Minenwerfer ebenfalls in aller Hast verladen und nach Ledeghem gefahren. Kurz vor der Ankunft in Ledeghem wurde der Zug von englischen Fliegern beworfen, die jedoch nicht trafen. Auch vor der Ankunft des II. Btls. in Ledeghem war der Bahnhof mit Bomben beworfen worden. Es waren die ersten Grüße Albions an das Königs-Regiment.

Auch das III. Btl. wurde nach seinem Eintreffen in Ledeghem sogleich mit Kraftwagen nach vorn über Terhand nach Molenhoek gefahren.

Das Regiment war hiermit in den Abschnitt der 52. Res.-Div.[1]) eingerückt, und zwar auf deren rechten Flügel, auf dem im Abschnitt Hooge das Res.Inf.R. 6 lag.

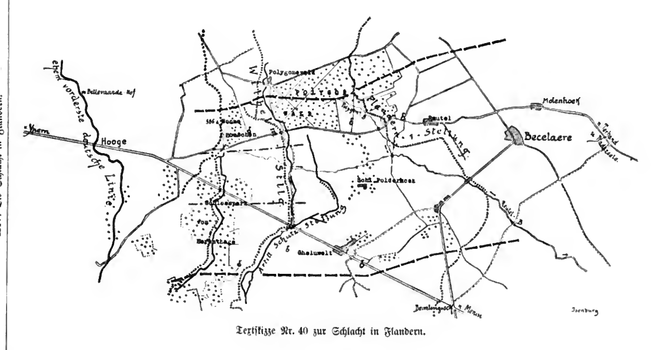
Die ehemals vordersten deutschen Stellungen waren hier bis zum Beginn der Schlacht über den Bellewaardehof[2]) und die Schloßruine Hooge durch die südlich davon gelegenen Waldungen in südöstlicher Richtung verlaufen. Der Stoß der Engländer und fortgesetztes Nachhämmern hatten die deutsche Linie bis zum Nonnebosschen zurückgedrängt, an dessen Westrand sie z. Zt. in Trichtern lag. Die „Wilhelmstellung" war die derzeitige zweite Linie.

In dieser am Westrand des Polygonwaldes liegenden Wilhelmstellung wurde das III. Btl. des Königs-Regiments noch am Abend des 10. als Bataillon der Bereitschaft eingesetzt. Es löste dort ein Bataillon des Res.-Inf.Rgts. 6 ab. Die 9. Komp. unter Leutnant d. R. Ockenfels lag in der Wilhelmstellung, die 10. und 11. rechts und links gestaffelt dahinter in Unterständen, die 12. als Reserve beim Bataillons-Gefechtsstand in der Flandernstellung. Die Unterstände, in denen Teile des Bataillons unterkamen, bestanden aus Betonblöcken. Sie waren, wie alle Unterstände in der flandrischen Ebene, meist oberirdisch gebaut, weil sich ein tiefes Hineingehen in die Erde infolge des hohen Grundwassers verbot. Natürlich boten sie gegen schwerere, ja meist selbst gegen mittlere Kaliber keineswegs Schutz.

Da der Regimentsstab erst am 10. abends in der Champagne verladen wurde, so unterstand das III. Btl. hier zunächst noch dem im Abschnitt „Hooge" liegenden Res.J.R. 6. Da außer diesem Regiment auch noch der

[1]) Gruppe Wytschaete, 4. Armee.

[2]) S. Textskizze S. 342.



Textskizze Nr. 40 zur Schlacht in Flandern.

ganze Rest des Res.J.R. 238 in vorderer Linie eingesetzt war, so lagen im B.T.K.[1]) drei Bataillonsstäbe zusammengepferchts. Die Hitze war unerträglich.

Die ganze Nacht über beschoß der Engländer wie die gesamten Stellungen im weiten Umkreis so auch die Wilhelmstellung und den Polygonwald mit den schwersten Kalibern. Das Feuer hielt auch den 11. über unvermindert an. Das Bataillon erlitt daher hier schon Verluste, noch ehe es überhaupt einen Engländer gesehen hatte. Besonders schwere Verluste hatte die 9. Komp. in der Wilhelmstellung. Der Kompagnieführer, Leutnant d. R. Ockenfels, fiel mit seinen Meldern, den Gefreiten Peuten und Flinner, sowie den Musketieren Prünte und Robert Klein. Auch manche anderen tapferen Unteroffiziere und Mannschaften fanden hier den Heldentod. 11. 8.



Auf dem Soldatenfriedhof zu Ledeghem.

Am Abend löste Major v. Frantzius die 9. Komp. durch die in der Flandernstellung liegende 12. Komp. ab.

Wir hatten das II. Btl. verlassen, als es am 11. früh morgens zwischen 3 und 4 Uhr in Molenhoek gelandet war.[2]) Das Bataillon hatte kaum zwei Stunden geruht, als es gegen 5.30 morgens hieß: „Sofort in die Flandernstellung rücken!" Die Kompagnien wurden alarmiert, das Sturmgepäck fertig-

[1]) Bereitschafts-Truppen-Kommandeur (vgl. S. 309). Die Bezeichnungen K.T.K., B.T.K. und R.T.K. wurden nicht nur als Abkürzungen für die Kommandeure angewendet, sondern waren vielfach auch die Bezeichnungen für deren Unterstände.

[2]) Vgl. S. 340.

gemacht, Handgranaten empfangen und Trägertrupps ausgeschieden, die zur Bewachung des Gepäcks und zum Vorbringen des Essens in Molenhoek blieben. Dann ging es in der Kolonne zu einem auf der an Beceleare nördlich vorbeiführenden Straße durch das gänzlich zum Trümmerhaufen zerschossene Reutel an den Polygonbach, wo die Stellung liegen sollte. Man mußte erst etwas nach ihr suchen, bis einen die Führer bedeuteten, daß die ungezählten, mit Wasser beinahe bis an den Rand gefüllten Trichter die „Flandernstellung" seien. Überall ein großer Sumpf, überall Wasser, dem sich durch den leise niederrieselnden Regen noch weitere Nässe zugesellte.

Das Bataillon gelangte ohne Verluste in der Flandernstellung an. Die Leute begannen, sich im Freien einzurichten und mit Zeltbahnen und Stämmen ein notdürftiges Schutzdach für die Nacht zu schaffen.

Während den Vormittag über das Bataillon hier verhältnismäßig wenig Feuer abbekam, wurde es nachmittags lebhafter. In den Abendstunden verstärkte sich das englische Feuer zu ansehnlicher Stärke.

Inzwischen war am Vormittag des 11. auch das I. Btl. in Ledeghem ausgeladen worden und nach dem Lager „Sägewerk" nordöstlich Molenhoek[1]) marschiert. Es sollte am Abend desselben Tages ablösen. Auch der Regimentsstab, die drei M.G.K.'s, die Nachrichtenmittel-Abteilung und die Inf.-Pion.-Abtlg.[2]) waren am Vormittag in Ledeghem eingetroffen. Am Abend ging der Regimentsstab nach vorn, um den Stab des Res.J.R. 238 abzulösen. Die 1. M.G.K. bezog Unterkunft an der Straße Ledeghem—Roulers, die 2. in Dadizeelehoek, die 3. wurde ihrem Bataillon in die Wilhelmstellung zugeführt. Die Nm.A. übernahm im Laufe der Nacht zum 12. von der abzulösenden Truppe die Verbindungen, während die J.Pi.A. für den Nachschub an Pioniermaterial verwandt wurde und in Molenhoek unterkam.

12. 8. Der grauende Morgen des 12. sah das Regiment im Abschnitt Hooge. Das I. Btl. hatte in der Nacht in vorderster Linie die Reste der Reserve-Regimenter 6 und 238 abgelöst, das III. Btl. lag in zweiter Linie in Bereitschaft. Die Tage von Flandern hatten begonnen. —

Es liegt im Wesen des Großkampfes, daß er eigentlich nichts weniger ist als ein Kampf. Für die Infanterie jedenfalls ist er zu sieben Achteln ein stummes Ausharren, ein Durchhalten, ein trotziges Hinhalten, ein schauriges Dulden. Die beiderseitigen Artillerien durchfurchen die Gegend und machen sie zu einem Sieb. Man glaubt, die Erde habe keinen Platz mehr für neue Trichter. Die ganze Welt ist ein furchtbares ungeheures Toben. Ununterbrochen rollt Tag für Tag, Wochen, Monate lang das Trommelfeuer. Fast ohne nur einen Augenblick nachzulassen fegt es über die Erde. 10 deutsche

[1]) Die Bagage des Bataillons war mit in das Lager gerückt, wurde jedoch, da sie hier unnötigerweise im Feuerbereich lag, nach Dadizeele zurückgeschickt.

[2]) Die übliche Zusammensetzung des vierten Transportzuges.

Geschütze schießen gegen 100 englische; 100 deutsche Granaten fliegen hinüber, aber herüber heulen 1000 feindliche. Die Maschine des Krieges surrt und arbeitet.

Der Infanterist marschiert hinein in den Feuergürtel. Da liegt bis an den Himmelsrand eine wellige Landschaft voll Wälder, Felder, Dörfer, Straßen und Soldaten. An jedem Dorfeingang und -ausgang, an allen Waldecken und Straßenkreuzungen, an Knicks und Hecken, an denen die flandrische Landschaft so reich ist, ballen sich gelbe, schwärzliche und weiße Wolkenklumpen, speien die Ausbrüche der Granaten, wehen die Rauch- und Staubschwaden träge und schwer wie der nachschleifende Mantel des Kriegsgottes und bleiben verquirlend in den Resten dessen hängen, was man einst Bäume nannte.

Der Vorhang hat sich hinter dem Infanteristen geschlossen. Nun liegt er drin, mitten drin in diesem Hexenkessel, in dem es gärt und quillt, durchzuckt, zerrissen von rastlos sich folgenden Ausbrüchen, die jeden Ausblick verhindern. Die ganze Breite des ach so kleinen Horizontes zittert unter einer heulenden, krachenden Brandung, die mit wilden Sprengwolken hoch aufschäumt.

So geht es Stunden um Stunden, Tage um Tage. Der Infanterist wartet. Wartet auf den Feind, wartet auf Ablösung. Der Feind kommt. Er wird mit der Kugel, lieber noch mit der Handgranate empfangen. Dann kommt das achte Achtel, der Kampf. Schnell ist er vorüber. Die kakibraune Welle bricht sich; läuft, flutet, brandet zurück. Oder — sie überrennt die Tapferen, den nur noch kleinen Haufen, den die Granaten wie durch Zufall verschonten. In jedem Fall, es dauert nicht lange.

Dann setzt wieder das Feuer ein, unausgesetzt — Stunden — Tage. Eine zentnerschwere Granate wühlt ein metertiefes Loch und offenbart sich in einem Wolkenberg von ungeheurer Größe und Dichte. Der Anblick erdrosselt Wort und Atem und läßt Glieder und Augen erstarren. Die Nerven sind aufs äußerste angespannt. Auf jedes Bild müssen sie gewappnet sein. Das Bäumen und Winden eines Schwerverwundeten darf sie nicht erregen, der jähe Niedersturz des Nachbarn muß sie kalt lassen.

Schließlich winkt die Ablösung. In grellen Farben malt sich die Wonne, aus dieser Hölle erlöst zu sein. Doch noch ist die Zeit nicht erfüllt. Der Engländer rafft sich zu neuem Vorstoß auf. Er ist in die Stellung eingedrungen. Die Ehrenpflicht gebietet, das Engländernest nicht zu dulden. Es ist ein Fleck auf dem Ehrenkleid des Königs-Infanteristen. Sofort setzt der Gegenstoß ein. In das tobende, unaufhörlich krachende Geschützfeuer ringsum kläfft, hackt, klirrt gellend das Feuer von zehn, zwanzig Maschinengewehren zugleich, knattern Hunderte von Gewehren, dröhnen die Handgranaten. Aus all dem hebt sich die feldgraue Wucht und stößt vor. Der Engländer hält nicht stand.

Er flieht. Was standhält fällt. Einige werden gefangen. Die Pfeife im Maul gehen sie in die Gefangenschaft. Die Stellung ist wieder unser.

Es wird Nacht; die wievielte?

Man hat das Zählen verlernt. Wozu auch? Die Ablösung kommt ja doch, muß kommen — durch Kameraden vom anderen Bataillon, oder Regiment, oder — durch den Tod. So oder so!

Und dann kommt die Ablösung. Viele kommen nicht mehr zurück. Aber doch noch mancher. Hinten ist man erstaunt und erfreut zugleich wie viel ihrer noch leben. Das Trichterfeld hatte sie alle verschluckt. Jeder glaubte sich alleine übrig.



Schlachtfeld in Flandern.

Der 12. August bricht an. Es ist ein Sonntag. Jetzt gehen sie im heimatlichen Dorf zur Kirche und beten für den Sohn, den Bruder und Gatten. Die Königs-Infanteristen am Nonnebosschen merken nichts, wissen nichts von Sonn- und Feiertagen. Sie liegen in ihren Geschoßtrichtern und warten nur bis die Granaten kommen. Und sie kommen auch heute. Nach schwerer Nacht setzt um 5.30 früh schlagartig feindliches Sperrfeuer ein, das sich bald zum stärksten Trommelfeuer verstärkt. Um 6.10 bricht es jäh ab. Die Muskeln straffen sich. Er soll nur kommen, der gottverfluchte Engländer. In den Gesichtern haßt es auf. Man erwartet den Angriff. Doch er bleibt aus.

Vermutlich hat dem Tommy das vorzüglich liegende deutsche Sperrfeuer Linderung gegeben. Allmählich wird es heller, nach regnerischer Nacht klärt sich das Wetter gegen Mittag etwas auf.

Auch auf dem Polygonwald liegt tagsüber schweres Artilleriefeuer. Die ganze Gegend bis zur Flandernstellung, wo das II. Btl. liegt und weiter ins Hintergelände, ist ein Feuermeer. In der Bereitschaft alarmiert Major v. Frantzius seinen B.T.K. Alle Melder, Telephonisten machen sich gefechtsbereit. Zwei Reserve-M.G. werden in Stellung gebracht. Für den Fall, daß der Engländer vorn doch durchbrechen sollte, ist der Gefechtsstand des III. Btls. zum äußersten Widerstand bereit.

Aber es erfolgt kein Angriff. Abends flaut das Feuer etwas ab. Um 11 Uhr kommen die Trägertrupps[1]) mit dem Essen und Trinken. In der Schlacht ist der Durst immer größer als der Hunger. In Speiseträgern bringen sie das Feldküchenessen, das von dem langen Weg kalt ist. Andere Behälter bergen Kaffee und Tee. Auch Selterwasser und — Post bringt der Trägertrupp. Mancher Brief erreicht seinen Adressaten nicht mehr. Dann stolpern die Träger wieder nach hinten. Die Masse sinkt zurück in ihre Gleichgültigkeit. Man versucht zu schlafen; wer einen Betonklotz erhaschte, legt sich auf die Pritsche. Tagsüber döst man sitzend und liegend in seinem dumpfen Gefängnis weiter.

Bei allen Kompagnien sind bereits Verluste eingetreten, auch bei der 1. M.G.K., die heute nacht die Maschinengewehre[2]) der 238er und 6er in vorderster Linie ablöste.

Die Nacht über wütet das Feuer fort.[3]) Um 3.40 morgens steigert es sich wiederum, soweit eine Steigerung noch möglich ist. Die Geschosse der Engländer sind stark mit Gas untermischt. Gegen 5.30 morgens glaubt man beim Kampfbataillon an einen bevorstehenden Feindangriff. Major Susemihl läßt Sperr- und Vernichtungsfeuer anfordern, das prompt einsetzt und ausgezeichnet wirkt. Am Sperrfeuer beteiligen sich neben der Feldartillerie auch die Minenwerfer aller Kaliber sehr wirkungsvoll. Doch unterbleibt auch jetzt wieder ein Feindangriff. 13. 8.

Den ganzen Vor- und Nachmittag hält das Feuer an. Die auf dem rechten Flügel der vordersten Linie liegende 3. Komp. hat durch das rasende

[1]) Die vierten Züge, die in Molenhoek dem Bataillons-Nachschuboffizier unterstanden.

[2]) Nacht zum 13.; außer den M.G., die zum Regiment gehörten, waren im Abschnitt Hooge noch vier M.G. der Maschinengewehr-Scharfschützen-Abteilung 78 zwischen Wilhelm- und Flandernstellung eingesetzt. Auch lagen vom Minenwerfer-Bataillon X fünf leichte und vier mittlere Minenwerfer im Abschnitt zur Feuerunterstützung im Falle eines feindlichen Durchbruchs.

[3]) Ein seitens der 34. J.D. erst geplanter Angriff unterbleibt, weil zu wenig Zeit zur Erkundung und für die Vorbereitungen zur Verfügung stand.

Feuer starke Verluste. Ihr Kompagnieführer, Leutnant d. R. Mechow, ist schon gestern schwer verwundet vom Platze getragen. Heute bleibt so gut wie nichts mehr von der Kompagnie übrig. Man fürchtet beim Bataillon, daß die Verbindung zum rechten Nachbar, J.R. 34, abreißt; ein Zug der 4. Komp. stellt darauf den Anschluß wieder her.

Auch abends läßt das Feuer nicht nach. Noch hat der Feind nicht angegriffen; zwei Tage hat man ihn schon vergeblich erwartet. Da endlich um 10.30 abends erfolgt ein Angriff. Langsam kommen die Kakigestalten aus ihren Trichtern. Beim I. Btl. ist man auf dem Posten. Mit unerschütterlicher Ruhe mähen die Maschinengewehre in die Reihen der Feinde. Besonders am linken Flügel des Bataillons, gegenüber der 1. Komp., ist die Wirkung entsetzlich. Das Sperrfeuer der Artillerie und Minenwerfer liegt wiederum glänzend. Nach kurzer Zeit hat Major Susemihl mit seinem tapferen Bataillon den Angriff glatt abgeschlagen; die Engländer laufen in ihre Ausgangsstellung zurück.[1])

Späterhin wird es etwas ruhiger.

Auch das rückwärtige Gelände, in dem das III. und II. Btl. liegen, bis hinten zum Regimentsstab liegt den ganzen Tag unter schwerstem Feuer; „Der Betonklotz kommt aus dem Wackeln nicht mehr heraus" lesen wir in dem Tagebuch eines Bataillonskommandeurs. Am Nachmittag löst Hauptmann d. R. Harney in der Wilhelmstellung Major v. Frantzius ab, der im linken Flügelabschnitt der Division den Befehl übernehmen soll.

Beim Reserve-Bataillon (II.) findet nachmittags eine Besprechung statt. Man plant um Mitternacht verschiedene Unternehmungen. Leutnant d. R. Ritter schreibt darüber:

„Auf dem Boden hockend oder auf dem Bauche liegend versammeln wir uns in einem Betonunterstand. Zuerst war ein größeres Unternehmen geplant, dann werden Teilaufgaben daraus. Die 8. Komp. soll eine Frontverbesserung bei der 1. Komp. vornehmen, die 7. ein Engländernest ausheben.

Nacht z. 14. 8.

Nach eingehender Besprechung machen wir uns mit 2 Vizefeldwebeln, 2 Stoßtruppführern und 16 Mann auf den Weg nach vorn. Die Artillerien schweigen überhaupt nicht mehr. Tag und Nacht wüten und rasen sie gegeneinander und gegen die arme Infanterie, die dazwischen liegt. Oft müssen wir Deckung suchen in sumpfigen Granattrichtern — springen auf und weiter, stürzen, rufen einander, rennen weiter, immer nach vorn in die erste Linie.

[1]) Der kriegsfreiwillige Unteroffizier Kunze der 1. Komp. hatte hierbei Gelegenheit, sich besonders auszuzeichnen. Er kroch mit dem Gefreiten Pientak in der Dunkelheit vorsichtig vor, um die abgerissene Verbindung zwischen der 1. und 2. Komp. wiederherzustellen, was beiden auch trotz zahlreicher Drahthindernisse und trotz heftigen feindlichen Feuers gelang.

Die große Straße Reutel—Ypern[1]) ist nur noch eine kurze Strecke hinter der dritten Linie zu erkennen, dann bildet sie wie die übrige Umgebung ein einziges Trichterfeld; lose, sumpfige Erde, auf der Material jeder Art, Bretter, Draht, Munition usw. halb verschüttet herumliegt. Ununterbrochen schießt die englische Artillerie bald mit schweren, bald mit leichteren Granaten, bald mit jenen rasenden Schrapnells, die in wahnsinniger Hast hintereinander hereilen und kurz über der Erde krepieren.

Endlich sind wir bei Major Susemihl im K.T.K., wo ich mich kurz verschnaufe, dann gehe ich in wenigen Minuten zu Luckey.[2]) Vorn ist es etwas ruhiger, denn die englische Artillerie schießt mehr ins Hintergelände. Unsere Artillerie erwidert das Feuer kräftig, teilweise schießt sie auch zu kurz, wodurch bei der 1. Komp. 5 Mann zum Teil schwer verwundet wurden.

In zwei Stunden wird die neue Linie hergestellt. Nach vollendeter Arbeit nehmen wir einen der schon tagelang dort liegenden verwundeten Engländer mit zum Verbandplatz. Dann ziehen wir uns schleunigst zurück. Auf dem Rückweg kommen wir in Gasfeuer, durcheilen aber die Zone im Marsch — Marsch. Der Geruch des Gases — die Leute nennen es Apfelgas — ist ein recht angenehmer. Um 4 Uhr vorm. kehren wir ohne Verluste in die Flandernstellung zurück."

In der gleichen Nacht fand noch ein anderes Unternehmen statt, der Bericht hierüber lautet:

„Um 4 Uhr morgens des 14. Augusts vereinigten sich die Infanterie-Abteilung der 7./K.J.R. 145 mit den für das Unternehmen gegen das Engländernest am Westrande des Nonnebosches beigegebenen Stoßtrupps des dortigen Sturmbataillons und einer Abteilung Pioniere. Gegen 4.30 marschierte der ganze Trupp bis zum Westausgange des Zeppelin-Weges und setzte um 5.45 den Stoß gegen die Blockhausstellung an. 14. 8.

Von dem Leutnant des Sturmbataillons (Leutnant d. R. Scholten) war die Abteilung folgendermaßen eingeteilt worden: die beiden Stoßtrupps, zu denen je ein Flammenwerfer gehörte, bildeten die beiden Flügel, während von der Infanterie-Abteilung je eine Gruppe den Stoßtrupps beigegeben waren. So geteilt, bewegte sich der ganze Trupp zuerst in südwestlicher Richtung vorwärts, um nach Möglichkeit das vor uns liegende Sumpfgelände zu umgehen. Bis zur Mitte der Mulde zwischen unserer und der

[1]) Findige Köpfe bei der 4. Armee hatten einen Ort: Ieperen genannt. Manche suchten lange Zeit auf der Karte danach. Schließlich stellte sich heraus, daß damit Ypern gemeint war. Ieperen ist flämisch. Es war vielleicht sehr folgerichtig, aber es war unpraktisch. Denn kein vernünftiger Mensch sagte so. Wobei wir feststellen, daß auch General Ludendorff in seinen „Kriegserinnerungen" stets Ypern sagt; wohl auch, um seinen Lesern auf dem Erdenball langes Suchen zu ersparen!

[2]) Leutnant d. R., Führer der 1. Komp.

feindlichen Stellung kamen wir in guter Ordnung. Trotz des Umgehungsweges gerieten wir doch in einen Sumpf und hatten außerdem hier unter dem heftigen Artilleriefeuer zu leiden, das uns den Flammenwerfer auf dem linken Flügel zerstörte und die ganze Abteilung etwas ins Stocken brachte. Auch hatte der Gegner unser Vorgehen bereits bemerkt und lenkte von den Blockhäusern und den davon südwestlich gelegenen feindlichen Stellungen Maschinengewehrfeuer auf uns. Um aus dieser Feuerzone zu kommen, stürmten wir unter gegenseitigem ermunternden Zuruf schnell vorwärts, und es gelang dem Flammenwerfer auf dem rechten Flügel, den feindlichen Maschinengewehrstand, der sich in einem schon stark zerstörten Graben befand, unter Feuer zu nehmen. Die Abteilung der 7. Komp., die durch freiwilliges Vorgehen von einem Unteroffizier und drei Mann der Pioniere verstärkt war, übersprang den Graben und stürmte auf die Blockhäuser zu, die bis auf eins nicht besetzt waren. Ein englischer Offizier, der mit ungefähr 8—10 Mann in das am weitesten nördlich gelegene Blockhaus geflüchtet war, setzte sich zur Wehr und wurde von einem unserer Leute erschossen, während sich die übrigen Leute gefangen gaben. Der größte Teil der Engländer hatte sich schon vorher zur Flucht gewandt und wurde von drei deutschen Infanteriefliegern und unserem M.G. 08/15 stark beschossen. Der Gegenstoß, der sofort einsetzte, wurde noch im Entstehen mit Hilfe der Artillerie und der Infanterieflieger niedergekämpft.

Als wir schon eine ganze Zeitlang ruhig in der Stellung lagen, bemerkten wir noch einige Engländer in dem von uns übersprungenen Graben und zwangen auch diese zur Übergabe. Im Laufe des Vormittags kamen noch einige verwundete Engländer zu uns, so daß wir bis zum Mittag 18 Gefangene hatten. An eigenen Verwundeten hatten wir bis um 1½ Uhr mittags 1 Unteroffizier und 5 Mann.

Beim Vorgehen hatte ich mir in dem Sumpfgelände meinen rechten Fußknöchel stark verstaucht, so daß ich schon am ersten Tage gezwungen war, aus der Stellung zu gehen. Den übrigen Verlauf des Unternehmens habe ich nur durch Erzählungen einiger Leute erfahren, die nach der Ablösung noch zurückgekommen sind, und kann infolgedessen keine genauen weiteren Angaben machen. gez. Taubmann, Leutnant und Kompagnieführer."

Nach diesem erfreulichen Erfolge in den frühen Morgenstunden des 14. verlief der übrige Tag infanteristisch ereignislos. Der Engländer wagte es nicht, die tapfere Besatzung der 7. anzugreifen. Artilleristisch glich der Tag mit seinem Dauerfeuer den anderen. Mehrfach wurde durch das I. Btl. Vernichtungsfeuer angefordert. Es setzte stets gut ein, lag aber vielfach zu kurz und verursachte daher beim Kampfbataillon schmerzliche Verluste.

Nacht z. 15. 8.

In der folgenden Nacht (14./15.) wurde das I. Btl., das 73 Stunden in dieser Hölle ausgehalten hatte, durch das III. Btl. in vorderster Linie ab-

gelöst. Das II. Btl. rückte aus der Flandernstellung in die Wilhelmstellung (Bereitschaft) nach, das I. Btl. bezog dafür die Flandernstellung.

Über die Ablösung des I. Btls. durch das III. und die anschließenden Kämpfe dieses Bataillons greifen wir auf die klaren und anschaulichen Ausführungen des Bataillonsführers in seinem Gefechtsbericht zurück. Hauptmann Harney schreibt:

„Das III. Btl. erhielt am Nachmittage des 14. August den Befehl, abends das Kampfbataillon abzulösen. Da die Bereitschaftsstellung, in der das Bataillon bisher lag, viel unter schwerem Feuer gelegen hatte, waren die Kompagnien, mit Ausnahme der 11., durch Verluste an Toten und Verwundeten merklich geschwächt. Die Stärken der Kompagnien betrugen einschließlich Zugführern, Unteroffizieren, Meldern usw. am Nachmittag des 14.:

9. Komp. 30 Köpfe, Führer Offizierstellvertreter Margel;[1])
10. „ 50 „ , „ Oberleutnant d. R. Konz;
11. „ 60 „ , „ Leutnant d. R. Gerlach;
12. „ 24 „ , „ „ „ „ Glockner;
3. M.G.K.48 „ , „ „ „ „ Simon.

Außerdem befanden sich beim Bataillon: Adjutant Leutnant Krohn sowie Leutnant Peschke, Führer der Minenwerferabteilung, Assistenzarzt Gilfrich und Feldwebelleutnant Dreesbach (10. Komp.).

Zur Vorbereitung der Ablösung schickte das Bataillon den Feldwebelleutnant Dreesbach zum I. Btl. und erbat genaue Skizze der Kampfstellung mit Angabe der Verteilung und Lage der Kompagnien sowie Angaben über Beobachtungen den Feind betreffend, gefährdete Punkte der Stellung, Verteilung der M.G., Anmarschwege, vorhandene Munition, Heranbringen der Verpflegung usw. Auch wurden Führer erbeten. Das I. Blt. gab alle gewünschten Unterlagen. Das III. Btl. gab hierauf seinen Kompagnien eingehende schriftliche Ablösungsbefehle mit Skizzen.

Nach Ablösung des III. Btls. durch das II. in der Wilhelmstellung ging die Ablösung des I. Btls. durch das III. vor sich. Bis 1 Uhr nachts lagen die schriftlichen Meldungen der vier Kompagnien und der Minenwerferabteilung über richtige Übernahme der Stellung vor.[2])

Da das I. Btl. den linken Flügel als den im Falle eines Angriffs gefährdetsten Punkt ansah, wurde dort die 11. Komp. als die stärkste untergebracht. In der Mitte lag die 12. Komp. und am rechten Flügel die 10. Von der 9. wurden zwei Züge rückwärts hinter den linken Flügel gestaffelt, während der dritte Zug als Rückhalt hinter den rechten Flügel geschoben wurde. Die Ablösung der Besatzung bei Punkt 586[3]) unterblieb während der Nacht, weil die Pionierkompagnie, die einen Steg dorthin legen sollte, ausblieb. Der Versuch, die Ablösung am Morgen des 15. nachzuholen, mußte zunächst aufgegeben werden, weil englische Maschinengewehre den Anweg unter Feuer hielten. Das Bataillon befahl aber, daß ein Vizefeldwebel wenigstens den Führer, Vizefeldwebel Hermann, ablösen sollte. 15. 8.

[1]) Für den gefallenen Leutnant Ockenfels (vgl. S. 343).

[2]) Die Schwierigkeiten bei der Ablösung erhellen z. B. aus dem Umstande, daß erst am nächsten Tage zufällig im Trichtergelände ein schwacher Zug der 4. Komp. entdeckt wurde, der nichts von einer Ablösung wußte. Dieser Vorfall wird erklärlich, wenn man bedenkt, daß vor allem die am rechten Flügel liegenden Kompagnien gezwungen waren, dem Feuer auszuweichen und daß der Überblick über die in den Trichtern verstreuten Mannschaften nachts außerordentlich schwierig war.

[3]) Nicht etwa trigonometrischer Punkt, sondern ein Kartenpunkt, der zur Orientierung diente. Er lag vor der eigentlichen Frontlinie, war aber vom Regiment besetzt.

Während der Vormittag des 15. verhältnismäßig ruhig verlief, setzte um 12.50 mittags heftiges Feuer schwerer und schwerster Kaliber auf den ganzen Abschnitt ein. Da die Hochfunkenstation bald zerschossen war und die Lichtsignalstation infolge des Qualms und Staubes nicht mehr durchdringen konnte, schickte das Bataillon gegen 3 Uhr Meldung über das anhaltende Artilleriefeuer durch den vorhandenen Meldehund an das Regiment. Von 4.15 nachm. ging das Feuer in Einzelfeuer über, das hauptsächlich auf der K.T.K.-Stellung lag und mit nur kurzen Unterbrechungen bis zum Abend anhielt.

Jetzt schien der Augenblick gekommen, um die Ablösung bei 586 vorzunehmen. Gegen 6 Uhr nachm. meldete sich der bisherige Führer der dortigen Besatzung, Vizefeldwebel Hermann der 7. Komp., beim K.T.K. Er berichtete, daß er mit seinen Leuten einen englischen Angriff abgeschlagen hätte, daß die Besatzung aber unbedingt verstärkt werden müßte, wenn sie weiteren Angriffen gewachsen sein sollte. Das Bataillon befahl darauf, daß außer der mit einem leichten M.G. ausgerüsteten Ablösung der 10. Komp., Vizefeldwebel Schwuchow mit 10 Mann der 9. Komp. und einem weiteren M.G. sowie eine Gruppe der 11. das „Engländernest" besetzen sollten. Bis spätestens zum Einbruch der Dunkelheit sollte alles dort eingetroffen sein.

Durch die anhaltende Beschießung des Abschnittes waren schon am Nachmittage des 15. die Nebenunterstände am K.T.K. hart mitgenommen, teilweise auch zerstört worden. Ein englischer Flieger vergewisserte sich nachmittags gegen 6 Uhr durch tiefen Flug von dem Erfolg der Beschießung. Aus der Luft gesehen, müssen die nur noch trümmerhaft vorhanden gewesenen Anlagen das Bild weitgehendster Zerstörung gemacht haben.

Während der ganzen Nacht setzte der Feind sein systematisches Zerstörungsfeuer fort. Um die vorderste Trichterbesatzung bei ihrem unvermeidlichen Ausweichen vor dem Feuer, das besonders bei der 12. und 10. Komp. immer wieder Verluste brachte, nicht aus der Hand zu verlieren, hatte der K.T.K. schon gleich nach dem Einrücken in die Kampfstellung befohlen, daß die Kompagnieführer der Trichterstellung sich dauernd mitten unter der Besatzung aufhielten, um unmittelbar eingreifen zu können, wo es nötig war. Größte Aufmerksamkeit auf den jederzeit zu erwartenden feindlichen Angriff wurde wiederholt zur Pflicht gemacht.

16. 8. Hatte das anhaltende schwere Feuer der englischen Batterien kaum einen Zweifel über die Absichten des Feindes gelassen, so wurde der unmittelbar bevorstehende Angriff auf den Abschnitt des Königs-Regiments zur Gewißheit, als am Morgen des 16. August um 5.15 ein orkanartiges Trommelfeuer auf die Stellungen niederging. In diesem Augenblick nochmals Verbindung mit den vordersten Kompagnien aufzunehmen war unmöglich und auch unnötig. Jeder wußte, woran er war. Kurz nach Beginn des Trommelfeuers stürzte der Führer der Maschinengewehr-Kompagnie[1]) in den Unterstand des K.T.K. und meldete, daß fast gleichzeitig 2 seiner Zugführer mit dem größten Teil der M.G.-Schützen gefallen, verwundet oder verschüttet und bereits mehrere M.G. kampfunbrauchbar geworden seien.

Damit dem Feinde auf keinen Fall wertvolle Schriftstücke in die Hände fielen, befahl ich sämtliche Stellungs- und Artilleriekarten, Meldungen und Befehle zu zerreißen und so zu vernichten, daß sie keinesfalls mehr zusammengesetzt werden konnten. Dann ließ ich alle im Unterstand Versammelten — es waren dies außer dem Bataillonsstab: Leutnant Simon, Offizierstellvertreter Margel, der Artillerie-Verbindungsoffizier, der Meldehundführer und der Bataillonsunterstab — sich mit Handgranaten, Gewehren oder Pistolen fertig machen, und schließlich jagte ich den Meldehund,[2]) der mir als letztes Nachrichtenmittel geblieben war, mit der kurzen Meldung: ‚Engländer greift an!' zum Regiment zurück.

[1]) Leutnant Simon.

[2]) Die Meldehunde bewährten sich glänzend und blieben, wenn alles andere versagte, immer noch das letzte Verbindungsmittel.

Gegen 6 Uhr glaubte ich zwischen dem tobenden Artilleriefeuer einzelne Gewehrschüsse gehört zu haben und besahl der Unterstandsbesatzung, die zusammengeschossene K.T.K.-Stellung eiligst zu besetzen. Alles stürzte aus dem Unterstand heraus, sah sich in demselben Augenblick aber auch schon von eingedrungenen Engländern umgeben."

Was war vorn geschehen?

Um 5.45 vorm. war das englische Trommelfeuer in ein tosendes Wirbelfeuer übergegangen. Man hörte überhaupt nur noch einen einzigen Ton. Wenige Minuten darauf brach der englische Angriff los! Gleichzeitig wurde die Feuerwand langsam vorverlegt. In dichten Kolonnen war der Gegner angekommen. Anfangs hatte man zwei Hauptkolonnen unterscheiden können: die südlichere war auf die Südecke des Bosschen zugekommen, die andere — nördlichere — hatte nach dem Überrennen des „Engländernestes" nicht durch den Bosschen durchdringen können, war darauf nach Süden abgeschwenkt und nun mit der anderen Kolonne zusammengestoßen. Die vordere Linie des tapferen III. Btls. war glatt überflutet worden. Das Feuer war zu furchtbar gewesen, die Übermacht zu erdrückend. Was nicht tot oder verschüttet worden war, mußte den schweren Leidensweg in die Gefangenschaft antreten.[1])

Nun war der Weg für die Engländer frei gewesen. Die Handvoll Leute, die hinter der vordersten Linie in Reserve gelegen, hatte daran nichts ändern können. Auch über sie war der Angriff hinweggebraust —

Wir geben in folgendem wieder Hauptmann Harney das Wort:

„Um meinen Unterstand entspann sich ein heftiger Gewehr- und Handgranatenkampf, und es gelang zuerst auch, den Feind einigermaßen vom Unterstand fernzuhalten. Als aber einige Leute der Besatzung gefallen oder schwer verwundet waren, auch die Engländer ein kleines Grabenstück vor dem Eingang zum Unterstand mit Maschinengewehren flankiert hatten, konnte nur noch der Eingang freigehalten werden. Es begann jetzt eine regelrechte Belagerung des K.T.K. Rechts und links hatten sich Engländer in nur geringer Entfernung in zerschossenen Gräben mit M.G. festgesetzt, andere lagen oben auf dem Unterstand und warfen ihre Handgranaten dicht vor oder neben den Eingang ...

Plötzlich — es kann gegen 7 Uhr morgens gewesen sein — gerieten einige vor dem Unterstand liegende Leuchtpatronen und Kleidungsstücke in Brand. Es entwickelte sich eine dichte Rauchwolke, Flammen schlugen hoch auf, die trockene Grabenwandbekleidung brannte lichterloh: eine platzende Handgranate hatte alles zur Entzündung gebracht. Der nach oben

[1]) Unter den durch Gefangenschaft Verlorenen befanden sich auch die beiden Kompagnieführer der 10. und 12. Komp. (vgl. S. 351). Außer einigen Versprengten, die sich nachher wieder einfanden, blieb von den vorn eingesetzt gewesenen Teilen des III. Btls. nur der am Kopf verwundete Leutnant Gerlach mit etwa 15 Mann seiner 11. Komp. übrig. Hier brach sich der Angriff vor allem an der heldenhaft kämpfenden Besatzung des dritten Zuges unter Vizefeldwebel Klein. Auch der erste Zug der 11. Komp. unter Vizefeldwebel Hülsstrunk zeichnete sich besonders aus. Der Zug lag am rechten Flügel der Komp. Der rechts davon durchgebrochene Engländer hatte bereits einen Teil des Zuges überwältigt. Kurz entschlossen sammelte Hülsstrunk die übriggebliebenen Leute und entriß dem Feinde im Nahkampf die schon besetzten Trichter, wobei H. selbst schwer verwundet wurde.

Auch der Melder, Gefreiter Hillebrand, zeichnete sich bei diesen Kämpfen durch Unerschrockenheit besonders aus.

abziehende Qualm mochte bei den Engländern den Eindruck erweckt haben, daß es ihnen gelungen sei, den Unterstand auszuräuchern, während tatsächlich nur ganz wenig Rauch in den Unterstand selbst eindrang.

Gegen 7.30 hörten wir die ersten deutschen Maschinengewehre hinter uns knattern. Wir wußten, daß der Gegenstoß des II. Btls. im Gange war."

Hauptmann v. Prondzynski hatte inzwischen (5.45 vorm.) seine 6. und 8. Komp. in die Wilhelmstellung[1]) vorgezogen, um sie zum Gegenstoß zur Hand zu haben; die 6. am rechten Flügel, die andere links an der Straße.

Bis auf 300 Schritt läßt man die Engländer herankommen, dann rattert ihnen Maschinengewehrfeuer entgegen. Der Feind stutzt einen Augenblick, dann stieben seine Haufen auseinander und suchen in den Trichtern Deckung vor dem mörderischen Feuer.

Das ist der Augenblick zum Gegenstoß!

Ohne Befehl — eine Befehlsübermittelung ist in dem rasenden Artilleriefeuer unmöglich — treten 5., 6. und 8. Komp. zum Gegenstoß an, ohne sich gegenseitig zu verständigen, ohne zu fragen. Jedermann fühlt: Jetzt, jetzt ist es Zeit!

Mit Hurra brechen 5. und 6. Komp. in erster Linie vor, ihren Leuten weit voraus die beiden tapferen Führer, Leutnant Sander und Leutnant Roß.

Den Engländer erfaßt panischer Schrecken. Er weicht. Unaufhaltsam drängen ihn die braven Leute vom II. Btl. vor sich her. Ungefähr gleichzeitig sind die beiden Kompagnien in breiter Front beim K.T.K. angelangt. Man glaubt ihn vom Feinde besetzt und feuert darauf. Durch Helmschwenken und Zurufe gelingt es aber den Belagerten und nun Befreiten, die Anstürmenden aufzuklären. Leute der 6. stürzen mit „Hurra!" heran; mit „Hurra!" werden sie von den Überlebenden des K.T.K. empfangen. Befreier und Befreite vereinigen sich zur weiteren Verfolgung des fliehenden Feindes. Kaum hat Leutnant Simon[2]) einige Schritte vorwärts getan, als er durch beide Beine geschossen niedersinkt, auch mehrere Leute in seiner Umgebung werden tödlich getroffen oder verwundet. Aber all das hält die Verfolgung nicht auf.

Mit bei den ersten seiner, aus dem Polygonwald in südwestlicher Richtung vorbrechenden 5. Komp. ist ihr Führer, Leutnant Sander. Hauptmann Harney klärt ihn schnell über die Gefahr bei weiterem Vorgehen beider Kompagnien in der bisherigen Richtung auf und schlägt ihm vor, in breiter Ausdehnung sich mehr in scharf westlicher Richtung zu halten und sein Augenmerk auf seine rechte Flanke zu richten. Hoch oben auf den Trümmern der K.T.K.-Stellung mit erhobenem Arme stehend, zieht Leutnant Sander durch lauten Ruf seine Kompagnie mehr nach rechts, gibt die neue Richtung an,

[1]) Wo die 5. bereits lag.

[2]) Führer der M.G.K. III. Btls. Er fiel im Oktober 1918.

befiehlt weitere Ausdehnung und dringt in frohem Siegergefühl weiter dem Feinde nach. Ihm schließt sich Seite an Seite der Bataillonsadjutant, Leutnant Krohn, mit einem schnell aufgerafften und geschulterten Maschinengewehr an. Schon nach wenigen Schritten sinkt Leutnant Sander, den Kopf durch eine Kugel durchbohrt, tot zusammen. Leutnant Krohn springt vorläufig für ihn ein.[1])

Unaufhaltsam und ungestüm dringen die Kompagnien des II. Btls. dem Engländer nach. Am Zeppelingraben versucht er noch einmal, kurzen Widerstand zu leisten, doch wird auch dieser Graben im Sturm genommen. Die flüchtenden Engländer werden unter Maschinengewehrfeuer genommen und buchstäblich niedergemäht. Das gesamte Trichterfeld vom Polygonwald bis weit vor die deutsche Linie ist mit toten und verwundeten Feinden besät. Teilweise liegen sie Tuch an Tuch.

Bei der allgemeinen Flucht stoßen einige Engländerhaufen, die in Richtung Deimlinglinde geworfen waren, auf den Widerstand der 11. Komp.[2]) Sie suchen durch eine Kehrtwendung zu entkommen, geraten aber in den Rücken der 5. und 6. Komp., die nun ihrerseits kehrt machen und sie unter Feuer nehmen. Kaum ein Engländer entkommt lebend. Einige wenige werden zum Nachbarregiment 67 abgedrängt und dort gefangen genommen.

Die englische Artillerie hatte mit Beginn des feindlichen Infanterieangriffs ihr Feuer weit vorverlegt, so daß es ungefähr in Höhe des Westrandes des Polygonwaldes lag. Die deutsche Artillerie hingegen schoß nach wie vor auf das alte Ziel, d. h. dicht vor und in die englischen Gräben. Zwischen diesen, von den beiderseitigen Artillerien gezogenen Grenzlinien lag eine etwa 1000 m tiefe Zone, in die kein Artillerieschuß fiel. Sie fiel im großen und ganzen mit dem verwüsteten Teil zusammen, wo kein Baum und Strauch mehr stand und nur öde Trichter Rand an Rand gähnten. In diesem Trümmerfeld wogte der unerbittliche Infanteriekampf, knatterten die Maschinengewehre, pfiffen die Infanteriekugeln, blitzten die Bajonette, stürmten die Leute mit Ingrimm und Siegesbewußtsein hinter den weichenden Engländern her, wälzten sich Verwundete stöhnend in ihrem Blut, lagen erstarrte Tote umher. Und über all dem blutigen Gemetzel kreisten mit ratternden Motoren und tackenden Maschinengewehren etwa 60 deutsche und englische Flieger.

So wogte über dem mörderischen Kampf auf dem Erdboden gleichzeitig ein wütender Luftkampf. Ihm fielen zwei deutsche Flieger zum Opfer; mit lautem Getöse sausten sie hinein in das Trichterfeld.

Gegen 8.30 morgens war die alte vorderste Linie wieder überall erreicht.[3]) Infolge der breiten Ausdehnung und der auch beim II. Btl. ein-

[1]) Die Führung der 5. Komp. übernahm Vizefeldwebel Hano.

[2]) Vgl. S. 353.

[3]) An dem Gegenstoß beteiligte sich u. a. auch der M.G.-Zug des Vizefeldwebels Bonus der 1. M.G.K. In einem Brief heißt es darüber: „In der Nacht vom 15. auf den

getretenen Verluste blieb die Linie des Regiments zunächst ziemlich dünn. Hauptmann Harney erbat daher vom Regiment — wieder durch Meldehund — Verstärkung. Auch Munition und Handgranaten gingen zur Neige. Gleichzeitig meldete Hauptmann Harney, daß die alte Stellung wieder genommen und teilweise vorgetragen sei.

---

16. August sollte auch der M.G.-Zug des Vizefeldwebels Bonus aus der vorderen Linie abgelöst werden.

Freudig traf man die Vorbereitungen zur Ablösung. Gegen Mitternacht wollte der Zug den Rückweg antreten, doch steigerte sich das feindliche Artilleriefeuer auf die rückwärtigen Verbindungen zu so großer Heftigkeit, daß Vizefeldwebel Bonus sich entschloß, bis zum Morgengrauen zu warten, da er nach den Erfahrungen der letzten Tage vermutete, daß dann das Feuer abflauen würde.

Der Morgen brach an, aber das Feuer ließ nicht nach. Jetzt strichen weißliche Rauchschwaden über die Niederung und kletterten an den leichten Geländewellen allmählich hinauf. Der Engländer schoß mit Gas! Noch eine Zeitlang warteten die Schützen, dann traten sie trotz des anhaltenden Feuers über das aufgewühlte Trichterfeld den Rückweg an.

Sie hatten schon ein großes Stück des Weges ohne Verluste zurückgelegt, als um 6 Uhr morgens ein wildes Prasseln und Donnern einsetzte. Sämtliche englische Batterien eröffneten ein unheimliches Trommelfeuer, die Erde erschütterte stundenweit unter dem Stampfen der Granaten, der zweite Großkampftag in Flandern, der 16. August, war angebrochen.

Die Schützen setzen den einmal begonnenen Weg fort; rechts und links, vor und hinter ihnen schlagen die Granaten ein, über ihnen bellen die Schrapnells. Einige werden verschüttet, sie arbeiten sich aus Schlamm und Erde wieder heraus. So erreicht der Zug glücklich den Regimentsgefechtsstand, wo sich die Leute in Erdlöchern niederkauern, um ein wenig auszuruhen.

Da trifft die Nachricht ein, daß die Engländer die vorderste Linie erreicht haben. Vizefeldwebel Bonus erhält den Befehl, mit seinen Leuten sofort wieder nach vorne zu rücken und die zum Gegenstoß vorgehenden Kameraden zu unterstützen. Der M.G.-Zug rafft sich auf und geht wieder in die unter schwerstem Feuer liegende vordere Kampfzone hinein. Ein wahrer Granatenhagel geht hernieder. Einige bleiben tot, einige verwundet in den Trichtern liegen. Niedrig fliegende feindliche Flieger nehmen die Schützen unter M.G.-Feuer und bringen ihnen weitere Verluste bei. Aber rastlos, mit Anspannung aller Kräfte geht es vorwärts. Nur drei Mann, Vizefeldwebel Bonus, Gefreiter Spetsmann und Schütze Rolf kommen mit einem Maschinengewehr unversehrt in der vordersten Kampflinie an, gerade als die Engländer nach zäher Verteidigung unter dem Druck des unaufhaltsamen deutschen Gegenstoßes zu weichen beginnen. Die drei bringen schnell ihr Maschinengewehr in Stellung und feuern in die zurückflutenden Wellen der Engländer, von denen viele fallen und viele sich ergeben. Aber noch gibt es keine Ruhe. Weiter stürmt die siegesfreudige Infanterie und mit ihr die drei M.G.-Schützen weit über die ursprüngliche vordere Linie hinaus, bis sie auf starke englische Reserven stoßen und sich in Granattrichter festsetzen müssen. Der zweite Großkampftag in Flandern ist siegreich entschieden.

Zwei Tage noch muß Vizefeldwebel Bonus mit seinen beiden Leuten in den neugewonnenen Trichtern aushalten. Alle Entbehrungen und Anstrengungen werden in stolzem Siegesgefühl willig ertragen. Am 18. abends kommt die Ablösung, am 19. früh treffen sie in dem Ruhequartier ihrer Kompagnie ein, wo die schon Totgeglaubten von ihren Kameraden freudig begrüßt werden."

Auch einige Gruppen der 1. und 2. Komp. unter Vizefeldwebel Jenal (1.) und Vizefeldwebel Till (2.) nahmen an dem Gegenstoß teil.



Hauptmann Harney (rechts) und Leutnant Krohn.

Bald darauf traf auch die 8. Komp. vorn ein. Die ersten am Westrand des Polygonwaldes hinter der 5. und 6. Komp. mit erhobenen Händen auftauchenden Engländer waren für den Kompagnieführer, Leutnant Ritter, das Zeichen zum Antreten gewesen. In atemlosem Tempo war auch diese Kompagnie vorgegangen, hatte aus dem vor dem K.T.K. liegenden Wäldchen noch 25 bis 30 Engländer herausgeholt und dann die vordere Linie erreicht. Sie brachte fürs erste willkommene Verstärkung. Im übrigen gaben die von den Kompagnien des II. Btls. mitgebrachten leichten Maschinengewehre, mehrere Maschinengewehre der unter Führung des Leutnants Friedrich Homberg[1]) gegen Mittag nach vorn in Marsch gesetzten 2. M.G.K. sowie einige ausgegrabene Maschinengewehre der 3. M.G.K., die noch als brauchbar befunden wurden, das Rückgrat, um einen erneuten Vorstoß der Engländer abschlagen zu können.

„Es lag der Gedanke nahe," schreibt Hauptmann Harney, „dem Feinde nunmehr weiter nachzustoßen und dabei möglichst die alte Albrechtstellung wieder zu nehmen. Zu dem Zwecke hätte aber eine Linksschwenkung mit dem Drehpunkte bei der Deimlingsiinde vorgenommen werden müssen. Sollte der rechte Flügel des Abschnitts alsdann nicht in der Luft schweben und die Gefahr vermieden werden, daß wir von der englischen Stellung flankiert und unter geringer Umgehung unseres freien Flügels vom Rücken

[1]) Auch dieser tapfere Offizier sollte sein Ziel nicht erreichen. Dicht westlich der Wilhelmstellung brach er, an der Stirn und am rechten Auge schwer verwundet, zusammen.

gefaßt und aufgerollt werden konnten, so konnte der Vorstoß nur gemeinsam mit dem rechten Nachbarn unternommen werden. Während mit dem links liegenden Regiment 67 Anschluß bestand, fehlte es jedoch an Anschluß nach rechts. Wo das rechte Regiment und sein linker Flügel lagen, konnte trotz andauernder eifriger Forschung nicht entdeckt werden, die Artillerieeinschläge im Nachbarabschnitt ließen nichts anderes erkennen, als daß das Nachbarregiment ungefähr in seiner bisherigen Linie lag. Durch Patrouillen wurde der Anschluß gesucht, aber in Stunden, wohl infolge des schwierigen Trichtergeländes, und des aus rückwärtigen englischen Stellungen wirkenden M.G.-Feuers, nicht gefunden."

Im eigenen Abschnitt wurden deshalb zunächst die Verbände geordnet, die Maschinengewehre neu verteilt und eine gewisse Tiefengliederung erstrebt. Bei der Durchführung dieser Maßnahmen machte sich besonders Leutnant Ritter verdient, der unermüdlich tätig war, die Linien trotz des Feuers ablief, Meldungen schrieb, Anordnungen für den Rücktransport der Verwundeten traf, Munition verteilte u. a. m.[1])

Gegen 11 Uhr vorm. konnte Hauptmann Harney eine genauere Meldung mit Skizze über den bisherigen Verlauf des Kampfes, über Verluste usw. dem Regiment einschicken. Der Meldung wurde ein von Leutnant Ritter aufgefundener englischer Angriffsbefehl beigefügt.

Sobald es sich ermöglichen ließ, wurde auch den deutschen Verwundeten geholfen. Sie wurden so gut es ging an geschützte Stellen getragen und verbunden. Mit großer Umsicht und Tatkraft widmete sich Assistenzarzt Gilfrich dieser schweren Arbeit.

Gegen 3 Uhr traf Hauptmann v. Prondzynski[2]) mit rund 50 Mann des II. und I. Btls. vorn ein. Er brachte den Befehl des Regiments mit, daß gemeinsam mit der rechten Nachbardivision um 1.20 der Angriff bis zur alten Albrechtstellung vorgetragen werden sollte. —

Beim Regiment war gegen 8.15 morgens die Nachricht eingegangen, daß im Abschnitt der rechten Nachbardivision der Feind durchgebrochen sei.

Gegen 10 Uhr war vom rechten Nachbar (R.J.R. 27) nähere Meldung über die Lage eingetroffen: „Das linke Flügelbataillon hielte noch seine Stellung, rechts davon sei der Feind durchgebrochen. Der Gegenstoß sei im Gange."

[1]) Leutnant Ritter war zunächst bis zum Eintreffen des Hauptmanns v. Prondzynski der einzige unverwundete Offizier in vorderster Linie von zwei Bataillonen. Außer dem gefallenen Führer der 5. Komp. war vom II. Btl. Leutnant Roß durch einen Gewehrschuß in die Brust schwer verwundet; Vizefeldwebel Dübler hatte den Befehl über die 6. Komp. übernommen. Auch dieser wurde in der Nähe des Gefechtsstandes des III. Btls. beim Vorgehen durch Kopfschuß verwundet. Vom III. Btl. waren zwei Kompagnieführer in Gefangenschaft geraten, die Leutnants Simon und Gerlach waren verwundet worden. Feldwebelleutnant Treesbach wurde vermißt.

[2]) Gegen 2.30 war bereits Leutnant Rumpe beim K.T.K. erschienen, um für den verwundeten Leutnant Simon den Befehl über die 2. M.G.K. zu übernehmen.

Um 11.35 vorm. hatte das Königs-Regiment von der 68. Brigade den Befehl erhalten, sich am Gegenstoß des Regiments 27 zu beteiligen. Diesem Befehl war um 1 Uhr der Befehl der Gruppe Wytschaete gefolgt, daß die 54. Div. (rechts der 34.) zur Wiedernahme der Albrechtstellung schreite, und daß die 34. Inf.-Div. sich dem Angriff anzuschließen habe. Das Artilleriefeuer würde um 1.05 vorverlegt, der Westrand des Nonnebosschen sei um 1.20 zu überschreiten!

Oberstleutnant v. Huth hatte hierauf dem Hauptmann v. Prondzynski durch Fernsprecher mündlich folgenden Angriffsbefehl erteilt:

„54. Res.-Div. ist in siegreichem, fortschreitendem Angriff gegen die Albrechtstellung. 34. Inf.-Div. schließt sich dem Angriff an. Sie, Herr Hauptmann v. Prondzynski, erhalten den kategorischen Befehl, die Albrechtstellung anzugreifen und wiederzunehmen!"

Es wurde dann noch befohlen, daß „II. Btl. rechts, III. links anzugreifen habe". Auch die Angriffsstreifen wurden geregelt.

Mit diesem Befehl in der Tasche war nun also Hauptmann v. Prondzynski nach vorn durch das schlammige Trichterfeld gezogen. Die Ausführung des Befehls war unmöglich. Der Zeitpunkt des Angriffs — 1.20 nachm. — war nämlich bei Eintreffen des Hauptmanns v. Prondzynski beim K.T.K. bereits um über $1^1/_2$ Stunden überschritten. Auch war von einem „siegreich fortschreitenden Nachbarn zur Rechten" nichts zu entdecken. Hauptmann v. Prondzynski entschloß sich deshalb nach Besprechung mit Hauptmann Harney trotz aller kategorischen Befehle von dem Angriff vorläufig Abstand zu nehmen.

Vorn herrschte nach den Ereignissen des Morgens ein fürchterliches Durcheinander. Alle Verbände waren vermischt, die Kompagnien waren dezimiert. Das III. Btl. bestand, wie wir gesehen haben — außer einigen Versprengten, die sich zwischen anderen Kompagnien befanden — aus Leutnant Gerlach und etwa 16 (!) Mann. Unter diesen Umständen war weder an einen Angriff zu denken, noch an ein Innehalten der für die Bataillone befohlenen Angriffsstreifen.

Es war eine der Lagen, wie sie in diesem Kriege sicherlich bei jedem Truppenteil des öfteren vorkamen, in denen man bei den Stäben von der Gruppe bis herab zum Regiment die Verhältnisse nicht übersah, auch gar nicht übersehen konnte. Wo man, durch Erfolge der vorn kämpfenden Truppe kühn gemacht, nun im Anschluß an diese Erfolge die Lage durch einen fulminanten Angriffsbefehl zwingen und von der Truppe alles verlangen zu können glaubte. Man übersah dabei meist, daß diese eigenen Abwehrerfolge nur unter unerhörten Mühen und meist schweren Verlusten erkämpft waren und daß sie die Truppe in der Regel doch an den Rand ihrer Kräfte ge-

bracht hatten. Meldungen über die wirkliche Lage in vorderer Linie lagen bei dem Entschluß zur Fortsetzung des Gegenangriffs, wie auch in diesem Fall, noch nicht vor; konnten auch noch gar nicht vorliegen. Um so mehr glaubte man dann vorn alles noch bei besten Kräften und in bester Ordnung, also die Grundlage für neue Erfolge gegeben —

Ein weiteres Zurückdrücken der Engländer wäre doch nur in unmittelbarem Anschluß an die Erfolge des Gegenstoßes am Morgen möglich gewesen.[1]) Jetzt aber hatte der Gegner Front gemacht, hatte Zeit gehabt, sich zu setzen, zu erholen und zu verstärken. Stunden lagen dazwischen. Die Truppe, die den Angriff am Nachmittag ausführen sollte, war aber verbraucht. Es war daher richtig, daß Hauptmann v. Prondzynski angesichts dieser Umstände den Angriff zunächst unterließ.

Als gegen 6 Uhr nachm. rechts Vorwärtsbewegungen erkannt wurden, entschloß sich Hauptmann v. Prondzynski, der inzwischen den Befehl im Kampfabschnitt übernommen hatte, nunmehr zum Angriff.

Hauptmann v. Prondzynski schreibt über diese Vorgänge in seinem Gefechtsbericht:

„Der Regimentsbefehl geht bei mir im B.T.K. um 1.15[2]) nachm. ein.

Auf Anfrage beim Regiment wurden mir alle erreichbaren Teile des I. Btls. zur Verfügung gestellt, welches Befehl erhalten hatte, mit zwei Kompagnien in die Bereitschaft vorzurücken und mit zwei Kompagnien als Nahtkommando an der rechten Regimentsgrenze anzutreten.

Um 2.45 nachm. erreiche ich mit Unterstab, 25 aufgegriffenen Mannschaften des I. Btls. unter Vizefeldwebel Hoffmann und einigen Maschinengewehren das K.T.K.

Im einzig brauchbaren Raum nur Verwundete in ihrem Blute, im Gange zwei Offiziere, ein Vizefeldwebel als A.V.O.[3]) und einige Melder, unverwundet. Dazu noch immer schwerstes Artilleriefeuer auf dem Abschnitt.

Hauptmann Harney hält weiteren Angriff für ausgeschlossen. Bei der Nachbardivision rechts keine Bewegung nach vorn bemerkbar. In vorderster Linie nur noch ein Offizier (leicht verwundet Leutnant Gerlach),[4]) 16 Mann von 11. Komp. und 90 Mann II. Btl.

Alle Verbindungen nach rückwärts, abgesehen von der auch zum Teil gebliebenen Läuferkette, unterbrochen, Lichtsignalstation zertrümmert, desgleichen Funkerstation, Meldehund läuft nicht mehr. Um 6 Uhr nachm. sehe ich vorgehende Wellen in Gegend Polygonwald in westlicher Richtung. Ich

---

[1]) Vgl. die Ausführungen Hauptmann Harneys auf S. 357/358.

[2]) Um 1.20 sollte der Angriff bereits vor sich gehen (vgl. S. 359).

[3]) Artillerie-Verbindungs-Offizier.

[4]) In Wirklichkeit auch noch Lt. Ritter (d. Verf.).

entschließe mich, dem kategorischen Befehl zum Angriff gegen Albrechtstellung nachzukommen. Befehl hierzu: siehe Anlage 3.[1])

Der Angriff wurde 6.15 nachm. angesetzt. Linker Flügel stößt 200 m über die Stellung hinaus vor, rechter Flügel kommt von der beherrschenden Höhe am Zeppelinweg nicht ins Tal hinunter.

Ich sehe gegen 7 Uhr abends Bewegung beim Engländer, wellenförmig geht er vor. Leutnant Weck und Leutnant Krohn herbeigerufen, bestätigen die Beobachtung.

Ich raffe die letzten Reste aus der Umgebung des K.T.K. zusammen, (Melder, neu eingetroffene Träger der J.Pi.A. 34a) und stürme vor in die vorderste Linie. Ich sehe bereits Engländer gegen Punkt 611 vorgehen, ebenso aus Gegend Nonnenweg über die Albrechtstellung hinaus. Es entsteht ein kurzer Infanterie- und Maschinengewehrkampf, der Engländer ist verschwunden. Ich lasse stopfen, gehe die Linie nach links entlang. Nehme Verbindung mit Leutnant d. R. Ritter und Gerlach, die auch ihrerseits weiteres Vorgehen für ausgeschlossen halten.

Ein Versuch soll gemacht werden, das neue M.G.-Nest der Engländer bei Punkt 612 fortzunehmen. Er ist später nicht zur Durchführung gekommen. Mehr oder weniger lebhaft blieb das Artilleriefeuer die Nacht hindurch.

Um 4.30 vorm. traf Major Susemihl mit Verstärkungen am K.T.K. ein und übernahm den Befehl."

Wie zu erwarten war, hatte der Angriff um so weniger Erfolg, als er auf einen vom Engländer gleichzeitig unternommenen Angriff stieß.

Da die Verluste sich mehrten, forderte Hauptmann v. Prondzynski beim Regiment Unterstützung. Sie wurde ihm auch in Gestalt des I. Btls. Res.-J.R. 19 gewährt, das von der Division dem Regiment zur Verfügung gestellt und von ihm alsbald nach Eintreffen in die Wilhelmstellung vorgezogen worden war. Dieses Bataillon rückte nunmehr um 6.30 abends mit drei Kompagnien nach vorn und besetzte die Trichter in Höhe des K.T.K. In vorderster Linie war eingesetzt, was noch vom I. und II. Btl. des Königs-Regiments übrig war. Es waren mit Offizieren insgesamt noch etwa 120 Köpfe.

Den Rest des Tages unterblieben weitere feindliche Angriffe.[2])

[1]) Hier nicht wiedergegeben.

[2]) Nur gegenüber der 11. Komp. näherte sich in der Dämmerung eine englische Patrouille den deutschen Linien, die aber durch die Wachsamkeit des Gefreiten Staufenbiel abgewiesen wurde. Staufenbiel wurde für sein tapferes Verhalten zum Unteroffizier befördert. Er erlitt später den Heldentod.

Einer der gewaltigsten Großkampftage¹) in Flandern hatte einen für die deutschen Waffen siegreichen Abschluß gefunden. Auch der deutsche Heeresbericht hob das rühmend hervor.²)

Die Engländer hatten die ganze Kraft ihres angehäuften Menschen- und Kriegsmaterials eingesetzt. Allein auf den schmalen Abschnitt des Königs-Regiments waren drei englische Elite-Regimenter — das 2. und 3. London-Regiment (London-Rifle-Brigade) und das Queen Viktoria-Regiment — angesetzt worden. Trotzdem nicht der geringste Erfolg! Dabei konnten die Engländer nicht, wie bei der ersten Flandernoffensive, die Ungunst des Wetters als Entschuldigung anführen, denn am Nachmittag des 16. strahlte hellste Sonne vom Himmel.

Es war fürwahr ein Ehrentag für die 4. Armee, dieser 16. August!³) Ein Ehrentag insbesondere auch für unser Regiment, das sich vom Engländer auch nicht einen Granattrichter entreißen ließ. „Nicht mehr die himmel-

¹) Der in der „Berliner Morgenpost", der „Lothringer Zeitung" und anderen Tageszeitungen dieser Tage veröffentlichte Aufsatz über die Kämpfe des 16. August mit der Überschrift „Ein Ehrentag des Königs-Infanterieregiments Nr. 145" enthält bei flotter, anschaulicher, stellenweise dramatischer und im allgemeinen auch wahrer Schilderung der Vorgänge doch auch manche „Kriegsberichterstatter-Dichtung".

²) W.T.B. Großes Hauptquartier, 17. August 1917.

(Vormittags, Drahtbericht.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

„Ein neuer, der zweite Großkampftag der Flandernschlacht, ist zu unseren Gunsten entschieden. Dank der Tapferkeit aller Waffen, dank der nie versagenden Angriffskraft unserer unvergleichlichen deutschen Infanterie!

Nach einstündigem Trommelfeuer brach am Morgen des 16. August die Blüte des englischen Heeres, auf dem nördlichen Flügel begleitet von französischen Kräften, tief gestaffelt zum Angriff vor. Auf 30 km Front, von der Yser bis zur Lys, tobte tagsüber die Schlacht."

Nach kurzer Schilderung der Ereignisse bei Drie Grachten und Langemark heißt es im Heeresbericht über den Abschnitt, in dem das Königs-Regiment lag, wie folgt:

„Auch bei St. Julien und an zahlreichen Stellen weiter südlich bis nach Warneton drang der Gegner in unsere Kampfzone ein. Die Infanterie fing den gewaltigen Stoß überall auf und warf den Feind unter enger Mitwirkung der Artillerie und Flieger wieder zurück. An den von Roulers und Menin auf Ypern führenden Straßen drang sie über unsere alte Stellung hinaus in erfolgreichem Angriff vor."

„. . . . Wir haben in der Abwehr einen vollen Sieg errungen. Unerschütterlich, in gehobener Stimmung steht unsere Front zu neuen Kämpfen bereit."

³) Abendmeldung der Gruppe Wytschaete am 16. 8. an Armee-Oberkommando 4:

Die feindlichen Angriffe haben sich bisher im Laufe des Nachmittag nicht wiederholt. Nachdem der Feind aus den verschiedenen ersten Einbruchstellen zurückgeworfen ist, hat die Gruppe ihre ganze Frontlinie unversehrt in der Hand. Die Hauptwucht des Angriffes haben die drei nördlichen Divisionen, 34., 12. und 207. J.D., zu tragen gehabt, die trotz

stürmende Begeisterung der Sommertage von 1914, sondern der feste, im Feuer dreier Kriegsjahre stahlhart geschmiedete deutsche Wille, der sich dem Vernichtungswillen unserer Feinde entgegensetzte, hielt die Reihen zusammen. Die Taten vom 16. August zeigten uns erneut, daß wir unbestrittene Herren des Schlachtfeldes waren. Was wir geleistet, ist uns erst später zum Bewußtsein gekommen, daß die Engländer aber blutig geschlagen waren, war uns gleich bewußt," schreibt ein Mitkämpfer über diesen Tag.

Nacht v. 16./17. 8.

In der Nacht vom 16. zum 17. August wurde das I./Res. 19 wieder in die Flandernstellung zurückgenommen. Die Wilhelmstellung besetzte das III. Btl. des Regiments 30, das mit seinen anderen beiden Bataillonen noch in dem linken Flügelabschnitt der Division (Gheluvelt) lag. Das Königs-Regiment zog seine vierten Züge heran und überwies sie und die J.Pi.Abtlg. der vordersten Linie zur Verstärkung. Ebenso erhielt Major Susemihl den Befehl, mit den Resten seines I. Btls. (1., 2. und 3. Komp.) aus der Wilhelmstellung auch noch nach vorn zu rücken.[1] Alle diese Kräfte wurden auf dem rechten Regimentsflügel eingesetzt.

Besonderer Wert wurde seitens der Division auf die Wiedernahme des vor der Front liegenden ehemaligen „Engländernestes" (Punkt 586) gelegt. Es war zwar schon längst kein Nest mehr; die Gegend, wo es mal gelegen, war gleich der Umgebung ein Trichterfeld. Mit der Wiedergewinnung von 586 wurde die J.Pi.Abtlg. betraut.[2] Sie setzte noch vor Dunkelwerden eine Patrouille gegen den Punkt an, die aber mangels geeigneten Führers im Schlamm stecken blieb und sich beim Morgengrauen zurückziehen mußte.

---

erheblicher blutiger Verluste den wiederholt anstürmenden Feind stets siegreich zurückgewiesen oder im Gegenstoß geworfen haben.

Besondere Anerkennung gebührt hier dem tapferen Königs-Regiment Nr. 145, das trotz Verlustes von acht Kompagnieführern noch am Ende des Tages durch erneuten Vorstoß über die bisherige Linie hinaus Boden gewann. Auch die Ablenkungsangriffe des Feindes auf dem linken Gruppenflügel wurden mit starken Kräften unternommen und von den dort stehenden Truppen mit großer Standhaftigkeit abgewiesen. Daß die starken feindlichen Angriffswellen, besonders die rückwärtigen, vielfach schon vor unseren Stellungen unter schweren Verlusten zusammenbrachen, ist das Verdienst unserer starken, rechtzeitig eingesetzten und zusammengefaßten Artillerie, welche nebenher noch während eines großen Teils des Tages die nördliche Nachbargruppe wesentlich entlasten konnte. Auch die Sturmstaffeln und Bombengeschwader haben sich erneut bei der Abweisung der Angriffe gegen die Gruppe, sowohl wie bei der Gruppe Ypern, zu der sie helfend entsandt worden sind, glänzend bewährt. Gruppe Wytschaete, Ia.

[1] Die 4. Komp., die am 16. nachm. Munition nach vorn gebracht hatte und im übrigen als Sicherheitsbesatzung in der Flandernstellung verblieben war, wurde ebenfalls noch in der Nacht vorgezogen.

[2] Zwei von der Division hierfür außerdem zur Verfügung gestellte Stoßtrupps unter Leutnant Gallinger trafen erst bei Hellwerden ein.

Soviel sie aber hatte feststellen können, hatte auch der Feind den Punkt 586 nicht besetzt.

17. 8. Die Nacht verlief im übrigen wie auch der Vormittag des 17. ziemlich ruhig. Nach dem Großkampf des gestrigen Tages trat bei Freund und Feind die natürliche Erschlaffung ein.

Im Laufe des Vormittags des 17. wurde von beiden Seiten zum Teil unter dem Schutze der Genfer Flagge mit dem Sammeln und Fortschaffen der zahlreichen Verwundeten fortgefahren. Die Unteroffiziere und Mannschaften der Regimentsmusik leisteten hierbei wertvolle Dienste. Die Toten wurden auf dem Schlachtfelde beigesetzt.

Die feindlichen Flieger waren sehr rege, sie überflogen in ganz geringen Höhen wiederholt die deutschen Stellungen. Hier wurden die Verbände weiter geordnet und drei Befehlsabschnitte eingeteilt: rechts unter Leutnant Vetter, in der Mitte unter Leutnant Weck und auf dem linken Flügel unter Führung des Leutnants Ritter. Am K.T.K. wurde eine kleine Reserve hingelegt. Den Befehl über diese Reste übernahm Major Susemihl.

Da die Wiederbesetzung des Punktes 586 in der Nacht mißglückt war, „von oben" — wie im Kriegstagebuch des Regiments steht — aber wiederholt auf die Inbesitznahme gedrungen wurde, befahl das Regiment sofortige Wiedernahme. Trotzdem es heller Tag war und der Feind das ganze Gelände gut einsehen konnte, ging darauf der Führer der J.Pi.Abttg., Leutnant Vetter, mit einem Unteroffizier und sechs Mann gegen 2.30 mittags eine Patrouille durch den zerwühlten Nonnebosschen hindurch. Es gelang der Patrouille auch, durch Heranschleichen der einzelnen Leute den Punkt zu besetzen, zumal er tatsächlich vom Engländer frei war. Bei Eintritt der Dämmerung wurde dann die Besatzung auf zwei Gruppen verstärkt.

Am Nachmittag des 17. August wurde die Herauslösung des Königs-Regiments aus dem Abschnitt Hooge befohlen und bei Anbruch der Dämmerung mit der Ablösung begonnen. In vorderer Linie, wo bis auf wenige Teile der ganze Rest des Königs-Regiments eingesetzt war, löste das III./30 ab, das in der Wilhelmstellung seinerseits durch I./30 ersetzt wurde. Die abgelösten Teile des Königs-Regiments marschierten ins Lager Potheryebrug, wo das Regiment neu zusammengestellt werden sollte. Der Regimentsstab behielt vorläufig das Kommando im Abschnitt Hooge bei. Am folgenden Abend wurden auch die noch in Stellung befindlichen Maschinengewehre des Königs-Regiments durch Maschinengewehre der 30er abgelöst.

18. 8. Die Trümmer des Regiments — denn von solchen konnte man mit Fug nur noch sprechen — langten im Laufe des Morgens und Vormittags des 18. August im Lager Potheryebrug an und wurden dort in Baracken untergebracht. Es wurde nach langen Tagen wieder warm verpflegt; alles gab sich der wohlverdienten Ruhe und Pflege hin.



Am Nachmittag besichtigte der Divisionskommandeur das Regiment, das hierzu gegen Fliegersicht gedeckt in Linie auf einem Feldweg westlich Stroiboomhoek aufgestellt war. General Teetzmann schritt nach der Meldung des Majors Susemihl[1]) die Front ab und richtete sodann wärmste Worte der Anerkennung an die Truppe. Zum Schluß sprach er die Offiziere des Regiments, wobei er in einigen Tagen erneuten Einsatz und zwar im Abschnitt Gheluvelt in Aussicht stellte, wo bis jetzt die 30er gelegen hätten und wo es verhältnismäßig ruhig sei!

Am Abend des 19. wurde auch der Regimentsstab durch den Stab des Infanterie-Regiments 30 abgelöst. Oberstleutnant v. Huth ging mit seinem Stabe nach Dadizeelehoek. 19. 8.

Das Regiment hatte während seines Einsatzes im Abschnitt Hooge schwerste Verluste zu beklagen. 5 Offiziere waren tot, unter ihnen auch der Leutnant d. R. Schleifer, sowie die erst als vermißt gemeldeten Leutnant d. R. Peschke und Feldwebelleutnant Treesbach. 5 waren verwundet, darunter Leutnant Friedrich Homberg, der am 16. als Führer der 2. M.G.K. im Polygonwald einen schweren Schuß erhielt; 2 Offiziere — Oberleutnant d. R. Kouz und Leutnant d. R. Glodner — hatte der Gegner gefangen.[2])

115 tote, 274 verwundete und 242 vermißte Unteroffiziere[3]) und Mannschaften verlor das Regiment insgesamt, wobei 98 Leichtverwundete, die bei der Truppe blieben, nicht einbegriffen sind. Die Kompagniestärken betrugen beim I. und II. Btl. durchschnittlich 70 bis 75, beim III. nur noch 35 bis 40 Köpfe!

Im Abschnitt Gheluvelt.

20.—24. 8.

Mit diesen geringen Stärken wurde das Königs-Regiment in der Nacht vom 19./20. August nach noch nicht zweitägiger Ruhepause erneut eingesetzt, nachdem schon am 18. Major v. Frantzius im Abschnitt Gheluvelt den Befehl vom Regiment Graf Werder übernommen hatte. Das I. Btl. rückte um Mitternacht vor und löste das hinter der Flandernstellung unmittelbar westlich Terhand in Baracken liegende II./102 ab. Die beiden anderen Bataillone verblieben den 20. über noch in ihren bisherigen Unterkünften. 20. 8

[1]) Oberstleutnant v. Huth war noch in Stellung (s. oben!).

[2]) Vgl. S. 353.

[3]) Unter diesen sei noch der Vizefeldwebel d. R. Nikolaus Merz aus Welschneudorf (Westerwald) genannt, der nach jahrelanger treuster Pflichterfüllung, in stets froher Stimmung die Seele seiner Kompagnie, die Treue zu seinem Vaterlande mit dem Tode besiegelte. Er übernahm nach Verwundung seines Kompagnieführers die Führung der 3. Komp. und wurde später mit seiner Gefechtsordonnanz, Gefreiter Appel, von einer Granate zerrissen.



Straße Menin—Ypern (unmittelbar westlich Gheluvelt).

Im übrigen hatte das Königs-Regiment am 20. August einen festlichen Tag: es durfte vor seinem hohen Regimentschef, seinem Könige und Kaiser, nach langer Zeit wieder einmal mit Teilen in Parade stehen.

Seine Majestät war an der Flandernfront eingetroffen, um den Flandernstreitern persönlich seinen und des Vaterlandes Dank auszusprechen. Bei herrlichstem Hohenzollernwetter lief der kaiserliche Hofzug in den Bahnhof Mecheln ein. Hier hatten sich der Heeresgruppenführer, Kronprinz Rupprecht von Bayern, ferner der Führer der 4. Armee, General der Infanterie Sixt von Arnim mit seinem Chef, General v. Loßberg, sowie der Führer der Gruppe Wytschaete, General Dieffenbach, mit seinem Stabe und viele andere Offiziere eingefunden. Nachdem Seine Majestät die höheren Vorgesetzten begrüßt hatte, schritt er die Front der vom Königs-Regiment gestellten Ehren-Kompagnie ab.[1]) Die Kompagnie war aus allen drei Bataillonen, den drei

[1]) Der an diesem Tage vom Kaiser mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnete Leutnant Krohn berichtet: „Bald darauf fuhr der Zug mit S. M. ein. Die Kompagnie erwies dieselbe Ehrenbezeugung wie dem Kronprinzen von Bayern. S. M. entstieg in vollster Uniform dem Zuge, gefolgt von seinen bekannten Begleitern, schritt darauf die Front der Ehrenkompagnie ab und ließ rühren. In einer kurzen Ansprache bedankte er sich für die hervorragenden Leistungen. Dann wurden diejenigen vom Divisions-Adjutanten einzeln aufgerufen, die mit einer Auszeichnung bedacht werden sollten. Mit jedem von uns unterhielt sich der Kaiser einige Minuten, händigte die Eisernen Kreuze aus und drückte jedem die Hand. Darauf wurde er von Sixt von Arnim in ein Zimmer des Bahnhofs

M.G.K.'s, den Minenwerferabteilungen und der J.Pi.Abtlg. zusammengestellt und bestand nur aus Unteroffizieren und Mannschaften, die an den Kämpfen der letzten Tage teilgenommen hatten. Kompagnieführer war Leutnant d. R. Vetter, als Zugführer waren die Leutnants Krohn und Gerlach eingetreten.[1])

Nachdem der Oberbefehlshaber dem Kaiser über die Lage einen kurzen Vortrag gehalten hatte, erfolgte die Abfahrt zu jener Stelle, an der Abordnungen sämtlicher Truppenteile, die an der Abwehr der englischen Angriffe rühmlichen Anteil genommen hatten, in weitem Viereck aufgestellt waren. Unter den schmetternden Klängen der Präsentiermärsche schritt der Kaiser die Front ab. Dann trat der Kaiser in die Mitte des Vierecks und hielt mit lauter Stimme etwa folgende Ansprache:

„Allen den Truppen, die sich so wacker und tapfer auf dem flandrischen Boden siegreich gegen den mächtigen Gegner geschlagen haben, habe ich bereits vom Großen Hauptquartier aus meinen Dank und meine Anerkennung telegraphisch ausgesprochen. Es war mir aber ein Bedürfnis, Euch Auge in Auge gegenüberzustehen und Euch von Mann zu Mann nochmals meinen Dank und meine vollste Anerkennung auszusprechen für die heldenhafte Tapferkeit, die Truppen aller deutschen Stämme in den schweren Kämpfen der letzten Wochen bewiesen haben. Eure Kameraden an der Ostfront, bei denen ich kürzlich gewesen bin, senden Euch ihre Grüße und ihren Dank. Die Erfolge, die dort drüben errungen sind, waren nur möglich, wenn hier eine eisenfeste Mauer stand, an der der feindliche Anprall zerschellen mußte..."

Seine Majestät wies darauf auf die schweren Kämpfe an der Flandernfront und auf den sittlichen Ernst der deutschen Weltanschauung gegenüber der englischen und französischen hin und fuhr darauf fort:

---

geführt, wo letzterer an Hand von ausgelegten Karten Vortrag über die Gefechtslage hielt. Die Kompagnie trat weg, dann fuhr S. M. mit Gefolge per Auto zu dem Platz, wo die Abordnungen der an der Flandernschlacht teilgenommenen Truppenteile Aufstellung genommen hatten."

[1]) Auszug aus einem Briefe des Regimentskommandeurs Oberstleutnant v. Huth an seine Frau aus dem Felde unter dem 20. 8. 17: „Zwölf Stunden war ich heute per Bahn und Auto unterwegs gewesen, um der Begrüßung der Flandernkämpfer durch den Kaiser beizuwohnen. Ich war weit fort von hier, befand mich schließlich auch zufällig in Gent. — Das Regiment hatte eine Ehrenkompagnie zu stellen. Der Kaiser war sehr frisch und fröhlich gestimmt. Er gab mir die Hand und sagte zu mir: ‚Das habt Ihr brav gemacht! Das Regiment ist jung, aber nun hat es seine Geschichte'! Ich war sehr glücklich über diese Allerhöchste Anerkennung. Kronprinz Rupprecht war dabei. Sixt von Arnim begrüßte mich herzlich, besonders aber auch der Führer unserer Gruppe, Excellenz Tieffenbach. — Gehoben und getragen durch mein tapferes Regiment, dessen Helden zu siegen und zu sterben wußten, wurde mir solche Anerkennung zuteil, die ich ganz und gar auf meine Braven zu übertragen wünsche. Ich tat nur schlicht und unverzagt meine Pflicht, die anderen taten mehr! . . ."

„Wann Gottes Ratschluß uns den Sieg geben wird, das steht bei ihm. Er hat unser Volk und Heer in eine harte Schule genommen. Mit altem Gottvertrauen wollen wir zeigen was wir können.

In diesen Kämpfen hat jedermann erkannt, wer der Treiber dieses Krieges und wer der Hauptfeind ist: England! Jeder weiß, daß England unser haßerfülltester Gegner ist. Er spritzt seinen Haß gegen Deutschland aus über die ganze Welt und erfüllt seine Verbündeten immer von neuem mit Haß und Kampfeslust. So weiß ein jeder zu Hause, was Ihr noch viel besser wißt, daß England hauptsächlich derjenige Gegner ist, der niedergeworfen werden muß und wenn es auch noch so schwer ist. Eure Angehörigen daheim, die auch schwere Opfer dargebracht haben, danken Euch durch mich. Sie stehen hinter Euch, von Euch beschützt und zugleich ein Arbeitsheer, eine jede Fiber angespannt, das, was notwendig ist, für das eigene Leben und für Euern Kampf herbeizuschaffen. Es gilt einen schweren Kampf. Wenn England stolz ist auf seine Zähigkeit, auf die es seine Unüberwindlichkeit baut, so werden wir, werdet Ihr zeigen, daß Ihr es ebensogut, ja noch besser könnt, denn der Kampfpreis ist das deutsche Volk, die Freiheit zu leben, die Freiheit der Meere, die Freiheit zu Hause! Mit Gottes Hilfe werden wir den Kampf siegreich durchfechten."

Im Anschluß an diese Rede des Kaisers gab der Oberbefehlshaber der Armee dem Dank der Truppen an ihren Obersten Kriegsherrn Ausdruck. Seine Rede klang in ein Hurra auf den geliebten Kaiser aus, das brausenden Widerhall fand.

„Das immer wieder eindrucksvolle Bild der Verleihung der Auszeichnungen durch den Obersten Kriegsherrn folgte. Offiziere und Mannschaften, die sich in den letzten Kämpfen ausgezeichnet hatten, werden es nie vergessen, wie der Kaiser sie alle rief, um ihnen das Eiserne Kreuz zu überreichen.

Im Parademarsch kamen sie dann alle daher. Die Beine flogen, die Schritte dröhnten, und fest blickten sie dem Kaiser in die Augen, die ernst, aber doch voll Stolz und Hoffnung auf der Heldenschar ruhten. Von der Front rollte der Geschützdonner ernst in die Feier hinein."

Nach Beendigung fuhren die Ehrenkompagnie und Abordnungen mit der Bahn wieder nach Wevelghem zurück.

Am Abend des 20. marschierte das III. Btl., das für Hauptmann Harney am 19. wieder Hauptmann Isenburg übernommen hatte, nach Terhand, um hier das I. Btl. abzulösen, das seinerseits in der Nacht zum 20. im Abschnitt Gheluvelt die 30er in vorderster Linie ablöste.

Auch das II. Btl. rückte gegen Abend in Bereitschaft im Abschnitt Gheluvelt ein. Den Befehl im Abschnitt behielt für den beurlaubten Regimentskommandeur Major v. Frantzius bei.

Die Verteilung der Bataillone am frühen Morgen des 21. war folgende:[1] 21. 8.

K.T.K.: Major Susemihl, Adjutant Leutnant Moll (in der Albrechtstellung im Schloßpark von Herenthage);
 1. Linie: rechts 3. Komp., links 4. Komp.,
 2. „ : „ 1. „ , „ 2. „

B.T.K.: Hauptmann v. Prondzynski, Adjutant Leutnant Mühlenhoff (in der Wilhelmstellung bezw. Artillerie-Schutzstellung);
 Sicherheitsbesatzung in Stellung: 5. Komp.;
 hinter der Stellung: rechts (an der Straße Menin—Ypern) 8. Komp., links 6. Komp. (beim B.T.K.);
 ferner beim B.T.K. (als Regimentsreserve): 7. Komp.;

R.T.K.: Hauptmann Isenburg, Adjutant Leutnant Krohn,
 in den Baracken westlich Terhand (hinter der Flandernstellung).

Regiments-Führer Major v. Frantzius, Adjutant Leutnant Specht,
 im Regimentsgefechtsstand an der Straße Menin—Ypern, unmittelbar am Ostrand der Trümmer des ehemaligen Dorfes Gheluvelt.



Der Regiments-Gefechtsstand an der Straße Menin—Ypern
(am Osteingang von Gheluvelt).

Während sich am 21. der Ruf des neuen Abschnitts als „ruhig" noch leidlich bewahrheitete, wurde das schon am folgenden Tage anders.

[1] Vgl. Skizze auf S. 342.

22. 8. Das ruhige Einzelfeuer des Vortages ging am Morgen des 22. gegen 7 Uhr in Trommelfeuer über. Um 9 Uhr trat der Engländer zum Angriff an. Beim rechten Nachbarregiment 67, wo längs der großen Straße von Ypern auch Tanks am Angriff teilgenommen hatten, glückte es dem Feinde einzubrechen. Hierdurch wurde auch der rechte Flügel des Kampfbataillons des Königs-Regiments in Mitleidenschaft gezogen. Der durch den Herenthage-park vorgedrungene Gegner umfaßte die hier liegenden beiden Kompagnien (3. und 1.), rollte sie auf und machte erhebliche Teile — namentlich der sich tapfer wehrenden 1. Komp. mitsamt ihrem Kompagnieführer, Leutnant d. L. Luckey, zu Gefangenen.

Auch die 3. Komp. hatte sich vorn in der ersten Linie gegen alle Angriffe behauptet. Dafür hatte sie nun den rechts eingedrungenen Engländer im Rücken. Den einzigen Schutz gegen ihn boten die zu Seen erweiterten Trichterfelder, die zwischen der Kompagnie und dem Feinde lagen. Links der 3. hatte die 4. Komp. ihre Stellung ebenfalls gehalten. Nur geringe vorgeschobene Teile gerieten, soweit sie nicht gefallen waren, nach tapferer Gegenwehr in Gefangenschaft.

Um der Gefahr eines weiteren Vordringens des bei den 67ern eingebrochenen und dort schon am Ostrand des Parks stehenden Feindes zu begegnen, befahl Major v. Frantzius den sofortigen Gegenstoß durch das Bereitschaftsbataillon und die dem Königs-Regiment zur Verfügung gestellte Divisions-Sturmkompagnie Gallinger. Wenn der Stoß Erfolg haben sollte, so mußte er zur Unterstützung des erheblich zurückgedrückten linken Flügels der 67er in deren Abschnitt hinübergreifen. Hauptmann v. Prondzynski befahl darauf gegen 12.30 nachm. der 8. Komp., an der großen Straße entlang sich am Gegenstoß des J.R. 67 zu beteiligen, ohne auf die Sturmkompagnie zu warten. Um 1.35 traf auch die Sturmkompagnie beim B.T.K. ein. Da gleichzeitig eine Meldung von der im Vorgehen befindlichen 8. Komp. eintraf, daß schweres feindliches Feuer sie gezwungen habe, von der Straße südwestlich abzuweichen, gab Hauptmann v. Prondzynski dem Leutnant Gallinger den Befehl, mit seiner Kompagnie nunmehr nördlich der nach Ypern führenden Straße vorzugehen und den Feind zurückzuwerfen. Unmittelbar darauf trat die Kompagnie an.

Auch die inzwischen in die bisherige Stellung der 8. vorgezogene 6. Komp. wurde vom B.T.K. in die Lücke zwischen Sturmkompagnie (links) und 67er (rechts) eingeschoben. Endlich erhielt auch noch die Regimentsreserve, die 7. Komp. (Leutnant d. R. Weck), den Befehl, die Lücke zwischen Sturmkompagnie und der 8. Komp. auszufüllen. Die 5. Komp. blieb zunächst als Sicherheitsbesatzung in der Wilhelmstellung zurück.

Die 8. Komp. hatte sich inzwischen in denkbar ungünstigem Sumpfgelände und in lebhaftem Artillerie- und M.G.-Feuer unaufhaltsam vor-



gearbeitet. Der rechte Flügelzug war bis etwa in die Mitte des Herenthage-Parks vorgedrungen, hatte mehrere vom Engländer besetzte Betonunterstände gesäubert, die Besatzung überwältigt und den Rest gefangen genommen.[1]) Der Zugführer, Vizefeldwebel Scheel, war an der Spitze seines Zuges gefallen.[2]) Infolge des immer heftiger werdenden feindlichen Schrapnell- und M.G.-feuers war die Kompagnie nach Süden abgekommen.

Man muß sich das Vordringen der Truppe nicht als Vorgehen in wohlgeordneter Schützenlinie vorstellen. Zu kleinen Trupps oder größeren Haufen geballt, winden sich die 50 oder 60 Mann, die die Kompagnie darstellen, durch das Trichterfeld. Die großen Seen des Parks sind durch Tausende von Granaten ausgeschossen und haben sich mit der Umgebung in einen Brei verwandelt. Die Schwierigkeiten sind, zumal noch Baumreste vom Park stehen, ungeheuer. Das Durcheinander ist groß. Die Leute klammern sich krampfhaft an die wenigen noch vorhandenen Betonunterstände. Weder nach links zum I. Btl. noch nach rechts zu den 67ern ist Anschluß vorhanden, hier sitzt vielmehr unmittelbar nördlich der großen Straße noch der Engländer. Er flankiert die 8. Komp. Schließlich greift hier, wie wir gesehen haben, zeitlich später als die Kompagnie Ritter angesetzt, die Sturmkompagnie Gallinger an und wirft auch hier den Feind zurück. Auf der Straße steht ein feuernder Tank. Die Sturmkompagnie nimmt ihn; später dient er dem Kompagnieführer als Unterstand.

Im Laufe des Nachmittags kommen auch die anderen Kompagnien vom II. Btl. (6. und 7.) vor. Der Kompagnieführer der 6., Leutnant d. R. Berkhoff, wird schwer verwundet zurückgetragen. Aber der Geist der Führer lebt in der Mannschaft. So schlecht es der klebrige Boden zuläßt, stampft die Truppe vorwärts.

Schließlich gelingt es den vereinigten Anstrengungen der vier Kompagnien, den Feind ein erhebliches Stück zurückzudrücken. Die Gefahr des Durchbruches ist für den Augenblick gebannt. Wo aber der Feind steht, ist in

[1]) Vom Somerset-Regiment.

[2]) Leutnant Ritter berichtet darüber folgendes: „Den rechten Flügelzug führte Vizefeldwebel Scheel. Mit hervorragendem Schneid stürmte er seinen Leuten voraus, ein treffliches Beispiel gebend, und drang bis in die Mitte des Parkes vor. Dort saßen die Engländer, die einzeln bereits zurückzulaufen begannen, noch fest. Ein großer Betonunterstand (der sog. Eiskeller) wurde noch von einem englischen Offizier und seinen Leuten hartnäckig verteidigt. Furchtlos stürzte sich Vizefeldwebel Scheel auf den Gegner. Die Besatzung wurde überwältigt. Ein Teil fiel im Nahkampf, der Rest wurde gefangen zurückgeführt. Vier deutsche M.G., die der Feind bereits im Besitz hatte, wurden wiedergenommen.

Mit dieser Heldentat war der Kompagnie der Weg in den Park gebahnt und die frühere „Albrechtstellung" konnte wieder besetzt werden.

Gleich darauf fand jedoch der schneidige Zugführer durch eine flankierende Kugel den Heldentod. Der Dienst aber, den er an diesem Tage der Kompagnie geleistet hatte, war von ausschlaggebender Bedeutung."

der hereinbrechenden Dämmerung nicht zu erkennen. Eine feststehende durchlaufende Linie besteht jedenfalls nicht, wenn man sich auch beim Regimentsstab Mühe gibt, eine solche für die fällige Meldung nach oben herauszuklügeln. Die Truppe bleibt im Sumpf des Herenthageparks stecken und sieht mit einer gewissen Genugtuung die Dämmerung hereinbrechen. Auch die Nacht bringt hierin keine Veränderung; I. Btl. (links) und II. — mit Sturmkompagnie — (rechts) verbringen sie in vorderer Linie.

Um 10.30 vorm. hatte auch das bei Terhand noch in Reserve liegende III. Btl. auf die Nachricht von dem erfolgten Einbruch des Feindes bei 67 vom Brigadekommandeur, Oberst v. Wahlen, den Befehl bekommen, in die Flandern-I-Stellung vorzurücken. Nach Alarmierung rückte das Bataillon auf vorher erkundeten Wegen über das Hamburger-Lager[1]) nach vorn. Das Wetter war diesig, das Bataillon konnte es also wagen, geschlossen zu marschieren. Gegen 12 Uhr mittags war die Flandern-Stellung erreicht. Während hier die 9. und 10. Komp. unter Leutnant Jung, die beiden anderen Kompagnien unter Leutnant Rumpe etwas weiter westlich an einer Wegebiegung zurückblieben, begab sich der Bataillonsführer Hauptmann Isenburg mit seinem Adjutanten zum Regimentsführer in dessen Gefechtsstand.[2])

Hier traf gegen 4.30 nachm. die Meldung des K.T.K., Major Susemihl, ein, daß die 3. Komp. vor eigenem Artilleriefeuer, das dauernd in die eigenen Linien schlug und auch um der drohenden Umfassung von rechts zu entgehen, ihre Trichter am Westrand des Herenthageparks aufgegeben und sich in die frühere zweite Linie zurückgezogen hätte. Da auch die Rufe des B.T.K., Hauptmann v. Prondzynski, nach Verstärkung immer dringlicher wurden, entschloß sich der Regimentsführer, Major v. Frantzius, vom III. Btl. zunächst die 11. und 12. Komp., dann aber auch im Verlaufe des Nachmittags die anderen Kompagnien des Bataillons vorzuziehen und dem B.T.K. nach und nach zur Verfügung zu stellen.

Schon die 5. Komp. (Führer Leutnant d. R. Hakenholt), die von Hauptmann v. Prondzynski aus der Wilhelmstellung zur Verstärkung der 4. Komp. vorgezogen war, hatte auf ihrem Wege unter dem feindlichen Feuer schwer zu leiden und wurde so gut wie zersprengt. Nun geriet auch die 11. bei ihrer Vorwärtsbewegung in schweres Feuer. Sie wurde um 7 Uhr abends vorn zwischen der Sturmkompagnie und der 8. eingesetzt, um dort die Verbindung herzustellen. Der 12. Komp. erging es nicht besser. Ihr Führer, Leutnant d. R. Großmann (vom J.R. 30), wurde auf dem Wege schwer verwundet. Leutnant d. R. Mühlenhoff, der für ihn die Kompagnie vorführen

[1]) Ein flandrischer Bauernhof. Hier hatte am 19./20. die 4. Komp. gelegen. Die ablösende 12. wurde jedoch nicht dorthin gelegt — wie sich später ergab, glücklicherweise, denn das Gehöft wurde in der Nacht vom 21./22. vollständig in Grund und Boden geschossen.

[2]) Vgl. S. 369.





B.T.K. östlich des Herenthage-Parks (südlich der Straße nach Ypern).

wollte, wurde ebenfalls verwundet. Nur die 9. Komp. kam ohne Verluste vorn an.[1])

Der Frontsoldat hat für das Verfahren des allmählichen Einsatzes einzelner Kompagnien in das Trichtergelände das Wort „einbuttern". Das Wort ist nicht schön, aber zutreffend. Was blieb auch dem Regimentsführer übrig, als den dringenden Bitten um Unterstützung und Verstärkung zu entsprechen und die Kräfte, die er noch zur Hand hatte, den vorn Kämpfenden zur Verfügung zu stellen und so ein Halten der Stellung auf alle Fälle zu gewährleisten.

So war die Lage, als zwischen 8.15 und 8.30 abends beim Regimentsführer der Befehl der Division eintraf, daß um 10 Uhr das verlorene Gelände durch 67 und 145 wiederzunehmen sei!

[1]) Beim Einbruch der Dunkelheit erhielt Vizefeldwebel Bayha der 9. Komp. den Befehl, ein an die Engländer verloren gegangenes Grabenstück wiederzuholen. An der Spitze seines Stoßtrupps gelang es ihm, den Graben zu besetzen, bis auf ein Blockhaus in welchem die Engländer sich festgesetzt hatten. Hier entstand ein Handgranatenkampf, der aber wegen zu großer Dunkelheit abgebrochen werden mußte. Bei Tagesanbruch (23. 8.) versuchte Bayha nochmals, sich in den Besitz des Blockhauses zu setzen, um die Verbindung mit der Nachbarkompagnie herzustellen. Durch heftiges Maschinengewehrfeuer von aufgefahrenen Tanks, sowie durch eigenes Artilleriefeuer war es unmöglich, das Ziel zu erreichen.

Mit wenigen Verlusten gelang es Vizefeldwebel Bayha mit seinen Leuten die Kompagnie wieder zu erreichen.

Wir haben die einzelnen Kompagnien verfolgt, wie sie im Abschnitt Hooge glänzend ihre Pflicht getan haben. Wir haben sie wenige Tage darauf in erneutem Kampf im Abschnitt Gheluvelt gesehen und kennen ihre „Stärken" und ihre „Gefechtskraft" am 22. August 1917 um 8.30 abends. Es ist stockfinstere, flandrische Nacht. Kein Mensch weiß vom anderen, wo er steckt. Kein Offizier weiß, ob seine Kompagnie noch 30 oder 3 Köpfe zählt. Jeder Frontkämpfer — ob Offizier oder Mann — weiß nur noch, daß die Reste des Königs-Regiments als winzige übermüdete Punkte im Schlamm-Meer des Herenthageparks verstreut, beinahe versinken.

Da kommt um 8.30 abends der Befehl: Um 10 Uhr wird angegriffen!

Wir geben in der Folge einem Mitkämpfer das Wort, der im Regimentsgefechtsstand diese Minuten miterlebte und die Erlebnisse teils sofort, teils unmittelbar nachher in sein Tagebuch schrieb:

„Wir sind wütend. Das gibt mal wieder so ein Schlamassel wie bei Nauroy. Frantzius bebt vor Wut. Womit sollen wir denn in Gottes Namen angreifen? Und bei Nacht in einem versumpften und mit Seen durchsetzten Gelände? Kein Mensch weiß, wo die einzelnen Kompagnien liegen, keiner, wo der Gegner steckt. Es ist ein Tohu-wa-bohu; Nacht, stockfinstere Nacht. Wie denkt sich denn die Division diesen Angriff?

Ich glaube, daß dieser Befehl nur von Leuten ausgehen kann, die nie im Kriege im Großkampf vorne waren.

Major v. Frantzius diktiert, innerlich aufs äußerste erregt, den Angriffsbefehl. Er ist gegen 9 Uhr fertig. Hauptmann Isenburg läßt die Bemerkung fallen, daß nichts so heiß gegessen wird, wie man es kocht; es sei technisch überhaupt schon die reine Unmöglichkeit, den Befehl bis 10 Uhr zur vordersten Linie durchzubekommen." —

In der Tat trifft der Angriffsbefehl des Regiments denn auch gleichzeitig mit dem Bataillonsstab des III. Btls. erst um 9.40 abends beim B.T.K. ein; von dort bis zur vordersten Linie sind gut noch 1—2 Wegstunden. Der Angriff muß daher unterbleiben.

Die Nacht über wütet das Trommelfeuer. Das Schauspiel ist grausig, kaum zu beschreiben. Das Heulen der von beiden Seiten über das Schlachtfeld fegenden Geschosse, Raketen, die sich in der Luft zu grünen und roten Kugeln entfalten und alles im Umkreise schauerlich beleuchten; in dieser bengalischen Beleuchtung wiederum das Aufblitzen der einschlagenden, meist schweren Granaten, das alles mit dem nächtlichen, tiefschwarzen Himmel als Hintergrund bedeutete wohl den Höhepunkt all dessen, was man bisher erlebt hatte.[1])

[1]) Wir lassen über den 22. August noch den Bericht des Führers der 3. Komp., Leutnants Junker, über eine kühne Patrouille dreier seiner Leute folgen. Leutnant J. schreibt:

„Am 22. August 1917 setzte nach starkem Trommelfeuer im Walde von Herenthage ein starker englischer Angriff ein. Die Kompagnie lag in vorderster Stellung, die von einem

Um 1 Uhr nachts traf beim B.T.K. das I. Btl. des sächsischen J.R. 177 kompagnieweise ein. Der Führer, Rittmeister v. Borberg, übernahm den Befehl in der Wilhelmstellung, die dort noch liegende 11. Komp. K.J.R. wurde dem Hauptmann v. Prondzynski unterstellt, die gleichfalls dort befindliche 10. Komp. aber zurückgezogen, um eine Anhäufung von Menschen in der Wilhelmstellung zu vermeiden. Der Stab des III. Btls. wurde hierdurch frei und vom Regiment zum Regiments-Gefechtsstand zurückbefohlen.

Der 23. August. 23. 8.

Herrliches Wetter. Draußen ist es ruhiger geworden, wie stets nach einem Großkampftag. Es ist möglich, Sanitätswagen auf der großen Straße trotz der zahllosen Trichter vorzuziehen. Sie fahren bis zum Truppenverbandplatz vor und holen die Schwerverwundeten. Brav, Ihr Sanitäter, daß Ihr Eure Kameraden von der Infanterie abholt!

Wie der Bataillonsarzt des I. Btls., Assistenzarzt Marcuse, im engen Stollen des K.T.K., so sind hier auf dem Truppenverbandplatz an der Straße Menin—Ypern die Ärzte, Dr. Isbruch, Dr. Gilfrich und Dr. Bradenahl unermüdlich tätig. Seit Tagen kennen sie und ihr Sanitätspersonal keinen Schlaf. Draußen vor einem Zelt liegt auf einer Zeltbahn der tapfere Führer der 6. Komp., Leutnant Berkhoff. Er ist auf dem Verbandplatz gleich nach der Einlieferung seiner Wunde erlegen. Auf der blassen Brust sieht man eine stecknadelkopfgroße Wunde. Der rechte Arm starrt noch gen Himmel; man hat ihm den Trauring vom Finger gestreift, um ihn seiner Frau zu schicken.

Die ruhigeren Stunden benutzt auch der rührige Regimentsphotograph,[1]) Gefreiter Torbeck, um als bleibende Erinnerung für seine Kameraden und als stolze Dokumente für die Taten des Königs-Regiments, Aufnahmen vom Schlachtfeld zu machen. Er hat gerade die Trümmer des Schlosses Gheluvelt aufgenommen und will zum Regiments-Gefechtsstand zurückkehren, weil das englische Feuer wieder stärker wird, als ihn im Eingang des Betonklotzes

größeren Moor durchbrochen war. Ein Zug lag links und zwei Züge rechts von diesem Moor. Die Verbindung konnte nur nachts durch Patrouillen aufrecht erhalten werden, weil das Moor am Tage vom Gegner sehr gut eingesehen werden konnte und infolgedessen dauernd unter feindlichem M.G.-Feuer lag.

Da ich beim Angriff von den beiden Zügen, die rechts vom Moor lagen, unbedingt Nachricht über die Gefechtslage haben mußte, wurde Unteroffizier Köhler, Gefreiter Eigen und Musketier Detzant am Tage als Patrouille über das Moor ausgesandt. Sie führten ihren Auftrag derartig schneidig und geschickt aus, daß sie vom Gegner erst bemerkt wurden, als sie den schwierigsten Teil des Moores durch geschickte Geländeausnutzung und Kriechen überwunden und die Anhöhe erreicht hatten."

[1]) Sowohl beim Regimentsstab als auch beim III. Btl. waren kleine photographische Abteilungen eingerichtet, die einem allseitigen Bedürfnis entsprachen und von den Mannschaften mit Aufträgen überhäuft wurden. Die hier gebrachten Bilder von Flandern sind größtenteils vom Regimentsphotographen aufgenommen.



Schloß Gheluvelt.
(Letzte Aufnahme des Regiments-Photographen Gefr. Torbeck.)

ein Volltreffer tötet. Durch die gleiche Granate werden noch 5 andere Mannschaften verwundet.

Das Feuer schwillt vorübergehend an, doch unterbleiben Feindangriffe. Abends gegen 10.45 kommt der Befehl der Brigade, daß alle Kräfte in vorderster Linie einem Bataillonsführer zu unterstellen seien. Hauptmann v. Prondzynski übernimmt den Befehl, Major Susemihl und sein Stab begeben sich zurück.

24. 8. Der 24. bringt im Abschnitt Gheluvelt den von der Division schon für den 22. abends befohlenen Angriff, der nunmehr von dem I./177 ausgeführt wird und trotz eineinhalbstündiger Feuervorbereitung mißglückt. Am Abend wird das Königs-Regiment abgelöst;[1]) auch das I./177 ist erledigt, wird herausgezogen und durch das sächsische Regiment 102 ersetzt.

[1]) Über drei tapfere Meldegänger sagt ein Bericht der 8. Kompagnie folgendes:

Die Truppe sollte in vorderster Linie in der Nacht vom 24. auf den 25. August 1917 abgelöst werden. Das feindliche Artilleriefeuer ließ auch am späten Abend noch nicht nach. Granaten schweren Kalibers wühlten sich fortwährend in den Sumpf oder zerbarsten auf den Überresten von Betonunterständen und wohlgezielte Schrapnells krepierten in hastiger Eile einander folgend kurz über dem Erdboden.

In diesem Feuer sollten die Ablösungsbefehle zum Nachbarkompagnie-Führer gebracht werden. Die beiden Kompagnieordonnanzen der 8., Gefreiter Teimann und Musketier Orlowski, kehrten nach langem Suchen vergeblich zurück. Bei dem andauernden Feuer

Nun stapft man zurück, zieht das Bein von Trichter zu Trichter, glitscht und gleitet, rutscht, stolpert und fällt, steht wieder auf, fällt wieder und erhebt sich von neuem. Das Grausen des Schlachtfeldes zieht noch einmal an einem vorüber; Trichter an Trichter, alle — ausnahmslos — bis an den Rand mit Wasser gefüllt. In einem Riesentrichter liegen Pferdekadaver. Die aufgedunsenen Leiber ragen gleich Inseln aus dem Wasser.

hatten sie den Weg durch den Sumpf, der immer wieder von schweren Granaten umgewühlt wurde, nicht finden können.

Der Befehl mußte jedoch auf alle Fälle hinkommen.

Jetzt versuchte es der Gefreite Teimann nochmals mit dem Gefreiten Müller (Anton) zusammen. Aber auch diesmal glückte es nicht. Der Gefreite Müller wurde durch mehrere Schrapnellkugeln verwundet und kam mit dem Befehl wieder zurück.

Nun machte der Gefreite Orlowski den dritten Versuch und zwar allein. Er wählte einen Umweg und gelangte auch bis an den Betonunterstand des Nachbarkompagnie-Führers. Im selben Augenblick, wo er den Unterstand erreichte, schlug jedoch eine schwere Granate ein, zertrümmerte teilweise den Unterstand und verschüttete den tapferen Meldegänger, der jedoch noch lebend mit verhältnismäßig geringen Verletzungen geborgen werden konnte.

Der Befehl war ausgeführt: der Ablösungsbefehl überbracht.

Die drei tapferen Ordonnanzen erhielten sämtlich das E. K. II., außerdem wurde der Musketier Orlowski wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Gefreiten ernannt.

Bericht

über die in der Nacht vom 23. zum 24. September 1917 von der 5. Komp. des R.J.R. 145 abgewiesene feindliche Patrouille.

Am 23. September abends um 8.30 bemerkte der etwa 60 m vor die eigene Linie vorgeschobene Doppel-Horchposten direkt östlich Punkt 58 etwa 30 m vor sich verdächtige Geräusche und erblickte dann auch Gestalten, die sich im tiefen Grase auf ihn zu bewegten. Der Horchposten verlor seine Ruhe und Kaltblütigkeit nicht und ließ, da es in der Dunkelheit unmöglich war, das Vorfeld aufzuklären, die etwa 20 Mann stark erschienene Patrouille ruhig an sich herankommen. Kurz vor dem Horchposten sonderten sich von derselben etwa 3—6 Mann — anscheinend ein Stoßtrupp — ab und kamen nun direkt auf ihn zu. In diesem Augenblick eröffneten die Posten auf etwa 10 m Entfernung das Feuer, worauf der Feind sich im Grase niederwarf. Nun wurde dieser mit bereitgelegten Handgranaten überschüttet. Die ganze feindliche Patrouille wandte sich hierauf zur Flucht. Nachdem die sofort abgeschossenen Leuchtkugeln erloschen waren, verließen zwei Gegenpatrouillen unter Vizefeldwebel Hano und Vizefeldwebel Warnecke den Graben, um womöglich von dem zerstreuten Gegner verwundete oder versprengte Gefangene zu machen. Mit großem Schneid stießen unsere beiden Patrouillen dem weichenden Gegner nach, und es gelang ihnen, den schwer verwundeten Führer der feindlichen Patrouille, einen Sergeanten namens Mayer, abzufassen. Derselbe wurde schleunigst zurückgebracht und im Graben verbunden. Dann wurde das Vorfeld weiter abgesucht. Aus dem feindlichen Graben wurden dauernd grün verästelte, rote und weiße Leuchtkugeln, anscheinend zur Orientierung der feindlichen Patrouille, abgeschossen. Das feindliche Maschinengewehrfeuer und das Infanteriefeuer waren während dieser Zeit außerordentlich lebhaft. Trotzdem unsere Patrouillen den Feind bis an das feindliche Drahtverhau verfolgten und das ganze Gelände zwischen den beiden Stellungen absuchten, gelang es leider nicht, weiter Gefangene einzubringen. Noch verschiedene Male während der Nacht wurden von unseren Horchposten Geräusche, wie vom

Dann kommt man auf die große Straße. Zwei Baumreihen zeigen die Richtung über Gheluvelt—Deimlingseck. Am Wege umgestürzte Wagen aller Gattungen, zerschossene Feldbahngeleise, abgeschossene Räder, Baumstümpfe, Äste, Gezweig, liegende Baumstämme, zerschossene Hecken, Haufen, ungezählte Mengen von Munition aller Kaliber — das übliche Bild, das teilweise heller Mondschein beleuchtet.

Schließlich ist man da, wo man hingehört. Man fragt nicht wo, sondern sinkt hin und schläft. —

Abermals hatte das Regiment schwer geblutet: 36 Tote, 108 Verwundete und 115 Vermißte (einschließlich Offiziere) hatte das Regiment verloren; es war zur Schlacke ausgebrannt.

In Bereitschaft bei Koelberg.

25.—29. 8. Trotzdem kommt die Division noch nicht in Ruhe. Der vorgesehene Abtransport wird verschoben, die Division bleibt noch bis zum 29. August als Eingreifdivision an der Straße Menin—Ypern liegen, das Königs-Regiment in Baracken bei Koelberg (1½ km westlich Gheluwe).[1]) Das Wetter ist meist regnerisch und kalt. Die Bataillone ordnen ihre Verbände und erreichen durch Hinzuziehung sämtlicher verfügbarer Kräfte folgende Stärken:[2])

I. Bataillon: 274 Köpfe
II. „ : 343 „
III. „ : 322 „

Die Infanterie-Pionierkompagnie wird auf 176 Köpfe gebracht. Die schweren Maschinengewehre werden, soweit sie durch Volltreffer oder den Tod der Bedienungsmannschaften in Verlust geraten waren, größtenteils wieder ersetzt, dagegen können leichte Maschinengewehre so schnell nicht beschafft werden; das I. Btl. hat deren nur noch eins.

Am 28. August trifft nachmittags der Befehl ein: Regiment kommt nach Tourcoing, Quartiermacher voraus! Wie elektrisiert springt alles auf. Ade, Flandern, wir verlassen gerne deinen ungastlichen Boden!

Zerschneiden von Stacheldraht herrührend, gehört. Zweimal daraufhin entsandte Patrouillen konnten beim Näherkommen jedoch nichts mehr erkennen. Der feindliche Sergeant starb nach einiger Zeit, ohne irgendwelche Aussagen von Wert machen zu können. Er gehörte dem Jäger-Regiment Nr. 4 an.

Die Leute, die sich bei dem Unternehmen besonders ausgezeichnet hatten, waren folgende: Horchposten: Ersatzreservist Weins und Musketier Kinski; Gegenpatrouillen: Vizefeldwebel Hano und Vizefeldwebel Warnecke.

[1]) Nicht zu verwechseln mit dem an der gleichen Straße weiter feindwärts gelegenen, bereits oft genannten Gheluvelt.

[2]) Offizier- usw. Verteilung des Regiments am 31. August 1917, siehe Anlage 3 (S. 403).

Am 29. bringen Lastkraftwagen die Bataillone über Menin nach Tourcoing (Regimentsstab, I. und II. Btl.) und Bondues[1]) (III. Btl.). Teile des letzteren kommen in einem Fort der Nordfront der Festung Lille unter. 29.—31. 8.

Tourcoing — Bondues!

Wer dächte nicht mit Freude und Behagen an die dort verbrachten Tage zurück? Saubere Bürgerquartiere, jeder Mann ein „richtiggehendes" Bett, und — soweit ein Franzose freundlich sein kann — freundliche Aufnahme. Und dann Lille in erreichbarer Nähe! Von Tourcoing kann man diese vielgepriesene und auch viel verlästerte Stadt sogar mit der Straßenbahn, und noch dazu kostenlos besuchen. Man denke: eine Straßenbahn! Welche schroffen Gegensätze schafft doch der Krieg!

Behaglich bummelt es sich am neuen Liller Theater vorbei, in dem von deutschen Kräften deutsche Stücke gegeben werden, nach dem herrlichen alten Börsenhaus, dem schönen Barockbau aus dem 17. Jahrhundert.

Zur Linken sind ganze Häuserblocks schon 1914 dem Artilleriefeuer zum Opfer gefallen. Dann geht es über den Marktplatz zur Hauptgeschäftsader, der Rue Nationale. Den Kaffee nimmt man — teuer und schlecht — im Café de la Paix. Auch sonst gibt es noch „Cafés", wo namentlich der Junggeselle auf seine Kosten kommen kann.

Allein, die letzte Straßenbahn nach Tourcoing zurück geht frühzeitig, und mit ihr fährt, wer es nicht vorzieht, nächtlicherweile oder im Morgengrauen zu Fuß zu wandern. Auch in Tourcoing läßt es sich aushalten. Der Regimentsstab liegt in einer schönen und vom Kriege unberührten Villa. Im Offiziersheim gibt es frisches Pilsener, für die Mannschaft ist in Soldatenheimen bestens gesorgt.

Nur zu schnell gingen die der Ruhe gewidmeten Tage im französischen Industriegebiet dahin. Wen der Dienst nicht zurückhielt, stattete an diesen Tagen wohl auch dem in der Nähe liegenden und sehenswerten flandrischen Kortryk einen Besuch ab, Wagelustige sollen sogar bis Brügge und Gent vorgedrungen sein.

Der 1. September sah das Königs-Regiment bereits auf der Bahn; in der Nacht zum 2. rollten die Transportzüge über Mons — Charleroi — durch Luxemburg nach Süden. 1. 9.

Wiederum hatte das Königs-Regiment einen ereignisreichen Abschnitt des großen Völkerringens überstanden.

Mit an schwerster Stelle eingesetzt, hatte das Königs-Regiment sich seines Rufes als erstklassige Kampftruppe erneut würdig erwiesen. Allseitig wurde das anerkannt. Insbesondere würdigte Seine Majestät der Kaiser und König

[1]) Nördlich Lille an der Straße nach Menin (vgl. Textskizze 39 auf Seite 339).

das tapfere Verhalten seines Regiments. Schon am 18. war beim Führer der 4. Armee, General Sixt v. Arnim, auf dessen Meldung über die Kämpfe des Regiments am 16. August eine Drahtung Seiner Majestät[1]) eingelaufen folgenden Inhalts:

„Herzlichen Dank für die Meldung über mein Infanterie-Regiment 145. Sprechen Sie dem Regiment meinen Dank und meine Anerkennung aus. gez. Wilhelm."

Die anerkennenden Worte auf dem Felde bei Mecheln an die dort versammelten Truppen waren weitere Gnadenbeweise gewesen. Die größte Würdigung des Verhaltens der 34. Division aber stellte die Verleihung des höchsten preußischen Ordens an den Divisionskommandeur dar, die den Truppen der Division in folgendem Befehl bekannt gegeben wurde:

Div.St.Qu., den 26. 10. 17.

Divisionstagesbefehl.

Seine Majestät hat mir den Orden Pour le mérite verliehen.

Dankerfüllten Herzens für meine brave Division lege ich den Orden an, denn ich bin mir wohl bewußt, daß Seine Majestät in der Auszeichnung meiner Person die Tapferkeit und Hingebung der Division belohnt hat. gez. Teetzmann.

Mit gleichem Tagesbefehl wurde ferner die Verleihung des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern an die beiden verdienten Bataillonsführer, Hauptmann v. Prondzynski und Hauptmann Harney, bekannt gegeben.

Hatten schon am 20. August zahlreiche Regimentsangehörige das Eiserne Kreuz aus der Hand ihres Königs entgegengenommen, so brachte der 27. August weitere Ordensverleihungen.

Durch Divisionstagesbefehl von diesem Tage erhielten das Eiserne Kreuz I. Klasse: Leutnant d. R. Junker,
Assistenz-Arzt d. R. Marcuse,
Offizierstellvertreter Schwuchow,
Vizefeldwebel Hano,
Vizefeldwebel d. R. Sämmer, sowie
Unteroffizier Heinrichs, Sturmkomp. (10./145).

Auch der Führer der Gruppe Wytschaete, General Dieffenbach, hatte wiederholt Gelegenheit genommen, der Division und insbesondere dem Königs-Regiment seine hohe Anerkennung zu zollen.

Am 14. August war an die Division folgender Gruppenbefehl ergangen:

Gruppe Wytschaete vom 14. 8. 1917. Ia Nr. 7756.

Dank sorgfältiger Vorbereitung durch die 34. J.D. und der unterstellten Stellen und unter kraftvollster Beteiligung der Sturmtrupps, Flammenwerfer,

[1]) Vgl. S. 367.

Minenwerfer und Sturmstaffeln, die mit besonderem Schneid und Erfolg ihre Aufgabe durchführten, ist es heute morgen gelungen, einen Teil des nach dem englischen Bericht vom 11. 8. „wichtigen Bodens“ wiederzunehmen. Das Unternehmen ist voll geglückt; die beabsichtigte Linie erreicht. Einsetzende Gegenangriffe wurden abgewiesen. Es wurden etwa 20 Gefangene eingebracht und dabei die Feststellung gemacht, daß der 34. J.D. eine als besonders gut bekannte Angriffs-Division — die englische 56. J.D. — gegenübersteht.

Ich spreche der Division und allen beteiligten Truppen meine vollste Anerkennung aus und erwarte bestimmt, daß sie in dem bevorstehenden Kampf mit der englischen Elitetruppe Sieger bleiben wird.

gez. Dieffenbach.

Dieser Befehl enthielt den Bleivermerk: Besonders Rgt. 145 bekanntgeben!

Der erste Großkampfstag für das Regiment im Abschnitt Hooge fand in folgendem Gruppenbefehl seine Würdigung:

Gruppe Wytschaete vom 16. 8. 1917. Ia Nr. 7782.

Auch heute am zweiten Großkampftage[1]) hat die Gruppe restlos ihre Stellungen gehalten und den Engländern ihren Willen aufgezwungen. Auch heute hat die brave Truppe, insbesondere die drei nördlichen Divisionen, die die Last des Tages zu tragen hatten, sich glänzend geschlagen und gezeigt, was deutsche Führung, Tapferkeit und Opfermut zu leisten wissen.

Besonderer Dank gebührt dem Königs-Infanterie-Regiment 145 (34. Inf.-Div.), das an schwerwiegendster Stelle stärkste Angriffe abwies und trotz größter Verluste, namentlich an Führern, im Gegenstoß sogar noch ihre Linien vorverlegte ... gez. Dieffenbach.

Am folgenden Tage traf folgender Funkspruch des Gruppenbefehlshabers bei der 34. Inf.-Div. ein:

„Der hervorragenden tapferen Division, die an Heldenmut das Menschenmöglichste geleistet hat, insbesondere dem Königs-Regiment spreche ich meine vollste Anerkennung und meinen Dank aus. gez. Dieffenbach.“

Beim Herauslösen der Division aus der Front erließ General Dieffenbach folgenden weiteren

Tagesbefehl der Gruppe Wytschaete vom 26. 8. 1917:

Die 34. Inf.-Div. hat heute das Kommando als Stellungs-Division abgegeben, um vorübergehend noch als Stoßdivision im Gruppengebiet Verwendung zu finden.

[1]) Der zweite seit Beginn der Flandernschlacht, der erste für das Regiment.

Die Division hat an der schwerwiegendsten Stelle des Gruppenabschnitts gestanden und in ununterbrochenen schwersten Kämpfen ihre Stellung fast restlos gehalten. An zwei Großkampftagen mußten die besten englischen Divisionen erfahren, daß dieser Division gegenüber alle ihre Bemühungen zwecklos waren.

Als stolzer Sieger verläßt die Division ihren Abschnitt, in dem der Nonnebosch und Herenthage-Park stets ruhmvolle Blätter der Geschichte der Division bleiben werden ... gez. Dieffenbach.

Und schließlich ließ es sich der General nicht nehmen, am 31. August an die versammelten Abordnungen der Division folgende Ansprache zu halten:

„Kameraden!

Es ist mir eine besondere Freude, daß ich noch einmal Gelegenheit habe, die Regimenter der 34. Inf.-Div. zu sehen, Ihnen Lebewohl zu sagen und Ihnen von ganzem Herzen zu danken für Ihr heldenhaftes Verhalten in den vergangenen Tagen.

Ich habe gewußt, warum ich die vortrefflichsten Regimenter an der schwersten Stelle der Gruppe Wytschaete eingesetzt habe. Ich habe die drei Regimenter der Division im Frieden gekannt und im Kriege dauernd verfolgt und gesehen, daß Ihr Vortreffliches geleistet habt. Ich wußte, daß ich mich auf Euch verlassen konnte, aber meine Erwartungen sind weit übertroffen. Ihr habt die Engländer in wiederholtem Angriff zurückgeworfen und ihm in kühnem Gegenstoß die kleinen Waldstücke wieder entrissen.

In Worten läßt sich gar nicht beschreiben, was Ihr geleistet habt. Wenn Ihr auch noch so viel in diesem Kriege geleistet habt, die Tage vom Nonne-Boschen und Herenthage-Park bleiben die größten Ruhmesblätter Eurer Regimentsgeschichte!

Die Verluste sind leider sehr schwer, und ich bedaure tief den Tod Eurer Kameraden. Ein Trost muß es Euch aber sein, daß die Opfer nicht umsonst gebracht sind. Ihr wißt, daß die Engländer alles daran setzen, um unsere Stützpunkte der U-Boote zu erreichen, um ihren Lebensnerv zu vernichten.

Ihr habt den Durchbruch verhindert! Euch gehört der Ruhm und der Dank, daß in allernächster Zeit der Friede kommen muß, denn der Engländer hält den Winter über nicht mehr aus.

Leben Sie recht wohl. Der liebe Gott wolle Sie beschützen!

Adieu, Kameraden!"

Stärken des Regiments:

am 1. Septbr.:	Verpflgs.-St.:	76 Offz.	2316 Mann;	Gef.-St.:	61 Offz.	1549 Mann.
„ 1. Okt.:	„	: 78 „	2867 „ ;	„	: 59 „	2026 „
„ 1. Nov.:	„	: 82 „	2837 „ ;	„	: 60 „	1950 „

Daß auch der einstige Regimentskommandeur des Königs-Regiments und sein derzeitiger Brigadekommandeur, Oberst v. Wahlen, mehrfach den Kompagnien einzeln sowohl auf dem Schlachtfeld als auch in den Ruhequartieren seine höchste Anerkennung und seinen warmen Dank zum Ausdruck brachte, bedarf bei dem herzlichen Verhältnis, in dem dieser bei Offizier und Mann gleich beliebte und verehrte General zu seinen alten Königskindern stand, kaum der Bestätigung.



Von links: Hauptmann v. Prondzynski, Major v. Huth, Oberleutnant Specht, Leutnant Mühlenhoff.

XV. Der Herbst des Jahres 1917.

Ruhetage in Lothringen.

2.—10. 9. 17.

2. 9. Zu Anfang September verlebte das Königs-Regiment zehn Ruhetage in Lothringen in folgenden Unterkünften:

Regimentsstab:	Schloß Merzig (südlich Metz);
Stab I. Btl.:	Metz;[1]
1.—4. Komp.:	Metz (Römerstraße);
1. M.G.K.:	Grenzweiler;
Stab II. Btl.:	Niverlach;
5. Komp.:	Niverlach;
6. Komp.:	Konzich;
7. Komp.:	Flanheim;
8. Komp.:	Bornen;
2. M.G.K.:	Marzellingen;
Stab III. Btl.:	Spangen;
9. Komp.:	Spangen;
10. Komp.:	Macherich;
11. Komp.:	Domansweiler;
12. Komp.:	Colligny;
3. M.G.K.:	Spangenberg;
Minenwerfer.-Abt.:	Colligny;
J.Pi.Abtlg.:	Metz;
Nachrichtenm.:	Manningen.

Die Bagagen befanden sich bei der Truppe.

Die Quartiere waren gut, mancherorts, so z. B. in Bornen und beim III. Btl. sogar vorzüglich. Alles gab sich mit vollem Genuß der wohlverdienten Ruhe hin. Die Unterkunft in und um Metz gab willkommene Gelegenheit, in der alten liebgewordenen Friedensgarnison Bekannte aufzusuchen, die Ausrüstung zu vervollständigen und sonstige Einkäufe zu machen. Auch unternahm man Ausflüge auf das Schlachtfeld des 14. August 1870 von Collombey-Nouilly.

Das Wetter während dieser Ruhezeit war meist warm und schön. Die Bäume begannen, sich leicht herbstlich zu färben. Die Landschaft in der Um-

[1] In Metz lagen u. a. auch der Divisionsstab und der Brigadestab.

gebung der Ortsunterkünfte war sehr anmutig. Fast konnte man sich ins Manöver der Friedenszeit zurückversetzt fühlen. Auch von der Front her tönte kein einziger Abschuß herüber; das einzigste, was an den Krieg erinnerte, waren die in südlicher Richtung in dunstiger Ferne am Himmel sichtbaren deutschen Fesselballone.

Man aalte sich und sammelte neue Kräfte, machte Spaziergänge in die Umgebung, exerzierte und setzte die Sachen instand, aß massenhaft frisches Obst, vor allem auch Zwetschgenkuchen, den die im allgemeinen freundlichen Quartierwirte — teils mit, teils ohne Bezahlung, jedenfalls freigebig — herausgaben, und freute sich seines Lebens.



Regimentsstabsquartier Schloß Merzig bei Metz.

Abends traf man sich vielfach auf den Dörfern in den Wirtschaften oder veranstaltete in den Kompagnien Bierabende. Am 5. versammelten sich zahlreiche Offiziere des Regiments in Hagendingen, um einer Einladung eines Reserveoffiziers des Regiments, Leutnants Nohl, folgend, die dortigen bekannten Werke der Firma Thyssen zu besichtigen. Am 7. September vereinigte ein Bierabend das gesamte Offizierskorps im Bürgerbräu an der Esplanade in Metz, wo Musikmeister Schmidt mit seinen Getreuen die Metzer Bürger wie im Frieden erfreute. 5. 9. 7. 9.

Es ist eine alte, aber leider wahre Erfahrung, daß die Ruhetage meist zu schnell vergehen. So auch hier. Wie im Fluge war der 9. September herangekommen. Es war ein Sonntag, den man zum Kirchgang nutzte. Schon der folgende Tag brachte erneuten Einsatz, diesmal bei der Armee-Abteilung C. 9. 9.

Zwischen Maas und Mosel.

10. 9.—27. 10. 17.

Zwischen Maas und Mosel lag seit September 1914 die Armee-Abteilung C in fast unveränderten Dauerstellungen. Ihr derzeitiger Oberbefehlshaber war der Generalleutnant Fuchs.[1]) Aus dem Kampf geboren, schob sich die Front als spitzer Keil zwischen die französischen Grenzfestungen Toul und Verdun. Die eigenartige Bogenform der Frontlinie zeitigte eine Westfront, die aus der Gegend östlich Verdun bis St. Mihiel a. d. Maas reichte, und eine Südfront, die von dort bis zur Mosel führte. Auf der letztgenannten Front wurde die 34. Infanterie-Division am 10. September eingesetzt.

10. 9. Es war wieder ein schöner, unnatürlich schwüler Herbsttag, an dem das III. Btl. als erstes am 10. September um 10.30 vorm. auf der Haltestelle Jaulny (Rupt de Mad-Tal) dem Zuge entstieg, um über Thiaucourt—Bouillonville—Pannes in den Abschnitt G 1 rechts[2]) hart östlich des Mont Sec zu marschieren. Der Marsch gestaltete sich daher auch für die Truppe außerordentlich anstrengend. Nach mehrstündiger Rast in Pannes, wo das Bataillon aus den Feldküchen[3]) verpflegt wurde, langte man erst lange nach Anbruch der Dunkelheit vorne an. Die Ablösung der hier liegenden Glatzer
11. 9. Füsiliere[4]) ging ohne Störung vor sich. Am Morgen des 11. war der Wechsel vollzogen.

Am Abend des 11. löste auch das II. Btl. das I./Füs. 38 in G 1 links ab. Die beiden M.G.K. lösten jeweils 24 Stunden später ab. Das I. Btl. bezog als Ruhebataillon am 12. mit dem Stabe und der 1. Komp. in Pannes, mit der 2. und 3. Komp. in den beiderseits dieses Dorfes im Tal der Madine errichteten Lagern: Neu-Pannes-West und -Ost und mit der 4. Komp. in dem zu vier Fünfteln zerstörten Essey Unterkunft. Der Regimentsstab lag ebenfalls in Pannes, von wo aus der Regimentskommandeur
14. 9. seinen Abschnitt befehligte. Die 1. M.G.K. kam am 13. September eben-

[1]) Früher General der Infanterie v. Strantz, nach dem die Armee-Abteilung in den ersten Kriegsjahren ihren Namen führte.

[2]) Der Abschnitt der 34. J.D. hieß „Abschnitt G“. Er hatte drei Regimentsabschnitte: I. (145.), II. (67.), III. (30.). Jeder Regimentsabschnitt hatte zwei Bataillone in vorderer Linie („rechts“ und „links“). — Bezeichnungen von West nach Ost. — Von der Beigabe einer Textskizze wird abgesehen, da in diesem Abschnitt keine wichtigen Kampfhandlungen stattfanden.

[3]) Die Bagagen hatten die neuen Quartiere mit Fußmarsch (mit einem Zwischenquartier Buch i. Lothr.) erreicht.

[4]) II./38.

falls nach Pannes in Ortsunterkunft. Hier lagen auch die Gefechtsbagagen der drei Bataillone, während die großen Bagagen im sog. „Brigadewäldchen“ (an Straße Jaulny—Thiaucourt, wenige hundert Meter nördlich des letztgenannten Ortes) vereinigt waren.

Mit dem Einrücken in den Abschnitt G begann wieder ein ruhiger Zeitabschnitt; er konnte eigentlich als Fortsetzung der in Lothringen unterbrochenen Ruhezeit gelten. Das soll nicht in dem Sinne gedeutet werden, als habe das Regiment hier auf der Bärenhaut gelegen. Aber der durch die Groß-



Pannes.

kämpfe von Verdun und Nauroy, am Brimont und in Flandern gezogene Königs-Infanterist empfand es schon als eine Wohltat, wenn er mal einige Wochen hintereinander außerhalb eines Zustandes zubringen konnte, der sich zwischen Trommelfeuer, Sperrfeuer, Störungsfeuer, Wirbelfeuer, Dauerfeuer oder sonstigen Feuerarten bewegte. Ja, viele zogen sogar ruhige Stellungsperioden, wo der einzelne Mann mehr sich selbst überlassen blieb, der sogenannten Ruhezeit mit ihrem Exerzierdrill, ihren Übungen, Besichtigungen, Appells usw. vor.

Die neuen Stellungen des Regiments lagen in landschaftlich reizvoller Gegend; in der Woëvreebene. Zwar hatte für den, der sie kannte, auch diese Gegend ihre Schrecken, beispielsweise im Winter, wenn oft wochen- und monatelang über den ausgedehnten, triefenden Waldungen grau und naß der

Himmel herabhing. Dann trieben feuchte Nebel über die Woëvre, und bleich, fahl und farblos traten die Dinge vors Auge.

Zu Mitte September 1917 aber lag der schöne Frühherbst weich wie ein erwachender Sommertag über der Landschaft, eine lachende Sonne badete sich im warmen Himmelsblau, grün und goldig erglänzte das Laubwerk, saftig leuchteten die Wiesen. Ein göttliches Begüten, ein sanfter Friede war über die Woëvre ausgebreitet.

Friedlich wie die Natur war auch der gegenüberliegende Feind. Und da die hier liegenden Truppen hüben wie drüben meist zur Erholung von Großkampffronten herkamen, so lebten beide Teile nach der stillschweigenden Übereinkunft: Tust du mir nichts, so tu ich dir auch nichts!

Dieser ganzen friedlichen Lage entsprach auch die Ausdehnung; sie war noch breiter als im November 1916 in den Vogesen. Insgesamt hatte das Regiment eine Frontbreite von über 4½ km.

Im Anschluß an die vorwärts des Mont Sec liegende Landwehr[1]) verliefen die vorderen Stellungen des Regiments von der Ostecke des Tomboiswaldes auf sanftem Hügelgelände in östlicher Richtung geradewegs auf die Trümmer von Richecourt zu. Dieser Abschnitt war vom III. Btl. besetzt. Vor der Front lag der Ranauxbach, südlich davon im Winkel zwischen diesem und dem Madbach lagen die Stellungen der Franzosen.

Auf der Ostgrenze des vorbeschriebenen rechten Abschnitts (G 1 rechts) schlugen die Stellungen des Regiments im leichten Bogen südlich um Richecourt herum, um dann in nordöstlicher Richtung auf das gleichfalls vollständig zerstörte Lahayville zuzulaufen. Am Ostrand dieses ehemaligen Dorfes etwa verlief die Grenze zu 67. Der hier beschriebene Abschnitt war der des linken Stellungsbataillons. (G 1 links.) Hier trennte der Madbach die erste Linie von der zweiten.

Die Unterbringung der Kampftruppen war in G 1 rechts sehr dürftig. Infolge seiner tiefen Lage stand dieser Abschnitt eigentlich immer zu zwei Drittel unter Wasser. Dementsprechend waren auch die oberirdisch erbauten und nahezu sämtlich in vorderster Linie gelegenen Holzunterstände meist feucht. Zudem war nicht einer schußsicher. In G 1 links war die Unterbringung der Mannschaften infolge der zahlreichen, teilweise noch vorhandenen Keller der beiden in diesem Abschnitt liegenden Dörfer besser. Jedenfalls aber war in beiden Abschnitten infolge der dünnen Besetzung und der geringen Gefechtsstärken der Kompagnien reichliche Unterbringungsmöglichkeit vorhanden.

Der Bataillonsgefechtsstand im rechten Abschnitt lag im sog. Kanonenwäldchen, einem kleinen trapezförmigen Waldstück, das den vom Mont Sec

[1]) Landwehr-Regiment 36 (5. Landwehr-Division).

in ostnordöstlicher Richtung streichenden umfangreichen Waldungen südlich vorgelagert war. Auch hier hauste man in der Regel oberirdisch, doch war für „vorkommende Fälle" auch ein Stollen — alias „Heldenkeller" — vorhanden. In G 1 rechts lagen nur zwei Kompagnien in vorderer Linie, eine dritte lag mit einem Zuge in der Nähe des Bataillonsführers im Burly-Wald in guten Stollen. Die beiden anderen Züge und die vierte Komp. lagen noch weiter rückwärts im Lambepinot- und Gargantualager in Baracken.

Im linken Abschnitt hielt sich der Bataillonskommandeur in einem ebenfalls nicht schußsicheren Unterstand in Lahayville auf. Im Gegensatz zu G 1 rechts lagen hier in vorderer Linie drei Kompagnien nebeneinander, und nur



Mont Sec (Berg und Dorf gleichen Namens) von Südosten.

eine in Bereitschaft mit je einem Zuge in Richecourt, Lahayville und in der Zwischenstellung. Die Kompagnien vorderster Linie hatten somit durchschnittlich je 1000 m Frontbreite, d. h. bei etwa 65 Mann Grabenstärke alle 15 m (!) ein Infanteriegewehr.

Während der 47 Tage, die das Königs-Regiment hier in Stellung lag, beschränkte sich die Tätigkeit der Infanterie[1]) auf beiderseits lebhaften Patrouillengang, der durch das weite Niemandsland, namentlich vor G 1 rechts, begünstigt wurde. Auch der Franzmann war hier gegen seine Gewohnheit an anderen Fronten im Streifdienst lebhaft. So wurde z. B. am 23. September abends eine französische Patrouille in Stärke von

[1]) Ganz im Gegensatz zu den Abschnitten der 67er und 30er, wo sich häufigere Kämpfe (so am 18. September in G. II.) abspielten.

etwa 20 Mann gegen G 1 d (Richecourt) durch einen einzigen Doppelposten der 5. Komp. glatt abgewiesen. Ein französischer Sergeant — übrigens wiederum mit dem gut deutschen Namen Meyer — vom Jäger-Regiment 4 blieb schwerverwundet in deutscher Hand, starb aber später auf dem Rücktransport.

In der Nacht vom 4./5. Oktober versuchte eine feindliche Patrouille vor G 1 links, das deutsche Drahthindernis zu durchschneiden. Man ließ sie unbehelligt, um sie am anderen Tage besser abfangen zu können. Leider blieb der Gegner aber in den folgenden Nächten aus.

Die französische Artillerie beschränkte sich darauf, zeitweise die Wälder im Hintergelände und die Anmarschstraßen, meist in Form von Feuerüberfällen, abzustreuen. Zuweilen schlug das Feuer auch bis Essey, wo seltsamerweise, trotz aller Beschießung und Zerstörung, noch Einwohner — Männlein und Weiblein (alte natürlich) — lebten. Ja, an einigen Tagen erhielten sogar das Ruhequartier Pannes (so z. B. am 15. und 19. September und am 10. Oktober) sowie die Lager im Tale des Madinebaches Feuer. Auch die eigentlichen Stellungen wurden vom Feinde hie und da befunkt, vor allem die beiden hier liegenden Dorfruinen.

Nur einmal wich die französische Artillerie von der geheiligten Tradition, den Frieden zwischen Maas und Mosel nicht mehr zu stören, als es zur Füllung der Morgen- und Abendmeldungen unumgänglich notwendig war, ab. In der Nacht vom 13./14. Oktober legte sie um 1.20 morgens vor den linken Regimentsflügel Sperrfeuer. Das Hintergelände wurde bis in Gegend Pannes mit starkem Störungsfeuer belegt, nur die vordere Linie blieb verschont. Ein im Morgengrauen des 14. erwarteter Angriff unterblieb jedoch.

Deutscherseits ging die artilleristische Beschränkung so weit, daß man sich aus Mangel an Artillerie vor G 1 rechts sogar das Sperrfeuer schenkte und es durch flankierendes M.G.-Feuer ersetzte.

Das Wetter hielt sich bis zum 2. Oktober herbstlich schön. Vom 3. ab begann eine Regenperiode, die das an und für sich schon vielfach sumpfige Gelände vollends unter Wasser setzte. Die Stellungen waren bald verschlammt und eingerutscht. Ganze Grabensysteme standen unter Wasser, so z. B. im rechten Abschnitt der Fleckgraben[1]) und im linken die Ortsverteidigungsanlage von Lahayville. Der Rupt de Mad trat über seine Ufer und bildete vor den Stellungen ein natürliches Hindernis. Allerdings wurden auch fast alle Brücken fortgeschwemmt, worunter die Streiftätigkeit litt.

[1]) So hieß der von den 38ern begonnene und vom Regiment fertiggestellte Annäherungsgraben in G. I. rechts.

„Es ist die reinste Wasserpantomime", schreibt ein verzweifelter Mitkämpfer, „alle Gräben stürzen ein; man muß dauernd schöpfen und ausbessern."



So verlief denn die Zeit in der Stellung größtenteils mit Schanz- und Ausbesserungsarbeiten. Auch wurde das reichlich kümmerliche und altmodische Grabennetz erheblich erweitert und verbessert.

Eine taktische Neuerung sei noch erwähnt, die von Interesse ist. Wie wir gesehen haben, standen die geringen Grabenstärken des Regiments zu seiner Ausdehnung in keinem Verhältnis. Um daher einer Verzettelung der an sich schon schwachen Kräfte vorzubeugen, andererseits aber doch eine wirksame Verteidigung der Stellung im Falle eines feindlichen Angriffs zu ermöglichen, bildete man am 19. September Schützennester.[1]) Je nach der Form des Grabensystems, nach der Lage der besten und brauchbarsten Unterstände und der nach hinten führenden Verbindungsgräben sowie nach sonstigen taktischen Gesichtspunkten wurden Gruppen in der Verteidigung gebildet, die eine Befehlseinheit bildeten (Halbzüge, Gruppen), im übrigen aber einen bestimmten stützpunktartigen Grabenteil verteidigen sollten. Sie waren nach allen Seiten igelförmig gesichert. Die Verbindung untereinander wurde durch Patrouillen bewerkstelligt. Diese Stützpunkte sollten den Feind so lange festhalten, bis die Lage durch Gegenstoß der Reserven wiederhergestellt war.

[1]) Übrigens bildete auch der Franzose solche Schützennester, wie durch Patrouillen mehrfach festgestellt wurde.

Es war diese neue, von Major v. Frantzius angeregte Idee ein erstes bewußtes Abweichen von der linearen Form der bisherigen Art der Verteidigung. Sie war aus den Erfahrungen geboren und hier durch die geringen Grabenstärken diktiert. Wir werden im späteren Verlauf des Krieges sehen, wie diese Art der Haufenbildung nicht nur in der Verteidigung, sondern 1918 auch im Angriff die Grundlage der Infanterietaktik bildete.

Das Ruhebataillon[1]) nutzte die wenigen Tage in Reserve, um vor allem die Ausbildung zu fördern. Mehrfach hatte das Regiment Ersatz[2]) erhalten, der einexerziert und mit dem alten Stamm zu einer brauchbaren Angriffstruppe herangebildet werden mußte. Mehr als bisher legte man neuerdings bei der Ausbildung Wert auf den Angriff, denn nur durch einen deutschen Angriff konnte die Lage im nächsten Jahre entschieden werden. Doch sollte das Königs-Regiment noch in diesem Jahre Gelegenheit haben, sich auch im Angriff ebenso zu bewähren wie in der mit Gegenstößen gepaarten Verteidigung. Die Grundlage hierzu wurde während dieser Monate intensivster Ausbildung gelegt.

Mehrfach fanden auch, meist in dem einem Truppenübungsplatz gleichenden Gelände von Beney und Xammes, als Abschluß der Ruhezeiten der Bataillone Besichtigungen durch die höheren Vorgesetzten statt. So wurde am 1. Oktober das III. Btl.[3]) durch den neuen Brigadekommandeur, Oberst Geisler[4]), und den Divisionär, General Teetzmann, besichtigt. Auch der Oberbefehlshaber der Armee-Abteilung, Exzellenz Fuchs, wohnte der Besichtigung bei. Die Leistungen des Bataillons fanden die volle Anerkennung der Vorgesetzten. Am 11. Oktober wurden auch vom II. Btl. zwei Kompagnien (5. und 7.) durch General Teetzmann besichtigt. Anschließend hieran fand eine Übung des II. Btls. gegen das III./67 unter Leitung des Oberstleutnant v. Huth, am 19. Oktober wiederum eine größere Übung in Gegend Xammes statt, an der die Ruhebataillone aller drei Regimenter der Division teilnahmen (vom K.J.R. das I.) und bei der wiederum der Oberbefehlshaber zugegen war. Der Führer der blauen Partei war der Regimentskommandeur, Oberstleutnant v. Huth.

Am folgenden Tage schossen die Minenwerfer des Ruhebataillons auf dem Übungsplatz in Gegend des Bonifatiuslager. Divisionskommandeur und Brigadekommandeur spendeten der guten Schießausbildung der Abteilung hohes Lob.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß am 9. Oktober das II. Btl. bei Exerzierbewegungen in Gegend Beney infolge klaren Wetters und bester Fernsicht von der französischen Artillerie beschossen wurde. Trotz sehr guter Lage der Schüsse hatte das Bataillon erfreulicherweise nur vier

[1]) Bis Nacht 20./21. 9.: I. Btl.; bis 2./3. 10.: III.; bis 12./13. 10.: II.; bis 22./23.10 wieder I.; bis zum Abtransport: III. Btl.

[2]) So u. a. am 13. 9.: 123 Mann (I.: 59 Mann und 4 Schützen; III.: 60 Mann).

[3]) Die Führung des III. Bataillons übernahm nach der Besichtigung für den zum Oberkommando der Armee-Abteilung C versetzten Hauptmann Isenburg wieder Major v. Frantzius.

[4]) General v. Wahlen war zu den Offizieren von der Armee versetzt.

Leichtverwundete. Man war also selbst nicht einmal beim Exerzieren weit hinter der Front vorm bösen Feinde sicher.

Zum Schluß muß noch eine Begebenheit festgehalten werden, die sich am 2. Oktober zutrug. „In früher Morgenstunde hörte man beim Feinde gegenüber G 1 links (II. Btl.) und auch noch weiter nach Osten einen Riesenkrach. Es schien drüben eine Revolte ausgebrochen. Die Franzosen liefen auf Deckung herum und antworteten auf die Zurufe unserer Leute mit: Gutes Essen! — Aufhören mit Krieg! — Kanonen alle kaputschlagen! — usw. Einige Franzmänner versuchten auf unsere Aufforderung hin zu uns überzulaufen, wurden aber durch flankierendes französisches M.G.-Feuer daran gehindert. Da so nichts zu machen war, feuerte man auf die Gesellschaft, worauf sie in ihren Gräben verschwand". (Aus einem Tagebuch.)

24. 10. Schließlich fand auch die friedliche Zeit in der Woëvre-Ebene ihr Ende. Am 24. Oktober erhielt das Regiment die Befehle für den demnächstigen Abtransport zur 7. Armee. *26./27. 10.* In der Nacht vom 26./27. erfolgte die Ablösung des Ruhebataillons (III.) durch I./Res.J.R. 233. In den beiden folgenden Nächten wurden auch die beiden Stellungsbataillone durch das gleiche Regiment abgelöst. Die Bataillone marschierten nach Ablösung nach Jaulny, wo sie verladen wurden. Es regnete stark.



Beim Regimentsstab in Pannes.
Obere Reihe: Lt. Wernet, Oblt. Sibeth, Lt. Homberg, Oblt. Specht
Untere Reihe: Oberstlt. v. Huth, Major v. Frantzius, Oberstabsarzt Dr. Wolfers.

In Gegend nördlich Laon—Reims.

28. 10.—21. 11. 1917.

Am 28. Oktober traf das III. Btl. als erstes vom Königs-Regiment in der Gegend nördlich Laon ein. Es wurde im Laufe des Vormittags in Boyenne[1]) ausgeladen und marschierte nach Dercy in Unterkunft. Am Nachmittage wurden der Regimentsstab sowie die drei M.G.K.'s, die Inf.Pi-Abtlg. und die Nachrichtenmittel-Abteilung in Boyenne ausgeladen und bezogen

29. 10. gleichfalls in Dercy Ortsunterkunft. Ebendorthin kam am 29. das II. Btl. ins Quartier. An diesem Tage wurde das I. Btl. in Jaulny in der Woëvre verladen.

Das Regiment befand sich jetzt bei der 7. Armee und unterstand hier bis zum 29. Oktober der Gruppe „Crépy". In der Nacht zum 30. erhielt es Befehl zur Verschiebung des Unterkunftsraumes in östlicher Richtung. Demzufolge marschierte das II. Btl. am Vormittag des 30. nach Froidmont, das III. mit dem Bataillonsstab, 10. und 12. Komp. sowie 3. M.G.K. nach Vesles, mit der 9. nach Goudelancourt und mit der 11. nach Pierrepont[2]).

30. 10. Das noch auf der Bahn befindliche I. Btl. marschierte am 30. gleich in die neue Unterkunft Pierrepont. Ebendorthin gingen am gleichen Vormittage der Regimentsstab und die Inf.Pi.Abtlg. Letztere wurde nach zweijährigem Bestehen im Laufe des Tages auf Grund eines Divisionsbefehls vom 27. Oktober aufgelöst. Die Auflösung der Inf.-Pi.Abtlg. bedeutete für das Regiment einen schweren Verlust. Aus der Not des Stellungskrieges entstanden, hatte sie hier als Minier- und Stollenbau-Kompagnie, an Großkampfstagen als Nachschubkompagnie unter der tatkräftigen und umsichtigen Leitung ihres bewährten Führers, Leutnants d. R. Vetter, Hervorragendes geleistet. Nun zwang die Ersatzlage gebieterisch die Auflösung.

In den neuen Unterkünften, in denen das Königs-Regiment nunmehr der Gruppe „Liesse" zur Verfügung stand, wurde sogleich mit der Ausbildung begonnen. Doch die Zeit hierfür war wie immer knapp bemessen. Bereits

1. 11. am 1. November erkundete der Regimentskommandeur, Oberstleutnant v. Huth, mit den drei Bataillonsadjutanten das Gelände bei Gizy[3]), wohin am 2. November das Regiment vorgezogen werden sollte. Es war dies lediglich eine Vorsichtsmaßregel. Man hatte deutscherseits an der Front den Chemin des Dames geräumt und auch das ganze Gelände südlich des Ailettebaches aufgegeben und glaubte, mit einem Nachdrängen der Franzosen rechnen zu müssen.

---

[1]) Am Serrebach, 20 km nord-nordöstlich Laon.

[2]) Alle Orte nordöstlich Laon.

[3]) An der Straße Laon—Notre-Dame-de-Liesse, nahe bei letzterem Orte.

Am 2. November wurde das Königs-Regiment auch, wie vorgesehen, in die Gegend von Gizy vorgezogen, jedoch schon am Nachmittag des gleichen Tages wieder in die alten Quartiere entlassen, da sich die Befürchtung, die man hinsichtlich des Feindes hegte, nicht erfüllte. Die Räumung des Chemin des Dames hatte sich ohne jegliche Störung vollzogen. 2. 11.

Am folgenden Tage wurde das Regiment nochmals durch alarmierende Nachrichten beunruhigt, doch blieb es in seinen Unterkünften. Das II. Btl. war schon am 2. nicht wieder nach Froidmont zurückgekehrt, weil die dortige Unterkunft zu schlecht war. Es war mit dem Stabe und drei Kompagnien nach Chivres, mit der 8. und der 2. M.G.K. nach Goudelancourt gegangen. Der 3. brachte für die 6. Komp. eine abermalige Verschiebung von Chivres nach Goudelancourt. 3. 11.

Der 4. November war ein Sonntag. Bei schönem Wetter nach trüben und teilweise nebligen Tagen ging man in den Unterkünften zum Gottesdienst. 4. 11.

Nur zwei Tage hatte das Regiment Zeit, die so notwendige Ausbildung fortzusetzen. Am 7. November wurde das Regiment bereits wieder verschoben, diesmal zur Gruppe „Sissonne". Bei regnerischem Wetter vollzog sich vormittags der Quartierwechsel. Der Regimentsstab und die N.M.A. kamen nach La Selve, I. und II. Btl. ins Paderborn-Lager bei la Selve, III. ins Düppellager südlich dieses Ortes. Die Unterkunft war herzlich schlecht. Man schlief in Holzbaracken, die — teilweise noch im Bau — weder Fenster, Türen noch Öfen hatten, vielfach auf dem blanken Draht. Eine empfindlich kalte Nacht zum 8. November ließ diesen Mangel besonders fühlbar werden. Deshalb wurde auch das I. Btl. sogleich beauftragt, mit allen Kompagnien an den Ausbau der Unterkunft zu gehen, während die beiden anderen Bataillone am 8. und 9. November exerzierten und in den Kompagnien inneren Dienst abhielten. 7. 11. 8. 11.

Am 10. November wurde das Königs-Regiment abermals verladen und zur 1. Armee (Gruppe „Reims") abtransportiert. Hier war das Regiment am 11. wie folgt verteilt:[1]) 10. 11. 11. 11.

Rgts.-Stab, Nachr.Mittel-Abt., II. und III. Btl., 2. und 3. M.G.K. Saulces-Monclin;

I. Btl.: Corny-la-Ville (Stab, 1., 2. und 3. Komp.);
Macheroménil (4. Komp.);
Vauzelles (1. M.G.K.).

Nach vier Tagen der Ausbildung wurde das Regiment am 16. November wiederum einer anderen Armee unterstellt, diesmal der 3. (Gruppe 16. 11.

[1]) Nordöstl. Rethel.

„Py“). Am Vormittag dieses Tages sehen wir das Regiment auf der Landstraße auf dem Marsche in die neuen Quartiere: Armeelager Pauvres bzw. Pauvres[1]) selbst. Die Unterkunft ist diesmal gut. Das Regiment erhält 24 neue leichte Maschinengewehre, so daß es möglich ist, jeder Infanterie-Kompagnie wieder drei l.M.G. zu geben.

Am 18. verzeichnet der Chronist einen Sonntag mit Gottesdienst, an dem auch der Brigadekommandeur, Oberst Geisler, teilnimmt. Im übrigen 21. 11. verlaufen die Tage bis zum 20. November mit Exerzierdienst. Am 21. November trat der Krieg in seiner wahren Gestalt wieder in seine Rechte.

[1]) 15 km südöstlich Rethel.

Anlage 1.

(zu S. 14)

Kriegsrangliste des Feld-Regiments beim Ausrücken aus der Garnison Metz.[1])

Lf. Nr.	Dienstgrad usw.	Name	Stb. Kp.	Bemerkungen	Später
		Regimentsstab.			
1	Oberst u. Kdr.	v. Wahlen-Jürgaß		13. 10. 15 Kom. 68. J. Br. 6. 11. 17 Generalmaj.	
2	Oblt. u. Adj.	v. Brause		1. 9. 14 gefallen	Oblt. (seit 8. 11. 14) Messow
3	Stabsarzt d. R. und Regiments-Arzt	Dr. Dalhaus		31. 10. 14 erkrankt	Stabsarzt d. R. Dr. Wolfers
4	Vizewachtm. d. L. u. Führer d. Gr. Bag.	Wagner		17.10.14 Lt. d. L. Kav.	Lt d. R. Keßler
		I. Bataillon.			
1	Maj. u. Btls.-Kdr.	Hengstenberg	St.	1. 9. 14 verwundet	Hptm. Frhr. v. Wintzingerode
2	Leutnant u. Adj.	Messow	"	seit 2. 9. Rgts.-Adj.	Lt. Sibeth
3	Oblt. d. R. u. V.-O.[2])	Weidemann	"		Offz.-Stv. Senne, 4. K.
4	Btls.-Arzt, O.-Arzt	Dr. Heilhecker	"	durch Gen.Kdo. XVI. v. 7. 8. 15 d. Et.-Arzt überwiesen	Ass.-Arzt d. R. Dr. Marcuse.— Unt.-Arzt d. R. Dr. Gilfrich
5	Feldzahlmeister	Theissen	"		
6	Hauptm. u. K.-Ch.	Frhr. v. Guttenberg	1.	22. 8. 14 schw. verw. gestorben 28. 8.	Hptm. d. R. Weidemann
7	Leutnant	Wiedner	1.	20. 5. 15 gefallen	Offz.-St. Wiemers
8	" d. R.	Ott	1.	22. 8. 14 verwundet	Offz.-St. Huhn
9	" d. R.	Böse	1.	1. 9. 14 u. 5. 1. 15 verwundet	
10	"	v. Loeper (Bern.-Hub.)	1.	22. 8. 14 gefallen	

[1]) Leider fand sich nirgends in den Kriegsakten eine vollständige und einwandfreie Kriegsrangliste nach dem Stande der ersten Kriegstage. Vorstehende Kriegsrangliste mußte daher vom Verfasser auf Grund von Konzept-Listen, auf denen viele Änderungen und Verbesserungen vorgenommen worden waren, aufgestellt werden. Sie macht daher auf absolute Genauigkeit keinen Anspruch! Der Verfasser.

[2]) V.-O.: Verpflegungsoffizier.

Lf. Nr.	Dienstgrad usw.	Name	Stb. Kp.	Bemerkungen	Später
11	Oblt. u. Kp.-F.	Würth v. Würthenau	2.	10. 9. 14 verwundet, später Türkei	Oblt. Thedieck
12	Leutnant	Rummelspacher	2.	22. 8. verwundet, später Flieger	Lt. d. R. Hage
13	„ d. R.	Pieper	2.		
14	„ d. R.	Hartwieg	2.	1. 9. 14 verwundet	Offz.-Stv. Peters
15	Fähnrich	Rennau (seit 6.8.Lt.)	2.	1. 9. 14 gefallen	Lt. d. R. Foppen seit 26. 9.
16	Vizefeldw. d. R.	Hausmann	2.		
17	Hptm. u. Kp.-Ch.	v. Frantzius	3.	1. 9. 14 verwundet	Lt. d. R. Gallinger
18	Leutnant	Sibeth	3.	seit 2. 9. Btls.-Adj.	Offz.-St. Igney
19	„ d. R.	Wolf	3.	1. 9. 14 verwundet	Off.-St. Scholl
20	„ d. R.	Grünler	3.	1. 9. 14 gefallen	
21	Fähnrich	v. Prondzynski	3.	1. 9. 14 verwundet	
22	Hauptm. u. Kp.-Ch.	Knaths	4.	22. 8. 14 verwundet	Hptm. d. R. Sperlich
23	Leutnant d. R.	Holziegel	4.	6. 9. 14 gefallen	Lt. Rieke
24	Leutnant	Schrakamp	4.	6. 9. 14 schw. verw. am 7. 9. gestorben	Fw.-Lt. Papke
25	Leutnant d. R.	Coers	4.		
26	Leutnant d. R.	Gallinger	4.	12. 6. 18 gefallen	

II. Bataillon.

Lf. Nr.	Dienstgrad usw.	Name	Stb. Kp.	Bemerkungen	Später
1	Maj. u. Btls.-Kdr.	v. Livonius	St.	später Oberstlt. u. Kdr. J.R. 26	Maj. Heil, J.R. 30
2	Leutnant. u. Adj.	Krause	„		Lt. Mühlenhoff
3	Lt. d. R. u. V.-Offz.	Riedel	„	nach Typhuserkrank. Ers.-Btl. Paderborn	Offz.-St. Rust, 8.Kp.
4	Stabs- u. Btls.-Arzt	Dr. Kamm	„	4. 8. 15 z. Feldlaz. 12. XVI.	Feldunterarzt Dr. Isbruch
5	Feldunterarzt d. R.	Hofmann	„		
6	Feldzahlmeister	Sparschuh	„		
7	Hauptm. u. Kp.-Ch.	Frhr. v. Wintzingerode	5.	später Führer I.	Hptm. d. R. Liehner
8	Leutnant	v. Riebelschütz (Vikt.)	5.	24. 8. 14 gefallen	Lt. d. R. Becker
9	„ d. R.	Halfmann	5.	2. 3. 15 gefallen	Offz.-St. Semmler
10	„ d. R.	Fleischmann	5.	24. 8. 14 verwundet	Offz.-St. Ginsel
11	„	Grundmann	5.	22. 11. 14 gefallen	Fähnrich Paulus
12	Hauptm. u. Kp.-Ch.	Henoumont	6.	15. 3. 15 gefallen	Lt. d. R. Heinicke
13	Leutnant d. R.	Radicke	6.	2. 3. 15 gefallen	Lt. Moll
14	„ d. R.	Albers	6.	6. 9. 14 verwundet	Offz.-St. Siepmann
15	„ d. R.	Weber	6.		Offz.-St. Kauers
16	„	Lackner	6.	24. 10. 14 verwundet später Flieger	

Lf. Nr.	Dienstgrad usw.	Name	Stb. Kp.	Bemerkungen	Später
17	Oblt. d. R. u. K.-F.	Harney	7.		I/J. R. 30
18	Oberleutnant	Zimmermann v. 15. 8. ab b. Rgts.-Stab als Ord.-Offz. kommandiert	7.	später b. St. 34. J.D.	Fw.-Lt. Hofmeister
19	Leutnant	Pasquay	7.	1. 9. 14 verwundet	Offz.-St. Hübner
20	„ d. R.	Huschke	7.	6. 9. 14 verwundet	Offz.-St. Glasenapp
21	„ d. R.	Baade	7.	28. 9. 14 verwundet	Offz.-St. Schielinski
22	„	Rethe		1. 9. 14 gefallen	Offz.-St. Heidorn Offz.-St. Burczinski
23	Hauptm. u. Kp.-Ch.	Susemihl	8.	19. 11. 14 verwundet	Oblt. d. R. Gutkind
24	Leutnant d. R.	Gutkind	8.	seit 19. 11. Kp.-Führ.	Offz.-St. Kaiser
25	„ d. R.	Pini	8.		Offz.-St. Reinhardt
26	„ d. R.	Heinicke	8.		Offz.-St. Kirsten
27	Leutnant	v. Fölkersamb (Udo)	8.	1. 9. 14. verwundet	

III. Bataillon.

Lf. Nr.	Dienstgrad usw.	Name	Stb. Kp.	Bemerkungen	Später
1	Maj. u. Btls.-Kdr.	v. L'Estocq	St.	1. 9. 24. verwundet später Kdr. J.R. 16	Hauptm. v. Poser Hauptm. Hauß Hauptm. v. Frantzius
2	Leutnant u. Adj.	Frhr. v. Bothmer	„		Lt. Specht
3	Oberlt. d. R. u. B.-Offz.	Sperlich	„	später Führ. 4. Komp.	Offz.-St. Sambale
4	St.-Arzt d. R. u. Batls.-Arzt	Dr. Türk	„		Ass.-Arzt d. R. Dr. Kahn
5	Assist.-Arzt	Dr. Homburg	„		Unterarzt Zacher
6	Feldzahlmeisterstllv.	Schiel	„		
7	Hauptm. u. Kp.-Ch.	v. Poser u. Gr.-Nädlitz	9.	6. 9. 14 gefallen	L.d.R. Rauschenberger Lt. d. R. Radicke
8	Leutnant d. R.	Koch (Alfred)	9.		Lt. d. R. Coers
9	„ d. R.	Foppen	9.	2. 10. 14 tot aufgef.	Offz.-St. Margel
10	„	Zoch (Philipp)	9.	später Flieger	Offz.-St. Franzen
11	„ d. R.	Frantz	9.	6. 9. 14 gefallen	
12	Oberlt. u. Kp.-F.	Hildebrand	10.	1. 9. 14. verwundet	Lt. d. R. Hartwieg
13	Leutnant	Specht	10.	22. 8. 14 verwundet	Lt. v. Loeper
14	„	Logemann	10.	1. 9. 14 gefallen	Offz.-St. Schmidt
15	„ d. R.	Glockner	10.	25. 8. 14 verwundet	Offz.-St. Bethke
16	„	Rausch	10.	1. 9. 14 gefallen	Fähnrich Baranowski
17	Hauptm. u. Kp.-Ch.	Hauß	11.	später Führer III.	Lt. d. R. Rohl
18	Leutnant d. R.	Koch (Walter)	11.	1. 9. 14 gefallen	Lt. d. R. Halfmann
19	„ d. R.	Müller (Oskar)	11.		Lt. d. R. Schroeder
20	„	Pesch	11.	1.9. u. 12.12.14 verw.	Lt. d. R. Jäger
21	„ d. R.	Lauber	11.	1. 9. 14 verwundet	

Lf. Nr.	Dienstgrad usw.	Name	Stb. Kp.	Bemerkungen	Später
22	Hauptm. d. R. u. Komp.-Chef	Dedecke	12.	1. 9. 14 verwundet 6. 9. 14 verstorben	Hauptm. v. Pollard-Bodelberg
23	Leutnant	Puder	12.	4. 12. 14 gefallen	Lt. d. R. Hönig
24	„ d. R.	Mölders	12.	2. 3. 15 gefallen	Lt. d. R. Lauffötter
25	„	v. d. Heyde	12.	1. 9. 14 verwundet	Offz.-St. Kuhlen
26	„ d. R.	Frey	12.	6. 9. 14 verwundet	Offz.-St. Noack.
		Maschinengewehr-Kompagnie:			
1	Hptm.u.Komp.-Chef	v. Braumüller		6. 9. 14 verwundet.	Oblt. v. Hande
2	Oberleutnant d. R.	Leicher		6. 9. 14 verwundet	Oblt. Dornblüth
3	Leutnant	v. Hande			Lt. d. R. Tilly
4	„	Dornblüth		6. 9. 14 verwundet	Offz.-St. Müller

Ersatz-Depot R.J.R. 145:

Führer: Hauptmann Moser (bis 13. 12. 14)
Adjutant: Leutnant Buch
Oberleutnant d. R. Engeling
„ „ „ Senger
„ „ „ Mathei
Leutnant d. R. Witte
„ „ „ Lindenblatt
„ „ „ Niemeyer
„ „ „ Albert
„ „ „ Klose
„ „ „ Kroll
„ „ „ Franzen
„ „ Ldw. Eulenstein
„ „ R. Lintel gen. Höping
„ „ „ Rammstedt
Feldw.-Lt. Walper (blieb in Metz zurück)
„ Kerstjens (ab 12. Mob. Tg.)
„ Petersen (ab 12. Mob. Tg.)
„ Hofmeister
„ Peters (ab 12. Mob. Tg.)
„ Strohwald
„ Bloß (ab 12. Mob. Tg.)
„ Loersdan
„ Feldwebel Jahnke
überz. Vizefldw. Wirth

III. Bataillon Reserve-Infanterie-Regiment 67:

Kommandeur: Major v. Strotha (24. 8. 14 gef. b. Amel)
Adjutant: Leutnant Biedermann (10. 4. 15. verwundet)
Verpf.-Offz.: Leutnant d. R. Buchholz (9. 4. 15 gefallen)
9. Komp.: Komp.-Führer: Hauptmann v. Prondzynski (24. 8. 14 verwundet)
Zugf.: Oberlt. d. R. Beck (24. 8. 14. verwundet)
„ Leutn. d. R. Weidekamp
„ „ „ „ Kattendahl
„ „ „ L. Wolf

10. Komp.: Komp.-Führer: Hauptmann Juisting (24. 8. 14 verw. b. Amel)
Zugf.: Oberlt. d. R. Pahde (9. 4. 15 Gefangensch.)
„ Leutn. „ „ Zichorlich (24. 8. 14 verw.)
„ „ „ „ Kaufmann (1. 10. 14 gefallen)

11. „ Komp.-Führer: Hauptmann d. R. Brune (24. 8. 14 verw.
Zugf.: Oberlt. d. R. Sommer
„ Leutn. „ „ Wiesner
„ „ „ „ Loscher
„ „ v. Zanthier (Erich)

12. „ Komp.-Führer: Hauptmann v. Fuchs (22. 1. 15 gefallen als Kdr. I./Res. 67)
Zugf.: Oberlt. d. R. Tangerding
„ Leutn. „ „ Lindenblatt
„ „ „ „ Struve
„ „ „ „ Krischer

I. Ersatz-Maschinen-Gewehr-Kompagnie:
Oberleutnant Frhr. v. Massenbach
Leutn. d. R. Dutlenhöfer
„ „ „ Buschmann

Anlage 2.

Kriegsrangliste des Feldregiments

nach dem Stande vom 21. September 1916.

Lfde. Nr.	Dienstgrad	Aktiv, Reserve, Landwehr, Landsturm	Name	Dienststelle	Bemerkungen
			Regiments-Stab:		
1	Major		v. Huth	Rgts.Kdr.	
2	Hauptm.		Messow	Rgts.-Adjutant	
3	Oberlt.		v. Hancke	M.G.Offz. b. Stabe	
4	Leutnant	d. Res.	Keßler	Führ. d. Gr. Bagage	
			I. Bataillon:		
5	Hauptm.	d. Res.	Weidemann	Batls.-Führer	
6	Leutnant		Moll	Batls.-Adjutant	
7	„		Plaßmann	Komp.-Führer	1. Komp.
8	„	d. Res.	Gensewich		„
9	„	„	Goerig	Komp.-Führer	2. Komp.
10	„	„	Dübel		„
11	„	„	Gallinger	Komp.-Führer	3. Komp.
12	„	„	Hönig (Teleph.-Offz.d.R.)		„

Lfde. Nr.	Dienstgrad	Aktiv, Reserve, Landwehr, Landsturm	Name	Dienststelle	Bemerkungen
13	Leutnant	d. Ref.	Riede		3. Komp.
14	"		Berje		"
15	Hauptm.	"	Sperlich	Komp.-Führer	4. Komp.
16	Leutnant	"	Junker		"
17	"	"	Schleiser (kommandt.)		"
18	"		v. Fölkersamb	Komp.-Führer	M.G.K. I.
19	"		Tüt-Jofun		"
			II. Bataillon:		
20	Major		Henrici	Batls.-Kommandeur	
21	Leutnant		Mühlenhoff	Btls.-Adjutant	
22	"	d. Ref.	Rust	Komp.-Führer	5. Komp.
23	"	"	Derigs		"
24	"	"	Siepmann	Komp.-Führer	6. Komp.
25	"	d. Ldw.	Kauert		"
26	"	d. Ref.	Crone		"
27	"	"	Laufköter	Komp.-Führer	7. Komp.
28	"	"	Ritter		"
29	"		Kromer		"
30	Feldw.-Lt.		Hofmeister (kommandt.)		"
31	Hauptm.	d. Ref.	Gutkind	Komp.-Führer	8. Komp.
32	Leutnant	"	Müller		"
33	"	"	Abt		"
34	Fahnenj.	Untffz.	Meinardus		"
35	Leutnant	d. Ref.	Teppe	Komp.-Führer	M.G.K. II.
36	"		Homberg (Friedr.) kdt.		"
			III. Bataillon:		
37	Major		v. Frantzius	Batls.-Kommandeur	
38	Leutnant		Specht	Batls.-Adjutant	
39	"	d. Ref.	Coers	Komp.-Führer	9. Komp.
40	"	"	Nölkensmeier		"
41	"	"	Tüt-Jofun		"
42	"	"	Jung	Komp.-Führer	10. Komp.
43	"		v. Loeper		"
44	Fähnrich		Krohn		"
45	Oberlt.		Frhr. v. Bothmer	Komp.-Führer	11. Komp.
46	Leutnant	d. Ref.	Daum		"
47	"	d. Ldw.	Reiß (kommandiert)		"
48	"	d. Ref.	Mechow		"
49	"	"	Rohl	Komp.-Führer	12. Komp.
50	"	"	Wernet		"
51	"	"	Rumpe	Komp.-Führer	M.G.K. III.
52	"	"	Vetter	"	Inf.Pi.Abt.34
53	"		Homberg (Erich) kdt.		"
54	Feldw.-Lt.		Bünting	Verpfleg.-Offizier	III. Btl.

Lfde. Nr.	Dienstgrad	Aktiv, Reserve, Landwehr, Landsturm	Name	Dienststelle	Bemerkungen
55	St.-Arzt	d. Res.	Dr. Wolfers	Regiments-Arzt	
56	Ass.-Arzt	"	Marcuse	I. Batl.	
57	"	"	Gilfrich	II. "	
58	Ziv.-Arzt	Lstpfl.	Bonhoff	III. "	
59	Unterarzt		Isbruch	III. "	
60	Zahlm.-	Stellvertr.	Hartwig	I. Batl.	
61	Zahlmstr.		Demmler	II. "	
62	Zahlmstr.-	Stellvertr.	Schiel	III. "	

Anlage 3.

Kriegsrangliste des Feldregiments

nach dem Stande vom 31. 8. 17.

Regimentsstab: Kommandeur: Oberstleutnant v. Huth.
Adjutant: Oberleutnant Specht.
Ordz.-Offz.: Leutnant Homberg, Erich.
Stellv. Regts.-Führer: Major v. Franzius.
" Batls.- " Hauptm. d. R. Harney und Oblt. d. R. Kroll.
Regimentsarzt: Stabsarzt d. R. Dr. Wolfers.
M.G.O.d.St.: Oberleutnant Sibeth.
M.W.O.d.St.: Leutnant d. R. Hinrichs.
Ger.-Offz.: Oberlt. d. R. Coers.
Führ.d.Gr.Bag.: Vizewachtmeister Booth.

I. Bataillon: Kommandeur: Major Susemihl, verw. 30. 11. 17 [1])
Adjutant: Leutnant Moll, gef. 1. 12. 17
Btls.-Arzt: Ob.-Arzt d. R. Dr. Marcuse.
Zahlmeister: Zahlmeisterstellv. Hartwig.
Verpfl.-Offz.: Offizierstellvertreter Senne.

1. Komp. Führer: Leutnant d. R. Meißner, verw. 30. 11. 17
Zugf.: " Fremerey, verw. 29. 6. 18
2. " Führer: " d. R. Rust, in Gef. ger. 1. 12. 17
3. " " : " Verse, gef. 29. 8. 18
4. " " : " d. R. Junker, gef. 30. 11. 17
1. M.G.K. " : " d. R. Becker.
1. M.W.A. " : " d. L. Gluud.

[1]) Es sind nur die Verwundungen nach dem 31. 8. 17 aufgenommen.

II. Bataillon:
Kommandeur: Hauptmann v. Prondzynski, gef. 1. 12. 17
Adjutant: Leutnant Mühlenhoff, gef. 30. 11. 17
Pion.-Adj.: „ d. R. Derigs, verw. 25. 3. 18
Btls.-Arzt: Ass.-Arzt d. R. Dr. Jsbruch, verw. 19. 7. 18[1])
Unterarzt d. R. Bradenahl.
Zahlmeister: Zahlmeister Demmler (zugl. Rgts.-Zahlmeister).
Verpfl.-Offz.: Offizierstellvertreter Rust.

5. Komp. Führer: Leutnant d. R. Mühlenhoff, gef. 23. 3. 18
6. „ „ : „ d. R. Siepmann.
7. „ „ : „ d. R. Weck.
Zugf.: Feldwebelleutnant Hofmeister.
8. „ Führer: Leutnant d. R. Ritter.
Zugf.: „ Meinardus, verw. 21. 3. 18
2. M.G.K.: Führer: „ Sahm, verw. 30. 11. 17
2.M.W.A.: „ : Offizierstellvertreter Ginsel.

III. Bataillon:
Führer: Hauptmann Jsenburg.
Adjutant: Leutnant Krohn, verw. 19. 7. 18
Btls.-Arzt: Ass.-Arzt d. R. Gilfrich.
Zahlmeister: Zahlmeisterstellv. Schiel.
Verpfl.-Offz.: Feldwebelleutnant Bünting.

9. Komp. Führer: Leutnant d. R. Düh-Josun, gef. 19. 7. 18
10. „ „ : „ d. R. Jung.
Zugf.: „ d. R. Mahler, verw. 19. 7. 18
11. „ Führer: „ d. R. Marum, gef. 1. 12. 17
12. „ „ : „ Frhr. v. Ketteler, gef. 18. 4. 18
3.M.G.K.: Zugf.: „ d. R. Rumpe.
„ „ d. R. Berndsen, gef. 18. 4. 18
3.M.W.A.: Führer: „ d. R. Zaun.

Infanterie-Pionier-Abteilung 34 a: Führer: Leutnant d. R. Vetter.
Zugf.: „ d. L. Reitz, vermißt 30. 11. 17

Nachrichtenmittel-Abteilung: Führer: Leutnant d. R. Wernet.
Zugführer: Feldwebelleutnant Goertz.

Die am 31. 8. 17 beurlaubten Offiziere sind nicht mit aufgeführt.

[1]) als Btls.-Arzt beim J.R. 67.

Anlage 4.

Die beim Königs-Regiment aufgestellte Festungs-M.-G.-A. 13[1]) von August 1914 bis September 1916.

Die Festungs-Maschinen-Gewehr-Abteilung 13 war als 14. Komp. des Regiments in Moulins bei Metz (Mühlen) durch Hauptmann Reuschhausen, früheren Führer der Maschinen-Gewehr-Kompagnie 145 am 1. Okt. 1913 aufgestellt worden. Mit der Mobilmachung trat sie zur Kriegsbesatzung der Festung. Umfangreiche Mobilmachungsarbeiten nahmen die ersten Tage in Anspruch. Es wurden von der Abteilung aufgestellt außer der Abteilung selbst: 11 Festungs-Maschinengewehr-Trupps zu vier Maschinen-Gewehren und eine Reserveabteilung. Führer der letzteren wurde Oberleutnant Freiherr Wolf von Gudenberg, der bereits am 12. November 1914 beim Sturm auf Pinthéville (Woëvre) tödlich verwundet wurde. Leutnant Mundt trat zur Besatzung der Feste Kronprinz. Bereits am 12. und 13. August hatte die Abteilung die ersten Gefechte bei Chambley und Champs zu bestehen. Am 23. August rückte sie endgültig ins Feld und hatte am 24. August nicht unwesentlichen Anteil an der Schlacht von Etain. Am Abend der Schlacht sprach der Bataillonsführer Major Thümmel (Res.Rgt. Metz) der Abteilung das Lob aus, daß sie sich in der Schlacht gezeigt habe wie bei der Besichtigung auf dem Exerzierplatz. In den folgenden Wochen des Bewegungskrieges nahm die Abteilung teil an den Gefechten zwischen Toul und Verdun. Beim Erstarren der Front stand die Abteilung auf den Côtes Lorraines. Neben den dauernden, teilweise heftigen Stellungskämpfen nahm die Abteilung rühmlichen Anteil an den erbitterten Kämpfen auf den Combreshöhen Anfang April 1915. Am 24. April erstürmte sie beim Regiment 19 den Loclontberg an der Grande Tranchée de Calonnes und verharrte noch mehrere Tage ohne Ablösung im schwersten Vergeltungsfeuer in der erwähnten Stellung. Sie war nacheinander der 33. Reserve-Division, der 9., 10., und 103. Infanterie-Division zugeteilt. Ende September 1916 wurde die Festungs-Maschinen-Gewehr-Abteilung 13, die bis dahin mit Stolz und Ehren den Namenszug ihres Königs getragen, aufgelöst, um Stämme für neue Maschinengewehr-Formationen beim Landwehr-Infanterie-Regiment 93, Füsilier-Regiment 73 und Infanterie-Regiment 76 zu bilden. Erst jetzt trennte sich der seitherige Führer, Hauptmann Reuschhausen, von seinen braven Leuten, mit denen ihn noch heute das Band der Treue vereinigt. Er übernahm ein Bataillon bei der 103. Infanterie-Division, bis er August 1917 durch A.K.O. in das Kriegsministerium kommandiert wurde.

[1]) Für den in Arbeit befindlichen 2. Band der Regimentsgeschichte sind druckfertige Beiträge über Ers.Dep. 145, III./Res. 67 und I. Ers.M.G.Kp. sehr erwünscht!

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld









